

WIDMUNG

Dem Vorstand und den Freunden des Master's College,
seinem Kollegium, seinen Mitarbeitern
sowie seinen ehemaligen, jetzigen und zukünftigen Studenten,
die sich einem Leben zu Gottes Ehre
und Wohlgefallen hingeben wollen,
und sich in Bezug auf ihre christliche Weltanschauung
an der Schrift orientieren.

John MacArthur (Herausgeber)
Richard L. Mayhue (Mitherausgeber)
John A. Hughes (Mitherausgeber)
in Zusammenarbeit mit dem Kollegium des Master's College

Verändertes Denken

Zurück zu einer biblisch-christlichen
Weltanschauung

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2005

© der amerikanischen Ausgabe 2003 by

John F. MacArthur / Richard Mayhue

Originalverlag: Crossway Books

Originaltitel: Think Biblically!

© der deutschen Ausgabe 2005 by

CLV • Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

CLV im Internet: www.clv.de

Übersetzung: Joachim Köhler

Satz: CLV

Umschlag: OTTENDESIGN.de

ISBN 3-89397-655-8

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
Einführung	13

Teil 1: Die biblische Grundlage

Kapitel 1:	
Die Autorität und Hinlänglichkeit der Schrift anerkennen	21
Kapitel 2:	
Eine biblische Denkweise entwickeln	39
Kapitel 3:	
Die Schöpfung verstehen.....	61
Kapitel 4:	
Das Problem der Sünde anpacken	99
Kapitel 5:	
Auf ewig mit Gott im Reinen sein	117
Kapitel 6:	
Die Nationen aus Gottes Perspektive sehen	133

Teil 2: Der biblische Ansatz

Kapitel 7:	
Unsere postmoderne Welt verstehen	155
Kapitel 8:	
Leben als Mann – wie die Bibel es sagt.....	179
Kapitel 9:	
Leben als Frau – wie die Bibel es sagt.....	197
Kapitel 10:	
Freude an geistlicher Anbetung und Musik	219
Kapitel 11:	
Warum biblische Seelsorge und nicht Psychologie?	239
Kapitel 12:	
Warum sollten wir Wissenschaft aus biblischer Perspektive sehen?	261
Kapitel 13:	
Warum christliche Erziehung und nicht säkulare Indoktrination?	283
Kapitel 14:	
Unvoreingenommen über Geschichte nachdenken.....	309
Kapitel 15:	
Sich eine biblische Sicht der Kirche-Staat-Beziehungen erarbeiten	339
Kapitel 16:	
Wie eine biblische Einstellung gegenüber der Wirtschaft aussehen kann ..	361

Kapitel 17:

Gott in Literatur und bildender Kunst verherrlichen..... 383

Anmerkungen 409

Bibelstellenverzeichnis 449

Die Angehörigen des Master's College, die an diesem Buch mitgewirkt haben

Patricia A. Ennis, Ed.D., Northern Arizona University
Vorsitzende des Fachbereichs Hauswirtschaftslehre
Professorin für Hauswirtschaftslehre

Clyde P. Greer jun., D.A., Carnegie-Mellon University
Vorsitzender des Fachbereichs Geschichte und politische Studien
Professor für Geschichte

Grant Horner, Ph.D. (A.B.D.), University of North Carolina
Dozent für Englisch

John A. Hughes, Ph.D., Brigham Young University
Vizepräsident für Akademische Angelegenheiten
Professor für Pädagogik

Taylor B. Jones, Ph.D., University of Texas
Vorsitzender des Fachbereichs Biologie und Physik
Vorsitzender des Fachbereichs Mathematik
Professor für Chemie

John MacArthur, Litt.D., D.D., Talbot Theological Seminary
Präsident
Professor für Bibliologie

R.W. Mackey, II, Ed.D., Pepperdine University
Vorsitzender des Fachbereichs Betriebswirtschaftslehre

Richard L. Mayhue, Th.D., Grace Theological Seminary
Verantwortlicher Vizepräsident und Dekan
Professor für Bibliologie

Brian K. Morley, Ph.D., Claremont School of Theology
Professor für Philosophie und Apologetik

Paul T. Plew, Ed.D., Nova Southeastern University
Vorsitzender des Fachbereichs Musik
Professor für Musik

Stuart W. Scott, D.Min., Covenant Theological Seminary
Außerordentlicher Professor für Biblische Seelsorge

John P. Stead, Ph.D., University of Southern California
Professor für Geschichte und Politische Studien

John D. Street, D.Min., Westminster Theological Seminary
Vorsitzender des Fachbereichs Biblische Seelsorge
Außerordentlicher Professor für Biblische Seelsorge

Mark A. Tatlock, Ed.D., Nova Southeastern University
Vizepräsident für studentische Angelegenheiten

Vorwort

Der Auftrag des Master's College besteht darin, Studenten für ein Leben zuzurüsten, das sie in anhaltender Hingabe an Christus, in biblischer Treue und moralischer Glaubwürdigkeit führen, so dass sie intellektuelles Wachstum erfahren und im Reich Gottes bleibende Frucht wirken können. In Einklang mit diesen Zielen ist dieses Buch geschrieben worden, um allen möglichen Lesern dieses Werks verbindliche Hinweise und Ratschläge zur Aneignung einer christlichen Weltanschauung zu geben. Vorbehaltlos und ohne Einschränkung ist das Master's College der absoluten Autorität, der zentralen Bedeutung, der Irrtumslosigkeit, Unfehlbarkeit, Vorrangstellung und Hinlänglichkeit des Wortes Gottes verpflichtet. Somit ist die Schrift weitaus mehr als eine überaus wichtige Quelle, die unser Bild von Gott und seiner geschaffenen Welt stützt und prägt.

Die Zielgruppe von *Verändertes Denken* sind Studenten und Nichtstudenten gleichermaßen. Wir leben in einer Zeit postmoderner Einflüsse, in der dafür eingetreten wird, dass es keine absoluten Werte gibt und alle Meinungen gleichwertig sind. Angesichts dessen ruft dieses Werk ernstlich dazu auf, eine christliche Weltanschauung wiederzuentdecken, die uneingeschränkt gültig ist und andere Sichtweisen ausschließt. Da viele einzelne Gläubige, konservative evangelikale Gemeinden und christliche Bildungseinrichtungen Gott und seinem Wort einen immer geringeren Stellenwert einräumen, wird ihre Weltanschauung durch Irrtum kompromittiert werden. Die vorliegenden Abhandlungen verfolgen das Ziel, eine biblisch fundierte Sicht der Lebenswirklichkeit aus Gottes Perspektive zu bekräftigen und wiederherzustellen. Darin geht es teilweise darum, was man tun, und teilweise darum, was man lassen soll. Ungeachtet dessen, ob der Leser Gymnasiast, Student, Pastor, Professor, Missionar oder biblischer Seelsorger, Laie oder Gemeindemitarbeiter ist, soll in diesem Buch dazu beigetragen werden, in angemessener Weise die Aufmerksamkeit erneut darauf zu lenken, wie Gott die Welt und das Lebensumfeld des Betroffenen sieht.

Dieses Werk zielt nicht darauf ab, das entsprechende Thema erschöpfend zu behandeln. So sind beispielsweise die Darlegungen anderer Weltanschauungen und die Beweisführung ihnen gegenüber nicht enthalten.¹ Außerdem wird in keinem Einzelkapitel das jeweilige Thema erschöpfend behandelt, sondern vielmehr allgemein aufgegriffen, was zur weiteren Beschäftigung mit diesem Thema anregen soll. Jedes Kapitel hätte zu einem ganzen Buch erweitert werden können. Ebenso hätte man zusätzliche Teilgebiete behan-

deln können, was jedoch den Rahmen dieses Buches bei weitem gesprengt hätte. In dem weit gesteckten Rahmen der Darstellung liegt jedoch die Stärke dieses Buches.

Dieses Werk ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert. In Teil 1 wird »die biblische Grundlage« vorgestellt. Es geht hier um sechs Hauptgedanken, welche die Grundlagen für eine christliche Weltanschauung bilden, wobei das Evangelium Jesu Christi besonders hervorgehoben wird. In Teil 2 wird »der biblische Ansatz« veranschaulicht, worin viele wichtige, jedoch nicht alle Bereiche der christlichen Weltanschauung aus heutiger Sicht repräsentativ vorgestellt und kurz behandelt werden.²

Der Leser wird auch unterschiedliche stilistische Ebenen bei der Behandlung der verschiedenen Themen feststellen. Einerseits gibt es Kapitel, die umfangreiches Belegmaterial enthalten, während andererseits in einigen Kapiteln der dokumentarische Teil dagegen recht knapp gehalten ist. In gewissem Maße ergibt sich diese Verschiedenartigkeit aus der Art der einzelnen Themen, wobei sie in geringerem Maße auch durch die Wahl der Autoren bedingt ist. Selbst wenn der Leser geringfügige Meinungsverschiedenheiten unter den Verfassern wahrnehmen sollte, ist das Kollegium des Master's College einmütig und von ganzem Herzen einer biblischen Weltanschauung verpflichtet, wie sie in der Schrift vorgestellt wird.

Jedes Kapitel endet mit einem Abschnitt über »Weiterführende Literatur«. Das dort befindliche Quellenmaterial soll für die besten diesbezüglichen Werke im ergänzenden Studium stehen, wenn der Leser die Thematik eines beliebigen Kapitels weiterverfolgen will. Wurde ein Werk aufgenommen, so bedeutet dies nicht, dass alles darin Enthaltene von uns gebilligt wird, sondern lediglich, dass seine allgemeine Zielrichtung positiv zu bewerten ist.

Die Anmerkungen im Schlussteil enthalten Zusatzinformationen und Quellenangaben zu den Zitaten aus der in jedem Kapitel verwendeten weltanschaulichen Literatur. Ein Bibelstellenverzeichnis dient der schnellen Orientierung. Die Bibelzitate sind, wenn nicht anders vermerkt, der Revidierten Elberfelder Übersetzung entnommen.

Die Herausgeber möchten vielen Mitarbeitern danken, die zur Fertigstellung von *Verändertes Denken* beigetragen haben. Die Bibliothekare John Stone und Dennis Swanson halfen bei der Auffindung wertvollen Quellmaterials und zahlreicher Nachschlagewerke. Die Verwaltungsassistentinnen Marjorie Ackerman, Sharon Staats und Tanya ten Pas sowie die Sekretärinnen des Kollegiums bearbeiteten verschiedene Teile des Projekts. Dr. W. Gary Phillips und Bob White lasen das Manuskript und gaben hilfreiche Anregungen für Verbesserungen. Phil Johnson und Gary Knussman halfen bei verschiedenen Kapiteln, und ferner gaben verschiedene Mitarbeiter des

Master's College wertvolle Anregungen, als sie die ersten Kapitelentwürfe lasen.

Die Kollegiumsmitglieder des Master's College legen Ihnen *Verändertes Denken* mit dem schlichten Gebet vor, dass es dem Herrn Jesus Christus gefallen möge, die Christen in dieser und der nächsten Generation zu ermutigen, die Welt um sie herum mit Hilfe einer christlichen Weltanschauung zu deuten, weil sie »Christi Sinn« haben (1.Korinther 2,16).

John MacArthur
Richard L. Mayhue
John A. Hughes

Einführung

Weltanschauung.¹ Was ist damit gemeint? Jeder hat eine. Sie beeinflusst die Art und Weise, wie alle Menschen das Leben verstehen. Sie steht hinter den Entscheidungen, die ein Mensch trifft, und ist natürlich auch Beweggrund seiner Reaktionen. Sie tritt ganz verschieden in Erscheinung. Ihre wichtigsten Ursprünge gehen im Allgemeinen auf Philosophie, Wissenschaft, Kultur und/oder Religion zurück. Worin besteht sie? Sie ist die persönliche *Weltsicht* eines jeden lebenden Menschen.

Was ist mit einer Weltanschauung gemeint? Eine Weltanschauung umfasst die Gesamtheit der Voraussetzungen, Überzeugungen und Werte eines Menschen, anhand derer er versucht, die Welt und das Leben zu erklären. »Eine Weltanschauung ist das begriffliche Schema, in das wir all unsere Überzeugungen bewusst oder unbewusst einordnen oder einpassen und wodurch wir die Wirklichkeit interpretieren und beurteilen.«² »Eine Weltanschauung beinhaltet zunächst eine *Erklärung und Deutung der Welt* und zweitens auch eine *Anwendung dieser Anschauung auf das Leben*.«³

Wie bildet man sich seine Weltanschauung? Wo fängt man an? Jede Weltanschauung beginnt mit *Voraussetzungen* – d.h. Überzeugungen, die man für wahr hält, ohne zusätzliche unabhängige Belege aus anderen Quellen oder Systemen besitzen zu müssen. Wer die Wirklichkeit interpretiert, muss teilweise oder vollständig einen Auslegungsstandpunkt einnehmen, da es kein »neutrales Denken« im Universum gibt. Dies bildet die Grundlage, auf der der Betreffende baut.

Worin bestehen die Voraussetzungen einer christlichen Weltanschauung, die völlig in der Schrift verwurzelt und auf sie gegründet ist? Carl F.H. Henry, ein bedeutender christlicher Denker in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, beantwortet diese Frage sehr einfach: »... die evangelikale Theologie darf nur eine einzige Voraussetzung haben: den lebendigen und persönlichen Gott, der sich in seiner Offenbarung verständlich gemacht hat.«⁴ Ohne Ausflüchte vertritt Dr. Henry unumwunden und eindeutig folgende Meinung: »Unsere theologischen Systeme sind nicht unfehlbar, wohl aber Gottes aussagenbezogene Offenbarung.«⁵ Henry war bereits zuvor näher auf dieses Thema eingegangen: »In ihren ontologischen (d.h. das Sein betreffenden) und erkenntnistheoretischen Voraussagen beginnt der christliche Glaube mit dem biblisch bezeugten, sich offenbarenden Gott, und nicht mit kreativer Spekulation, durch die der Theismus je nach Belieben eines Auslegers verändert werden kann.«⁶ Ronald Nash geht diese Frage ähnlich an:

»Menschen und das von ihnen bewohnte Universum sind Schöpfungswerke Gottes, der sich in der Schrift geoffenbart hat.«⁷

In Bezug auf dieses Werk sollten wir klarstellen, dass den folgenden Kapiteln zwei Hauptvoraussetzungen zugrunde liegen. Die erste ist die ewige Existenz des persönlichen, transzendenten, dreieinen Schöpfergottes. Die zweite besagt, dass der Gott der Schrift sein Wesen, seine Ziele und seinen Willen in der unfehlbaren und irrtumslosen Niederschrift seiner speziellen Offenbarung, der Bibel, bekannt gemacht hat, die jeder anderen Offenbarungsquelle oder dem menschlichen Verstand überlegen ist.

Worin besteht die christliche Weltanschauung?⁸ Die folgende Definition wird hier als Arbeitsmodell vorgestellt:

Die christliche Weltanschauung sieht und versteht den Schöpfergott und seine Schöpfung – d.h. Mensch und Welt – vorrangig im Licht der speziellen Offenbarung Gottes, der Heiligen Schrift. Daneben betrachtet sie diese im Licht der natürlichen Offenbarung Gottes in der Schöpfung, die vom menschlichen Verstand interpretiert sowie mit der Schrift in Einklang gebracht wird. Dies dient dazu, an Gott zu glauben und nach seinem Willen zu leben, so dass Gott sowohl heute als auch in Ewigkeit durch Gesinnung und Leben des Menschen verherrlicht wird.

In welcher Hinsicht ist die Aneignung einer christlichen Weltanschauung unter anderem von Nutzen? Die folgenden Fragen mögen als kleine Auswahl stellvertretend für diejenigen entscheidenden Lebensfragen stehen, auf die man mit letzter Sicherheit antworten und denen man sich in zuversichtlichem Glauben stellen kann.⁹

- Wie ist die Welt und alles, was sich auf ihr befindet, entstanden?
- Was ist Realität, wenn man sie im Hinblick auf Erkenntnis und Wahrheit definiert?
- Worin bestehen die Wirkungsmechanismen der Welt bzw. worin sollten sie bestehen?
- Worin besteht das Wesen eines Menschen?
- Worin besteht das eigene persönliche Lebensziel?
- Wie sollte man leben?
- Gibt es irgendeine persönliche Zukunftshoffnung?
- Was geschieht mit einem Menschen bei Eintritt des Todes und danach?
- Warum ist es möglich, überhaupt etwas zu wissen?
- Wie erkennt man, was richtig und was falsch ist?
- Worin besteht die Bedeutung der menschlichen Geschichte?
- Was bringt die Zukunft?

Christen des 21. Jahrhunderts stehen vor denselben Grundfragen in Bezug auf diese Welt und das Leben, denen sich schon die ersten Menschen in frühgeschichtlicher Zeit im ersten Buch Mose gegenübersehen. Auch sie mussten die verschiedenen Weltanschauungen durchgehen, um die oben gestellten Fragen beantworten zu können. Dies war während der gesamten Geschichte der Fall. Sehen wir uns an, was Josef (1.Mose 37-50) und Mose (2.Mose 2-14) in Ägypten begegnete – oder Elia, als er sich Isebel und ihren heidnischen Propheten entgegenstellte (1.Könige 17-19). Oder denken wir an Nehemia in Persien (Nehemia 1-2), an Daniel in Babylon (Daniel 1-6) oder Paulus in Athen (Apostelgeschichte 17). Sie fanden den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum, Richtig und Falsch heraus, weil sie ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott und sein geoffenbartes Wort setzten.¹⁰

Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen der christlichen Weltanschauung und anderen Weltanschauungen? Im Kern dieser Angelegenheit hebt sich die christliche Weltanschauung von konkurrierenden Weltansichten dadurch ab, dass sie 1) Gott als alleinigen Ursprung aller Wahrheit anerkennt und 2) alle Wahrheit in Zusammenhang mit dem Gottesverständnis und mit den göttlichen Zielen für das irdische sowie das ewige Leben sieht. Arthur Holmes fasst die einzigartigen Auswirkungen einer christlichen Weltanschauung in hervorragender Weise zusammen, indem er absolute Wahrheit und Gott zueinander in Beziehung setzt:

- Wer sagt, dass Wahrheit absolut und nicht relativ ist, meint damit, dass sie unveränderlich und überall dieselbe ist.
- Wahrheit ist nicht an und für sich absolut, sondern lediglich aufgrund der Tatsache, dass sie letztendlich in dem einen, ewigen Gott ihren Ursprung hat. Sie ist auf seine »metaphysische Objektivität« und auf die Objektivität seiner Schöpfung gegründet.
- Absolute, aussagenbezogene Wahrheit stützt sich daher auf die absolute persönliche Wahrheit (oder Wahrhaftigkeit) Gottes, dem man in allen seinen Taten und Worten vertrauen kann.¹¹

Gibt es weit verbreitete falsche Vorstellungen hinsichtlich der christlichen Weltanschauung, insbesondere unter Christen? Es existieren mindestens zwei falsche Vorstellungen. Die erste besteht darin, dass sich eine christliche Welt- und Lebensanschauung in allen Punkten von anderen Weltansichten unterscheidet. Obwohl dies nicht immer zutrifft (alle Weltanschauungen akzeptieren beispielsweise das Gravitationsgesetz), unterscheidet sich die christliche Weltanschauung gegenüber anderen Modellen in den wichtigsten Punkten, in denen sie dagegen eine Einzigartigkeit aufweist – insbesondere wenn in diesen Punkten vom Wesen Gottes die Rede ist, vom

Wesen und Wert der Schrift und von Jesus Christus, der für Christen der alleinige Erretter und Herr ist. Die zweite falsche Vorstellung ist, dass die Bibel alles enthält, was wir wissen müssen. Der gesunde Menschenverstand sollte diesen irrigen Gedanken verwerfen. Es stimmt jedoch, dass allein die Bibel alles enthält, was Christen im Hinblick auf ihr geistliches Leben und ihr gottgemäßes Verhalten durch die Erkenntnis des einen wahren Gottes wissen müssen, der die höchste und wichtigste Erkenntnisebene verkörpert (2.Petrus 1,2-4). Ebenso trifft zu, dass die Schrift als letzte Autorität redet, wenn sie sich zu einem beliebigen Themenbereich äußert, auch wenn sie nicht ausnahmslos jeden Bereich anspricht.

Wie und in welchen Lebenssituationen kann eine christliche Weltanschauung geistlich von Nutzen sein? Zunächst wird in der *wissenschaftlichen* Welt die christliche Weltanschauung nicht als eine von vielen gleichwertigen Sichten oder Möglichkeiten, sondern als die eine wahre Lebensauffassung vorgestellt, deren einzige Wahrheitsquelle und Realität der Schöpfergott ist. Somit dient sie dazu, als helles Licht zu scheinen, indem sie die Herrlichkeit Gottes inmitten der intellektuellen Finsternis widerspiegelt.

Zweitens kann man eine christliche Weltanschauung als effektives Hilfsmittel in der *Evangelisation* verwenden, um die Fragen und Einwände der Ungläubigen zu beantworten. Man muss jedoch deutlich erkennen, dass es letztendlich das Evangelium ist, das die Kraft hat, einen Einzelnen zum Heil zu führen (Römer 1,16-17). Carl F.H. Henry verdeutlicht diesen Punkt folgendermaßen:

Man kann keinen Menschen »durch Argumente dazu bewegen, Christ zu werden«. Dennoch ist die eigene Glaubenserfahrung biblisch und evangelikal gesehen sehr armselig, wenn sie keine rationalen Kriterien erfüllt. Man kann und sollte sich intellektuell von der logischen Konsequenz und Wahrheit evangelikaler Postulate in Bezug auf Gott und die Welt überzeugen lassen. Man braucht jedoch kein Gläubiger zu sein, um die durch göttliche Offenbarung bestätigten Wahrheiten zu verstehen. Ein Mensch, der intellektuell von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt ist, aber versucht, auszuweichen oder den Schritt der persönlichen Heilsannahme zu verschieben, setzt sich der göttlichen Verurteilung aus. Persönlicher Glaube ist jedoch eine Gabe des Geistes. Der Heilige Geist gebraucht die Wahrheit als Mittel zur Überführung und Überzeugung.¹²

Schließlich ist eine christliche Weltanschauung im Bereich der *Jüngerschaft* außerordentlich hilfreich, wenn man einen wahren Christusgläubigen im Hinblick auf die Auswirkungen und Konsequenzen des eigenen christlichen Glaubens unterweisen und zur Reife bringen will. Sie liefert den Rahmen,

mit dessen Hilfe wir 1) die Welt und ihre gesamte Wirklichkeit aus Gottes Perspektive verstehen und 2) das eigene Leben nach Gottes Willen gestalten.

Was sollte das letztendliche Ziel sein, wenn man sich die christliche Weltanschauung zu Eigen macht? Warum lohnt es sich, die christliche Weltanschauung wiederzuentdecken? Hören wir auf Jeremia, der die unmittelbare Antwort Gottes weitergibt:

»So spricht der HERR: ›Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, dass ich der HERR bin, der Gnade, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen‹, spricht der HERR.«

Jeremia 9,22-23

Weiterführende Literatur¹³

Geisler, Norman L., und William D. Watkins, *Worlds Apart: A Handbook on World Views*. 2. Aufl., Grand Rapids: Baker, 1989.

Hoffecker, W. Andrew, und Gary Scott Smith, Hrsg., *Building a Christian World View*. 2 Bd., Phillipsburg: Presbyterian and Reformed, 1986, 1988.

Holmes, Arthur F., *Contours of a World View*. Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1983.

MacArthur, John, *Why One Way? Defending an Exclusive Claim in an Inclusive World*. Nashville: W Publishing Group, 2002 (deutsche Ausgabe: *Alles gleich gültig?*, Oerlinghausen: Betanien, 2004).

Nash, Ronald H., *Worldviews in Conflict: Choosing Christianity in a World of Ideas*. Grand Rapids: Zondervan, 1992.

Noebel, David A., *Understanding the Times*. Manitou Springs: Summit Press, 1991. Nachdruck: Eugene: Harvest House, 1994.

North, Gary, Hrsg., *Foundations of Christian Scholarship*. Vallecito: Ross House Books, 1979.

Orr, James. *The Christian View of God and the World*. Edinburgh: A. Elliot, 1893. Nachdruck: Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1948.

Phillips, W. Gary, und William E. Brown. *Making Sense of Your World from a Biblical Viewpoint*. Chicago: Moody Press, 1991. Nachdruck: Salem: Sheffield Publishing, 1996.

Wells, David F., *God in the Wasteland: The Reality of Truth in a World of Fading Dreams*. Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1994.

Teil 1

Die biblische Grundlage

Die Autorität und Hinlänglichkeit der Schrift anerkennen

John MacArthur

Eine wahrhaft christliche Weltanschauung beginnt mit der Überzeugung, dass Gott selbst in der Schrift geredet hat. Als Christen sind wir der Bibel als dem irrtumslosen und maßgebenden Wort Gottes verpflichtet. Wir glauben, dass sie von der ersten bis zur letzten Seite in jedem Jota und Strichlein zuverlässig und wahr ist (vgl. Matthäus 5,18). Die Schrift ist daher der Maßstab, an dem wir alle anderen Wahrheitsansprüche messen müssen. Wenn dieser Grundsatz nicht unsere gesamte Lebensauffassung beherrscht, sind wir nicht berechtigt zu behaupten, uns eine christliche Weltanschauung zu Eigen gemacht zu haben.

»Jüdisch-christliche Ethik« als solche ergibt keine christliche Weltanschauung. Auch wer die Person und die moralischen Lehren Christi bewundert, nimmt damit nicht unbedingt einen christlichen Standpunkt ein. Eine wirklich *christliche* Weltanschauung vertreten wir – einfach ausgedrückt – dann, wenn das richtig verstandene Wort Gottes in unserem Leben sowohl als Fundament als auch als letzte Autorität für alle unsere Überzeugungen fest verankert ist.

Wenn wir mit einem richtigen Schriftverständnis beginnen, sollte die Bibel selbst von Anfang bis Ende prägen, was wir glauben. Sie sollte bestimmen, wie wir uns verhalten. Sie sollte den Rahmen für unsere gesamte Lebensauffassung bilden. Mit anderen Worten: Wenn wir einfach damit anfangen, dass wir das Selbstzeugnis der Bibel bekräftigen, sollten sich die übrigen Aspekte unserer Weltanschauung sinnvoll einfügen, wobei die Bibel Quelle und Prüfstein unseres gesamten Glaubensguts ist. Somit ist dies der entscheidende, grundlegende Ausgangspunkt, wenn es darum geht, eine christliche Weltanschauung herauszuarbeiten.

Doch reicht die Bibel an und für sich aus, um uns eine *vollständige* Weltanschauung bieten zu können? Viele Christen unserer Zeit scheinen anzunehmen, dass die Bibel entweder nicht modern oder nicht anspruchsvoll genug sei, um Menschen, die im 21. Jahrhundert leben, das notwendige Rüstzeug mitzugeben. Gemeindegrowthexperten sagen Pastoren, dass sie über die Bibel hinaus nach Leitungs- und Erfolgsgrundsätzen Ausschau halten müssten, die

der modernen Geschäftswelt entnommen sind. Psychologen behaupten, dass die Bibel zu einfache Antworten biete, als dass sie Menschen mit komplexen emotionalen und psychischen Problemen helfen könne. In jedem Lager der heutigen evangelikalen Bewegung wird die Schrift zugunsten von neuartigen Philosophien, wissenschaftlichen Theorien sowie Techniken der experimentellen Verhaltensforschung und der Seelsorge, von politischer Korrektheit und von anderen ähnlichen Modeerscheinungen heutiger Meinungsvielfalt beiseite gelegt. Diejenigen, die nach eigenen Aussagen Evangelikale sein wollen, haben sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts fast jeder erfolversprechenden neuen Richtung des säkularen Meinungsspektrums angeschlossen.

Betrachtet man die augenblicklichen Trends in der Gemeinde, so könnte man denken, dass Meinungsumfragen und nicht die Schrift den Wahrheitsmaßstab für Christen festlegen. (Ein christlicher Meinungsforscher gab kürzlich ein Buch samt einer Reihe von Pressebeiträgen heraus, in dem mehrere seiner schrillen Warnungen zu finden waren. Diese bezogen sich auf die »Gefahr«, dass die christliche Gemeinde bald völlig aufhören werde zu existieren, wenn sich ihre leitenden Persönlichkeiten nicht nach modernen Meinungsforschern richten und das Grundverständnis der Gemeinde ändern würden, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Dieser Standpunkt ist dem Grundsatz von Matthäus 16,18 direkt entgegengesetzt, wo uns gesagt wird, dass die Pforten des Totenreichs die wahre Gemeinde nicht überwinden werden.) Offensichtlich vertreten viele derjenigen, sich als »Evangelikale« bezeichnen, eine nichtbiblische Weltanschauung.

Der Angriff auf die biblische Hinlänglichkeit

Möglicherweise ist es gerade die Lehre von der Hinlänglichkeit der Schrift, die in der Gemeinde unserer Zeit am meisten angegriffen wird. Selbst denjenigen, die ein Lippenbekenntnis zur Autorität, Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift ablegen, erscheint eine Bekräftigung ihrer *Hinlänglichkeit* manchmal abwegig. Letztendlich ist dies gleichbedeutend mit einer Leugnung biblischer Autorität, weil sie Menschen auf der Suche nach einer anderen »Wahrheit« von der Bibel wegführt.

Was meinen wir mit der Hinlänglichkeit der Schrift – mit der Aussage, dass die Schrift völlig ausreicht? Wir meinen damit einfach die Tatsache, dass die Bibel ein angemessener Leitfaden für alle Glaubens- und Verhaltensfragen ist. Die Schrift vermittelt uns jede Wahrheit, die wir für das Leben und ein gottgemäßes Verhalten brauchen. Oder, um auf die Worte des Westminster-Bekenntnisses von 1647 zurückzugreifen: »Der ganze Ratschluss Gottes – bezüglich alles dessen, was notwendig ist zu seiner eigenen Ehre, zum Heil, Glauben und Leben der Menschen – ist entweder ausdrücklich in der Schrift

niedergelegt oder kann mit guter und notwendiger Folgerichtigkeit aus der Schrift abgeleitet werden, wozu nichts zu irgendeiner Zeit hinzugefügt werden darf, weder durch neue Offenbarungen des Geistes noch durch Menschenüberlieferungen.«¹

Die Gemeinde ist davon im Großen und Ganzen nicht mehr überzeugt. Der Durchschnitts-Christ scheint anzunehmen, dass man mehr als die Schrift braucht, um besser in einer modernen Welt zurechtzukommen. In christlichen Buchhandlungen finden sich unzählige Mengen an Lebenshilfe-Büchern, deren Ratschläge zu fast jedem erdenklichen Thema aus außer-biblichen Quellen stammen – über Kindererziehung, Christsein als Mann und Frau, Erfolg und Selbstachtung, Beziehungen, Gemeindegewachstum, Gemeindeleitung, Dienst, Philosophie usw. Da gibt es diverse selbst ernannte Experten, die behaupten, irgendeine tiefgründige Wahrheit entdeckt zu haben, die in der Schrift nicht geoffenbart wurde. Sie sind aus der heutigen evangelikalen Szene nicht mehr wegzudenken. Die Hinlänglichkeit der Schrift wird angegriffen, wobei die Auswirkungen auf die weithin vertretene Weltanschauung der evangelikalen Bewegung verheerend sind.

Wir sehen entsprechende Belege in der Tatsache, dass so viele Pastoren und Gemeindeleiter heute in Frage stellen, dass die Schrift den Heiligen genug geistliche Nahrung bietet. Sie wollen biblische Lehre mit Unterhaltung und mit Gedanken ergänzen, die aus säkularen Quellen stammen. Sie glauben offensichtlich nicht, dass es ausreicht, das Wort Gottes zu studieren, zu lehren und anzuwenden, um den geistlichen Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden. Und sie glauben offenbar nicht, dass die Verkündigung der biblischen Botschaft für Ungläubige ansprechend genug ist. Sie bestehen stattdessen darauf, dass in der heutigen medienversessenen, visuell orientierten Kultur die Botschaft durch Musik, schauspielerische Elemente, leichte Unterhaltung und außerbiblische Motivationsgespräche erweitert werden müsse. Biblische Grundsätze als solche werden als nicht »relevant« genug angesehen. Zahlreiche Gemeinden ersetzen die Predigt durch Belustigungen, welche die Sinne ansprechen. Pastoren, die als Bibellehrer den ihnen anvertrauten Menschen sorgfältig und gründlich vermitteln, wie man ein genaues, tiefgründiges, eindeutiges und überzeugendes Verständnis des Wortes Gottes bekommt, findet man mit der Zeit immer seltener.

Wollen Sie noch weitere Beweise für die Tatsache haben, dass Evangelikale ihr Vertrauen in die Hinlänglichkeit der Schrift verlieren? Sie finden diese in der Entstehung der evangelikalen Mystik – dem Glauben, dass Christen auf das hören müssten, was Gott direkt zu ihnen sagt. Dabei haben sie starke Empfindungen, hören eine Stimme in ihrem Kopf oder nutzen andere mystische Wege. (Im deutschsprachigen Raum ist diesbezüglich besonders der Benediktinermönch Anselm Grün mit seinen auch unter Evangelikalen viel

gelesenen Büchern bekannt geworden.) Einige Evangelikale sind inzwischen satanisch und dämonisch besessen. Sie bilden sich ein, dass sie Dämonen einfach gebieten könnten, indem sie zu ihnen reden. Wer sich mit all dieser Mystik beschäftigt, tut in Wirklichkeit nichts anderes, als sich auf das Okkulte einzulassen. Dies rührt daher, dass man das Vertrauen in die Hinlänglichkeit der Schrift verloren hat. Diejenigen, die nicht davon überzeugt sind, dass die Bibel als Offenbarung der Wahrheit ausreicht, suchen fortwährend anderswo nach weiteren »Offenbarungen« und neuen mystischen Erfahrungen. Dabei stoßen sie die Tür zu den schlimmsten Arten dämonischer Täuschung weit auf.

Während der vergangenen 25 Jahre haben wir miterlebt, wie der Glaube an die Hinlänglichkeit der Schrift auch in einem anderen Bereich aufgegeben worden ist: im Bereich der Ehe und Familie. Christen glaubten einst, dass sie ein Familienleben zur Ehre Gottes und eine erfüllende, dem Herrn wohlgefällige Ehe führen können, wenn sie das Wort Gottes studieren und seinen Grundsätzen gehorsam sind. Doch heute gibt es eine starke Zunahme von Techniken und Konzepten, ausgefallenen Ideen und Meinungen im außerbiblischen Bereich, die als wahrer Schlüssel zur Lösung von Familienproblemen angeboten werden. All das weist darauf hin, dass Christen nicht mehr an die Bibel als dasjenige Buch glauben, in dem hinreichende Belehrungen zu diesen Fragen enthalten sind.

Ich habe kürzlich einen Artikel in einer anerkannten Zeitschrift gelesen, die einst dafür bekannt war, dass sie reformatorische Grundsätze – einschließlich der Hinlänglichkeit der Schrift – verteidigte. Leider erklärte der Autor in diesem Artikel, warum er sein Vertrauen in die Hinlänglichkeit der Schrift aufgegeben habe. Er sagte, er sei auf Daten einer Meinungsumfrage gestoßen, die erkennen ließen, dass die Scheidungsrate unter »wiedergeborenen Christen« ebenso hoch oder gar etwas höher sei als unter nichtchristlichen Ehepaaren. Dann sagte er, dass er aufgrund dieser Umfrageergebnisse schlussfolgerte, dass die Bibel einfach nicht über alle Antworten verfüge, wenn es darum gehe, die Harmonie in christlichen Ehen zu bewahren. Nach Meinung dieses Mannes, der Professor für Neues Testament an einem führenden evangelikalen Seminar ist, sind die biblischen Ehe-Richtlinien schlicht zu oberflächlich, als dass sie in einer modernen Welt funktionieren könnten. Kurz gesagt: Er sagte, er habe sein Vertrauen in die biblische Hinlänglichkeit infolge von Daten, die aus einer Meinungsumfrage stammten, aufgegeben.

Doch Generationen von Christen können bezeugen, dass die biblische Lehre in Bezug auf die Ehe *ganz gewiss* hinreichend ist. Hält man sich an sie, bleiben Ehen, in deren Mittelpunkt wirklich Christus steht, gesund und dynamisch. Wir sollten keinesfalls bereit sein, die Daten irgendeiner Meinungsumfrage unkritisch zu übernehmen, anhand derer man zu beweisen

vorgibt, dass die Ehen Wiedergeborener eher scheitern als die Partnerbeziehungen Ungläubiger. Erstens kann kein Meinungsforscher genau festlegen, wer »wiedergeboren« ist und wer nicht. Die Meinungsumfrage stufte Menschen als »wiedergeboren« ein, wenn sie angaben, in irgendeiner Weise an Christus zu glauben, selbst wenn andere Fragen in dieser Erhebung erkennen ließen, dass sie die wichtigsten Punkte des Evangeliums nicht verstanden. Außerdem unterschied die Umfrage nicht zwischen Scheidungsfällen vor und nach der Bekehrung eines Partners, so dass das entsprechende Argument widerlegt wird.

Zweitens scheitert eine Ehe *niemals*, wenn einer der Partner oder beide die eindeutige biblische Lehre in Bezug darauf befolgen, wie man mit dem eigenen Partner in Liebe und Verständnis leben soll (vgl. 1.Petrus 3,1-7). Das Scheitern von angeblich christlichen Ehen in unserer Zeit beweist nicht die Unzulänglichkeit der Schrift, sondern vielmehr die Tatsache, welche geistliche Mangelhaftigkeit und welches biblisches Analphabetentum diejenigen auszeichnet, die nach ihren eigenen Worten daran glauben, dass die Schrift das Wort Gottes ist.

Erhebt die Schrift selbst den Anspruch der Hinlänglichkeit?

Gibt es eine biblische Antwort auf diese Sünde, die Hinlänglichkeit der Schrift aufzugeben? Aber natürlich! Viele Stellen in der Bibel lehren, dass die Bibel eine vollkommen hinreichende Offenbarung von »allem« ist, was »zum Leben und zur Gottseligkeit« dient (vgl. 2.Petrus 1,3).

In 2.Korinther 9,8 häufen sich beispielsweise geradezu die Superlative bezüglich der allgenugsamen Quellen, die Gott gibt: »Gott aber vermag euch *jede Gnade überreichlich* zu geben, damit ihr *in allem allezeit alle* Genüge habt und *überreich* seid zu jedem guten Werk« (Hervorhebung durch den Autor). Dies ist eine erstaunlich umfassende Aussage. Wenn jemand behauptet, dass menschliche Philosophie die schlichte Wahrheit der Schrift erweitern müsse oder dass sich die Schrift nicht mit bestimmten gesellschaftlichen Fragen und individuellen Problemen befassen könne, widerspricht er damit dem göttlich inspirierten Zeugnis von Paulus in diesem Vers.

Als Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet für die Heiligung der Gläubigen betete, sagte er: »Heilige sie durch die Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit« (Johannes 17,17). »Heiligen« bedeutet »sich von Sünde trennen, um für Gott abgesondert zu sein«. Heiligung umfasst das ganze Konzept von geistlicher Reife. Jesus lehrte, dass jeder Aspekt der Heiligkeit des Gläubigen durch das Wort Gottes bewirkt wird (wobei nichts zum Wort Gottes hinzukommt).

Ja, wer vorbringt, dass das Wort Gottes allein unzulänglich sei, vertritt

genau diejenige Meinung, die den Grundgedanken praktisch jeder sich christlich gebenden Sekte beinhaltet. Das eine, das fast alle Sekten miteinander gemein haben, ist der Glaube, dass man neben der Bibel noch etwas Zusätzliches brauche – die Schriften irgendeines »erleuchteten« Propheten oder Visionärs, die Erlasse kirchlicher Überlieferung oder die Schlussfolgerungen von Wissenschaft und säkularer Philosophie. Wer also die Hinlänglichkeit der Schrift leugnet, macht sich eine uralte Irrlehre zu Eigen. Die Schrift dagegen lehrt fortwährend, dass die völlige Heiligung des Gläubigen das Werk des allgenugsamen Wortes Gottes ist (vgl. Johannes 17,17).

In seinem ersten Brief an die Korinther beschrieb Paulus, wie Gott ihn und die Gläubigen in Korinth unterwies: Wir »reden (davon) ... nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, indem wir Geistliches durch Geistliches deuten« (2,13). Durch den Heiligen Geist gibt Gott den Gläubigen seine Weisheit. Sein Wort ist so umfassend, so wirkungsvoll und so weitreichend, dass es in V. 15 heißt, Gläubige könnten »alles« beurteilen (einschätzen oder bewerten). Schriftkundige Christen können eine solch umfassende Fähigkeit besitzen, Dinge zu erkennen, weil sie nach V. 16 »Christi Sinn« haben.

Der Sinn Christi ist der göttliche Sinn in höchster Vollendung – allwissend, über allem stehend und ohne jede Unzulänglichkeit. Alles, was die Gemeinde braucht, um jede Schwierigkeit zu verstehen, jeder Not gerecht zu werden oder jedes Problem zu lösen, ist der Sinn Gottes. Und dieser Sinn Gottes ist uns in der Schrift so geoffenbart worden, wie es für all unsere geistlichen Bedürfnisse angemessen ist.

In Markus 12,24 fragte Jesus die Pharisäer herausfordernd: »Irrt ihr nicht deshalb, weil ihr die Schriften nicht kennt und nicht die Kraft Gottes?« All ihre Irrtümer rührten – wie jeder geistliche Irrtum in einem beliebigen Zusammenhang – von einer mangelnden Kenntnis und einem unzureichenden Verständnis des Wortes Gottes her. Beachten wir auch, dass Jesus die Schriftkenntnis mit der Erfahrung »der Kraft Gottes« gleichsetzte. Einige Evangelikale unserer Zeit sind scheinbar der Meinung, dass die Kirche nicht nur die biblische Botschaft verkündigen könne, wenn sie wahre Kraft haben wolle. Darin besteht die Ansicht vieler Charismatiker, die nachdrücklich behaupten, dass Zeichen und Wunder notwendig seien, um die Verkündigung der Wahrheit des Wortes Gottes zu ergänzen. Andere, darunter einige der einflussreichsten Experten der Gemeindegrowthbewegung, bestehen ebenso darauf, dass der Kirche jeder Erfolg bei der Rettung der Verlorenen versagt bleibt, wenn die biblische Verkündigung nicht durch andere Programme erweitert wird. Sie erliegen dabei einem schweren Irrtum, indem sie nicht wissen, dass die Botschaft des Evangeliums selbst »Gottes Kraft zum Heil« ist (Römer 1,16).

Wie verfuhr Jesus mit Satan, als dieser ihn versuchte (Matthäus 4,1-11)?

Gebrauchte er eine komplizierte Exorzismusformel, um ihn zu binden oder ihn in den Abgrund zu verbannen? Nein, er hielt dem Teufel lediglich dreimal die Worte »Es steht geschrieben« entgegen. Er widerlegte also die unheilvolle Taktik des Feindes, indem er die Worte der Schrift zitierte. Damit nahm selbst Christus die Kraft Gottes durch das Wort Gottes wahr – eine Vorgehensweise, die Satans Versuchsabsichten durchkreuzte.

Die Kraft Gottes findet sich nicht in irgendeiner mystischen, außerbiblischen Erkenntnisquelle, im Gebrauch von Zeichen und Wundern sowie in ekstatischen Äußerungen, in den Einsichten der säkularen Psychologie und Philosophie oder in genialen Einblicken in die Nöte, die Menschen empfinden. Die Kraft Gottes wohnt vielmehr ausschließlich in dem inspirierten, unfehlbaren und irrtumslosen Wort Gottes. Wenn Gläubige die Schrift lesen, studieren, befolgen und anwenden, erkennen sie, dass deren Kraft ausreicht, um mit jeder Lebenssituation fertig zu werden.

Jesus sagte ebenso: »Doch glücklich, die das Wort Gottes hören und befolgen!« (Lukas 11,28). Damit meinte er, dass alle geistliche Hinlänglichkeit damit verknüpft ist, dass man das Wort Gottes hört und befolgt. Normalerweise setzen wir den Begriff »glücklich« mit einem emotionalen Kribbeln oder einem vorübergehenden Gefühl der Erregung gleich. Doch hier gebraucht Jesus diesen Ausdruck, um von einem herrlichen Lebenszustand zu reden – einem Leben, das von Frieden und Freude, Sinn und Wert, Hoffnung und Erfüllung geprägt und dessen Grundtenor Glück und Zufriedenheit ist. Für denjenigen, der Gottes hinlängliches Wort befolgt, öffnet sich die Tür zu einem derartigen Leben. Erneut ist die Schrift die Antwort auf alle Herausforderungen des Lebens.

In Lukas 16 erzählt Jesus die Geschichte von Lazarus (dem mit Geschwüren bedeckten Bettler) und dem Reichen. Lazarus starb und kam in Abrahams Schoß, den Ort der Glückseligkeit. Der Reiche kam, als er starb, dagegen an den Ort der Qual. Als einer, der furchtbar litt, richtete er an Abraham folgende inständige Bitte:

»Ich bitte dich nun, Vater, dass du ihn [Lazarus] in das Haus meines Vaters sendest, denn ich habe fünf Brüder, damit er ihnen ernstlich Zeugnis gebe, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen.« Abraham aber spricht zu ihm: »Sie haben Mose und die Propheten; mögen sie die hören.« Er aber sprach: »Nein, Vater Abraham, sondern wenn jemand von den Toten zu ihnen geht, so werden sie Buße tun.« Er sprach aber zu ihm: »Wenn sie Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht.«

Der Blickwinkel des Reichen entspricht der Perspektive vieler heutiger Menschen, die anscheinend stets irgendeine übernatürliche Bestätigung geistlicher Wahrheit verlangen. Sie nehmen an, dass die schlichten Aussagen der Schrift und die Kraft des Evangeliums allein nicht ausreichen. Doch unser Herr argumentierte mit seinen Worten in dieser Geschichte anders. Er sagte, dass – obwohl er selbst aus den Toten auferstehen würde – Wunder nicht nötig seien, damit das Evangelium sein Leben veränderndes Werk tun kann. Warum eigentlich? Weil das Wort Gottes durch die Inspiration und Erleuchtung des Heiligen Geistes mächtig genug ist – es ist allgenugsam in dem, was es hinsichtlich der Erlösung und Heiligung lehrt.

Hebräer 4,12 ist ein weiterer bedeutsamer Vers, der bezeugt, dass die Schrift als solche hinlänglich ist: »Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.« Der Schreiber sagt damit im Grunde, dass die Schrift einzigartig ist und dass es keine Waffe für den Gläubigen gibt, die ihr überlegen ist. Das Wort durchdringt das innere Wesen und Sein eines Menschen. Wie das? Weil es lebendig und mächtig ist, schärfer als jede andere geistliche Waffe und imstande, tiefer durchzudringen bzw. sauberer und genauer zu schneiden als jedes andere Hilfsmittel, dessen man sich bedienen könnte. Wenn man sie effektiv und richtig einsetzt, offenbart die Schrift die innersten Gedanken und Gesinnungen des menschlichen Herzens, so dass »alles bloß und aufgedeckt (ist) vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben« (V. 13). Somit kann die Bibel das tun, wozu die Psychoanalyse nie imstande ist. Die Schrift ist so umfassend, dass sie den verborgensten Bereich der menschlichen Seele durchdringen und bloßlegen kann.

In Jakobus 1,25 wird ebenso die Hinlänglichkeit der Schrift bezeugt: »Wer ... in das vollkommene Gesetz der Freiheit hineingeschaut hat und dabei geblieben ist, indem er nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter des Werkes ist, der wird in seinem Tun glückselig sein.« Der Ausdruck »das vollkommene Gesetz der Freiheit« ist gleichbedeutend mit dem vollständigen – und hinlänglichen – Wort Gottes. Erneut sind Glückseligkeit, Zufriedenheit, Erfüllung und alles andere, was mit dem Leben und Verhalten eines Gläubigen zusammenhängt, an das Befolgen des Wortes Gottes geknüpft.

Der Apostel Petrus schrieb: »Seid wie neugeborene Kinder begierig nach der geistigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch sie wachset« (1.Petrus 2,2). Geistliches Wachstum und Reife – der Prozess der Heiligung, der darauf abzielt, die Christusähnlichkeit immer stärker auszuprägen –, ist mit dem Verlangen des Gläubigen nach »der geistigen, unverfälschten Milch«, dem Wort Gottes, verbunden. Natürlich wollen Neugeborene außer Milch nichts

anderes, ja, sie können gar keine andere Nahrung aufnehmen. So wie ein Säugling nach seiner Milch schreit, damit er Nahrung bekommt und wächst, sollten sich Gläubige nach Petrus' Worten mit einem außergewöhnlichen Verlangen und einer außerordentlichen Hingabe nach dem Wort Gottes sehnen. Das Wort gibt alle Mittel, die sie für geistliche Reife brauchen (vgl. 2.Petrus 1,3).

Paulus spricht in seiner Abschiedsrede an die Ältesten in Ephesus noch unmittelbarer und umfassender über die Kraft und Hinlänglichkeit der Schrift: »Ich (habe) nichts zurückgehalten ... von dem, was nützlich ist ... denn ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen ... Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, das die Kraft hat, aufzuerbauen und ein Erbe unter allen Geheiligten zu geben« (Apostelgeschichte 20,20.27.32). Paulus sah keinen Teil der Offenbarung Gottes als für das geistliche Wachstum unwichtig oder unzureichend an. Auch gab es für ihn keinen Teil von Gottes Offenbarung, durch den es nicht möglich wäre, mit den Problemen des Lebens fertig zu werden.

Das Alte Testament stellt gleichermaßen die Hinlänglichkeit der Schrift deutlich heraus. In 5.Mose 6,4-9 findet sich die grundlegende Glaubenslehre für das Volk Israel in zusammengefasster Form:

Höre Israel: Der HERR ist unser Gott, der HERR allein! Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen sein. Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie als Zeichen auf deine Hand binden, und sie sollen als Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben.

Dies war eine einfache Möglichkeit, die Vielzahl der Gebote, die Gott Mose gegeben hatte, zusammenzufassen. Doch nur mit Hilfe des Gesetzes Gottes – seines geoffenbarten Wortes – konnte und kann man leben und sich gottgemäß verhalten. Überall, wohin die Kinder Gottes gingen, sollten sie über die Worte des lebendigen Gottes nachsinnen und diese anwenden. Diese Worte sollten ihre Aufmerksamkeit als das in Anspruch nehmen, was sie sind: der Ursprung und Mittelpunkt von allem. Im Hinblick auf die Kinder Gottes ist dies noch immer sein Plan fürs Leben.

Ein Psalm über die Hinlänglichkeit der Schrift

Psalm 19 behandelt meiner Meinung nach die Hinlänglichkeit der Schrift in der gesamten Bibel am genauesten und unmittelbarsten. Dieser Psalm vermittelt uns die Bedeutung göttlicher Offenbarung. Die erste Hälfte (V. 2-7) beschreibt Gottes Offenbarung in der Natur, was Theologen seit langem als *allgemeine Offenbarung* bezeichnet haben. Gott wird in seiner Schöpfung geoffenbart. In Römer 1,20 heißt es dazu: »Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut.«

Doch obwohl die allgemeine Offenbarung hinreichend die Tatsache enthüllt, dass Gott existiert, und uns einiges hinsichtlich seiner Eigenschaften lehrt, offenbart die Natur allein nicht die rettende Wahrheit. In diesem Psalm geht es um die Überlegenheit – die völlige geistliche Perfektion und absolute Hinlänglichkeit – der *speziellen Offenbarung*, des geschriebenen Wortes Gottes.

Und daher liegt der Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des Psalms (V. 8-15) auf der absoluten und völligen Hinlänglichkeit der Schrift als unserem einzig wahren und unfehlbaren Leitfaden im Leben. Der Psalmist beginnt diesen Abschnitt über das Wort Gottes, indem er Folgendes schreibt:

Das Gesetz des HERRN ist vollkommen
und erquickt die Seele;
das Zeugnis des HERRN ist zuverlässig
und macht den Einfältigen weise.
Die Vorschriften des HERRN sind richtig
und erfreuen das Herz;
das Gebot des HERRN ist lauter
und erleuchtet die Augen.
Die Furcht des HERRN ist rein
und besteht in Ewigkeit.
Die Rechtsbestimmungen des HERRN sind Wahrheit,
sie sind gerecht allesamt.

V. 8-10

Diese drei Verse enthalten, in Einklang mit der unermesslichen Weisheit der Gedanken Gottes, eine absolut unvergleichliche sowie umfassende und dennoch präzise Aussage über die Hinlänglichkeit der Schrift. Sie beinhalten sechs grundlegende Gedankengänge mit jeweils drei Grundelementen: eine Bezeichnung für das Wort Gottes, ein Merkmal des Wortes Gottes und eine

Segnung (einen Nutzen) des Wortes Gottes. In jedem dieser Gedankengänge ist die Wendung »des HERRN« enthalten. Sechsmal wird der Bundesname Gottes, Jahwe, verwendet, um die Quelle des hinreichenden Wortes zu bestimmen.

Zunächst wird für die Schrift die Bezeichnung »das Gesetz« gebraucht. Dafür steht im Hebräischen *tôrā(h)*, was im Grunde »göttliche Unterweisung« bedeutet. Das Wort deutet auf den belehrenden bzw. unterweisenden Charakter der Schrift hin. In der Schrift vermittelt Gott uns Menschen wahre Lehre im Hinblick darauf, was wir glauben, welchen Charakter wir entwickeln und wie wir leben sollten. Die Tora umfasst Gottes Unterweisung für jeden Lebensbereich.

Das erste Merkmal des Wortes Gottes besteht nach V. 8 darin, dass es im Gegensatz zu den unvollkommenen, mit Fehlern behafteten menschlichen Überlegungen »vollkommen« ist (vgl. Jakobus 1,25). Der hebräische, mit »vollkommen« übersetzte Begriff ist ein häufig gebrauchtes Wort, das auch »ganz«, »vollständig« bzw. »hinreichend« bedeuten kann. Ein Alttestamentler sagte in dem Bemühen, die gesamte Wortbedeutung zu erfassen, dass dies gleichbedeutend sei mit »allseitig, so dass alle Bereiche des Lebens erfasst werden«.² Es handelt sich um einen Begriff, der Reichhaltigkeit ausdrückt und davon zeugt, dass die Schrift alles erfasst und nirgendwo Defizite aufweist.

Der erste Teil von V. 8 zählt auch die erste der sechs Segnungen der Schrift auf: Sie erquickt die Seele. Bei dem hebräischen, mit »erquickt« übersetzten Begriff geht es um die Bedeutung »bekehren«, »umwandeln«, »wiederherstellen« und »beleben«. Er lässt erkennen, dass die Schrift so umfassend ist, dass sie das gesamte Leben eines Menschen in jeder Beziehung umgestalten kann, wenn der Betreffende sie gewissenhaft befolgt. Die Wahrheit der Schrift belebt in vollem Umfang alle Bereiche der Seele. Mit »Seele« wird ein hebräisches Wort (*nep̄eš*) übersetzt, das den inneren Menschen, die gesamte Existenz – das Herz – meint. Mit anderen Worten: Die Schrift ist so umfassend, dass sie den betreffenden Menschen ganz umgestalten kann, indem sie ihm Errettung ermöglicht und alle Mittel gibt, die zu seiner Heiligung notwendig sind, und dabei die Tiefen seiner Seele erneuert (vgl. Römer 1,16; 2.Timotheus 3,15-17; 1.Petrus 1,23-25).

Psalm 119 – eine wunderbare Parallele zu Psalm 19 – bestätigt dies eindeutig. »Lass über mich kommen deine Gnaden, HERR, dein Heil nach deiner Zusage!« (V. 41). Das Heil ist an Gottes Zusage bzw. an sein Wort gebunden. »Dies ist mein Trost in meinem Elend, dass deine Zusage mich belebt hat« (V. 50). »Meine Seele verzehrt sich nach deinem Heil. Ich warte auf dein Wort« (V. 81; vgl. V. 146 und 174). Es verwundert nicht, dass der Apostel Paulus Timotheus gebot: »Predige das Wort!« (2.Timotheus

4,2). Gottes Wort ist so umfassend, dass es die Seele zur Umkehr führen kann.

In Psalm 19,8 findet sich außerdem eine zweite Bezeichnung und ein zweites Merkmal der Schrift: »Das Zeugnis des HERRN ist zuverlässig.« Der Psalmist gebraucht »Zeugnis« als poetische Parallele zum »Gesetz«. Er stellt keinen Gegensatz zwischen »Gesetz« und »Zeugnis« her, sondern gebraucht diese Worte vielmehr als Synonyme, die sich beide auf die Schrift beziehen. Außerdem definiert der Ausdruck »Zeugnis« Gottes geschriebenes Wort als Zeugnis der Wahrheit. In der Bibel bezeugt Gott, wer er ist und was er verlangt. Sein Zeugnis ist »zuverlässig« – ganz im Gegensatz zu den ungewissen, haltlosen, schwankenden, wechselnden und unglaubwürdigen Vorstellungen der Menschen. »Zuverlässig« bedeutet »unerschütterlich«, »fest«, »unverkennbar« und »vertrauenswürdig«. Die Wahrheit des Wortes Gottes bietet somit ein festes Fundament, auf das man unbedenklich sein Leben und seine ewige Bestimmung gründen kann (vgl. 2.Petrus 1,19-21).

Der Segen dieses zuverlässigen Zeugnisses besteht darin, dass es den »Einfältigen weise« macht. Die Wurzel des hebräischen Wortes für »einfältig« beinhaltet den Gedanken an eine offene Tür. Ein Einfältiger ist ein Mensch, der einer offenen Tür gleicht – er weiß nicht, was er von sich fern halten soll. Alles verschafft sich Zugang, weil er unwissend, unerfahren, naiv und einsichtslos ist. Obwohl er vielleicht stolz darauf ist, »aufgeschlossen« zu sein, ist er in Wirklichkeit ein Narr. Doch das Wort Gottes macht einen solchen Menschen »weise«. Das mit »weise« übersetzte Wort bedeutet im Grunde genommen »erfahren in den Fragen praktischer, gottgemäßer Lebensführung«. Wer weise ist, beherrscht die Kunst des alltäglichen Lebens, indem er das Wort Gottes kennt und es in jeder Situation anwendet.

In Psalm 119 finden sich zusätzliche Aussagen über den Wert der Weisheit, die nur Gottes Wort geben kann. Dies wird durch die Bitte des Psalmisten um solche Weisheit in V. 27 belegt: »Lass mich verstehen den Weg deiner Vorschriften.« Mit anderen Worten: Der Psalmist ruft Gott an und bittet ihn um Belehrung, denn Gott weiß, wie man richtig leben soll. Weisheit und Schrift sind untrennbar miteinander verbunden: »Gib mir Einsicht, und ich will dein Gesetz bewahren und es halten von ganzem Herzen« (V. 34; vgl. V. 66.104.125.169). Wir haben mehr Verständnis als all die »Weisheit« derer, die menschliche Erkenntnis verbreiten, zusammengenommen (siehe V. 98-100).

Die erste Hälfte von Psalm 19,9 beginnt mit der dritten Bezeichnung und dem dritten Merkmal des Wortes Gottes: »Die Vorschriften des HERRN sind richtig.« Hier verwendet David als Bezeichnung für die Schrift den Ausdruck »Vorschriften«. Damit sind göttliche Grundsätze, Satzungen und Richtlinien gemeint. Er charakterisiert diese vielen Vorschriften einfach als »richtig«. Das bedeutet, dass sie den Gläubigen den richtigen geistlichen

Weg weisen und sie auf den Weg wahren Verständnisses leiten. Diejenigen, die dem Wort Gottes folgen, brauchen nicht im Nebel menschlicher Meinungen umherzuirren.

Wenn man die Grundsätze der Schrift anwendet, ihre Vorschriften befolgt und auf ihren Wegen geht, gewinnt man letztendlich wahre Freude – sie »erfreuen das Herz«. Der Prophet Jeremia erlebte einst eine ungeheure menschliche Belastung: Man lehnte ihn und seine Botschaft ab. Dazu kam die Katastrophe, die seinem ganzen Volk bevorstand. Dennoch bezeugte er mit großartigen Worten die Freude, die Gottes Wort bereithält: »Fanden sich Worte von dir, dann habe ich sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens« (Jeremia 15,16; vgl. 1.Johannes 1,4). Psalm 119 bestätigt diese Wahrheit in weiteren Aussagen. In V. 14 schreibt der Psalmist: »An dem Weg deiner Zeugnisse habe ich Freude, mehr als an allem Reichtum« (vgl. V. 111). Wenn diejenigen, die sich heute als Christusnachfolger ausgeben, von den Geboten der Schrift genauso fasziniert wären wie vom Materialismus dieser Welt, würde sowohl die christliche Gemeinde ganz anders aussehen als auch unser Zeugnis gegenüber der Welt konsequent und überzeugend sein.

Im zweiten Teil von Psalm 19,9 wird eine vierte Bezeichnung und ein viertes Merkmal des Wortes Gottes aufgeführt, was dieses kennzeichnet: »Das Gebot des HERRN ist lauter.« Das Wort »Gebot« hebt die Maßgeblichkeit und Verbindlichkeit der Schrift hervor. Gott fordert von den Menschen bestimmte Dinge, wobei er diejenigen segnet, die willig sind, jedoch jene richtet, die den Gehorsam verweigern. Seine Forderungen sind »lauter« – ein Wort, das man eigentlich besser mit »klar« oder »einleuchtend« übersetzen sollte. Obwohl einige Teile der Schrift vielleicht unklarer und schwieriger zu verstehen sind als andere, ist die biblische Botschaft im Allgemeinen klar und nicht verworren.

Die Reinheit und Klarheit der Schrift ruft einen Nutzen hervor – sie »erleuchtet die Augen«. Sie erleuchtet den Betreffenden inmitten der moralischen, ethischen und geistlichen Finsternis. Sie offenbart die Erkenntnis all dessen, das man anderweitig nicht ohne weiteres sehen kann (vgl. Sprüche 6,23). Die Tatsache, dass das Wort Gottes für alle geistlichen Bedürfnisse der Menschen ausreicht, ist vor allem auch darin begründet, dass es sie hinsichtlich der grundlegenden Wahrheit nicht im Unklaren lässt. Das Leben selbst ist verwirrend und chaotisch. Wer die Wahrheit ohne die Schrift sucht, vergrößert nur die Verwirrung. Die Schrift dagegen ist außerordentlich klar.

Bekannte Verse aus Psalm 119 bezeugen nachhaltige Reinheit und Klarheit des Wortes. »Eine Leuchte für meinen Fuß ist dein Wort, ein Licht für meinen Pfad« (V. 105). »Die Eröffnung deines Wortes leuchtet, sie gibt Einsicht den Einfältigen« (V. 130).

An fünfter Stelle in der Aufzählung der Schriftbezeichnungen und -merkmale folgt die einleitende Wendung von Psalm 19,10: »Die Furcht des HERRN ist rein.« Hier gebraucht der Psalmist den Begriff »Furcht« als Synonym für das Wort Gottes. Warum tut er das? Weil das Wort darauf abzielt, in den Herzen seiner Hörer Gottesfurcht zu wecken und hervorzurufen, die im Gegenzug in denen, die ihm glauben, eine ehrerbietige, ehrfürchtige Haltung mit sich bringt (vgl. Psalm 119,38). Und diese Schrift, die in ihren Lesern Gottesfurcht hervorzubringen sucht, ist »rein«. Das zeugt davon, dass ihr Unreinheit, Schmutz, Verunreinigung oder Unvollkommenheit völlig fehlen. Gottes Wort – und nur Gottes Wort – ist weder durch Sünde verdorben noch durch Böses befleckt; ihm fehlt Verderben und Irrtum jeglicher Art (vgl. 119,9). In Psalm 12,7 wird dies bestätigt: »Die Worte des HERRN sind reine Worte – Silber, am Eingang zur Erde geläutert, siebenmal gereinigt« (vgl. Psalm 119,172).

Die Bibel hat folglich einen außerordentlichen Nutzen: Sie »besteht in Ewigkeit« (Psalm 19,10). Sie ist »das lebendige und bleibende Wort Gottes« (1. Petrus 1,23), das sich nie verändert und unabhängig von der jeweiligen Generation nie geändert werden muss.

Dann kommt die sechste und damit letzte Wendung, mit der David in Psalm 19 die Schrift und ihre Merkmale rühmt. Wir finden sie in der zweiten Hälfte von V. 10: »Die Rechtsbestimmungen des HERRN sind Wahrheit.« Diese »Rechtsbestimmungen« beinhalten die gerichtlichen Verfügungen und Verordnungen Gottes – im Grunde genommen göttliche Urteile. Die biblischen Gebote umfassen die Rechtsverordnungen des ewig höchsten Richters für das Leben und die ewige Bestimmung der Menschen. Und diese Rechtsbestimmungen sind »Wahrheit«. Selbst wenn Menschen die Wahrheit vom irdischen Standpunkt aus gesehen nur schwer herausfinden können, ist das Wort Gottes immer wahr. Daher ist es immer zuverlässig, sachbezogen und anwendbar – im Gegensatz zu den Lügen nicht wiedergeborener Menschen, die lediglich Marionetten und Opfer Satans, des Vaters der Lügen, sind.

Da die Rechtsbestimmungen der Schrift wahrhaftig ist, wird in V. 10 das Ergebnis festgestellt: »Sie sind gerecht allesamt.« Diese Wendung lässt an ihren großen Geltungsbereich denken. Die Schrift ist die vollständige, hinreichende, irrtumsfreie Quelle aller Wahrheit. Deshalb gab Gott solche Gebote wie: »Ihr sollt nichts hinzufügen zu dem Wort, das ich euch gebiete, und sollt nichts davon wegnehmen« (5. Mose 4,2; vgl. Offenbarung 22,18-19). Psalm 119,160 enthält eine weitere wunderbare Aussage darüber, wie umfassend und unveränderlich die Schrift ist: »Die Summe deines Wortes ist Wahrheit, und jedes Urteil deiner Gerechtigkeit währt ewig« (vgl. V. 89.142.151). Gottes Wort enthält die ganze Wahrheit, die für echtes geistliches Leben nötig ist. Dabei wird sie allen geistlichen Bedürfnissen der Menschen vollkommen gerecht.

Anschließend wird im weiteren Verlauf von Psalm 19 der überragende Wert der Schrift bekräftigt:

Sie, die köstlicher sind als Gold,
ja viel gediegenes Gold,
und süßer als Honig
und Honigseim.
Auch wird dein Knecht durch sie gewarnt;
in ihrer Befolgung liegt großer Lohn.
Verirrungen – wer bemerkt sie?
Von den verborgenen Sünden sprich mich frei!
Auch von Übermütigen halte deinen Knecht zurück;
lass sie mich nicht beherrschen!
Dann bin ich tadellos
und bin rein von schwerem Vergehen.

V. 11-14

Erstens sagt David, dass Gottes Wort wertvoller ist als »viel gediegenes Gold«. Wer das unvergleichliche Wort Gottes hat, ist weitaus besser dran als derjenige, der irdischen Reichtum besitzt. Materielle Segnungen sind wertlos im Vergleich zur Wahrheit des Wortes Gottes.

Zweitens ist die Schrift außerordentlich kostbar, weil sie die Quelle der größten Lebensfreude ist. Daher wird sie in V. 11 mit »süßer als Honig und Honigseim« beschrieben. Nichts bereichert den Betreffenden mehr, nichts ist persönlich bedeutungsvoller, nichts ist ihm eine größere Quelle bleibender Freude als freudige Stunden, die er damit verbringt, den Inhalt des Wortes Gottes zu lesen, zu studieren und darüber nachzusinnen (vgl. Jeremia 15,16). Die Tatsache, dass Lösungen für schwierige Lebensfragen fehlen, ist nicht in der Unzulänglichkeit der Schrift begründet, sondern vielmehr darin, dass man die Schrift unzureichend studiert und anwendet. Wenn man Gottes Wort in angemessener Weise lieben würde, gäbe es niemanden, der die Hinlänglichkeit der Bibel in Frage stellen würde.

Drittens ist die Bibel wertvoll, weil sie den größten geistlichen Schutz bietet: »Dein Knecht (wird) durch sie gewarnt« (V. 12). Die Schrift schützt Gläubige in Bezug auf Versuchung, Sünde und Unwissenheit (vgl. Psalm 119,9-11).

Viertens bringt uns die Schrift den größten Gewinn, denn wer ihre Wahrheiten befolgt, darf »großen Lohn« erwarten. Wahrer Lohn hat seinen Ursprung nicht im kurzlebigen Materialismus bzw. in menschenzentrierten Theorien und Techniken, die mit der Zeit verschwinden. Vielmehr ist er

im Gehorsam gegenüber der Schrift begründet, der zu ewiger Herrlichkeit führt. Ja, das Wort »Lohn« bedeutet hier im Hebräischen wörtlich »das Ziel«. Damit sagt der Psalmist, dass im Gehorsam gegenüber dem Wort ein großes Ziel, ein ewiger Lohn, liegt.

Die Schrift ist auch deshalb wertvoll, weil sie die größtmögliche Reinigung mit sich bringt. Selbst als David die Vorzüge der Schrift rühmt, fragt er: »Verirrungen – wer bemerkt sie?« (V. 13). Angesichts aller positiven Merkmale und Leben verändernden Segnungen, die mit Gottes Wort verbunden sind, konnte David nicht verstehen, warum ein Mensch jemals Gottes Gebote missachten würde. Dies veranlasst ihn zu dem Ausruf: »Von verborgenen Sünden reinige mich! Auch von übermütigen (Sünden) halte deinen Knecht zurück; lass sie mich nicht beherrschen!« (V. 13-14; UELB). Mit »verborgenen Sünden« sind diejenigen Sünden gemeint, die wir nicht bewusst begehen und beim Bekenntnis oft vergessen. »Übermütige Sünden« sind jene Überheblichkeiten und vorsätzlichen Sünden, die wir begehen, obwohl wir es besser wissen.

David hatte den aufrichtigen Wunsch, dass solche Sünden ihn nicht beherrschen mögen, damit er »tadellos und ... von schwerem Vergehen« rein sein kann. Er gebraucht einen hebräischen Ausdruck für »Vergehen«, der eigentlich »Übertretung« bedeutet (vgl. UELB). Mit diesem Wort ist der Gedanke an jemanden verknüpft, der vorsätzlich eine Beschränkung abschüttelt oder ungestüm eine Grenze überschreitet, um der Herrschaft Gottes und dem Bereich der Gnade zu entfliehen. Der Begriff bedeutet einfach »Abfall«. Der Psalmist bat Gott um Reinheit des Herzens, damit er nie abfallen möge. Er hatte nämlich erkannt, dass das Wort Gottes der einzige hinreichende Schutz vor geistlichem Unheil ist.

Psalm 19 endet damit, dass der Psalmist seine Hingabe an die Schrift zum Ausdruck bringt: »Lass die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig vor dir sein, HERR, mein Fels und mein Erlöser« (V. 15). Der Herr sollte ihm – David – helfen, schriftgemäß zu reden und zu denken. Er wollte ein Mann des Wortes sein. Eine echte und konsequente Hingabe an die göttliche Offenbarung ist die einzige Hingabe, die in diesem Leben wirklich zählt.

Viele der Trends in der heutigen evangelikalen Christenheit haben ihren Ursprung in einer bewussten Aufgabe der Sichtweise, die sich in diesem Psalm widerspiegelt. Weil Christen nicht mehr zur Hinlänglichkeit der Schrift stehen, haben sie sich Weltanschauungen angeeignet, die nicht wahrhaft biblisch sind. Deshalb geben Christen das Wort Gottes (den Sinn Christi) auf, um allen möglichen säkularen Ideen hinterherzujagen. Selbst wenn sie behaupten, an die Wahrheit der Schrift zu glauben, sind sie offensichtlich nicht der Meinung, dass das Wort *hinreichend* ist, um allen ihren Bedürfnissen

und den Nöten derer, die ihre Zielgruppe sind, gerecht zu werden. Diesen Mangel an Glauben lassen sie erkennen, weil sie nie wirklich von der edlen Gesinnung der Beröer geprägt waren, die täglich die Schriften untersuchten (Apostelgeschichte 17,11). Sie gehen mit der Bibel oberflächlich um und haben nie erfahren, welche Kraft in ihren reichhaltigen und tiefgründigen Wahrheiten steckt. Die heutige Christenheit darf als Botschaft nicht »neben der Welt auch die Bibel« weitergeben, sondern muss vielmehr zu der Tatsache stehen, dass die Bibel *allein* ausreicht.

Zu viele Menschen in evangelikalen Gemeinden und Bildungseinrichtungen nehmen heute einfach an, dass für bestimmte schwierige Probleme, denen sie begegnen, die Schrift nicht zuständig sei. Das eigentliche Problem besteht darin, dass sie der Schrift nicht wirklich ergeben sind. Sie gehören nicht zu denen, die täglich treu das Wort Gottes lesen und es auf sich anwenden. Somit fehlt ihnen echtes Unterscheidungsvermögen und biblisches Verständnis. Würden sie wahrhaftig die Schrift studieren, würden sie erkennen, dass sie für den Christen die eine wahre Quelle geistlicher Kraft und Weisheit ist. Sie verkörpert das allumfassende Hilfsmittel, das Gott uns gegeben hat, damit wir die Probleme des Lebens bewältigen. Wenn Christen dieses Hilfsmittel aufgeben, verwundert es nicht, dass sie sich in geistlichen Schwierigkeiten befinden.

Reicht die Bibel wirklich aus, um jedem Problem des menschlichen Lebens gerecht zu werden? Natürlich! Und jeder, der Gegenteiliges behauptet – ob er es nun ausdrücklich bekundet oder indirekt durch sein Handeln erkennen lässt – macht Gott zum Lügner. Er ignoriert die eindeutige, selbstredende Belehrung, die Paulus an Timotheus weitergab, bzw. zieht sie erheblich in Zweifel:

Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig zugerüstet.

2.Timotheus 3,14-17

Dies ist der Ausgangspunkt für eine wahre christliche Weltanschauung – genau derjenige Punkt, an den Christen unbedingt zurückkehren müssen, um jede konkurrierende Meinung und Philosophie beurteilen und erkennen zu können. Die Schrift ist die Wahrheit. Sie ist zuverlässig. Und sie ist vor allem

so umfassend, dass sie uns in jedem Bereich leiten kann, wenn wir eine Weltanschauung herausarbeiten wollen, die Gott ehrt.

Weiterführende Literatur

Geisler, Norman L., Hrsg., *Inerrancy*. Grand Rapids: Zondervan, 1980.

Kistler, Don, Hrsg., *Sola Scriptura!* Morgan: Soli Deo Gloria, 1995.

MacArthur, John, *Ashamed of the Gospel*. Wheaton: Crossway Books, 1993 (deutsche Ausgabe: *Wenn Salz kraftlos wird*. Bielefeld: CLV, 1996).

MacArthur, John, *Our Sufficiency in Christ*. Dallas: Word, 1991; Nachdruck: Wheaton: Crossway Books, 1998.

MacArthur, John, *Reckless Faith*. Wheaton: Crossway Books, 1994.

Radmacher, Earl, und Robert Preus, Hrsg., *Hermeneutics, Inerrancy, and the Bible*. Grand Rapids: Zondervan, 1984.

Warfield, Benjamin Breckinridge, *The Inspiration and Authority of the Bible*. Philadelphia: Presbyterian and Reformed, 1948.

Eine biblische Denkweise entwickeln

Richard L. Mayhew

»» **E**s ist schrecklich, den Geist verkümmern zu lassen.« Diese Worte einer Signatur in Form eines prägnanten Spruchs erinnern nachhaltig an eine prominente Stiftung für Stipendien auf College-Ebene.¹ Die meisten, wenn nicht gar alle Weltanschauungen würden sich diesen allgemein anerkannten Slogan zu Eigen machen. Es gibt jedoch große Meinungsverschiedenheiten im Hinblick darauf, was diese Verkümmern einschließen kann, wie weit sie geht oder gehen kann, wie man am besten einen derartigen Verlust an geistigen Ressourcen vermeiden kann und worin die besten Methoden bestehen, einen verdorbenen oder brachliegenden Geist zu erneuern.

Dieses Kapitel geht davon aus, dass der menschliche Geist, der 1) in Bezug auf seine Erlösung auf Jesus Christus als Heiland und Herrn gerichtet ist (Römer 8,5-8) und darüber hinaus regelmäßig durch die Schrift erneuert wird (Römer 12,2) und 2) unter dem Blickwinkel einer christlichen Weltanschauung eine biblisch fundierte Unterweisung erhält (ob nun an einer christlichen Ausbildungsstätte oder nicht), den größten Gewinn erzielt und den geringsten Verlust erleidet (Psalm 119,97-104). Während der oben erwähnte klassische Slogan einer Stiftung nur die intellektuelle Seite des Lebens umfasst, betrachtet eine christliche Weltanschauung sowohl die geistigen als auch die geistlichen Aspekte des Menschseins als etwas von Anfang an Untrennbarem und völlig miteinander Verbundenem.

Als Gott Adam und Eva erschuf (1.Mose 1-2), rief er sie nach seinem Bild ins Dasein (1.Mose 1,27) und gab ihnen einen Geist, mit dessen Hilfe sie unmittelbar denken, miteinander kommunizieren und handeln konnten (1.Mose 2,19-20; 3,1-6).² Der Schöpfer wollte, dass seine Geschöpfe ihn mit ihrem Denken nach Kräften lieben (Matthäus 22,37; 2.Johannes 6). Somit waren die geistigen und geistlichen Dimensionen bei der Erschaffung des Menschen gemäß dem göttlichen Willen miteinander verbunden.

In Sprüche 27,19 wird ein Grundsatz festgelegt, der sich auf den individuellen Charakter und Geist eines Menschen bezieht.

Wie im Wasser das Gesicht dem Gesicht entspricht,
so das Herz³ des Menschen dem Menschen.

Somit sollte die künftige Identität von Adam und Eva in gewissem Maße von der Art ihres Denkens abhängig sein. Dieser Grundgedanke kommt auch in Sprüche 23,7 vor: »Denn wie er in seiner Seele denkt, so ist er« (wörtliche Übersetzung der Textvariante der NASB; vgl. auch Anmerkung in der RELB). Jesus machte von diesem Gemeinplatz in Matthäus 15,18-19 Gebrauch. Dort veranschaulichte er, dass der Mensch nicht aufgrund dessen sündigt, was er im natürlichen Bereich isst, sondern aufgrund dessen, was er im geistigen Bereich aufnimmt. Ein Mensch, der rechtschaffen denkt, neigt dazu, gerecht zu handeln. Umgekehrt wird jemand, dessen Denken von Sünde geprägt ist, durch Taten gewohnheitsmäßig sündigen. Sowohl die sachbezogene als auch die ethische Seite des Gedankenlebens eines Menschen bestimmen zu einem großen Teil sein Verhalten. Derselbe Grundsatz wird in dem allgemein anerkannten Sprichwort deutlich:

Säe einen Gedanken und ernte eine Tat,
säe eine Tat und ernte eine Gewohnheit,
säe eine Gewohnheit und ernte einen Charakter.

Die künftige geistige oder geistliche Identität eines Menschen richtet sich nach der Art seines Denkens. Daher ist es fraglos schrecklich, den Geist verkümmern zu lassen, weil dann, wenn man den Geist verkümmern lässt, auch die Persönlichkeit verkümmert.

Physiologisch gesehen ist das Gehirn für die menschliche Existenz und Identität von zentraler Bedeutung. Den Menschen ist neben allen anderen Mitgeschöpfen dadurch eine besondere Bestimmung zugewiesen worden, dass sie nach dem Bild Gottes erschaffen worden und instande sind, tiefgründig zu denken und demzufolge weise zu leben. Dabei umfasst das 1,5 kg schwere menschliche Gehirn 100 Milliarden Neuronen, steuert täglich 10.000 Gedanken, überwacht mehr als 103.000 Herzschläge in 24 Stunden, koordiniert über 23.000 Atemzüge pro Tag und kontrolliert über 600 Muskeln. Wer könnte sich angesichts dessen vorstellen, dass es auch noch eine solch zentrale Rolle dabei spielt, wenn wir bestimmen, was und wie wertvoll unser Leben ist? Dennoch entspricht genau dies der biblischen Lehre in Römer 8,5: »Denn die, welche nach dem Fleisch sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist; die aber, die nach dem Geist sind, auf das, was des Geistes ist.«

Der Geist ist bereits zerrüttet worden

Lange bevor die aus dem 20. Jahrhundert stammende Aussage »Es ist schrecklich, den Geist verkümmern zu lassen« gemacht wurde, ist der menschliche

Geist schon ernsthaft zerrüttet worden. Wer konzentriert die Paulus-Briefe liest, entdeckt zahlreiche Hinweise auf den menschlichen Geist bzw. Sinn, die erkennen lassen, dass er kurz nach Gottes Schöpfungswerk in 1.Mose 1-2 in erheblichem Maße ruiniert wurde.

Diese schockierende Entdeckung kann man am besten in der folgenden Liste erfassen. Darin sind elf verschiedene neutestamentliche Worte aufgeführt, die den Ruin des menschlichen Denkvermögens auf negative Weise beschreiben.

- Römer 1,28: »verworfen«
- 2.Korinther 3,14: »verstockt«
- 2.Korinther 4,4: »verblendet«
- Epheser 4,17: »Nichtigkeit«
- Epheser 4,18: »verfinstert«
- Kolosser 1,21: »Feinde«
- Kolosser 2,4: »verführt«
- Kolosser 2,8: »Betrug«
- Kolosser 2,18: »fleischlich«
- 2.Timotheus 3,8: »verdorben«
- Titus 1,15: »befleckt«

Das Ergebnis dieses geistigen Chaos besteht darin, dass Menschen »immer lernen und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können« (2.Timotheus 3,7) und einige sogar »Eifer für Gott haben, aber nicht mit rechter Erkenntnis« (Römer 10,2). Dies stellt die tragischste Ausdrucksform eines zerrütteten Geistes dar.

Nun bedeutet dies aber nicht, dass Menschen intellektuell gesehen auf das geistige Niveau von Tieren heruntergestuft worden sind. Damit soll nicht ausgedrückt werden, dass Menschen außerstande wären, außerordentliche Leistungen zu erzielen – z.B. als Nobel- oder Pulitzer-Preisträger. Dies schließt keine meisterhaften Kunstwerke und keine spektakulären wissenschaftlichen Entdeckungen, ja nicht einmal eine beispiellose Beschleunigung des hohen gesellschaftlichen Entwicklungsstands wie in den vergangenen beiden Jahrhunderten aus. Es bedeutet auch nicht, dass es keine Hochbegabten mit einem Intelligenzquotienten von 130, 140 und höher gibt. Es bedeutet ferner nicht, dass Menschen überhaupt keine guten Taten vollbringen oder nach einem gewissen Wertesystem leben könnten.

Aber was bedeutet es dann? Bevor wir dieses entscheidende Problem klären, sollten wir der Frage nachgehen: Was ist geschehen, und warum ist der menschliche Geist zerrüttet?

Wie kam es zur Zerrüttung des Geistes?

Als die Schöpfung vollendet war, heißt es: »Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut« (1.Mose 1,31). Adam und Eva befanden sich in einer ungetrübten Gemeinschaft mit Gott. Ihnen war die Herrschaft über alle anderen Geschöpfe Gottes anvertraut worden (1.Mose 1,26-30). Ein Leben in irdischer Glückseligkeit war ihnen und ihren Nachkommen für die Zukunft in Aussicht gestellt worden, bevor die Sünde ins Blickfeld trat.

In 1.Mose 3,1-7 wird die weitreichende und verheerende Wirkung beschrieben, die jenes dort geschilderte Geschehen auf den Geist eines jeden seither lebenden Menschen haben würde. Fraglos führte Satan in dieser bedeutungsvollen Stelle gegen Gott und die Menschheit einen Krieg, wobei sich Evas Geist als Schlachtfeld erwies. Schließlich tauschte Eva die Wahrheit Gottes (1.Mose 2,17) gegen die Lüge Satans (1.Mose 3,4-5) ein, so dass der menschliche Geist seitdem nie mehr so sein würde, wie er einmal war.

In 1.Mose 3 finden wir das erste Beispiel dafür, dass ein Mensch etwas durch Erfahrung herausfinden wollte: Eva schlussfolgerte, dass sie den eigenen Geist und die eigenen Sinne gebrauchen müsse, um sich davon zu überzeugen, ob Gott Recht hatte oder nicht (nachdem Satan den Samen des Zweifels hinsichtlich der Wahrhaftigkeit Gottes ihrem Geist eingepflanzt hatte – 1.Mose 3,4). Indem er von denen redete, die den geistlich gefahrvollen Weg Evas und dann auch Adams beschritten, erklärte Paulus dies in Römer 1,25 folgendermaßen: »Sie (haben) ... die Wahrheit Gottes in die Lüge verwandelt und dem Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht ... statt dem Schöpfer.«

Im Grunde genommen glaubte Eva sofort der Lüge Satans und war davon überzeugt, wählen zu können. Sie konnte entweder ungehorsam sein und von der Frucht essen oder gehorchen und es unterlassen. Eva glaubte, dass sie mit ihrem Verstand allein entscheiden könne, wie sie am besten wählen sollte. Gottes Gebot war nicht mehr maßgebend. Die Offenbarung aus dem Munde Gottes bestimmte nicht mehr, was in ihrem Leben richtig und falsch war. Gottes maßgebliche Anweisung war nicht mehr bindend, weil es jetzt infolge des satanischen Angebots plötzlich andere Alternativen gab.

»Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß« (3,6). Hier findet man die Urform eines geschichtlichen Beispiels dafür, dass ein Mensch konkrete Sinneserfahrungen sammelt und daraus allgemeine Schlussfolgerungen zieht. Während des ersten Aktes menschlicher Rebellion beschloss Eva, den Baum auf dreierlei Weise zu prüfen, um zu sehen, ob Gott oder Satan Recht hatte.

Sie unterzog den Baum also dieser dreifachen Prüfung, wobei es bei der

ersten Prüfung um die Frucht als solche ging. Sie betrachtete den Baum, und indem sie ihn prüfte, sah sie, dass seine Frucht »gut zur Speise« war. Sie bot wertvolle Nahrung. Eva mag Folgendes gedacht haben: *Vielleicht hat Satan Recht. Möglicherweise hat Gott mich zu sehr eingeschränkt, als er mich daran hinderte, die gesamte Lebensfreude und alle Früchte des Gartens zu genießen.*

Aufgrund dieser eindeutigen Reaktion ging sie zur zweiten Prüfung über. Eva erkannte, dass die Frucht »eine Lust für die Augen« war. Diese Frucht würde als köstliche Speise nicht nur ihrem Körper gut tun. Sie entdeckte darüber hinaus, dass die Frucht für sie auch einen emotionalen bzw. ästhetischen Wert hatte. Sie blickte sie an und stellte fest, dass sie »eine Lust für die Augen« war. Wenn man dies in die Sprache der Postmoderne übersetzt, würde man sagen: Sie hatte ein gutes Gefühl dabei, als sie den Baum ansah.

Eva gab sich damit noch nicht zufrieden. Sie wollte gründlich vorgehen. Vielleicht dachte sie: *Ich gehe noch einen Schritt weiter.* Dann folgte die letzte Prüfung. Sie sah und stellte fest, dass der Baum begehrenswert war, »Einsicht zu geben«. Er besaß intellektuellen Wert, so dass sie Gott gleich sein würde, wenn sie davon aße.

Eva überlegte also hin und her, sah und dachte, dass der Baum wirklich gut wäre. Er wurde ihren Bedürfnissen auf körperlichem, ästhetischem und intellektuellem Gebiet gerecht. In ihren Gedanken kam sie daher zur Schlussfolgerung, dass Gott im Unrecht war bzw. gelogen hatte. Satans Täuschung hatte sie erfolgreich von Gottes absoluter und unfehlbarer Wahrheit weggelockt. Der menschliche Geist war kurz davor, für alle Zeiten zerrüttet zu werden. Das Opfer der Täuschung wurde ungehorsam, denn Eva verwarf Gottes Anweisungen, nahm von der Frucht des Baumes und aß. Adam tat unmittelbar danach dasselbe (3,6).

Paulus fasst Evas verheerende Tat folgendermaßen zusammen: »Ich fürchte aber, dass, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so vielleicht euer Sinn von der Einfalt Christus gegenüber abgewandt und verdorben wird« (2.Korinther 11,3; vgl. 1.Timotheus 2,14). Als sich Eva in ihrem Geist von Satans Täuschung verführen ließ und Adam offenen Ungehorsam an den Tag legte, wurden ihre Seelen und folglich die Seelen aller Menschen nach ihnen ins Verderben gerissen (Römer 5,12).

Somit wurde der menschliche Geist durch Sünde zerrüttet. Der menschliche Geist wurde derart geschwächt, dass Gemeinschaft mit Gott menschlich gesehen nicht mehr möglich war und die Fähigkeit, das Leben aus Gottes Perspektive zu sehen und zu verstehen, verschwand. Nun war die Menschheit ihrem Gott und Schöpfer entfremdet.

Infolgedessen erlebten die ersten beiden Menschen, die Gott erschaffen hatte, und jeder ihrer Nachkommen eine brutale Umkehrung ihrer Beziehung zu Gott und seiner Welt.

- Sie würden sich nicht mehr mit göttlichen Gedanken, sondern mit menschlichen Überlegungen beschäftigen (Psalm 53,2; Römer 1,25).
- Sie würden kein geistliches Sehvermögen mehr besitzen, sondern waren durch Satan hinsichtlich der Herrlichkeit Gottes verblendet worden (2.Korinther 4,4).
- Sie würden nicht mehr weise, sondern töricht sein (Psalm 14,1; Titus 3,3).
- Sie würden nicht mehr für Gott leben, sondern waren vielmehr tot in ihren Sünden (Römer 8,5-11).
- Sie würden nicht mehr auf das Himmlische sinnen, sondern nach irdischen Dingen streben (Kolosser 3,2).
- Sie würden nicht mehr im Licht, sondern vielmehr in der Finsternis wandeln (Johannes 12,35-36.46).
- Sie würden nicht mehr ewiges Leben besitzen, sondern sahen vielmehr den geistlichen Tod – d.h. ewiger Trennung von Gott (2.Thessalonicher 1,9).
- Sie würden nicht mehr im Bereich des Geistes, sondern vielmehr im Fleisch leben (Römer 8,1-5).

Kann der Geist wiederhergestellt werden?

Nachdem Adam und Eva gesündigt hatten und Gott einen Fluch ausgesprochen hatte (1.Mose 3,16-19), war ihr Geist noch intakt, hatte aber viel von seiner früheren Leistungsfähigkeit eingebüßt.⁴ Während Adam und Eva vor dem Sündenfall lediglich zur Sünde fähig waren, besaßen sie nach dem Fall eine voll ausgebildete Neigung zur Sünde. In ihrem Leben spürten sie jetzt die Auswirkungen des Fluches und nicht des Segens. Weil sie die ihnen übermittelte Wahrheit der göttlichen Offenbarung verwarfen, würden sie jetzt ohne Gott denken und leben müssen. Für die Menschheit schien es über den Tod hinaus keine Hoffnung mehr zu geben.

Gott sorgte jedoch in seiner Barmherzigkeit und Gnade für einen Retter, der eine rechte Beziehung zwischen dem Schöpfer und den ihm entfremdeten Menschen aufgrund einer persönlichen Entscheidung der Betroffenen wiederherstellen konnte (Titus 3,4-7):

Als aber die Güte und die Menschenliebe unseres Heiland-Gottes erschien, errettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Den hat er durch Jesus Christus, unseren Heiland, reichlich über uns ausgegossen, damit wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben nach der Hoffnung des ewigen Lebens wurden.

Dieses persönliche Heil kann man durch Glauben an Gottes Gnade für sich in Anspruch nehmen. Diese Gnade sorgte dafür, dass Jesus Christus als der eine Retter stellvertretend die Sünde derer trug, die glauben, dass er gestorben und am dritten Tag auferweckt worden ist. Damit werden sie vor dem Zorn Gottes gerettet (Römer 10,9-13; 1.Korinther 15,1-4; Epheser 2,8-9; 1.Petrus 2,24).

Der erlöste Geist

Infolge der Errettung erkennt und erfasst der Geist eines Neubekehrten die Herrlichkeit Gottes (2.Korinther 4,6), während er zuvor durch Satan verblendet war (2.Korinther 4,4). Der Betreffende besitzt jetzt »den Helm des Heils«, der seinen Geist vor den »Listen« (Epheser 6,11) – ein mit dem Denken zusammenhängendes Wort im griechischen Neuen Testament – Satans schützt.⁵ Damit bleibt er nicht mehr wie vor der Errettung für Satan anfällig (Epheser 6,17). Dieser neue Mensch – ob Mann oder Frau (2.Korinther 5,17-21) – erkennt jetzt Gott und seinen Willen – eine Fähigkeit, die er zuvor nicht besaß (1.Johannes 5,18-20).⁶

Der erneuerte Geist⁷

Wenn ein Mensch eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus beginnt, wird er »eine neue Schöpfung« (2.Korinther 5,17) und singt »ein neues Lied« (Psalm 98,1). Doch dies bedeutet nicht, dass alles im Sinne der Vollkommenheit der eigenen bisherigen Lebensführung neu wird. Vielmehr eignet sich der Geist eine neue Denkweise an und ist ab sofort imstande, mit alten Einstellungen aufzuräumen. Zweifellos ist Gott derjenige, der die Geistes- bzw. Sinneserneuerung des Christen bewirkt.

- »Seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die *Erneuerung* des Sinnes ...« (Römer 12,2).
- »... dagegen *erneuert* werdet in dem Geist eurer Gesinnung« (Epheser 4,23).
- »... und den neuen [Menschen] angezogen habt, der *erneuert* wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat« (Kolosser 3,10).

Die Bibel fordert uns auf: »Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist« (Kolosser 3,2). Paulus kleidete diesen Grundgedanken in Begriffe, die dem Heerwesen entnommen sind: »So zerstören wir Vernünfteleien und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und nehmen jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi« (2.Korinther 10,5).

Wie geht man dabei vor? Die Schrift enthält die Gedanken Gottes. Natürlich nicht all seine Gedanken im absoluten Sinn, aber alle, die er an die Gläubigen weitergeben wollte. Wer wie Gott denkt, muss schriftgemäß denken. Deshalb ermutigte Paulus die Kolosser, das Wort des Christus reichlich in ihren Herzen wohnen zu lassen (Kolosser 3,16).

Harry Blamires, ein Engländer, der das Wesen des christlichen Geistes außerordentlich gut verstanden hat, formulierte dies recht treffend:

Wer christlich denkt, denkt offenbarungsgemäß. Für den säkular denkenden Menschen sind Gott und Theologie reine Gedankenspiele. Für den Christen ist Gott real, wobei die christliche Theologie seine uns geoffenbarte Wahrheit beschreibt. Für den säkularen Denker geht es bei Religion im Wesentlichen um Theorie;⁸ für den christlich Denkenden geht es beim christlichen Glauben um Taten und Tatsachen. Die Taten und Tatsachen, die unserem Glauben zugrunde liegen, sind in der Bibel aufgezeichnet.⁹

Bei der Errettung wird Christen eine erneuerte geistige Fähigkeit gegeben, um geistliche Wahrheit erfassen zu können. Nach der Heilsannahme müssen Christen ihr Denken hauptsächlich dadurch korrigieren, dass sie ihren Geist erneuern lassen, indem sie die Bibel als diesbezügliches Hilfsmittel einsetzen. Während das letztendliche Ziel darin besteht, Gott und seinen Willen völlig zu erkennen (Epheser 1,18; Kolosser 1,9-10), muss der Gläubige stets Acht geben, damit er infolge der nachhaltigen Auswirkungen der Sünde nicht wieder in törichte und unbiblische Denkmuster verfällt.

Der erleuchtete Geist

In der Bibel heißt es, dass Gläubige Gottes Hilfe brauchen, um sein Wort verstehen zu können.

Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind. Davon reden wir auch, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, indem wir Geistliches durch Geistliches deuten.

1.Korinther 2,12-13

Theologen bezeichnen dies als *Erleuchtung*. Man sagt häufig solche Sätze wie »Es wurde mir klar« oder »Mir ging ein Licht auf«, um die Tatsache zu beschreiben, dass man bisher unklare Gedanken versteht. Im Falle der Gläu-

bigen übernimmt Gottes Geist diese Aufgabe: Er macht ihnen die Schrift verständlich.

Ein bedeutsames Gebet, welches das eigene Schriftstudium begleiten sollte, lautet: »Öffne meine Augen, damit ich schaue die Wunder aus deinem Gesetz« (Psalm 119,18). Damit erkennt der Beter an, wie dringend er Gottes Licht in der Schrift braucht. Ähnliche Aussagen finden sich in Versen wie: »Lehre mich, HERR, den Weg deiner Ordnungen, und ich will ihn bewahren bis ans Ende. Gib mir Einsicht, und ich will dein Gesetz bewahren und es halten von ganzem Herzen« (Psalm 119,33-34; siehe auch V. 102).

Gott will, dass Christen erkennen, verstehen und gehorchen. Deshalb gibt er ihnen durch seinen Heiligen Geist die Hilfe, die sie benötigen. Gläubige – wie die beiden Jünger, mit denen Jesus auf dem Weg nach Emmaus sprach – brauchen Gottes Beistand: »Dann öffnet er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstünden« (Lukas 24,45). Die Tatsache, dass Gott einen Menschen erleuchtet und ihm damit die Bedeutung der Schrift erschließt, wird durch den Psalmisten bestätigt (Psalm 119,130).

Auch Paulus und Johannes gehen im Neuen Testament darauf ein:

Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr wisst, was die Hoffnung seiner Berufung, was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen und was die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Gläubigen, ist, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke.

Epheser 1,18-19

Und ihr! Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, dass euch jemand belehre, sondern wie seine Salbung euch über alles belehrt, so ist es auch wahr und keine Lüge. Und wie sie euch belehrt hat, so bleibt in ihm!

1.Johannes 2,27

Die Wahrheit, dass Gott die Christen erleuchtet, damit sie die Schrift verstehen, sollte den Gläubigen außerordentlich ermutigen. Obwohl dies keineswegs bedeutet, dass begabte, lehrfähige Männer nicht mehr gebraucht werden (Epheser 4,11-12; 2.Timotheus 4,2) oder intensive Anstrengungen im ernsthaften Bibelstudium nicht mehr nötig sind (2.Timotheus 2,15), wird uns damit auf alle Fälle zugesichert, dass wir uns nicht mehr von kirchlichen Dogmen knechten oder von falschen Lehrern irreführen lassen müssen. Wenn wir von der Schrift lernen wollen, müssen wir uns vor allem auf den Urheber der Schrift – Gott selbst – verlassen.

Der christusähnliche Geist

Wenn ein Mensch in seinem Denken und Handeln mit dem diesbezüglichen Willen Gottes für sein Leben übereinstimmt, wird er aufgrund seines Gehorsams Gottes Segen erfahren (Offenbarung 1,3). Geistlich gesehen wird dieser Christ jenes gehorsame Kind, jene reine Braut und jenes gesunde Schaf in Christi Herde sein, das die größte Vertrautheit mit Gott erlebt.

Es ist erstaunlich, wie Gelehrte und Philosophen über Jahrhunderte hinweg die Bedeutung des Geistes anerkannt, gleichzeitig aber allzu oft den Schöpfer des Geistes und den Erretter der Seele verworfen haben. Charles Colson gibt ein klassisches Beispiel dafür wieder:

Es war an einem kalten und rauen Tag des Jahres 1619, als sich ein französischer Mathematiker namens René Descartes seinen Soldatenmantel überzog und in die Seitennische eines großen Ofens kletterte (Anmerkung des Übersetzers: Er überwinterte damals mit anderen Söldnern, die im Dreißigjährigen Krieg kämpften, in einem Lager bei Neuburg an der Donau). Descartes hatte wochenlang mit quälenden Vernunftfragen gerungen, während er nach irgendeinem festen Bezugspunkt in einem philosophischen System suchte. Als er sich am Ofen wärmte, wurde sein Vorstellungsvermögen lebhaft entfacht. Er brannte darauf, rational erleuchtet zu werden, und beschloss, alles zu bezweifeln, das nur irgend bezweifelt werden konnte.

Stunden später kam Descartes aus seiner Ofennische hervor. Für ihn stand fest: Es gibt nur eine Sache, die er nicht bezweifeln konnte, und das war die Tatsache, dass er gerade zweifelte. Dies war das Ergebnis seines stundenlangen Nachdenkens. Descartes zog die Schlussfolgerung: *Cogito, ergo sum* – »Ich denke, also bin ich.« Dann ging er hinaus, um einen Cognac zu holen.

Descartes' berühmtes Postulat eröffnete dem philosophischen Denken eine ganz neue Perspektive: Der Mensch und nicht Gott wurde nun zum Fixpunkt, um den sich alles andere drehte. Der menschliche Verstand wurde zum Fundament, auf das man ein Erkenntnisgebäude gründen konnte, während der Zweifel zum höchsten intellektuellen Wert wurde.¹⁰

Wer wie Descartes den Geist Gottes in der Schrift ablehnt und sich vor dem Altar des eigenen unabhängigen Denkens niederwirft, verfällt in eine ihresgleichen suchende Form des Götzendienstes. Die größte Vertrautheit mit dem Herrn erlebt ein Gläubiger in jenen Zeiten, in denen die Gedanken unseres Herrn an die Stelle der eigenen treten und sich das eigene Verhalten am irdischen Leben Christi orientiert.

Anders als Descartes sollten sich Christen uneingeschränkt darüber freuen, dass sie sich den der Gewissheit und Wahrheit verpflichteten Sinn Gottes, des Vaters (Römer 11,34), des Sohnes Gottes (1.Korinther 2,16) und des Geistes Gottes (Römer 8,27) zu Eigen machen können. Im Gegensatz zu Petrus, der von Satan versucht wurde, auf das Menschliche zu sinnen, sollte der Sinn der Gläubigen auf die göttlichen Dinge gerichtet sein (Matthäus 16,23). Dies hat weniger mit unterschiedlichen Denkkategorien oder Denkrichtungen zu tun, sondern vielmehr damit, wie man Dinge aus einer göttlichen Perspektive sieht.

Christen sollten angesichts der göttlichen Gedanken wie der Apostel Paulus eine ehrfürchtige Haltung einnehmen (Römer 11,33-36):

O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unaufspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm vorher gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Gottes Sicht umfasst die einzig wahre Perspektive, die mit der gesamten Wirklichkeit genau übereinstimmt. Gottes Geist bzw. Sinn legt den Maßstab fest, den Gläubige anstreben sollen, aber den sie auf Erden nie völlig erreichen werden. Mit anderen Worten: Menschliche Gedanken werden nie Gottes Gedanken übersteigen, ihnen gleichkommen oder ihnen auch nur annähernd nahe kommen. Vor über 2500 Jahren hat der Prophet Jesaja genau dies gesagt (Jesaja 55,8-9):

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR.
Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde,
so sind meine Wege höher als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.

Das allergrößte diesbezügliche Vorbild ist der Herr Jesus Christus. Ihn zeichnete ein gottgemäßer Geist aus. Paulus erklärt: »Wir aber haben Christi Sinn« (1.Korinther 2,16). Wie geschieht das? Wir besitzen ihn als eifrige Leser der Bibel, der hinreichenden, speziellen Offenbarung Gottes (2.Timotheus 3,16-17; vgl. 2.Petrus 1,3). In Philipper 2,5 gibt uns Paulus folgende Anweisung: »Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war ...« Der Apostel verweist insbesondere auf Christi *Opfergesinnung* zur Ehre Gottes (2,7) und seine *Unterordnung* unter den Willen Gottes (2,8).

Wie empfängt man den Geist Christi, und wie denkt man als christlich Gesinnter? Der puritanische Autor John Owen (1616-1683) drückte es folgendermaßen aus:

Wir können uns prüfen, indem wir uns fragen, ob unsere geistlichen Gedanken Gästen gleichen, die eine Herberge aufsuchen, oder Kindern, die zu Hause wohnen. Wenn Gäste ankommen, gibt es ein geschäftiges Treiben, und doch reisen sie schon nach kurzem wieder ab und geraten in Vergessenheit. Dann wird die Herberge für andere Gäste hergerichtet. So ist es mit den religiösen Gedanken, die keinen Bestand haben. Anders ist es dagegen mit den Kindern: Sie sind ständige Hausbewohner. Man vermisst sie, wenn sie nicht nach Hause kommen. Fortwährend geht es um ihr leibliches und seelisches Wohl. Geistliche Gedanken, die einer wahren geistlichen Gesinnung entspringen, gleichen den Kindern des Hauses – man erwartet sie jederzeit und forscht gewiss nach, wenn sie vermisst werden.¹¹

Wahrheit, Satan und der Geist des Christen

Gott ist ein Gott der Wahrheit (2.Mose 34,6 [vgl. Anmerkung Revidierte Elberfelder]; 4.Mose 23,19; Psalm 25,10 [vgl. Anmerkung Revidierte Elberfelder]; Jesaja 65,16 [vgl. Anmerkung Revidierte Elberfelder]; Johannes 14,6; 17,3; Titus 1,2; Hebräer 6,18; 1.Johannes 5,20) und gibt nur Wahrheit weiter (Psalm 31,6 UELB; 119,43.142.151.160; Sprüche 30,5; Jakobus 1,18). Daher ist Gottes Wort die Wahrheit (Johannes 17,17) – jenes Wort, das die Nachfolger Christi von Sünde und geistlicher Unwissenheit befreit (Johannes 8,32). Dies überrascht nicht, da Gott in seinem Wissen vollkommen ist (Hiob 36,4) und alles kennt (1.Johannes 3,20). Gott legt den Maßstab für rationales Denken fest.

Kann aber ein an die Erde gebundener Mensch die Gedanken eines himmlischen Gottes erkennen? Ronald Nash beantwortet treffend diese bedeutsame Frage:

Die Übernatürlichkeit Gottes ist keineswegs so beschaffen, dass sie uns die Möglichkeit nimmt, seine Gedanken zu erkennen. Es gibt nichts Irrationales oder Unlogisches im Hinblick auf den Inhalt göttlicher Offenbarung. Der biblische Gott ist nicht der Unbekannte Gott des antiken Athen oder des modernen Marburg (Anmerkung des Übersetzers: Dies ist offenbar eine Anspielung auf den liberalen Theologen Rudolf Bultmann, der lange Jahre in Marburg wirkte und eine so genannte ›Entmythologisierung des Neuen Testaments‹ forderte.). Er ist vielmehr ein Gott, der Mann und Frau als Wesen erschuf, die imstande sind, seine Gedanken und seinen

Willen zu erkennen. Außerdem hat er uns bezüglich seiner Gedanken und seines Willens in geoffenbarten Wahrheiten Aufschluss gegeben.¹²

Der Geist des Christen sollte Gottes geoffenbarte Wahrheit aufnehmen und bewahren. Er sollte angesichts gegensätzlicher Gedanken bzw. scheinbar überlegener Argumente keine Angst haben, nicht zittern, nicht wanken, keine Kompromisse schließen und nicht schwach werden (2.Timotheus 1,7). Die Wahrheit hat nicht in Menschen, sondern in Gott ihren Ursprung. Daher sollten sich Christen für die Wahrheit einsetzen – und dies in einer Welt voller Lügen, die man in betrügerischer Absicht tarnt und fälschlicherweise als Wahrheit ausibt.

Gott war es, der Israel als Volk einlud: »Kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der HERR ...« (Jesaja 1,18). Das Thema, das die Angehörigen des Volkes bedenken sollten, umfasste Abkehr von Sünde und Annahme des Heils (V. 16-20). Dieselbe Einladung wird an jeden heute lebenden Menschen ausgesprochen. Doch dabei stößt der Betreffende gewiss auf Satans Hindernisse.

Bist du gewarnt, dann bist du gewappnet. Wenn derjenige, der sich verpflichtet, christusgemäß zu denken, seinen Herrn ehrt, erlebt er Widerstand. Satan will Gläubige dazu bewegen, im Gegensatz zum Wort Gottes zu denken und dann im Verhalten dem Willen Gottes gegenüber ungehorsam zu sein.¹³

Denken wir daran, dass unser Geist vor der Entscheidung für Christus durch den Teufel verblendet war: »Der Gott dieser Welt (hat) den Sinn der Ungläubigen verblendet ... damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist« (2.Korinther 4,4 UELB).

Selbst nach der Errettung setzt Satan seine intellektuellen Angriffe fort. Paulus war um die Gemeinde in Korinth sehr besorgt, denn er schreibt: »Ich fürchte aber, dass, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so vielleicht euer Sinn von der Einfalt und Lauterkeit Christus gegenüber abgewandt und verdorben wird« (2.Korinther 11,3). Eva hatte Satan in einer bestimmten Angelegenheit gedanklich das Feld überlassen. Dann dachte sie unabhängig von Gott selbst nach. Als sich ihre Folgerungen von den göttlichen unterschieden, zog sie es vor, aufgrund ihrer eigenen Schlüsse und nicht auf Gottes Gebote hin zu handeln. Das war Sünde (1.Mose 3,1-7).

Satan richtet seine feurigen Pfeile (Epheser 6,16) gegen den Geist bzw. Sinn der Gläubigen (2.Korinther 11,3) und lässt damit ihr Gedankenleben zum Schlachtfeld im geistlichen Kampf werden. Es gibt eine Vielzahl biblischer Berichte über Menschen, die wie Eva (1.Mose 3) und Petrus (Matthäus 16) unterlagen. Andere verließen das Schlachtfeld als Sieger, wie z.B.

Hiob (Hiob 1-2) und Christus (Matthäus 4). Wenn Christen fallen, haben sie höchstwahrscheinlich vergessen, den Helm des Heils zu tragen und/oder das Schwert des Geistes zu führen (Epheser 6,17).

Indem er Gläubige vor dem beständigen, unaufhörlichen Kampf gegen Satan während des Erdenlebens warnt, spricht Paulus bei zwei Gelegenheiten über Listen oder Gedanken bzw. Pläne des Teufels. Obwohl dafür zwei unterschiedliche griechische Wörter gebraucht werden,¹⁴ beziehen sich beide auf den Geist bzw. Sinn:

*Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr gegen die **Listen** des Teufels bestehen könnt.*

Epheser 6,11

*... damit wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine **Gedanken** sind uns nicht unbekannt.*

2.Korinther 2,11

Da keiner vor diesem Angriff gefeit ist, müssen wir uns die nachdrückliche Ermutigung von Petrus sehr zu Herzen nehmen: »Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird in der Offenbarung Jesu Christi!« (1.Petrus 1,13; vgl. 3,15).

Bisher haben sich unsere Ausführungen auf eine präventive oder defensive Haltung im geistlichen Kampf in Verbindung mit dem Geist konzentriert. Paulus spricht in 2.Korinther 10,4-5 jedoch auch darüber, wie wir in die intellektuelle Offensive gehen sollen:

Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig für Gott zur Zerstörung von Festungen; so zerstören wir Vernünfteleien und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und nehmen jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi.

Diese »Waffen« (V. 4) charakterisieren zweifellos das Wort Gottes, das vom Geist eines Christen auf dem Schlachtfeld weltanschaulicher Kampfführung eingesetzt wird. Im Zusammenhang mit der geistigen und gedanklichen Auseinandersetzung stellen die ins Visier genommenen »Festungen« (V. 4) »Vernünfteleien« (V. 5) und »alle Höhen« (V. 5 Luther '12) dar, die »sich gegen die Erkenntnis Gottes erheben« (V. 5). Mit anderen Worten: Jeder Philosophie, Weltanschauung, Apologetik oder andersartigen Lehre, welche die

christliche Weltanschauung ganz oder teilweise untergräbt und herabsetzt bzw. ihr widerspricht oder versucht, sie zu beseitigen, müssen wir mit einem offensiven Schlachtplan energisch und direkt entgegentreten. Gottes beabsichtigtes Ziel ist die Zerstörung (sowohl »Zerstörung« als auch »zerstören« werden in V. 4-5 genannt) dessen, was nicht der eindeutigen biblischen Lehre über Gott und seine erschaffene Welt entspricht.

Im Kontext des 2. Korintherbriefs wollte Paulus alle in die Gemeinde eingedrungenen Lehren über unterschiedlichste Themen ins Blickfeld rücken, die nicht mit seiner apostolischen Belehrung übereinstimmten. Ob dafür ein Ungläubiger oder ein Gläubiger dafür verantwortlich war, ob der Gedanke / die Gedanken von Gelehrten oder Ungebildeten kamen, ob die entsprechende Lehre weithin angenommen wurde oder nicht, spielte keine Rolle. Alle Gedanken / Meinungen, die nicht die Erkenntnis Gottes *förderten*, sollte man als *gegen* die Erkenntnis Gottes gerichtet ansehen. Daher sollten wir sie ins Visier nehmen, um sie geistig zu bekämpfen und schließlich zu entfernen. Jedes Mal, wenn wir geistig tätig sind (z.B. Lesen, Radiohören, Fernsehen und Kinobesuche, Studieren an einer akademischen Bildungseinrichtung, zwanglose Gespräche) müssen wir die Korrekturlinse einer christlichen Weltanschauung benutzen, um bestimmen zu können, ob die entsprechenden Aktivitäten im Einklang mit der Wahrheit der Schrift stehen oder schriftwidrig sind und daher höchste Vorsicht geboten ist.

Den christlichen Geist gebrauchen

Psalm 119 gibt uns einen ausführlichen Einblick in die Beziehung, die ein Christ bei seiner Bekehrung zur Bibel gewinnt und die auch seinen Geist umfasst. Erstens liebt der Gläubige die Schrift außerordentlich und hat eine ungemein große Freude an ihr (V. 47-48).¹⁵ Zweitens verspürt derjenige, der an Christus glaubt, ein starkes Verlangen, Gottes Wort kennen zu lernen, weil er Gott so am besten erkennt (V. 16.93.176).¹⁶ Drittens gibt die Tatsache, dass ein Mensch Gott erkennt, auch den Anstoß zum Gehorsam ihm gegenüber (V. 44-45).¹⁷

Nachsinnen

Den meisten Menschen reicht es nicht, etwas einmal zu hören. Wer kurz über etwas Tiefgründiges nachdenkt, hat nicht genug Zeit, um dessen Bedeutung zu erfassen und völlig zu verstehen. Dies bewahrheitet sich insbesondere dann, wenn es um Gottes Gedanken in der Schrift geht. Psalm 119 legt Zeugnis davon ab, wie wichtig und segensreich es ist, viel Zeit über Gottes Wort zu verbringen.

Der Gedanke des Nachsinnens bzw. Meditierens führt manchmal zu Missverständnissen. Nachsinnen hat mit anhaltendem Denken bzw. Nachdenken zu tun. Im Deutschen gibt es für das Nachsinnen die Redensart »an einer Sache zu kauen haben«. Einige haben dies mit dem Wiederkäuen verglichen – einem Vorgang, der im Verdauungssystem der Kuh mit ihren vier Mägen abläuft.

Das diesbezüglich anschaulichste Bild bietet eine Kaffeemaschine. Das Wasser steigt in einem kleinen Zylinder empor und tröpfelt dann durch das Kaffeepulver hinab. Hat der Zirkulationsprozess lange genug angehalten, hat das Wasser das Aroma der Kaffeebohnen angenommen – fertig ist das, was wir »Kaffee« nennen. So verhält es sich bei Christen: Sie müssen ihre Gedanken durch das »Mahlgut« des Wortes Gottes zirkulieren lassen, bis sie anfangen, gottgemäß zu denken und dann entsprechend zu handeln.

Nach der Schrift sollen Gläubige über dreierlei nachsinnen bzw. nachdenken:

- über Gott (Psalm 27,4; 63,7)
- über Gottes Wort (Josua 1,8; Psalm 1,2)
- über Gottes Werke (Psalm 143,5; 145,5)

Alle 176 Verse von Psalm 119 rühmen den Wert dessen, die Gedanken Gottes zu erkennen und danach zu leben. Nachsinnen bzw. Nachdenken wird mindestens siebenmal als Gewohnheit desjenigen erwähnt, der Gott liebt und sich danach sehnt, eine immer vertrautere Beziehung zu ihm zu haben: »Wie liebe ich dein Gesetz! Es ist mein Nachdenken den ganzen Tag ... Meine Augen sind den Nachtwachen zugekommen, um nachzudenken über dein Wort« (V. 97.148; siehe auch V. 15.23.27.48.78.99).

Wenn wir über Gottes Wort nachsinnen, werden die alten, ungöttlichen Gedanken beseitigt, weil das Nachsinnen dazu führt, dass wir aus der Schrift neue Gedanken aufnehmen und verfestigen. Außerdem dient es als Schutzschild um unseren Geist herum, um eindringende gottfeindliche Gedanken abzuwehren und zu verwerfen. Auf diese Weise wird unser Geist schriftgemäß erneuert. Die Tatsache, dass Eva sündigte, kann teilweise auf ihr Versäumnis zurückgeführt werden, über Gottes eindeutiges und hinreichendes Wort angemessen nachgesonnen zu haben (1.Mose 2,16-17).

Denkt darüber nach!

Es hat einmal jemand gesagt, dass der Geist die Pfahlwurzel der Seele ist. Wenn dem so ist, müssen wir darauf achten, dass die Seele sorgfältig und ausgewogen ernährt wird, indem wir die eigenen Pfahlwurzeln tief in die

biblisch verankerten Gedanken Gottes hinabsenken. Es ist folgerichtig, die Frage zu stellen: »Wovon sollte sich die Seele vorzugsweise ernähren?« Auf dem geistigen Speiseplan von Paulus stehen ausgesprochene Leckerbissen. Als Hauptspeisen empfiehlt er Gedanken, die 1) »wahr«, 2) »ehrbar«, 3) »gerecht«, 4) »rein«, 5) »liebenswert«, 6) »wohllautend«, 7) tugendhaft und 8) lobenswert sind (vgl. Philipper 4,8). Indem Christen über Gottes Wort nachsinnen und über diese Dinge nachdenken, vermeiden sie es, auf »das Irdische« zu sinnen (vgl. Philipper 3,19). Außerdem bewahren sie sich vor der Gesinnung eines Wankelmütigen (vgl. Jakobus 1,6-8).

Das Gleichgewicht zwischen Offenbarung und Verstand finden

Sind göttliche Offenbarung und menschlicher Verstand wie Öl und Wasser – Dinge, die sich niemals mischen lassen? Manchmal sind Christen zu zwei falschen Extrempositionen gelangt, wenn sie mit göttlicher Offenbarung und menschlichem Verstand zu tun hatten. Es gibt erstens einen *Antiintellektualismus*, der im Grunde schlussfolgert, dass man eine bestimmte Thematik nicht ernsthaft untersuchen und nicht intensiv bedenken müsse, wenn sie in der Bibel nicht erwähnt wird. Oder man behauptet, dass man nur das, was in der Bibel zu einem Thema steht, überprüfen sollte. Diese unbiblische Position gegenüber dem Wissen und Denken führt zur Aufgabe kultureller und intellektueller Inhalte. Die entgegengesetzte Extremposition besteht in einer *Überbewertung des Intellektualismus*, der die natürliche Offenbarung und die spezielle Offenbarung Gottes in der Schrift als gleichwertig und gleich glaubwürdig einstuft oder die erstgenannte sogar höher einordnet. Stehen beide im Widerspruch zueinander, bezieht man die Wahrheit vorzugsweise aus der natürlichen Offenbarung. Diese unbiblische Position führt zur Aufgabe biblischer Inhalte.¹⁸

Die Lösung in dieser Frage besteht nicht darin, dass man nach dem Prinzip des Entweder-Oder vorgeht, sondern vielmehr nach der Sowohl-als-auch-Methode. Die angemessene Ausgewogenheit gewinnt man dadurch, dass man mit der irrtumslosen Schrift beginnt.¹⁹ Wo die Bibel über ein bestimmtes Gebiet spricht, hat ihre Wahrheit Vorrang. Wenn die Bibel dazu schweigt, können wir in der gesamten von Gott erschaffenen Welt Forschungen betreiben, um Erkenntnisse zu gewinnen – jedoch mit dem Vorbehalt, dass die menschliche Fähigkeit, Schlussfolgerungen zu ziehen, im Gegensatz zu Gottes Wort fehlbar ist. Dies gilt insbesondere für Denker, die fortwährend die Tatsache ablehnen, dass sie das Heil in Christus brauchen. Dies bedeutet nicht unbedingt, dass ihre Fakten verkehrt sind – ja nicht einmal, dass ihre Grundgedanken falsch sind. Doch damit steht von vornherein fest, dass ihre Weltanschauung nicht mit Gottes Sichtweise übereinstimmt.

Die Überbewertung des Intellektualismus lässt sich in jüngster Zeit beispielsweise in dem Buch *The Scandal of the Evangelical Mind* (»Die Anstößigkeit des evangelikalen Denkens«) feststellen, in dem der Autor schreibt: »Bei ›Geist‹ oder ›Geistesleben‹ denke ich in erster Linie nicht an Theologie als solche.«²⁰ Er stellt weiter fest: »Unter dem ›Geistesleben‹ eines Evangelikalen verstehe ich eher das Bemühen, in der Art eines Christen zu denken – und zwar innerhalb eines spezifisch christlichen Denkrahmens, indem man das ganze Spektrum modernen Wissens erfasst.«²¹ Die Anmerkungen des Autors werfen eine äußerst wichtige Frage auf: Wie kann man in der Weise eines Christen denken, ohne theologisch zu denken, und wie kann man theologisch denken, ohne biblisch zu denken? Es überrascht nicht, dass der Verfasser zugibt, manchmal gedacht zu haben, es sei – ehrlich gesagt – unmöglich, sowohl evangelikal als auch intellektuell eingestellt zu sein.²² Nach meiner Meinung veranschaulicht dies eine unausgewogene Überbewertung des Intellektualismus, wie sie schlimmer nicht sein könnte, indem man zu sehr den gefallen menschlichen Geist und zu wenig den vollkommenen Geist Gottes und seine unfehlbare Offenbarung in der Schrift beachtet.

Eine empfehlenswertere Methode ist der Ansatz von J. Gresham Machen, einem der kompetentesten Denker des konservativen Christentums seiner Zeit (1881-1937): »Jeder Christ muss über Gott nachdenken. Daher muss jeder Christ in gewissem Maße auch Theologe sein.«²³ Ungeachtet des Themas muss man mit der göttlichen, aus der Schrift gewonnenen Perspektive und nicht mit menschlichen Ansichten beginnen, die man anhand von Beobachtungen, Forschungen und logischen Folgerungen gewinnt. Harry Blamires fasst diese Angelegenheit folgendermaßen prägnant zusammen: »Wer christlich denkt, denkt offenbarungsgemäß.«²⁴ Es ist eindeutig widersprüchlich, sich erst als christlichen Denker zu bezeichnen und dann Gottes Gedanken in der Schrift auf eine Ebene zu verbannen, die dem menschlichen Denken gleichwertig ist oder sich gar darunter befindet.

Arthur F. Holmes, früherer Vorsitzender des Fachbereichs Philosophie an einem bekannten christlichen College, legt überzeugend dar, wie wichtig es ist, dass Gott und seine spezielle Offenbarung im Mittelpunkt einer christlichen Weltanschauung stehen:

Die entscheidende Frage hinsichtlich der Wiedergewinnung der Wahrheit besteht jedoch darin, wie eine christliche Weltanschauung in die Bildung Eingang finden kann. Mir geht es nicht darum, dass sie nicht ausgeschlossen werden sollte, sondern darum, dass sie in der Praxis – in unserem Denken als Christen – wohl kaum außen vor bleiben kann. Unsere Weltanschauung zeigt sich in der Art und Weise, wie wir unsere Gedanken ausformen und zuordnen und alles in der Beziehung zu Gott sehen.²⁵

Aus der Perspektive und im Kontext einer christlichen Weltanschauung sind Gläubige eindeutig aufgefordert, den eigenen Verstand unter bestmöglicher Nutzung ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten einzusetzen. Außerdem sollen sie andere ermutigen, es ihnen gleichzutun. Es sind jedoch mehrere hilfreiche Vorsichtsmaßregeln angebracht:

- Die Absicht, Wissenschaftler zu werden und zu versuchen, die allgemeine Denkweise der eigenen Generation zu beeinflussen, ist der Notwendigkeit untergeordnet, dass man Christ wird und die persönliche Gesinnung Christus gegenüber ändert.
- Eine akademische Ausbildung auf verschiedenen Fachgebieten ist eine notwendige Sache, doch im Verhältnis zur Unterweisung im Evangelium nachgeordnet. Dies bedeutet, dass wir dem Missionsbefehl Folge leisten (Matthäus 28,18-20) und das Evangelium bis an die Enden der Erde tragen müssen, d.h. der ganzen Schöpfung verkündigen müssen.
- Die allgemeine Offenbarung verweist bestenfalls auf eine höhere Macht, während die spezielle Offenbarung diese höhere Macht in Person des dreieinen Gottes der Schrift vorstellt, der die Welt und alles darin Befindliche erschaffen hat (siehe Jesaja 40-48; dort erinnert Jahwe Israel an diese entscheidende Wahrheit) und den einzigen Erretter in dem Herrn Jesus Christus gegeben hat.
- Über die Wahrheit Bescheid zu wissen, ist weit weniger bedeutsam als die Tatsache, dass man persönlich und als jemand, der auf die Erlösung angewiesen ist, Gemeinschaft mit Jesus Christus, der Wahrheit in Person (Johannes 14,6), hat. Er ist die einzige Quelle ewigen Lebens.
- Bei der letztendlichen Verantwortlichkeit für das Erdenleben wird es nicht darum gehen, wie viel man tatsächlich weiß, sondern vielmehr darum, inwieweit man die Gebote Gottes befolgt (Prediger 12,13-14).
- Die Angehörigen der neutestamentlichen Gemeinde hatten keinen Auftrag, ihre Welt intellektuell zu mobilisieren – sie unterließen eindeutig derartige Versuche. Vielmehr predigten sie das Evangelium, indem sie die rettende Gnade Jesu Christi vielen verschiedenen Mitgliedern der Gesellschaft verkündigten – angefangen von führenden politischen Persönlichkeiten wie König Agrippa (Apostelgeschichte 25,23-26,32) bis hin zu einfachen Sklaven wie Onesimus (Philemon 10).
- Wer seinen Mitmenschen Moral predigt oder sie politisch bzw. intellektuell mobilisiert, ohne zunächst ihre geistliche Bekehrung anzustreben, erreicht zwangsläufig nur kurzzeitige und im Allgemeinen inkonsequente Veränderungen, die oberflächlich und nicht tief greifend, zeitlich begrenzt und nicht dauerhaft sind. Letztendlich führen sie zur Verdammnis und nicht zur Errettung.

Worin besteht demnach der Schlüssel, wenn es darum geht, sich eine christliche Weltanschauung anzueignen und eine biblische Denkweise zu entwickeln? Holmes gibt dazu folgenden weisen, zeitnahen Rat:

Da Christus als Wahrheit die einigende Mitte der biblischen Weltanschauung ist, denkt derjenige, der »christlich« denkt, gleichzeitig »weltanschaulich«. Dies bedeutet, dass wir jedes Forschungsgebiet innerhalb eines christlichen Lebensverständnisses als Ganzes eingrenzen und dass wir unser Wissen in diesem größeren Kontext deuten. Zu den wichtigsten Bestandteilen einer solchen Weltanschauung gehört die biblische Vorstellung von der Schöpfung, vom Menschen und von der Geschichte in der jeweiligen Beziehung zu Gott, den wir in Christus kennen. Wenn wir »christlich« denken, bringen wir diese Vorstellungen in unser Denken über alles andere mit ein.²⁶

Es sei hier wiederholt, dass dies eine Sowohl-als-auch-Methode zur Entwicklung einer biblischen Denkweise und kein Vorgehen nach dem Entweder-Oder-Prinzip beinhaltet. Dabei hat jedoch das Studium der speziellen Offenbarung oberste Priorität, wobei ihm die Erkenntnisgewinnung anhand der natürlichsten Offenbarung nachgeordnet ist. Salomo, der weiseste Mensch, der je gelebt hat (1.Könige 3,12; 5,9-14), schrieb denselben Rat fast 3000 Jahre zuvor nieder. Im Folgenden findet sich die maßgeblichste – weil biblische – Aussage zum Thema »Geist und Erkenntnis«:

Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis.

Sprüche 1,7

Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang; und Erkenntnis des allein Heiligen ist Einsicht.

Sprüche 9,10; vgl. 1.Korinther 1,20-21

Das A und O der christlichen Weltanschauung ist die *Erkenntnis Gottes* (2.Korinther 2,14; 4,6; Epheser 1,17; Kolosser 1,10; 2.Petrus 1,2-3.8; 3,18) und die *Erkenntnis der Wahrheit* (1.Timotheus 2,4; 2.Timotheus 2,25; Titus 1,1). Vor allem steht der Herr Jesus Christus, »in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind« (Kolosser 2,3), mitten im Zentrum einer christlichen Weltanschauung. Man kann nichts völlig verstehen, wenn man nicht zuerst Gott erkannt hat.

Der christliche Geist – zerrüttet oder ausgerüstet?

Wenn ein Christ seinen Geist bzw. Sinn gebrauchen will, sollten die folgenden wunderbaren Worte aus der Feder von Kate B. Wilkinson (1859-1928) in seinem täglichen Gebet zum Ausdruck kommen:

Möge Christi Sinn mich leiten,
mich erfüllen Tag für Tag,
seine Liebe mich begleiten,
was auch kommen mag!²⁷

Indem wir so beten und dann dementsprechend leben, wird unser christlicher Geist nie zerrüttet, sondern vielmehr zur Verherrlichung Gottes ausgerüstet werden, indem wir die eigene Weltanschauung an die Weltsicht der von Gott gegebenen Schrift angleichen. Daher werden alle Christen eindringlich ermahnt, »biblisch zu denken« und sich somit eine christliche Weltanschauung zu Eigen zu machen.

Weiterführende Literatur

Blamires, Harry, *The Christian Mind*. London: SPCK, 1963. Nachdruck, Ann Arbor: Servant Books, 1978.

Blamires, Harry, *Recovering the Christian Mind*. Ann Arbor: Servant Books, 1988.

Blamires, Harry, *The Post-Christian Mind*. Ann Arbor: Servant Books, 1999.

Holmes, Arthur F., *All Truth Is God's Truth*. Downers Grove: IVP, 1977.

LaHaye, Tim, und David Noebel, *Mind Siege*. Nashville: Word, 2000.

Nash, Ronald H., *The Word of God and the Mind of Man*. Grand Rapids: Zondervan, 1982.

Wells, David F., *No Place for Truth*. Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1993.

Die Schöpfung verstehen¹

John MacArthur

Dank der Evolutionstheorie ist der Naturalismus heute die dominante Religion der modernen Gesellschaft. Vor etwa 150 Jahren führte Charles Darwin mit seinem Buch *Über die Entstehung der Arten* das Glaubensbekenntnis für diese säkulare Religion ein. Obwohl die meisten Theorien Darwins über die Mechanismen der Evolution seit langem widerlegt sind, ist es der Evolutionslehre gelungen, den Status einer grundlegenden Glaubensüberzeugung in den Köpfen der meisten Zeitgenossen einzunehmen. Heute hat der Naturalismus das Christentum als Hauptreligion der westlichen Welt von seinem Platz verdrängt und die Evolutionstheorie als ihr oberstes Dogma etabliert.

Nach Überzeugung der *Naturalisten* ist jedes im Universum wirkende Gesetz und jede Kraft natürlichen Ursprungs und weder auf moralische noch auf geistliche, noch auf übernatürliche Ursachen zurückzuführen. Naturalismus ist von Grund auf antigöttlich und lehnt die Vorstellung eines persönlichen Gottes entschieden ab. Vielfach wird daher angenommen, Naturalismus habe nichts mit Religion zu tun. Ja, fälschlicherweise wird Naturalismus weithin mit wissenschaftlicher Objektivität gleichgesetzt. Naturalisten stellen ihr System gerne als eine Philosophie dar, die im Gegensatz zu allen auf dem Glauben basierenden Weltansichten stehe. Dabei geben sie vor, dass sie wissenschaftlich und intellektuell überlegen sind, gerade weil sie davon ausgehen, nicht religiös geprägt zu sein.

Dem ist nicht so! *Religion* ist genau das richtige Wort, um Naturalismus zu beschreiben. Die gesamte Philosophie basiert auf einer Voraussetzung, die glaubend angenommen werden muss. Die Grundvoraussetzung – nämlich die ausdrückliche Verneinung alles Übernatürlichen – bedarf einer gewaltigen Glaubensanstrengung. Auch müssen nahezu alle dazugehörigen naturalistischen Theorien ebenfalls im Glauben angenommen werden.²

Nehmen wir zum Beispiel das Dogma der Evolution: Die Idee, dass das gesamte Artenspektrum der Lebewesen aus dem natürlichen Evolutionsprozess hervorgegangen ist, wurde nie als *Tatsache* bewiesen. Dies wird auch nie möglich sein. Ebenso ist hier der Begriff »wissenschaftlich« im eigentlichen Sinn des Wortes falsch. Wissenschaft befasst sich mit dem, was man beobachten und experimentell reproduzieren kann. Der Ursprung des

Lebens kann jedoch in keinem Labor der Welt beobachtet oder wiederholt werden. Laut Definition kann uns wahre Wissenschaft dann auch keinerlei Aufschluss darüber geben, woher wir kommen oder wie wir hierher gekommen sind. Bei der Evolutionstheorie handelt es sich also lediglich um eine im Glauben anzunehmende Lehre. Und *dogmatischer* Glaube an irgendeine naturalistische Theorie ist ebenso wenig »wissenschaftlich« wie jegliche Art von religiösem Glauben.

Der moderne Naturalismus wird oft mit einem missionarischen Eifer verbreitet, der kraftvolle religiöse Untertöne besitzt. Der weit verbreitete Fischaufkleber auf den Autos vieler Christen hat ein naturalistisches Gegenstück: einen Fisch mit Füßen und dem seitlich aufgeprägten Namenszug »Darwin«. Das Internet ist zurzeit das bevorzugte Missionsfeld der Naturalisten, w sendungsbewusste Menschen in eigener Sache höchst aggressiv versuchen, unwissende Seelen zu gewinnen, die noch an ihren theistischen Überzeugungen festhalten. Der Tenor dessen, was ich teilweise über den Versuch der Naturalisten, Anhänger für ihre Theorie zu werben, gelesen habe, kommt in seiner Hingabe und Leidenschaft für ihre Glaubensüberzeugung den von radikalen Appellen gleich oder übertrifft diese sogar noch in ihrem Fanatismus. Naturalismus ist offensichtlich ebenso eine Religion wie jede theistische Weltanschauung.

Diese Tatsache wird noch deutlicher, wenn man den Glauben jener Naturalisten eingehend untersucht, die für sich in Anspruch nehmen, von *allen* religiösen Ketten befreit zu sein. Nehmen wir zum Beispiel den Fall Carl Sagan, zweifellos eine der bekanntesten wissenschaftlichen Größen der letzten Jahrzehnte. Als renommierter Astronom und Medienstar war Sagan für seine offenkundige feindliche Gesinnung dem biblischen Theismus gegenüber bekannt. Doch er wurde der wichtigste Fernsehprediger für die Religion des Naturalismus. Er verbreitete eine Weltsicht, die komplett auf naturalistischen Annahmen beruhte. Allen seinen Lehren lag die feste Überzeugung zugrunde, dass alles im Universum eine natürliche Ursache und eine natürliche Erklärung habe. Diese Überzeugung – eine Sache des Glaubens und nicht streng wissenschaftlicher Beobachtung – war für jede einzelne seiner Theorien über das Universum bestimmend und maßgebend.

Sagan untersuchte die Ausdehnung und Komplexität des Universums und schloss daraus – wie konnte es aufgrund seines Ausgangspunkts auch anders sein –, dass es nichts Größeres gebe als das Universum selbst. Also lieb er sich göttliche Attribute wie »unendlich«, »ewig« und »allmächtig« und ließ sie zu Eigenschaften des Universums werden.

»Der Kosmos ist alles, was ist, was war und was jemals sein wird«, war Sagens Leitspruch, den er in jeder Folge seiner beliebten Fernsehserie *Cosmos* wiederholte. Der Leitspruch an sich ist eindeutig ein Glaubensgrundsatz und

nicht etwa das Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung. (Weder Sagan selbst noch alle Wissenschaftler der Welt zusammengenommen könnten jemals »alles, was ist, was war und was jemals sein wird« mit irgendeiner wissenschaftlichen Methode untersuchen.) Sagens Motto veranschaulicht vollkommen, wie moderne Naturalisten ein religiöses Dogma fälschlicherweise als echte Wissenschaft ausgeben.

Sagens Religion ist in Wirklichkeit eine Art naturalistischer Pantheismus, der durch sein Motto exakt auf den Punkt gebracht wird. Er setzt das Universum und alles, was darin ist, mit Gott gleich – indem er darauf besteht, dass es der Kosmos selbst ist, der war und ist und sein wird (vgl. Offenbarung 4,8). Obwohl er durch die Erforschung des Kosmos reichlich Beweise für die unendliche Kraft und Majestät des Schöpfers entdeckt hat, schrieb er ebendiese Allmacht und Ehre der Schöpfung selbst zu – was genau der Fehler ist, den der Apostel Paulus in Römer 1,20-22 beschreibt:

Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien; weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes vom vergänglichen Menschen und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren.

Gleich diesen von Paulus beschriebenen Menschen, die dem Götzendienst verfallen waren, gab Sagan der Schöpfung den Stellenwert, der eigentlich dem Schöpfer zusteht.

Carl Sagan betrachtete das Universum, sah seine Größe und schloss daraus, dass es wohl nichts Größeres gebe. Seine religiösen Grundvoraussetzungen zwangen ihn nun dazu, abzulehnen, dass das Universum von einem intelligenten Wesen erschaffen wurde. Tatsächlich *musste* er als ergebener Naturalist sogar ablehnen, dass es überhaupt erschaffen wurde. Darum sah er das Universum als ewig und unendlich an – was naheliegenderweise dazu führte, dass er ihm in seinem Denken die Stellung Gottes zuwies.

Der religiöse Charakter jener Philosophie, die Sagens Weltansicht entscheidend prägte, schlug sich weithin in seinen Schriften und Vorträgen nieder. Sein Roman *Contact*, der 1997 die Grundlage für einen Film lieferte, ist voll von religiösen Metaphern und Bildern. Im Film geht es um die Entdeckung außerirdischen Lebens im Dezember 1999, sozusagen in der Morgendämmerung des neuen Jahrtausends in einer Welt voller messianischer Erwar-

tungen und apokalyptischer Ängste. In Sagens Vorstellung wird die Entdeckung von intelligentem Leben irgendwo im Universum zur »Offenbarung«, die eine Basis für die Verschmelzung von Wissenschaft und Religion bildet. Die dabei entstehende Weltsicht spiegelt exakt Sagens persönliches Glaubenssystem wider, wobei der Kosmos Gott ist und die Wissenschaftler seine neue Priesterschaft bilden.

Zu Sagens Religion gehört der Glaube, dass die menschliche Rasse nichts Besonderes ist. Angesichts der unermesslichen Größe und Unpersönlichkeit des Universums stellt sich die Frage, inwieweit die Menschheit wohl eine Bedeutung haben könnte. Sagan folgerte, dass diese Bedeutung völlig fehle. Im Dezember 1996, weniger als drei Wochen vor seinem Tod, gab Sagan dem Fernsehjournalisten Ted Koppel in der Sendung *Nightline* ein Interview. Sagan wusste, dass er bald sterben würde, und wurde von Koppel gefragt: »Dr. Sagan, haben Sie einige Perlen der Weisheit, die Sie der Menschheit weitergeben möchten?«

Darauf antwortete Sagan:

Wir leben auf einem Haufen von Steinen und Metall, der einen langweiligen Stern umkreist, der wiederum einer von 400 Milliarden Sternen ist, die unsere Galaxie, die Milchstraße, bilden, die wiederum eine von Milliarden Galaxien ist, die ein Universum bilden, das wiederum möglicherweise nur eines unter einer Vielzahl – vielleicht auch einer unendlichen Zahl – von Universen ist. Das ist eine Perspektive menschlichen Lebens und unserer Kultur, die man durchaus bedenken sollte.³

In einem posthum veröffentlichten Buch schrieb Sagan: »Unser Planet ist ein einsames kleines Staubkörnchen, umgeben von den Weiten kosmischer Dunkelheit. In unserer Verlorenheit inmitten all dieser unendlichen Weite gibt es nicht die geringsten Anzeichen dafür, dass uns von irgendwoher Hilfe kommt, um uns vor uns selbst zu retten.«⁴

Obwohl Sagan bis zum bitteren Ende entschlossen versucht hat, unter allen Umständen wenigstens den Anschein von Optimismus aufrechtzuerhalten, führte seine Religion dorthin, wohin jeglicher Naturalismus unvermeidlich führen muss: zum Gefühl größter Bedeutungslosigkeit und Verzweiflung. Nach seiner Weltanschauung bewohnt die Menschheit lediglich einen winzigen Außenposten – einen kleinen blauen Fleck im gigantischen Meer der Galaxien. Soweit wir wissen, sind wir vom Rest des Universums unbemerkt, niemandem gegenüber verantwortlich, winzig und unbedeutend in einem riesigen Kosmos. Hilfe von außen oder Erlösung des Menschengeschlechts sind alberne Gedanken. Es ist keine Hilfe in Sicht. Es wäre schön, wenn wir es irgendwie schaffen könnten, wenigstens ein paar unserer

Probleme zu lösen, aber ob es uns gelingt oder nicht, wird letztendlich ein vergessenes Stück kosmischer Trivialität bleiben. Das sei, so behauptete Sagan, eine Perspektive, die es zu bedenken gelte.

All dies unterstreicht die geistliche Leere des Naturalismus. Die Religion der Naturalisten verwirft jegliche moralische und ethische Verantwortlichkeit. Letztendlich verbannt sie jede Hoffnung für die Menschheit. Wenn der unpersönliche Kosmos alles ist, was ist, was war und jemals sein wird, dann ist Moral am Ende nur eine Ansichtssache. Wenn es keinen persönlichen Schöpfer gibt, dem gegenüber die Menschheit verantwortlich ist, und wenn das Überleben des Stärksten das bestimmende Gesetz des Universums ist, dann sind alle moralischen Prinzipien, die normalerweise das menschliche Bewusstsein steuern, letztendlich bedeutungslos – und möglicherweise für das Überleben unserer Rasse sogar nachteilig.

Tatsächlich wurde der Aufstieg des Naturalismus zu einer moralischen Katastrophe für die moderne Gesellschaft. All jene Ideologien des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, die den größten Schaden verursacht haben, wurzelten im Darwinismus. Einer von Darwins frühen Vorkämpfern, Thomas Huxley, hielt 1893 eine Vorlesung, in der er die Unvereinbarkeit von Evolution und Ethik darlegte. Er schrieb, dass »das Praktizieren dessen, was ethisch am besten scheint – nennen wir es Güte oder Tugend – uns unweigerlich auf einen Weg führt, der, bei allem Respekt, dem Erfolgsweg im kosmischen Kampf ums Dasein entgegengesetzt ist.«⁵

Philosophen, die Darwins Ideen verinnerlicht hatten, nahmen Huxleys Lehre sogleich auf und entwickelten neue Philosophien, die Unmoral und Völkermord einen ganz neuen Stellenwert vermittelten und damit das zwanzigste Jahrhundert entscheidend prägten.

Karl Marx zum Beispiel folgte Darwin selbstbewusst bei der Entwicklung seiner Wirtschafts- und Sozialtheorien. Als »hingebungsvoller Bewunderer« widmete er ihm ein Exemplar seines Buches *Das Kapital*. Er bezog sich auf Darwins Buch *Über die Entstehung der Arten* als »das Buch, das die naturhistorische Grundlage für unsere Ansicht enthält.«⁶

Herbert Spencers Philosophie des »Sozialdarwinismus« übertrug die Lehren der Evolution und des Überlebens des Stärksten auf die menschliche Gesellschaft. Spencer argumentierte folgendermaßen: Wenn die Natur selbst festgelegt hat, dass nur das Starke überlebt und das Schwache umkommt, sollte dieses Gesetz auch für die Gesellschaft gelten. Unterschiede zwischen den einzelnen Rassen und Klassen spiegeln eben nur die Gesetze der Natur wider. Es gibt darum auch keinen übergeordneten moralischen Grund, mit den benachteiligten Klassen, die für Gleichberechtigung kämpfen, Mitleid zu haben. Dies ist lediglich Teil des natürlichen Evolutionsprozesses, und die Gesellschaft wird durch das Erkennen der Überlegenheit der dominanten

Klassen in jedem Fall verbessert und sollte deren Vormachtstellung daher unterstützen. Der Rassismus jener Schriftsteller wie Ernst Haeckel (der den afrikanischen Rassen jegliche Kultur oder höhere geistige Fähigkeiten absprach) wurzelte ebenfalls im Darwinismus.

Die gesamte Philosophie Friedrich Nietzsches gründete sich auf die Evolutionslehre. Nietzsche war ein erbitterter Feind der Religion und besonders des Christentums. Christliche Moral verkörperte das Wesen all dessen, was Nietzsche hasste. Er war davon überzeugt, dass die Lehre Christi menschliche Schwäche glorifiziere und diametral der Entwicklung der menschlichen Rasse entgegenstehe. Er verspottete christliche moralische Werte wie Demut, Barmherzigkeit, Sittsamkeit, Bescheidenheit, Mitleid mit dem Schwachen und Dienst am Nächsten. Er glaubte, dass ebenjene Ideale die Ursache für die Schwäche der Gesellschaft seien. Nietzsche sah zwei Arten von Menschen: die »Herrenklasse«, eine erleuchtete, dominante Minderheit, und die »Herde«, all jene, die ihr wie Schafe nachfolgen und leicht zu führen sind. Daraus schloss er, dass es nur eine Hoffnung für die Menschheit gebe: Die Herrenklasse müsse eine Rasse der so genannten *Übermenschen* herausbilden, die – unbelastet durch religiöse oder soziale Moral – die Macht übernehmen und die Menschheit zur nächsten Stufe ihrer Evolution führen würde.

Es überrascht nicht, dass Nietzsches Philosophie den Grundstein für die Nazi-Bewegung in Deutschland legte. *Überraschend* ist jedoch, dass zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts Nietzsches Ansehen von philosophischen Wahrheitsverdrehern rehabilitiert worden ist und seine Schriften in akademischen Kreisen erneut in Mode gekommen sind. Tatsächlich musste es auch so kommen, dass der Naturalismus zu Nietzsches Philosophie zurückkehrt – oder zumindest einer Auslegung, die dieser sehr nahe kommt.

All diese Philosophien basieren auf Annahmen, die im krassen Gegensatz zur biblischen Sicht vom Wesen des Menschen stehen, denn der Ausgangspunkt dieser Lehren besteht ausnahmslos darin, die darwinistische Lehre von der Entstehung der Menschheit zu übernehmen. Sie sind in antichristlichen Theorien über die Entstehung der Menschheit und den Ursprung des Kosmos verwurzelt, und es verwundert daher nicht, dass sie auf allen Ebenen in einem Gegensatz zu den biblischen Grundsätzen stehen.

Es muss leider gesagt werden, dass sich *alle* philosophischen Früchte des Darwinismus negativ, schändlich und destruktiv auf alle Bereiche der Gesellschaft ausgewirkt haben. Nicht eine einzige der wichtigeren Veränderungen des zwanzigsten Jahrhunderts, die von post-darwinistischen Philosophien eingeleitet wurden, hat jemals eine Gesellschaft verbessert oder auf ein höheres Niveau gehoben. Stattdessen umfasst das wichtigste soziale und politische Vermächtnis darwinistischen Gedankenguts das gesamte Spektrum

übelster Tyrannei marxistisch inspirierter Kommunisten auf der einen und von Nietzsche inspirierter Faschisten auf der anderen Seite des Extrems. Und die Katastrophe auf moralischem Gebiet, welche die moderne westliche Gesellschaft entstellt hat, lässt sich ebenfalls direkt auf den Darwinismus und die Ablehnung des biblischen Schöpfungsberichts zurückführen.

Zum jetzigen Zeitpunkt der Geschichte zieht unsere Gesellschaft noch einen Nutzen aus dem kollektiven Bewusstsein einer biblischen Weltansicht, auch wenn ein Großteil der Bevölkerung bereits vollkommen einer evolutionistischen und naturalistischen Weltanschauung verhaftet ist. Der überwiegende Teil der Menschheit glaubt noch immer, dass das menschliche Leben etwas Besonderes ist. Die meisten halten noch immer an Resten biblischer Moral fest, so z.B. an der Vorstellung, dass die Liebe die größte Tugend ist (1.Korinther 13,13), dass Dienst am Nächsten besser ist, als sich über andere zu erheben (Matthäus 20,25-27), und dass Demut und Unterordnung über Stolz und Auflehnung stehen (1.Petrus 5,5). Aber wie hoch die säkulare Gesellschaft diese Tugenden auch noch achten mag, so tut sie dies doch ohne jegliches philosophisches Fundament. Der moderne Mensch hat keinen Grund mehr, sich an *irgendwelche* ethischen Standards zu halten, keine Veranlassung mehr, die »Tugend« dem »Laster« vorzuziehen, und keine Rechtfertigung mehr dafür, das menschliche Leben höher zu achten als jede andere Form von Leben, nachdem er bereits den Gott der Bibel abgelehnt und stattdessen den naturalistischen Materialismus in Reinkultur angenommen hat. Die moderne Gesellschaft hat ihre moralische Grundlage bereits verlassen.

Mit dem Eintritt der Menschheit ins einundzwanzigste Jahrhundert wird es noch weitaus beängstigender: Jetzt scheinen sogar die Gemeinden nicht länger bereit zu sein, die biblische Lehre vom Ursprung des Menschen zu verteidigen. In den Gemeinden ist man vielfach zu schüchtern oder zu verlegen, um die Wahrheit des biblischen Schöpfungsberichts im wörtlichen Sinne zu bekräftigen. Man ist von den zahlreichen autoritativ klingenden Stimmen verunsichert, die darauf bestehen, dass es möglich – und praktisch sogar notwendig – sei, die Bibel den neuesten Theorien der Naturalisten anzugleichen.

Liberale Theologen haben die theistische Evolution (die Annahme, dass Gott durch die Evolution gewirkt habe) natürlich seit langem vertreten. Sie haben keine Gelegenheit ausgelassen, den Wahrheitsgehalt der Schrift in jedem Bereich in Frage zu stellen. Dieser neue Trend hat jedoch auch vor einigen Evangelikalen nicht Halt gemacht. Sie meinen, dass es möglich sei, 1.Mose 1-3 mit den Theorien des modernen Naturalismus in Einklang zu bringen, *ohne* dadurch den grundlegendsten Lehren des christlichen Glaubens Gewalt anzutun. Sie bejahen evangelikale Glaubensaussagen. Sie leh-

ren in evangelikalen Institutionen. Sie bestehen darauf zu glauben, dass die Bibel unfehlbar und maßgebend ist. Und dennoch sind sie dazu bereit, den biblischen Schöpfungsbericht neu zu interpretieren, um ihn der Evolutionstheorie anzupassen. Sie reagieren entsetzt und überrascht, wenn jemand ihre Haltung gegenüber der Schrift in Frage stellt. Und manchmal verhalten sie sich in ihrem Spott und ihren Einschüchterungsversuchen einem aufrichtigen Gläubigen gegenüber genauso wie religiöse Liberale und atheistische Skeptiker. Sie fragen ihn dann: »Sie glauben doch nicht *im Ernst*, dass das Universum weniger als eine Milliarde Jahre alt ist, oder?«

Das Resultat ist, dass in den letzten Jahrzehnten eine große Anzahl von Evangelikalen eine erstaunliche Bereitschaft erkennen lässt, bei der Auslegung der ersten Kapitel der Bibel eine gänzlich unevangelikale Methode zu übernehmen. Immer mehr Christen gehen dazu über, eine Sicht zu vertreten, die als »Alte-Erde-Kreationismus« bekannt ist. Diese vereinigt einige Prinzipien der biblischen Schöpfungslehre mit naturalistischen und evolutionistischen Theorien. Damit versuchen sie, zwei völlig unterschiedliche Weltbilder zu vereinen. Um dies zu erreichen, bleibt »Alte-Erde-Kreationisten« schließlich nichts anderes übrig, als den biblischen Schöpfungsbericht wegzuerklären, statt ihn einer ehrlichen Exegese zu unterziehen.

Eine Hand voll Wissenschaftler, die sich als Christen bezeichnen, gehören zu jenen, die dieser revisionistischen Deutung den Weg bereitet haben – wobei es den meisten an jeglicher Begabung hinsichtlich der Auslegung von Bibelstellen mangelt. Dennoch treiben sie eine wichtige Neuauslegung von 1.Mose 1-3 voran, die speziell darauf abzielt, den gegenwärtigen Trends der naturalistischen Theorie entgegenzukommen. Nach ihrer Ansicht stehen die sechs Schöpfungstage in 1.Mose 1 jeweils für lange Zeitalter, wobei man die Chronologie der Schöpfung als flexibel ansehen könne. Die meisten Details, die man in der Schrift hinsichtlich der Schöpfung findet, sollte man sowieso nur als poetische oder symbolische Sprachaus schmückungen betrachten.

Pastoren und Gemeindeleiter, die fortwährend den Glauben gegen Irrlehren verteidigen, sollten es eigentlich besser wissen. Viele von ihnen sehen sich jedoch mit der Versuchung konfrontiert, den Kampf um die ersten Kapitel von 1.Mose aufzugeben. Vor kurzem suchte mich ein evangelikaler Pastor nach einer meiner Predigten auf. Er war durch das Lesen einiger Bücher – allesamt von angeblich evangelikalen Verfassern geschrieben, die der Überzeugung sind, dass die Erde einige Milliarden Jahre alt sei – sichtlich verunsichert und eingeschüchert. Diese Autoren behandeln die meisten evolutionistischen Theorien als unstrittige wissenschaftliche Tatsachen. Und in einigen Fällen führen sie sogar wissenschaftliche oder akademische Forschungsergebnisse an, die den Lesern suggerieren sollen, dass ihre Sichtweisen das Ergebnis sorgfältiger Untersuchungen sind. Stattdessen

sind dies nur naturalistische Grundannahmen, die sie in den Bibeltext hineingetragen haben. Dieser Pastor fragte mich, ob ich es für möglich halten würde, dass die ersten drei Kapitel von 1.Mose vielleicht nur eine Reihe von literarischen Erfindungen seien – eine poetische Geschichte, die den Ablauf der Evolution über mehrere Milliarden Jahre hinweg aus »geistlicher« Sicht beschreibt.

Ich habe ihm frei heraus geantwortet: »Nein, das kommt nicht in Frage!« Ich bin davon überzeugt, dass 1.Mose 1-3 wörtlich genommen werden muss – als die göttlich geoffenbarte Geschichte der Schöpfung. An keiner Stelle dieses Textes in 1.Mose wird auch nur ansatzweise angedeutet, dass der biblische Schöpfungsbericht nur symbolisch, poetisch, allegorisch oder mythisch verstanden werden sollte. Die wichtigste Zielrichtung dieses Abschnitts kann einfach nicht mit der Behauptung in Einklang gebracht werden, dass die »Schöpfung« in extrem langen Zeiträumen aus natürlichen Evolutionsprozessen hervorgegangen sei. Und ich glaube nicht, dass man dem biblischen Text gerecht wird, wenn man diese Kapitel unter Missachtung sämtlicher akzeptierter Auslegungskriterien mit der Evolutionstheorie oder anderen angeblich wissenschaftlichen Theorien über die Entstehung des Universums in Einklang zu bringen versucht.

Außerdem gilt: So wie aus dem Naturalismus heraus ein philosophisches und moralisches Chaos entstanden ist, so entstehen auch alle Arten von theologischen Fehldeutungen, wenn wir die wortwörtliche Wahrheit des biblischen Schöpfungsberichts und des Sündenfalls von Adam ablehnen oder diesbezüglich Kompromisse eingehen.

Natürlich weiß ich, dass einige »Alte-Erde-Kreationisten« *weiterhin* an der tatsächlichen Erschaffung Adams und an seiner Historizität (d.h. daran, dass er eine historische Gestalt war) festhalten. Aber ihre Entscheidung, an Adams Erschaffung im wörtlichen Sinne festzuhalten, beinhaltet einen willkürlichen Wechsel in der Art der Schriftauslegung in Bezug auf 1.Mose 1,26-27 sowie 2,7. Wenn man den gesamten Kontext allegorisch oder sinnbildlich sieht, ist es ungerechtfertigt, diese Verse im wörtlichen und historischen Sinne zu verstehen. Daher untergräbt die entsprechende Methode der »Alte-Erde-Kreationisten«, diesen Text des ersten Buches Mose auszulegen, im Grunde die Historizität Adams. Nachdem sie sich bereits dafür entschieden haben, den eigentlichen Schöpfungsbericht als Mythos oder Allegorie zu betrachten, bestehen sie (scheinbar plötzlich und willkürlich) ohne Grund darauf, dass die Erschaffung Adams eine historische Tatsache ist. Ihr Glaube an einen historischen Adam stimmt schlichtweg nicht mit ihrer eigenen Exegese des übrigen Textes überein.

Es ist *generell* inkonsequent, an einer »alten Erde« festzuhalten und sich *dennoch* weiterhin als evangelikal zu bezeichnen. Denn wenn Adam nicht

tatsächlich der Vorfahre der gesamten Menschheit war, ergibt die Erklärung der Bibel im Hinblick darauf, wie die Sünde in die Welt gekommen ist, absolut keinen Sinn. Darüber hinaus bräuchten wir auch keine Erlösung durch Christus, wenn wir nicht alle in Adam gefallene Geschöpfe wären. Christi Stellung als Prototyp der erlösten Menschheit ist nämlich genau mit Adams Stellung als Prototyp der gefallenen Menschheit vergleichbar: »Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden« (1.Korinther 15,22). »Wie es nun durch eine Übertretung für alle Menschen zur Verdammnis kam, so auch durch eine Gerechtigkeit für alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern versetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten versetzt werden« (Römer 5,18-19). »So steht auch geschrieben: ›Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele‹, der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist« (1.Korinther 15,45; vgl. 1.Timotheus 2,13-14; Judas 14).

Daher hängt all das, was die Schrift über unsere Errettung durch Jesus Christus sagt, unmittelbar damit zusammen, was 1.Mose 1-3 über die Erschaffung Adams und seinen Fall im wörtlichen Sinne lehrt! Hier geht es um den Dreh- und Angelpunkt der Schrift!

Was »Alte-Erde-Kreationisten« (zu denen auch ein Großteil der evangelikalen Kreationisten gehören) mit 1.Mose 1-3 machen, entspricht genau dem, was religiöse Liberale schon immer mit der *ganzen* Schrift getan haben: Sie vergeistigen den Text und deuten ihn auf allegorische Weise um, damit er das aussagt, was in ihr Konzept passt. Wenn man so mit der Schrift umgeht, beschreitet man einen gefährlichen Weg. Außerdem kapituliert man so eigenmächtig und unnötigerweise vor den religiösen Grundannahmen des Naturalismus – ganz zu schweigen von der großen Schande, die man Gott damit bereitet.

Evangelikale, die eine »Alte-Erde-Auslegung« des ersten Buches Mose akzeptieren, haben sich bereits eine Hermeneutik angeeignet, welche die Schrift gering schätzt. Sie übertragen eine Methode der Bibelauslegung, in der anti-evangelikale Grundannahmen eingebunden sind, auf die ersten Kapitel der Schrift. Wer diese Methode übernimmt, hat sich bereits auf einen Prozess eingelassen, in dessen Verlauf man den Glauben unweigerlich über Bord wirft. Gemeinden und Seminare, die diese Sicht annehmen, werden nicht mehr lange evangelikal bleiben.

Eine weit verbreitete Ansicht, die von vielen Verfechtern der »Alte-Erde-Theorie« vertreten wird, ist als »Rahmenhypothese« (oder »Framework-Hypothese«) bekannt. Sie besagt, dass die »Tage« der Schöpfung keine in sich abgeschlossenen Abschnitte, sondern sich überlappende Stufen eines lan-

gen evolutionären Prozesses seien. Nach dieser Ansicht spiegeln die sechs Tage, die in 1.Mose 1 beschrieben werden, nicht die chronologische Abfolge irgendeiner Entwicklung wider, sondern bilden vielmehr einen metaphorischen »Rahmen«, um unserem begrenzten menschlichen Verstand den Schöpfungsprozess zu verdeutlichen.

Diese Auffassung wurde anscheinend zuerst im neunzehnten Jahrhundert von liberalen deutschen Theologen dargelegt und in den letzten Jahren von einigen führenden Evangelikalen übernommen und verbreitet, allen voran Dr. Meredith G. Kline vom Westminster Theological Seminary.⁷

Die Rahmenhypothese beginnt mit der Sichtweise, dass die »Tage« des Schöpfungsberichts in 1.Mose 1 symbolisch zu verstehen seien und nichts über den zeitlichen Ablauf aussagen würden. Befürworter dieser Hypothese verweisen auf offensichtliche Parallelen zwischen dem ersten und dem vierten Tag (die Erschaffung des Lichts sowie die Platzierung der Lichter am Firmament), dem zweiten und dem fünften Tag (die Trennung von Luft und Wasser sowie die Erschaffung der Fische und Vögel, deren Lebensraum das Wasser bzw. die Luft ist) sowie dem dritten und dem sechsten Tag (die Trennung von Wasser und Festland sowie die Erschaffung der Landtiere). In derartigen Parallelen meinen sie den Anhaltspunkt dafür gefunden zu haben, dass die Struktur dieses Kapitels lediglich poetisch zu verstehen sei. Somit könne man – gemäß dieser Theorie – die wörtliche *Abfolge* der Schöpfung im Grunde vernachlässigen. Aber die literarische Form eines Textes macht keinesfalls dessen wörtliche Bedeutung zunichte!

Natürlich akzeptieren die Vertreter dieser Ansicht die moderne wissenschaftliche Theorie, wonach die Entwicklungsgeschichte der Erde mehrere Milliarden Jahre gedauert habe. Sie behaupten, dass der biblische Schöpfungsbericht nichts weiter als ein metaphorischer Rahmen sei, der unser wissenschaftliches Verständnis der Schöpfung umhüllen soll. Sprache und Einzelheiten von 1.Mose 1 sind ihrer Meinung nach unwichtig; die einzige Wahrheit, die uns dieser Textabschnitt lehren wolle, bestehe darin, dass die Hand der göttlichen Vorsehung den Evolutionsprozess gelenkt habe. Der Schöpfungsbericht des ersten Buches Mose wird demnach auf ein literarisches Stilmittel reduziert – auf eine umfangreiche Metapher, die man nicht wörtlich nehmen sollte.

Doch wenn der Herr uns lehren wollte, dass die Schöpfung wirklich sechs Tage gedauert hat, wie hätte er es dann offensichtlicher darlegen können, als es in 1.Mose geschehen ist? Die Länge der Tage wird durch den ständigen Wechsel von Tag und Nacht festgelegt, die nach dem vierten Tag von Sonne und Mond bestimmt werden. Die Woche selbst legt das Schema von Arbeit und Ruhe im menschlichen Leben fest. Die Tage sind begrenzt durch Morgen und Abend, die immer wiederkehren. Warum sollte man die Tage daher

nicht als Hinweise auf den chronologischen Ablauf des Schöpfungswerks Gottes akzeptieren?

Das Problem der Rahmenhypothese besteht darin, dass sie eine destruktive Auslegungsmethode verlangt. Wenn man die offenkundige Bedeutung von 1.Mose 1 ablehnen und die Formulierungen dort lediglich als literarisches Stilmittel betrachten kann, stellt sich die Frage: Weshalb sollte man mit 1.Mose 3 dann nicht ebenso verfahren? Und *tatsächlich* lehren die meisten liberalen Theologen, dass die sprechende Schlange in Kapitel 3 nichts weiter als eine Fabel oder Metapher sei. Daher verwerfen sie diese Stelle als wörtlich zu verstehenden und historischen Bericht darüber, wie die Sünde in die Welt kam. Aber wo endet schließlich die Metapher, und wo beginnt die historische Wahrheit? Nach der Flut? Nach dem Turmbau zu Babel? Und warum gerade da? Warum sollte man nicht die Beschreibungen aller biblischen Wunder als literarische Stilmittel ansehen? Weshalb bliebe es einem verwehrt, sogar die Auferstehung als bloße Allegorie abzutun? E.J. Young sagt dazu: »Überträgt man die ›Rahmenhypothese‹ auch auf die Schilderung der Jungfrauengeburt, die Auferstehung oder auf Römer 5,12 ff., könnte die inhaltliche Bedeutung dieser Stellen genauso gut auf ein Minimum reduziert werden, wie man dies jetzt bereits mit dem Inhalt des ersten Kapitels von 1.Mose getan hat.«⁸

Young weist auf den Trugschluss der »Rahmenhypothese« hin:

Man muss sich fragen: »Aus welchem Grund wurden sechs Tage erwähnt, wenn man annimmt, dass der Ablauf der Tage nicht chronologisch war?« Wenn wir erst einmal den chronologischen Ablauf in 1.Mose 1 verwerfen, kommen wir daher an den Punkt, wo wir eigentlich nur noch sehr wenig über den Inhalt dieses Kapitels sagen können. Es ist unmöglich zu behaupten, die sechs Tage seien als zwei Dreiergruppen zu verstehen, die jeweils parallel zueinander stehen. Am vierten Tag ..., so wird berichtet, setzte Gott die Lichter an das Firmament. Das Himmelsgewölbe wurde jedoch am zweiten Tag erschaffen. Wenn vierter und erster Tag nur zwei Aspekte derselben Sache sind, muss der zweite Tag (der vom Firmament berichtet) ebenfalls dem ersten und vierten Tag vorausgegangen sein. Wenn das möglich wäre und wir dabei die allgemeine Grammatik dieser Aussagen vernachlässigen würden, erhebt sich die Frage: Warum sind wir dann nicht konsequent, indem wir alle vier Tage mit dem ersten Vers von 1.Mose 1 gleichsetzen? Haben wir uns erst einmal über den klaren Wortlaut der Schrift hinweggesetzt, spricht nichts mehr gegen eine solche Vorgehensweise. Man muss sich allen Ernstes fragen: Können wir glauben, dass das erste Kapitel von 1.Mose lehren wolle, der zweite Tag gehe dem ersten und vierten Tag voraus? Eine derartige Frage erübrigt sich von selbst.⁹

Wenn man die Bibel liest und für sich selbst sprechen lässt, ergibt sich eine einfache Tatsache: Man kommt nicht umhin festzustellen, dass der Zeitrahmen der Schöpfung tatsächlich einer normalen Sieben-Tage-Woche entspricht. Eine andere Möglichkeit bietet sich gar nicht. Das Vierte Gebot ergibt nämlich überhaupt keinen Sinn, wenn wir 1.Mose nicht dahingehend verstehen, dass die Tage in Gottes Schöpfungswerk mit einer normalen menschlichen Arbeitswoche vergleichbar sind.

Die Rahmenhypothese hat sich unmittelbar aus der Tatsache ergeben, dass man moderne wissenschaftliche Theorien zum hermeneutischen Leitfaden werden lässt, mit dem man die Schrift auslegen sollte. Die Rahmenhypothese basiert auf einer Grundannahme – nämlich auf der Behauptung, dass die Wissenschaft mit größerer Autorität über die Entstehung und das Alter der Erde rede, als es die Schrift tut. Wer sich eine solche Sichtweise aneignet, stellt im Grunde die Wissenschaft als Autorität *über* Gottes Wort. Damit gestattet man wissenschaftlichen Hypothesen – die doch nichts weiter als bloße menschliche Meinungen sind und keinerlei göttliche Autorität besitzen –, zum hermeneutischen Maßstab zu werden, mit dem die Schrift ausgelegt werden sollte.

Dafür gibt es keine Berechtigung. Die moderne wissenschaftliche Meinung hat keine Gültigkeit für die Auslegung von 1.Mose (oder irgendeines anderen Abschnitts der Schrift). Die Schrift ist von Gott eingegeben (2.Timotheus 3,16) und seine inspirierte Wahrheit. »Denn niemals wurde eine Weissagung durch den Willen eines Menschen hervorgebracht, sondern von Gott her redeten Menschen, getrieben vom Heiligen Geist« (2.Petrus 1,21). Der Herr Jesus hat es genau auf den Punkt gebracht, als er sagte: »Dein Wort ist Wahrheit« (Johannes 17,17). Die Bibel ist die *oberste* und *höchste* Wahrheit und deshalb der Maßstab, an dem man wissenschaftliche Theorien bewerten sollte – und nicht umgekehrt.

Ferner spricht die Schrift *immer* mit absoluter Autorität. Das gilt für alles, was sie uns lehrt und gebietet. Was sie über die Zukunft aussagt, entspricht ebenso der Wahrheit wie das, was sie über die Vergangenheit berichtet. Obwohl sie kein wissenschaftliches Lehrbuch ist, spricht sie überall dort, wo sie auf wissenschaftliche Daten eingeht, mit derselben Autorität wie in Abschnitten, in denen sie uns moralische Gebote gibt. Obwohl schon viele versucht haben, die Wissenschaft der Schrift entgegenzustellen, ist es der Wissenschaft doch niemals gelungen, ein Jota oder Strichlein der Bibel zu widerlegen – und dies wird ihr auch niemals gelingen.

Daher ist es ein verhängnisvoller Fehler zu glauben, die moderne Wissenschaft könne mit größerer Autorität als die Schrift über die Fragen in Bezug auf den Ursprung der Welt reden. Die Schrift ist Gottes Augenzeugenbericht über das, was am Anfang geschah. Wenn es um die Entstehung des Univer-

sums geht, ist alles, was die Wissenschaft anbieten kann, bloße Vermutung. Die Wissenschaft hat keine Beweise gegen den biblischen Schöpfungsbericht des ersten Buches Mose. Im Gegenteil: Der Schöpfungsbericht gibt Antwort auf die Geheimnisse der Wissenschaft!

Das Neue Testament gibt uns eine klare Richtlinie für die Auslegung des ersten Buches Mose. Wenn der Wortlaut in den ersten Abschnitten von 1. Mose sinnbildlich gedeutet werden müsste, könnten wir erwarten, dass ebendiese Abschnitte im Neuen Testament ebenfalls sinnbildlich ausgelegt werden. Schließlich ist das Neue Testament selbst von Gott inspirierte Schrift. Daher finden wir darin auch den persönlichen Kommentar des Schöpfers zum Schöpfungsbericht.

Was finden wir im Neuen Testament? In jedem dortigen Hinweis auf das erste Buch Mose werden die von Mose aufgezeichneten Ereignisse als historische Tatsachen behandelt. Und insbesondere die ersten drei Kapitel ersten Abschnitten von 1. Mose werden fortwährend als Bericht über tatsächlich geschehene, also geschichtliche Ereignisse angesehen. Das Neue Testament bestätigt zum Beispiel die Erschaffung Adams nach dem Bild Gottes (Jakobus 3,9).

Paulus schrieb an Timotheus: »Denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva; und Adam wurde nicht betrogen; die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung« (1.Timotheus 2,13-14). In 1.Korinther 11,8-9 schreibt er: »Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.«

Die Stichhaltigkeit der von Paulus in Römer 5,12-20 vorgestellten Lehre von der Erbsünde hängt davon ab, ob Adam eine historische Gestalt war und ob der Bericht über seinen Sündenfall in 1.Mose wörtlich ausgelegt werden muss. Darüber hinaus hängt alles, was Paulus über die Lehre von der Rechtfertigung durch Glauben zu sagen hat, *von dieser Schriftstelle* ab. »Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden« (1.Korinther 15,22). Paulus betrachtete sowohl die Schöpfung als auch Adams Fall eindeutig als historische Tatsache und nicht als Allegorie. Selbst der Herr Jesus bezieht sich auf die Erschaffung von Adam und Eva als historische Tatsache (Markus 10,6). Wer die historische Wahrheit dieser Geschehnisse in Frage stellt, untergräbt die wichtigsten Grundsätze der christlichen Lehre!

Wenn die Schrift selbst die Erschaffung und den Fall Adams als historische Ereignisse betrachtet, gibt es außerdem keinen Grund, den Rest des Schöpfungsberichts als Allegorie oder literarisches Stilmittel abzutun. Nirgendwo in der gesamten Schrift wird auch nur ein Teil dieser Geschehnisse als bloße Symbolik abgetan.

Ja, wann immer sich das Neue Testament auf die Schöpfung bezieht (Markus 13,19; Johannes 1,3; Apostelgeschichte 4,24; 14,15; 2.Korinther 4,6; Kolosser 1,16; Hebräer 1,2.10; Offenbarung 4,11; 10,6; 14,7), wird sie als Vorgang beschrieben, der in der Vergangenheit abgeschlossen wurde. Sie umfasst ein unmittelbares Werk Gottes – nicht einen immer noch andauernden Evolutionsprozess. Die verheißene neue Schöpfung – ein durchgängiges Thema sowohl im Alten als auch im Neuen Testament – wird ebenfalls als ein augenblicklicher Schöpfungsakt geschildert, nicht als ein äonenlang andauernder Prozess (Jesaja 65,17). Tatsächlich finden wir in der neuen Schöpfung den ursprünglichen Schöpfungsgedanken wieder (vgl. Römer 8,21; Offenbarung 21,1.5).

In Hebräer 11,3 wird der Glaube an einen göttlichen Schöpfungsakt sogar zur Grundlage des Glaubens überhaupt gemacht: »Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist.« Die Schöpfung *ex nihilo* (d.h. aus dem Nichts heraus) wird in der Bibel eindeutig und durchgängig gelehrt.

Die Evolutionstheorie wurde als atheistische Alternative zur biblischen Schöpfungsauffassung eingeführt. Gemäß der Evolution hat der Mensch Gott erschaffen und nicht umgekehrt. Und wie wir schon gesehen haben, besteht das letztendliche Ziel der Evolutionisten darin, den Glauben an Gott völlig zu beseitigen und dabei auch jegliche moralische Verantwortung abzuschaffen.

Die geistige Beschäftigung mit unserem Ursprung wirft eine Reihe von Fragen auf: Wer kontrolliert das Universum? Gibt es einen absoluten Herrscher – einen Gesetzgeber? Gibt es einen allumfassenden Richter? Gibt es einen übergeordneten moralischen Maßstab, nach dem wir leben sollen? Gibt es jemanden, vor dem wir einmal Rechenschaft ablegen müssen? Wird es einmal eine abschließende Beurteilung im Hinblick darauf geben, wie wir unser Leben gelebt haben? Gibt es so etwas wie das »Jüngste Gericht«?

Das sind genau diejenigen Fragen, die man mit der Einführung der Evolution umgehen wollte.

Die Evolutionslehre wurde ersonnen, um den Gott der Bibel wegzuerklären – nicht weil die Evolutionisten wirklich glauben, dass ein Schöpfer zur Beantwortung aller Fragen bezüglich des Ursprungs unnötig sei, sondern weil sie den Gott der Schrift nicht zum Richter haben wollen. Marvin L. Lubenow schreibt:

Die eigentliche Frage bei der Debatte um Schöpfung oder Evolution berührt nicht die *Existenz* Gottes. Es geht dabei vielmehr um das *Wesen* Gottes. Wer Evolution als im Grunde genommen atheistisch einstuft, übersieht die spezifischen Merkmale der Evolution: Sie ist nicht als genereller

Angriff auf alles Göttlich-Übernatürliche zu sehen, sondern vielmehr als spezifischer Angriff auf den Gott der Bibel – auf denjenigen Gott, der in der Schöpfungslehre eindeutig geoffenbart wird. Bezeichnet sich jemand als Atheist, so ist es offensichtlich nur natürlich, dass er auch Evolutionist ist. Die Evolutionslehre lässt sich jedoch ebenso gut auf religiös-theistische als auch auf atheistische Weltanschauungen übertragen. (Anmerkung des Übersetzers: Obwohl der Theismus von einem Schöpfergott ausgeht, muss damit nicht der Gott der Bibel gemeint sein.) Ein Evolutionist ist völlig frei in der Wahl seiner Götter, solange es nicht um den Gott der Bibel geht. Die Evolutionstheorie lässt durchaus »Westentaschen-Götter« für den Privatgebrauch zu, die in der eigenen Vorstellungswelt entstanden sind. Diese reden niemandem ernsthaft ins Gewissen und stellen keine absoluten ethischen Forderungen. Der Gott der Bibel ist dagegen der Schöpfer, Erhalter, Erretter und Richter. Vor ihm muss sich jeder einmal verantworten. Er hat einen Plan, der nicht mit demjenigen von sündigen Menschen übereinstimmt. Als Mensch nach dem Bild Gottes erschaffen zu sein, hat durchaus etwas Beunruhigendes. Mit einem Gott, der nach den Vorstellungen der Menschen erschaffen wurde, lässt es sich hingegen recht bequem leben.¹⁰

Vereinfacht gesagt, wurde die Evolution erdacht, um den Gott des ersten Buches Mose zu eliminieren und dadurch den Gesetzgeber auszuschalten sowie die Unantastbarkeit seines Gesetzes auszulöschen. Evolution ist einfach das neueste Gedankengebäude, das die gefallene Menschheit ersonnen hat, um unser angeborenes Wissen und das biblische Zeugnis darüber zu unterdrücken, dass es einen Gott gibt und wir einmal vor ihm Rechenschaft ablegen müssen (vgl. Römer 1,28). Dadurch, dass sie sich die Evolution angeeignet hat, verblassen in der modernen Gesellschaft Moral, Verantwortung und Schuld. Die Menschen machen sich mit einem solch großen Enthusiasmus die Evolution zu Eigen, weil sie meinen, dass dadurch ihr Richter ausgeschaltet wird und sie die Freiheit erlangen, ungestraft und ohne Konsequenzen zu tun, was immer sie wollen.

Die Lüge der Evolution ist der christlichen Wahrheit so eindeutig entgegengesetzt, dass es für evangelikale Christen undenkbar wäre, auch nur ansatzweise Kompromisse mit der evolutionistischen Wissenschaft einzugehen. Doch nach 150 Jahren evolutionistischer Propaganda ist es den Anhängern dieser Lehre mit beachtlichem Erfolg gelungen, sich mit den Evangelikalen auf halbem Weg zu treffen. Bemerkenswerterweise sind viele moderne Evangelikale – vielleicht wäre es sogar noch fairer zu sagen, die *meisten* Menschen, die sich heute als evangelikal bezeichnen – bereits davon überzeugt, dass der Schöpfungsbericht in 1.Mose keine historische Tatsache im eigentlichen Sinne ist. Somit haben sie nicht nur vor der Evolutionslehre

kapituliert (indem sie bereits deren Ausgangspunkt übernehmen), sondern sich auch noch eine Sichtweise angeeignet, welche die Autorität der Bibel *von Anfang an* untergräbt.

So genannte theistische Evolutionisten, die versuchen, die humanistischen Theorien der modernen Wissenschaft mit dem biblischen Theismus zu vereinen, mögen ihre Vorgehensweise mit ihrer Liebe zu Gott begründen. In Wahrheit aber lieben sie ihn kaum, ihr wissenschaftliches Ansehen dagegen jedoch umso mehr. Indem sie die Historizität des ersten Buches Mose untergraben, höhlen sie den Glauben an sich aus. Hebt die Evolutionslehre auf den Thron und macht die Bibel zu ihrem Diener, so legt ihr den Grundstock für eine geistliche Katastrophe!

An der Schrift – und nicht an der Wissenschaft! – wird letztendlich alle Wahrheit gemessen. Und je weiter sich die Evangelikalen von dieser Überzeugung entfernen, desto weniger evangelikal werden sie, während ihre Einstellung jedoch immer humanistischer wird.

Die Bibel warnt uns vor falscher »Erkenntnis« (1.Timotheus 6,20) – besonders vor so genannter »wissenschaftlicher« Erkenntnis im Gegensatz zur Wahrheit der Schrift. Wenn sich das, was als »wissenschaftlich« ausgegeben wird, als bloße, auf Glauben basierende Weltanschauung herausstellt, die der biblischen Wahrheit feindlich entgegensteht, ist es unsere allererste Pflicht, wachsam zu sein. Und wenn naturalistische und atheistische Grundannahmen aggressiv so verbreitet werden, als seien sie wissenschaftliche Fakten, sollten Christen diese Lügen als solche aufdecken und umso energischer bekämpfen. Die Ablehnung der biblischen Schöpfungsauffassung hat in der modernen Gesellschaft bereits weithin ihre schlechten Früchte hervorgebracht. Es ist für die christlichen Gemeinden nun endlich an der Zeit, ihre Zurückhaltung und Kompromissbereitschaft bezüglich dieser Fragen abzulegen. Wenn wir beginnen, bei der Wahrhaftigkeit der biblischen Schöpfungsauffassung Abstriche zu machen, würde dies eine Kette verheerender moralischer, geistlicher und theologischer Auswirkungen in den Gemeinden nach sich ziehen. Dies würde das fürchterliche moralische Chaos, das die säkulare Gesellschaft bereits auseinander reißt, noch beträchtlich verschärfen.

Angesichts dieser Überlegungen habe ich mich vor ein paar Jahren gründlich mit dem ersten Buch Mose befasst. Obwohl der Großteil meiner Predigten einer Vers-für-Vers-Auslegung des gesamten Neuen Testaments gewidmet war, habe ich mich vor kurzem wieder dem Alten Testament zugewandt und in unserer Gemeinde eine Predigtreihe über 1.Mose begonnen. Aus meinen Nachforschungen und meiner Verkündigung über 1.Mose 1-3 ist diese Abhandlung entstanden. Wir finden in den Anfangskapiteln der Bibel den Grundstein jeder Lehre, die für den christlichen Glauben von entschei-

dender Bedeutung ist. Und je sorgsamer ich diese einleitenden Kapitel der Schrift studiert habe, umso deutlicher wurde mir, dass in ihnen das wesentliche Fundament für unseren gesamten christlichen Glauben gelegt ist.

Es ist traurig, wenn dieses Fundament von ebenjenen Institutionen systematisch untergraben wird, die es eigentlich am eifrigsten verteidigen sollten. Immer mehr christliche Bildungseinrichtungen, Apologeten und Theologen geben den Glauben an die wortwörtliche Wahrheit von 1.Mose 1-3 auf. Ich erinnere mich daran, dass ich vor einigen Jahren von einer Umfrage gelesen habe. Ihr zufolge lehnen in einer führenden evangelikalen Vereinigung der USA – deren Mitglieder sich damit brüsten, die Lernziele zahlreicher evangelikaler Bibelschulen und Universitäten festzulegen – nur noch fünf oder sechs Ausbildungsstätten auf College-Ebene den »Alte-Erde-Kreationismus« vehement ab. Alle anderen waren für eine Neuinterpretation von 1.Mose 1-3 offen, die den Evolutionstheorien entgegenkommen würde. Für viele bekannte Bibellehrer und Apologeten ist die ganze Angelegenheit zumindest strittig. Einige andere argumentieren sogar aggressiv, dass sich ein wortwörtliches Verständnis von 1.Mose nachteilig auf die Glaubwürdigkeit christlicher Lehre auswirke. Sie haben den Kampf aufgegeben – oder, was noch schlimmer ist, sich denjenigen angeschlossen, die den biblischen Kreationismus angreifen.

Ich bin all jenen dankbar, die noch immer Treue an den Tag legen, indem sie sich diesem Trend entgegenstellen – den Mitarbeitern von *Answers in Genesis*, der *Creation Research Society* und dem *Institute for Creation Research*. Zu diesen und anderen Organisationen gehören zahlreiche wissenschaftliche Experten, die den bloßen Vermutungen der Evolutionisten auf fachlicher und wissenschaftlicher Basis entgegentreten. Sie demonstrieren auf eindruckliche Weise, dass wissenschaftliche Kompetenz durchaus mit dem Glauben an das wortwörtliche Verständnis der Schrift vereinbar ist – und dass der Kampf um den Anfang letztendlich ein Ringen zwischen zwei einander ausschließenden Glaubensüberzeugungen darstellt – dem Glauben an die Schrift und dem Glauben an antitheistische Hypothesen. Es ist daher nicht wirklich ein Kampf zwischen *Wissenschaft* und *Bibel*.

Ich habe diese Abhandlung geschrieben, um eingehend zu untersuchen, was die Schrift über die Schöpfung lehrt. Obwohl ich davon überzeugt bin, dass die Wahrheit der Schrift gegenüber jeder Wissenschaft bestehen kann, werde ich die wissenschaftliche Verteidigung des Kreationismus größtenteils jenen überlassen, die auf diesem Gebiet zu den Experten zählen. Ich möchte hauptsächlich untersuchen, was die Schrift über die Entstehung des Universums und den menschlichen Sündenfall lehrt, und aufzeigen, warum diese Lehren mit den naturalistischen Überzeugungen sowie evolutionistischen Theorien unvereinbar sind.

Als Christen glauben wir, dass die Bibel die Wahrheit ist und von Gott, dem wahren Schöpfer des Universums, offenbart worden ist. Diese Überzeugung ist das unabdingbare Fundament des gesamten wahren christlichen Glaubens. Sie ist mit den spekulativen Annahmen der Naturalisten absolut nicht zu vereinbaren.

Der Schöpfer persönlich hat uns in der Schrift alles fürs Leben und für die Gottseligkeit Notwendige offenbart. Und ebendiese Schrift beginnt mit dem Schöpfungsbericht. Wäre der biblische Schöpfungsbericht in irgendeiner Weise unzuverlässig, stünde der Rest der Bibel auf einem schwankenden Fundament.

Aber das Fundament schwankt *nicht*! Je mehr ich verstehe, was Gott uns über unseren Ursprung offenbart hat, desto klarer sehe ich, dass das Fundament feststeht. Ich stimme mit jenen überein, die sagen, dass es für die Gläubigen an der Zeit sei, sich in neuer Art und Weise dem biblischen Schöpfungsbericht zuzuwenden. Ich stimme jedoch nicht mit jenen überein, die meinen, dass man zugunsten der kurzlebigen Theorien der Naturalisten Abstriche beim Schöpfungsbericht machen müsse. Nur wer mit ehrlichem Herzen und mit den festen Prinzipien der Hermeneutik an die Schrift herantritt, wird die Erschaffung des Menschen und den Sündenfall der Menschheit richtig verstehen.

Die Bibel gibt uns eindeutige und überzeugende Erklärungen zur Entstehung des Kosmos und der Menschheit. Es besteht für einen intelligent denkenden Menschen absolut kein Anlass, sich zu scheuen, den wörtlichen Bericht über den Ursprung unseres Universums zu akzeptieren. Obwohl der biblische Schöpfungsbericht in vielen Punkten den naturalistischen und evolutionistischen *Hypothesen* widerspricht, steht er in keinem einzigen Punkt im Gegensatz zu wissenschaftlichen *Tatsachen*. Es ist sogar so, dass sämtliche geologischen, astronomischen und sonstigen wissenschaftlichen Daten mit dem biblischen Schöpfungsbericht sehr leicht in Einklang gebracht werden können. Der Konflikt besteht daher nicht zwischen Wissenschaft und Bibel, sondern zwischen dem zuversichtlichen Glauben des bibeltreuen Christen und dem bewussten Zweifel des Naturalisten.

Der Unterschied zwischen Hypothese und Tatsache wurde viel zu lange systematisch und bewusst verwischt. Das mag für viele, die in den Schulen einseitig unterrichtet wurden, naiv oder weltfremd klingen, ist aber dennoch Tatsache. Ebenso hat die Wissenschaft niemals auch nur ein Wort der Schrift als falsch widerlegen können – und wird dazu auch niemals imstande sein. Andererseits stand die Evolutionstheorie schon immer im Konflikt mit der Schrift und wird dies auch in Zukunft stets tun. Aber die Behauptung, das Universum habe sich aus einer Reihe natürlicher Prozesse heraus entwickelt, bleibt eine unbewiesene und nicht nachprüfbare Hypothese und ist

daher auch nicht »wissenschaftlich«. Es gibt keinerlei Beweise dafür, dass das Universum aus einem natürlichen Entwicklungsprozess heraus entstanden ist. Evolution ist eine bloße Theorie – und eine fragwürdige, sich ständig korrigierende dazu. Letztendlich gilt: Wenn man sie überhaupt annehmen will, dann muss man sie im blinden Glauben akzeptieren.

Wie viel besser ist es doch, unseren Glauben auf das zuverlässige Fundament des Wortes Gottes zu gründen! Es gibt keinen menschlichen Wissensstand, welcher der Schrift gleichkommt oder ihr überlegen ist. Im Gegensatz zu wissenschaftlichen Theorien bleibt Gottes Wort in Ewigkeit unverändert. Anders als im Fall von menschlichen Meinungen wird seine Wahrheit vom Schöpfer selbst offenbart! Es steht nicht, wie viele denken, im Gegensatz zur Wissenschaft. Wahre Wissenschaft hat immer die biblische Lehre untermauert. Die Archäologie hat zum Beispiel ein ums andere Mal die Wahrhaftigkeit der biblischen Berichte belegt. Wann immer es möglich war, historische Ereignisse in der Schrift zu untersuchen und sie mit Hilfe des archäologischen oder eines anderen zuverlässigen, unabhängigen Beweismaterials entweder zu belegen oder als falsch zu entlarven, hat sich der biblische Bericht als wahr erwiesen. Es gibt keinen triftigen Grund, hinsichtlich des biblischen Schöpfungsberichts zu zweifeln oder misstrauisch zu sein. Und es ist ganz bestimmt nicht nötig, den biblischen Bericht so umzudeuten, dass er mit den neuesten Launen der Evolutionstheorie übereinstimmt.

Darum werde ich in dieser Abhandlung nur auf das eingehen, was uns der Bibeltext hinsichtlich der Schöpfung lehrt. Meine Intention ist nicht, eine Streitschrift gegen das augenblickliche evolutionäre Denken zu schreiben. Ich beabsichtige auch nicht, mich mit tief greifenden wissenschaftlichen Argumenten bezüglich des Ursprungs unseres Universums zu befassen. Ich möchte mein Augenmerk vielmehr auf die Bereiche legen, wo sich wissenschaftliche Tatsachen mit dem biblischen Bericht überschneiden. Aber mein vorrangiges Ziel ist, die biblische Lehre bezüglich der Entstehung des Universums zu untersuchen und dann die moralischen, geistlichen und ewigen Auswirkungen eines biblischen Kreationismus zu betrachten, um seine Relevanz für die Menschen in der heutigen Welt zu verdeutlichen.

Ich bin diesbezüglich mehreren Autoren zu Dank verpflichtet. Sie haben dieses Thema vor mir behandelt und mir mit ihren Arbeiten sehr dabei geholfen, meine eigenen Gedanken zu diesen Fragen auszuformen. Douglas F. Kelly¹¹, John Ankerberg und John Weldon¹², Phillip E. Johnson¹³, Henry Morris¹⁴ und Ken Ham¹⁵ stehen dabei an erster Stelle.

Noch einmal: Ein biblisches Verständnis von der Erschaffung und dem Sündenfall der Menschheit ist das erforderliche Fundament für die christliche Weltanschauung. Alles, was die Schrift über Sünde und Erlösung lehrt, setzt die wortwörtliche Wahrheit der ersten drei Kapitel des ersten Buches

Mose voraus. Wenn wir auch nur im Geringsten am Wahrheitsgehalt dieses Abschnitts rütteln, untergraben wir unsere ureigensten Glaubensgrundlagen.

Wenn 1.Mose 1-3 nicht der Wahrheit entspreche, warum sollten wir dann dem Rest der Bibel glauben? Ohne ein richtiges Verständnis unseres Ursprungs haben wir keine Möglichkeit, *irgendetwas* hinsichtlich unserer geistlichen Existenz zu verstehen. Wir würden den Sinn unseres Lebens nicht kennen und nicht wissen, worin unsere Bestimmung liegt. Denn wenn Gott nicht der Schöpfer ist, dann ist er vielleicht auch nicht der Erlöser. Wenn wir den ersten Kapiteln der Schrift keinen Glauben schenken können, wie können wir uns dann überhaupt auf *irgendeine* ihrer Aussagen verlassen?

Darum hängt viel von dem richtigen Verständnis dieser einleitenden Kapitel des ersten Buches Mose ab. Diese Kapitel wurden schon viel zu oft von Menschen fehlgedeutet, deren wahres Ziel nicht darin bestand, die tatsächliche Botschaft des Textes zu verstehen, sondern darin, seine Aussagen ihrer jeweiligen wissenschaftlichen Theorie anzupassen. Diese Vorgehensweise ist jedoch völlig falsch! Da man die Schöpfung nicht im Labor beobachten oder reproduzieren kann, ist die Wissenschaft keine glaubwürdige Adresse, um Antworten in Bezug auf Erschaffung und Sündenfall der Menschheit zu bekommen. Letztendlich ist die einzige verlässliche Quelle hinsichtlich der Wahrheit unseres Ursprungs das, was der Schöpfer selbst offenbart hat. Das bedeutet, dass der Bibeltext unsere Ausgangsbasis sein sollte.

Ich bin davon überzeugt, dass die richtige Auslegung von 1.Mose 1-3 jene ist, die sich durch das vorurteilsfreie Lesen des Textes ganz natürlich ergibt. Wir schließen daraus, dass das Universum relativ jung ist, obgleich es so scheint, als sei es alt und habe eine lange Entwicklung hinter sich. Ferner folgt daraus, dass die ganze Schöpfung wirklich im Zeitraum von sechs Tagen stattgefunden hat.

Dabei höre ich schon diejenigen, die behaupten, dass eine solche Sichtweise von Naivität und Einfalt zeuge. Ihnen kann ich nur antworten, dass es sicherlich weit fragwürdiger ist, der irrationalen Behauptung Glauben zu schenken, das geordnete und unvorstellbar komplexe Universum sei unversehens aus dem Nichts entstanden und habe sich dann zufällig zu dem Wunderwerk entwickelt, das es heute ist.

Nur in der Schrift können wir genaue Erklärungen in Bezug darauf finden, wie die Menschheit entstand und woher unser moralisches Bewusstsein kommt. Nur sie sagt, warum wir so oft eigene Wege gehen, obwohl uns das Gewissen mahnt, das Richtige zu tun. Und schließlich zeigt nur sie, wie wir aus dieser hoffnungslosen Situation erlöst werden können. Die Schrift ist nicht bloß die beste von mehreren möglichen Erklärungen. Sie ist Gottes Wort.

Wer's glaubt, wird selig

Man kann sich wohl nichts Absurderes vorstellen als die Formel der Naturalisten im Hinblick auf den Ursprung des Universums: *Nichts multipliziert mit nichts ergibt alles*. Es gibt keinen Schöpfer; es gibt weder Plan noch Zweckbestimmung. Alles, was wir sehen, hat sich einfach entwickelt und ist rein zufällig aus dem absoluten Nichts heraus entstanden.

Fragt man einen typischen Naturalisten, was er über den Anfang aller Dinge glaubt, bekommt man wahrscheinlich etwas über die Urknalltheorie zu hören – die Vorstellung, das Universum sei aus einer großen Explosion heraus entstanden. Als ob aus einem offensichtlich so zerstörerischen und chaotischen Anfang der uns umgebende Kosmos mit dem Zusammenwirken all seiner Kräfte und mit all seinen Ordnungen hervorgehen könnte! Aber was hat diesen großen Knall am Anfang verursacht? (Und wenn man den Gedanken weiterspinn: Was war *dessen* Ursache?) Etwas von unvorstellbarer Größe hätte den Zündstoff für eine derart riesige Urexplosion liefern müssen. Woher stammt dieses »Etwas«? Ein großer Knall aus dem Nichts heraus kann ganz einfach *nicht* der Anfang aller Dinge gewesen sein.

Ist das materielle Universum an sich ewig, wie manche behaupten? Und warum geht die Entwicklung dann nicht auch einmal in die andere Richtung, wenn dies der Fall ist? Was hat der Entwicklung eigentlich erst den Anstoß gegeben? Was ist der Ursprung der Energie, die alles erhält? Wieso hat der natürliche Zerfallsprozess nicht bewirkt, dass die Welt sich in einen Zustand der Trägheit und des Chaos zurückentwickelte, statt sich (wie die Evolutionisten annehmen müssen) mit der Ausdehnung des Urknalls scheinbar in ein immer geordneteres und zunehmend komplexeres System zu verwandeln?

Für die Naturalisten gibt es bereits von Anfang an eine ungeheuer große Anzahl unüberwindlicher Probleme. Was war die allererste Ursache, die alles andere bewirkte? Woher kam sie? Woher kam die Energie? Was hält alles zusammen und am Leben? Wie konnte aus toter und anorganischer Materie heraus Leben, Bewusstsein und rationales Denken entstehen? Wer hat sich die vielen komplexen und voneinander abhängigen Organismen und ausgeklügelten Ökosysteme um uns herum *erdacht*? Woher kam die *Intelligenz*? Sollen wir uns das Universum als riesiges Perpetuum mobile vorstellen, dem eine Art unpersönliche »Intelligenz« innewohnt? Oder gibt es etwa doch einen persönlichen, intelligenten Planer, der alles erschaffen und zu allem den Anstoß gegeben hat?

Wir *müssen* diese metaphysischen Fragen von entscheidender Bedeutung beantworten, wenn wir die Bedeutung und den Wert des Lebens schlechthin verstehen wollen. Der philosophische Naturalismus ist aufgrund seiner materialistischen und dem Diesseits verhafteten Ausgangspositionen völlig

außerstande, auch *nur eine einzige* dieser Fragen zu beantworten! Ja, das grundlegendste Dogma der Naturalisten besagt, dass alles im Rahmen natürlicher Prozesse geschieht, nichts übernatürlich ist und es daher keinen persönlichen Schöpfer geben kann. Dies bedeutet, dass es für nichts und niemanden einen Plan oder einen Sinn gibt. Darum können Naturalisten keine philosophische Basis für die Überzeugung liefern, dass das menschliche Leben besonders wertvoll oder irgendwie von Bedeutung ist.

Im Gegenteil: Der Naturalist muss – wenn er seinen Prinzipien treu sein will – letztendlich folgern, dass die Existenz der Menschheit nichts weiter als ein außergewöhnlicher Zufall ohne jeglichen Sinn bzw. ohne wirkliche Bedeutung ist. Naturalismus ist daher eine Formel für Wert- und Sinnlosigkeit, indem er die Gottesebenbildlichkeit aus dem kollektiven Selbstverständnis der Menschheit tilgt, den Wert des menschlichen Lebens ablehnt, die Würde des Menschen untergräbt und jegliche Moral zunichte macht.

Evolution wertet den Menschen ab

Den Beweis dafür liefert der moralische Verfall der heutigen Gesellschaft. Wir erleben täglich, wie moralische Maßstäbe verschwinden und die Menschheit das Gespür für ihre eigentliche Bestimmung verliert. Eine rasant ansteigende Verbrechensrate, Drogenmissbrauch, sexuelle Perversionen, steigende Selbstmordraten und die entsetzliche Zunahme der Abtreibungen sind deutliche Anzeichen dafür, dass menschliches Leben systematisch entwertet wird und ein umfassendes Gefühl der Sinnlosigkeit über die Gesellschaft hereinbricht. Diese Trends lassen sich direkt auf die Entstehung der Evolutionstheorie zurückverfolgen.

Und warum auch nicht? Wenn die Evolution stimmt, sind die Menschen nur eine unter vielen Spezies, die sich alle aus gemeinsamen Vorfahren entwickelt haben. Wir sind nicht besser als Tiere und täten daher gut daran, auch nicht besser von uns zu denken. Wenn wir uns lediglich aus Materie entwickelt haben, warum sollten wir dann etwas »Spirituelles« achten? Tatsächlich kann es, wenn alles aus Materie entstanden ist, gar nichts Spirituelles geben. Wir selbst sind letztlich nicht besser als irgendwelche anderen lebenden Wesen und unterscheiden uns durch nichts von ihnen. Wir sind nichts weiter als Protoplasma, das darauf wartet, zu Dünger zu werden.

Tatsache ist, dass dies genau jener Einstellung entspricht, die hinter der modernen Tierrechtsbewegung steht – einer Bewegung, deren *Daseinsberechtigung* sich aus der völligen Degradierung der menschlichen Rasse ergibt. Selbstverständlich sind alle radikalen Tierrechtler überzeugte Evolutionisten. Ihr Glaubenssystem ist ein unvermeidliches Nebenprodukt der Evolutionstheorie.

Die Tierschutzorganisation PETA (Abkürzung für **P**eople for the **E**thical **T**reatment of **A**nimals – Menschen für die ethische Behandlung von Tieren) ist allgemein für ihre Überzeugung bekannt, dass Tiere dieselben Rechte wie Menschen oder sogar noch größere Rechte haben. Sie behaupten, dass das Töten von Tieren, um sie zu essen, auf derselben moralischen Ebene wie Mord stehe. Der Fleischgenuss entspreche dem Kannibalismus, wobei die Menschheit eine Rasse von Tyrannen sei, die ihre Umwelt zerstöre.

PETA ist gegen jede Form der Tierhaltung – Haustiere und sogar Blindenhunde eingeschlossen. In einer Erklärung von 1988, die von dieser Organisation verbreitet wurde, heißt es: »Wie John Bryant in seinem Buch *Fettered Kingdoms* (*»Königreiche in Fesseln«*) geschrieben hat, sind [Begleittiere der Menschen] nichts weiter als Sklaven, wenn auch gut gehaltene.«

Ingrid Newkirk, umstrittene Gründerin von PETA, sagt: »Es gibt keine rationale Grundlage für die Behauptung, dass ein Mensch besondere Rechte hätte ... Eine Ratte ist ein Schwein ist ein Hund ist ein Junge.«¹⁶ In einem Interview mit einem Reporter der *Washington Post* sagte Newkirk, dass die Gräueltaten in Nazi-Deutschland im Vergleich mit der Tötung von Tieren zur Nahrungsaufnahme verblässen würden: »Sechs Millionen Juden kamen in Konzentrationslagern ums Leben, aber sechs *Milliarden* Brathähnchen werden dieses Jahr in den Schlachthäusern getötet werden.«¹⁷

Frau Newkirk ist über die Schlachtung von Hühnern zum Verzehr eindeutig *mehr* empört als über die massenhafte Tötung von Menschen. Man gewinnt den Eindruck, dass die Vernichtung der Menschheit für sie gar nicht unbedingt etwas Schlechtes wäre. Tatsächlich klingen sie und andere Vertreter von Tierrechtsorganisationen oftmals regelrecht menschenfeindlich. So sagte sie einem Reporter: »Ich habe keinerlei Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben, nur vor menschlichen Wesen als solchen. Wo ich bin, würde ich lieber eine freie Fläche sehen. Das hört sich nun wieder blöd an, aber zumindest würde ich so nichts und niemanden verletzen.«¹⁸ Die Sommerausgabe von *Wild Earth* – einer Zeitschrift, die den radikalen Umweltschutz propagiert – enthielt ein Manifest für die Vernichtung der menschlichen Rasse. Unter dem Pseudonym »Les U. Knight« hieß es in diesem Artikel: »Wenn Sie über die freiwillige Auslöschung der Menschheit zuvor noch nicht nachgedacht haben, mag Ihnen eine Welt ohne Menschen vielleicht fremdartig erscheinen. Aber wenn Sie sich mal solchen Gedanken widmeten, denke ich, dass Sie mit mir übereinstimmen würden. Die Vernichtung des *Homo sapiens* würde Millionen, wenn nicht Milliarden Spezies auf der Erde das Leben retten ... Die Auslöschung der menschlichen Rasse würde jedes Problem auf Erden lösen, sei es im sozialen Bereich oder im Hinblick auf die Umwelt.«¹⁹

Diese Einstellung ist schlimmer als bloße Dummheit, Irrationalität, Unmoral oder Erniedrigung – sie ist *tödlich*.

Doch es gibt sogar eine Organisation, die sich *The Church of Euthanasia* (»Kirche der Euthanasie«) nennt. Ihre Internetseite befürwortet Selbstmord, Abtreibung, Kannibalismus und Sodomie als die hauptsächlichsten Wege zur letztendlichen Ausrottung der menschlichen Bevölkerung. Obwohl die Website auch parodistische Elemente enthält, die offensichtlich nur die Leser schockieren sollen,²⁰ meinen es die Menschen, die hinter dem Inhalt stehen, absolut ernst als solche, die gegen den Fortbestand der Menschheit sind. Man findet dort detaillierte Anweisungen zum Selbstmord. Die Anhänger dieser Sekte müssen einer Regel unbedingt Gehorsam leisten: »Du sollst dich nicht fortpflanzen!« Dadurch, dass sie ihre Überzeugungen bewusst so ungeheuerlich wie möglich klingen lassen, konnten sie ihr Gedankengut in zahlreichen Talkshows und Nachrichtensendungen im Boulevardstil verbreiten. Sie nutzen die Vorteile dieser Publicity, um zunehmend neue Anhänger für ihre Sache zu gewinnen. Trotz ihrer schockierenden Botschaft ist es ihnen anscheinend gelungen, zahlreiche Menschen davon zu überzeugen, dass die einzige Rasse auf Erden, die wirklich ausgerottet werden *sollte*, die menschliche ist. Ihre Website prahlt damit, dass bereits Tausende eine Gebühr von zehn Dollar gezahlt haben, um »Mitglied« zu werden.

Diese Art des Wahnsinns wurzelt in dem Glauben, dass der Mensch einfach nur ein Produkt der Evolution ist – ein bloßes Tier, ohne Daseinsberechtigung, ohne Bestimmung und ohne Ähnlichkeit mit dem Schöpfer. Denn wenn wir unseren heutigen Stand ausnahmslos nach einem langen natürlichen Evolutionsprozess erreicht haben, kann es keinerlei Anlass zu der Behauptung geben, dass die Menschheit Gottesebenbildlichkeit besitze. Wir haben dann letztendlich nicht mehr Würde als eine Amöbe. Und *mit Sicherheit* haben wir vom Allmächtigen keinen Auftrag, uns den Rest der Schöpfung zu unterwerfen.

Und wenn ein menschliches Wesen nicht mehr als ein höher entwickeltes Tier ist, stellt sich die Frage: Was spräche dann gegen die Forderungen der Tierrechtsbewegung? Selbst die radikalsten Verfechter der Tierrechte haben in einer naturalistischen und evolutionären Weltanschauung ihre Berechtigung. Wenn wir wirklich aus den Tieren hervorgegangen sind, dann entsprechen wir tatsächlich nur ihren Merkmalen. Und wenn die Evolutionstheorie stimmt, dann ist es nichts weiter als reiner Unfall, dass die Menschen einen höheren Intellekt erlangt haben. Wenn die Zufallmutationen anders aufgetreten wären, würden Affen die Welt regieren und die Menschen säßen im Zoo. Mit welchem Recht herrschen wir über andere Arten, die nur noch nicht die Gelegenheit hatten, eine höhere Entwicklungsebene zu erreichen?

Ja, wenn der Mensch aus natürlichen Evolutionsprozessen hervorgegangen ist, dann ist er letztendlich nichts weiter als ein zufälliges Nebenprodukt

von Tausenden zufälligen genetischen Mutationen. Er stellt bloß ein Tier unter vielen dar, das sich aus einer Amöbe entwickelt hat, wobei er wahrscheinlich noch nicht einmal die höchste Lebensform ist, denn diese wird sich wohl erst noch entwickeln. Was ist der Mensch dann Besonderes? Worin besteht seine Bedeutung? Worin seine Würde? Worin sein Wert? Was ist seine Zweckbestimmung? Offensichtlich hat er keine.²¹

Es ist nur eine Frage der Zeit, ehe eine vom naturalistischen Gedanken gut durchdrungene Gesellschaft vollkommen darin aufgeht und alle moralischen sowie spirituellen Ketten abwirft. Tatsächlich befinden wir uns bereits mittendrin in diesem Prozess. Wenn Sie das bezweifeln, sollten Sie sich einmal die Unmoral im Fernsehen ansehen, welche die MTV-Generation als Zielgruppe hat.

Evolution steht im Gegensatz zur Vernunft

Evolution ist ebenso irrational, wie sie unmoralisch ist. An die Stelle des Schöpfergottes haben Evolutionisten den Zufall gesetzt – ob nun als reines Glück, zufälliges Geschehen, glücklicher Umstand, glücklicher Zufall, zufälliges Zusammentreffen, Zufallstreffer oder als blinder Zufall bezeichnet. Der Zufall ist nach Ansicht der meisten Evolutionisten die Triebkraft des Evolutionsprozesses. Der Zufall verkörpert daher letztendlich den Schöpfer.

Im Grunde lehrt der Naturalismus die Selbstorganisation der Materie: Alles, was wir heute sehen, sei aus dem blanken Chaos heraus über einen langen Zeitraum hinweg rein zufällig entstanden. Und dabei geschah dies alles ohne einen besonderen Plan. Nach Meinung der Evolutionisten ist *alles* möglich, wenn man nur lange genug abwartet und genügend Zufallsereignisse stattfinden. Und die Entstehung unserer Welt mit all ihren komplizierten Ökosystemen und komplexen Organismen ist daher einfach das günstigste Ergebnis einer sehr großen Anzahl vorteilhafter und außergewöhnlicher Zufälle der Natur. Alles ist einfach so, wie der Zufall es wollte. Und somit hat man den Zufall schlechthin an die Stelle des Schöpfers gesetzt.

John Ankerberg und John Weldon betonen, dass Materie, Zeit und Zufall die heilige Dreieinheit der Evolutionisten bilden. Tatsächlich sind diese drei Dinge alles, was im System der Evolution ewig und allmächtig ist: Materie, Zeit und Zufall. Zusammen haben sie den Kosmos so geformt, wie wir ihn kennen. Und sie sind es, die Gott aus dem Denken der Evolutionisten verdrängt haben. Ankerberg und Weldon zitieren Jacques Monod, der 1965 den Nobelpreis für seine Arbeit im Bereich Biochemie erhalten hat. In seinem Buch *Zufall und Notwendigkeit* schrieb er: »(Der Mensch) ist allein in der unfassbaren Weite des ungastlichen Universums, aus der

heraus er zufällig entstanden ist ... Der Zufall *allein* ist die Quelle jeder Innovation, jeder Schöpfung in der Biosphäre. Reines Glück, absolut frei, jedoch blind, [ist] die eigentliche Grundlage des erstaunlichen Gebäudes der Evolution.«²²

Es ist offensichtlich, dass diese Lehre von der Erschaffung nach dem Bild Gottes weit entfernt ist. Außerdem ist sie höchst irrational. Der Evolutionsgedanke beraubt den Menschen nicht nur seiner Würde und seines Wertes, sondern löscht auch die Basis jeder menschlichen Vernunft aus. Wenn nämlich alles bloß zufällig geschieht, bedeutet das letztendlich, dass nichts wirklich von Bedeutung sein oder einen besonderen Sinn haben kann. Und es gibt wohl kaum einen philosophischen Ausgangspunkt, der noch unvernünftiger als dieser ist.

Aber ein Augenblick des Nachdenkens wird entlarven, dass Zufall einfach *nicht* die Ursache von *irgendetwas* sein kann (geschweige denn die Ursache von *allem*). Zufall ist keine Kraft. Der einzig legitime Sinn des Wortes *Zufall* hat mit der mathematischen Wahrscheinlichkeit zu tun. Wirft man eine Münze immer wieder, ist die Wahrscheinlichkeit, dass die »Zahl« oben liegt, laut mathematischer Wahrscheinlichkeitsrechnung bei einhundert Würfeln fünfzig zu fünfzig. Man könnte sagen, es wäre »Zufall«, dass in einem bestimmten Moment die »Zahl« oben liegt und nicht der »Kopf«.

Aber »Zufall« ist nicht die Kraft, die imstande ist, die Münze in die Luft zu werfen. Zufall besitzt keine Intelligenz, um ein Muster mathematischer Wahrscheinlichkeitstheorie zu entwerfen. Aufgrund des Zufalls *entsteht* nichts. Die mathematische Wahrscheinlichkeitsrechnung ist also nichts weiter als eine Möglichkeit, das zu messen, was *tatsächlich* geschieht.

In den naturalistischen und evolutionistischen Diskussionen wird »Zufall« jedoch etwas, was in Abwesenheit anderer Ursachen oder Pläne den Gang der Dinge bestimmt. Betrachten wir dazu noch einmal Jacques Monods Bemerkung: »Der Zufall ... ist die Quelle jeder Innovation, jeder Schöpfung.« Im Grunde haben die Naturalisten dem *Zufall* die Fähigkeit zugeschrieben, den Gang der Dinge zu verursachen und zu bestimmen. Und das ist ein irrationales Konzept.

Nichts geschieht ohne Ursache. Jede Wirkung hat irgendeine Ursache. Selbst die Drehung einer Münze kann nicht ohne einen bestimmten Auslöser erfolgen. Außerdem sagt uns der normale Verstand, dass *irgendetwas* bestimmt, ob bei der Münze nun Kopf oder Zahl oben liegt. Eine Vielzahl von Faktoren (eingeschlossen die genaue Größe der Kraft, mit der sie geworfen wird, und die Höhe des Falls, bevor sie auf den Boden trifft) bestimmt die Zahl der Umdrehungen und Sprünge, die sie macht, ehe sie auf der einen oder der anderen Seite liegen bleibt. Obwohl es für uns schwierig sein mag, die Kräfte, welche die Drehung der Münze bewirken, exakt zu

kontrollieren, bestimmen ebenjene Kräfte, und nicht der »Zufall«, ob Kopf oder Zahl oben liegt. Was uns absolut zufällig und ohne erkennbare Ursache erscheinen mag, wird also doch von *irgendetwas* bestimmt.²³ Die Wirkung tritt nicht rein zufällig ein, denn Zufall kommt als Kraft oder Auslöser ein-fach nicht in Frage. Zufall ist nichts.

Fortuna (von dem sich das engl. Wort »fortune« [Glück, Los, Schicksal] ableitet) war eine Göttin der griechischen Mythologie. Für die Evolutionisten ist der Zufall ein ähnlicher Gott. Sie haben den Mythos des Zufalls genommen und für alles Geschehen verantwortlich gemacht. Zufall wurde in eine kausale Kraft umgewandelt, so dass *nichts* die Ursache für *alles* ist. Gibt es noch *größeren* Unsinn als diese Annahme? So wird die gesamte Realität in absolutes Chaos verwandelt. Dadurch wird alles irrational und zusammenhanglos.

Das gesamte Konzept ist vom rationalen und philosophischen Standpunkt aus gesehen derart mit Problemen überfrachtet, dass man kaum weiß, wo man anfangen soll. Also beginnen wir mit dem Anfang. Woher kam die allererste Materie? Der Naturalist müsste nun sagen, dass entweder alle Materie ewig ist, oder dass alles rein zufällig aus dem Nichts heraus entstanden ist. Die letztgenannte Option ist eindeutig irrational.

Aber gehen wir einmal davon aus, dass der Naturalist sich dafür entscheidet, zu glauben, dass Materie ewig sei. Dann taucht bereits die nächste offensichtliche Frage auf: Was war die Ursache des ersten Ereignisses, das den Evolutionsprozess ursprünglich auslöste? Die einzig mögliche Antwort, die dem Naturalisten zur Verfügung steht, lautet, dass der Zufall Auslöser gewesen ist – der buchstäblich aus dem Nichts heraus kam. Niemand und nichts war dafür verantwortlich. Welch ein eindeutiger Widersinn!

Um nun *dieses* oben genannte Dilemma zu vermeiden, gehen manche Naturalisten von einer ewigen Kette zufälliger Ereignisse aus, die auf die Materie des Universums einwirken. Das führt sie zu dem Ergebnis eines ewigen, jedoch sich fortwährend verändernden materiellen Universums, gelenkt von einer endlosen Kette rein zufälliger Ereignisse, die schließlich in der unfassbar großartigen Schöpfung gipfeln, die jedoch keinen Schöpfer hat. Dabei geschieht alles ohne letztendliche Ursache. Aber letztlich ist auch dieses Denkmodell äußerst irrational. Es löscht Sinn, Bestimmung und Bedeutung jedes einzelnen Bestandteils des Universums aus. Und deshalb wird jede Grundlage für irgendeine Vernunft zerstört.

Mit anderen Worten: *Nihilismus* ist die einzig mögliche Philosophie für den Naturalisten. Er entspricht der Sichtweise, dass alles gänzlich ohne Bedeutung, ohne Logik und ohne Grund ist. Das Universum an sich ist zusammenhanglos und irrational. Die Ursache bzw. der Auslöser ist durch reinen Zufall ersetzt worden.

Und solch eine Sicht des Zufalls steht in völligem Gegensatz zur Vernunft. Denn die gesunde Logik besagt schon, dass jede Uhr einen Uhrmacher voraussetzt. Jedes Gebäude hat einen Erbauer. Jedes Bauwerk hat einen Architekten. Es gibt für alles einen Plan. Jeder Plan hat einen Planer. Nichts läuft ohne Plan. Betrachten wir nun das Universum – das unglaublich größer und komplexer ist als eine Uhr und unglaublich größer als alles, was jemals von Menschenhand gebaut wurde –, dann ist es nur nahe liegend, daraus zu schließen, dass jemand mit außergewöhnlichen Kräften und mit unvorstellbar großer Intelligenz dies alles geschaffen hat. »Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien« (Römer 1,20).

Die Naturalisten blicken jedoch ins Universum und folgern trotz all der darin befindlichen komplexen Wunder, dass es von niemandem erschaffen wurde. Alles ist nur zufällig entstanden. Der Zufall war der große Schöpfer. Das ist nicht logisch. Es ist absurd.

Gibt man die Logik auf, bleibt nur noch der blanke Unsinn übrig. Die Vergöttlichung des Zufalls durch die Naturalisten ist in vielfältiger Weise schlimmer als die verschiedenen Mythen anderer falscher Religionen, denn sie spricht allem Existierenden jeden Sinn und jede Bedeutung ab. Aber dies ist – ich betone es noch einmal – bloße Religion des finstersten Heidentums, die einen geistlich tödlichen, aber nichtsdestoweniger großen Glaubenssprung in den Abgrund äußerster Irrationalität erfordert. Es ist die uralte Religion der Narren (Psalm 14,1) – allerdings in einem modernen, »wissenschaftlichen« Gewand.

Was könnte einen Menschen dazu veranlassen, sich solch einem Gedankensystem anzuschließen? Warum sollte sich jemand für eine Weltanschauung entscheiden, die alles Rationale eliminiert? Die Antwort läuft letztlich immer auf dasselbe hinaus: die bloße Liebe zur Sünde. Man will wegen seiner Sünde kein schlechtes Gewissen haben. Das geht aber nur, wenn man Gott ausschaltet. Sehen Sie zu, dass Sie Gott loswerden, und Sie radieren jegliche Angst vor den Konsequenzen Ihrer Sünde aus! Und obwohl letztendlich nur blanke Irrationalität die einzig ersichtliche Alternative zum Gott der Bibel ist, haben sich viele Menschen für die Irrationalität entschieden, damit sie ohne Schuldgefühle und ohne Scham weiter in ihren Sünden leben können. So einfach ist das.

Entweder gibt es einen Gott, der das Universum erschaffen hat und souverän über seine Schöpfung herrscht, oder alles wurde vom blinden Zufall erschaffen. Es gibt nur ein Entweder-Oder. Wenn der Zufall regiert, bleibt kein Raum für Gott. Wenn Gott herrscht, scheidet der Zufall aus. Wenn man den Zufall zum Schöpfer des Universums werden lässt, wird Gott im Grunde beiseite gestellt.

Tatsache ist: Wenn der Zufall als bestimmende Kraft oder Ursache selbst in minimalster Form existiert, wird Gott vom Thron gestoßen. Die Souveränität Gottes und »Zufall« sind absolut nicht miteinander vereinbar. Wenn der Zufall *irgendetwas* verursacht oder bestimmt, ist Gott nicht wirklich Gott.

Aber noch einmal: Zufall ist keine Kraft. Zufall kann nichts bewirken. Zufall ist nichts. Er existiert einfach nicht. Und darum ist er auch nicht imstande, irgendetwas zu bewirken. Er kann nicht die Ursache für irgendeine Wirkung sein. Er ist ein imaginärer Hokuspokus. Er steht im Gegensatz zu jedem wissenschaftlichen Gesetz, jedem Prinzip der Logik und jeder Eingebung des gesunden Menschenverstands. Sogar die einfachsten Grundsätze der Thermodynamik, der Physik und der Biologie deuten darauf hin, dass Zufall einfach nicht die bestimmende Kraft sein kann, die für die Ordnung und Komplexität in unserem sichtbaren Universum verantwortlich ist – ganz zu schweigen von den vielfältigen Lebensformen, die auf unserem Planeten vorkommen. Schließlich bleibt festzuhalten, dass Zufall einfach nicht für die Entstehung des Lebens und der Intelligenz in Frage kommen kann.

Eines der ältesten Prinzipien rationaler Philosophie ist *ex nihilo nihil fit*. (»von nichts kommt nichts«). Und Zufall ist nichts. Naturalismus ist rationaler Selbstmord.

Wenn Wissenschaftler dem Zufall maßgebliche Kraft zuschreiben, haben sie den Boden der Vernunft, den Bereich der Wissenschaft, verlassen. Dann wenden sie sich einer anderen Beschäftigung zu, nämlich Kaninchen aus dem Zylinder zu zaubern. Dann haben sie sich der Fantasie zugewendet. Führt man die Idee des Zufalls ein, werden alle wissenschaftlichen Untersuchungen letztendlich chaotisch und absurd. Genau aus diesem Grund verdient es die Evolutionstheorie nicht, als wahre Wissenschaft angesehen zu werden. Sie ist nichts weiter als eine irrationale Religion – die Religion derer, die ohne Schuldgefühle in ihrer Sünde leben wollen.

Jemand gebrauchte einmal einen Vergleich hinsichtlich der Zahl »zufälliger« genetischer Faktoren, die allein für die Evolution von der Amöbe bis zum Bandwurm nötig wären. Diese entspräche der Zahl der Versuche, bei denen man einem Affen eine Schreibmaschine ins Zimmer stellt und ihn so lange damit tippen lässt, bis er zufällig die Tasten so drückt, dass Hamlets Monolog in perfekter Rechtschreibung und Zeichensetzung dabei herauskommt. Und bei den Zufällen, die nötig wären, um alle Mutationen zu erhalten, die für die Evolution von einem Einzeller bis zum Seestern notwendig sind, ist es nicht besser: Sie sind damit gleichzusetzen, dass man einhundert Blinde bittet, jeweils zehn zufällige Drehungen auf fünf Zauberwürfeln so zu machen, dass am Schluss alle Würfelseiten eine Farbe aufweisen. So viele Zufälle, wie nötig wären, *alle* Lebensformen der Erde aus einem Einzeller heraus entstehen zu lassen, gibt es – kurz gesagt – einfach nicht.

Nichtsdestotrotz hat die Absurdität des Naturalismus heute ungeprüft Einzug in viele Universitäten und Fachhochschulen gehalten. Wenn man eine Sendung des *Discovery Channel* einschaltet oder eine Ausgabe des *National Geographic* liest, wird man wahrscheinlich mit der Behauptung konfrontiert, dass Zufall als Kraft existiere, die alles bewirkt hat – als ob bloßer Zufall spontan alles im Universum hervorgebracht hätte.

Ein Nobelpreisträger, der Harvard-Professor George Wald, hat diese Hypothese vertreten, auch wenn sie völlig absurd ist. Er erwog die große Anzahl realer und hypothetischer Faktoren, die alle auf einmal spontan hätten auftreten müssen, um leblose Materie zu veranlassen, sich zumindest in die primitivste einzellige Form von Leben zu »verwandeln«. Dazu schrieb er: »Führt man sich einmal die Unvorstellbarkeit dieser Aufgabe vor Augen, könnte man meinen, dass die Urzeugung eines lebenden Organismus unmöglich ist.« Dann fügte er hinzu: »Trotzdem sind wir, davon bin ich zutiefst überzeugt, das Ergebnis einer spontanen Entstehung.«²⁴ Wie sollte diese »Unmöglichkeit« nach Walds Meinung dann geschehen sein? Er antwortete: »Die Zeit ist der wahre Held des Geschehens. Der Zeitraum, mit dem wir uns beschäftigen müssen, beträgt etwa zwei Milliarden Jahre. Was wir aufgrund menschlicher Experimente als unmöglich ansehen, ist hier nicht von Bedeutung. Bei so viel Zeit wird das ›Unmögliche‹ möglich, das Mögliche wahrscheinlich und das Wahrscheinliche wird real. Man muss nur warten: Die Zeit vollbringt Wunder.«²⁵ Lässt man nur genügend Zeit verstreichen, wird das Unmögliche plötzlich möglich. Das ist blanker Unsinn! Dies veranschaulicht genau den blinden Glauben, der dieser Religion des Naturalismus zugrunde liegt.

Es gibt keine schlüssige Erklärung für das Universum ohne Gott. Solch unermesslich große und komplexe Wunder könnten ohne einen Planer gar nicht existieren. Es gibt für alles nur eine einzige mögliche Erklärung, und zwar die Schöpfermacht eines allwissenden Gottes. Er schuf und erhält das Universum. Er gibt allem eine Bedeutung. Und ohne ihn ist letztendlich alles ohne Bedeutung. Ohne ihn sind wir mit der absurden Vorstellung allein gelassen, dass alles aus dem Nichts heraus entstanden ist – ohne Grund und ohne Bedeutung. Ohne ihn sind wir an die absurde Formel der Evolutionisten gebunden: Nichts multipliziert mit nichts ergibt alles.

Evolution ist die Antithese zu Gottes geoffenbarter Wahrheit

Im Gegensatz dazu finden wir die wahre Erklärung der Schöpfung in 1.Mose 1,1: »Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.« Es wird wohl kaum möglich sein, die Frage nach unserem großen Kosmos einfacher oder direkter als auf diese Art und Weise zu beantworten.

Die Worte in 1.Mose 1,1 sind genau und präzise – jenseits dessen, was sich Menschen in ihren Begrenzungen ausdenken können. Sie erklären alles, was die Evolution nicht erklären *kann*. Der Philosoph und Evolutionstheoretiker Herbert Spencer, einer von Darwins ersten und überzeugtesten Anhängern, sprach von den fünf »obersten wissenschaftlichen Begriffen«: Zeit, Kraft, Aktion, Raum und Materie.²⁶ Diese Kategorien umfassen (laut Spencer) alles, was wissenschaftlicher Untersuchung zugänglich ist. Diese einfache Systematik lässt sich nach Spencers Meinung auf alles, was im Universum tatsächlich existiert, anwenden. *Alles*, was wissenschaftlich herausgefunden oder beobachtet werden kann, passt nach Spencer in eine dieser Kategorien, wobei demnach *nichts* außerhalb davon »existieren« kann.

Spencers materialistische Weltanschauung wird in der Tatsache, dass seine Kategorien keinen Raum für Spirituelles lassen, unmittelbar deutlich. Aber lassen wir für einen Augenblick die offenkundige Tatsache außer Acht, dass sich so etwas nahe Liegendes wie der menschliche Intellekt und die Emotionalität ebenfalls nicht in eine von Spencers Kategorien einordnen lassen. Man muss dann nur einen Augenblick lang nachdenken, um zu entdecken, dass evolutionäre Prinzipien dennoch außerstande sind, die Entstehung *irgendeiner* der Kategorien Spencers zu erklären.²⁷

Der Evolutionist muss praktisch annehmen, dass Zeit, Kraft, Aktion, Raum und Materie (oder zumindest eines davon²⁸) endlos/ewig sind und dann von dort aus die Hypothese aufstellen, wie sich alles aus dem Zustand des ursprünglichen Chaos heraus entwickelt haben könnte.

Doch 1.Mose 1,1 enthält alle Aspekte von Spencers Kategorien. »Im Anfang« – das ist die *Zeit*; »schuf« – das ist die *Aktion*; »Gott« – das ist die *Kraft*²⁹; »die Himmel« – das ist der *Raum*; »und die Erde« – das ist die *Materie*. Im ersten Vers der Bibel hat Gott klar geoffenbart, was Wissenschaftler und Philosophen erst im 19. Jahrhundert entdeckt haben. Außerdem gilt: Was die Evolution noch immer nicht erklären kann – den tatsächlichen Ursprung all dessen, was wissenschaftlich beobachtbar ist – erklärt die Bibel in wenigen prägnanten Worten im allerersten Vers des ersten Buches Mose.

Über die Einzigartigkeit des biblischen Schöpfungsberichts schreibt Henry Morris:

1.Mose 1,1 ist sowohl in der gesamten Literatur als auch in der Wissenschaft und Philosophie einzigartig. Jedes andere den Kosmos erklärende System – ob in alten religiösen Mythen oder modernen wissenschaftlichen Modellen – beginnt mit ewiger Materie oder Energie in irgendeiner Form, bevor sich alles andere anscheinend im Rahmen irgendeines Prozesses allmählich entwickelt hat. Nur dem ersten Buch Mose gelingt der Versuch,

den letztendlichen Ursprung von Materie, Raum und Zeit zu erklären, und zwar in der einzigartigen Terminologie einer besonderen Schöpfung.³⁰

Und darum wird der Leser gleich im allerersten Vers der Bibel vor die einfache Wahl gestellt: Entweder *glaubt* er, dass Gott Himmel und Erde erschaffen hat, oder er *glaubt es nicht*. Wenn Gott nicht der Schöpfer aller Dinge ist, dann existiert er überhaupt nicht, dann ist nichts von Bedeutung, dann ist alles ohne Sinn. Andererseits: Wenn es jedoch die Intelligenz eines Schöpfers gibt – wenn es Gott gibt –, dann wird die Schöpfung verständlich. Dann kommt der Schöpfungsgedanke in Betracht, dann ist er einleuchtend und vernünftig.

Vor diese Wahlmöglichkeiten wird letztendlich jeder gestellt, der das erste Buch Mose liest. Entweder spiegelt die immense Vielfalt komplexer Organismen und intelligenter Wesen um uns her die Weisheit und Macht eines persönlichen Schöpfers (speziell des Gottes, der sich in der Schrift geoffenbart hat) wider, oder all diese Wunder entstanden spontan aus toter Materie heraus, das heißt, alles ist ohne wirklichen Sinn.

Es gibt führende Wissenschaftler, welche die Forschung nachhaltig geprägt haben, ehrlich sind und sich unvoreingenommen mit den Fragen nach dem Ursprung befassen. Sogar für sie steht außer Zweifel, dass hinter allem eine schöpferische Intelligenz stehen muss. (Auch Einstein war der festen Überzeugung, dass eine »Kosmische Intelligenz« das Universum erschaffen haben *muss*. Wie viele Menschen unserer Zeit, welche die Vorstellung vom »Intelligent Design« vertreten, umging er jedoch die offensichtliche Schlussfolgerung: Wenn es nämlich eine »Kosmische Intelligenz« gibt, die mächtig genug ist, das gesamte Universum zu entwerfen und zu erschaffen, ist diese »Intelligenz« definitionsgemäß der über allem stehende Herr und Gott.) Und obwohl in der Wissenschaft und an den Hochschulen oft mit aller Macht versucht wird, solche Meinungen zu unterdrücken, gibt es nichtsdestoweniger in Wissenschaftskreisen angesehene Menschen, die am Gott der Schrift festhalten und den biblischen Schöpfungsbericht vertreten.³¹

Gott *hat* die Himmel und die Erde erschaffen! Und es gibt nur ein einziges Dokument, das glaubhaft den Anspruch erhebt, der göttlich geoffenbarte Bericht über ebenjene Schöpfung zu sein: das erste Buch Mose. Angenommen, wir hätten einen Schöpfer, der uns keine Auskunft über unsere Herkunft und unseren Lebensinn gegeben hätte. Dann würde uns 1.Mose 1-2 ganz praktisch Auskunft geben und damit unangefochten die einzige göttlich geoffenbarte Beschreibung der Schöpfung beinhalten. Mit anderen Worten: Wenn es einen Gott gibt, der die Himmel und die Erde erschaffen hat, und wenn er der Menschheit irgendeinen Bericht über ebenjene Schöpfung offenbart hat, dann *ist* es dieser Text aus dem ersten Buch Mose. Wenn der Gott der Schrift *nicht* die Himmel und die Erde erschaffen hat, dann haben

wir auf nichts, was wahrhaft wichtig ist, eine wirkliche Antwort. Alles läuft auf diese beiden einfachen Möglichkeiten hinaus.

Davon, ob wir dem Bericht im ersten Buch Mose Glauben schenken oder nicht, hängt alles ab. Douglas F. Kelly, Professor für systematische Theologie am Reformed Theological Seminary, hat mit großartigem Einblick in dieses Thema geschrieben. Er sagt: »Grundsätzlich hat die Menschheit nur zwei Wahlmöglichkeiten. Entweder sind wir aus dem Urschlamm heraus entstanden und können uns nur auf materialistische Art und Weise definieren, was bedeutet, dass wir aus nichts als nur aus Materie bestehen, oder aber wir wurden nach himmlischem Muster erschaffen.«³²

Er hat Recht. Das sind letztendlich die einzigen beiden Optionen. Wir können den Aussagen des ersten Buches Mose entweder glauben oder sie ablehnen. Wenn 1. Mose 1,1 wahr ist, dann ist das Universum mit allem, was darin ist, von einem liebenden, persönlichen Gott erschaffen worden, wobei uns seine Absichten in der Schrift eindeutig geoffenbart wurden. Und: Wenn der Bericht des ersten Buches Mose wahr ist, dann tragen wir alle den Stempel Gottes und werden von ihm geliebt. Und *weil* wir nach seinem Bild erschaffen worden sind, haben alle Menschen eine Würde, einen Wert und eine Verpflichtung – Sachverhalte, die uns von allen anderen Lebewesen abheben. Wenn das erste Buch Mose wahr ist, haben wir darüber hinaus nicht nur Gottes persönliche Antworten auf die Fragen, wozu wir uns hier befinden und wie wir hierher gekommen sind, sondern auch die Zusage der Errettung von unserer Sünde.

Wenn das erste Buch Mose *nicht* wahr ist, haben wir jedoch keine verlässliche Antwort auf irgendeine unserer Fragen. Wer das erste Buch Mose verwirft, setzt die Autorität der *ganzen* Schrift auf fatale Weise aufs Spiel. Dies würde letztendlich bedeuten, dass der Gott der Bibel überhaupt nicht existiert. Und sollte es irgendeinen anderen Schöpfergott *tatsächlich* geben, so kümmert er sich offensichtlich nicht ausreichend um seine Schöpfung, denn sonst hätte er sich selbst, seinen Plan für die Schöpfung oder seinen Willen für seine Geschöpfe geoffenbart.

Natürlich gibt es in den maßgeblichen Schriften heidnischer Religionen etliche außerbiblische Schöpfungsberichte. Aber dabei handelt es sich ausschließlich um Mythen, Fantasien und oberflächliche Berichte, die irgendwelche Götzen mit grauenhaft widergöttlichen Zügen verherrlichen. Wer an die Existenz solcher Gottheiten glaubt, müsste die Schlussfolgerung ziehen, dass sie uns ohne jeglichen Grund zur Hoffnung, ohne irgendwelche klaren Lebensgrundsätze, ohne jedwede Verantwortlichkeit, ohne irgendwelche Antworten auf die grundlegendsten Fragen unseres Lebens und (was am beunruhigendsten ist) ohne jegliche Erklärung oder Lösung für das Dilemma der Sünde zurückgelassen haben.

Wenn wir daher das erste Buch Mose als unwahr ablehnen, müssten wir daraus schließen, dass Gott überhaupt nicht existiert. Das ist genau die Annahme, die hinter der modernen Evolutionstheorie steht. Würde sie stimmen, wäre unpersönliche Materie die letzte Realität. Menschliche Persönlichkeit und menschliche Intelligenz wären nur bedeutungslose Zufälle, willkürlich im Rahmen des natürlichen Evolutionsprozesses entstanden. Wir haben dann keine moralische Verantwortung irgendeinem höheren Wesen gegenüber. Jegliche Moral – ja, alle Wahrheit an sich – wäre letztendlich relativ. Faktisch bedeutet das, dass Wahrheit, Lüge, Gut und Böse ausnahmslos nur theoretische Größen wären und keinerlei wirklichen Sinn, keinerlei wirkliche Bedeutung hätten. In der unermesslichen Weite eines ewigen, unpersönlichen Universums wäre nichts wirklich von Bedeutung.

Wenn nun das erste Buch Mose falsch ist, wäre der Nihilismus die einzig verbleibende Option. Wir könnten »rational« nur noch die äußerste Irrationalität wählen.

Es ist offensichtlich, dass die Auswirkungen unserer Sicht der Dinge von großer Bedeutung sind. Unsere Schöpfungsauffassung ist der notwendige Ausgangspunkt unserer gesamten Weltanschauung. Tatsächlich ist dieser Punkt so wichtig, dass Francis Schaeffer einmal Folgendes erklärte: Wenn er nur eine Stunde zur Verfügung hätte, um mit einem Ungläubigen zu reden, würde er die ersten fünfundfünfzig Minuten über die Schöpfung sprechen, und darüber, welche Bedeutung es für die Menschheit hat, nach dem Bild Gottes erschaffen zu sein. Dann würde er die verbleibenden fünf Minuten dazu nutzen, ihm den Heilsweg zu erklären.³³

Der Ausgangspunkt für Christen ist nicht Matthäus 1,1, sondern 1.Mose 1,1. Wer am ersten Buch Mose herumfuscht, untergräbt die Grundfesten des christlichen Glaubens. Man kann 1.Mose 1 nicht als Fabel oder bloße poetische Erzählung betrachten, ohne dadurch dem Rest der Schrift ernsthaften Schaden zuzufügen. Den Schöpfungsbericht nimmt Gott als Ausgangspunkt seiner Darstellung der menschlichen Geschichte. Es ist unmöglich, den Anfang zu verändern, ohne dadurch den Rest der Geschichte zu beeinflussen – vom Ende ganz zu schweigen. Wenn 1.Mose 1 nicht stimmt, wie können wir dann annehmen, dass der Rest der Schrift wahr ist? Wenn der Anfang falsch ist, dann gründet sich die Bibel auf ein Lügenfundament.

Mit anderen Worten: Wer den Schöpfungsbericht in 1.Mose 1 ablehnt, hat keine Basis, der Bibel überhaupt zu glauben. Wenn man den biblischen Bericht von den sechs Schöpfungstagen anzweifelt oder wegerklärt, wo will man dann dem Zweifel Einhalt gebieten? Soll man bei 1.Mose 3 beginnen, wo der Ursprung der Sünde erklärt wird? Darf man der Bibel also erst ab Kapitel 3 glauben? Oder erst irgendwann nach Kapitel 6, weil die Sintflut von der Wissenschaft ja ebenfalls immer wieder angezweifelt wird? Oder

vielleicht kommt einem der Turmbau zu Babel äußerst fragwürdig vor, denn er lässt sich kaum mit den linguistischen Theorien über Ursprung und Entwicklung der Sprachen vereinbaren. Vielleicht akzeptiert man dann die Bibel erst ab dem Bericht über das Leben Abrahams als historisch zuverlässig. Aber sollte man, wenn man zu Mose und den Plagen über Ägypten kommt, nicht ebenso zweifeln? Wie steht es mit den Wundern im Neuen Testament? Ist es irgendwie berechtigt, in *irgendeinem* der übernatürlichen Elemente biblischer Geschichte mehr als nur ein poetisches Symbol zu sehen?

Letztlich ist die Vorstellung, das Universum sei mehrere Milliarden Jahre alt, auf naturalistische Annahmen gegründet, durch die (sofern man sie denn konsequent vertritt) *sämtliche* Wunder ausgeschlossen werden. Wenn wir Angst haben, in den Augen der Naturalisten als »ungebildet« zu gelten, müssen wir noch weit mehr als nur 1.Mose 1-3 ablehnen.

Hat man erst einmal dem Rationalismus Tür und Tor geöffnet und damit begonnen, das Wort Gottes wissenschaftlichen Theorien auf der Grundlage naturalistischer Überzeugungen anzupassen, gibt es kein Halten mehr. Wer die Historizität des Schöpfungsberichts anzweifelt, ist drauf und dran, die Haltung der Sadduzäer in ihrer schlimmsten Form einzunehmen. Sie waren voll Skepsis und unverhülltem Unglauben gegenüber *allen* übernatürlichen Elementen der Schrift. Warum sollten wir bloß den wortwörtlichen Sinn von 1.Mose 1-3 anzweifeln, wenn wir nicht auch bereit sind abzulehnen, dass Elisa eine Axt schwimmen ließ, oder dass Petrus auf dem Wasser ging, oder dass Jesus Lazarus aus den Toten auferweckt hat? Und was ist mit dem größten Wunder überhaupt – der Auferstehung Christi? Wenn wir die Schrift dahingehend verändern, dass sie zu den Überzeugungen naturalistischer Wissenschaftler passt, erhebt sich die Frage: Wo sollten wir dann aufhören? Warum ist das eine Wunder schwieriger zu akzeptieren als ein anderes?

Und was werden wir im Hinblick auf das *Ende* der Zeit glauben, wie es uns in der Schrift vorhergesagt wird? Die gesamte Heilsgeschichte endet nach 2.Petrus 3,10-12 in dem Augenblick, da der Herr das alte Universum vernichtet. Die Elemente werden mit unvorstellbarer Hitze zerschmelzen; und alles, was an Materie existiert, wird in einem noch nie da gewesenen und unvorstellbaren Prozess nach Art eines atomaren Schmelzofens in seine kleinsten Bestandteile aufgespalten. Unmittelbar danach wird Gott gemäß Offenbarung 21,1-5 einen neuen Himmel und eine neue Erde erschaffen (vgl. Jesaja 65,17). Glauben wir wirklich, dass er das tun kann? Oder wird es wieder zig Milliarden Jahre dauern, bis im Rahmen von Evolutionsprozessen die Abläufe im neuen Himmel und auf der neuen Erde gewährleistet sind? Wenn wir wirklich glauben, dass er *dieses* Universum in Sekundenbruchteilen zerstören und unmittelbar danach ein völlig neues erschaffen kann, stellt sich die Frage: Inwiefern haben wir Probleme, dem in 1.Mose 1

zu findenden Bericht über die sechs Schöpfungstage zu glauben? Wenn Gott es am Ende des Zeitalters kann, warum ist es dann so schwer, dem biblischen Bericht über das zu glauben, was am Anfang geschah?

Somit hat die Frage, ob wir den Schöpfungsbericht als Tatsache oder Fiktion auslegen, ungeheuer große Auswirkungen auf jeden Aspekt unseres Glaubens. Offen gesagt, ist es die einzig mögliche vernünftige Erklärung für das Universum und das Leben überhaupt, an einen übernatürlichen Schöpfergott zu glauben, der alles ins Dasein gerufen hat. Und nur auf dieser Grundlage können wir glauben, dass wir einen Sinn bzw. eine Bestimmung haben. Sie ist zugleich der einzig richtige Ausgangspunkt für eine christliche Weltanschauung.

Weiterführende Literatur

Johnson, Phillip E., *Reason in the Balance*. Downers Grove: IVP, 1995.

Kelly, Douglas F., *Creation and Change*. Fearn: Christian Focus, 1997.

MacArthur, John, *Der Kampf um den Anfang*. Bielefeld: CLV, 2003.

Morris, Henry, *The Genesis Record*. Grand Rapids: Baker, 1976.

Whitcomb, John C., *The Early Earth*, überarbeitete Auflage. Grand Rapids: Baker, 1986.

Das Problem der Sünde anpacken¹

John MacArthur

1 Mose 3 ist eines der wichtigsten Kapitel in der ganzen Bibel. Es ist die Grundlage für alles Folgende. Ohne 1.Mose 3 würde wenig in der Schrift oder im Leben selbst Sinn ergeben. Dieses Kapitel erklärt den Zustand des Universums und die Stellung der Menschheit. Es erklärt, warum die Welt so große Probleme hat. Es erklärt das Dilemma der Menschheit. Es erklärt, weshalb wir einen Erretter brauchen. Und es erklärt, was Gott in der Menschheitsgeschichte tut.

Mit anderen Worten: Die in 1.Mose 3 geoffenbarte Wahrheit ist die notwendige Grundlage für jede wahre und richtige Weltanschauung. Jeder Welterklärungsversuch, dem diese Grundlage fehlt, ist völlig und hoffnungslos falsch.

Als Gott seine vollkommene Schöpfung abgeschlossen hatte, gab es keine Unordnung, kein Chaos, keine Konflikte oder Streitereien, weder Schmerzen noch Zwietracht oder Zerfall und schon gar nicht den Tod. Doch unser heutiges Leben ist ständig voll von diesen Dingen. Ehrlich gesagt, können wir uns kaum vorstellen, wie eine perfekte Welt wohl aussehen mag. In 1.Mose 3 wird uns erklärt, wie wir von jenem unvorstellbar vollkommenen Paradies dorthin gelangt sind, wo wir uns heute befinden.

Die Evolution bietet keine Erklärung für das menschliche Dilemma und noch viel weniger eine Lösung desselben. Warum wird die menschliche Existenz von so vielen moralischen und geistlichen Problemen geplagt? Die Evolution wird nie imstande sein, diese Frage zu beantworten. In Wirklichkeit kann reine naturalistische Evolution *überhaupt keine* moralischen oder geistlichen Fragen beantworten.

Doch sind wir eindeutig moralisch und geistlich ausgerichtete Wesen, und wir alle wissen das. Die Vorstellungen von Gut und Böse gehören einfach zur menschlichen Psyche (selbst die gottlosesten Evolutionisten haben ein Gewissen). Aus bitterer Erfahrung wissen wir, dass wir uns selbst nicht vor dem Bösen bewahren können. Für uns ist der Sog der Sünde unwiderstehlich. Wir *können* nicht alles tun, von dem wir wissen, dass wir es tun sollten. Schlimmer noch: Wir können uns selbst überhaupt nicht verbessern. Die Evolution bietet für dieses Dilemma keinerlei Erklärung und noch viel weniger eine Lösung.

Stattdessen endet die Evolutionslehre – wird sie konsequent durchgehalten – in der völligen Leugnung der Realität des Bösen. Wenn die naturalistische Evolution stimmen und es keinen Gott geben würde, könnte es auch keine unabänderlichen moralischen Grundsätze geben, die das Universum regieren. Und daher gäbe es auch keinerlei moralische Verantwortlichkeit. Ja, wäre die Evolution eine Tatsache, so entsprängen alle Dinge, wie wir sie vorfinden, dem reinen Zufall, nichts hätte eine transzendente Ursache. In einem solchen System hätte auch nichts irgendeine wirkliche moralische Bedeutung. Allein schon die Vorstellung von Gut und Böse wäre völlig sinnlos. Es gäbe keinen Grund, Hitler zu verdammen oder den barmherzigen Samariter zu loben.

Wer erschuf uns so, dass wir zwischen Gut und Böse unterscheiden können? Woher kommt das menschliche Gewissen? Und warum neigt die menschliche Natur gewöhnlich zum Bösen? Evolutionisten haben auf diese Fragen keine Antworten.

In der Schrift wird uns mitgeteilt, dass wir im Bild Gottes erschaffen wurden, doch nun gefallene Geschöpfe mit einer angeborenen Neigung zur Sünde sind. Wir haben unsere Sündhaftigkeit von Adam geerbt. Als er sündigte, stürzte er das ganze Menschengeschlecht in einen Zustand, in dem alle als hilflos Gefallene vom Bösen geknechtet sind. Das ist, kurz gesagt, jener Sachverhalt, der als »Lehre von der Erbsünde« bekannt ist.

Die biblische Beschreibung des menschlichen Sündenfalls widerlegt den Evolutionsgedanken von Grund auf. Anstatt zu lehren, der Mensch habe am unteren Ende der moralischen Leiter den Aufstieg begonnen und sei durch soziale und psychische Evolution langsam immer höher gestiegen, lehrt 1.Mose 3 uns das Gegenteil. Der Mensch stand anfangs als Krone der erschaffenen Ordnung da; aber aufgrund der Sünde Adams geriet die Menschheitsgeschichte zu einem Bericht des entsetzlichen moralischen und geistlichen Niedergangs (vgl. Römer 1,21-32). Die Menschheit ist heute *schlechter* als je zuvor (2.Timotheus 3,13).

Wer kann leugnen, dass das Böse die Welt gänzlich durchdrungen hat? Die Beweise dafür sehen wir überall um uns herum. Insbesondere ist die allumfassende moralische Verderbtheit der Menschheit offensichtlich. G.K. Chesterton bezeichnete die Lehre von der Erbsünde – wenn auch mit einem Anflug von Ironie – als »den einzigen Teil der christlichen Theologie, den man wirklich nachprüfen kann«. Er stichelte gegen die modernen Theologen, die »in ihrer meist hochgestochenen Spiritualität Gott Sündlosigkeit zusprechen, die sie nicht einmal in ihren Träumen sehen können. Doch leugnen sie aber im Grunde die menschliche Sündhaftigkeit, die einem auf Schritt und Tritt begegnet.«²

Beweise für die Sündhaftigkeit der Menschheit gibt es überall in unse-

rer Umgebung. Wir können sie in den Tageszeitungen nachlesen und in den Abendnachrichten hören. Sie werden auf jeder Seite der Menschheitsgeschichte unübersehbar bezeugt. Keiner unserer Bekannten ist sündlos. Vor allem aber, wenn wir ehrlich gegen uns selbst sind, werden uns einige der überzeugendsten Beweise unserer hoffnungslosen Verdorbenheit durch unser eigenes Gewissen präsentiert.

Wie sind wir in diesen Zustand geraten? In 1.Mose 3 wird diese Frage klar und einfach beantwortet. Unser erster Ahnherr, Adam, war Gott bewusst ungehorsam. Irgendwie hat seine Sünde die ganze Menschheit verunreinigt, so dass jetzt jeder seiner natürlichen Nachkommen die Liebe zur Sünde und die Abneigung gegenüber wahrer Gerechtigkeit geerbt hat. Und das drückt sich in unserem Verhalten aus.

Nach Römer 5,12 und 1.Korinther 15,22 wurde durch Adams Sünde nicht nur über ihn, sondern auch über das ganze Menschengeschlecht Tod und Gericht gebracht. Jeder von uns hat Adams Sünde und Schuld geerbt. Und genau das ist bei uns nicht in Ordnung. Darum haben wir eine unreine, rebellische, verdorbene und zerstörerische Natur – ein sündiges Herz, das all unsere Gedanken, Gefühle und Willensentscheidungen verdirbt. »... weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie kann das auch nicht. Die aber, die im Fleisch sind, können Gott nicht gefallen« (Römer 8,7-8). Diese Unfähigkeit, Gott zu lieben, ihm zu gehorchen und zu gefallen, ist der eigentliche Kern menschlicher Verdorbenheit.

Und die einzige Befreiung aus dieser misslichen Lage ist das göttliche Werk der Neuschöpfung (2.Korinther 5,17). Darum hat der Herr zu Nikodemus gesagt: »Ihr müsst von neuem geboren werden!« (Johannes 3,7). »Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen« (V. 3). Darum allein geht es bei der Errettung: Gott verändert auf wunderbare Weise die Wesensart derjenigen, die er erlöst, so dass sie von ebenerer Gerechtigkeit angezogen werden, die sie zuvor gehasst haben. Das ist die zentrale Verheißung des Neuen Bundes: »Ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinheiten, und von all euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben, und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben, und ich werde machen, dass ihr in meinen Ordnungen lebt und meine Rechtsbestimmungen bewahrt und tut« (Hesekiel 36,25-27).

Mit anderen Worten: Nichts, was wir von uns aus tun können, befreit uns aus der Knechtschaft der Sünde. Adams Übertretung hatte katastrophale Auswirkungen, nicht nur für ihn und seine Umwelt, sondern auch für alle

nach ihm Geborenen, wozu auch wir – Sie und ich – gehören. Und wir können unsere moralische Notlage nicht richtig begreifen, wenn wir nicht verstehen, wo alles seinen Anfang nahm.

Die gesamte Schöpfung musste aufgrund der Übertretung Adams die Hypothek und den Fluch der Sünde tragen. In Römer 8,20-22 steht: »Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung hin, dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit freigemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt.« Mit anderen Worten: Wegen der Sünde befindet sich kein Teil der Schöpfung im ursprünglichen, von Gott erschaffenen Zustand. Alles »ist der Nichtigkeit unterworfen«, d.h. aufgrund der Sünde ist alles unfähig, der Bestimmung zu entsprechen, für die es einmal erschaffen war. Alles ist verdorben – durch die Sünde verunreinigt und so dem Fluch und nicht dem Segen Gottes ausgesetzt. Alles wurde dem Verderben ausgesetzt und in Knechtschaft den verderbenbringenden Folgen menschlicher Sünde ausgeliefert – einschließlich Verfall, Erniedrigung und Tod. Die ganze Schöpfung seufzt jetzt und liegt in Geburtswehen. Hier werden in bildhafter Sprache das Leiden und die Schmerzen beschrieben, die als Folge der Verunreinigung durch die Sünde entstanden sind. All dies beinhaltet nach der Schrift die Auswirkungen des Ungehorsams Adams.

Das spricht deutlich gegen die Evolution. Hätte Gott vor allem evolutionäre Prozesse oder die »natürliche Auslese« zur Erschaffung der Welt benutzt, dann wären Tod, Verfall, Mutation und Verderben von Anfang an Bestandteile der Schöpfung gewesen. Wenn Tod und natürliche Auslese zu den Mitteln gehört hätten, mit denen Gott die Welt erschuf, dann wäre tatsächlich gar nichts vollkommen erschaffen worden; alles hätte innewohnende Mängel aufgewiesen. Doch die Schrift schreibt all diese Dinge eindeutig der Sünde Adams zu. Es sind die Konsequenzen des Fluchs, der auf den ersten Ungehorsamsakt folgte.

Auch die Rettung aus diesem Zustand wird nicht im Rahmen irgendeines Evolutionsprozesses kommen. In Wirklichkeit ist die ganze Schöpfung einschließlich der Menschheit heute einer Art *Devolution* (d.h. Abwärtsentwicklung) ausgesetzt, die durch keine noch so hohe Bildung und Aufklärung, nicht durch Umweltbewusstsein, Psychologie, Zivilisation oder Technik jemals umgekehrt werden kann. Was wir brauchen, ist *Erlösung* (Römer 8,23).

Der Rest des ersten Buches Mose ist mit Beweisen für das Abgleiten der Menschheit in die äußerste moralische Entartung angefüllt. 1.Mose 3 stellt den Wendepunkt dar. Vorher sah Gott die Schöpfung an und nannte alles »sehr gut« (1Mo 1,31). Aber nach 1.Mose 3 ist die gesamte Menschheits-

geschichte vom seinesgleichen suchenden *Bösen* gekennzeichnet. (Und die einzigen Ausnahmen sind Beispiele für Gottes Erlösungswerk, und *keine* Beispiele für menschlichen Edelmut.)

In 1.Mose 4 wird vom ersten Mord berichtet, in diesem Fall an einem Bruder. In V. 19 wird erstmals Polygamie erwähnt. In V. 23 ist von einer weiteren Mordtat die Rede. Und von da an geht es mit der Menschheit dermaßen bergab, dass es in 1.Mose 6,5 heißt: »Der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen auf der Erde groß war, und alles Sinnen der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag.« Daraufhin vernichtete Gott bis auf eine Familie alle Menschen.

Das erste Buch Mose berichtet auch vom Anfang solcher Übel wie Homosexualität (19,1-5), Blutschande (19,30-38), Götzendienst (31,30-35), Vergewaltigung (34,1-2), Massenmord (34,25-29), Hurerei (38,14-19) und von zahlreichen anderen Formen der Gottlosigkeit.

All dies entsprang Adams einem Akt des Ungehorsams (Römer 5,19). Adams Sünde vergiftete nicht nur seine Nachkommen, sondern auch die übrige Schöpfung. Wie kam es zu diesem Übel? Erneut gibt 1.Mose 3 eine deutliche Antwort.

Im Folgenden zitieren wir den biblischen Bericht über jenes Geschehen, das dazu führte, dass das Paradies von Eden verloren ging:

Und die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte; und sie sprach zu der Frau: »Hat Gott wirklich gesagt: ›Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?‹« Da sagte die Frau zur Schlange: »Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: ›Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt!‹« Da sagte die Schlange zur Frau: »Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses.« Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und sie aß, und sie gab ihrem Mann bei ihr, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie erkannten, dass sie nackt waren; und sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

1.Mose 3,1-7

Das ist keine Fabel und kein Mythos. Es geht vielmehr um eine historische Begebenheit, die in der gesamten übrigen Schrift auch als eine solche

betrachtet wird (vgl. Römer 5,12-19; 2.Korinther 11,3; 1.Timotheus 2,13-14; Offenbarung 12,9; 20,2).

Der böse Ratgeber

Viele werden auf die sprechende Schlange verweisen und damit den Bericht als mythologisch abtun. Doch Jesus selbst spielte auf diesen Bericht als reale und historische Begebenheit an, als er den Teufel als Menschenmörder und Lügner und Vater der Lüge bezeichnete (Johannes 8,44).

Laut 1.Mose 3,1 war die Schlange »listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte«. Das soll nicht heißen, dass Gott Schlangen erschaffen hat, die reden und argumentieren konnten. Die »Listigkeit« dieser besonderen Schlange ist nicht charakteristisch für Schlangen im Allgemeinen. Hier wird etwas beschrieben, was mehr als nur ein gewöhnliches Tier ist. Es handelte sich um ein Wesen, das Gott kannte – um eine Person, die mit großer Intelligenz und Gerissenheit redete. Sie war ein moralisch verantwortliches Wesen, das sich Gott entgegengestellt hatte. Sie war verführerisch, feindlich und setzte alles daran, die moralische Unschuld des ersten Menschenpaares zu zerstören.

Indem wir Schriftstellen miteinander vergleichen, erfahren wir, dass diese Schlange in Wirklichkeit Satan war, der sich als Tier verkleidet hatte (vgl. 2.Korinther 11,3; Offenbarung 12,9). Satan als Meister der Täuschung, der sich sogar in einen Engel des Lichts verwandeln kann (2.Korinther 11,14), hatte offenbar entweder die äußere Gestalt einer Schlange angenommen oder sonst wie vom Körper eines solchen Geschöpfes im Garten Eden Besitz ergriffen.

Der Name *Satan* ergibt sich aus der Transliteration des hebräischen Wortes für »Widersacher«. Dort, wo das Wort im Alten Testament vorkommt, wird es oft zusammen mit dem bestimmten Artikel verwendet. Dies deutet darauf hin, dass es ursprünglich kein Eigennamen, sondern ein beschreibender Ausdruck (»der Widersacher«) war. Der hebräische Begriff umschließt auch eine juristische Komponente. Er bezeichnet auch den Anklage erhebenden Gegner eines Menschen, wenn vor Gericht verhandelt wird. Und dies ist natürlich eine genaue Beschreibung der Rolle Satans. Er ist der Verkläger der Brüder (Offenbarung 12,10). Im alttestamentlichen Buch Hiob sehen wir, wie er hinter den Kulissen darauf hinwirkt, dass Hiob in Misskredit gebracht und ins Verderben gestürzt wird. Und im Neuen Testament sucht er Macht über Petrus zu gewinnen, damit er ihn gerade in der Stunde, in der dieser am anfälligsten war, wie den Weizen sichten kann (Lukas 22,31). So stimmt sein Verhalten und sein Tun immer wieder mit dem überein, was wir in 1.Mose 3 vorfinden.

Woher kam Satan, und wie sollen wir sein Wesen und sein Werk angesichts der Tatsache verstehen, dass Gott alles für sehr gut erklärt hatte?

Gott hat den Satan nicht böse erschaffen. Wie wir am Ende des vorigen Kapitels gesehen haben, waren alle Werke Gottes gut, wobei es das Böse in der Schöpfung nicht gab. In 1.Mose 1,31 urteilte Gott, dass alles, was er gemacht hatte, »sehr gut« war. Satan tritt plötzlich und unerwartet in 1.Mose 3,1 in Erscheinung. Das bedeutet, dass Satans Fall irgendwann zwischen der Vollen- dung der Schöpfung (gekennzeichnet durch den herrlichen Tag der Ruhe, den siebten Tag) und den in 1.Mose 3 beschriebenen Ereignissen geschah. Sein Fall muss also sehr schnell nach der Erschaffung Adams und Evas stattgefunden haben – zu einer Zeit, als sie noch keine Kinder bekommen hatten.

Im ersten Buch Mose wird die Schöpfungsgeschichte aus der irdischen Perspektive betrachtet. Daher schweigt sie über Satans Fall, der im Himmel vor sich ging. Aus anderen Schriftstellen erfahren wir jedoch, dass Satan ein Engel war, der gefallen war, als er sich in seinem Stolz überhob. Der viel- leicht deutlichste Bericht über Satans Rebellion findet sich in Hesekiel 28:

Und das Wort des HERRN geschah zu mir so: »Menschensohn, erhebe ein Klagelied über den König von Tyrus und sage ihm: So spricht der Herr, HERR: Du warst das vollendete Siegel, voller Weisheit und vollkommen an Schönheit, du warst in Eden, dem Garten Gottes; aus Edelsteinen jeder Art war deine Decke: Karneol, Topas und Jaspis, Türkis, Onyx und Jade, Saphir, Rubin und Smaragd; und Arbeit in Gold waren deine Ohrringe und deine Perlen an dir; am Tag, als du geschaffen wurdest, wurden sie bereitet. Du warst ein mit ausgebreiteten Flügeln schirmender Cherub, und ich hatte dich dazu gemacht; du warst auf Gottes heiligem Berg, mitten unter feurigen Stei- nen gingst du einher. Vollkommen warst du in deinen Wegen von dem Tag an, als du geschaffen wurdest, bis sich Unrecht an dir fand. Durch die Menge deines Handels fülltest du dein Inneres mit Gewalttat und sündigtest. Und ich verstieß dich vom Berg Gottes und trieb dich ins Verderben, du schirmen- der Cherub, aus der Mitte der feurigen Steine. Dein Herz wollte hoch hinaus wegen deiner Schönheit, du hast deine Weisheit zunichte gemacht um deines Glanzes willen. Ich habe dich zu Boden geworfen, habe dich vor Königen dahingegeben, damit sie ihre Lust an dir sehen. Durch die Menge deiner Sünden, in der Unredlichkeit deines Handels, hast du deine Heiligtümer ent- weihet. Darum habe ich aus deiner Mitte ein Feuer ausgehen lassen, das hat dich verzehrt, und ich habe dich zu Asche auf der Erde gemacht vor den Au- gen aller, die dich sehen. Alle, die dich kennen unter den Völkern, entsetzen sich über dich; ein Schrecken bist du geworden und bist dahin auf ewig!«

Obwohl dies ein prophetisches Wort ist, das sich gegen den König von Tyrus richtet, verdeutlicht der Zusammenhang, dass die Botschaft weit über diesen irdischen König hinausreicht – bis hin zu der übernatürlichen Quelle seiner Gottlosigkeit, seines Stolzes und seines Machtmissbrauchs. Damit wurde dieser Text zu einer göttlichen Weissagung über Satan.

Der Text bezeichnet eindeutig denjenigen, der mit diesen Gerichtsworten gemeint ist, indem es heißt: »Du warst in Eden, dem Garten Gottes« (V. 13). Diese Worte richteten sich nicht an einen gewöhnlichen Menschen, sondern an ein Engelwesen, an einen »mit ausgebreiteten Flügeln schirmenden Cherub« (V. 14). Er war geradezu die Verkörperung erschaffener Vollkommenheit, er war »das vollendete Siegel, voller Weisheit und vollkommen an Schönheit« (V. 12). Der Herr sagt über ihn: »Vollkommen warst du in deinen Wegen von dem Tag an, als du geschaffen wurdest, bis sich Unrecht an dir fand« (V. 15). Dies kann niemand anders als dasjenige gefallene Geschöpf sein, das sich in Eden als Schlange verkleidete. Es war jenes gefallene Engelwesen, das wir als Satan kennen.

Die Stelle in Hesekiel legt eindeutig dar, dass dieses Geschöpf einst ein Engel war – einer der Cherubim, deren Aufgabe in der himmlischen Anbetung bestand. Das erklärt die Bezugnahme in V. 13: »... und Arbeit in Gold waren deine Ohringe und deine Perlen an dir; am Tag, als du geschaffen wurdest, wurden sie bereitet.« Ja, er scheint der höchstrangige Cherub gewesen zu sein (»ein mit ausgebreiteten Flügeln schirmender Cherub«) – ein Geschöpf, dessen Schönheit und Majestät von niemandem sonst erreicht wurde. Er ist möglicherweise der höchste aller Erzengel gewesen.

Wie die Sünde in ihm aufkam, wird nicht gesagt; aber *wo* die Sünde entstand, ist eindeutig: »... bis sich Unrecht an (richtiger: *in*) dir fand« (V. 15). Es lag kein Fehler bei seiner Erschaffung vor (»Vollkommen warst du in deinen Wegen von dem Tag an, als du geschaffen wurdest.«). Das Böse kam nicht von seinem Schöpfer, und es kam auch nicht von außerhalb seiner selbst; vielmehr wurde es *in* ihm gefunden. Und darum sagt der Herr: »Du fülltest dein Inneres mit Gewalttat und sündigtest« (V. 16).

Wie konnte dieses Geschöpf mit seiner Vollkommenheit unzufrieden sein? Was konnte es dazu treiben, gegen seinen Schöpfer zu rebellieren? Der Text bietet keine Erklärung, außer der Betonung der Wahrheit, dass das Böse in diesem Geschöpf selbst aufkam und keinesfalls das Ergebnis einer fehlerhaften Schöpfung war. Genauso wenig war sein Zustand als gefallenes Wesen etwas, was ihm gegen seinen Willen aufgezwungen wurde. Vielmehr traf er selbst diese Entscheidung.

Ein weiterer Text (Jesaja 14) wirft noch mehr Licht auf den Fall Satans. Wie bei der Stelle in Hesekiel handelt es sich um eine prophetische Verurteilung, die an einen irdischen König, den König von Babel, gerichtet war (V.

4). Aber wie bei der Stelle in Hesekiel enthält dieser Abschnitt Aussagen, die offensichtlich weit über jeden irdischen Herrscher hinausgehen und auf Satan selbst Bezug nehmen.

»Wie bist du vom Himmel gefallen, du Glanzstern, Sohn der Morgenröte! Wie bist du zu Boden geschmettert, Überwältiger der Nationen! Und du, du sagtest in deinem Herzen: ›Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über den Sternen Gottes meinen Thron aufrichten und mich niedersetzen auf den Versammlungsberg im äußersten Norden. Ich will hinaufsteigen auf Wolkenhöhen, dem Höchsten mich gleichmachen.‹ – Doch in den Scheol wirst du hinabgestürzt, in die tiefste Grube.«

V. 12-15

»Luzifer« bedeutet »Lichtträger«, »Glänzender« – ein passender Name für einen »schirmenden Cherub«. Und die Sünde, deretwegen er verurteilt wurde, ist eine Sünde, die in seinem Herzen ihren Ursprung hatte. Es ist die Sünde des Hochmuts. Er wollte seinen Thron über die Herrschersitze aller anderen erheben und sich »dem Höchsten ... gleichmachen« (V. 14). Er hatte tatsächlich vor, sich des Thrones Gottes zu bemächtigen. All das unterstützt die Ansicht, dass es sich bei diesem Geschöpf um Satan handelt. Beispielsweise aus 1.Timotheus 3,6 wissen wir, dass ebendiese Haltung des Hochmuts der Grund für Satans Fall und Verdammnis war.

Und in dem Augenblick, da er sich in seinem Hochmut erhob, fiel er. Jesus sagte: »Ich schaute den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen« (Lukas 10,18). So schnell, wie er aufzusteigen meinte, war Satan gefallen. Obwohl sein Verlangen darin bestand, wie Gott zu sein, geriet er dadurch unmittelbar in den größtmöglichen *Gegensatz* zu Gott.

Er fiel nicht allein. Nach Offenbarung 12,4 folgte ihm ein Drittel der Engel aus dem Himmel. Sie wurden offensichtlich Dämonen, Diener Satans und – wie er – Verführer (2.Korinther 11,14-15). Nach Matthäus 25,41 ist ewiges Feuer für sie bereitet. Ihre letztendliche Verdammnis ist so sicher wie die unwandelbare Treue Gottes.

Warum hat Gott sie nicht alle im selben Augenblick, da sie fielen, den ewigen Flammen übergeben? Obwohl die Schrift diese Frage nicht ausdrücklich beantwortet, wird deutlich, dass Satan und seinen Dämonen die Möglichkeit gegeben wurde, alles in ihrer Macht stehende Böse verüben zu können, bis Gott sie am Ende der Menschheitsgeschichte vernichten wird. Trotz ihres üblen Einflusses und der völligen Unveränderbarkeit ihrer Bosheit passen sie doch irgendwie in Gottes Plan, seine Gnade und Barmherzigkeit zu erweisen und sein Heil für gefallene Menschen zu offenbaren. Die Zeit für

ihre Vernichtung ist festgesetzt (Matthäus 8,29). Ihr Gericht ist absolut sicher; aber bis Gottes Absichten erfüllt sind, haben sie ein gewisses Maß an Freiheit, um ihre bösen Anschläge auszuführen – vielleicht, um am Ende unter Beweis zu stellen, dass es kein irgendwie vorstellbares Übel gibt, über das Gott nicht triumphieren kann.

Wir erinnern uns: Die Errettung der Menschheit war geplant und verheißen, bevor Satan fiel – vor Grundlegung der Welt (Epheser 1,4; 2.Timotheus 1,9; Titus 1,1-2; Offenbarung 13,8). So gehören selbst Satan und seine Verführung in Eden zum ewigen Plan Gottes.

Mit anderen Worten: Gott *erlaubte* Satan, Eva gegenüberzutreten. Diese Begegnung in Eden war kein unerwartetes Ereignis, das irgendwie Gottes Plan aus der Bahn warf. Gott hatte es so von Anfang an geplant.

Die Strategie

Satans Strategie bei der Versuchung Evas war dieselbe, die er immer anwendet. Er ist ein Lügner und der Vater der Lüge (Johannes 8,44). So verstellt er sich bei seinem Auftreten, als brächte er die Wahrheit – als »Engel des Lichts« (2.Korinther 11,14).

Nur beim Lügen ist Satan zuverlässig. Alles an ihm ist Täuschung. »Keine Wahrheit (ist) in ihm ... Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben« (Johannes 8,44). Hier beginnt er jedoch mit etwas, was wie eine völlig unverfängliche Frage aussieht, die ein interessierter, um Evas Wohlergehen besorgter Beobachter stellt. »Hat Gott wirklich gesagt: ›Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?‹« (1.Mose 3,1).

»Hat Gott wirklich gesagt ...?« Das ist die erste Frage in der Schrift. Vorher gab es nur Antworten, nichts Fragwürdiges. Doch diese Frage war von der boshafte Absicht bestimmt, Eva auf den Weg des Zweifels und des Misstrauens gegenüber dem zu bringen, was Gott gesagt hatte. Diese Art des Zweifels ist das letztendliche Wesen aller Sünde. Bei *aller* Versuchung geht es hauptsächlich darum, Zweifel an Gottes Wort zu säen und es dem menschlichen Urteil zu unterwerfen. Genau das tat die Schlange hier.

Ja, beachten wir einmal, wie schlau Satan das Wort Gottes entstellte und verdrehte. Gott hatte gesagt: »Von jedem Baume des Gartens darfst du nach Belieben essen; aber vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du gewisslich sterben« (1.Mose 2,16-17 ; UELB). Gott hatte die Betonung auf Adams und Evas vollkommene Freiheit gelegt, von *allen* Bäumen essen zu dürfen, nur nicht von einem. Satans Frage drehte die Betonung um und hob das Negative hervor, indem er unterstellte, Gott habe sie mit seinen

Geboten eingeeengt. Beachten wir auch den starken Kontrast zwischen den Worten der Schlange und Gottes tatsächlichem Befehl. Gott hatte gesagt: »Von jedem Baume des Gartens *darfst du nach Belieben essen*« (UEL; Hervorhebung durch den Autor). Damit betonte er, dass sie frei waren zu essen. Satan kehrte diese Worte um: »Von allen Bäumen des Gartens *dürft ihr nicht essen*« (Hervorhebung durch den Autor). Auf diese Weise richtete er Evas Gedanken auf die Beschränkung und bereitete sie so auf seinen Hauptangriff gegen Gottes Wort vor.

Satans Absicht war die völlige Vernichtung des ersten Menschenpaares, obwohl er vorgab, ihr Bestes im Sinn zu haben. Daher sagte Jesus: Er ist »ein Menschenmörder von Anfang an« (Johannes 8,44). Satan war Eva bewusst entgegengetreten, als sie allein – ohne Adam – und damit sehr anfällig war. Er richtete seinen ersten Angriff ausschließlich auf sie (das »schwächere Gefäß« – 1.Petrus 3,7). Er wollte sie mit seiner List eindeutig verführen (2.Korinther 11,3), solange sie nicht von Adam geschützt wurde.

Ob Eva überrascht war, eine sprechende Schlange zu hören, berichtet die Schrift nicht. Immerhin war Eden für sie neu – zweifellos ein Ort voller Wunder, und das erste Paar begann erst, all die Wunderwerke der Schöpfung zu erkunden. In diesem Paradies hatte Eva noch keinerlei Angst kennen gelernt und war noch keinerlei Gefahr begegnet. So unterhielt sie sich mit der Schlange, als sei dies nichts Außergewöhnliches. Sie hatte keinen Grund, misstrauisch zu sein. Sie selbst war unschuldig und hatte noch nie die »Listen des Teufels« (Epheser 6,11) erkannt.

Satans Strategie bestand darin, Gott als kleinlich, streng, unfreundlich und viel zu engherzig hinzustellen – so, als beabsichtige er nur, die menschliche Freiheit zu beschränken und Adam und Eva alle Freude bzw. alles Vergnügen zu rauben. Damit unterstellte Satan, dass zu Gottes Wesen Bosheit und Unglaubwürdigkeit gehören würden. Nach seinem Willen sollte Eva annehmen, dass Gott grausam und unbarmherzig sei.

Darüber hinaus flüsterte die satanische Schlange Eva listig ein, dass *sie* an Evas Wohlergehen mehr interessiert sei als Gott. Sie unterstellte, dass sie für Freiheit eintrete, während Gott Eva einenge. Die Tatsache, dass Gott Adam und Eva *alles* andere zum Essen gegeben hatte, wurde einfach totgeschwiegen. Somit stiftete Satan Misstrauen gegenüber Gottes Güte.

Da Eva Satans Strategien verborgen blieben, redete sie naiv drauf los – und verteidigte in gewissem Maße auch Gott: »Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir« (V. 2). Offensichtlich erkannte sie nicht, dass es sich um Gottes übernatürlichen Feind handelte. Die Schrift sagt, sie sei »verführt« bzw. »betrogen« worden (2.Korinther 11,3; 1.Timotheus 2,14). Satan täuschte sie und machte sich dabei ihre Unschuld zunutze.

Aber wenn sie auch nicht ihren Feind erkannte, so wäre sie doch imstande

gewesen, diesen Angriff abzuwehren. Sie hatte genügend gute Voraussetzungen, entsprechend handeln zu können. Sie kannte Gott. Sie wusste, dass Gott seinem Wesen nach gut – und zwar *ausschließlich* gut – war. Nichts als überreichen Segen und überfließende Großzügigkeit hatte sie aus seiner Hand erfahren. Sie war von einer Schöpfung umgeben, die überschwänglich Gottes gute Absichten mit ihr offenbarte. Sie hatte ebenso ein klar umrissenes, eindeutiges Gebot von Gott erhalten. Und selbst die Anordnung, von dem einen Baum nicht zu essen, war eine gnädige Einschränkung zu ihrem eigenen Nutzen.

Eva hätte gegenüber dem sprechenden Reptil misstrauisch werden müssen. Sie hätte sich genauer nach dem Versucher erkundigen sollen, weil sie so dessen Verlockungen nicht erlegen wäre. Vor allem hätte sie sich streng und nachdrücklich gegen den Verdacht verwahren müssen, dass Gott ihr und ihrem Mann etwas Gutes vorenthalten wolle.

Stattdessen war ihre Antwort nur eine teilweise Widerlegung der Unterstellungen der Schlange. Sie sagte: »Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: ›Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt!‹« (V. 2-3).

Sehen wir uns ihre Antwort etwas genauer an: Erstens stellen wir fest, dass sie das Wort »allen« ausließ, als sie sagte: »Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir« – woraus wir schließen, dass sie schon begann, die ungeheuer große Güte Gottes aus den Augen zu verlieren. Dann ging sie dazu über, die ihnen von Gott auferlegte Beschränkung zu erwähnen, statt die Güte Gottes zu verteidigen. Und das Allerschlimmste bestand darin, dass sie den Worten des göttlichen Gebots etwas hinzufügte und behauptete, er habe gesagt: »... und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt«. Da sie offensichtlich anfang, die Beschränkung als streng zu empfinden, fügte sie etwas hinzu, was die Strenge betonte.

Ihr Herz hatte sich bereits entschieden. Sie verteidigte Gott und seine Güte nicht. Sie bekräftigte nicht seine herrliche Majestät und heilige Vollkommenheit. Sie übersah die Tatsache, dass Gott nichts als ihr Gutes im Sinn hatte. Sie nahm keinen Anstoß daran, dass die Schlange Gottes Wesen beleidigte, und so spielte sie dem Widersacher geradewegs in die Hände. Sie war schon dabei, Satan mehr zu glauben als Gott.

Der Fall war von dem Augenblick an, da sie zu zweifeln begann, unabwendbar. Was sie von jetzt an tat, wurde durch den Wankelmut ihres Herzens bestimmt. Alles Folgende war nur der Beweis dafür, dass die Bosheit ihr Herz bereits erreicht hatte.

An diesem Punkt wusste Satan, dass er gewonnen hatte. Jetzt wollte er den völligen Sieg. So gab er gleich vor, mehr als Gott zu wissen. Seine nächste Aussage war eine Behauptung, die dem Wort Gottes direkt widersprach

und die Motive Gottes in Zweifel zog: »Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden, und ihr werdet sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses« (V. 4-5). Diese freche Lüge bestätigte endgültig, was Satan bisher nur angedeutet hatte. Jetzt verleumdete er nicht nur offen die Güte Gottes, sondern auch noch dessen Vertrauenswürdigkeit.

Das Misstrauen hatte schon in Evas Geist Wurzeln geschlagen. Gottes Majestät war beleidigt, seine Güte verleumdete und seine Vertrauenswürdigkeit diffamiert worden. Und sie hatte nicht voller Glauben geantwortet. So konnte Satan zum letzten, zum tödlichen Schlag ausholen.

»Gott ist ein Lügner«, unterstellte er. »Er hat euch betrogen, euch die Freiheit genommen und eure Freude begrenzt.« Satans Lügen sind heute noch dieselben: »Ihr könnt frei sein. Tut, was euch gefällt, es ist *euer* Leben. Es gibt keine göttlichen Gebote, keine absolute Autorität, und – vor allem – kein Gericht. Ihr werdet gewiss nicht sterben.«

An dieser Stelle musste sich Eva klar entscheiden. Sie konnte entweder Gott oder dem Teufel glauben. Es ist dieselbe Entscheidung, vor die sich die gesamte Menschheit seither gestellt sieht. Wer sagt die Wahrheit? Gott oder Satan? Will uns Gott nur unnötige Zwänge auferlegen? Will er unsere Freiheit einengen und uns keine Freude gönnen? Wenn Gott so ist – unterstellt Satan –, dann hat er euch nicht lieb, und zu trauen ist ihm auch nicht.

Die Lügen sind heute dieselben. Gottes Autorität wird oft so dargestellt, als würde sie uns zu sehr einschränken, die menschliche Freiheit zerstören und unser Wohlbefinden beeinträchtigen. E.J. Young drückte dies folgendermaßen aus:

Wir hören den Versucher sagen, dass die moderne Psychologie Licht in die geheimsten Winkel der menschlichen Seele gebracht habe. Diese Seele sei etwas sehr Zartes. Wer sie daher einenge und sie an unbedingt gültige Gesetze binde, füge ihr Schaden zu. Die Seele sollte sich frei entfalten und ausdrücken dürfen, und das könne sie nur in Freiheit und Liebe tun. Einengung und Beschränkung, wie sie eine absolute Autorität auferlegt, müsse man aufgeben, wenn sich die Persönlichkeit irgendwie entfalten soll. Möchten Sie verbogene Persönlichkeiten sein? Wenn ja, dann unterwerfen Sie sich weiterhin Gott und seinen Geboten!³

Satan redete Eva ein, der einzige Grund für Gottes Engherzigkeit, ihnen das Essen von diesem Baum zu verbieten, sei darin zu finden, dass Gottes Wesen mit irgendeinem Fehler behaftet sei. Seine Liebe müsse mangelhaft sein. Er wolle sie davon abhalten, ihre vollen Möglichkeiten zu entfalten, damit sie seine Größe nicht gefährdeten.

Und so tat Satan, als könne er ihnen genau das anbieten, was er selbst gern haben wollte, aber nicht haben konnte: »Ihr (werdet) sein ... wie Gott!« (V. 5).

Satan wusste aus eigener Erfahrung, dass Gott keinen Rivalen duldet. Gott ließ später durch Jesaja weitergeben: »Ich bin Jahwe, das ist mein Name. Und meine Ehre gebe ich keinem anderen, noch meinen Ruhm den Götterbildern« (Jesaja 42,8). Gott stellt seinen rechtmäßigen Platz keinem anderen zur Verfügung. Aus diesem Grund ist er Gott. Seine Herrlichkeit überstrahlt bei weitem den Glanz aller anderen. Er hat nicht seinesgleichen, und darum muss er alle verwerfen, die vorgeben, ihm gleich zu sein, oder nach Anerkennung als gottgleiches Wesen streben. Das erfordert seine Heiligkeit und hat nichts mit Selbstsucht zu tun.

Satan dagegen unterstellte, dass dieses Verbot nur irgendeiner erbärmlichen Eifersucht Gottes entspränge. So, als müsse Gott Adam und Eva davon abhalten, wirklich alles zu sein, was sie sein könnten; denn sonst würden sie zu einer Bedrohung des Allmächtigen werden. Obwohl diese Vorstellung absurd ist, stellte sie für Eva einen berauschenden Gedanken dar. Vielleicht hielt sie es für ein erhabenes Ziel, wie Gott sein zu können. Sie mag sich sogar eingeredet haben, dass dies ein ehrenwerter Wunsch sei.

Die falsche Versprechung der Schlange (»ihr [werdet] sein ... wie Gott«) bildet die Grundlage jeder wahrheitsfeindlichen Religion. Zahllose Religionsgemeinschaften angefangen vom Buddhismus bis hin zu den Mormonen basieren auf dieser Lüge. Dabei geht es um eine Verkehrung der Wahrheit. Gott *will*, dass wir ihm in seinen übertragbaren Eigenschaften gleichen, indem wir an ihnen Anteil bekommen: Heiligkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Vertrauenswürdigkeit und andere Ausdrucksformen seiner Gerechtigkeit. Aber was Satan zu tun versuchte – und wozu er Eva zu verleiten suchte –, bedeutete, in einen Bereich einzudringen, der Gott allein vorbehalten ist. Er wollte seine Macht, seine Souveränität und sein Recht, angebetet zu werden, an sich reißen. Und diese Dinge sind einem Geschöpf untersagt.

Beachten wir, wie Satan die Gottgleichheit darstellte: »Ihr (werdet) sein ... wie Gott, erkennend Gutes und Böses« (V. 5). Das war eine gefährliche Halbwahrheit. Sobald sie von der Frucht essen würden, wären sie zwar imstande, das Böse zu erkennen, aber nicht so, wie Gott es erkennt. Sie wussten dann aus Erfahrung davon. Was Satan ihnen als Schnellstraße zu Erfüllung und Wahrheit anbot, war in Wirklichkeit eine finstere Sackgasse ins Verderben. »Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint; aber zuletzt sind es Wege des Todes« (Sprüche 14,12).

Die Verführung

In Jakobus 1,13-15 heißt es: »Niemand sage, wenn er versucht wird: ›Ich wer-

de von Gott versucht.« Denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, er selbst aber versucht niemand. Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, bringt sie Sünde hervor; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.« Dieser Prozess war bei Eva schon in vollem Gange.

Sünde in den Gedanken entfaltet ihre Wirkung in den Gefühlen. Diese beeinflussen den Willen, der wiederum die Tat hervorbringt.

In V. 6 heißt es: »Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.« Selbstverwirklichung war Evas Ziel geworden. Zum allerersten Mal wurde ein Mensch vom eigenen Interesse und der Befriedigung seiner Begierden angetrieben. *Die Sünde war schon in Evas Herz gezeugt worden.* Nun begann diese Sünde in ihr zu wirken und eine böse Tat hervorzubringen. Doch bereits zuvor war sie schuldig geworden, denn sie hatte in ihrem Herzen gesündigt. Diesbezüglich sagte Jesus: »Jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren, (*hat*) schon Ehebruch mit ihr begangen ... in seinem Herzen« (Matthäus 5,28; Hervorhebung durch den Autor).

Eva sah an der verbotenen Frucht dreierlei, was sie verleitete. Erstens, »dass der Baum gut zur Speise« war. Wir wissen nicht, um welche Frucht es sich gehandelt hat. Obwohl sie oft als Apfel dargestellt wird, sagt der Text darüber nichts. Die spezielle Art der Frucht ist nicht wichtig. Bedeutsam ist vielmehr, dass Eva durch ihre *Begierde auf körperlichem Gebiet* verführt wurde.

Dabei handelte es sich nicht um einen berechtigten Hunger. Es gab im Garten reichlich zu essen, wenn sie hungrig gewesen wäre. Es war vielmehr eine unerlaubte Begierde. Es war eine fleischliche Lust, die durch selbstsüchtige Unzufriedenheit und durch Misstrauen Gott gegenüber hervorgehoben wurde – so, als wollte er ihr etwas Gutes vorenthalten.

Zweitens sah sie, »dass er eine Lust für die Augen« war. Diese Verführung betraf ihre *Begierde auf emotionalem Gebiet*. Die Frucht sprach ihren Schönheitssinn und andere Gefühle an. Es gab genügend andere schön aussehende Früchte im Garten. Es war eine Vielzahl an Farben, Formen und Größen vorhanden, und alle waren ausnehmend gute Früchte. Aber Eva war auf *diese* Frucht fixiert, weil Satan ihr den Gedanken eingeflüstert hatte, sie stelle etwas Gutes dar, das Gott ihr vorenthalte. Je größer die Begehrlichkeit in ihrem Herzen wurde, desto schöner erschien ihr die verbotene Frucht.

Drittens sah sie, »dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben«. Dies sprach ihre *Begierde auf intellektuellem Gebiet* an. Beginnender Stolz veranlasste sie, von »Weisheit« zu träumen, die sie bei der Erkenntnis von

Gut und Böse gewinnen würde. Sie wollte diese Erkenntnis haben und wurde von dem falschen Versprechen versucht, dadurch Gott gleich zu werden.

Sie wurde also durch »die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und den Hochmut des Lebens« – d.h. durch alles Böse in dieser Welt – versucht (1.Johannes 2,16-17). Versuchungen kommen immer in einem oder in mehreren dieser drei Bereiche auf uns zu. Als Satan Christus versuchte, drängte er ihn, Steine in Brot zu verwandeln (Matthäus 4,3). Dabei zielte er auf die Lust des Fleisches. Danach zeigte ihm der Teufel auch alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit und versprach, ihm die Herrschaft darüber zu geben (V. 8-9). Hier zielte er auf die Lust der Augen. Und schließlich stellte er ihn auf die Zinne des Tempels (V. 5), wodurch er auf den Hochmut des Lebens zielte. Daher steht in Hebräer 4,15: Er wurde »in allem in gleicher Weise wie wir versucht ... doch ohne Sünde.«

Die Sünde

Wie vorherzusehen war, führten schließlich Zweifel und Begehrlichkeit in Evas Gedanken zu der bösen Tat. Wenn die Sünde Gedanken, Gefühle und Willen durchdringt, wird das *immer* in sündigen Taten sichtbar werden.

In V. 6 heißt es dann auch: »Sie nahm von seiner Frucht und aß.« Es war eine schlichte Tat, aber von ungeheurer Tragweite. Durch ihre eigene Missetat bestärkt – vielleicht aus Erleichterung, dass sie nicht sofort tot umgefallen war – »gab (sie) auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.«

Plötzlich ist auch Adam da. Woher er kam, wird nicht berichtet. Als er sah, dass seine Frau das Gebot des Herrn schon übertreten hatte, tat er es auch. Es wird nicht gesagt, wie er verführt wurde, es ihr gleichzutun. Wir können vermuten, dass Eva ihm die Worte der Schlange berichtet hat. Sie mag ihn auch damit verlockt haben, dass sie ihm erzählt hatte, wie köstlich die verbotene Frucht schmecke. (Die Schrift erkennt an, dass es einen zeitweiligen Genuss der Sünde gibt – Hebräer 11,25). Auf jeden Fall hat es den Anschein, als habe Adam nicht lange überredet werden müssen. Es liegt schon eine Ironie darin, dass gerade diejenige, die Gott Adam als seine *Gehilfin* gegeben hatte, zum Werkzeug der Katastrophe und des Todes für ihn wurde.

Doch Adams Schuld war trotzdem größer als die Sünde Evas. Und in der ganzen Schrift wird Adam der Sündenfall angelastet (vgl. Römer 5,12-19; 1.Korinther 15,22). Eva hatte sich natürlich furchtbar schuldig gemacht. Aber sie war verführt worden, während Adam offensichtlich bewusst ungehorsam war (1.Timotheus 2,14). Als Haupt des Menschengeschlechts trug er die letzte Verantwortung für den Sündenfall, wobei seine Handlungen für all seine Nachkommen bestimmend waren.

Wie wurden Adams Schuld und das aus seiner Sünde resultierende Verderben an seine Nachkommen weitergegeben? Die Schrift sagt darüber nichts ausdrücklich. Doch es genügt uns zu wissen, dass es geschah.

Als Adam von der Frucht gegessen hatte, begann sofort das Prinzip des Zerfalls und des Todes die Schöpfung zu beherrschen. Und die gesamte Menschheit wurde in das Böse mitgerissen. Gott selbst würde Mensch werden und sterben müssen, um den Fluch aufzuheben.

Adam und Eva konnten niemals die Auswirkungen ihrer Sünde erkennen. Vielleicht verstand Satan einiges davon und freute sich darüber. Ganz gewiss aber wusste Gott alles; und doch hatte er sie zugelassen, so dass er seine Herrlichkeit durch die Vernichtung des Bösen offenbaren konnte.

Die Scham

Jetzt, da Adam und Eva aus eigener Erfahrung das Böse kannten, war ihr Geist für eine völlig neue Denkweise offen. Sie waren empfänglich für böse Gedanken. Böse Begierden trieben sie um. Auch suchten sie nicht mehr die Gemeinschaft mit Gott wie zuvor. Und vor allem waren sie sich ihrer eigenen Schuld bewusst.

Die Schlange hatte ihnen Erleuchtung versprochen – »eure Augen (werden) aufgetan« (1.Mose 3,5). Was sie wirklich erhielten, war eine entsetzlich verdrehte Karikatur von Erleuchtung. Ihre Augen waren nur im negativen Sinne geöffnet worden. Sie erkannten die Bedeutung von Schuld, und darum wollten sie sich vor Scham verstecken. Und in Wirklichkeit waren sie in einen Zustand geistlicher Blindheit geraten, aus dem sie nur durch ein von Gott gewirktes Wunder der Wiedergeburt errettet werden konnten.

Ihre Erkenntnis des Bösen war ebenfalls real – gewiss, aber sie war nicht mit der Erkenntnis Gottes zu vergleichen. Ein gesunder Onkologe »kennt« Krebs viel genauer und mit mehr Sachverstand als Patienten, die ihn aus Erfahrung kennen. Aber der sterbende Kranke »kennt« den Krebs zwar ebenfalls aus eigener, ganz persönlicher Erfahrung – aber eben als Krankheit, die ihn zugrunde richtet. Adam und Eva kannten jetzt das Böse so, wie ein Patient, der Krebs im Endstadium hat, das Karzinom kennt. Es war nicht die Art der Erleuchtung, die Eva von Satan zu empfangen hoffte, als sie von ihm verführt worden war. Sie und Adam wurden *nicht* wie Gott, sondern das Gegenteil trat ein.

Die Sünde zerstörte sofort ihre Unschuld. Das empfanden sie stark. Sie waren sich auf einmal ihrer Schuld bewusst. Sie fühlten sich wie am Pranger. Das zeigt sich in ihrer Scham wegen ihrer Nacktheit. Selbst die heilige Gabe ihrer körperlichen Beziehungsfähigkeit war mit einem Schamgefühl besudelt. Die Reinheit dieser Gabe war dahin. Ab jetzt waren schlechte und unreine Gedanken da, die sie vorher nie gekannt hatten.

In diesem Zustand der bewussten Scham »hefteten (sie) Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze« (V. 7). Dies war ein anerkennenswertes, aber letztlich unzureichendes Bemühen, ihre Sünde zu bedecken und ihre Scham zu verhüllen. Seither ist Kleidung ein allumfassender Ausdruck menschlichen Anstands geworden. Es ist angemessen und richtig, dass sich dieser gefallene Mensch aus Scham bedeckt. FKK-Anhänger und manche Anthropologen haben Unrecht, wenn sie versuchen, öffentliches Nacktsein als Rückkehr zu Unschuld und innerer Größe darzustellen. Nacktheit bringt uns als gefallen Menschen nicht die Unschuld zurück, sondern offenbart nur, dass wir die Scham verleugnen, die wir empfinden sollten. Es ist angemessen, dass solche, die schuldig geworden sind, sich bedecken sollten. Und Gott selbst zeigte uns dies, indem er Tiere tötete, um aus ihren Fellen Leibröcke für das gefallene erste Menschenpaar zu machen (1.Mose 3,21).

Tatsächlich ist dies eine anschauliche Lektion im Hinblick darauf, dass *nur* Gott die angemessene Bedeckung wegen der Sünde geben kann, wobei Blutvergießen ein notwendiger Bestandteil dieses Vorgangs ist (Hebräer 9,22).

Wie Luzifer fielen auch Adam und Eva so tief, dass jetzt nichts Gutes mehr an ihnen war (vgl. 1.Mose 6,5; Hiob 15,14-16; Römer 7,18; 8,7-8; Epheser 2,1-3). Nichts im Leben oder in der Welt würde wieder wie vorher sein. Gott selbst verfluchte die Erde, so dass jetzt von Natur aus Dornen wuchsen, während Fruchtbäume kultiviert werden mussten. Ein Riesenheer von Problemen – einschließlich der Schmerzen beim Gebären, des Kammers, der Mühe, der Not und der Krankheit sowie des Todes – würde von jetzt an die ganze Schöpfung belasten. Die Lawine der Sünde war losgetreten worden und konnte nicht mehr aufgehalten werden.

Weiterführende Literatur

Feinberg, John S., *The Many Faces of Evil*. Grand Rapids: Zondervan, Nachdruck 1994.

Luther, Martin, *Vom unfreien Willen*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1986.

Owen, John, *Sin and Temptation* (1656, 1658, 1667), gekürzt und herausgegeben von James M. Houston. Portland: Multnomah, 1957.

Watson, Thomas, *The Mischief of Sin* (1671). Pittsburgh: Soli Deo Gloria, Nachdruck 1994.

Young, Edward J., *Genesis 3*. Edinburgh: Banner of Truth, 1966.

Auf ewig mit Gott im Reinen sein

John MacArthur

Offensichtlich hängt eine wahrhaft christliche Weltanschauung davon ab, ob man das Evangelium richtig kennt. Daher hat derjenige, der das Evangelium nur ungenau versteht, keine christliche Weltanschauung im eigentlichen Sinne.

Was ist das Evangelium? Worin besteht der grundlegende Inhalt der christlichen Botschaft? Wir würden unzählige Antworten erhalten, wenn wir jeden befragten, der *behauptet*, Christ zu sein. Wir müssen uns demnach wie immer der Schrift zuwenden, um die Frage eindeutig und mit uneingeschränkter Autorität beantworten zu können.

Das Herzstück der Evangeliumsbotschaft wird in 2.Korinther 5,18-21 sehr eindrücklich formuliert. Diese Stelle legt die zentrale Bedeutung des Lebens und Todes Christi klar und eindeutig dar:

Alles ... von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat, nämlich dass Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnete und in uns das Wort von der Versöhnung gelegt hat. So sind wir nun Gesandte an Christi statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.

Beachten wir dabei vor allem, dass Christi Hauptaufgabe bei seinem Kommen auf diese Erde darin bestand, eine Welt gefallener Menschen mit Gott zu versöhnen. Christen haben an diesem Dienst Anteil und werden aufgefordert, sich dafür einzusetzen, weil Gott uns den Dienst und die Botschaft der Versöhnung anvertraut hat.

Betrachten wir einige grundlegende Wahrheiten, die in dieser Stelle entweder vorausgesetzt werden, inbegriffen sind oder ausdrücklich dargelegt sind. Weil jeder Mensch gefallen und in Sünde geraten ist, *muss* er sich mit Gott versöhnen lassen. Gott selbst vollbringt diese Versöhnung (weil Sünder dies niemals allein tun könnten). Er tut dies durch Christus, der völlig sünd-

los war («der Sünde nicht kannte»). Er erwirkte Sühnung für die Sünden anderer, indem er seine Gerechtigkeit gegen deren Sünde eintauschte. Mit anderen Worten: »Er (wurde) ... zur Sünde gemacht« (d.h. er nahm fremde Sünde auf sich und trug die deswegen auferlegte Strafe). Nun rechtfertigt er Gläubige, indem er sich mit ihnen vereint. Obwohl Gott derjenige ist, gegen den Menschen gesündigt haben, ist er auch genau derjenige, der unsere Versöhnung sucht und deren Urheber ist. Er hat kein Gefallen am Verderben von Sündern (vgl. Hesekiel 18,32; 33,11). Er wendet sich jedoch durch die christliche Botschaft an die Sünder der ganzen Welt, indem er sie inständig bittet, sich mit ihm versöhnen zu lassen. All dies beinhaltet das Herzstück der Botschaft des Evangeliums.

Christ zu sein, bedeutet daher, mit Gott versöhnt worden zu sein. Als Christen sind wir ebenso berufen, uns am Dienst der Versöhnung zu beteiligen, indem wir für Christus andere Menschen inständig bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Der Begriff der *Versöhnung* ist daher das eigentliche Thema wahren christlichen Glaubens. Es geht um eine Versöhnung für Sünder, die gegen einen gerechten Gott gesündigt und ihn verächtlich zurückgewiesen haben und dennoch ohne jeden eigenen Verdienst erlöst werden. Ja, wahre Versöhnung erfolgt *nur* durch das Werk Christi. Der Dienst der Versöhnung, der Christen anvertraut worden ist, stellt daher das größte Werk in dieser Welt dar, wobei das Wort von der Versöhnung die wichtigste Botschaft darstellt.

Aus diesem Grund stand das Evangelium von der Versöhnung stets im Mittelpunkt der Verkündigung des Paulus. In 1.Korinther 1,17 sagt er: »Denn Christus hat mich nicht ausgesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen: nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde.« Immer ging es ihm vorrangig darum, dass die Botschaft rein bleibt. Wer die schlichte, einfache Wahrheit von der Versöhnung am Kreuz verfälscht oder verändert, beraubt das ganze Evangelium seiner Kraft. Daher war Paulus der Verkündigung der Evangeliumsbotschaft verpflichtet – unermüdlich, unverzüglich und vorbehaltlos (Römer 1,15-16; 1.Korinther 2,1-2).

In gleicher Weise hat Gott jeden Christen berufen, ein Gesandter zu sein, der ebendiese Botschaft der Versöhnung in die Welt trägt. Für das in 2.Korinther 5,20 befindliche, mit »Gesandter« übersetzte Wort steht ein stilvoller, facettenreicher griechischer Begriff (*presbeuō*), der mit dem Ausdruck *presbyteros* (gewöhnlich mit »Ältester« wiedergegeben) in Verbindung steht. Somit lässt der Begriff »Gesandter« an jemanden denken, der in reifem Alter ist und sich würdevoll verhält. (In der Antike waren in der Regel alte und erfahrene Männer diejenigen, die zu Gesandten von Kaisern und Königen ernannt wurden, weil sie für diese Aufgabe Weisheit und Würde mitbrachten.)

Dies bedeutet aber nicht, dass nur Pastoren oder reife Christen Gesandte Christi sind. Im Gegenteil: Paulus schreibt an die einfachen Glieder der Gemeinde in Korinth (von denen einige offensichtlich geistlich unreif waren). Nach seiner Lehre sind alle Christen Gesandte und damit im Besitz all der Ehre, die man einem geachteten Ältesten als würdevoller Person normalerweise entgegenbringen sollte. Schließlich ist ein Gesandter bzw. Botschafter ein Mensch, der einen Herrscher vertritt und eine Botschaft im Auftrag dieses Herrschers überbringt. Der Gesandte wird daher nicht aufgrund seiner eigenen Würdigkeit, sondern aufgrund dessen, den er vertritt, geehrt. Somit ist es die Wichtigkeit des Auftrags, die Bedeutung der Botschaft und die herausragende Stellung sowie Hoheit dessen, den wir vertreten, die jeden Christen in die Stellung eines Gesandten versetzt.

Ein guter Gesandter denkt sich eine Botschaft nicht eigenmächtig aus. Er ist vielmehr beauftragt, die Botschaft eines anderen weiterzutragen und sie in aller Treue zu überbringen. Er ist nicht berechtigt, die Botschaft irgendwie zu verändern. Er kann sie nicht anpassen, damit sie seinen eigenen Vorlieben entspricht. Er kann sie nicht mit eigenen Ansichten ausschmücken. Vielmehr spricht er im Namen einer höheren Autorität, wobei er dafür verantwortlich ist, die Botschaft in unverfälschter Form weiterzugeben.

Es gilt aber auch: Wer einen Gesandten verächtlich oder schlecht behandelt, beleidigt den Herrscher, in dessen Namen er spricht. Wer ihn wegschickt, bricht die Beziehungen zu der von ihm vertretenen Regierung ab. Ein Gesandter ist dem Wesen nach Sprachrohr seines Herrschers. Er bietet nie eigene Zusagen an und fordert nie eigene Vorrechte ein. Vielmehr spricht er im Namen seiner Regierung. Seine Vollmacht hat ausschließlich in seinem Staatsoberhaupt ihren Ursprung. Wer den Botschafter ablehnt, weist denjenigen zurück, der den Botschafter gesandt hat.

Definitionsgemäß dient ein Gesandter in einem fremden Land. Er verbringt sein Leben dort als Ausländer und Fremder. Er muss eine andere Sprache sprechen. Er muss sich auf eine andere Kultur und Tradition einstellen und sich einem anderen Lebensstil anpassen. All dies sind zutreffende Vergleiche, die uns helfen, Berufung und Auftrag von Christen als Gesandte zu verstehen.

Als Gesandte für das Reich Gottes leben und dienen Christen in einer fremden Welt. Paulus sagt, dass der Gläubige in der Autorität seines Königs handelt und dabei Repräsentant des Reiches Gottes ist. Von der obersten Instanz des Himmels kommend, tritt er mit dem Wort der Versöhnung auf, indem er die Menschen inständig bittet, sich mit Gott versöhnen zu lassen.

Diese Perspektive sollte unsere Weltanschauung als Christen prägen. Nachdem wir mit Christus versöhnt sind und als Erlöste nicht mehr einer Welt von Menschen im Machtbereich der Sünde angehören, bleiben wir dennoch hier in dieser Welt als »Beisassen und Fremdlinge« (1.Petrus 2,11;

vgl. Hebräer 11,13). Wir dienen als Gesandte Gottes, von ihm damit beauftragt, unseren gefallenen Mitmenschen eine Botschaft der Versöhnung zu verkündigen. Darin besteht unsere Hauptaufgabe – eine Aufgabe, die unsere gesamte Weltsicht prägen sollte.

Wenn wir uns 2.Korinther 5,18-21 ein wenig genauer ansehen, werden einige herrliche Wahrheiten sichtbar, die uns den Dienst der Versöhnung etwas mehr verdeutlichen. Hier haben wir das Evangelium in Kurzfassung vor uns. Wenn wir eine kurze Zusammenfassung dessen haben möchten, worum es beim christlichen Glauben geht, können wir kaum eine bessere Stelle als diese wenigen Verse im 2. Korintherbrief finden. Wir können ihnen vier bedeutungsvolle Wahrheiten über die Versöhnung entnehmen, die im Evangelium verheißen wird.

Sünder werden versöhnt, weil Gott es will

Zunächst gilt: Die Versöhnung wurde durch Gott geplant und in die Wege geleitet. »Alles ... von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus« (V. 18). »Alles« bezieht sich auf die Wahrheiten, die Paulus gerade in den Versen 14-17 dargelegt hat. Die dort beschriebene Umgestaltung – Bekehrung, Errettung, alle mit der neuen Natur verbundenen Dinge und neues Leben in Christus – ist völlig göttlichen Ursprungs. Es ist unmöglich, dass Sünder sich dazu entschließen, sich mit Gott versöhnen und diese Dinge Wirklichkeit werden zu lassen. Sie sind nicht dazu imstande, Gottes Zorn gegenüber der Sünde zu stillen bzw. seiner heiligen Gerechtigkeit oder seinem vollkommen gerechten Maßstab zu entsprechen. Sie können nicht einmal von sich aus *ihr eigenes Wesen* ändern (vgl. Jeremia 13,23) – geschweige denn Gottes Haltung ihnen gegenüber. Sünder sind lediglich Schuldige, die gegen das Gesetz Gottes verstoßen haben und sich daher von Natur aus in geistlicher Feindschaft mit ihm befinden. Jede Veränderung oder Versöhnung, die in dieser Beziehung zustande kommen soll, muss von Gott ausgehen. Genau dies ist der Grund dafür, dass das Evangelium eine solch gute Nachricht beinhaltet: Gott liebte Sünder so sehr, dass er einen Weg bereitete, um sich mit ihnen zu versöhnen und sie zu seinen Kindern zu machen – und dabei dennoch nicht gegen seine Gerechtigkeit verstieß.

In erster Linie erklärt Paulus, dass Gottes souveräner Wille die objektive Grundlage für Versöhnung bildet, so wie er den Gläubigen in Rom sagte: »Denn wenn wir, als wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir viel mehr, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben« (Römer 5,10-11; vgl. Kolosser 1,19-22).

Das Wort »versöhnen« (*katallassō*) bedeutet »wechseln« oder »austauschen«. Der diesbezügliche Tausch hat nichts mit dem zu tun, was der Sünder vollbringt, sondern nur mit dem, was er sich aneignet. Anders gesagt: Versöhnung mit Gott ist nicht das Werk von Sündern, wenn sie beschließen, ihre Ablehnung Gott gegenüber aufzugeben. Stattdessen ist sie etwas, was Gott vollbringt, wenn er beschließt, bußfertige und glaubende Sünder anzunehmen. *Er* musste bereit sein, die Sündenschuld zu beseitigen, aufgrund derer die Entfremdung und Trennung zwischen der Menschheit und ihm solch weitreichende Dimensionen angenommen hatte. Wann immer wir im Neuen Testament feststellen, das von Versöhnung gesprochen wird, ist Gott der Initiator des Versöhnungsaktes. *Er* ist derjenige, der die Schuld beseitigt. Er ist dem Wesen nach ein barmherziger Heiland (1.Timotheus 2,3-4; 2.Petrus 3,9; vgl. 1.Timotheus 4,10; Titus 1,3).

Gott ermöglichte die Versöhnung in umfassender Weise durch seinen Sohn – »... der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus«. Warum? Weil Jesus Christus der einzige Mittler ist, der den Raum zwischen Gott und dem Menschen einnehmen konnte (Johannes 14,6; Apostelgeschichte 4,12; 1.Timotheus 2,5-6). Er allein konnte das eine vollkommene Opfer bringen, um der Gerechtigkeit Gottes Genüge zu tun. »[Gott hält] keineswegs ... für schuldlos den Schuldigen« (2.Mose 34,7; UELB). Göttlicher Zorn gegenüber der Sünde – der Lohn der Sünde (Römer 6,23) – musste den Schuldigen treffen. Wäre diese heilige Bedingung nicht erfüllt worden, könnte kein Sünder versöhnt werden. Und daher starb Christus als Opfer für die Sünden aller Glaubenden. *Er bezahlte den Preis für ihre Sünde*. Sein Tod war der großmütigste Ausdruck selbstloser Liebe, den das Universum je erlebt hat und erleben wird. Ein uneingeschränkt heiliger Gott erwies seine Liebe gegenüber Sündern in einem solchem Maße, dass er seinen eigenen Sohn in einen schmachvollen Tod gab, damit dieser die Strafe trug, die Sünder verdient hatten. Dies geschah, damit sie seine Kinder werden und als bisher Schuldige gerechtfertigt werden konnten. Nur so konnte die in 2.Korinther 5,14-17 beschriebene Versöhnung und Umgestaltung stattfinden.

Das gesamte Neue Testament verdeutlicht, dass es Gott war, der berief, seinen Sohn sandte und Menschen errettete. Alle Herrlichkeit gebührt ihm, dem Urheber der Versöhnung (vgl. Apostelgeschichte 2,22-23; 1.Korinther 8,6; 11,12b; Jakobus 1,17).

Sünder werden versöhnt, weil Gott die Rechtfertigung beschlossen hat

Zur Versöhnung gehört, dass Gott einen rechtsgültigen Beschluss zur Sündenvergebung gefasst hat. Gott ermöglicht Sündern nicht dadurch den Zugang in

seinen Segensbereich, dass er sie in ihrer Schuld und Sündenbefleckung lässt. Er spricht sie vielmehr von ihrer Schuld frei und rechnet ihnen eine vollkommene Gerechtigkeit zu, so dass sie ohne Schuld vor Gott stehen und mit einer Gerechtigkeit bekleidet sind, die nicht auf ihre eigenen Bemühungen zurückgeht (Philipper 3,9). 2.Korinther 5,19 bezieht sich auf diese Wahrheit – auf die biblische Rechtfertigungslehre –, wenn es dort heißt: »Gott (war) in Christus ... und (hat) die Welt mit sich selbst versöhnt ... (indem er) ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnete« (Hervorhebung durch den Autor).

Sünder konnten sich nur dadurch mit Gott versöhnen lassen, dass die Sünde, die sie von ihm trennte, kein Problem mehr darstellte. Es musste somit darum gehen, dass die Sünde bereinigt und ihnen nicht zugerechnet wurde. Und dies tat Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit durch die Rechtfertigung, die einen göttlichen Beschluss darstellt. Dadurch werden glaubende Sünder aufgrund der Tatsache, dass sie mit der Gerechtigkeit Christi bedeckt sind und für ihre Sünde Sühnung erwirken ließen, für gerecht erklärt. Deshalb rechnet ihnen Gott ihre Übertretungen nicht mehr zu. Vielmehr rechnet er ihnen die vollkommene Gerechtigkeit Jesu an (Römer 3,21-26; 4,5-8; Kolosser 2,13-14; vgl. Matthäus 18,23-27; Epheser 2,1-9).

Es ist von zentraler Bedeutung, die Rechtfertigung als rechtsgültigen Beschluss und nicht als langwierigen Prozess zu verstehen. Sie erfolgt sofort – in ebenjenem Augenblick, da der das Heil suchende Sünder auf den Sühnetod Jesu Christi vertraut. Der Betreffende, dem unmittelbar alle Sünde vergeben wird, wird als völlig gerecht vor Gott angesehen. Natürlich werden wir erfahrungsgemäß die vollständige Gerechtigkeit und die Vollkommenheit erst dann erlangen, wenn wir Christus sehen und schließlich verherrlicht sind (Römer 8,23; 1.Korinther 13,12; 2.Korinther 3,18; 1.Johannes 3,2). Doch wir, die Glaubenden, werden im irdischen Leben völlig gerechtfertigt – nicht aufgrund unserer eigenen mangelhaften und erbärmlichen Werke der »Gerechtigkeit«, sondern aufgrund der vollkommenen, wahren Gerechtigkeit Christi, die unserem Himmelskonto angerechnet bzw. gutgeschrieben wird.

Die Wendung in 2.Korinther 5,19 (»und [hat] die Welt mit sich selbst versöhnt«) wirft ein kompliziertes, schwieriges und manchmal umstrittenes Problem in der Frage der göttlichen Versöhnung auf. Wenn Paulus gesagt hätte »und (hat) *Gläubige* mit sich selbst versöhnt« oder »(hat) *Sünder* mit sich selbst versöhnt«, könnten wir die Angelegenheit zweifellos leichter verstehen. Weil aber der Apostel schrieb: »Gott (war) in Christus ... und (hat) die *Welt* mit sich selbst versöhnt« (Hervorhebung durch den Autor), ist eine genaue Auslegung des Verses etwas schwieriger.

Allversöhner (Menschen, die irrigerweise glauben, dass jeder letztendlich errettet wird) verwenden V. 19, um ihren Standpunkt zu untermauern. Wenn Gott durch Christus die Welt mit sich selbst versöhnt hat, dann muss

dies nach ihren Behauptungen bedeuten, dass er das Hindernis der Sünde zwischen sich und *allen* Menschen dieser Welt beseitigt hat. Daher werden alle ohne Ausnahme automatisch errettet werden. Wir wissen jedoch, dass dies nicht stimmt. Gerade in dieser Stelle geht es ja darum, dass unversöhnte Menschen inständig gebeten werden, sich versöhnen zu lassen. An anderer Stelle legt die Schrift eindeutig dar, dass *viele* Menschen als Strafe für ihre Sünden die ewige Verdammnis in der Hölle erleben werden (vgl. Matthäus 7,13.22-23; Offenbarung 21,8).

Was also meinte Paulus, als er sagte, dass Gott in Christus war »und die Welt mit sich selbst versöhnt hat«? Um dies zu beantworten, müssen wir verstehen, dass die Bibel – wenn sie vom Sterben Christi für die Welt redet – von der Menschheit im Allgemeinen ungeachtet der Klassen- und ethnischen Unterschiede und nicht ausnahmslos von jedem einzelnen Menschen spricht. »Welt« lässt hier den Personenkreis erkennen, dem Gott die Versöhnung ermöglicht hat. Dieses Wort zeugt von der Menschheit in ihrer Vielfalt – von Menschen aus jedem Stamm, jeder Sprache und jeder Nation. Heiden sowie Juden. Menschen sowohl außerhalb als auch innerhalb des Volkes Israel. Eben »die Welt«.

In diesem Sinne starb Christus, um »die Welt« mit Gott zu versöhnen, indem er ihren Bewohnern ihre Übertretungen nicht zurechnete. Damit steht nicht von vornherein fest, dass er ausnahmslos *alle* Menschen errettet – etwas, was er auch gar nicht plante. Vielmehr beruft er aus der Menschheit einen gläubigen Überrest aus jeder Nation, jeder Kultur und jeder Volksgruppe (vgl. Apostelgeschichte 15,14). Dies meint Paulus, wenn er von »der Welt« redet. Als er dieses Wort bewusst wählte, wollte er nicht darauf hindeuten, dass automatisch alle gerettet sind, sondern hervorheben, dass das Heil nicht auf ein Volk oder eine Nation beschränkt ist.

Natürlich ist Christi Opfer unendlich bedeutsam und wertvoll und wäre in jeder Beziehung ausreichend, um Sühnung für die Sünden der ganzen Welt zu erwirken, wenn dies Gottes Plan gewesen wäre. Doch wir wissen, dass viele *nicht* errettet werden. Daher wird die Bedeutung von V. 19 verdreht, wenn man – wie gelegentlich geschehen – unterstellt, dass kein Sünder irgendwo Vergeltung wegen der Sünde fürchten müsse. Es sind eindeutig nicht die Menschen dieser Welt im Allgemeinen, denen die Übertretungen nicht zugerechnet werden, weil sie im letzten Gericht *sehr wohl* mit ihren Verfehlungen konfrontiert werden. Daher ist mit der »Welt«, die versöhnt wird, die Welt derjenigen gemeint, die gerechtfertigt werden.

Sünder werden versöhnt, weil sie im Glauben gehorsam sind

Wer sind die Gerechtfertigten? Es sind diejenigen, die glauben. Der Glaube ist an der Rechtfertigung maßgeblich beteiligt. Allerdings *verdient* sich

der Glaube nicht die Rechtfertigung. Er ist weder das *Fundament* unserer Rechtfertigung noch deren *Ursache*. Der Glaube an sich stellt nicht die Gerechtigkeit dar, aufgrund derer wir gerechtfertigt werden (wie einige irrigerweise gedacht haben). Der Glaube ist jedoch das Mittel, womit Sünder die Rechtfertigung ergreifen. Die Gerechtigkeit wird ihnen aufgrund des Glaubens zugerechnet (Römer 4,5-6.22-24). Der Glaube ist daher das, was das Evangelium von den Zuhörern verlangt.

2.Korinther 5,20 spricht vom Aufruf, dem Evangelium zu glauben. Der Apostel erklärt: »So sind wir nun Gesandte an Christi statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott.« Was müssen Menschen tun, die sich mit Gott versöhnen lassen wollen? Die Schrift beantwortet diese Frage wiederholt, und sie gibt immer dieselbe Antwort: »Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus« (Apostelgeschichte 16,31; vgl. Johannes 3,16; 5,24; Römer 5,1; 10,9-10). Wenn wir daher Menschen inständig bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen, rufen wir sie zum Glauben an Christus.

Die inständige Bitte »Lasst euch versöhnen mit Gott« widerspricht keineswegs der Wahrheit, die wir bereits erwähnt haben – der Wahrheit nämlich, dass die Versöhnung völlig göttlichen Ursprungs ist und durch einen souveränen Akt erfolgt, bei dem Sünder für gerecht erklärt werden. Doch gleichzeitig geschieht die Versöhnung nicht losgelöst von der Tatsache, dass der Sünder von ganzem Herzen auf das Sühnungswerk Christi vertraut.

Der Glaube selbst ist nicht das Werk des Sünders, sondern vielmehr eine Gabe Gottes (Epheser 2,8-9; Johannes 6,44.65; Philipper 1,29). Gott führt in souveräner Weise diejenigen, die er vorherbestimmt hat (die Auserwählten), zum Glauben an Christus (Johannes 6,37; Römer 8,29-30; 2.Thessalonicher 2,13-14). Und dennoch gilt *allen* das Gebot, Buße zu tun und zu glauben (Apostelgeschichte 17,30). Sünder, die das Evangelium ablehnen, werden für ihren Unglauben verantwortlich gemacht (Johannes 3,18; 16,8-9). Die Bibel lehrt, dass Gott in seinem Heilshandeln souverän ist. Aber genauso eindeutig lehrt sie, dass Sünder für ihren eigenen Unglauben verantwortlich sind – weil Unglaube bewusster Ungehorsam ist (Hebräer 2,3; 12,25; 1.Johannes 5,10).

Charles H. Spurgeon sagte über die zwei Aspekte umfassende Wahrheit der göttlichen Souveränität und der menschlichen Verantwortung Folgendes:

Wenn ich ... in einer Stelle der Bibel entdecke, dass alles von oben her bestimmt ist, dann ist das wahr. Wenn ich dann in einer anderen Stelle entdecke, dass der Mensch für alle seine Taten verantwortlich ist, dann ist auch das wahr. Es ist einzig und allein meine Dummheit, die mich dazu

bringt zu denken, diese beiden Wahrheiten könnten sich niemals widersprechen. Ich glaube nicht, dass sie je auf irgendeinem irdischen Amboss zu einer einzigen Wahrheit zusammengeschmiedet werden können, aber sie werden mit Sicherheit in der Ewigkeit eins sein. Sie sind zwei Linien, die so parallel sind, dass der menschliche Verstand ihnen so weit, wie es geht, folgen kann, ohne zu sehen, dass sie sich jemals treffen. Aber sie treffen sich und werden eins, irgendwo in der Ewigkeit, nahe bei dem Thron Gottes, wo alle Wahrheit entspringt.¹

So viel ist klar: Keinem wird die Bitte, sich versöhnen zu lassen, abgeschlagen. Jesus sagte: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen« (Johannes 6,37). Der Apostel Johannes schrieb: »So viele ihn [Jesus] aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben; die nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind« (Johannes 1,12-13; vgl. Römer 3,26; 10,9-10). Die Schrift schließt mit folgender Einladung: »Der Geist und die Braut sagen: »Komm!« Und wer es hört, spreche: »Komm!« Und wen dürstet, der komme! Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst« (Offenbarung 22,17).

Somit hat jeder Gläubige das Vorrecht und die Pflicht, Sündern das Evangelium zu verkündigen, sie aufzufordern und inständig sowie flehentlich für Christus zu bitten, sich durch den Glauben mit Gott versöhnen zu lassen.

Der Glaube hat – inhaltlich gesehen – eine objektive Seite. Der Betreffende muss glauben, dass Gott Jesus aus den Toten auferweckt hat und dass er jetzt Herr ist. Doch beim wahren Glauben geht es letztendlich nicht nur um eine Lehraussage – es geht vor allem um eine *Person*, um Christus. Der Aufruf zum Glauben ist ein Aufruf dazu, Jesus so anzunehmen, wie er im Evangelium vorgestellt wird. Der Glaube hat daher auch eine subjektive Seite – die Haltung des Betreffenden –, die oft übersehen wird. Jakobus 4,8-10 beschreibt diese Haltung: »Naht euch Gott, und er wird sich euch nahen. Säubert die Hände, ihr Sünder, und reinigt die Herzen, ihr Wankelmütigen. Fühlt euer Elend und trauert und weint; euer Lachen verwandle sich in Traurigkeit und eure Freude in Niedergeschlagenheit. Demütigt euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen.« Der Sünder muss zunächst vor Gott treten und seinen gefallen Zustand (die Tatsache, dass sein innerer Mensch geistlich unrein, unbeständig, erbärmlich, elend und blind ist) anerkennen. Dann muss er Gott um Gnade bitten und Christus im Glauben als den einzigen Retter, der Menschen von ihren Sünden erlösen kann, annehmen.

Wenn sich Gott an Sünder wendet, gebraucht er dafür uns, seine Gesandten, und bittet sie flehentlich, indem er sie auffordert, die Versöhnung mit ihm durch Glauben an Christus zu suchen.

Sünder werden versöhnt, weil das stellvertretende Werk vollbracht ist

Das eigentliche Herzstück von 2.Korinther 5,18-21 beinhaltet die herrliche Wahrheit darüber, *wie* unsere Versöhnung erkauft und welcher Preis dafür gezahlt wurde. Diese Stelle zeigt wohl deutlicher als jeder andere Bibelvers, dass *Christus die Sühnung für Sünden erwirkte, indem er ein Stellvertreter für Sünder wurde*. V. 21 legt diese gewaltige biblische Wahrheit in unmissverständlichen Worten dar: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.« Dieser eine Satz löst für uns das wichtigste Problem in Bezug auf den göttlichen Heilsplan für Sünder. Wie können sich verkommene Sünder mit einem heiligen Gott versöhnen lassen? Hier erfahren wir, dass die gesamte Grundlage für die Versöhnung des Sünders mit Gott der stellvertretende Tod Jesu Christi ist.

Der Apostel Petrus schreibt an anderer Stelle: »... der unsere Sünden an seinem Leib selbst an das Holz hinaufgetragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch dessen Striemen ihr geheilt geworden seid« (1.Petrus 2,24). Petrus zitiert hier aus Jesaja 53 – einer weiteren Schlüsselstelle im Hinblick auf stellvertretende Sühnung. Jesaja schreibt: »Jedoch unsere Leiden – er hat sie getragen, und unsere Schmerzen – er hat sie auf sich geladen ... er war durchbohrt um unserer Vergehen willen, zerschlagen um unserer Sünden willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserm Frieden, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden ... der HERR ließ ihn treffen unser aller Schuld« (V. 4-6).

2.Korinther 5,21 enthält vier Dinge, die die Bedeutung des Werkes der Stellvertretung kennzeichnen und zusammenfassen: die Beschenkten, den Schenkenden, den Stellvertreter und das Geschenk.

Die Beschenkten

Zunächst geht es um die *im Rahmen der Stellvertretung Beschenkten*, die Gläubigen. Im Text heißt es »für uns«, wobei sich »uns« auf Paulus und die gläubigen Erstempfänger seines Briefes bezieht (zusammen mit »wir« in V. 20 und »uns« in V. 18-19). Er sprach von denjenigen, die umgestaltet werden und nun in Christus (V. 17) sind bzw. versöhnt worden sind (V. 18). Genau für sie starb Christus als Stellvertreter.

Der Schenkende

Das letzte Wort von V. 20 kennzeichnet den *im Rahmen der Stellvertretung Schenkenden*. Es ist niemand anders als Gott. Denken wir daran, dass Gott

derjenige ist, der unsere Versöhnung geplant und verwirklicht hat. Er war derjenige, der einen Stellvertreter forderte, derjenige, der unseren Stellvertreter erwählte, und derjenige, der den gesamten Plan, in dem sein Heilswille zum Ausdruck kommt, ausführte. Die Menschheit war nicht daran beteiligt, den Heilsplan der Stellvertretung in die Wege zu leiten.

Gott plante dies jedoch nur um der Gläubigen willen (vgl. Römer 3,10-20). Nur Gott, der Vater, konnte sich an seinen Sohn wenden, damit dieser Mensch wurde, in die Welt kam, sich erniedrigte, menschliche Gestalt annahm, und gehorsam wurde bis zum Kreuz, ja, zum Tod am Kreuz (siehe Philipper 2,5-8). Es lag ausschließlich in Gottes Ermessen, wie seiner unendlich großen Heiligkeit, seinem glühenden Hass gegenüber der Sünde und seiner unveränderlichen Gerechtigkeit vollkommen entsprochen werden konnte, ohne den Sünder bei dieser Erfüllung seiner Forderungen zu vernichten. Mit anderen Worten: Gott legte fest, was seinen Zorn besänftigen würde. Und obwohl sich der Preis als unvorstellbar hoch erwies, war er bereit, dieses Opfer zu vollbringen.

Gott handelte als der Schenkende, indem er einfach aufgrund seiner großen Liebe für einen Stellvertreter sorgte (Johannes 3,16). »Gott ... erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist« (Römer 5,8). Obwohl diejenigen, die zum Glauben kommen sollten, noch seine Feinde waren, versöhnte Gott sie mit sich durch den Tod seines Sohnes (Römer 5,10). In Epheser 2,4-5 heißt es: »Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht« (vgl. 1,3-7; Kolosser 1,12-14).

Diese Wahrheit unterscheidet den auf die Bibel gegründeten christlichen Glauben von allen Religionen der Welt. Die meisten davon gehen von der Voraussetzung aus, dass Gott ein zorniges, hasserfülltes oder gleichgültiges Wesen sei, dem das Wohlergehen der Geschöpfe, die sich da unten in dieser Welt abplagen, völlig egal ist. All diese Religionen lehren, dass es der Sünder selbst sein muss, der Gottes Forderungen erfüllt, wenn der göttlichen Gerechtigkeit Genüge getan werden soll. Daher zielen praktisch alle Religionen darauf ab, Gott in irgendeiner Weise zu besänftigen. Entweder müssen deren Anhänger einen ansonsten feindseligen und zornigen Gott durch eigene Heiligungsbemühungen beschwichtigen, oder sie denken, dass sie einen freundlich gesinnten Gott nur dadurch zufrieden stellen können, dass sie selbst freundlich sind. Wenn sich Menschen in diesen religiösen Systemen mit ihrem Gott bzw. ihren Göttern versöhnen lassen wollen, müssen sie etwas *tun*. Dies sieht gewöhnlich so aus, dass sie religiöse Zeremonien vollführen, Riten einhalten, Pflichten erfüllen oder Gebete verrichten, wodurch sie meinen, die betreffende Gottheit besänftigen und damit deren Gunst gewinnen zu können.

Die gute Nachricht des an der Bibel orientierten christlichen Glaubens besteht jedoch darin, dass Gott selbst für uns bereits das gegeben hat, was notwendig ist, um ihn zu besänftigen. Uns bleibt es nicht überlassen, einen Versöhnungsplan für das eigene Leben auszuarbeiten oder unsere eigene Gerechtigkeit zu erlangen. Wir können uns vielmehr im Vertrauen auf die gute Nachricht stützen, dass Gott der Schenkende ist. Er hat die stellvertretende Sühnung erwirkt, um den vollen Preis für die Sünde zu bezahlen. Jetzt bietet er Vergebung und Versöhnung all jenen an, die glauben und allein auf Christus vertrauen. Das ist der Inhalt des Evangeliums.

Es musste einer sterben, um den Preis für die Sünde zu bezahlen, denn es heißt in Hesekiel 18,4: »Die Seele, die sündigt, sie ... soll sterben« (vgl. Römer 6,23). Gott machte dies während des gesamten Alten Testaments unmissverständlich klar. Die Israeliten verbrachten einen Großteil ihres Lebens damit, vom Opfer heimzukommen und wieder hinzugehen, um ein neues darzubringen. Sie schlachteten fortwährend Tiere – deren Zahl im Laufe der Jahrhunderte wohl zig Millionen betrug – und brachten sie als Opfer dar. Damit sollte Sünde bereinigt und den Menschen ihre Bosheit gezeigt sowie die Tatsache veranschaulicht werden, dass Sünde den Tod nach sich zieht. Das Blut dieser Tiere konnte jedoch niemals Sünde wegnehmen (Hebräer 10,11). Das unaufhörliche Opfern der dargebrachten Tiere ließ aber erkennen, dass der Lohn der Sünde der Tod ist. Gläubige Israeliten sehnten sich nach dem eigentlichen Lamm Gottes, das die Sünde der Welt ein für alle Mal wegnehmen würde. Tatsächlich erfüllte Gottes Sohn, Jesus Christus, im Gehorsam gegenüber dem Heilsplan des Vaters diese Sehnsucht (vgl. Hebräer 7,26-27; 9,11-12). Und Christus tat dies nicht unter Zwang, sondern bereitwillig: »Ich (lasse) mein Leben ... um es wiederzunehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen« (Johannes 10,17-18).

Der Stellvertreter

Beim dritten Merkmal des in 2.Korinther 5,21 erwähnten Werkes der Stellvertretung *geht es darum, wer der Stellvertreter ist*. »Den, der Sünde nicht kannte, hat er ... zur Sünde gemacht.« Damit wird kein gewöhnlicher Mensch beschrieben, weil kein normaler Sterblicher diese Voraussetzung der Sündlosigkeit erfüllt (vgl. Römer 3,23). Dennoch musste der Stellvertreter ein Mensch sein, weil Gott gefordert hatte, dass ein Mensch für seinesgleichen stirbt. Der Stellvertreter konnte kein sündiger Mensch sein (denn sonst hätte er für die eigene Sünde sterben müssen und wäre somit außerstande gewesen, für die Sünde anderer Menschen Sühnung zu erwirken). Daher musste der Stellvertreter ein sündloser Mensch sein.

Es gab nur eine Möglichkeit: Gott musste einen ihm wesensgleichen Menschen haben, um einen sündlosen Menschen als Stellvertreter für die Sünde bereitstellen zu können. Dies ist darin begründet, dass Gott der einzig Sündlose ist. Er tat dies, indem er seinen eigenen Sohn in menschlicher Gestalt in die Welt sandte – den sündlosen und vollkommenen Christus, der in seiner Heiligkeit dem Vater sowie dem Heiligen Geist entspricht (und wesensgleich mit beiden ist). Paulus sagte den Galatern: »Als ... die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, damit er die loskaufte, die unter Gesetz waren« (Galater 4,4-5). Jesus Christus ist demnach derjenige, »der Sünde nicht kannte«. Dies wird durch das Zeugnis des Neuen Testaments bestätigt. »Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde« (Hebräer 4,15; vgl. 7,26; Lukas 23,4.41; Johannes 8,46; 1.Petrus 1,18-19; 2,22; 3,18; 1.Johannes 3,5).

Was ist mit der Wendung »den ... hat er ... zur Sünde gemacht« gemeint? Angesichts der völligen Sündlosigkeit Christi bedeutet dies auf keinen Fall, dass Christus ein Sünder wurde und Sünden beging bzw. gegen Gottes Gesetz verstieß. Unser Herr war einfach nicht fähig zu sündigen. Er blieb der sündlose, ewige Gott, während er ganz Mensch wurde. Und mit Sicherheit ist es undenkbar, dass Gott einen Sünder aus ihm machte.

Um zu verstehen, wie Christus »zur Sünde gemacht« wurde, kommen wir nun auf Jesaja 53 zurück:

Jedoch unsere Leiden – er hat sie getragen, und unsere Schmerzen – er hat sie auf sich geladen. Wir aber, wie hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt. Doch er war durchbohrt um unserer Vergehen willen, zerschlagen um unserer Sünden willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserm Frieden, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden. Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen eigenen Weg; aber der HERR ließ ihn treffen unser aller Schuld. (V. 4-6)

Christus wurde »zur Sünde gemacht«, indem er zum Stellvertreter für Sünder wurde. Er trug ihre Schuld. Er wurde dafür bestraft. Einfach ausgedrückt: Gott sah Christus an, als wäre er ein Sünder. Er ließ ihn die Strafe für die Sünde bezahlen, obwohl er unschuldig war. Ja, noch mehr: Gott sah ihn an, als wäre er aller Sünden aller Menschen schuldig, die jemals zum Glauben kommen würden. Ihm wurde die Sünde – nicht seine, sondern unsere – auf-erlegt bzw. zugerechnet, als hätte er sie selbst begangen. Dann bezahlte er den entsprechenden Preis am Kreuz.

Nur im Hinblick auf diese Zurechnung der Sünde wurde Christus »zur

Sünde gemacht«. Zu diesem Zeitpunkt goss der Vater die ganze Glut seines Zorns gegenüber aller Sünde aus. Und weil ihm die Sünde auferlegt wurde, erfuhr Jesus die ganze Wucht göttlichen Zorns gegenüber der Sünde. Er ertrug den Zorn Gottes in einem Maße, wie ihn jemand in der ewigen Pein der Hölle erleben wird. Mit anderen Worten: Er bezahlte einen unvorstellbar hohen Preis. Verwundert es da, dass er aufschrie: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Matthäus 27,46)? Er wurde als Sünder angesehen und spürte daher eine Zeit lang am Kreuz die völlige Entfremdung vom Vater. Obwohl Christus in der Praxis und Realität vollkommen heilig war, betrachtete ihn Gott zu diesem Zeitpunkt juristisch als schuldig.

Jeder, der versucht, Versöhnung mit Gott durch eigene Bemühungen und Anstrengungen zu erlangen, ohne dabei auf den Stellvertreter zu vertrauen, ist verflucht. In Galater 3,10 heißt es: »Denn alle, die aus Gesetzeswerken sind, die sind unter dem Fluch.« Jeder, der versucht, sich den Zugang zum Himmel zu verdienen, indem er gute Werke tut, religiösen Pflichten nachkommt oder sich an irgendein Sitten- bzw. Zeremonialgesetz hält, muss scheitern. »Verflucht sei, wer die Worte dieses Gesetzes nicht aufrechterhält, sie zu tun« (5.Mose 27,26). Ihn trifft der Fluch, weil er dann, wenn er erstmals gegen einen Teil des Gesetzes verstößt, als einer angesehen wird, der aller Gebote schuldig geworden ist (vgl. Jakobus 2,10). Aus diesem Grund kann das Gesetz Sünder zwar verdammen, ist jedoch nicht imstande, sie zu erretten (vgl. Galater 2,21).

Es gibt eine mit dem Fluch des Gesetzes verbundene Strafe, die jemand für diejenigen bezahlen musste, die Gott erlösen wollte. Daher erklärte Paulus: »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist« (Galater 3,13). Damit wird der Grundsatz der Zurechnung perfekt veranschaulicht. Christus wurde durch Zurechnung zur Sünde gemacht, so wie alle, die sich sein Sühnungswerk aneignen, durch Zurechnung gerecht werden. Da ihm unsere Sünde zugerechnet wurde, konnte er dafür bezahlen. Genauso wurde uns seine Gerechtigkeit zugerechnet, damit wir vor dem Vater gerechtfertigt und mit ihm versöhnt werden konnten.

Mit anderen Worten: Am Kreuz sah Gott Christus an, als hätte er alle Sünden aller derer begangen, die jemals zum Glauben kommen würden. Daher konnte und kann Gott die Betreffenden ansehen, als hätten sie das vollkommene Leben Christi geführt. Genau dies meint Paulus in 2.Korinther 5,21: »[Gott hat] den, der Sünde nicht kannte ... zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.«

Das Geschenk

Das Geschenk bzw. das Ziel der Stellvertretung kommt in folgenden Worten

zum Ausdruck: »... damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm«. Im Grunde genommen ist dies das wunderbare Ergebnis, das Sünder in der Rechtfertigung wahrnehmen. Ihnen wird eine Gerechtigkeit gegeben, die sich nicht aus der Befolgung des Gesetzes herleitet, sondern durch Glauben an Christus ergriffen wird. Es ist die wahre Gerechtigkeit, die von Gott kommt. Paulus bezeugte gegenüber den Philippern: »Ich (habe) nicht meine Gerechtigkeit ..., die aus dem Gesetz ist, sondern die durch den Glauben an Christus, die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens« (Philipper 3,9).

Somit ist die Gerechtigkeit, die Gott vom Sünder fordert, genau jene Gerechtigkeit, die er denjenigen gibt, die zum Glauben gekommen sind. Wenn Gott Gläubige anschaut, sieht er Menschen, die mit der Gerechtigkeit Jesu Christi bedeckt sind. Und umgekehrt sind all ihre Sünden für immer vergeben, weil Jesus die entsprechende Strafe für sie bereits bezahlt hat.

Wie steht es mit den Sünden, die Gläubige nach ihrer Bekehrung begehen? Christus ist auch für diese Sünden gestorben, weil die Sühnung aus göttlicher Perspektive bereits zu einem Zeitpunkt geplant und ins Auge gefasst wurde, da alle Sünden noch in der Zukunft lagen. Christus ist »das geschlachtete Lamm von Grundlegung der Welt an« (Offenbarung 13,8). Gottes ewiger Plan bestand darin, dass Christus für die Sünden der Gläubigen starb, obwohl damals all jene Sünden noch zukünftig waren (Apostelgeschichte 2,23; 4,27-28).

Der praktische Nutzen des Heilsplans Gottes ist die Gerechtigkeit, auf die Paulus im Römerbrief Bezug nimmt: »... Gottes Gerechtigkeit ... durch Glauben an Jesus Christus für alle, die glauben« (Römer 3,22). Der Glaube ist der Schlüssel dazu, sich dieses Geschenk anzueignen – ein Glaube, der die Anerkennung bestimmter Tatsachen mit einschließt. Wir müssen bekennen, dass wir Sünder und völlig von Gott entfremdet sind. Wir müssen glauben, dass von uns aus nicht an Versöhnung mit Gott zu denken ist, und dass wir für immer von Gott getrennt sein sowie ewige Pein erleiden würden, wenn wir nicht Buße tun. Wir müssen glauben, dass Gott seinen Sohn in menschlicher Gestalt in die Welt sandte. Dieser sollte als Stellvertreter für Sünder sterben und an deren Stelle die volle Glut des Zornes Gottes ertragen. Wir müssen glauben, dass der Gerechtigkeit Gottes durch Jesu Opfer Genüge getan wurde. Dies wurde durch die Tatsache deutlich, dass Gott Jesus aus den Toten auferweckte. Und schließlich müssen wir glauben, dass Gott Jesus zu seiner Rechten erhöhte, ihn auf den Thron erhob und ihm einen Namen verlieh, »der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters« (Philipper 2,9-11).

Das ist der Inhalt des Evangeliums. Das ist das Herzstück des geschichtlich überlieferten, schriftgemäßen christlichen Glaubens. Es ist ebenso das Herz- und Kernstück einer wahrhaft christlichen Weltanschauung.

Weiterführende Literatur

- MacArthur, John, *Saved Without a Doubt*. Wheaton: Victor, 1992.
- MacArthur, John, *The Gospel According to the Apostles*. Nashville: Word, 2000.
- MacArthur, John, *The Gospel According to Jesus*. Grand Rapids: Zondervan, 1988.
- Morris, Leon, *The Apostolic Preaching of the Cross*. Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1955.
- Packer, J.I., *Evangelism and the Sovereignty of God*. Downers Grove: IVP, 1961.

Die Nationen aus Gottes Perspektive sehen

Mark A. Tatlock

Globalisierung, Internationalismus, Multikulturalismus, Angebotsvielfalt, Toleranz und Aussöhnung zwischen den Rassen bestimmen weithin die heutigen Schlagzeilen. Was haben all diese Begriffe mit einer christlichen Weltanschauung zu tun? Stehen diese Dinge überhaupt in irgendeiner Beziehung zu einer biblischen Haltung gegenüber Gottes Souveränität, der Schöpfung, der Erlösung oder der Gemeinde? Wirken sich Bevölkerungszusammensetzungen, geopolitische Veränderungen oder die Internationalisierung der Industrie irgendwie darauf aus, wie der Gläubige das Reich Gottes versteht? Müssen Angehörige des Leibes Christi auf die weltweite Armut, die wachsende Zahl von AIDS-Waisen, religiöse Verfolgung, moderne Sklaverei oder die Ungerechtigkeit in irgendeiner Weise reagieren?

... Der Leib Christi sollte von Anfang an auch eine weltweite Gemeinschaft werden ... Lange bevor der gegenwärtige Prozess der technischen und wirtschaftlichen Globalisierung begann, wurde Gottes Botschaft – die allumfassende Gute Nachricht – in alle Welt getragen, damit sie ihr Werk tun konnte. Der Gedanke der Globalisierung ist daher der Bibel nicht fremd.¹

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Christen eine theologisch fundierte Weltsicht mit biblischen Grundsätzen besitzen. Zur Ausbildung von Mitarbeitern der heutigen Gemeinde muss eine biblische Reaktion auf die Situation der Völker unserer Welt gehören. Dies erfordert, dass die Gemeinde eine Theologie des Kulturgrenzen überschreitenden Dienstes definiert und formuliert. Damit kann sich die Gemeinde unter denjenigen säkularen Meinungen, die man heute in Klassenzimmern, Hör- und Gerichtssälen sowie Vorstandsetagen vernimmt, umfassend Gehör verschaffen und ihren Standpunkt voller Überzeugung zum Ausdruck bringen.

Von der Schöpfung bis zur Vollendung aller Dinge in der Endzeit wendet sich Gott mit einer Hoffnungs-, Vergebungs- und Versöhnungsbotschaft an die Angehörigen aller Stämme, aller Sprachen und aller Nationen. Die

Schrift tritt ausschließlich für Einheit, Frieden, Gerechtigkeit und Liebe unter den Menschen aller Nationen ein. Der Entwurf für die Gründung der Gemeinde wird vom Umfang und von der Zielsetzung her ausdrücklich als Kulturgrenzen überschreitend dargestellt. Die Auswirkungen dieser Botschaft beziehen sich auf alle modernen Versuche, mit den Folgen des Sündenfalls fertig zu werden, insbesondere mit Folgen des Hasses, der Angst, der Missverständnisse und Vorurteile sowie der Ungerechtigkeit. Wenn man die eindeutige biblische Schöpfungslehre einer Prüfung unterzieht, entsteht eine biblische Theologie des Kulturgrenzen überschreitenden Dienstes. Wenn man die biblische Lehren über Schöpfung, den Bund, die Kulturen, Christus, den Missionsbefehl, die Gemeinde und die Vollendung untersucht, erhält man die Möglichkeit, klar und präzise die grundlegende Wirklichkeit in Bezug darauf zu erkennen, wie Gott die Nationen sieht.

Schöpfung

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass jede theologisch fundierte Weltanschauung mit dem Schöpfungsbericht beginnt. 1.Mose 1,1 legt eindeutig dar, dass es nur einen Schöpfer gibt. Roger Hedlund erklärt dazu: »Schöpfung durch Gott bedeutet, dass es nur eine Menschheit gibt ... und dass Jahwe keine Stammesgottheit, sondern der Gott und Vater aller ist.«² Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind verdankt seine oder ihre eigene Existenz diesem wahren Gott. Die Vaterschaft Gottes in natürlicher Hinsicht schließt definitionsgemäß und aufgrund entsprechender biblischer Aussagen (Maleachi 2,10) alle ein. »Ethnische und kulturelle Vielfalt gehört zum Schöpfungsplan Gottes ... Rassismus pervertiert den Schöpfungsgedanken.«³

Es gab keinen Götterhimmel, der an der Schöpfung beteiligt war. Das Universum wurde nicht auftragsweise erschaffen. In dem offensichtlichen Fehlen einer Vielzahl von Schöpfern wird der Anspruch jeder falschen Gottheit, das Universum erschaffen zu haben, widerlegt. Jeder, der als Angehöriger einer wahrheitsfeindlichen Religion versucht, Jahwe zu missachten und einem anderen Gott Autorität zuzuschreiben bzw. ihn zu verehren, will Gott die Herrlichkeit rauben, die er allein verdient.

... weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes vom vergänglichen Menschen und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren ... sie, welche die Wahrheit Gottes in die Lüge verwandelt und dem

Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht haben statt dem Schöpfer, der gepriesen ist in Ewigkeit. Amen.

Römer 1,21-23.25

Wer den Schöpfer verwirft, erhebt die Schöpfung in unangemessener Weise. Ob es um den Götzenkult des Heidentums oder die Selbstvergötterung des Humanismus geht – das Ergebnis ist stets dasselbe. Der nichtwiedergeborene Mensch wird immer versuchen, die Herrlichkeit des Schöpfers zu schmälern und sie Wesen bzw. Sachverhalten zuzuschreiben, die in den geschöpflichen Bereich fallen. Doch nur dem einen, wahren Schöpfergott steht alle Anbetung zu.

Die Rebellion Satans

Dieses Prinzip wird im Bericht von Satans Rebellion deutlich. Jesaja 14,14 beschreibt, wie Satan seine Unabhängigkeit geltend machte und sein Ziel, sich »dem Höchsten ... gleichzumachen«, zu verwirklichen suchte. Hier kann man miterleben, worin das eigentliche Wesen der Sünde besteht – darin, dass man die Schöpfung an Stelle des Schöpfers anbetet. In Offenbarung 12,4 heißt es, dass viele andere Engel Satan folgten, indem sie ihn als das würdigste und höchste Wesen verehrten, obwohl nur Gott diese Stellung zusteht. Es ist bedeutsam, darauf hinzuweisen, dass genau in dem Augenblick, da sie sich so entschieden, ein zweites Reich – das Reich dieser Welt – entstand. Aufgrund dieser Realität der beiden Reiche gab es für den Menschen nun einen anderen Schauplatz, wo er sein Leben gestalten und wählen konnte – entweder Gott nachzufolgen oder den Götzendienst zu übernehmen.

Die Schrift bezeugt, dass Gott selbst jeden Versuch vonseiten irgendeines geschaffenen Wesens zurückweist, sich seine Autorität anzueignen (Jesaja 42,8). Die Geschichte erlebt jenes erschütternde Geschehen, in dessen Verlauf Satan und der Mensch Gott die Ehre streitig machen. Alle, die irgendeinen Bestandteil der Schöpfung – ob Menschen oder etwas anderes – in die Stellung einer Gottheit erheben, werden für ihre Entscheidung verantwortlich gemacht werden. Das Gericht vor dem großen weißen Thron wird diesbezüglich das letzte Ereignis sein (Offenbarung 20,11-15).

In der Schrift findet sich der wunderbare Bericht darüber, wie Gott seine Schöpfung so sehr liebte, dass er einen Heilsplan ins Auge fasste, in dem er den Menschen in eine versöhnte Beziehung zu ihm, dem Schöpfer, rief. Der Mensch wurde erschaffen, um vollkommene Gemeinschaft mit Gott haben zu können (1.Mose 2,4-25). Gottes Absicht bestand darin, seine Schöpfung eine innige Beziehung mit ihm erleben zu lassen, bei der die Bereitschaft des Men-

schen, den Schöpfer aufgrund seines einzigartigen göttlichen Wesens zu ehren, im Mittelpunkt stand. Die Erlösung ist das Mittel zur Wiederherstellung dessen, was beim Sündenfall in katastrophaler Weise aus den Fugen geriet. Die Tragödie von Adams und Evas Entscheidung bestand darin, dass sie ihre innige Beziehung zu dem ehrfurchtgebietenden Schöpfer gegen die Lüge, sie könnten irgendeinen Teil der Schöpferherrlichkeit besitzen, eintauschten. Als sie ihre Unabhängigkeit geltend machten (1.Mose 3,1-7), versuchten sie, dasselbe Ziel wie Satan zu verwirklichen: Sie erhoben das Ich in die Stellung höchster Autorität und größtmöglicher Autonomie. Dies wird deutlich, wenn wir uns einmal ansehen, was im Gespräch zwischen Satan und Eva vor sich ging.

Der Sündenfall

In 1.Mose 3,13 heißt es, dass Eva vom Versucher verführt wurde (vgl. Anmerkung Revidierte Elberfelder; siehe auch 2.Korinther 11,3; 2.Timotheus 2,14). Es ist von entscheidender Bedeutung, die Lüge, die Eva hörte, zu untersuchen. Denn wenn der Sündenfall von der Annahme einer Lüge abhing, können wir besser verstehen, warum es beim Ungehorsam eigentlich geht. In Form eines Dialogs gehalten, lässt der Wortwechsel zwischen dem Teufel und Eva erkennen, dass Eva nicht in dem Maße das Opfer war, wie weithin gelehrt wird.

[Schlange:] »Hat Gott wirklich gesagt: ›Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?‹«

[Eva:] »Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: ›Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt!‹«

[Schlange:] »Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses.«

Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und sie aß, und sie gab ihrem Mann bei ihr, und er aß.

1.Mose 3,1-6

Die beiden Aussagen aus dem Munde Satans lassen uns vollkommen verstehen, was beim Sündenfall vor sich ging. Die erste Aussage: »Keineswegs werdet ihr sterben«, beinhaltet diejenige Lüge, die Eva aufgrund eigener

Entscheidung glaubte. Sie ist eine irreführende Aussage, weil sie der Warnung, die Gott Adam in 1.Mose 2,17 gegeben hatte («... aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben») völlig widerspricht. Erstaunlicherweise stellt man fest, dass Satan im Hinblick auf das Wesen des Baumes die Wahrheit sagte. Er verkörperte tatsächlich die Erkenntnis, die nur Gott besaß, bevor Eva aß. Die eigentliche Versuchung für Eva bestand darin, wie Gott sein zu wollen.

Um dieses Verlangen, Gott die ihm allein zustehende Herrlichkeit zu rauben und sie stattdessen für sich selbst in Anspruch zu nehmen, geht es im Grunde bei der in Römer 1 beschriebenen Rebellion. Hinter diesem Entschluss stand derselbe gottlose Wunsch wie hinter dem Verlangen Satans und der gefallenen Engel. Dadurch wurde eine von Gott eingeleitete Maßnahme erforderlich, um dem Menschen die Abkehr von der Sünde zu ermöglichen. Das Ziel Gottes, von seinen Geschöpfen wieder in der rechtmäßigen Weise angebetet zu werden, erforderte ein Versöhnungswerk, das nicht von Menschen vollbracht werden konnte (2.Korinther 5,18-21). Gott ergriff sofort die Initiative, um diesen Heilsplan umzusetzen. In 1.Mose 3,14ff. wird Satan verflucht und die Strafe für den Menschen ausgesprochen. Dort findet sich auch der verheißene Sieg des Reiches Gottes. Theologen bezeichnen diese Stelle als »Protevangelium«, was wörtlich »erstes Evangelium« bedeutet. In Gottes Gerichtsankündigung wird dargelegt, dass der Same der Frau zu einem letzten vernichtenden Schlag gegen das Reich des Gegenspielers, das durch Satans Rebellion entstand, ausholen würde. In der Schrift beginnt dann der aus 66 Büchern bestehende Bericht darüber, wie Gott während der gesamten Menschheitsgeschichte am Werk war, indem er Männer und Frauen aus jeder Volksgruppe mit sich, dem Schöpfer, versöhnte und in eine Beziehung zurückführte, wie sie vor dem Sündenfall bestand. Die Verheißung eines kommenden Erlösers »wurde der gesamten Menschheit gegeben ... Man darf ihren ethnischen Geltungsbereich nicht übersehen, denn nur indem Christus als Erretter der ganzen Menschheit gekommen ist, geht 1.Mose 3,15 in Erfüllung.«⁴

Der Bund

Im Alten Testament finden sich zahlreiche Stellen, in denen gesagt wird, dass Menschen in Scharen zum Berg Zion ziehen und den Gott Israels suchen werden, weil er zugunsten seines speziell erwählten Volkes gehandelt hat.⁵

Als Gott Abram berief, Stammvater des Volkes Israel zu sein, sagte er, wie weit der Segensbereich dieses Volkes reichen und worin er speziell bestehen

würde. In 1.Mose 12,2-3 erklärt Gott gegenüber Abram: »Ich will dich zu einer großen Nation machen und will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein ... und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!« Obwohl Gott die Verheißung gab, eine große Nation entstehen zu lassen, wird deutlich, dass dies ein Mittel sein sollte, wodurch er ein noch größeres, weitreichenderes Werk vollbringen wollte. »Alle Geschlechter der Erde« bezieht sich nämlich auf Gottes Absicht als Schöpfer, Vater der Menschheit zu sein. »Alle Geschlechter der Erde« müssen wir als Wendung verstehen, die Menschen von jedem kulturellen Hintergrund mit einschließt. Diese Segensverheißung ist ein direkter Hinweis auf Gottes Heil schaffendes Versöhnungswerk, das in Galater 3,8-9 erklärt wird:

Die Schrift aber, voraussehend, dass Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen werde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft voraus: »In dir werden gesegnet werden alle Nationen.« Folglich werden die, die aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet.

Für diesen Bund gilt, dass alle Juden und Heiden, die ihr Vertrauen auf den einen wahren Gott setzen, Abrahams Kinder sind. Daher bedeutet das Wort »gesegnet« hier »errettet«.

Anhand der Formulierung der Worte in 1.Mose 12,3 und dem entsprechenden Zitat im Neuen Testament können wir schlussfolgern, dass Gottes Ziel für die Welt darin besteht, dass sich der für Abraham bestimmte Segen auf alle Volksgruppen der Welt im ethnischen Sinne erstreckt. Dies wird geschehen, wenn Menschen aus jeder Volksgruppe ihr Vertrauen auf Christus setzen und somit »Söhne Abrahams« sowie »Erben der Verheißung« werden. Diese individuelle Errettung zu dem Zeitpunkt, da Menschen Christus vertrauen, wird unter »allen Nationen« stattfinden.⁶

Gott änderte Abrams Namen, um die Absicht seiner Erlösungsstrategie anzuzeigen: Der neue Name, Abraham (»Vater einer Menge«) weist im Hebräischen nämlich auf Erlösung hin. Aufgrund dessen, wie das hebräische Wort im Text gebraucht wird, bestätigt Michael Grisanti: »Gottes Heilsplan hat weltweite Auswirkungen und ist nicht auf Israel beschränkt ... Es ist Gottes Absicht, durch Abraham die Nationen zu segnen ... Diese Stelle beschreibt, wie sich Gott ein Werkzeug erwählte, durch das er die Welt segnen wird.«⁷ Der Wortlaut dieses Bundes wird gegenüber den Nachkommen Abrahams mehrfach wiederholt (1.Mose 18,18; 22,18; 26,4; 28,14). Wir finden eine Wiederholung auch gegenüber den Söhnen Israel, nachdem sie das gelobte Land unter der Führung Josuas in Besitz genommen hatten (Josua 23-24).

Die Kulturen

Erzählt unter den Nationen seine Herrlichkeit,
 unter allen Völkern seine Wundertaten!
 Denn groß ist der HERR und sehr zu loben,
 furchtbar ist er über allen Göttern.
 Denn alle Götter der Völker sind Götzen,
 der HERR aber hat den Himmel gemacht ...
 Gebt dem HERRN, ihr Völkerstämme,
 gebt dem HERRN Ehre und Macht! ...
 Sagt unter den Nationen: »Der HERR ist König!«

Psalm 96,3-5.7.10

Israel kam mit vielen Kulturen in Berührung. Von den Kontakten der Halbnomaden Abraham, Jakob und Josef mit ihren Nachbarsippen über Moses Aufenthalt in Ägypten bis hin zu den fortwährenden Kämpfen mit den Philistern, Amoritern und Moabitern sowie der babylonischen und assyrischen Gefangenschaft hatten die Israeliten Möglichkeiten, von den Herrlichkeiten des einen wahren Gottes zu erzählen. Jedes biblische Buch nimmt auf die Verantwortung Israels gegenüber den Nationen Bezug (z.B. Psalm 67; 98,2-3; Jesaja 49,6; Jeremia 33,7-9; Jona 4,1-11). In 2.Mose 19,5-6 fordert Gott Mose auf, den Israeliten zu sagen, dass sie ihm in einer priesterlichen Funktion dienen sollten, indem sie als Mittler zwischen sündigen Menschen und ihm, dem heiligen Gott, wirkten. Zwei alttestamentliche Berichte veranschaulichen die Möglichkeiten, die Israel in diesem priesterlichen Dienst gegeben waren: Salomos Herrschaft und Daniels Gefangenschaft.

Salomos Herrschaft

Salomo, von Gott mit beispielloser Weisheit beschenkt, wurde beauftragt, den Tempel zu bauen. Salomo verstand anhand der Geschichte seines eigenen Volkes, dass der Tempel eine Stätte der Anbetung für Jahwe sein sollte. Er sollte von der endgültigen Besiedlung des Landes – einem göttlichen Verheißungsgut im Rahmen des abrahamitischen Bundes – durch das Volk Israel künden. Salomos Leben vermittelt uns ein Bild davon, wie die Israeliten ihre priesterähnliche Aufgabe unter den Nationen wahrnehmen sollten. Wir sehen uns nur kurz zwei Beispiele dieses Prinzips des Priestertums an, zunächst ein positives und dann eine verheerende Gefährdung dieser Verantwortung.

In 1.Könige 8,22-61 steht Salomo vor dem gerade fertig gestellten Tempel. Während er ein langes Weihegebet spricht, bezieht er Israels priesterähnli-

che Aufgabe gegenüber den heidnischen Völkern mit ein. In V. 41-43 betet er folgendermaßen:

Und auch auf den Ausländer, der nicht von deinem Volk Israel ist, aber um deines Namens willen aus fernem Land kommt – denn sie werden von deinem großen Namen hören und von deiner starken Hand und deinem ausgestreckten Arm –, wenn er nun kommt und betet zu diesem Haus hin, dann höre du es im Himmel, der Stätte, wo du thronst, und handle nach allem, worum der Ausländer zu dir ruft, damit alle Völker der Erde deinen Namen erkennen, damit sie dich fürchten wie dein Volk Israel und damit sie erkennen, dass dein Name ausgerufen ist über diesem Haus, das ich gebaut habe!

Offensichtlich verstand Salomo, dass sich der Segen auf alle Völker erstrecken und Israel dabei Segensträger sein sollte. Er wusste: Gott hatte es zugelassen, dass die midianitische Familie, aus der Moses Frau stammte, durch Glauben in die Volksgemeinschaft Israels aufgenommen wurde. Er kannte das Beispiel der kanaanitischen Hure Rahab, bei der Gott es zuließ, dass sie durch Glauben ebenfalls in Israel Aufnahme fand. Er kannte die Geschichte von Rut, bei der Gott es zuließ, ihn, den Gott ihrer Schwiegermutter Noomi als *eigenen* Gott zu wählen. Offenbar war die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegenüber den Heiden groß. Und diejenigen, die durch Glauben Jahwe annahmen, wurden ebenso Teilhaber des Bundes.

Wie tragisch ist es daher, diesen großen und weisen König zu sehen, wie er gegen Gottes Anweisungen verstößt. In 1.Könige 11,1-13 findet sich der Bericht darüber, dass Salomo »viele ausländische Frauen« liebte.

Und es geschah zur Zeit, als Salomo alt geworden war, da neigten seine Frauen sein Herz anderen Göttern zu. So war sein Herz nicht ungeteilt mit dem HERRN, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David. Und Salomo folgte der Astarte nach, der Göttin der Sidonier, und dem Milkom, dem Scheusal der Ammoniter. Und Salomo tat, was böse war in den Augen des HERRN, und er folgte dem HERRN nicht so treu nach wie sein Vater David. Damals baute Salomo eine Höhe für Kemosch, das Scheusal der Moabiter, auf dem Berg, der Jerusalem gegenüberliegt, und für Moloch, das Scheusal der Söhne Ammon. Ebenso machte er es für all seine ausländischen Frauen, die ihren Göttern Rauchopfer und Schlachtopfer darbrachten.

1.Könige 11,4-8

Hier haben wir es mit einem ungeheuren Kontrast zu tun, wenn wir Salomo sehen, wie er die priesterähnliche Verantwortung des Volkes gefährdete und

in dessen Reihen genau jene Götter zuließ, die Josua und die Söhne Israel aus dem Land entfernt hatten. Er hatte den prachtvollsten Tempel der damaligen Welt errichtet, den man als Anbetungsstätte Jahwes aufsuchen konnte, und baute nun Tempel für ausländische Götzen.

Daniels Gefangenschaft

Selbst als der Götzendienst des Volkes zu Verbannung und Gefangenschaft führte, gebrauchte Gott zahlreiche Israeliten als Zeugen des auf Ausdehnung hin angelegten Bundes. Daniel und seine Freunde Schadrach, Meschach und Abed-Nego nahmen ihre priesterliche Funktion in aller Treue wahr. Als Jugendliche an Nebukadnezars Hof gebracht, stellten sie in ihrem Leben unter Beweis, dass Jahwe der allmächtige Schöpfer ist. Ihre Weigerung, sich von der erlesensten königlichen Kost zu ernähren, und ihr Wunsch, stattdessen von Gemüse und Wasser zu leben, stellte unter Beweis: Sie hatten verstanden, dass sie vor gottlosen Ausländern Zeugen sein mussten. Später wurde Nebukadnezars ehrgeiziges Verlangen deutlich, sich in einer nur Gott zustehenden Weise verehren zu lassen. Angesichts dessen weigerten sich die drei Freunde Daniels, vor dem Standbild, das er in der Ebene Dura hatte aufstellen lassen, niederzufallen und es anzubeten. Gott beschützte sie und erwies sich damit als der Allmächtige.

Die Tatsache, dass Daniel in eine sehr einflussreiche Position am Hof befördert wurde, veranschaulicht diesen Grundsatz auf höchst überzeugende Weise. Nebukadnezar, dessen Verlangen, als der Höchste angebetet zu werden, deutlich hervorgetreten war, wurde von einem Traum geplagt. Daraufhin wurde Daniel gebeten, den Traum auszulegen. Er wies Nebukadnezar nachdrücklich darauf hin, dass er Buße tun und Jahwe verherrlichen müsse. In Daniel 4,25-34 wird der Bericht darüber wiedergegeben, wie Gott das Herz dieses Königs veränderte. »Nach Ablauf von zwölf Monaten nämlich, als er auf dem königlichen Palast in Babel auf und ab ging, begann der König und sagte: ›Ist das nicht das große Babel, das ich durch die Stärke meiner Macht und zur Ehre meiner Herrlichkeit zum königlichen Wohnsitz erbaut habe?‹« (V. 26-27). Sofort erteilte Nebukadnezar Gottes Gericht: Er musste wie ein Tier sieben Jahre lang auf dem Bauch kriechen. Dann erkannte er, dass der Höchste den gesamten Bereich der Menschheit beherrscht. Dies ist ein erstaunliches Beispiel für die Gnade Gottes, die sogar diesem ausländischen König gewährt wurde, der sich zum Gott erhoben hatte.

Am Ende der Tage erhob ich, Nebukadnezar, meine Augen zum Himmel, und mein Verstand kehrte zu mir zurück. Und ich pries den Höchsten, und ich rühmte und verherrlichte den ewig Lebenden ... Nun rühme ich, Ne-

bukadnezar, und erhebe und verherrliche den König des Himmels, dessen Werke allesamt Wahrheit und dessen Wege Recht sind, und der die erniedrigen kann, die in Stolz einhergehen.

Daniel 4,31.34

Ob während der Zeit des Auszugs oder während der Zeit der Richter bzw. der Propheten – das immer wiederkehrende Thema ist, dass der Schöpfer sein auserwähltes Volk zur Treue und zum Gehorsam gegenüber seiner Bundesverpflichtung zurückruft. Gott lässt fortwährend erkennen, dass der Segen des Bundes weltumspannend und nicht nur auf das Volk Israel begrenzt sein sollte.

[Israel] wurde bereits in der Zeit Abrahams dazu bestimmt, »den Bund, den Gott mit den Menschen der Erde geschlossen hatte, zu verkörpern«. Hat man erst einmal gezeigt, dass mit dem Wort »Menschen« derselbe Personenkreis gemeint ist wie mit den heidnischen Nationen der Erde, muss dies bedeuten, dass alle Heiden und Völker der Welt in genau jenem Bund zusammengeschlossen werden sollen, den Jahwe mit Abraham, Isaak, Jakob und David schloss und der von Jeremia in seinen Ausführungen zum Neuen Bund dargelegt wurde ... Israel sollte [in die Bundesschlüsse], die ihm ursprünglich gegeben wurden, die Völker der Erde mit einbeziehen.⁸

Diese Realität bestimmt das Verständnis jedes Gläubigen hinsichtlich des letztendlichen göttlichen Heilsplans für die Geschichte: die aus Liebe erfolgte Versöhnung von Männern und Frauen aus allen Stämmen und Nationen sowie die Wiederherstellung der vor dem Sündenfall bestehenden paradisiatischen Gemeinschaft mit Gott. Darin besteht die Ewigkeitshoffnung. Dies erweist sich ebenso als Auftrag Christi, ferner als Auftrag der Gemeinde und schließlich als Verheißung für die Ewigkeit.

Christus

Im Neuen Bund verkörpert Christus die letztendliche Erfüllung der Bundesverheißung Gottes, den Segen des Heils allen Nationen zuzueignen. In ihm erkennt man die Folgerichtigkeit des Heilsplans Gottes, das Heil zuerst den Juden, dann aber auch den Heiden anzubieten (Römer 1,16-17). Die Geschichte der Geburt Jesu enthält zwei ausdrucksstarke Anspielungen auf den großen Geltungsbereich des göttlichen Heilsplans. In Lukas 2 wird beschrieben, wie die Engel den jüdischen Hirten auf den Feldern bei Bethlehem erschienen. Doch zur Geburtsgeschichte gehört auch der Bericht von

den Magiern bzw. Weisen, die aus dem Osten kamen, um den verheißenen Messias zu finden. Diese Männer, höchstwahrscheinlich aus dem Gebiet des antiken Babylon, erforschten den Himmel, indem sie das verheißene Zeichen dessen suchten, der kommen und herrschen sollte. Nachdem sie schließlich beim Haus, in dem das Jesuskind lag, angekommen waren, gaben sie wertvolle Geschenke als Ausdruck aktiver Anbetung. Die Tatsache, dass sowohl Juden als auch Heiden in diesem Bericht vorkommen, weist darauf hin, dass in Christi irdischem Leben von Anfang an Gottes Zusage deutlich wurde, alle Menschen mit sich zu versöhnen.

Die zweite Anspielung auf den göttlichen, alle Völker einbeziehenden Heilsplan finden wir wenige Tage nach Christi Geburt. Als Maria und Josef dem Gebot zur Darstellung ihres Kindes im Tempel Folge leisteten, begegneten sie einem Mann namens Simeon. Lukas 2,25-26 lässt erkennen, dass Gott Simeon verheißen hatte, er würde nicht sterben, bis er den verheißenen Erretter gesehen habe. Als nun Simeon Maria und Josef sah, wie sie in den Tempelvorhof traten, erkannte er sofort: In diesem Kind erfüllt sich die Verheißung Gottes. Dann nahm er das Kind auf den Arm und machte eine Aussage von entscheidender Bedeutung: »Nun, Herr, entlässt du deinen Knecht nach deinem Wort in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast im Angesicht aller Nationen: ein Licht zur Offenbarung für die Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel« (V. 29-32). Er hob offensichtlich den Geltungsbereich der Erlösung hervor, der alle Völker umfasste.

Die Tatsache, dass Christus als Jude geboren wurde, entspricht Gottes Heilsplan des Bundes, demzufolge er allen das Heil anbieten und das Volk Israel als diesbezügliches Werkzeug gebrauchen wollte. Leider verstanden die meisten Juden nicht den Geltungsbereich des göttlichen Heilsplans des Reiches. Insbesondere während des Erdenlebens Christi beharrten sie darauf, dass der Segen des Bundes begrenzt sei, indem er nur dem Volk Israel zugute komme. Diese Blindheit führte während des irdischen Dienstes Christi zur wiederholten Konfrontation mit den Juden und verursachte teilweise deren Hass gegen ihn. In Lukas 4,24-27 ist Christi erste Predigt in der Stadt Nazareth aufgezeichnet:

Er sprach aber: »Wahrlich, ich sage euch, dass kein Prophet in seiner Vaterstadt angenehm ist. In Wahrheit aber sage ich euch: Viele Witwen waren in den Tagen Elias in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war, so dass eine große Hungersnot über das ganze Land kam; und zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt als nur nach Sarepta in Sidon, zu einer Frau, einer Witwe. Und viele Aussätzige waren zur Zeit des Propheten Elisa in Israel, und keiner von ihnen wurde gereinigt als nur Naeman, der Syrer.«

Christus wählte speziell zwei alttestamentliche Hinweise auf den Glauben nichtjüdischer Menschen aus. Sowohl die Witwe in Sarepta als auch Naeman veranschaulichen den beabsichtigten Geltungsbereich des göttlichen Heilsplans. Von den Juden, die in ihrem übersteigerten Nationalbewusstsein nach einem irdischen Messias Ausschau hielten, wurden diese Hinweise auf heidnische Menschen als Abweichungen von ihrer Messiaserwartung wahrgenommen. Diese Tatsache, dass die Juden Gottes Heilsplan und ihre diesbezügliche Rolle nicht verstanden, führte zu fortwährenden Auseinandersetzungen mit Christus während der Zeit seines irdischen Dienstes.

Als Christus versuchte, den Grundgedanken der Nächstenliebe zu erklären, gebrauchte er das Beispiel des barmherzigen Samariters (Lukas 10,25-37). In dieser Geschichte waren es die Juden, die es unterließen, sich über einen ihrer Landsleute zu erbarmen, der ausgeraubt und misshandelt worden war. Der vorbildlich Handelnde in Jesu Gleichnis ist der verhasste Samariter. Juden verachteten nämlich die Samariter, weil sie ein Mischvolk waren. Und genau einen solchen Samariter stellte Christus über die Juden, weil er in seinem Glauben an das Reich beispielhaft war. In einer noch ausdrucksstärkeren Form betonte Christus die Nichtannahme des göttlichen Heilsplans durch die Juden, als ein römischer Hauptmann auf ihn zukam (Matthäus 8,5-13). Als der Hauptmann Christus im Glauben um Heilung seines Dieners bat, gab er unserem Heiland eine Möglichkeit, das Wesen des rettenden Glaubens dem nationalen und religiösen Stolz der Juden gegenüberzustellen.

Als aber Jesus es hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die nachfolgten: »Wahrlich, ich sage euch, bei keinem in Israel habe ich so großen Glauben gefunden. Ich sage euch aber, dass viele von Osten und Westen kommen und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tisch liegen werden in dem Reich der Himmel, aber die Söhne des Reiches werden hinausgeworfen werden in die äußere Finsternis: da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.«

Matthäus 8,10-12

Hier wird ein weiterer Heide als jemand hervorgehoben, der an dem verheißenen Reich Anteil haben wird. Außerdem wird offenbart, dass viele Juden ausgeschlossen werden.

Bei mehreren anderen Gelegenheiten ging Christus gegen den Hochmut der Juden und ihre Überbetonung der eigenen nationalen Stellung vor (z.B. Matthäus 12,38-42; 15,21-28; Johannes 4,9). Eines der interessantesten Beispiele ist die Tempelreinigung, bei der er die Geldwechsler und Verkäufer

aus den Vorhöfen vertrieb. Markus 11,15-17 stellt den Zorn Christi als Eifer dar, der gegen diejenigen gerichtet ist, welche die Funktion des Tempels als Stätte der Versöhnung und Anbetung gefährdeten. Es ist bedeutsam, dass dies in jenem Bereich des Tempels geschah, der als »Vorhof der Heiden« bezeichnet wurde. Als es um den Plan für den Tempel ging, hatte Gott dort eine anerkannte gottesdienstliche Stätte für die Ausländer vorgesehen. Dies stimmt mit Salomos Weihegebet in 1.Könige 8 überein. Es ging nicht nur darum, dass Christus den Tempel von denjenigen reinigte, die seine heilige Zweckbestimmung missachteten. Vielmehr veranschaulichte er auch, dass die Juden die rechtmäßige Stellung eines Ausländers, der den Gott Israels anbeten wollte, immer mehr außer Acht ließen. Indem er seinen Zorn zum Ausdruck brachte, bekräftigte er die Bedeutung dieser geweihten Anbetungsstätte für die Nationen.

Der Missionsbefehl

Als Christus im Begriff stand, in den Himmel aufzufahren, offenbarte er seinen Jüngern, wie sein beabsichtigtes Modell des Dienstes aussehen sollte. Die folgenden Aussagen fassen das Wesen des Missionsbefehls Christi zusammen: »Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern« (Matthäus 28,18-20). »Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung« (Markus 16,15-16). »... (so musste) in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden allen Nationen, anfangend von Jerusalem« (Lukas 24,47). »Ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde« (Apostelgeschichte 1,8b). Indem er sagt, dass seine ersten Jünger alle Menschen zu Jüngern machen sollen, gebraucht er ausdrücklich die Wendung »alle Nationen«. Diese Wendung (*panta ta ethne*) in Matthäus 28,19 bezieht sich direkt auf den Ausdruck »alle Geschlechter der Erde«, der im abrahamitischen Bund erwähnt wird (1.Mose 12,3).

Der Geltungsbereich des gesamten [sprachlichen] Beweises verdeutlicht uneingeschränkt, dass Gottes Segensgabe für Nationen, Sippen, Stämme, Volksgruppen sowie Einzelpersonen bestimmt und Abraham dabei das Werkzeug war, wodurch ihnen diese zugeeignet wurde. Sie war für Personenkreise jeder Größenordnung vorgesehen – von der kleinsten Volksgruppe bis zur größten Nation.⁹

Die Auseinandersetzung mit heidnischen Nationen bedeutete Konflikte mit Gottheiten, die von Menschen geschaffen worden waren. Christliche Mission zielt darauf ab, dass jeder Götzendienst, auch die Vergötterung des Men-

schen, verworfen wird und die wahren Anbeter mit Gott versöhnt werden. »Infolge von Anbetung kommt es zum missionarischen Engagement, wobei Anbetung wiederum das Ergebnis dieses Engagements ist, da sich Neubekehrte daran beteiligen, unseren Herrn zu verherrlichen. Aktives Zeugnis verbindet den Ausgangspunkt mit dem Ziel.«¹⁰

Die Gemeinde

Apostelgeschichte 1,8 erklärt, wie Gottes Heilsplan für alle Völker geographisch gesehen umgesetzt werden würde. Mit Jerusalem als Ausgangspunkt würde er in ganz Judäa sowie Samaria verkündigt und schließlich jeder anderen Nation überbracht, d.h. bis an »das Ende der Erde« getragen, werden. Diese Reihenfolge berücksichtigt Gottes Verheißung, das Heil zuerst den Juden und dann den Heiden anzubieten.

Mission findet in einer kulturell vielfältigen Welt statt. Die Apostelgeschichte zeigt die fortschreitende Ausbreitung des Evangeliums von den »jüdischen« Juden in Jerusalem über die Bewohner der Landschaft Judäa und die Samariter bis hin zu den Griechisch sprechenden Juden, die wiederum die Heiden in Antiochia evangelisierten, bevor schließlich die zahlreichen Kulturen des römischen Reiches und der übrigen Welt erreicht wurden.¹¹

Die Apostelgeschichte stellt einen geschichtlichen Bericht über das Wachstum der entstehenden Gemeinde in der Frühzeit dar. Dabei lässt sie uns erkennen, wie zunächst Petrus und Jakobus, dann Philippus sowie schließlich Paulus und seine Gefährten dem ausdrücklichen Befehl Christi entsprechen, seine Heilsbotschaft geographisch gesehen immer weiter zu tragen. Die Apostelgeschichte stellt die Gemeinde als wichtigstes Werkzeug vor, mit dessen Hilfe Gott seinen Heilsplan immer weiter umsetzte.

Zeugen in Jerusalem

Petrus war der Apostel, dem Christus persönlich seinen Plan für die Gemeinde vorgestellt hatte (Matthäus 16,18). Er wurde damit betraut, die erste Evangeliumspredigt zu halten, die zur Gründung der Gemeinde führte (Apostelgeschichte 2,14-40). Dies geschah während der Zeit des Pfingstfestes, genau zehn Tage nach der Himmelfahrt Christi. Zu Pfingsten, das auch als Wochen- oder Erntefest bekannt war, musste jeder männliche Jude im Heiligtum erscheinen, um dieses Fest zu feiern. Aufgrund der verfolgungsbedingten Zerstreung der Juden in der zwischentestamentarischen Zeit

wohnten die Angehörigen dieses Volkes in vielen Ländern des römischen Reiches. Diese jüdischen Männer (deren Muttersprache nicht Aramäisch oder Hebräisch, sondern die Sprache ihres jeweiligen Landes war) erlebten das Kommen des Heiligen Geistes und die Verkündigung des Evangeliums mit (Apostelgeschichte 2,1-41). »Es befanden sich dort Menschen aus jeder Region der damals bekannten Welt. Asien, Afrika und Europa waren vertreten ... Von Anfang an hatte die Gemeinde die ganze Welt im Blick.«¹² In seiner großen Weisheit und Macht ließ Gott seinen weitreichenden Heilsplan erkennen. Menschen, die im Anschluss an das Fest in ihre Heimatländer zurückkehren würden, hörten das Evangelium in der eigenen Sprache. Die Tatsache, dass diese Männer jüdischen Ursprungs waren, bestätigt erneut Gottes Bundesplan, demzufolge das Heil allen zugeeignet und seinen Anfang beim Volk Israel nehmen sollte. Durch diese Rückkehrer würden die Heiden anderer Nationen in ihrem Götzendienst herausgefordert werden.

In seiner Predigt stellte Petrus Gottes Verheißung an das Volk Israel vor: Sie besagte, dass aus seinen Reihen der verheißene Messias kommen würde (Apostelgeschichte 2,29-36). Petrus sollte später an herausragender Stelle für die nichtjüdischen Gläubigen eintreten, als die Glieder der Jerusalemer Gemeinde in der Versuchung standen, alle Heiden von der wahren Gemeinschaft als gleichberechtigte Teilhaber des Reiches auszuschließen. Gott bereitet Petrus in Apostelgeschichte 10,1-11,18 vor, indem er ihm eine Vision gab und ihn in das Haus des römischen Hauptmanns Kornelius sandte. Durch das Werk des Heiligen Geistes erkannte Petrus die Bedeutung der Vision, derzufolge alle Menschen – Juden und Heiden – als gleichberechtigte Hörer der Bundesverheißung des Heils angesehen werden müssen. Dieses Geschehen ist von entscheidender Bedeutung, weil Petrus, der »Apostel für die Juden«, nun verstand, dass die Gemeinde Menschen aus allen ethnischen Gruppen mit einbeziehen sollte. Infolge seines Auftretens auf dem in Apostelgeschichte 15 beschriebenen Jerusalemer Apostelkonzil nahm die Gesamtheit jüdischer Gemeinden die bekehrten Nichtjuden als gleichberechtigte Gläubige an.

Zeugen in Judäa und Samaria

In Judäa und Samaria folgte die zweite Phase der Ausbreitung der Gemeinde. Philippus spielte bei diesem Wachstum eine Schlüsselrolle, indem er den Samaritern das Reich verkündigte (Apostelgeschichte 8,5-25). Später stießen Petrus und Johannes zu ihm (V. 14), die darum beteten, dass die Samariter den Heiligen Geist empfangen. Hier wuchs durch ihr Zeugnis die Gemeinde, der sich nun auch diese bisher abgelehnten Menschen anschlossen. Philip-

pus erhielt dann durch einen Engel des Herrn den Auftrag, Samaria zu verlassen und in den südlichen Teil von Judäa zu gehen. Als er dort ankam, begegnete er keinem Juden, sondern einem Afrikaner. Dieser Mann, zumeist als »äthiopischer Kämmerer« bezeichnet, war ein hochrangiger Beamter am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien. Es ist durchaus angemessen, dass dieser Bericht darüber, wie ein Afrikaner durch die alttestamentlichen Schriften von Jesaja zu Christus geführt wurde, in der Apostelgeschichte enthalten ist. Er veranschaulicht vollkommen die Tatsache, dass Gott Menschen in der ganzen Vielfalt ihrer ethnischen Herkunft in seinen Heilsplan mit einbezieht. Auch ist dieser Bericht der Apostelgeschichte prophetisch, indem er die nächste Phase des Gemeindegewachstums – die Evangeliumsverkündigung bis an die Enden der Erde – vorwegnimmt.

Zeugen bis an die Enden der Erde

Die Reisen des Paulus verdeutlichen, dass er die von Gott vorgegebene Missionsstrategie verstanden hat. Indem er jedes Mal, wenn er in eine Stadt kam, zunächst in die Synagoge ging, ließ Paulus Gottes Verlangen erkennen, dass den Juden zuerst die Möglichkeit gegeben wird, die Evangeliumsbotschaft zu hören. Wenn er sich dann sofort mit Feindschaft und Verfolgung konfrontiert sah, suchte Paulus die Versammlungsorte der Nichtjuden wie die Schule des Tyrannus in Ephesus, den Marktplatz (wie in Korinth) oder das Zentrum philosophischer Diskussionen (wie in Athen) auf. Während dieser Reisen hat er viele Gemeindebriefe geschrieben. Diese Tatsache hilft uns, diese biblischen Bücher nicht nur als allgemeine Briefe oder Pastoralbriefe, sondern auch als Briefe an neu gegründete Gemeinden zu verstehen. Die Briefe vermitteln jeweils ein Bild davon, wie Gott sein Erlösungswerk vorrangig unter nichtjüdischen Menschen vollbrachte.

Was Paulus in 2.Korinther 5,20 sagt, kann als allumfassendes Thema über seinem Leben stehen: »So sind wir nun Gesandte an Christi statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott.« Die Anspielung auf einen Gesandten als Bild des Gemeindegründenden Dienstes von Paulus weckt eine für die Praxis hilfreiche Assoziation: Die Aufgabe eines Gesandten besteht vorrangig darin, den Frieden zwischen sich einander bekämpfenden Reichen auszuhandeln. Für den Menschen als Vertreter des gefallen Reiches dieser Welt und für Gott als Repräsentanten seines vollkommenen, gerechten Reiches der Himmel gibt es die jeweiligen Friedensvermittler in jenen, die als geistliche Gesandte wirken. Christus selbst übt seinen Dienst als der eigentliche Gesandte aus, während die Glieder der Gemeinde seine beauftragten Vertreter sind. Denn in seiner Vollmacht – und nur in dieser – verkündigen die Jünger Christi

die von Hoffnung erfüllte Botschaft der Versöhnung und des Friedens (Matthäus 12,18). »Paulus schreibt viel über Mission und Evangelisation. Vor allem als jemand, der für das Evangelium stand und es verbreitete, erwartete er von den Gemeindegliedern der Frühzeit dieselbe Gesinnung (Römer 10,12-18; 1.Korinther 9,16-18; Epheser 3,1-12; Philipper 2,15-16; 1.Timotheus 2,1-7).«¹³

In unendlich großer Weisheit plante Gott die Errettung, in unermesslich großer Gnade und zu einem unvorstellbar hohen Preis erwirkte Gott das Heil in Christus Jesus, seinem eingeborenen Sohn. In grenzenloser Macht sandte Gott den Heiligen Geist, um das Heil im jeweiligen Menschen und in der Geschichte zu verwirklichen, in unermesslichem Erbarmen gab er den Auftrag und berief dazu Menschen, wobei zunächst Israel sein Werkzeug war und er jetzt durch seine Gemeinde wirkt. Damit soll eine hoffnungslose Menschheit die Möglichkeit bekommen, die gewaltige Heilsbotschaft Gottes für die Menschen zu hören, zu kennen und anzunehmen.¹⁴

Die heutige Gemeinde sieht sich einer zentralen Aufgabe in diesem Zeitalter gegenüber, in dem ihr der Missionsbefehl gegeben worden ist. Er gilt so lange, bis das Evangelium die ganze Welt umspannt und jede Volksgruppe auf dem Erdball damit durchdrungen ist.

Die Apostelgeschichte lässt die fortschreitende Ausbreitung der Botschaft Christi bis an »das Ende der Erde« erkennen. Für Lukas ist damit Rom, die Hauptstadt des römischen Reiches, gemeint. Wenn in Lukas 24,47 von »allen Nationen« die Rede ist, bedeutet dies jedoch nicht, dass alle in der Apostelgeschichte das Evangelium schon gehört haben. Diese Dimension der alttestamentlichen Verheißung ist bis heute noch nicht vollständig in Erfüllung gegangen. Dass die Erfüllung dieses Befehls bereits im Alten Testament verheißt wird, sollte der Gemeinde Zuversicht geben und ihr die Dringlichkeit des Auftrags verdeutlichen, während wir voranschreiten, um ihn auszuführen.¹⁵

Wer die Bibel liest, sollte das Bild erkennen, das sie von der Ewigkeit zeichnet. Dann werden alle menschlichen Zeitalter vollendet sein, damit das Reich Gottes wiederhergestellt werden kann. In diesem Reich werden Männer und Frauen aus jeder Volksgruppe die Umsetzung des göttlichen Bundesplans und des mit dem Missionsbefehl verbundenen Auftrags zum Ausdruck bringen.

Die Vollendung

Das Heilsangebot Gottes ist zeitlich begrenzt. Es wird ein Tag kommen, da die Möglichkeit, auf Gottes Einladung zur Versöhnung zu reagieren, nicht mehr vorhanden sein wird. Dann wird Gott das Bekenntnis eines jeden Menschen beurteilen. Es ist dieser künftige Tag, der Christen in diesem Leben voll Hoffnung und Glauben voranschreiten lässt. Ebendieser Zukunft sollten diejenigen, die sein Liebesangebot ablehnen, voller Furcht entgegengehen. Ungeachtet dessen, ob der Mensch es annimmt oder ablehnt, wird jeder Mensch die Wahrheit in Bezug auf die Identität Christi bestätigen müssen. In Jesaja 45,23 heißt es: »Jedes Knie wird sich vor mir beugen, jede Zunge mir schwören.« Diese Voraussage, die sich auch in Römer 14,11 und Philipper 2,9-11 findet, verdeutlicht, dass jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Jesus Herr ist.

In der wunderbaren Zustandsbeschreibung der Ewigkeit aus der Feder des Johannes sieht man die Erfüllung aller Heilspläne Gottes:

Und ich sah keinen Tempel in ihr (d.h. in der himmlischen Stadt), denn der Herr, Gott, der Allmächtige, ist ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, damit sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre Lampe ist das Lamm. Und die Nationen werden in ihrem Licht wandeln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu ihr. Und ihre Tore werden bei Tag nicht geschlossen werden, denn Nacht wird dort nicht sein. Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Nationen zu ihr bringen.

Offenbarung 21,22-26

Dieser Grundgedanke des ewigen Heilsplans Gottes für seine Geschöpfe, die ihn allein anbeten sollen, zieht sich von 1.Mose 1,1 bis Offenbarung 22,21 durch die ganze Bibel. Er beinhaltet, dass Gott sein vollkommenes, auf Gnade beruhendes Werk zur Sündenvergebung vollbringt. »Somit bildet dieser Grundgedanke einer Mission für die ganze Welt einen riesigen Rahmen, der die gesamte Bibel vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung umfasst.«¹⁶

Kulturgrenzen überschreitender Dienst heute

Der immer wiederkehrende und eindeutige Leitgedanke der Schrift besteht darin, dass alle Männer und Frauen – ob jüdischen Ursprungs oder nicht – in Gottes Augen wertvoll sind. Seine Liebe ist nicht auf ein Volk beschränkt, sondern wird vielmehr ausnahmslos allen Völkern gegenüber unter Beweis

gestellt. Ausgehend von diesem alle Nationen umfassenden Schwerpunkt lassen sich für Christen folgende Dinge ableiten:

- Gott ist der Schöpfer von Männern und Frauen aus jedem Volk und jeder Kultur.
- Gottes Liebe gilt Menschen aus jedem Volk und jeder Kultur.
- Aufgrund der umfassenden Liebe Gottes sollte sich jedes Gemeindeglied verpflichtet wissen, Menschen aus jedem Volk und jeder Kultur zu lieben.
- Alle Gläubigen müssen außerbiblische Formen der Gottesverehrung in einem Volk und einer Kultur ablehnen.
- Jede Gemeinde sollte überlegen, wie sie im Rahmen ihrer missionarischen Arbeit Menschen in anderen Völkern erreichen kann.
- Alle Gläubigen sollten erkennen, dass sie in erster Linie Himmelsbürger sind – ein Sachverhalt, der noch wichtiger ist als ihre Staatsangehörigkeit im irdischen Bereich.

Die heutige Missionsbewegung denkt nicht mehr nur an Auslandseinsätze, wenn es um Mission geht. Wer Bevölkerungsbewegungen auf globaler, nationaler und lokaler Ebene untersucht, erkennt schnell, dass Kulturgrenzen überschreitender Dienst aufgrund moderner Kommunikationsmöglichkeiten und Verkehrsmittel heute überall erfolgen kann. Diese Veränderung im missionarischen Denken bedeutet, dass jede Ortsgemeinde mehr tun muss, als nur Missionare in Übersee zu unterstützen, um ihre Aufgabe im göttlichen Heilsplan wahrzunehmen.

Zielgerichtete Neulandmission auf lokaler Ebene sollte hauptsächlich Menschen mit anderer ethnischer Herkunft im Blick haben, wenn es um Evangelisations- und Jüngerschaftsarbeit geht. Gruppen wie Neueinwanderer, aus dem Ausland kommende Universitätsstudenten, Menschen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, Geschäftsleute aus anderen Ländern und Flüchtlinge sollten unmittelbar ins Blickfeld der Gemeinde rücken. Oft handelt es sich bei Angehörigen dieser Volksgruppen um diejenigen, die am meisten verarmt und bedürftig sind. Im Rahmen einer wirksamen Strategie, um diese Menschen zu erreichen, muss Christi Liebe praktisch zum Ausdruck kommen. Indem sie sowohl den äußeren als auch den geistlichen Bedürfnissen gerecht wird, zeigt die Gemeinde am deutlichsten, worin die Missionsstrategie Christi besteht.

Die missionarische Arbeit – die Arbeit der Gemeinde – muss auch Probleme angehen, die mit rassistischen und wirtschaftlichen Vorurteilen zusammenhängen. Wenn Verfechter der Armen- oder Minderheitenrechte keine diesbezüglichen Reaktionen von Christen sehen, wenden sie sich unwei-

gerlich politischen Mitteln zu, um Abhilfe zu schaffen. Leider bleibt ihnen dann nur ein juristisch orientierter Ansatz und nicht der biblische Ansatz, der auf der Liebe beruht. Wenn die Gemeinde nicht vorangeht, werden säkulare Zielsetzungen im Sinne des Multikulturalismus, der Angebotsvielfalt, der Toleranz und Aussöhnung zwischen den Rassen lediglich humanistische, menschenzentrierte Lösungen anbieten. Sie alle bleiben weit hinter der ewigen Liebe und Einheit zurück, die Gott den an Christus Glaubenden aus jeder Nation verheißen hat. Daher muss die heutige Gemeinde ihre Prioritäten überprüfen.

Wenn Gott seine Geschöpfe so sehr liebt, dann müssen alle Gemeinden und Gläubigen unserer Zeit ihre Aufgabe in diesem genialen Heilsplan Gottes verstehen. Sie werden andererseits den Kulturgrenzen überschreitenden Dienst als beständiges Werk Gottes in Vergangenheit und Zukunft betrachten müssen. Unser Herr liebt die Nationen. Für ihn sind sie untereinander gleichwertig und gleich bedeutsam, wenn es um sein Reich geht. Alle Gemeinden oder Gläubigen, die dem Zeugnis des Evangeliums gegenüber Männern und Frauen aus jedem Volk und jeder Kultur nicht den Vorrang geben, verkennen das Verlangen von Gottes Vaterherz und sehen die Nationen nicht so, wie er sie sieht.

Weiterführende Literatur

Bolt, Peter u. Mark Thompson, *The Gospel to the Nations: Perspectives on Paul's Mission*. Downers Grove: IVP, 2000.

Hedlund, Roger, *The Mission of the Church in the World*. Grand Rapids: Baker, 1985.

Kaiser, Walter C. jun., *Mission in the Old Testament: Israel as a Light to the Nations*. Grand Rapids: Baker, 2000.

Köstenberger, Andreas, und P.T. O'Brien, *Salvation to the Ends of the Earth: A Biblical Theology of Mission*. Downers Grove: IVP, 2001.

O'Brien, P.T., *Gospel and Mission in the Writings of Paul: An Exegetical and Theological Analysis*. Grand Rapids: Baker, 1995.

Peters, George W., *A Biblical Theology of Missions*. Chicago: Moody Press, 1972.

Piper, John, *Let the Nations Be Glad: The Supremacy of God in Missions*. Grand Rapids: Baker, 1993.

Zuck, Roy B., Hrsg., *Vital Missions Issues: Examining Challenges and Changes in World Evangelism*. Grand Rapids: Kregel 1998.

Teil 2

Der biblische Ansatz

Unsere postmoderne Welt verstehen

Brian K. Morley

Ein westlicher Apologet besuchte einst ein Stammesgebiet in Afrika und führte ein sorgfältig ausgearbeitetes Seminar für Christen zum Thema »Nachweis der Existenz Gottes« durch. Im Anschluss daran kam ein Teilnehmer nach vorn und lobte ihn für seine Darbietung, fügte aber höflich hinzu, dass niemand in diesem Teil Afrikas an der Existenz Gottes zweifle. Die Teilnehmer wollten vielmehr wissen, welchem Gott sie dienen sollten. Der Seminarleiter meinte es gut, hatte aber nicht die eigentlichen geistlichen Fragen verstanden, die in jener von ihm aufgesuchten Kultur gestellt wurden.

Je mehr man die Gedanken der Mitmenschen versteht, desto besser kann man ihnen die Wahrheit der Schrift und das Evangelium weitergeben. Aus diesem Grund lernen Missionare zunächst Glaubens- und Religionsgemeinschaften kennen, während sie gleichzeitig versuchen, die Kultur ihres Einsatzgebietes zu verstehen. Doch es gibt zu wenige Christen in der westlichen Welt, die sich sehr darum bemühen, die Kultur in ihrem Lebensumfeld zu verstehen.

Neubekehrte, die in die Gemeinde gekommen sind, bringen ihre Weltanschauung mit. Ferner gibt es bereits in der Gemeinde befindliche Christen, die mit weltanschaulichen Fragen Schwierigkeiten haben. Sie eignen sich nichtchristliche Vorstellungen an, ohne es zu merken. Paulus warnte die Kolosser davor, sich »durch die Philosophie« einfangen zu lassen (Kolosser 2,8). Die meisten Christen nehmen an, man könne sich davor am besten dadurch schützen, dass man es vermeide, irgendetwas zu lernen, was im Gegensatz zum eigenen Glaubensgut steht. Doch ob es uns gefällt oder nicht: Weltanschauliche Fragen begegnen uns überall, indem sie aus der uns umgebenden Kultur eindringen. Paulus würde nicht versuchen, sich vollständig von der säkularen Kultur abzuschirmen, sondern uns vielmehr raten, anders vorzugehen: Wir sollten einiges über die eindringenden Vorstellungen verstehen und lernen, zwischen Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden.

Biblisch gesehen ist es der Christ, der feindliches Gedankengut gefangen nehmen sollte – nicht umgekehrt. Paulus sagte, er zerstöre »Vernünfteleien und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt« und nehme »jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi« (2.Korinther 10,4-

5). Christen sollen die intellektuellen Festungen niederreißen, um diejenigen zu befreien, die geistlich verführt und von Mächten der Finsternis gefangen gehalten werden (2.Timotheus 2,26).

Paulus kannte die Kultur seiner Zeit. Er konnte Philosophen aus dem Gedächtnis zitieren (vgl. Apostelgeschichte 17,28; Titus 1,12), ihren Wortschatz verwenden und ihre Ansichten aus einer christlichen Perspektive einer Prüfung unterziehen (vgl. Apostelgeschichte 17,22-31). Heute gibt es zu wenige Christen, die dazu imstande sind – Pastoren, Seelsorger und sogar christliche Gelehrte eingeschlossen.

Die westliche Kultur erlebt augenblicklich drastische und tief greifende Veränderungen, welche die vorherrschende, die Kultur prägende Weltanschauung umgestalten – insbesondere, wenn es um das Wesen der Wahrheit geht. Wie in anderen Zeiten weitreichender geschichtlicher Veränderungen mischt sich in der Gegenwart altes und neues Gedankengut. Wir als Christen sollten verhindern, uns gefangen nehmen zu lassen, und vielmehr imstande sein, Bollwerke zu zerstören, damit wir unsererseits unbiblisches Gedankengut gefangen nehmen können. Dazu müssen wir zurückblenden und einige intellektuelle Auseinandersetzungen der Vergangenheit untersuchen.

Das Christentum beherrschte zunehmend die mittelalterliche Kultur, indem es den Glauben (das durch Offenbarung Bekannte) und die Vernunft miteinander verband, so dass eine Weltanschauung entstand, die den gesamten Bereich der Erkenntnis umfasste. Der Modernismus verwarf die mittelalterliche Vorstellung, wonach Erkenntnis auf Autorität beruhe. Die Modernisten gründeten Erkenntnis auf den Prozess objektiv-logischen Denkens anhand von Beobachtung, der zum Kernstück ihres Wissenschaftsverständnisses wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begannen einige Philosophen, den Vorrang der Vernunft, die Möglichkeit der Objektivität und die Fähigkeit, die Welt in ihrer tatsächlichen Existenz zu erkennen, in Frage zu stellen. Im 20. Jahrhundert wuchsen die Zweifel an der Objektivität und den Vorteilen der Wissenschaft, dem Ich als Grundlage der Erkenntnis, der Beziehung zwischen Sprache und Welt – ja, der Möglichkeit an sich, eine Weltanschauung zu vertreten.

Innerhalb westlich orientierter Kulturen gibt es heute eine unsichere Koexistenz zwischen dem Modernismus und dem so genannten »Postmodernismus«.¹ Mit dem letzteren, allgemeinen Begriff werden die geistigen und kulturellen Strömungen zusammengefasst, die als Reaktion auf den Modernismus entstanden. Der Postmodernismus fordert insbesondere Christen heraus, die den Anspruch erheben, einen göttlich inspirierten Text richtig auszulegen und eine objektiv wahre Botschaft zu haben, die für alle Menschen und Kulturen gilt.

Der Weg zum Modernismus

Im Gegensatz zum Judentum, dem Gott einen kulturell eigenständigen Rahmen gab, entstand die Gemeinde innerhalb einer bestehenden Kultur. Mit dieser Kultur und anderen antiken Kulturen hatte sie die Ansicht gemein, dass übernatürliche Kräfte Abläufe und Ereignisse in Natur und Geschichte beeinflussen. Ungeachtet der unsichtbaren Kräfte ist die natürliche Welt real, so dass wir sie erkennen und sprachlich angemessen beschreiben können. Die ersten Christen schienen keinen Zweifel daran zu haben, dass sich Worte auf Dinge beziehen und dass Aussagen wahr sind, wenn sie der Realität entsprechen (was *Korrespondenztheorie der Wahrheit* genannt wird).

Differenzen zwischen dem Christentum und der griechisch-römischen Gesellschaft brachten bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts Verfolgungen mit sich. Danach übernahm Konstantin im Namen Christi die Herrschaft im Reich. Von dieser Zeit an bestand zwischen der Kirche und der Obrigkeit ein unsicheres Bündnis, wodurch es der Kirche schließlich gelang, alle gesellschaftlichen Bereiche zu beherrschen.

Das Ziel vieler mittelalterlicher Gelehrter bestand darin, eine große Synthese aller Erkenntnis – und zwar auf geistlichem, philosophischem und wissenschaftlichem Gebiet – herzustellen. Man war der Meinung, dass man alle Bestandteile einer Weltanschauung miteinander verbinden könne. Was wir beispielsweise im Hinblick auf Logik und Mathematik glauben, würde demnach zum Wesen Gottes passen. Überzeugungen auf künstlerischem Gebiet sollten zur uns bekannten geistlichen Ausrichtung des Menschen passen. Die Aufgabe der Obrigkeit entspreche dem Verhältnis zwischen einem souveränen Gott und der gefallenen Menschheit. In Übereinstimmung mit dieser Einstellung glaubte Thomas von Aquin (1225-1274), dass es eine vollkommene Harmonie zwischen Bibel, Vernunft und Wissenschaft geben könne, weil Gott sowohl der Urheber der Bibel als auch der Schöpfer sei.

Die Grundlagen, welche diese große Synthese ermöglichten, wurden bald in Frage gestellt. Ein Scholastiker, Johannes Duns Scotus (1266-1308), sagte nämlich, dass der Wille und nicht der Geist den Vorrang habe und dass dies sowohl für Gott als auch für Menschen gelte. Dies bedeute, dass Gott tue, was immer er wolle, und nicht unbedingt das, was sich dem Verstand erschließe. Würde Gott nur das tun, was rational begründet sei, könnten wir die Wahrheit mit unserem Verstand dadurch ergründen, dass wir herausfänden, was rational logisch erscheint. Doch wenn wir uns nicht von der Vernunft leiten lassen könnten, müssten wir einfach beobachten, was Gott tun wolle. Wer annehme, dass Gottes Wille vorrangig sei, trage dazu bei, das intellektuelle Gleichgewicht von der Vernunft hin zur Beobachtung und damit zur Wissenschaft zu verlagern.

Anhänger des islamischen Philosophen Averroes (1126-1198) hielten an einer Theorie von der doppelten Wahrheit fest. Ihr zufolge könne die Vernunft zu einer, der Glaube aber zu einer anderen Schlussfolgerung kommen. Wilhelm von Occam (ca. 1285 bis ca. 1349) vertiefte noch die Kluft zwischen den Bereichen der Erkenntnis, indem er dafür eintrat, dass die Theologie von anderen Bereichen getrennt werden müsse. Obwohl er beabsichtigte, die Theologie vor intellektuellen Angriffen zu schützen, hatte sein Werk schließlich die entgegengesetzte Wirkung.

Aus verschiedenen Gründen schwanden die geistliche und moralische Autorität und die Macht der Kirche. Im 16. Jahrhundert spalteten sich die Kirchen der Reformation von der katholischen Kirche ab. In den darauf folgenden Kriegen wurden Tausende im Namen der Religion getötet. Der französische Philosoph René Descartes (1596-1650) rang damals inmitten dieser Auseinandersetzungen um Gewissheit. Er bezweifelte systematisch alles, bis er das Eine herausfand, das er nicht bezweifeln konnte – die Tatsache, dass er zweifelte. Dies schlug sich in seiner berühmten Aussage »Ich denke, also bin ich« nieder. Das war sein Ausgangspunkt, vom dem aus er eine ganze Weltanschauung aufbaute. Er umging die Autorität der Kirche und der Tradition, um zum Grund der Selbsterkenntnis vorzustoßen. Er meinte, dass das Ich die Realität in ihrer tatsächlichen Erscheinungsform erkennen könne. Er war davon überzeugt, dass man imstande sei, den Zustand des eigenen inneren Menschen genau zu erkennen.

Bedeutsamerweise dachte er, dass er in Bezug auf einige Annahmen gewiss sein könne, ohne sich anderen Annahmen zuwenden zu müssen. Diese Ansicht ist als *grundlagentheoretischer Fundamentalismus* bekannt. Der grundlagentheoretische Fundamentalismus erkennt an, dass man einige Dinge erkennen könne, ohne sie mit anderen Annahmen beweisen zu müssen. Annahmen können grundlegender Art sein, weil sie unseren Sinnen zugänglich sind (z.B. »im Zimmer ist das Licht eingeschaltet«), oder weil sie Unsinn bzw. einen Widerspruch in sich enthalten, wenn man sie in Frage stellen würde (z.B. »das Ganze ist größer als die Teile«). Derartige Annahmen müssen nicht bewiesen werden, so wie Ihnen niemand nachweisen muss, dass Ihr Zeh wehtut, wenn Sie sich ihn gestoßen haben – Sie wissen genau, dass das schmerzt. Grundlagentheoretische Fundamentalisten versuchen, unsere nichtfundamentalen Annahmen (solche, die unter Verwendung anderer Annahmen bewiesen werden müssen) letztlich auf unsere unbezweifelbaren Grundannahmen zurückzuführen. Viele sind auch der Meinung, dass uns diese Grundannahmen helfen, den Bezug zur Wirklichkeit herzustellen, und uns eine endlose Beweiskette ersparen, in der wir A glauben, weil wir B glauben, und B glauben, weil C gilt usw. Man nimmt an, dass der Beweisvorgang ein Ende haben muss, weil es irgendwo im Hinblick

auf alle uns bekannten Dinge irgendwelche Grundannahmen gibt, die nicht bewiesen werden müssen.

Weil Descartes seine Weltanschauung auf das gründete, was er unabhängig vom maßgeblichen kirchlichen Dogma und von der klassischen Gelehrsamkeit erkennen konnte, wird er als Begründer der modernen Philosophie angesehen.² Die Renaissance, in der er lebte, war eine Zeit des Suchens nach neuen Erkenntnisgrundlagen. Man wandte sich zunächst der antiken Klassik und dann dem Studium der Natur zu, indem man sich auf Beobachtung und nicht auf Tradition stützte. Überall verloren die kirchliche Autorität und die Tradition für die Menschen, die nun selbst nach Antworten suchten, ihre Maßgeblichkeit. Zunehmend erklärte man Dinge mit Hilfe natürlicher und nicht mehr mittels übernatürlicher Ursachen. Die Theologie, die einst Erkenntnis und Leben bestimmte, entwickelte sich zu einem separaten Fachgebiet, das von allen anderen Bereichen getrennt war. Obwohl sie aufgrund ihrer zunehmenden Isolation intellektuellen Angriffen scheinbar entzogen war, sollte sie bald immer mehr an Bedeutung verlieren.

Die moderne Denkweise wurde weiterhin durch die Aufklärung im 18. Jahrhundert geprägt, die manchmal als *Zeitalter der Vernunft* bezeichnet wird. Damals nahm man an, dass die Menschheit alle ihre Probleme lösen könne, wenn man allen Aberglauben sowie unbegründete Annahmen verwerfen und sich stattdessen Objektivität sowie Vernunft aneignen würde. Die Menschheit sei nicht hoffnungslos in Sünde verstrickt und völlig von Gott abhängig, sondern lediglich unwissend. Für die Aufklärer bestand Vernunft nicht darin, eine Wahrheit abstrakt aus einer anderen abzuleiten – eine Methode, die von mittelalterlichen Philosophen wie Descartes und Spinoza (1632-1677) angewandt wurde. Vielmehr ging es für sie darum, aus Beobachtungen objektive Schlussfolgerungen zu ziehen. Diese Methode wurde von Francis Bacon (1561-1626) und John Locke (1632-1704) verwendet. Die Vernunft schien alles beantworten zu können. Sogar die Natur schien dahingehend vernunftbegabt zu sein, dass sie planmäßig angeordnet war und sich an die ihr gegebenen Gesetze hielt. Einige folgerten daher, dass es weitaus besser sei, zur Natur zurückzufinden und sich vom aufgezwungenen Einfluss der Gesellschaft und der Kirche zu befreien. Die Lehre, die im Mittelalter so bedeutsam gewesen war, wurde als gefährlich verworfen, weil man deswegen verheerende Kriege ausgefochten hatte. Toleranz – nicht Überzeugung – war die wichtigste Tugend. Die Wissenschaft und nicht die Religion würde uns den Weg weisen, dachte man.

Somit trat die moderne Weltanschauung an die Stelle der mittelalterlichen Synthese von Glaube und Vernunft. Während die mittelalterlichen Scholastiker Erkenntnis auf Deduktionen (Ableitungen) aus der übernatürlichen Tradition gründeten, versuchten Modernisten, auf einer Ebene zu beginnen,

die so neutral wie möglich war. Sie glaubten, dass es möglich sei, eine Frage von einem Standpunkt aus zu untersuchen, der von allen Perspektiven unabhängig sei und nur Mindestannahmen erfordere, hinsichtlich derer sich die Betroffenen einigen könnten, selbst wenn sie ansonsten unterschiedliche Ansichten zu einer Frage vertreten. Untersuchungen könnten dann auf einer intellektuell neutralen Ebene beginnen, die allen Perspektiven hinsichtlich einer bestimmten Frage gemein sei. Nach Meinung der Modernisten gelang man zu einer Schlussfolgerung idealerweise dadurch, dass man anhand von Beobachtung objektiv – d.h. mit anderen Worten: wissenschaftlich – denkt. Wenn ein Mensch so arbeite, könne er die objektive Wahrheit, die allumfassend, ewig gültig und unabhängig von allen Perspektiven sei, herausfinden. Außerdem war man überaus zuversichtlich, dass alles zueinander passe: Ist etwas wahr, ist es auch gut (wertvoll), richtig (in ethischer Hinsicht), schön und von außerordentlich großem praktischen Nutzen für alle Menschen und Gesellschaften. Man vertraute darauf, dass die Wissenschaft den Weg zu einem besseren Leben für den Einzelnen und die Gesellschaft ebnen werde.

Der Modernismus folgte Descartes dahingehend, dass er die Menschen als autonom und als Wesen ansah, die individuell Zugang zur Wahrheit finden können. Und als Einzelne könnten wir letztlich unseren inneren Menschen klar und zusammenhängend verstehen. Wir könnten auch die Wahrheit in einer Sprache beschreiben, die objektiv und eindeutig mit der Realität verbunden sei. Indem wir Sprache verwenden würden, könnten wir Theorien formulieren, die universell wahr und von allen Perspektiven sowie gesellschaftlichen Situationen unabhängig seien – bis dahin, dass diese Theorien die Wirklichkeit selbst widerspiegeln. Überall herrschte Optimismus in Bezug darauf vor, dass die Menschheit beständig die Wahrheit herausfinde und damit ihre Probleme löse sowie in eine strahlende Zukunft voranschreite.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeigten sich jedoch im Fundament des Modernismus deutliche Risse. Im 20. Jahrhundert sollte dann der Postmodernismus einen Großteil dessen verwerfen, was die Moderne verkörperte.

Vom Modernismus enttäuscht

Nachdem die Autorität als Möglichkeit der Erkenntnis entthront war, sah sich die Vernunft ihrem eigenen Niedergang gegenüber. David Hume (1711-1776) zeigte, dass wir uns nur auf objektive Beobachtung stützen und daher nicht einmal in unseren Schlussfolgerungen etwas als grundlegend bezeichnen könnten, da das betreffende Ding etwas anderes *verursache*. Wir könnten lediglich wissen, dass ein Ding dem anderen *folgt*. Der Gedanke der Kausalität werde der Erfahrung durch unseren Verstand hinzugefügt.

Immanuel Kant (1724-1804) las Hume und erkannte: Der Gedanke, dass wir

unsere Erkenntnis nur durch Beobachtung (ausschließlich durch das mit Hilfe unserer Sinne Wahrnehmbare) gewinnen, ist grundverkehrt. Wenn das Reden von Kausalität nicht völlig begründet sei, könnten wir nicht viel hinsichtlich der Welt erkennen, so dass wir mit Sicherheit keine wissenschaftliche Grundlage hätten. Er folgerte, dass Erkenntnis weder allein unserem Geist entspringt (wie viele mittelalterliche Scholastiker und Descartes dachten), noch ausschließlich auf Sinneswahrnehmungen zurückzuführen sei (wie Locke und Hume annahmen). Beides seien Erkenntnisquellen: Unsere Sinne geben uns die Informationen, während unser Verstand diese Informationen ordnet.

Das Entscheidende ist, dass in der Zeit nach Kant als kleinster gemeinsamer Nenner angenommen wurde, Erkenntnis sei eine Auslegungsfrage und beschäftige sich nicht nur damit, wie unser Verstand die Wirklichkeit widerspiegeln kann. Außerdem gebe es keine Möglichkeit, über unseren Verstand hinauszugehen, um herauszufinden, wie die Realität »wirklich« aussehe. Daher würden wir nur unsere Erfahrungen kennen und die Dinge nicht so kennen, wie sie an sich sind. Und dies bedeutet, dass wir nicht erkennen können, ob Gott existiert, wenngleich in praktischer Hinsicht die Annahme sehr hilfreich sein kann, dass es ihn tatsächlich gibt. Durch Kants Werk wurde es intellektuell modern, dass wir einerseits die Erkennbarkeit der Realität in ihrer tatsächlichen Erscheinungsform bezweifeln und uns andererseits auf praktische Dinge wie Ethik konzentrieren können. Später würde dies im Pragmatismus von John Dewey (1859-1952) und im Neopragmatismus von Richard Rorty (geb. 1931) Wiederhall finden, die beide vorbrachten, dass wir die Realität im umfassenden und endgültigen Sinne nicht erkennen können. Wir müssten uns daher mit dem Machbaren zufrieden geben.

Während im 18. Jahrhundert die Vernunft scheinbar alles beantwortete, änderte sich dies bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Nun schien sie nur noch für einen eng begrenzten Bereich von Fragen zuständig zu sein. Was sie nicht erfasse, seien – so meinte man – die Tiefen des menschlichen Geistes und die Erfahrungen, die uns zum Menschen machen würden. Subjektivität war in der Zeit, die als *Romantik* bezeichnet wird (ca. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts), das große Schlagwort in philosophischen Kreisen.

G.F.W. Hegel (1770-1831) stellte die jahrhundertealte Vorstellung, dass die Wirklichkeit unveränderlich sei, in Frage. Das westliche Denken – das Christentum und die meisten griechischen Philosophen eingeschlossen – hatte lange angenommen, dass sich hinter allem Wandel Beständigkeit befinde, in deren Zentrum ein unwandelbarer Gott existiere. Hegel sagte jedoch, dass die Wirklichkeit – wozu auch Gott gehöre – durch Entwicklung höhere Ebenen erreiche. Eine ähnliche Weltanschauung wurde später von dem Philosophen und Mathematiker A.N. Whitehead (1861-1947) vertreten, der Anstöße zu der in jüngster Zeit entstandenen Prozesstheologie gab.

Befürworter der Prozesstheologie glauben, dass sich Gott wandelte und dass das Böse existiere, weil Gott lediglich versuchen könne, Menschen davon zu überzeugen, das Rechte zu tun.

Sören Kierkegaard (1813-1855), ein dänischer Christ, nahm die postmoderne Kritik an der modernistischen Gesellschaft, die den Menschen in seiner Individualität zerstöre, vorweg. Er war der Meinung, dass der Modernismus mit seiner Betonung solcher Sachverhalte wie Analyse, Vernunft und universale Entwürfe wesentliche Bereiche des individuellen menschlichen Lebens schwäche. Dazu gehörten Hingabe und »Leidenschaft« – Dinge, die das Wesen eines Lebens voller Tiefe und Spiritualität ausmachen. Die Wahrheit und die wirklich wichtigen Dinge im Leben seien nicht objektiv, sondern vielmehr subjektiv, behauptete Kierkegaard. Ebenso fand er ein typisches Merkmal des Postmodernismus heraus – die Medien in ihrem negativen Einfluss auf die Kultur.

Karl Marx (1818-1883) übernahm Hegels Idee, dass die Wirklichkeit einem grundlegenden Wandel unterworfen sei, verwarf aber Gott völlig und stellte die Menschheit in den Mittelpunkt der Entwicklung. Seiner Meinung nach würden Menschen nicht von ihrer sündigen Natur beherrscht, sondern seien das Produkt ihrer ökonomischen Verhältnisse. Wenn also die Arbeiter das Joch derer abschütteln würden, welche die Produktionsmittel und damit den gesellschaftlichen Reichtum kontrollieren, werde dies ein ideales Zeitalter (d.h. den Kommunismus) einleiten, in dem das gesellschaftliche Eigentum herrsche.

Zum größten Teil bemühten sich Marxisten nicht, intellektuell zu zeigen, dass gegnerische Ansichten falsch sind. Von ihrem marxistischen Standpunkt ausgehend interpretierten sie Anschauungen ihrer Gegner einfach um. So gab es beispielsweise diejenigen, die nicht der Meinung waren, dass die Welt in die unterdrückte Arbeiterklasse und die unterdrückende Ausbeuterklasse geteilt sei. Diese seien einfach von der Ausbeuterklasse assimiliert worden. Diese Methode stand im Gegensatz zur Moderne, die versucht hatte, intellektuelle Fortschritte durch öffentliche Diskussionen zu erzielen, indem sie rational argumentierte und dabei so weit wie möglich Prämissen benutzte, die von beiden Seiten geteilt wurden. Der Skeptizismus in der Moderne wurzelte im Vorhandensein oder Fehlen von Fakten. Doch die von Marxisten gebrauchte Methode hat in der Postmoderne an Boden gewonnen und trug ihr den Namen *Hermeneutik des Verdachts* ein.

Statt sich damit zu beschäftigen, ob ein Gedanke wahr oder falsch ist, lenkt diese Methode den Verdacht auf die Motive dessen, der ihn vertritt, und nimmt an, dass wir zur Selbsttäuschung neigen. Sie zeichnet sich weniger durch erkenntnistheoretische Analyse dessen aus, was wahr oder falsch ist, als vielmehr durch eine psychologische und soziologische Untersuchung

im Hinblick darauf, *warum* Menschen bestimmte Ansichten vertreten. Dementsprechend hat der Skeptizismus in der Postmoderne mehr mit Annahmen im Hinblick auf das menschliche Wesen und Bewusstsein als mit objektiven Fakten zu tun. Sigmund Freud (1856-1939) fand Verdachtsgründe im Bereich der Psychologie, indem er vorbrachte, dass Überzeugungen entstünden, wenn man Wünsche erfüllt haben wolle und wenn Sehnsüchte unterdrückt würden. Friedrich Nietzsche (1844-1900), der wie kein anderer ein Prophet der Postmoderne war, brachte vor, dass in jedem Menschen der Trieb verborgen sei, nach Macht zu streben.

Der neue psychologische und soziologische Ansatz unterminierte den modernistischen Gedanken, dass der Einzelne durch die Erkenntnis des eigenen Geistes direkten Zugang zur Wahrheit habe. Marx behauptete, dass das Denken des Einzelnen von ökonomischen Strukturen geprägt sei. Nietzsche sagte, es werde vom Willen zur Macht bestimmt, und Freud sah darin unbewusste (sexuell ausgerichtete) Triebe. Descartes' autonomes Ich, das die Erkenntnis angeblich auf klare und eindeutige Gedanken gründen konnte, würde im 20. Jahrhundert weiterhin unter schweren Beschuss geraten. Während der Modernismus das Ich zum Baustein der Erkenntnis gemacht hatte, ließ es der Postmodernismus zum Hindernis werden.

Nietzsche betrachtete Moral sowie Wahrheit als relativ. Es gebe nichts, was für den Einzelnen die richtige Verhaltensweise sei, sagte er. Außerdem glaubte er, dass die Moral fälschlicherweise auf Liebe und Erbarmen gegründet sei. Die darwinistische Evolution lasse erkennen: Der Grundsatz der Natur bestehe darin, dass die Starken die Schwachen beherrschen und ausbeuten – ein Umstand, der oft als Grausamkeit missverstanden werde. Die Starken müssten von der Mitleidsmoral befreit werden. Sie sei von den Schwachen eingeführt worden, um sich selbst zu schützen. Außerdem müssten die Starken vom Glauben an Gott befreit werden. Er machte keinen Hehl daraus, wen er als den Hauptschuldigen in der Gesellschaft ansieht. Er schrieb: »Ich heiße das Christentum den *einen* großen Fluch, die *eine* große innerlichste Verdorbenheit ... den *einen* unsterblichen Schandfleck der Menschheit ...«³ Er verwarf die Suche der meisten Philosophen und Theologen vor ihm, die eine Weltanschauung angestrebten, mit deren Hilfe sie Dinge einheitlich erklären konnten. Er meinte, dass der Entwurf einer solchen Weltanschauung von selbstverständlichen Wahrheiten abhängen würde, während diese unerreicht seien. Außerdem würden sich solche Menschen fälschlicherweise auf Abstraktionen und nicht auf die eher praktischen Fragen konzentrieren. Sein Skeptizismus hinsichtlich der Möglichkeit, eine allumfassende Weltanschauung zu entwerfen, ist typisch für den Postmodernismus. Für einen Großteil des Postmodernismus ist ebenso typisch, dass er nie versucht, Dinge auf allumfassende Weise zu systematisieren oder zu erklären.

In dem Maße, wie die Philosophie den Modernismus in verschiedener Hinsicht in Zweifel zog, stellten neue wissenschaftliche Entdeckungen lange vertretene Ansichten über den grundlegenden Aufbau der Welt in Frage. Bis jetzt hatte der Modernismus in Newtons Universum, in dem es feststehende Ursachen und Naturgesetze gab, funktioniert. Da man diese Gesetze durch Nachdenken über Beobachtungen herausfand, war man sehr optimistisch, dass es uns gelingen würde, die Welt vollends zu erkennen und zu beherrschen. Man dachte sogar, dass wir diejenigen Naturgesetze entdecken könnten, die Bereiche wie das menschliche Verhalten und die menschliche Gesellschaft bestimmen, so dass wir beides auch besser unter Kontrolle halten könnten. Marx war der Meinung, dass er solche Gesetze entdeckt habe, und bald nahmen Kommunisten an, dass sie Einzelpersonen und die Gesellschaft völlig kontrollieren könnten.

Der Modernismus hat nie bezweifelt, dass eine größere Kontrolle der Menschheit besser wäre. Dies ist darin begründet, dass man göttliche Zielsetzungen bei der Erklärung entsprechender Dinge nicht heranzog (weil wir sie nicht beobachten können). Somit gab es keine höheren Ziele als unsere eigenen. Modernisten hatten keinen Grund, daran zu zweifeln, dass menschliche Ziele gut seien, weil sie jeden Gedanken an eine sündige Natur verwarfen (der Sündenfall konnte ebenfalls nicht durch Beobachtung nachgewiesen werden). Die Geschichte schien ihren umfassenden Optimismus hinsichtlich der menschlichen Natur zu bestätigen, weil es beispielsweise nach den napoleonischen Kriegen eine lange, produktive Friedenszeit in Europa gab.

Doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts schien die Wissenschaft unter Beweis zu stellen, dass die Welt keineswegs so voraussagbar war. Gemäß der »Unschärferelation« des Physikers Werner Heisenberg (1901-1976) können wir sowohl den genauen Ort als auch die Geschwindigkeit eines Elementarteilchens nicht bestimmen. Dies schien nachzuweisen, dass Elementarteilchen nicht voraussagbar sind und somit bestimmte Ereignisse – im Gegensatz zu Newton – nicht vorausgesagt werden können. Unter denen, die dieser Schlussfolgerung ablehnend gegenüberstanden, war A. Einstein (1879-1955). Er sagte, dass dies lediglich unsere gegenwärtige Unwissenheit im Hinblick auf Ursachen zeige. Das Universum sei dem Bereich des Voraussagbaren nicht entzogen, denn, so sagte er, »Gott würfeln nicht« mit dem Universum. Doch Einsteins eigene Theorien machten die traditionellen Vorstellungen von absoluten Werten zunichte, indem sie zeigten, dass Licht von der Schwerkraft beeinflusst wird, und dass sich Masse und sogar Zeit mit der Geschwindigkeit ändern. Wie auch bei Heisenbergs Unschärferelation zog man Schlussfolgerungen, die weit über die Physik hinausgingen. Es verwirrte Einstein, dass seine Theorien nach allgemeiner Ansicht als Beweis für die Relativität aller Dinge – sogar der Moral – angesehen wurden.

Die Wissenschaft selbst wurde uminterpretiert. Man hatte immer angenommen, dass ein Wissenschaftler etwas beweise und sein Nachfolger auf dieser Grundlage aufbauen könne. Auf diese Weise schreite die wissenschaftliche Erkenntnis auf dem Weg zur objektiven Wahrheit stets voran. Karl Popper (1902-1994) argumentierte jedoch, dass eine Theorie nicht in einem endgültigen Sinne bewiesen werden könne, weil eine neue Entdeckung möglicherweise zeige, dass sie falsch sei. Daher gehe es in der Wissenschaft nicht darum, Theorien ein für alle Mal nachzuweisen. Vielmehr solle man sie vertreten, bis sie widerlegt seien. Widerlegung sei der Schlüssel. Somit seien Theorien, die nicht gründlich genug dargelegt werden, um sie eindeutig widerlegen zu können, nicht wissenschaftlich (was seiner Meinung nach ein Problem für die Theorien von Marx und Freud darstellte).

Dann argumentierte der Wissenschaftsphilosoph Thomas Kuhn⁴ (1922-1996), dass die Wissenschaft keineswegs ständig voranschreite. Sie verlagere sich vielmehr von einer Haupttheorie (»Paradigma«⁵) zur nächsten. Die Wissenschaft arbeite im Rahmen einer Theorie, bis zu viele Sachverhalte auftreten würden, die damit nicht erklärt werden könnten und dann eine neue Theorie vorgeschlagen werde. Einige Wissenschaftler würden diese akzeptieren, während andere der alten Ansicht treu blieben – beispielsweise ältere Wissenschaftler, die diese über Jahrzehnte vertreten hätten. Nach Kuhns Meinung stellt die Wissenschaft kein neutrales Gebiet dar, wo man mit reinen Motiven die reine Wahrheit finde. Der Philosoph Michael Polanyi (1891-1976) zeigte weiterhin, dass die Wissenschaft nicht eindeutig objektiv sei, sondern dass sie mehr anderen Gebieten entspreche, als angenommen werde. Sie benutze beispielsweise Fantasie.⁶

Die Ansicht, dass das Individuum entweder durch klare und eindeutige Gedanken (Descartes) oder durch Sinneswahrnehmungen (John Locke) direkten Zugang zur Wahrheit habe, sah man jetzt als zu einfach an. »Fakten« seien nicht als Dinge zu verstehen, die sich außerhalb unserer selbst befänden, weil wir in jede Situation solche Sachverhalte wie Annahmen und Voraussetzungen hineinbrügen. Dies würde beeinflussen, was wir sehen und wie wir es interpretieren. Fakten seien bereits »theorieträchtig«, sagte man. Wenn dies zutrefte, sei es nicht möglich, objektiv zu sein.

Eine ähnliche Revolution war bezüglich der Sprache im Gange. Ludwig Wittgenstein (1889-1951) begann zunächst mit der eher modernistischen Ansicht, dass Aussagen die Realität abbilden würden und mit ihr verbunden seien. Als solche könnten sie präzise gemacht werden und entweder wahr oder falsch sein. Wittgenstein vollzog einen bemerkenswerten Wechsel zu der radikaleren Ansicht, dass die Bedeutung einer Aussage in ihrem Gebrauch bestehe. So seien Aussagen nicht wahr oder falsch, sondern nützlich oder unbrauchbar. Die Bedeutung von Aussagen wie »Gott existiert« hänge

davon ab, wie Menschen sie gebrauchten und wie sie lebten. Da außerdem Bedeutung eine soziale Angelegenheit sei, habe das Individuum keinen speziellen Zugang zur Wahrheit, nicht einmal dann, wenn es um den Zustand des eigenen inneren Menschen gehe. Somit könnten wir hinsichtlich der Aussage »mein Fuß tut weh« keine größere Gewissheit haben als bezüglich des Satzes »in diesem Zimmer sind zehn Stühle«. Dies umfasste einen weiteren Angriff auf Descartes' Gedanken, wonach das Individuum und sein Geist die Grundlage der Erkenntnis seien.

Der Strukturalismus führte diesen Angriff fort. Diese Richtung entwickelte das Frühwerk des Linguisten Ferdinand de Saussure (1857-1913) weiter. Er hatte darauf hingewiesen, dass es bei der Bedeutung nicht um eine Beziehung zwischen einem Wort und dem dadurch bezeichneten Ding bzw. Sachverhalt auf geistiger Ebene gehe und daher kein Wort einen Begriff mit dem entsprechenden Ding in der Welt verbinde. Es verknüpfe lediglich einen Begriff mit einem *Laut*. Außerdem hätte diese Verbindung, die willkürlich sei, auch durch einen anderen Laut hergestellt werden können. Darüber hinaus hätten Worte nur in Bezug auf andere Worte eine Bedeutung. Er stellte somit die traditionelle Ansicht, wonach Sprache mit der Welt verbunden sei, in Frage. Strukturalisten suchten nicht in den Dingen, sondern in den Beziehungen zwischen den Dingen nach der entsprechenden Bedeutung. So hat auch ein Fünf-Euro-Schein nur in Verbindung mit anderen Nennwerten und mit dem Währungssystem eine Bedeutung. Und wie der sich ständig verändernde Wert des Fünf-Euro-Scheins seien auch Strukturen dynamisch und nicht statisch. Man nahm an, dass Strukturen überall in der Erfahrung und Gesellschaft zu finden seien und dass man sie wissenschaftlich untersuchen könne. Strukturalisten leugneten die modernistische Sichtweise, wonach Bedeutung durch autonome Individuen entstehe, die eigene klare Gedanken verwenden würden. Stattdessen betrachteten sie das Individuum als Produkt der Gesellschaft und der Sprache.⁷

Der Postmodernismus

Als man über allgemeine Grundlagen neu nachdachte, gerieten geschichtliche und kulturelle Vorgänge mit vielen von der Moderne vertretenen Annahmen in Konflikt. Das Vertrauen in das Gute im Menschen und die Vollkommenungsfähigkeit der Menschheit wurde durch zwei Weltkriege, den Kalten Krieg und skrupellose totalitäre Staaten zerstört. Vielleicht am allerschlimmsten dabei war, dass es nach Jahrhunderten angeblichen Fortschritts einen Holocaust in Europa gab – genau im Zentrum des Modernismus. Und weit davon entfernt, Heilsbringer zu sein, untergruben Wissenschaft und Technik durch Umweltverschmutzung die Lebensqualität. Außerdem boten

sie Regierungen beispiellose Möglichkeiten zur Überwachung von Menschen und bedrohten sogar die Existenz der Menschheit durch Atomwaffen.

Die Spannungen in Frankreich erreichten 1968 einen Höhepunkt, als Arbeiterstreiks und Ausschreitungen durch Studenten das Land lahm legten. Der französische Präsident Charles de Gaulle (1890-1970) versprach Neuwahlen und rief dazu auf, Ruhe zu bewahren. Statt den radikalen Wandel zu unterstützen, verurteilte die Kommunistische Partei das Vorgehen der Demonstranten und unterstützte die Regierung. Die politische Linke sah – davon enttäuscht – den Kommunismus als Teil des Problems und fing an, sich mit größerem Interesse radikalen französischen Denkern zuzuwenden.

Der Marxismus hatte sich bereits gewandelt. Selbst Marxisten begannen zu verstehen, dass man mit Hilfe der Wirtschaft und des Klassenkampfes nicht die ganze Vielfalt geschichtlicher Abläufe und menschlicher Erfahrungen erklären konnte. Als kommunistische Regimes verarmten und repressive Maßnahmen ergriffen, während der Kapitalismus einen Aufschwung erlebte, änderten Marxisten verschiedene Kernaussagen und übernahmen das Demokratiemodell. Louis Althusser (1918-1990), von seinem kantianischen Interesse am Wesen der Realität angeregt, versuchte, strukturalistische Einsichten zu nutzen, um den Marxismus in eine Erkenntnistheorie umzuwandeln. Im Gegensatz dazu schlug die so genannte »Frankfurter Schule« eine eher humanistische Richtung ein, indem sie die moderne Kultur als dominant und menschenverachtend kritisierte. Indem er die Lehren von Marx und Freud miteinander verband, sagte Herbert Marcuse (1898-1979), dass der Kapitalismus menschliche Triebe unterdrücke. Diese könnten jedoch befreit und durch Arbeit so sublimiert werden, dass die Betroffenen imstande wären, ein Leben voller Schönheit, Frieden und Sinnlichkeit zu führen. Als Vater der Neuen Linken behauptete er, dass die Revolution von den Studenten, Minderheiten und Intellektuellen ausgehen müsse, weil die Arbeiter durch die Produkte ihrer Arbeit korrumpiert worden seien. Jürgen Habermas (geb. 1929) verwarf den Postmodernismus als Richtung, die in den Relativismus und die Irrationalität führe. Er war bestrebt, die Suche der Aufklärung nach Rationalität, befreiender Wissenschaft, freier Kommunikation und einer einheitlichen Sicht der Dinge weiterzuentwickeln.

Obwohl diese Marxisten⁸ in gewisser Weise die Bindung des Modernismus an eine einheitliche Weltanschauung beibehielten, übernahmen andere die postmoderne Überzeugung, dass es unmöglich sei, eine solche Weltanschauung zu entwerfen. Sie sind in zahlreichen verschiedenen und sogar gegensätzlichen Gruppen der Linken mit sozialer Zielsetzung aufgegangen. Dazu zählen Bewegungen für Schwulen- und Lesbenrechte, Feminismus, Multikulturalismus und Umweltschutz sowie Unterstützergruppen von Befreiungsbewegungen und die Anti-Atomkraft-Bewegung.

Michel Foucault (1926-1984) verließ 1951 die Kommunistische Partei und entwickelte die Ansicht, dass Unterdrückung vielschichtig und allumfassend sei. Es gehe nicht nur darum, dass die besitzende Klasse die Arbeiter unterdrücke. Nach seiner Sichtweise werde das Individuum von der Gesellschaft in verschiedener Hinsicht beherrscht, insbesondere durch das, was als Erkenntnis angesehen wird. Er verwarf den Standpunkt des Modernismus, dass Erkenntnis neutral sei und zur Befreiung führe. Seine Sichtweise ist der Behauptung Francis Bacons, dass Erkenntnis ihrem Besitzer Macht verleihe, genau entgegengesetzt. Dementsprechend betrachtete Foucault die Erkenntnis einerseits als Produkt und andererseits als Werkzeug der Unterdrückung. Die Mächtigen entschieden, was als »Erkenntnis« anerkannt werde, wobei sie diese benutzten, um die Menschen zu unterdrücken. Daher ist die Wissenschaft keineswegs neutral, und es sei nicht einmal klar, dass sie – oder eigentlich die Menschheit – voranschreite.

Indem er die Suche des Modernismus nach einer diesbezüglichen Erklärung für die menschlichen Probleme einerseits und eine allumfassende Weltanschauung andererseits verwarf, ist Foucault als Poststrukturalist neben vielen anderen Postmodernisten Nietzsches zusammenhangloser Herangehensweise an die Realität gefolgt. Nach dieser perspektivistischen Darstellung gibt es keine Weltanschauung, die allein richtig wäre, sondern zahllose Sichtweisen, die auf ihre Weise richtig sind. Von einem derartigen Denken beeinflusst, haben einige Vertreter der Popkultur gefolgert, dass wir danach streben sollten, uns durch so viele verschiedene Meinungen (und Haltungen) wie möglich bereichern zu lassen, da es keine Anschauung gebe, die allein wahr sei, und alle einbezogen werden sollten.⁹

In den 70er Jahren war Foucault an der Entwicklung des Poststrukturalismus beteiligt, als er Probleme innerhalb des Strukturalismus, einer seit den 50er Jahren populären Anschauung, ansprach. Der Poststrukturalismus entlehnte dem Strukturalismus den Gedanken, dass die Sprache die Kommunikation und das Denken selbst strukturiere und dass es bei Sprache um Beziehungen und Unterschiede gehe. Er übernahm Nietzsches radikalen Relativismus und Foucaults Überzeugung, dass der Macht Erkenntnis zugrunde liege.¹⁰ Er stellte die Ansicht des Strukturalismus in Frage, dass Bedeutungen innerhalb von Sprache und Kultur gleich bleiben würden und somit eindeutig analysiert werden könnten.

Ein weithin bekannter Poststrukturalist, Jacques Derrida (1930-2004) behauptete, dass sich Bedeutungen stets wandelten bzw. dem »Spiel« der Zeichen unterworfen wären. Wörterbücher würden den falschen Eindruck vermitteln, dass Wörter gleich bleibende Bedeutungen hätten. Diese Bedeutungen würden im Gegenteil beispielsweise von unseren Erfahrungen abhängen, die sich stets änderten. Aus diesem Grund lehnte er das Werk

des Strukturalisten Claude Lévi-Strauss (geb. 1908) ab. Dieser hatte Hunderte von Mythen in einem Katalog zusammengestellt, weil er der Meinung war, dass ihre Bedeutung gleich bleibend sei und wissenschaftlich analysiert werden könne. Es gehe nicht nur um den ständigen Bedeutungswandel, der ein derartiges Vorhaben unmöglich mache, so Derrida. Vielmehr sollten wir auch für künftige kreative Bedeutungen offen und nicht auf irgendeine idealisierte Vergangenheit fixiert sein. Auf metaphysischer Ebene lehnte er die Phänomenologie von Edmund Husserl (1859-1938) ab. Dieser nahm an, dass wir die Wirklichkeit intuitiv und mit Sicherheit erfassen könnten, einschließlich der ideellen Wesenheiten. Doch wie andere Denker unserer Zeit sagt Derrida, dass wir ohne Sprache keinen Zugang zur Wirklichkeit hätten.

Derrida verbindet den Glauben an die Überzeugungskraft der Sprache – die Vorstellung nämlich, dass alles Denken und jeder Zugang zur Wirklichkeit durch Sprache erfolge – mit einer pessimistischen Sicht der Komplexitäten und Unsicherheiten der Sprache. Dies verleiht dieser Weltanschauung Radikalität. Wenn wir die Sprache nicht erfassen könnten, seien wir außerstande, die Realität zu erfassen, und könnten nicht einmal in irgendeinem objektiven Sinne miteinander kommunizieren. Das bedeute auch, dass es keine Wahrheit im herkömmlichen Sinn gebe, wonach es bei der Wahrheit um richtige Aussagen hinsichtlich der Wirklichkeit gehe. Die Korrespondenztheorie der Wahrheit (der zufolge mit der Wirklichkeit übereinstimmende Aussagen wahr sind), bildete die Grundlage des Modernismus. Insbesondere sie gerät mit dem Postmodernismus in Konflikt. Wir könnten nie eine neutrale Perspektive außerhalb der Sprache gewinnen, von der aus wir beurteilen könnten, ob eine Aussage der Wirklichkeit entspreche. Und selbst im gegenteiligen Fall sei Sprache – zumindest nach Derrida – nicht so gleich bleibend, dass wir imstande wären, Aussagen zu machen, die für immer gültig seien.

Derrida »dekonstruierte« weiterhin Annahmen, die traditionellen Ansichten hinsichtlich der Sprache als Bindeglied zwischen uns und der Wirklichkeit zugrunde lagen. Er wies darauf hin, dass ein Großteil unseres Denkens von gegensätzlichen Begriffspaaren (»Binaritäten«) geprägt werde. Oft werde der erste Begriff gegenüber dem zweiten bevorzugt und begünstigt, wie es bei männlich/weiblich und Text/Sprache der Fall sei. Er versucht nachzuweisen, dass man es sich damit allzu einfach mache. Ja, die eigentliche Bedeutung des ersten Begriffs könne vom zweiten Ausdruck abhängen. Solche Begriffe würden die Wirklichkeitsbereiche nicht sauber voneinander trennen und ihnen nicht genau entsprechen. Während die Sprache als dem Schreiben überlegen angesehen werde, könne man beim Schreiben Unterschiede formulieren, die beim Reden nicht möglich seien.

Ein Großteil der Sprache beruht auf der Unterscheidung von Wortbedeutungen, wie z.B. Binaritäten. Nach Derrida würden wir annehmen, dass wir

Unterschiede – und daher Bedeutungen – erfassen könnten, doch so einfach sei dies nicht. So hätten Wörter oft wechselseitige Beziehungen zueinander, so dass Unterschiede nie endgültig und eindeutig festgelegt werden könnten. Das von Derrida entwickelte französische Kunstwort *différance* verdeutlicht dies: Das zugrunde liegende Verb *différer* hat zwei Bedeutungen – einerseits »aufschieben« und andererseits »verschieden, unterschiedlich sein«. Da *différance* von *différence* (Unterschied) sprachlich nicht zu unterscheiden ist, sagte Derrida scherzweise, dass der »Unterschied« (für immer) »aufgeschoben« werde.

Weil Derrida Wortspiele gebrauchte und weil er sowie andere Gelehrte Begriffe benutzten, die nicht sorgfältig definiert bzw. einheitlich verwendet werden, wurden sie von Philosophen, deren Arbeit sich mehr an althergebrachten wissenschaftlichen Grundsätzen Großbritanniens und der USA orientiert, verdächtigt und nicht ganz ernst genommen. Im Gegensatz zum Respekt einflößenden Stil der kontinentaleuropäischen Tradition strebt die angloamerikanische analytische Tradition nach Klarheit, Einheitlichkeit und logischer Übereinstimmung. Als die Universität Cambridge Derrida einen Ehrendokortitel verlieh, nahmen 19 Professoren den beispiellosen Schritt zum Anlass, sein Werk in der Londoner *Times* als in hohem Maße effekthascherisch anzuprangern.¹¹

Stil und Überzeugungen hinsichtlich der Sprache sind nicht die einzigen Dinge, womit sich Denker wie Derrida den Zorn der Fachwelt zugezogen haben. Seine Perspektiven stellen vielmehr auch drei der grundlegendsten Prinzipien des westlichen Denkens seit Aristoteles (384–322 v. Chr.) ernsthaft in Frage: den *Satz der Identität* (nach dem ein Ding »ist, was es ist«), den *Satz vom Nichtwiderspruch* (eine Aussage und seine Leugnung können nicht gleichzeitig wahr sein) und den *Satz vom ausgeschlossenen Dritten* (eine Aussage muss entweder wahr oder falsch sein).

Eine Unterscheidung in der Philosophie, die mehr Bedeutung gewinnt als der Unterschied zwischen analytischer und kontinentaleuropäischer Tradition, ist diejenige zwischen Realismus und Antirealismus. Unter Realismus versteht man die Ansicht, dass einige Dinge unabhängig von unseren Gedanken und Begriffen sowie unserer Sprache existieren. Der Modernismus nahm an, dass es eine Realität gebe, die unabhängig von uns bestehe. Dabei würden wir sie schließlich erkennen, je genauer wir größtenteils mit Hilfe der wissenschaftlichen Methode arbeiteten. Als Antirealisten behaupten einige Postmodernisten, dass es viele Realitäten gebe, die sich aus vielen Sprachen und Kulturen zusammensetzen würden und von denen jede gleichermaßen der Wahrheit entspreche. Für den Realisten gibt es eine Antwort auf eine einfache Frage wie die folgende: »Ist die Maus im Haus?« Für den Antirealisten lautet die Antwort: »Das hängt von der Perspektive ab!«

Dies bringt eine ungewollte Konsequenz für den Postmodernisten, der gleichzeitig Relativist ist, mit sich. Wird der Sklave unterdrückt, wenn der Sklavenhalter gegenteiliger Meinung ist und glaubt, dass seine Perspektive genauso viel zählt wie diejenige des Sklaven? Gerichtsurteile im Hinblick auf Straftaten wie Missbrauch, Befangenheit und Völkermord scheinen davon abzuhängen, dass es eine Sichtweise gibt, die richtig ist – unabhängig davon, was einer der Beteiligten denkt. Dies verweist uns auf den Realismus zurück. Realisten wie John Searle (geb. 1932) würden sagen, dass unterschiedliche Sprachen und Kulturen die Wirklichkeit nur verschieden *beschreiben*, die Wirklichkeit selbst aber gleich bleibe. Er weist darauf hin, dass ein Großteil unserer Kommunikation die Existenz der Wirklichkeit unabhängig von unseren Worten und Gedanken voraussetzt.

Eine andere Kampfansage an den Realismus kommt von Neopragmatikern wie Richard Rorty (geb. 1931). Er betrachtet den Gedanken an die Wahrheit als Mythos. Aussagen würden nach Kriterien beurteilt, die sich von einer Kultur zur anderen unterscheiden. Da es keine Möglichkeit gebe, zu irgendeinem objektiven Standpunkt außerhalb unserer selbst zu gelangen, könnten wir nicht erkennen, ob die Kriterien richtig seien. Natürlich könnten wir die Kriterien einer anderen Kultur beurteilen, doch da wir unser Urteil nur von unserem eigenen Standpunkt aus abgeben, hätten wir kein Recht zu sagen, dass die Kultur der Betroffenen falsch sei. Daher wären wir außerstande zu sagen, dass etwas objektiv wahr oder falsch sei, sondern lediglich, dass es bestimmten Kriterien entspreche. Schließlich sei »Wahrheit« das, was »alle Einwände innerhalb der eigenen Kultur überlebe.« In ähnlicher Weise ist Stanley Fish (geb. 1938) der Meinung, dass wir ein für alle Mal aufhören sollten, über Wahrheit zu reden, weil der Satz »ich kenne x« und die Aussage »ich glaube an x« auf dasselbe hinausliefen. Fish behauptet, dass die Bedeutung eines Textes zum großen Teil von der ihn interpretierenden Gemeinschaft abhängt. Wenn sich die Zusammensetzung dieser Gemeinschaft ändere, ergebe sich auch eine andere Bedeutung.

Aufgrund der klassischen Ansicht zu dieser Frage geht es bei der Bedeutung darum, dass man erkennt, was der Autor mitteilen wollte. Und dies könnte man erfassen, indem man sich seine Sprache, sein Milieu, die von ihm behandelten Fragen usw. anschaut. In einem Großteil des postmodernen Denkens hängt die Bedeutung stark vom Empfänger der Botschaft ab, so dass sie zu einer höchst subjektiven Angelegenheit wird.

Der postmoderne Soziologe Jean Baudrillard (geb. 1929) befasst sich mit der Frage der Interpretationsgemeinschaft aus einem anderen Blickwinkel. Er beschuldigt die Medienkultur, die Dimension der Wechselseitigkeit in der Kommunikation beseitigt zu haben. In unserer medienbestimmten, informationsdominierten Kultur würden die Menschen nur noch zu passiven

Empfängern werden. Noch schlimmer sei, dass der Unterschied zwischen Realität und Virtualität aufgehoben werde, so dass wir in einer »Hyperrealität« leben würden. Wir könnten nicht einmal zwischen den Bildern von uns selbst und unserem wahren Ich unterscheiden. Dies stelle die modernistische Annahme in Frage, dass wir Sinnbilder exakt und vernünftig auslegen könnten. Nach Baudrillard seien Sinnbilder nicht mit der Wirklichkeit, sondern mit anderen Symbolen verbunden. Daher müssten wir uns mit einer Teilbedeutung und einem teilweisen Verständnis zufrieden geben. Er nimmt in nihilistischer Manier an, dass wir am Ende der Geschichte stünden und dazu verurteilt seien, unseren postmodernen Zustand unendlich lange beizubehalten.

Jean-Francois Lyotard (1924-1998) hat skeptisch das untersucht, was er als »große Erzählungen« bzw. »Meta-Erzählungen« bezeichnet. Damit sind Interpretationen oder festgelegte Grundsätze im geistigen Bereich gemeint, die man benutzt, um andere Überzeugungen oder Handlungen zu legitimieren (wie zum Beispiel, dass das angemessene Ziel einer Gesellschaft im Wohl ihrer Mitglieder besteht). Während Modernisten die eine wahre »große Erzählung« suchten, verwirft Lyotard eine solche Möglichkeit, indem er bekennt, dass er »nicht an große Erzählungen glaube«. Wer diese Gesellschaftskonzepte (d.h. ungefähr so viel wie Weltanschauungen) mit Totalitätsanspruch vertrete, unterdrücke Minderheiten, behauptet er. Sie sollten zugunsten von Vielfalt, von pragmatischen Überlegungen und von Mikropolitik verworfen werden. Seiner Meinung nach könnten Gruppen in ihren Vorstellungen und ihrem Gebrauch von Begriffen so verschieden sein, dass sie kein gemeinsames Regelwerk hätten, worauf sie sich stützen könnten, um Streitfragen zu klären. In solchen Fällen sei es das Beste, nicht der einen oder der anderen Seite die Legitimation zu entziehen. Lyotards Ansicht untergräbt die traditionelle Ansicht, dass es höhere Prinzipien gebe, worauf sich Vertreter aller – selbst sehr unterschiedlicher – Standpunkte berufen können. Die zuversichtliche Annahme, dass die *Vernunft* ein derartiges allumfassendes Prinzip verkörpere, bildete die Grundlage für den Optimismus des Modernismus, dass es möglich sei, Wahrheit und soziale Harmonie zu erreichen.

In Bezug auf die Tatsache, dass Gelehrte über die Aussagen aller großen Denker diskutieren, bildet der Postmodernismus keine Ausnahme. Einige, die ihn genau untersuchen, kritisieren die diesbezügliche, allgemein vorherrschende Umgangsweise, weil man ihn oft radikaler darstellt, als er in Wirklichkeit ist. Was auch immer der Fall ist: Der Postmodernismus hat in der Popkultur ein Eigenleben entwickelt, das an die Art und Weise erinnert, wie die Relativitätstheorie weit über Einstein hinaus kulturelle Dimensionen erschloss. Der christliche Glaube muss sich mit diesem gesamten Phänomen

befassen, das man als Gegenmodell zum Realismus, zum grundlagentheoretischen Fundamentalismus, zur Korrespondenztheorie der Wahrheit und zu allen universell gültigen Begriffen, Unterscheidungen oder Beschreibungen zusammenfassen kann. Ebenso verdächtig sind dem Postmodernismus alle »großen Erzählungen« bzw. »Meta-Erzählungen« (die man am besten als allumfassende Theorien und Weltanschauungen verstehen sollte).

Der christliche Glaube und die heutige postmoderne Welt

Wenn das Verstehen des Postmodernismus eine herausfordernde Aufgabe ist, dann ist es die Entwicklung eines christlichen Alternativmodells umso mehr. Obwohl wir uns damit eingehend befassend sollten, können wir aus Platzgründen nur einige wenige Anregungen geben. Es wäre einfacher, alles abzulehnen, was mit dem zu tun hat, was wir allgemein als »Postmodernismus« bezeichnet haben. Doch wie der Modernismus bietet er gelegentlich einige fundierte Einblicke in die menschliche Erkenntnis, so dass er dazu beitragen kann, Weltanschauungen unserer Zeit zu beurteilen. Der Modernismus ließ den Gedanken gelten, dass Wahrheit objektiv und allumfassend ist – eine Tatsache, die der christlichen Weltanschauung gelegen kommt. Allerdings räumt er dem Naturalismus eine privilegierte Stellung ein. Im Rahmen des Modernismus müsste jede auf übernatürlichen Annahmen beruhende Anschauung bewiesen werden. Doch da Modernisten es vorziehen, Erkenntnisse durch Schlussfolgerungen aus Beobachtungen (d.h. wissenschaftlich) zu gewinnen, wäre es schwierig, hinreichende Beweise für den christlichen Glauben zu sammeln. Fügen wir dem eine weitere, manchmal anzutreffende Annahme hinzu, wonach wir etwas nur in dem Maße glauben sollten, wie Beweise dafür vorliegen, dann hätten wir das Ergebnis, dass man den christlichen Glauben im Grunde genommen als subjektiv oder gar als irrational ansehen würde (Schlussfolgerungen, die Kierkegaard weitgehend übernahm).

Der Postmodernismus betont die Grenzen der menschlichen Perspektive und die Schwierigkeiten im Umgang mit menschlicher Sprache. Außerdem stellt er die menschlichen Absichten in Frage. Vom christlichen Blickwinkel aus gesehen, dämpft er berechtigterweise einen Teil des übermäßigen Optimismus des Modernismus im Hinblick darauf, dass die Menschheit Wahrheit ohne göttliche Offenbarung finden könne. Ebenso sieht er die gefallene menschliche Natur realistischer. Andererseits berücksichtigt der Postmodernismus nicht die Möglichkeit und die Folgen der Offenbarung eines allwissenden Wesens, das sich in Worten mitteilt – insbesondere eines Wesens, das den menschlichen Geist gebildet hat und ihn erleuchten kann.

Das grundlegendste Problem besteht darin, dass der Postmodernismus in die falsche Richtung vorangeschritten ist. Die mittelalterliche Weltanschau-

ung stellte *Gott*, der Modernismus die *Wirklichkeit* außerhalb des Individuums, der Postmodernismus jedoch die sich stets verändernde menschliche *Perspektive* in den Mittelpunkt. In der postmodernen Kultur verschwindet sogar die Grenze zwischen der Welt in ihrer tatsächlichen Existenz und der von uns geschaffenen Welt, weil die virtuelle Realität an Bedeutung gewinnt. Somit haben die Menschen in den vergangenen Jahrhunderten zunehmend ein Leben aufgegeben, bei dem Gott in Praxis und Denken im Mittelpunkt stand. Die Hoffnung darauf, die objektive Wahrheit finden und eine umfassende sowie schlüssige Weltanschauung herausarbeiten zu können, schwand dabei immer mehr.

Während sie dem Modernismus Wissenschaft und Technik verdankt, musste die Welt dafür eine zunehmende Säkularisierung in Kauf nehmen. Der Modernismus gründet die bürgerliche Gesellschaft auf Lockes Idee, dass sich die Wahrheit durchsetzen werde, wenn man alle Standpunkte im öffentlichen Meinungs Austausch zulasse. Im Gegensatz dazu steht die Tendenz von Elementen der postmodernen Kultur (die in gewisser Hinsicht über die von uns betrachteten Theoretiker hinausgeht), Toleranz auf die metaphysische Annahme zu gründen, dass es keine Ansicht gebe, die allein allumfassend wahr sei, sondern dass viele Anschauungen in irgendeiner Weise richtig sind. Doch wie andere Formen des Pluralismus läuft ein Postmodernismus pluralistischer Prägung Gefahr, in entscheidenden Punkten widersprüchlich zu sein. So fragt man sich beispielsweise: In welcher Hinsicht haben diejenigen Recht, die der Meinung sind, dass ihre Ansicht die einzig richtige sei? Wenn die Antwort darin besteht, dass sie vielleicht im Hinblick auf einige ihrer Überzeugungen Recht haben würden, aber fälschlicherweise annähmen, dass sie allein die richtige Ansicht vertreten, hat der Pluralist selbst dasselbe Problem: Er denkt, dass der Pluralismus die einzig richtige Anschauung sei! Wenn außerdem der Pluralist behauptet, dass keine Ansicht richtig sei, muss er die Realität genau aus jener Vogelperspektive betrachten, die seiner Meinung nach niemand einnehmen darf. In der Praxis nimmt ein derartiger Postmodernismus an, dass er genau jene Art der neutralen Perspektive habe, bezüglich derer er andere kritisiert, die behaupten, sie einzunehmen.

Es gibt einen weiteren Widerspruch in der Art und Weise, wie ein Teil des Postmodernismus in unserer Kultur (nicht von den hier erwähnten Theoretikern) gelebt wird. Wie viele Formen des Relativismus bekräftigt der Postmodernismus theoretisch Toleranz. In der Praxis akzeptieren viele Vertreter dieser Toleranz jedoch nur diejenigen, die mit ihnen übereinstimmen, wie einige Opfer der so genannten »politischen Korrektheit« bestätigen können. Dies mag daran liegen, dass ihre Form des Postmodernismus alles oder fast alles von dem verwirft, worauf sich verschiedene Seiten berufen können, um rational zu argumentieren: Sie lehnen einen gemeinsamen Denkvorgang, gemein-

same Perspektiven oder allumfassende Wahrheiten ab. Daher bleibt einem nur noch übrig, zur Durchsetzung eigener Ziele Macht in verschiedener Form einzusetzen – insbesondere im rechtlichen, politischen und sozialen Bereich.

Extremere Formen des Postmodernismus haben ein weiteres Problem dahingehend, dass sie die Relevanz von »Meta-Erzählungen« in Zweifel ziehen. Das Problem besteht darin, dass der Postmodernismus selbst eine »Meta-Erzählung« darstellt – und zwar aufgrund der Tatsache, dass er eine Theorie zu Bedeutung, Wahrheit, Gerechtigkeit, politischem Handeln usw. hat. Dieses Problem ähnelt dem Widerspruch im Umfeld der Aussage »Dieser Satz ist falsch«. Wenn dies eine wahre Aussage ist, ist sie falsch. Wenn es aber eine falsche Aussage ist, erweist sie sich als ebenso falsch. Was sollen wir im Hinblick auf eine »Meta-Erzählung« schlussfolgern, welche die Relevanz von »Meta-Erzählungen« in Frage stellt?

Wenn wir diesen Widerspruch hinter uns gebracht haben, gibt es einen weiteren dahingehend, dass einige Formen des Postmodernismus behaupten, bei Erkenntnis gehe es nicht um allumfassende Wahrheit, sondern lediglich um ein Machtprodukt und -instrument. Wir könnten fragen: Welches Verlangen nach Macht hat den Postmodernismus hervorgebracht? Und warum sollten wir glauben, dass er die allumfassende Wahrheit im Hinblick darauf verkörpert, wie die Dinge wirklich sind? Paradoxerweise sollten wir den Verdacht haben, dass es beim Postmodernismus nicht um die tatsächliche Erscheinungsform der Dinge geht, sondern dass darin vielmehr das Verlangen nach Macht deutlich wird.

Weitere Widersprüche begegnen jenen Postmodernisten, welche die grundlegendsten Prinzipien der Logik in Frage stellen wollen. Eine Postmodernistin erklärte, inwiefern dekonstruktive Logik besser sei als traditionelles binäres Denken, und schrieb: »Der eindeutigste Unterschied zwischen traditionalistischer und dekonstruktiver Logik besteht in ...«¹² Doch indem sie ihr Argument vorbrachte, unterschied sie sauber zwischen zwei Dingen und sah dabei eines davon als überlegen an. Dies beinhaltet natürlich binäres Denken. Einige postmoderne Feministinnen wie Judith Butler und Helene Cixous gehen noch weiter und behaupten, dass allein schon der Begriff des logischen Denkens patriarchalisch und gegen Homosexuelle gerichtet sei.¹³

Modernistische Skeptiker sagten, der christliche Glaube habe sich als falsch erwiesen, wie sich anhand des (angeblichen) Mangels an rationalen Beweisen sowie Tatsachenbeweisen zeigt. Im Gegensatz dazu können Postmodernisten sagen, es sei arrogant, wenn jemand behauptete, dass sein Standpunkt der ausschließlich richtige sei.

Das Christentum hat durchdachte apologetische Konzepte entwickelt, um der modernistischen Herausforderung zu begegnen. Bisher übernahmen Apologetiker traditionellerweise den Gedanken, dass sie von einer neutra-

len Perspektive beginnen und unter Verwendung von Fakten zu der Schlussfolgerung kommen könnten, dass der christliche Glaube wahr sei. Andere Christen verwarfen diesen allgemeinen Ansatz.

Können wir zu einer Sichtweise dadurch gelangen, dass wir gemäß den Anregungen der Modernisten Fakten prüfen, oder gibt es keine Möglichkeit einer neutralen Sicht von Tatsachen, wie Postmodernisten vorbringen? Wenn wir mit unseren Folgerungen nicht von Fakten zu einer Sichtweise kommen können, dann sehen wir uns scheinbar zwei Möglichkeiten gegenüber. Die erste besteht darin, dass wir eine Sichtweise vertreten müssen, ohne dass irgendwelche Gründe dafür sprechen, ihr Glauben zu schenken. Dabei müssen wir sie einfach akzeptieren, weil wir sie einfach glauben wollen oder einen anderen irrationalen Grund haben, wie z.B. das Gefühl, dass sie wahr sei. Die zweite grundsätzliche Möglichkeit besteht darin, dass wir unsere Sichtweise übernehmen, weil sie die Fakten am besten erklärt oder interpretiert. Dies beinhaltet das Gegenteil einer *von den Fakten ausgehenden* und zur Sichtweise hinführenden Argumentation (eine Vorgehensweise, derer sich die modernistische Methode bedient). Die zweite Methode argumentiert umgekehrt – von der Sichtweise *zu den Fakten*.

Doch muss es immer eine von den beiden sein – entweder von den Fakten zur Sichtweise oder umgekehrt? Es hat den Anschein, dass beides zugleich möglich ist, da zwischen Fakten und Sichtweisen Wechselbeziehungen bestehen.

Es gibt keinen Zweifel daran, dass unsere Sichtweise die Art und Weise beeinflusst, wie wir die ganze Welt – einschließlich der Fakten – sehen. Doch auch wir können einem Fakt begegnen, der unsere Sichtweise in Frage stellt. Wenn dies geschieht, müssen wir wählen: Entweder behalten wir unsere Sichtweise bei, indem wir den Fakt uminterpretieren, oder wir ändern unsere Sichtweise angesichts dieses Fakts.

Natürlich kann jemand sehr hartnäckig sein, indem er wie im Falle eines Vorurteils an seiner Sichtweise festhält. Beispielsweise glaubt ein Mensch möglicherweise, dass alle aus der Kategorie x faul sind (wobei x eine beliebige Gruppe im ethnischen, im religiösen oder in sonst einem Bereich umfasst). Wenn er jemandem begegnet, der zur Kategorie x gehört, aber nicht faul ist, kann er seine ursprüngliche Sichtweise entsprechend ändern und nun sagen, dass nicht alle Angehörigen dieser Kategorie faul sind. Oder er kann seine (vorgefasste) Sichtweise, dass alle aus dieser Kategorie faul sind, beibehalten und diese Tatsache beispielsweise durch die Annahme uminterpretieren, dass diese Person nicht wirklich zur Kategorie x gehört bzw. nur scheinbar schwer arbeitet, aber bei Licht besehen faulenz. Wahnvorstellungen beinhalten ein weiteres Beispiel ungerechtfertigter Bindung an eine bestimmte Sichtweise.

Als Christi Wunder auf Unglauben stießen, ließen sich beide Reaktionen feststellen. Einige änderten ihre bisherige, wie auch immer geartete Anschauung im Hinblick auf ihn und glaubten nun, dass er von Gott gesandt war (z.B. Johannes 4,39; 11,45; 12,11; vgl. Apostelgeschichte 9,42). Andere blieben hartnäckig in ihrem ursprünglichen (Un-)Glauben und ließen damit eine Änderung ihrer Haltung durch die Tatsache eines Wunders nicht zu. Indem sie so vorgingen, deuteten einige Pharisäer die Tatsache der Wunder Christi um und folgerten, dass er durch die Macht Satans handle (Matthäus 12,24).

Es gibt Zeiten, in denen wir unsere ursprüngliche Perspektive beibehalten und gebrauchen sollten, um die vor uns stehenden Fakten neu zu interpretieren. Als Hiob mit dem konfrontiert wurde, was ein Beweis der Ungerechtigkeit Gottes zu sein schien, gab es für ihn nur eine richtige Reaktion: Er behielt seinen Glauben an die Gerechtigkeit Gottes bei und schlussfolgerte, dass die Fakten im Hinblick auf das ihm Zugestoßene anders erklärt werden müssten.

Demnach ist es scheinbar legitim, sowohl von den Fakten hin zur Sichtweise zu argumentieren, als auch den umgekehrten Weg zu wählen. Wer ausgehend von der Auferstehung argumentiert, um zu einer christlichen Sichtweise des Auferstandenen zu kommen, benutzt eine Form der Argumentation von den Fakten zur Sichtweise (z.B. Apostelgeschichte 3,15; Römer 1,4). Doch uns hindert nichts daran, ebenso zu argumentieren, dass die christliche Sichtweise (oder Weltanschauung) die beeindruckende Anzahl entsprechender Fakten am besten erklärt. Dazu gehört die Frage, warum das sichtbare Universum so beschaffen ist, wie wir es vorfinden – als geordnetes Ganzes und imstande, Leben zu ermöglichen. Ferner die Frage, wieso sich Menschen als Schuldige erkennen und einen Lebenssinn suchen und weshalb bestimmte Dinge in der Geschichte geschehen sind (wie z.B. die Tatsache, dass von allen antiken Völkern einzig und allein die Juden überlebt haben – und das trotz Verfolgung).¹⁴

Christen können mit einer christlichen Weltanschauung die Stätten ideeller Auseinandersetzungen zuversichtlich betreten in dem Wissen, dass sie Gott als Urheber der Wahrheit und seine Fundgrube der speziell geoffenbarten Wahrheit (die Bibel) auf ihrer Seite haben.¹⁵ In der christlichen Weltanschauung ist die Wahrheit absolut, objektiv, auf Aussagen bezogen sowie ewig – und nicht relativ, subjektiv, auf Erfahrungen gegründet und kurzlebig. Und diese Wahrheit kann allen philosophischen Strömungen dieser Welt kritisch entgegentreten – Strömungen, die der Welt nie zur Erkenntnis Gottes und zum Verständnis seines Wesens verholfen haben und dazu auch künftig nie imstande sein werden (1.Korinther 1,20-21).

Weiterführende Literatur

Best, Steven, und Douglas Kellner, *Postmodern Theory: Critical Interrogations*. New York: Guilford, 1991.

Best, Steven, und Douglas Kellner, *The Postmodern Turn*. New York: Guilford, 1997.

Erickson, Millard, *Postmodernizing the Faith: Evangelical Responses to the Challenge of Postmodernism*. Grand Rapids: Baker, 1998.

Erickson, Millard, *Truth or Consequences: The Promise and Perils of Postmodernism*. Downers Grove: IVP, 2001.

Lyotard, Jean-Francois. *Das postmoderne Wissen*. Wien: Passagen Verlag, 1994.

Leben als Mann – wie die Bibel es sagt

Stuart W. Scott

Eine biblische Weltanschauung sollte eindeutig unsere Sicht vom Mannsein und Frausein prägen. Grundlegende Überzeugungen in Bezug auf das Wesen beider Geschlechter und deren Aufgaben sollten die eigenen geschlechtsspezifischen Sichtweisen, die Erziehung von Jungen und Mädchen sowie die Ausbildung junger Männer und Frauen nachhaltig beeinflussen und wesentlich dazu beitragen, dass Ehen gelingen, die Gemeinde in der Welt ein glaubwürdiges Zeugnis ablegt und letztlich sogar die Gesellschaft stabil bleibt. Davon, wie wir selbst Männer und Frauen sehen, hängen unsere Einstellungen, unser Charakter und unsere Beziehungen untereinander ab.

Obwohl Männer und Frauen in einigen sehr entscheidenden Punkten *tatsächlich* gleich sind, wurden sie nicht als genau gleiche Wesen erschaffen: »Als Mann und Frau schuf er sie« (1.Mose 1,27). Es gibt nicht nur gegensätzliche Ansichten in Bezug darauf, ob irgendwelche bedeutsamen Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen, sondern auch hinsichtlich dessen, worin diese Unterschiede bestehen. Zweifellos müssen Christen klar verstehen, was einen Mann von einer Frau *nach der Absicht ihres Schöpfers* unterscheidet. Da die Frage, was Frausein wirklich bedeutet, im nächsten Kapitel angesprochen werden wird, geht es in diesem Kapitel insbesondere um das Verständnis dessen, was *Mannsein wirklich bedeutet* und was nicht. Die Frage, wie ein Mann erkennt, ob sein Mannsein *in der Wirklichkeit des Lebens* überzeugt oder nicht, werden wir anhand der Schrift klären.

Stellen wir uns vor, dass dieses Thema unter den Studenten eines der renommiertesten Colleges der USA diskutiert werden würde. Die dabei formulierten Gedanken wären so vielfältig wie die zahlreichen überzeugten Meinungen, auf die man stoßen würde. So könnte man hören: »Ein Mann sollte ein Macho und selbstbewusst sein«, während ein anderer sagen würde: »Ein Mann sollte teamfähig und verständnisvoll sein.« Andere wiederum würden denken: »Ein im wirklichen Leben stehender Mann muss romantisch sein«, während noch andere meinen würden: »Alle Jungen sollten so erzogen werden, dass sie gut im Sport sind. Damit können sie ihre Männlichkeit

zum Ausdruck bringen und eine Beziehung zu anderen Männern finden.« Vielleicht würde ein anderer sagen: »Ein richtiger Mann ist erfolgreich und geht voran«, während jemand anders möglicherweise einwerfen würde: »Ein angesehenener Mann sieht sich als Gleicher unter Gleichen – als einer, der sich zurückhält und ein Partner auf gleicher Augenhöhe ist.« Ein weiterer Student könnte vielleicht erklären: »Ein Mann ist erst dann ein Mann, wenn er seiner Familie vorstehen kann, ohne dass diese seine Rolle in Frage stellt.« Wie kann es so viele Meinungen unter angeblich gebildeten Menschen geben? Dafür gibt es mindestens zwei Hauptgründe: die Sündhaftigkeit des Menschen und der Verlust absoluter Werte.

Die Sündhaftigkeit beeinträchtigt die eigene Vorstellung vom Mannsein

In der Geschichte der säkularen Vorstellung vom Mannsein wird in trauriger Weise dargestellt, wie weit sich der Mann von Gottes ursprünglicher Absicht entfernt hat. Es ist eine verwirrende und ernüchternde Geschichte. Am Anfang schuf Gott den Mann – Adam – natürlich in einem Idealzustand. Er, der von einem vollkommenen Schöpfer erschaffen wurde, war der Inbegriff wahrer Männlichkeit. Doch bereits kurz nachdem Adam erschaffen worden war, wurden seine Seele und sein Körper durch seine Entscheidung für die Sünde schwer in Mitleidenschaft gezogen (der Sündenfall; 1.Mose 3,1-8). Von diesem Zeitpunkt an wurde und wird der sich selbst überlassene Mensch aufgrund seiner Verworfenheit (innewohnenden Sündhaftigkeit) in jedem Bereich seines Lebens auf Abwege getrieben (Jeremia 17,9). Die männliche Identität war nur einer der Bereiche, die ins Verderben gerissen wurden. Man braucht nach dem Sündenfall nicht lange zu suchen, um die Auswirkungen der Verworfenheit auf die Vorstellung vom Mannsein zu erkennen.

Falsche Gedanken darüber, was *dem Wesen eines Mannes* entspricht, haben Männer und Frauen über alle Jahrhunderte hinweg negativ beeinflusst. In der antiken Welt war von gelegentlichen Misshandlungen von Frauen bis zu Grausamkeit auf der ganzen Linie alles zu finden. In der frühgriechischen Kultur sahen »wirkliche Männer« auf ihre Frauen als auf diejenigen herab, die lediglich Kinder gebären und den Haushalt führten. Ebenso gestatteten sie ihnen nicht, zu Tisch oder in einer Versammlung mit ihnen zusammensitzten.¹ In der römischen Kultur waren Frauen lediglich diejenigen, denen die Aufgabe zufiel, eheliche Kinder zur Welt zu bringen, sowie zeitweilige Liebhaberinnen, die man aus einer Laune heraus fortschicken konnte.² Im Gegensatz dazu wurden Männer, die in einer matriarchalischen Gesellschaft lebten, in das familiäre Leben ihrer Frau integriert, indem sie den Weisungen der Schwiegermutter oder Großmutter folgten und in den Hintergrund traten.

Während der gesamten Geschichte haben etliche Kulturen Riten eingeführt, in deren Rahmen junge Männer auf ziemlich extreme Art und Weise Mut und Männlichkeit unter Beweis stellen mussten. Obwohl es nicht unbedingt verkehrt ist, einen so genannten »Übergangsritus« für junge Männer äußerlich zu begehen, haben sich die damit verbundenen Mutproben für die angehenden Männer historisch gesehen als *verheerendes* Element erwiesen. In den USA entstand die feministische Bewegung zumindest teilweise deshalb, weil sich deren Initiatorinnen gegen wirkliche frauenfeindliche Ungerechtigkeiten vonseiten der Männer wehrten. Im Laufe der Zeit hat diese Bewegung eine weitreichende Vorreiterrolle in Sachen Unmoral gespielt und die Identitätsfindung der Geschlechter weiter erschwert bzw. die Identität der Geschlechter sogar neu definiert.

Ein Verlust absoluter Werte beeinträchtigt die eigene Vorstellung vom Mannsein

In der jüngeren Geschichte der westlichen Welt haben der zunehmende Relativismus (die Überzeugung, dass es keinen letztendlichen Maßstab gibt) und der daraus resultierende Individualismus (»Nur ich weiß, was für mich richtig ist.«) einen großen Einfluss auf die Vorstellungen von den Geschlechtern gehabt. Mit dieser Mentalität, »die keine absoluten Werte kennt«, ist gemeint, dass jeder Mann beim Thema »Mannsein« seiner eigenen »Weisheit« überlassen ist. Das Fundament dieser Weisheit, die natürlich völlig subjektiv ausgerichtet ist, können die eigenen Begierden, die Kultur und/oder die Ausbildung auf den wissenschaftlichen Gebieten der Psychologie, Soziologie bzw. Anthropologie sein. Es gibt eine Anzahl von Gründen dafür, dass eine derartige Weisheit niemanden dem Maßstab Gottes entscheidend näher bringt. Zuerst entspringen die eigenen Gedanken und Wünsche des Menschen sehr oft egoistischen und eigennützigen Motiven. Zweitens hat sich die Kultur historisch gesehen der Verworfenheit des Menschen angepasst. Drittens sind die Vorbilder der westlichen Welt heute im Grunde unter moralisch fragwürdigen, zügellos lebenden Sportlern, Kinostars und Rockmusikern zu finden. Schließlich beruht das höhere Bildungswesen unserer Zeit zum größten Teil darauf, dass gottferne Menschen das Werk anderer gottferner Menschen studieren. Folglich ist der westliche Durchschnittsbürger weitgehend sehr zurückhaltend, irgendeine Aussage im Hinblick darauf zu machen, was *dem Wesen eines Mannes wirklich* entspricht. Ja, die oben erwähnte hypothetische College-Diskussion könnte durchaus von einem Postmodernisten mit der Erklärung abgekürzt werden, dass jeder Mann für sich selbst entscheiden müsse, worin Männlichkeit besteht, und entsprechend leben solle, ohne seine Überzeugung einem anderen aufzu-

zwingen. Dieser Aussage könnte sehr wohl der Gedanke folgen, dass man eigentlich *nicht* vom Mannsein, sondern vielmehr vom geschlechtsunabhängigen Individualismus her denken sollte.

Sowohl aus der Schrift als auch aus der Geschichte ist klar ersichtlich, dass die verschiedenen Formen der Verworfenheit ständig schamloser und ungehemmter praktiziert werden, während Erkenntnis der Wahrheit Gottes immer weniger zu finden ist (vgl. 2.Timotheus 3,1-5). J.I. Packer sieht den Verfall der Gesellschaft folgendermaßen: »Weil wir die Beziehung zu Gott und seinem Wort verloren haben, besteht die Wahrheit darin, dass wir sowohl das Geheimnis der Gemeinschaft (da Sünde die Nächstenliebe zerstört) als auch das Geheimnis der eigenen Identität verloren haben (da wir im tiefsten Grunde nicht wissen, wer oder was wir sind bzw. wozu wir existieren).«³

Will man anfangen, wieder wahrhaft zu verstehen, was Mannsein bedeutet, muss man anerkennen, dass die menschliche Weisheit in die Irre führt. Über die persönliche, nicht vor Gott geprüfte Meinung sagt die Bibel Folgendes: »Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber zuletzt sind es Wege des Todes« (Sprüche 14,12).

Männer dürfen nicht den Weg beschreiten, der ihnen oder der Gesellschaft gerade erscheint. Ja, wer das tut, was ihm im Hinblick auf das Mannsein gerade richtig erscheint, fügt dem Leben von Menschen großen Schaden zu. Junge Männer suchen verzweifelt und wahllos nach falschen Möglichkeiten, um ihre Männlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Ehen bezahlen ebenfalls einen hohen Preis. Selbst viele christliche Frauen klagen regelmäßig darüber, dass ihre Männer entweder schüchtern oder aggressiv sind. Darüber hinaus scheinen zahlreiche Männer während einer Art Midlife-Crisis Depressionen zu durchleiden und ihre gesellschaftlichen Verpflichtungen aufzugeben. In den Gemeinden scheint der Mangel an vorbildlicher Ältestenschaft größer zu werden. Das Problem wird für die Gläubigen noch zusätzlich dadurch kompliziert, dass ein »christlicher« Feminismus entstanden ist, der sich eindeutig von der Schrift und vom Willen Gottes abkehrt. Umfassender gesehen ist in der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit ein großes und bedauernswertes Defizit hinsichtlich der Identitätsbestimmung der Geschlechter entstanden. Und zwar in einem solchen Maße, dass es in der heutigen Kultur durchaus akzeptabel ist, sogar das eigene Geschlecht zu *leugnen* und zu versuchen, transsexuell zu sein.

Gottes Wahrheit weist den Weg

Ohne absoluten Maßstab kann die Verwirrung im Hinblick auf das Mannsein nur noch größer werden. Auf sich gestellt, kann niemand darauf hoffen, die irregeleiteten menschlichen Neigungen korrigieren oder das Durchein-

ander verstehen zu können. Die Art und Weise, wie *Webster's New Collegiate Dictionary* den Begriff *maskulin* definiert, veranschaulicht zweifellos exakt die Mehrdeutigkeit, die man im Umfeld dieses Themas in unserer Kultur findet:

Maskulin 1 a: männlich b: Eigenschaften besitzend, die einem Mann angemessen sind oder in der Regel mit ihm in Verbindung gebracht werden.⁴

In der Gesellschaft gibt es kein klares Verständnis im Hinblick auf das Mannsein, weil sie im Allgemeinen den einzigen verlässlichen, absoluten Maßstab – d.h. Gottes Wort – aufgegeben hat. Die Menschen müssen wissen, was Gott über den Mann und seine Identität zu sagen hat. Gottes Wahrheit ist zeitlos und Kulturgrenzen überschreitend. Außerdem ist sie ein völlig hinreichender Leitfaden für das Ziel, ein Mensch nach der Absicht Gottes zu werden (Psalm 119,105; Johannes 17,17; 2.Petrus 1,3). Dazu muss man allerdings in Unterordnung und Gehorsam das eigene Denken und Handeln an der Schrift ausrichten, um mit dem richtigen Motiv (der Verherrlichung Gottes) zu verstehen und auszuleben, was »Mannsein« bedeutet.

Grundlegende Merkmale des Mannseins

Wenn wir das Mannsein verstehen wollen, müssen wir damit beginnen, einige sehr grundlegende, in der Bibel vorkommende Wahrheiten über die Menschheit zu verstehen. Diese Merkmale gelten sowohl für Männer als auch für Frauen. Ein Mann kann nicht damit beginnen, ein Mensch nach der Absicht Gottes zu werden, wenn er nicht umfassend anerkennt, was das *Menschsein* ausmacht. Gott hatte einen Plan, als er die Menschen erschuf, wobei er sich bei seinem Schöpfungswerk genau an diesen Plan hielt. Diejenigen, die nicht bereit sind, Gott als Schöpfer anzuerkennen, haben keinen sicheren und eindeutigen Ausgangspunkt, von dem aus sie beginnen können. Folglich werden sie nie völlig imstande sein, die eigene Identität oder die ihnen zuge dachte Stellung zu verstehen. Doch dann gibt es diejenigen, die an einen vollkommenen, gütigen und persönlichen Gott glauben und die ein neues Herz bekommen haben, weil ihnen durch Jesus Christus die Sünden vergeben wurden. Sie können von einigen grundlegenden Dingen, die Gott über das Menschsein mitteilt, viel lernen. Es gibt mindestens sechs grundlegende, von Gott beschriebene Merkmale der Menschen, die eine besondere Bedeutung haben, wenn es um das Mannsein geht.

1. *Der Mann wurde nach dem Bild Gottes erschaffen* (1.Mose 1,27). Dies bedeutet, dass er seine Identität in der Person Gottes und nicht in den Tieren findet. Er ist ein vernunftbegabtes, kreatives und beziehungsfähiges Wesen.

Im Gegensatz zu den Tieren hat er eine unsterbliche Seele, die ihre Identität und Ruhe in Gott allein findet. Die Tatsache, dass der Mensch kreativ und beziehungsfähig ist, gehört zu seiner Gottesebenbildlichkeit. Leider versuchen viele Männer, diese Aspekte ihres Mannseins zu leugnen, indem sie behaupten, dass dies weibliche Merkmale seien. Wenn sich außerdem ein Mann als rein animalisches Wesen sieht, kann er alle möglichen Verhaltensweisen und unbeherrschte Leidenschaften entschuldigen.

2. *Der Mann wurde als Anbeter erschaffen* (Johannes 4,23; Römer 1,21-25). Weil dem Menschen eine Seele gegeben wurde, ist er von Natur aus ein *religiöses* Wesen. Irgendetwas betet er *immer* an. Obwohl ihm eine Seele gegeben wurde, damit er Gott allein anbeten kann, zieht ihn die zuvor erwähnte Verworfenheit in andere Richtungen. Bis er die Knie vor Jesus Christus beugt, betet er vielleicht das eigene Ich, einen anderen Menschen, das Geld, den Erfolg und seine Begleiterscheinungen, falsche Götter (Götzen) oder eine Unzahl anderer Dinge an. Wer Dinge, Sachverhalte oder Personen und nicht Gott anbetet, handelt er ihm schöpfungsmäßig zugeordneten Stellung zuwider. Eine derartige Anbetung entspricht weder dem Wesen eines Mannes, noch ist sie eine wahre Anbetung. Umgekehrt entspricht es *sicherlich* diesem Wesen, den Gott der Bibel zu suchen und hingebungsvoll zu lieben.

3. *Seit dem Sündenfall ist der Mann von Natur aus ein Sünder* (Römer 3,12). Obwohl der Mensch anfangs nicht so erschaffen wurde, erhielt er *schöpfungsmäßig* die Fähigkeit, eine rationale Entscheidung zu treffen. Bald danach machte er sich mit seiner Entscheidung für die Sünde dieses grundlegende Merkmal zu Eigen, indem er gegen das einzige Verbot, das Gott ihm gegeben hatte, verstieß. Daher muss sich ein Mann entgegen dem, was ihm sein Stolz oder die Gesellschaft sagen mag, dessen bewusst sein, dass er völlig auf Abwege geraten kann. Im Innersten seines Wesens findet sich eine angeborene Sündhaftigkeit und Unvollkommenheit, die ihn sein ganzes Leben lang prägen wird. Da dies zutrifft, *entspricht* das Eingeständnis, dass er in seinem Denken oder Tun sündigt, *gewiss dem Wesen eines Mannes*. Es ist viel besser, als diese Tatsache zu verbergen oder zu leugnen. An dieser Stelle sollten wir auch erwähnen, dass sich als Folge des Sündenfalls durch alle Jahrhunderte hindurch ein Ringen um die von Gott gegebenen Rollen von Männern und Frauen gezogen hat. Die Schrift lässt erkennen, dass die Beziehung der Frau zum Mann gestört wurde. Zusammen mit den sündigen Neigungen des Mannes, die Frau herumkommandieren oder aber sich aus der Verantwortung stehlen zu wollen, muss dies letztendlich zu großen Schwierigkeiten und Konflikten sowie zu einer Beeinträchtigung des wunderbaren göttlichen Plans führen (1.Mose 3,16). Nur durch Erlösung und Inanspruchnahme der täglichen Gnade Gottes kann man diese Auswirkungen der Sünde überwinden.

4. *Der Mann braucht die rettende Gnade Gottes* (Johannes 3,16; Titus 3,4-7). Es liegt nahe, dass Gott Adam zu einem Mann machte, der ihm anvertraute Menschen beschützen und Gefahren von ihnen abwenden sollte. Dies wird deutlich, als Gott ihm Eva zugesellte, damit er sie liebte und die Führungsrolle übernahm. In all den Jahrhunderten haben Männer Frauen und Kinder beschützt, gesellschaftliche Strukturen und sogar Ideologien bewahrt. Der Mann muss jedoch erkennen, dass er genauso auch selbst einen Retter und Beschützer braucht. Dass er seine völlige Hilflosigkeit und Heilsbedürftigkeit eingestehen muss, ist für einen mutigen Mann in doppelter Hinsicht eine demütigende Erfahrung. Und dennoch muss jeder Mann, der zu seiner *wahren* Identität finden will, anerkennen, dass er die Errettung durch Gott braucht. Er muss von sich selbst, vom Bösen (Satan) und vom Gericht befreit werden, das wegen seiner Sünde kommen wird. Diese Befreiung geschieht, indem er die Knie vor Jesus Christus als dem einzigen Herrn und Heiland seines Lebens beugt.

5. *Der Mann wurde nicht als selbstgenügsames Wesen erschaffen, sondern als Wesen, das Gott und andere braucht* (Johannes 15,5; Galater 5,14; Hebräer 4,16). Anhand der Tatsache, dass er ein erschaffenes Wesen und ein gefallenes Geschöpf ist, wird deutlich, dass der Mann Gott noch dringender braucht als das göttliche Heil. Er benötigt Gottes Tragkraft, Führung und Weisheit. Es ist ebenso offensichtlich, dass ihn Gott als Wesen erschuf, das auf andere angewiesen ist. Dies wird deutlich in Aussagen wie »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei« und »Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht« (vgl. 1.Mose 2,18). John MacArthur schreibt: »In der Ehe können Männer dem Herrn nicht treu sein, wenn sie nicht eine auf Bereitwilligkeit und Liebe gegründete Beziehung zu der Frau, die er ihnen gegeben hat, einüben.«⁵ Die über dreißig Gebote in der Bibel, die das »Einander« betreffen, bestätigen diese Binsenwahrheit.

6. *Der Mann soll sich nach der Schöpfungsabsicht von der Frau unterscheiden* (1.Mose 1,27). Die Tatsache, dass Gott den Mann vom Äußeren her anders erschuf als die Frau, weist eindeutig darauf hin, dass sich die beiden auch in anderer Hinsicht unterscheiden. In seiner Weisheit hat Gott ihre inneren und äußeren Merkmale in einzigartiger Weise gebildet. Dies entspricht vollkommen der göttlichen Absicht, dass sie unterschiedlich *sein* und verschiedene *Aufgaben wahrnehmen* sollen. Gott machte keinen Fehler, als er seinen Wunsch nach einem äußeren Unterschied verwirklichte. Die Tatsache, dass Adam und Eva in Eden nackt waren, lässt erkennen, dass Gott die Unterschiede im Aussehen innerhalb und außerhalb des eigenen Geschlechts offensichtlich beabsichtigte. Später finden sich in der Schrift Stellen, die diese Tatsache eindeutig belegen (5.Mose 22,5; 1.Korinther 11,14-15). Hier liegt ein zeitloser Grundsatz vor, den man aus alledem ableiten

kann: Gott möchte, dass jeder und jede Einzelne das ihm bzw. ihr gegebene Geschlecht eindeutig zum Ausdruck bringt. Heute gibt es in der westlichen Welt bezüglich dessen, wie Männer und Frauen aussehen – ja, sogar handeln –, weniger Unterschiede als je zuvor. Obwohl die Gesellschaft auf die Beseitigung von Geschlechter trennenden Merkmalen in allen Bereichen drängt, müssen Männer und Frauen aufpassen, dass sie sich im Aussehen, in den Angewohnheiten und in kulturellen Leitbildern angemessenen geschlechtsspezifischen Verhaltens deutlich vom jeweils anderen Geschlecht unterscheiden. Einige Männer brauchen vielleicht Hilfestellung, wenn es darum geht, unmännliche Gewohnheiten, die sie ungewollt entwickelt haben, zu erkennen und zu verändern.

Die Tatsache, dass Männer und Frauen mit Unterschieden erschaffen wurden, bedeutet nicht, dass sie in jeder Hinsicht unterschiedlich sind. Die Angehörigen beider Geschlechter sind individuell und geistlich gesehen gleichwertig. Es behaupte niemand, dass man Frauen weniger Wertschätzung und Ehrerbietung entgegenbringen sollte. Auch sollte man ihre Vorschläge bzw. ihre Meinungen sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf familiärer Ebene berücksichtigen. Außerdem sind beide Geschlechter dahingehend gleich, dass sie miteinander kommunizieren und sogar in einer fest gefügten ehelichen Beziehung leben können. Doch viele übersehen bewusst, dass es einen umfassenden Unterschied zwischen dem Wesen eines Mannes und dem Wesen einer Frau gibt. Bereits in den 60er und 70er Jahren hatte die feministische Bewegung einen ganz neuen Weg eingeschlagen, der den gegenwärtigen, alles in Frage stellenden Angriff auf jedes traditionelle Bild von Mann und Frau einleitete.⁶ Viele Befürworter gehen so weit wie Shulamith Firestone, die auf die völlige Abschaffung geschlechtlicher Unterschiede drängt.⁷ Darüber hinaus steht sie mit ihrer Vorliebe für künstliche Befruchtung und die vollständige Auflösung der Familie zugunsten einer Wohngemeinschaft zum Zweck der Kindererziehung nicht allein da.⁸ Werner Neuer schreibt treffend in seinem Buch *Mann und Frau in christlicher Sicht*: »Die feministische Bewegung neigt dazu, die (tatsächliche) Gleichwertigkeit von Mann und Frau mit ihrer (nicht den Tatsachen entsprechenden) Gleichartigkeit zu verwechseln.«⁹

Viele sind sich der Tatsache nicht bewusst (oder wollen sie vielleicht ignorieren), dass die Unterschiede in Gottes Plan für die Geschlechter über die äußere Erscheinung weit hinausgehen. Diese Unterschiede entsprechen auf erstaunliche und wunderbare Weise den Geschlechterrollen, die er in der Schrift dargelegt hat. Neuer beweist großen Sachverstand, indem er diese beiden Gedanken unter Verwendung von wissenschaftlichen Beweisen und Forschungsergebnissen miteinander verbindet. Sie lassen die beträchtlichen physiologischen und personenbezogenen Unterschiede zwischen Männern

und Frauen erkennen. Zu solchen Unterschieden gehören Knochenbau und -beschaffenheit, Muskeln, Haut, Bau und Funktion der Geschlechtsorgane, Blutzusammensetzung, Körperflüssigkeiten, Hormone, chromosomale Zellstruktur, kognitive Funktionen, Fähigkeiten, Anschauungen und Beziehungen. Männer und Frauen sind eindeutig unterschiedliche Wesen.¹⁰ Indem er an diesen großen Plan Gottes denkt, schreibt John Benton: »Insbesondere die geschlechtlichen Unterschiede sind nicht willkürlich. Sie sind nicht durch Zufall entstanden. Hier geht es um nichts Unvernünftiges und Unverständliches – nicht um etwas, was man bedauern oder wogegen man ankämpfen müsste. Man soll es vielmehr als gutes Geschenk eines liebevollen Gottes dankbar annehmen.«¹¹

Ein Mann kann seine wahre Identität in allen Bereichen nie finden, wenn er sich nicht in seinem Denken diesen grundlegenden Realitäten stellt und sein ganzes Leben darauf einstellt bzw. demjenigen übergibt, der ihn erschaffen hat. Mannsein ist demnach eine Angelegenheit des Denkens. Obwohl ein Mann Sport treiben bzw. trainieren und dabei sogar die Figur eines Charles Atlas (einer der bekanntesten US-amerikanischen Interpreten im Bereich Tanz, Theater und Performance, geb. 1949) oder Arnold Schwarzenegger erreichen kann, wird dadurch seine Männlichkeit nicht aufgewertet. Es ist bedeutsam, an die folgende Aussage von A.B. Bruce zu denken: »Was letztendlich zählt, ist nicht das, was äußerlich zu sehen ist, sondern das, was im Mann verborgen ist.«¹²

Merkmale Jesu, des vollkommenen Mannes

Jesus, der Mensch gewordene Gott, wird in den Schriften als der einzige vollkommene Mann dargestellt (1.Petrus 2,21-22). Da dies so ist, veranschaulicht er auf vollkommene Weise, wonach man als Mann streben sollte. Christus verkörpert in jeder Hinsicht das makellose Beispiel des Mannseins (1.Johannes 2,6). Gewiss würde niemand sagen, dass irgendeine seiner Eigenschaften nicht dem Wesen eines Mannes entsprochen hätte. Im Folgenden findet sich eine Tabelle mit christusähnlichen Charaktereigenschaften (Einstellungen sowie praktisches Verhalten), die dazu beiträgt, echtes Mannsein näher zu erläutern.

Gott will, dass Männer Christus anziehen und ihm immer ähnlicher werden (Römer 13,14). Man kann nicht als Mann zu seiner *wahren Identität* finden, wenn man nicht immer mehr Christi Eigenschaften annimmt. Männer sollten hinsichtlich dieser Eigenschaften regelmäßig beten und versuchen, sie im täglichen Leben nachzuahmen (2.Petrus 3,18).

Eigenschaften des vollkommenen Mannes am Beispiel Christi		
Einstellungen	Praktisches Verhalten	Bibelstellen
<i>Einstellung zu ewigen Dingen</i>	Tat den Willen und das Werk des Vaters War nicht bestrebt, selbst Erfolg zu erzielen und eigene Wünsche zu befriedigen	Johannes 4,34; 5,30; Johannes 8,28-29
	War mit dem Geist (Wort) erfüllt Mied die Weisheit und Wege der Welt	Lukas 4,1,14
	Verkündigte anderen das Evangelium Brauchte keine irdischen Freuden bzw. Hilfen	Markus 1,14-15; Johannes 3-4
	Führte ein heiliges, gehorsames Leben War ohne Sünde	Philipper 2,8; 1.Petrus 2,22
<i>Liebe / Verständnis</i>	War bestrebt, den Nöten anderer gerecht zu werden War nicht gleichgültig, suchte nicht den eigenen Vorteil	Matthäus 4,23; Lukas 4,18-21
	Gab sich und die eigenen Wünsche hin Dachte nicht zuerst an sich, war nicht egoistisch	Lukas 22,42; Philipper 2,6-8
	War sanftmütig, wann immer dies möglich war War nicht schroff oder fordernd	Matthäus 11,29; Johannes 21,15-19
<i>Eifer / Unerschrockenheit / Vertrauen</i> <i>(weil er sich auf Gott und seine Verheißungen verließ)</i>	Führte die Jünger und andere Folgte nicht falschen Führern	Johannes 6,2
	Egriff die Initiative, wenn dies geboten war Wartete nicht, wenn sein Handeln gefragt war	Markus 6,43-44; Lukas 6,12-16
	Stellte sich, wenn nötig, der Auseinandersetzung Schloss keine Kompromisse, wollte nicht Menschen gefallen	Matthäus 23,1-36; Markus 11,15-18
	War entschlossen, Gottes geoffenbarten Willen zu tun War nicht unentschlossen oder ängstlich	Matthäus 4,1-11; Markus 8,31-38
<i>Gewissenhaftigkeit</i>	Erfüllte seine Verpflichtungen War nicht verantwortungslos	Johannes 17,4; Johannes 19,30
	War fleißig War nicht faul oder feige	Johannes 5,17; Hebräer 12,2-3
<i>Demut</i>	Diente anderen, die ihm nachfolgten, und hörte ihnen zu Kommandierte andere nicht herrisch herum	Johannes 6,5-10; Johannes 13,2-17
	Verherrlichte den, der ihn gesandt hatte (den Vater) Wollte nicht beachtet werden bzw. gierte nicht nach Anerkennung	Johannes 8,50,54; Johannes 17,1,4

Merkmale, die man den Voraussetzungen für Älteste in der Gemeinde entnehmen kann

Wenn wir das untersuchen, was Gott bezüglich der Ältestenschaft in der Gemeinde gesagt hat, können wir weitere Einsichten in seine Erwartungen im Hinblick auf das Mannsein gewinnen. In der Schrift finden wir zwei überaus präzise Listen mit positiven und negativen Eigenschaften, anhand derer leitende Gemeindemitarbeiter gemessen werden sollen: in 1.Timotheus 3,2-7 und Titus 1,6-9. Obwohl Paulus in diesen Stellen die entsprechende Aufzählung von Merkmalen mit der Leitung der Gemeinde in Verbindung bringt, werden diese Eigenschaften (außer »lehrfähig« und »nicht ein Neubekehrter«) an anderer Stelle in Gottes Wort auch auf die Christen, die keine Ältesten sind, angewandt. Diese Anweisungen wurden gegeben, um zu gewährleisten, dass Älteste immer eine bestimmte Art von Männern verkörpern: Sie sollen zeigen, wie Gott *jeden* Mann haben will. Weil ein Leiter stets irgendein (gutes oder schlechtes) Beispiel abgibt, ist es Gott sehr wichtig, dass jeder Älteste Christus widerspiegelt (1.Korinther 11,1). Weil diese beiden Stellen von Gott speziell für Männer bestimmt waren, können die darin vorkommenden grundlegenden Belehrungen uns daher helfen zu verstehen, was wirklich dem Mannsein entspricht und was nicht. Aus Gottes Perspektive gesehen könnte man sogar sagen, dass die Gebote und Verbote Voraussetzungen für echtes *Mannsein* darstellen. Ein gottgemäß lebender Mann muss sich durch Folgendes auszeichnen:

- »Untadelig«: tadellos, nicht anklagbar, jemand, der einen guten Ruf hat.
- »Mann einer Frau«: das Muster einer ganz der eigenen Frau geltenden Liebe.
- »Nüchtern«: maßvoll, aufmerksam, einsichtig, wachsam.
- »Besonnen«: imstande, Herr der eigenen Gedanken, Gefühle und Leidenschaften zu sein; weise, bedacht, anständig.
- »Sittsam«: führt ein geordnetes Leben, was Zeiteinteilung, Verpflichtungen und Verhalten angeht; ist nicht chaotisch.
- »Gastfrei«: nimmt Gäste auf, liebt Fremde, dient anderen.
- »Gütig«: rücksichtsvoll, liebenswürdig, geduldig, freundlich im Umgang mit anderen.
- »Der dem eigenen Haus gut vorsteht«: Er ist Oberhaupt seiner Familie, steht ihr vor und verkörpert in ihr die Autorität; beweist Treue, indem er im familiären geistlichen Leben vorangeht; sorgt für sie und beschützt sie; hat Kinder, die nicht zügellos oder aufmüpfig sind und beaufsichtigt bzw. erledigt die häuslichen Angelegenheiten.

- »Das Gute liebend«: liebt Tugenden und redliche Menschen.
- »Gerecht«: aufrichtig, ein Mann des Rechts.
- »Heilig«: rein, fromm.
- »Enthaltensam«: beharrlich, standhaft, beherrscht.
- »Der an dem zuverlässigen Wort ... festhält«: eignet sich die gesunde Lehre an und verteidigt diese; hält daran jederzeit fest; imstande, andere zu ermahnen und zu überführen.

Im Gegensatz dazu darf sich ein gottgemäß lebender Mann nicht durch Folgendes auszeichnen:

- Ein »Trinker« sein: dem Alkohol ergeben sein.
- Ein »Schläger« sein: schnell ärgerlich werden, zu Zornausbrüchen neigen.
- »Streitsüchtig«: zänkisch, unverträglich.
- »Geldliebend« sein, »schändlichem Gewinn nachgehend«: habsüchtig, geldgierig, materialistisch eingestellt.
- »Eigenmächtig« (eigenwillig) und nicht wie ein Verwalter: einer, der die eigenen Gedanken, Wünsche und Ziele sowie alles zu seinem eigenen Vorteil durchsetzt.
- »Jähzornig«: von Natur aus zum Zorn neigen, leicht aufbrausen

Indem wir diese Eigenschaften für gottgemäß lebende geistliche Führer untersuchen, können wir noch besser herausarbeiten, was es bedeutet, ein Mann zu sein. Wenn wir das Mannsein definieren wollen, ist es nutzlos, sich mit Eigenschaften zu beschäftigen, die sich eindeutig von weiblichen Merkmalen unterscheiden sollten, wenn wir nicht zunächst über die grundlegenden Wesenszüge des Mannseins nachdenken. Hoffentlich ist deutlich geworden, dass man als Mann nicht zu seiner wahren Identität finden kann, wenn man nur einige wenige Merkmale in den Mittelpunkt stellt. Bis hierher haben wir die wesentlichen Merkmale des Mannes, den grundlegenden Charakter des vollkommenen Mannes (Christus) und einige wichtige Eigenschaften, die ein Mann haben sollte, erörtert. Nachdem dies geschehen ist, lenken wir die Aufmerksamkeit jetzt auf diejenigen Eigenschaften, die sich direkt auf die einzigartige, gottgegebene Rolle des Mannes beziehen.

Rollenmerkmale, durch die sich ein Mann auszeichnen muss

Indem wir Gottes Absicht in Bezug auf die Geschlechterrollen untersuchen, wird deutlich, inwieweit sich ein Mann von einer Frau unterscheiden sollte. Hierin liegt der Schlüssel zu charakteristischen männlichen Eigenschaften.

Nachdem wir anhand der Schrift verstanden haben, welche *Verhaltensweisen* des Mannes Gottes Absicht entsprechen, ist es viel leichter zu bestimmen, welche charakteristischen Merkmale wir hervorheben müssen. Dabei werden wir feststellen, dass auch Frauen in gewissem Maße oder in bestimmten Situationen von diesen Eigenschaften geprägt sein sollen. Doch ein Mann muss sich in jedem Fall in diesen Dingen auszeichnen, damit er seine wichtigsten Aufgaben wahrnehmen kann. Dieser Grundgedanke ähnelt sehr dem Prinzip der Geistesgaben. Beispielsweise wird allen Christen geboten, das Evangelium zu verkündigen und gastfreundlich zu sein. Einigen ist jedoch die Gabe der Evangelisation bzw. Gastfreundschaft in besonderer Weise gegeben worden. Wenn sie sich daher in diesem Dienst *auszeichnen*, können sie ihre Aufgabe im Leib Christi wahrnehmen. Ein unerschütterlicher und gottgemäß lebender Mann wird durch Eigenschaften gekennzeichnet sein, die notwendig sind, damit er die von Gott gegebenen Aufgaben ausführen kann.

Er führt

Als Gott den Menschen in den Garten Eden setzte, gab er ihm spezielle Anweisungen. Adam sollte sich um den Garten kümmern, d.h. darin nach dem Rechten sehen (1.Mose 2,15). Er wurde ihm zur Verwaltung anvertraut, obwohl Gott dies selbst viel besser hätte erledigen können. Adam herrschte darüber hinaus über die Tiere und benannte sie (1.Mose 1,28-30; 2,19-20). Diese Aufgaben wurden ihm anvertraut, bevor Eva auf den Plan trat. Als Gott Eva in den Garten setzte, verdeutlichte er, dass sie Adam bei der Arbeit, die ihm gegeben worden war, zur Seite stehen sollte. Sie sollte seine Gehilfin sein (1.Mose 2,18). Gott sagt dabei nicht: »Eva, du bist für diese Gartenhälfte zuständig, während du, Adam, die andere bebaust!« Adam sollte die Führung übernehmen, wohingegen Eva seine Gehilfin und Gefährtin sein sollte.

Später werden in der Schrift Ehemänner eindeutig darüber belehrt, dass sie das Haupt der jeweiligen ehelichen Beziehung sein sollen. Frauen wird geboten, sich der Führung durch den Ehemann unterzuordnen und diese gottgegebene Position zu achten (Epheser 5,22-33). Als Gott Führungspositionen im Volk Israel vergab, vertraute er sie Männern an.¹³ Außerdem waren und sind es Männer, denen Gott die Leitung in der Gemeinde übertragen hat (1.Timotheus 2,11-12). Es ist offensichtlich, dass Gott die Führungsrolle letztendlich dem Mann gegeben hat.

Damit ist absolut nichts (Positives oder Negatives) über die Fähigkeiten der Frau oder deren Gleichwertigkeit als Person gesagt. Gott wollte lediglich diese Rolle dem Mann anvertrauen. Bei jeder Aktivität muss es einen geben, der letztendlich die Führung innehat. Gott erwählte Adam für diese

Aufgabe und rüstete ihn dazu aus. Wenn die gottgegebene Rolle des Mannes darin besteht, die Führung zu übernehmen, muss jeder Mann entsprechende Möglichkeiten wahrnehmen. Für manche Männer, die während ihrer frühen Persönlichkeitsentwicklung keine Fähigkeiten als Führer herausgebildet haben oder die aus Gewohnheit vor Führungsaufgaben zurückschrecken, ist es notwendig, mit der Zeit Führungsqualitäten zu entwickeln, statt in ihrer Inkompetenz zu versuchen, sofort die ganze Bandbreite von Führungsaufgaben zu übernehmen. Glauben Sie mir: Einige Männer sind von Gott mit außergewöhnlichen Führungsqualitäten beschenkt, so dass sie hervorragende Führer sein können. Wenn man alle christlichen Männer lehren würde, dass es *dem Wesen eines Mannes* entspricht, die Initiative zu ergreifen und zu führen, gäbe es nicht einen solchen Mangel an geistlicher Führung in der Familie und der Gemeinde. Im Hinblick auf die Erziehung von Heranwachsenden zur Führungsbefähigung schreibt Douglas Wilson:

Unsere Jungen müssen Bescheidenheit lernen und sich gleichzeitig Kühnheit sowie Mut aneignen. Dass diese Ausgewogenheit gelingt, ist nur dadurch möglich, dass sie das Wesen Gottes verstehen. Weil wir die Lehre, dass Gott unser Vater ist, aufgegeben und die Eigenschaften von Gott als Vater vernachlässigt haben, ist uns das Verständnis für ein Mannsein, das sich an Vorbildern orientiert, verloren gegangen. Aufgrund dessen schwanken unsere Jungen von einem Extrem ins andere: Entweder werden sie bescheiden, ohne Kühnheit zu entwickeln, so dass sich bei ihnen Züge der Verweichlichung zeigen, oder sie eignen sich Kühnheit ohne Bescheidenheit an, die sich zerstörerisch auswirkt.¹⁴

Die Eigenschaften, die jemand in reichem Maße besitzen muss, um Führungsaufgaben wahrnehmen zu können, sind *Weisheit* (indem man das Wort Gottes, seine Fakten sowie Personen umfassend kennt und dann biblische Grundsätze durchdacht anwenden kann), *Initiative*, *Entscheidungsfreudigkeit*, *Demut (Bescheidenheit)*, *Mut* und *persönliches Engagement*.¹⁵

Er liebt (im Sinne von 1.Korinther 13)

Adam und Eva wurden als Wesen erschaffen, die einander Ehegefährten sein sollten. Diese für die Ehe bestimmte Zielsetzung wird an anderer Stelle in der Schrift mehr verdeutlicht (Maleachi 2,14). Ohne Zweifel ist eine derartige Gemeinschaft von Liebe geprägt. Im Neuen Testament sind Ehemänner dazu ausersehen, verbindlich diejenige opferbereite Liebe vorzuleben, die Christus gegenüber der Gemeinde unter Beweis stellt (Epheser 5,25). Ihnen wird auch speziell geboten, voller Einsicht mit ihren Frauen zusam-

menzuleben (1.Petrus 3,7). Ehemänner sollen sich durch diese Liebe eindeutig auszeichnen. Ebenso gebot Christus den Jüngern bei seinem Abschied, dass sie einander lieben und dienen sollten (Johannes 13,15). John Benton schreibt:

Hier ist Buße notwendig. Vielleicht haben einzelne Männer die ihnen zur Verfügung stehenden Kräfte dazu genutzt, sich selbst und nicht anderen zu dienen. Möglicherweise haben Männer ihre Stärke missbraucht, um ihre Frauen und Kinder zu tyrannisieren. Wir müssen lernen, zu Gott und zu seinem Wort – der Schrift – zurückzukehren. Außerdem müssen wir wieder lernen, mit ihm zu leben. Wenn jemand anderen wie Jesus Christus liebevoll und mit Opferbereitschaft dient, bedeutet dies nicht, dass er unentschlossen oder ein Muttersöhnchen ist. Vielmehr ist er ein wahrer Mann.¹⁶

Ein wahrer Mann wird sich demnach durch Eigenschaften *auszeichnen*, anhand derer Liebe erkennbar ist, wie z.B. *Freigebigkeit, Sanftmut, Rücksichtnahme, Freundlichkeit, Dienstgesinnung und Opferbereitschaft*.

Er beschützt

Eine natürliche Folge dessen, dass der Mann führt und liebt, besteht darin, dass er die Rolle des Beschützers übernimmt. Nach dem Sündenfall gehörte es zweifellos zu Adams Aufgaben, seine Frau zu beschützen. Als der seinesgleichen suchende Führer und Menschenfreund hat Gott zugesagt, Gläubige zu bewahren bzw. zu beschützen (2.Thessalonicher 3,3). Ein Mann muss sich in gleicher Weise verpflichten, seine Frau, seine Kinder und seine Gemeinde zu beschützen. Obwohl Gott in seiner Liebe Menschen nicht immer vor den Folgen ihrer Sünde oder vor allem Bösen in der Welt beschützt, hat sein Schutz wie die Liebe des Ehemannes eindeutig sowohl mit *körperlichen* als auch mit *geistlichen* Aspekten zu tun. Wir müssen jedoch daran denken, dass nur der allwissende und allweise Gott das Recht hat und weise genug ist, Böses im Leben irgendeines Menschen zuzulassen und dies in seine Ziele einzubauen.

Im Alten Testament stellten die Männer das Heer Israels, um Städte, Frauen und Kinder zu beschützen (4.Mose 1,2-3). In 1.Korinther 16,13 gebot Gott den Brüdern der Gemeinde in Korinth, den Glauben (das Wort Gottes) zu bewahren. Dort ließ er durch Paulus sagen: »Seid mannhaft!« – was so viel heißt wie: »Seid mutig!« Christus hat die Jünger, die er liebte und führte, ganz sicher bewahrt (Johannes 17,12). Ebenso erwartet er, dass alle leitenden Gemeindemitarbeiter die Gläubigen, den Leib Christi, beschützen

(Apostelgeschichte 20,28). Zum Mannsein gehört auch das Beschützen. Die Eigenschaften, die ein Mann eindeutig besitzen muss, bevor er seiner Beschützerrolle gut gerecht werden kann, sind *Mut, Kühnheit, Kraft* (sowohl in körperlicher als auch in geistlicher Hinsicht) sowie *Wachsamkeit*.

Er versorgt

Zu den Aufgaben desjenigen, der führt und liebt, gehört automatisch der Gedanke der *Fürsorge*. Gott als derjenige, der führt und liebt, sorgt auch für jede wirkliche Not (Psalm 34,11). Ehemännern und Vätern wird im Neuen Testament in besonderer Weise die Rolle des Versorgers anvertraut (Epheser 5,18-29; 1.Timotheus 5,8). Den Führern des Volkes Gottes ist diese Aufgabe ebenfalls gegeben (Hesekiel 34,1-4; Johannes 21,15-17). Männer sollten versuchen, den wahren Bedürfnissen derjenigen gerecht zu werden, die Gott ihrer Fürsorge anvertraut hat, sei es in materieller oder in geistlicher Hinsicht. Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, zeichnet sich jemand, dessen Wesen wirklich demjenigen eines Mannes entspricht, durch Merkmale wie *Fleiß* (unermüdete Arbeit), *persönliches Engagement* und *Dienstgesinnung* aus. Er tut auch alles in seinen Kräften Stehende, um eine *Arbeitsstelle* zu bekommen, die es ihm erlaubt, gut für diejenigen zu sorgen, die er lieben und führen muss.

Ein Mann ist besser imstande, Gottes Absicht zu entsprechen, wenn er die Sünde ablegt und Christus immer ähnlicher wird. Viele Sünden lassen nicht zu, dass ein Mann diese Eigenschaften in reichem Maße besitzt und seine gottgegebenen Aufgaben wahrnimmt. Zu diesen Sünden gehören Menschenfurcht, Selbstmitleid, Vergnügungssucht, Stolz, Faulheit, Egoismus, Arbeitssucht, Geldgier, materialistisches Denken, Erfolgsbesessenheit und eine Vergötzung der eigenen Frau sowie mangelndes Vertrauen gegenüber Gott und seiner Wahrheit. Ein wahrer Mann ringt mit Hilfe der Gnade Gottes darum, diese und andere Sünden abzulegen. Er sucht Gottes Hilfe, damit er all diese gottgemäßen (christusähnlichen) Eigenschaften in seinem Alltagsleben umsetzen kann. John Piper schreibt: »Im Leben geistlich gereifter Männer geht es im Wesentlichen darum, dass sie als freundlich Gesinnte Verantwortungsbewusstsein zeigen, indem sie führen, für Frauen sorgen und diese beschützen – und zwar so, wie es den unterschiedlichen Beziehungen des Mannes angemessen ist.«¹⁷

In welchem Maße diese Rolleneigenschaften im Leben eines Mannes sichtbar werden, entscheidet darüber, wie gut er diese Merkmale seines Mannseins erkennen lässt. Er sollte diesbezüglich seine Ehepartnerin noch übertreffen. Außerdem besitzt er die Freiheit, diese Merkmale im Umgang mit beiden Geschlechtern umzusetzen. Andererseits ist es *manchmal* not-

wendig, dass Frauen diese Rollen im Hinblick auf Kinder, andere Frauen – und Männer im außergemeindlichen Bereich – übernehmen. Sie finden ihre wahre Identität und Erfüllung jedoch nur dann, wenn sie *stärker* ihre Aufgaben als diejenigen wahrnehmen, die beistehen oder Gehilfinnen sind, soweit es die Ehe und die geistliche Belehrung betrifft (1.Mose 2,18; 1.Timotheus 2,12).

Darüber hinaus muss eine Frau in einer leitenden Position am Arbeitsplatz mit einem ihr unterstellten Mann so umgehen können, dass sie sein Selbstverständnis als Mann und ihre Identität als Frau bewahrt. Obwohl viele Frauen stolz darauf sind, in Führungspositionen eine bestimmte Befriedigung gefunden zu haben, entgeht ihnen zweifellos eine weitaus reinere und heiligere Zufriedenheit. Diese kann eine Frau nur dann finden, wenn sie diejenigen Aufgaben wahrnimmt, die Gott ihr gegeben hat.

Ebenso gilt: Wenn Männer die genannten Rolleneigenschaften konsequenter ausleben würden, neigten sie nicht mehr dazu, nach falschen Ausdrucksformen des Mannseins wie einem übersteigertem Männlichkeitsgefühl oder einem autoritären Auftreten zu streben. In diese Richtung gehende Männer sind Opfer des einen unbiblichen Extrems geworden. Das andere Extrem besteht natürlich darin, dass sich Männer passiv verhalten oder Züge der Verweichlichung aufweisen. Wenn sich ein Mann zu sehr auf eines der in diesem Kapitel beschriebenen Merkmale konzentriert, wird er dadurch fälschlicherweise zu dem einen oder anderen Extrem neigen, so dass er in seinen Aufgaben und Beziehungen nicht dem Wesen eines Mannes entspricht und sündigt. Stattdessen muss sich ein Mann Gottes höheres Ziel für beide Geschlechter aneignen. Diesbezüglich stellt John MacArthur fest: »Sie ergänzen einander auf vollkommene Art und Weise – er als Haupt, Führer und Versorger; sie als Gehilfin, Unterstützerin und Gefährtin.«¹⁸

Das Fazit

Was bedeutet es also für einen Mann, zu seiner wahren Identität zu finden? Es bedeutet, dass sich der Betreffende nicht auf das eigene Urteil hinsichtlich seines Mannseins verlässt, sondern stattdessen an der Tatsache festhält, dass es absolute Werte gibt, die im Wort Gottes genannt werden. Es bedeutet ferner, dass man die grundlegenden Merkmale des Mannseins versteht und die Notwendigkeit geschlechtsspezifischer Unterschiede erkennt. Es bedeutet auch, dass man sich durch Glauben an Christus retten lässt und ihm immer ähnlicher wird. Es bedeutet, darauf bedacht zu sein, die Eigenschaften, die Gott für geistlich gesinnte Männer in der Gemeinde nennt, nachzuahmen. Schließlich bedeutet es, sich auf die speziellen Eigenschaften, die zur Wahrnehmung unserer gottgegebenen Aufgaben notwendig sind,

zu konzentrieren. Kurz gesagt: Es bedeutet, eine biblische Sichtweise des Mannseins auszuleben.

Eltern und Gemeindemitarbeiter müssen den Jungen wieder die Merkmale biblischen Mannseins vermitteln. Außerdem handelt es sich hier um Eigenschaften, die den Brüdern in allen bibeltreuen Gemeinden und Einrichtungen vorgestellt werden sollten. Gläubige Männer müssen sich persönlich dafür verantwortlich wissen, die biblische Lehre zu diesem Thema zu studieren, sich mit anderen gottgemäß lebenden Brüdern darüber auszutauschen und einige themenbezogene Bücher (siehe unten: »Weiterführende Literatur«) zu lesen. Sie dürfen darauf vertrauen, dass Gottes Gnade Veränderungen schenkt.

Obwohl sich viele der in diesem Kapitel erörterten Eigenschaften des Mannes auf den Ehemann beziehen, stellt die Schrift sie auch als diejenigen vor, die den allein stehenden Männern unter den Gemeindemitarbeitern gelten. Daher betreffen diese Wahrheiten wirklich jeden Mann – ob allein stehend oder verheiratet, jung oder alt. Alle Männer sollten sich leidenschaftlich darum bemühen, die grundlegenden Kennzeichen des Mannes und die Eigenschaften Christi immer besser und wahrhaft zu verstehen, damit ihr Leben verändert wird. Sie sollten spezielle, für Männer bestimmte biblische Ermahnungen beherzigen und Möglichkeiten suchen, wo sie ihnen Anvertraute führen, lieben, beschützen und versorgen können. Dann werden sie *als Männer ihre wahre Identität finden*.

Maskulinität: Die Gesamtheit aller Merkmale und Sichtweisen, die ein erlöster Mann wesensmäßig besitzt und die durch entsprechende Eigenschaften bereichert werden. Diese stimmen mit den charakteristischen Rollen des Mannes (führen, lieben, beschützen und versorgen) überein, wobei alles zur Ehre Gottes geschieht.

Weiterführende Literatur

- Benton, John, *Gender Questions*. London: Evangelical Press, 2000.
- MacArthur, John, *Different by Design*. Wheaton: Victor Books, 1994.
- Piper, John, und Wayne Grudem, Hrsg. *Recovering Biblical Manhood and Womanhood*. Wheaton: Crossway Books, 1991.
- Scott, Stuart W., *The Exemplary Husband*. Bemidji: Focus Publishing, 2000.
- Strauch, Alexander, *Die Revolution der Geschlechter: Gottes Plan für Mann und Frau*, Bielefeld: CLV, 2001.
- Watson, Thomas, *The Godly Man's Picture*. Edinburgh: Banner of Truth, 1992.
- Wilson, Douglas, *Future Men*. Moscow (Idaho): Canon Press, 2001.

Leben als Frau – wie die Bibel es sagt¹

Patricia A. Ennis

Das Festhalten an einer biblischen Sicht des Frauseins findet in unserer modernen Gesellschaft wenig Anklang. Wer so denkt – so heißt es häufig –, erniedrige Frauen, stelle sie als minderwertig hin und schränke sie ein. Da diese Einstellung bedauerlicherweise die evangelikale Bewegung der westlichen Welt beeinflusst, müssen wir dieses Problem dadurch klären, dass wir eine biblische Sichtweise des Frauseins wiederentdecken.

Das Wort *Feminität* (Weiblichkeit) umfasst laut Definition des Wörterbuchs »alles, was Eigenschaften oder Merkmale besitzt, die traditionell den Frauen zugeschrieben werden. Dazu gehören z.B. Empfindsamkeit, Zartheit oder hübsches Aussehen.«² Elisabeth Elliot sagt dazu: »Das Wort ›Feminität‹ ist ein Begriff, den wir kaum noch hören. In den letzten Jahrzehnten haben wir dagegen den Ausdruck ›feministisch‹ ziemlich oft gehört, während wir eigentlich kaum etwas über das tiefe Geheimnis namens *Feminität* (Weiblichkeit) gehört haben. Dieses Wort hat sehr gelitten – teilweise aufgrund der Tatsache, dass wir Klischeevorstellungen statt Vorbilder haben.«³

Sie äußert dann mehrere Gedanken, die den Ausdruck *Feminität* in einen christlichen Zusammenhang stellen:

Für mich ist eine wahre Frau nicht eine, die aufgeputzt einherstolziert und leichtfertig, locker und gedankenlos in den Tag hineinlebt. Vielmehr ist sie freundlich und liebenswürdig. Sie lebt gottgemäß und ist freigebig ...

Sie und ich haben, wenn wir Frauen sind, die Gabe der Weiblichkeit. Sehr oft ist sie verdunkelt, so wie ja auch die Gottesebenbildlichkeit in uns allen oft kaum zu sehen ist ...

Ich befinde mich manchmal in einer ziemlich ungemütlichen Situation. Dann muss ich mit Frauen das Offensichtliche durchnehmen und ihnen gegenüber Beispiele von Weiblichkeit anführen, während sie fast meinen, sich verteidigen zu müssen, weil sie dem »schwächeren Geschlecht« angehören bzw. Frauen sind. Ich will Sie daran erinnern, dass *Weiblichkeit* kei-

nen Fluch beinhaltet. Sie ist nicht einmal eine belanglose Angelegenheit. Vielmehr ist sie ein Geschenk, ein göttliches Geschenk, das wir mit beiden Händen annehmen und für das wir Gott danken dürfen. Weil es – es sei nochmals gesagt – seine Idee war ...

Gott hat die Männlichkeit und Weiblichkeit innerhalb der Menschheit geschenkt, wobei er nie beabsichtigt hatte, dass es irgendeine Konkurrenz zwischen beiden geben sollte. Der russische Philosoph Bergiath sagte dazu Folgendes: »Die Idee der Emanzipation der Frau beruht auf einer tief sitzenden Feindschaft zwischen den Geschlechtern, auf Neid und Nachahmungssucht.«

Je mehr wir dem Wesen einer Frau entsprechen, desto mehr werden Männer dem Wesen eines Mannes gerecht und desto mehr wird Gott verherrlicht. Und so sage ich zu Ihnen als Frauen: »Seien Sie Frauen. Seien Sie Frauen und nichts weiter. Seien Sie Frauen in ihrer wahren Identität im Gehorsam gegenüber Gott.«⁴

Die moderne Abwärtsentwicklung wahrer Weiblichkeit setzte in den frühen 60er Jahren ein, als Betty Friedans Buch *The Feminine Mystique* (»Der Weiblichkeitswahn oder Die Selbstbefreiung der Frau«) erschien.⁵ Friedan vertrat die Ansicht, dass starke Frauen nach Macht streben sollten, die den Weg zu Selbstverwirklichung und Glück ebne. Ihre Philosophie lockte Tausende von Frauen in »die Machtfalle«, die schließlich zu ihrer zynischen Lebenseinstellung und zu Enttäuschung in ihrer neu gefundenen Freiheit führte. Gloria Steinem entwickelte Friedans Lehren in den 70er Jahren weiter, indem sie die feministischen Ziele unter Müttern der Vorstadt-Mittelklasse populär machte. Schließlich drang feministisches Gedankengut in die evangelikale Bewegung ein und begann, diese zu unterwandern. Heute haben viele Frauen in den etablierten evangelikalen Kirchen die moderne, kulturell geprägte Sicht des Frauseins an die Stelle des biblischen Standpunktes gesetzt. Es waren jedoch weder Friedan noch Steinem, welche die Philosophie ersannen, dass Macht Selbstverwirklichung und Glück biete. Vielmehr war es Satan, der als Erster Eva diese Lüge im Garten Eden schmackhaft machte (1.Mose 3,1-8) und ihr den Anstoß dazu gab, Gottes Gebot in Frage zu stellen. Gott hatte gesagt, dass sie nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen essen sollten (1.Mose 2,16-17).

Diejenige Frau, die sich das Wesen *christlicher* Weiblichkeit aneignen will, beginnt zunächst mit den entsprechenden Voraussetzungen: 1) Gott schuf sie nach seinem Bild (1.Mose 1,27). 2) Nach seinem Willen sollte sie spezielle Aufgaben wahrnehmen (1.Mose 2,18). John Piper und Wayne Grudem schreiben dazu:

Die heutige Tendenz besteht darin, die Gleichheit von Mann und Frau hervorzuheben, indem man die einzigartige Bedeutung unserer Männlichkeit oder Weiblichkeit auf ein Mindestmaß reduziert. Doch diese Herabsetzung unserer Identität als Mann bzw. Frau stellt einen großen Verlust dar. Sie fordert einen ungeheuer großen Tribut von Generationen junger Männer und Frauen, die nicht wissen, was es wirklich bedeutet, Mann oder Frau zu sein. Das Durcheinander hinsichtlich der Bedeutung des geschlechtsspezifischen Menschseins hat sich heute seuchenartig ausgebreitet. Die Folge dieses Durcheinanders ist kein freies und glückliches, harmonisches Miteinander von geschlechtsneutralen Personen, die auf der Grundlage abstrakter Zuständigkeiten eine Beziehung zueinander finden. Die Folgen sind vielmehr noch mehr Scheidungen, noch mehr Homosexualität, noch mehr sexueller Missbrauch, noch mehr Partnerwechsel, noch größere emotionale Belastungen, noch mehr Selbstmorde – Erscheinungen, die mit dem Verlust der gottgegebenen Identität einhergehen.⁶

Die Schrift enthält eine Vielzahl von Anweisungen, welche die gläubige Frau belehren, ihre Weiblichkeit als Gehilfin (1.Mose 2,18) zum Ausdruck zu bringen – und als diejenige, die Liebenswürdigkeit ausstrahlt (Sprüche 11,16; vgl. Menge und Hoffnung für alle), ein reines Leben führt (1.Petrus 3,1-2), sich sittsam kleidet (1.Timotheus 2,9; 1.Petrus 3,3), einen »sanften und stillen Geist« entfaltet (1.Petrus 3,2-4), sich ihrem Mann unterordnet (Epheser 5,22) und die jüngeren Frauen belehrt (Titus 2,3-5). Von allen Schriftstellen, die Belehrungen zu diesem Thema enthalten, stellt Sprüche 31,10-31 als einzige in einer hervorragenden literarischen Beschreibung diejenige Frau vor, die christliche Weiblichkeit zum Ausdruck bringt. Daher sollten wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, diese Stelle zu studieren.

Eine biblische Beschreibung der tüchtigen Frau

Es gibt elf Merkmale, die den Charakter der tüchtigen Frau in Sprüche 31,10-31 hervorheben: tugendhaft, vertrauenswürdig, tatkräftig, körperlich gesund, auf Sparsamkeit bedacht, uneigennützig, ehrenhaft, liebenswert, vorbereitet, klug und gottesfürchtig.⁷ Viele meinen, dass die in dieser Stelle beschriebene Frau eine fiktive Gestalt gewesen sei und keine Frau, die wirklich gelebt habe und deren praktisches Verhalten Christinnen prinzipiell zur Nachahmung herausfordere. Dennoch kann man die göttlich beabsichtigte Anwendung der Wahrheit nicht in Zweifel ziehen (2.Timotheus 3,16-17). Aufgrund der Unwandelbarkeit (Unveränderlichkeit) Gottes muss Sprüche 31,10-31 vom Grundsatz her zeitlos gültig sein. Wer meint, dass Gott seine Gedanken über die wichtigste Anwendung einer Schriftstelle geändert habe,

sollte sich fragen lassen: Wie kann man dann sicher sein, dass er seine Absicht im Hinblick auf andere Stellen nicht geändert hat? J.I. Packer zählt in *Knowing God* sechs Merkmale Gottes auf, die wir uns zu unserem Nutzen in Erinnerung rufen sollten, bevor wir die elf Merkmale untersuchen, die in Sprüche 31 vorgestellt werden.⁸

- Gottes Existenz ändert sich nicht.
- Gottes Wesen ändert sich nicht.
- Gottes Wahrheit ändert sich nicht.
- Gottes Wege ändern sich nicht.
- Gottes Ziele ändern sich nicht.
- Gottes Sohn ändert sich nicht.

Da sich Gott nicht ändert, bleiben die Gemeinschaft mit ihm, das Vertrauen auf sein Wort, das Leben durch Glauben und die Aneignung seiner Prinzipien für Gläubige des 21. Jahrhunderts genauso bestehen wie für Gottesfürchtige in alt- und neutestamentlicher Zeit. Die Beschreibung der gottgemäß lebenden Frau in Sprüche 31,10-31 soll nicht dazu dienen, einen Minderwertigkeitskomplex zu verursachen. Vielmehr bietet sie eine biblische Grundlage für die Herausbildung von Prinzipien, anhand derer christliche Weiblichkeit dargestellt werden kann. Obwohl sich der äußere historische Zusammenhang und die damalige Praxis geändert haben, seit König Lemuel diese Stelle im Buch der Sprüche schrieb, bleiben die charakterlichen Prinzipien dieselben.

Von der Weisheit anderer lernen

Biblische Weisheit »ist sowohl auf Glaubensgrundlagen als auch auf praktisches Verhalten ausgerichtet. Sie entspringt der Furcht des Herrn (Hiob 28,28; Psalm 111,10; Sprüche 1,7; 9,10) und entfaltet in allen Lebensbereichen ihre Wirkung, wie die umfangreichen Belehrungen über Weisheit in den Sprüchen erkennen lassen. Die Weisheit gewinnt ihre Einsichten dadurch, dass sie Gottes Weg erkennt und diese Einsichten im täglichen Leben anwendet.«⁹

Die Schrift liefert die Grundlage für Belehrung in der Weisheit (2.Timotheus 3,16-17). Paulus erinnert in 1.Korinther 10,6 die Gläubigen: »Diese Dinge aber sind als Vorbilder für uns geschehen, damit wir nicht nach Bösem gierig sind, wie jene gierig waren.« Titus 2,4-5 belehrt die älteren Frauen in der Gemeinde, »die jungen Frauen (zu) unterweisen, ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, besonnen, keusch, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, gütig zu sein, den eigenen Männern sich unterzuordnen, damit das Wort Gottes nicht verlästert werde.«

In der *John MacArthur Studienbibel* finden wir in der Einführung zu den Sprüchen Folgendes:

Die Sprüche sind kurze, prägnante Redewendungen, die zeitlose Wahrheit und Weisheit ausdrücken. Sie nehmen die Gedanken des Lesers gefangen und veranlassen ihn zur Reflexion über die Anwendung göttlicher Grundsätze in alltäglichen Lebenssituationen ... Nach hebräischem Verständnis bestand Weisheit nicht allein aus Wissen, sondern auch aus der Fähigkeit, ein frommes Leben zu führen, wie Gott es für den Menschen beabsichtigte.¹⁰

Wenn man eine tüchtige Frau werden will, ist es von entscheidender Bedeutung, sich persönlich biblische Prinzipien anzueignen, die den eigenen Entscheidungen und Taten zugrunde liegen. Das Wort *Prinzip* kann man beschreiben als »anerkannte oder erklärte Verhaltensmaßregel oder Richtschnur«. ¹¹ Das Nachdenken über die Frage: »Worin bestehen meine speziellen Fähigkeiten, geerbten Merkmale und Talente, die mir meine einzigartige Prägung geben und meine erklärte Verhaltensmaßregel bzw. Richtschnur bestimmen?«, kann den Rahmen dafür vorgeben, wie man biblische Prinzipien befolgt. Ihre Umsetzung entscheidet letztendlich über den Charakter einer Frau und darüber, ob sie als weise oder töricht angesehen wird. Somit besitzt die tüchtige Frau ein Herz, das offen dafür ist, aus der Erfahrung und Weisheit anderer zu lernen. Dazu gehört auch die Frau in Sprüche 31. Sie lässt mindestens elf Prinzipien erkennen, auf deren Grundlage man ein gottgemäßes Leben führen kann.

Tugendhaft sein

Eine tüchtige Frau – wer findet sie?
Weit über Korallen geht ihr Wert.

Sprüche 31,10

Moralische Vortrefflichkeit, richtiges Handeln und ein Denken, das auf das Wahre, Ehrbare, Gerechte, Reine, Liebenswerte, Wohl lautende, Tugendhafte und Lobenswerte gerichtet ist (vgl. Philipper 4,8-9), kennzeichnen das Prinzip des bzw. der Tüchtigen. Die Tugend umfasst eine nachhaltig wirkende Kraft bzw. Stärke, die alle Gedanken, Taten und Beziehungen der tüchtigen Frau durchdringen sollte. Wenn dieses Prinzip in ihrem Leben Platz findet, entfaltet es seine Kraftwirkung und nötigt Anerkennung ab.

Die tüchtige Frau legt gottgemäße Richtlinien für ein Leben nach der Schrift fest – sowie Ziele, damit sie durch die Kraft des Heiligen Geistes an diesen Richtlinien festhalten kann (Philipper 4,13). Das alttestamentliche Buch Rut beschreibt solch eine Frau. Rut 3,11 enthält den einzigen biblischen Hinweis auf eine »tüchtige« Frau (»wacker« in Elberfelder, Zürcher, Schlachter und »tugendsam« in Luther '12 und '84) und erklärt, dass Boas über Rut wegen ihres untadeligen Rufs Bescheid wusste. Im Gegensatz dazu bleibt Rahab in der gesamten Schrift als Hure bekannt (Josua 2,1; 6,17; Hebräer 11,31; Jakobus 2,25). Obwohl Gott Rahab rettete und es durch seine Gnade zuließ, dass sie in die messianische Linie aufgenommen wurde (Matthäus 1,5), wirkte ihre Vergangenheit als Hure nach.

Die tüchtige Frau ist eine Krone ihres Mannes. Eine Frau, der Tugend fehlt, macht ihm Schande und verursacht ein Leiden, das einem schmerzhaften, unheilbaren Zustand gleicht (Sprüche 12,4). Der Charakter einer Frau vor ihrer Ehe entscheidet darüber, wie sie als Ehefrau charakterlich beschaffen sein wird. Damit wird unterstrichen, dass es für jede Glaubensschwester wichtig ist, sich Tugend frühzeitig anzueignen. Das Ziel jeder gläubigen Frau sollte darin bestehen, ein reines und tugendhaftes Leben zu führen (Matthäus 5,8).

Vertrauenswürdig sein

Ihr vertraut das Herz ihres Mannes,
und an Ausbeute wird es ihm nicht fehlen.
Sie erweist ihm Gutes und nichts Böses
alle Tage ihres Lebens ...
Ihr Mann ist bekannt in den Toren,
wenn er Sitzung hält mit den Ältesten des Landes.

Sprüche 31,11-12.23

Das Prinzip der *Vertrauenswürdigkeit* wird durch Verhaltensweisen unter Beweis gestellt, die dazu führen, dass man dem bzw. der Betreffenden als einem aufrichtigen, unbescholtenen, zuverlässigen, gerechten und treuen Menschen vertraut. Ein solcher Mensch (jemand, der zur Fülle gebracht ist [Kolosser 2,10]) stellt unter Beweis, wie er mit Überfluss umgeht, weil wir im Wohlstand gewöhnlich unser Wertesystem erkennen lassen (1.Korinther 10,1-10).

Aufgrund des Charakters der tüchtigen Frau bringt ihr Mann ihr Vertrauen entgegen (Sprüche 31,11). Zu diesem vertrauenswürdigem Lebensstil gehört, dass sie Sicherheit, Liebe, Freiheit und Freude fördert, diensteifrig

ist, Grenzen setzt, den Glauben stärkt und ermutigt. Ihr Mann und die ihr Unterstellten sind herausgefordert, ihr Bestes zu geben (Sprüche 18,22; 19,14). Sie versteht, dass sie imstande ist, deren Charakter zum Guten oder zum Schlechten zu formen. Daher setzt sie dieses Vorrecht durch die Kraft des Heiligen Geistes ein (Galater 5,16-26).

Die in der heutigen Welt lebende tüchtige Frau kann verheiratet sein oder aber keinen Mann haben. Wenn sie 1) Psalm 37,3-4; Sprüche 3,5-6 und Jeremia 29,11-13 umsetzt, 2) ihrem himmlischen Vater vertraut und 3) daran festhält, dass er Sonne und Schild ist, gibt er ihr Gnade und Herrlichkeit. »Kein Gutes (wird der HERR) vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln« (Psalm 84,12). Wenn sie verheiratet ist, bringt ihr Mann ihr aufgrund ihrer Charakterfestigkeit Vertrauen entgegen. Wenn sie allein stehend ist, schätzen diejenigen, die ihr am nächsten stehen, sie als vertrauenswürdig ein.

Die Frucht der Vertrauenswürdigkeit ist eine Einstellung, die Verständnis zeigt, ermutigt sowie mitfühlend und taktvoll ist. Eine vertrauenswürdige Frau ist imstande, die vertrauliche Mitteilung eines anderen für sich zu behalten und Vertraulichkeit zu wahren (Sprüche 10,19). Sie besitzt Standfestigkeit in ihrem Leben, die auf einer immer engeren Beziehung zum Herrn und nicht auf den Umständen beruht (Jakobus 1,5-6). Sie ist auch imstande, Versuchungen zu widerstehen und Verlässlichkeit unter Beweis zu stellen (1.Korinther 10,12-13).

Tatkräftig sein

Sie kümmert sich um Wolle und Flachs
und arbeitet dann mit Lust ihrer Hände.
Sie gleicht Handelsschiffen,
von weit her holt sie ihr Brot herbei.
Und sie steht auf, wenn es noch Nacht ist,
und gibt Speise ihrem Haus
und das Angemessene ihren Mägden.
Sie hält Ausschau nach einem Feld und erwirbt es;
von der Frucht ihrer Hände pflanzt sie einen Weinberg ...
Sie merkt, dass ihr Erwerb gut ist;
auch nachts erlischt ihre Lampe nicht ...
Kostbare Hemden macht sie und verkauft sie,
und Gürtel liefert sie dem Kaufmann ...
Sie überwacht die Vorgänge in ihrem Haus,
und das Brot der Faulheit isst sie nicht.

Sprüche 31,13-16.18.24.27

Tatkraft deutet darauf hin, dass sie die Stärke oder Kraft rationell einsetzt. Eine tüchtige Frau kennt ihre Vorzüge und Anfälligkeiten, baut ihre Fähigkeiten aus und strahlt Eigenschaften wie Aufmerksamkeit und Wachsamkeit aus. Ihr ist die Arbeit, nicht die Drückebergerei, vertraut. Sie verrichtet bereitwillig ihre Handarbeit (das Wort *Hand* bzw. *Hände* wird in den 22 Versen von Sprüche 31,10-31 sechsmal verwendet).

Diese tüchtige Frau gibt ihren Kindern dadurch ein gutes Beispiel, dass sie persönlich und direkt ihren Haushalt führt. Im Kontext von Sprüche 31 hat sie ihre Bediensteten unterwiesen und dann die von ihnen verrichteten Aufgaben überwacht. Sie war aktiv daran beteiligt, ihrem gut geführten Haushalt vorzustehen (V. 27), Stoffe und Kleider anzufertigen (V. 13.24), auf dem Markt Handel zu treiben (V. 24) und anderen zu dienen (V. 19-20). Wenden wir dies auf das 21. Jahrhundert an, sehen wir die tüchtige Frau, wie sie ihre Kinder unterweist und sie dann beaufsichtigt, wenn sie die vielen heutigen Haushalts-Elektrogeräte rationell einsetzen. Gleichzeitig beteiligt sie sich an gemeindlichen Diensten, die diejenigen im familiären Bereich ergänzen. Dabei vernachlässigt sie nicht ihre Kinder, um »ihren Gemeindedienst« zu verrichten. Ihr Vorbild ist Christus (Philipper 2,5-11), der sich mehr um die ihm Unterstellten kümmert, als sie sich um ihn kümmern.

Die meisten Frauen des 21. Jahrhunderts können sich darin wiederfinden, dass ihre Lampe nachts nicht erlischt (V. 18), weil sie einen so vollen Terminplan haben. Dieser Vers deutet jedoch nicht darauf hin, dass die tüchtige Frau ihres Schlafs beraubt wird. So wie Übung den Körper äußerlich gesund erhält, braucht eine tatkräftige Frau den Schlaf, um geistig, geistlich und körperlich auf der Höhe zu sein.

Körperlich gesund sein

Sie umgürtet ihre Lenden mit Kraft
und macht ihre Arme stark.

Sprüche 31,17

Körperliche Gesundheit – d.h. gute physische Verfassung und Wohlbefinden, steht für viele Frauen des 21. Jahrhunderts an allererster Stelle. Die biblische Anwendung wird durch drei Wörter definiert – angemessen, richtig und passend. Sie beschreiben die Haltung der tüchtigen Frau gegenüber ihrer körperlichen Verfassung. Wenn sich die tüchtige Frau um das *Angemessene* kümmert, wählt sie diejenigen Aktivitäten zur Gesunderhaltung ihres Körpers, die sie in die Lage versetzen, die Anforderungen des Lebens zu erfüllen. Wenn sie sich um das *Richtige* kümmert, ist sie darauf bedacht,

Aktivitäten zu wählen, die von einem guten Urteilsvermögen vorgegeben werden. Wenn sie sich um das *Passende* kümmert, ist sie motiviert, jene Voraussetzungen zu besitzen, die nötig sind, um den Lebenszielen, -umständen und -anforderungen gerecht zu werden.

1. Timotheus 4,8 macht weise Frauen auf eine wichtige Wahrheit aufmerksam: »Denn die leibliche Übung ist zu wenigem nütze, die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze, weil sie die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen und des zukünftigen.« Der tüchtigen Frau geht es zuallererst um ihren Charakter, ohne die Gesunderhaltung ihres Körpers zu vernachlässigen (1. Petrus 3,3-6). Die folgenden Richtlinien, die ihre Einstellung zu ihrem Körper thematisieren, tragen dazu bei, das richtige Gleichgewicht zwischen den Aspekten körperlicher und geistlicher Gesundheit zu finden.

Erstens hat sie eine realistische Einstellung zu ihren persönlichen Fähigkeiten. Gott gibt gesundheitliche Parameter, die uns helfen, bei den von uns übernommenen Verpflichtungen sensibel zu sein. Die alleinige Tatsache, dass eine Frau eine bestimmte Fähigkeit einsetzen *kann*, bedeutet noch lange nicht, dass sie diese auch einsetzen *sollte*. Wer bewusst sichere gesundheitliche Parameter überschreitet, gleicht einer Frau, die von der Golden Gate Bridge springt und dann während des Flugs dafür betet, dass sie sich nicht verletzt! Das wäre Sünde in Form von Vermessenheit.

Zweitens erkennt die tüchtige Frau an, dass ihr Leib ein Tempel des Heiligen Geistes und dass sie verpflichtet ist, ihn zu einer würdigen Wohnstätte für diesen Geist werden zu lassen (1. Korinther 6,19-20). Das Eingeständnis, dass der Heilige Geist kein geistlich verunreinigtes Gefäß zum Dienst befähigt, enthält einen ernüchternden Gedanken.

Drittens erkennt sie, dass sie ihre Pflichten nur dann effizient erfüllen kann, wenn sie gesund ist. Weil sie auf diesen Zustand Wert legt, muss sie sich von allen Gewohnheiten fern halten, die ihr körperlich, geistig oder geistlich schaden würden (Römer 12,1-2).

Viertens versteht sie, wie wichtig es ist, sich zu erholen, um ihren Körper gesund zu erhalten. In Markus 6,31 und Lukas 9,10 wird berichtet, welch feines Empfinden unser Herr dafür hatte, wann seine Jünger aufgrund ihres anstrengenden Dienstes Ruhe brauchten und allein sein mussten. Die tüchtige Frau übernimmt diesbezüglich das Vorbild unseres Herrn.

Fünftens akzeptiert sie jenes Prinzip, das besagt: »Was andere können, muss ich nicht unbedingt können.« Es ist ein vergebliches Unterfangen, die eigenen Fähigkeiten mit den Talenten anderer zu vergleichen, denn es gilt: Jede Frau ist »auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht« (Psalm 139,14).

Schließlich weiß die tüchtige Frau ihre Körperzyklen richtig einzuschätzen. Sie lässt Klugheit erkennen, indem sie sich auf seine Schwankungen

einstellt. Weil sich die tüchtige Frau in umsichtiger Weise nach ihren körperlichen Gegebenheiten richtet, kann sie sich im Leben anderer engagieren. Da sie das Gleichgewicht zwischen der Sorge um den Haushalt und der Pflege ihres Körpers findet, läuft sie nicht Gefahr, eine besorgte, genervte und sich angegriffen fühlende Frau zu werden, die ihr Leben auf dem Altar des Hausfrauendaseins oder aber des Gesundheitskults opfert.

Auf Sparsamkeit bedacht sein

Sie merkt, dass ihr Erwerb gut ist.

Sprüche 31,18a

Haushalten und *Maß halten* sind zwei Wendungen, die Bilder von wirtschaftlichen sowie ernährungsbedingten Mangelerscheinungen heraufbeschwören. Beide Wendungen besitzen jedoch jeweils einen positiven und einen negativen Inhalt. Man kann einen Haushalt sowohl für ein höheres als auch für ein niedrigeres Einkommen aufstellen. Wenn wir beim Essen Maß halten, kann unsere tägliche Kalorienaufnahme höher oder niedriger sein. Der Grundsatz der Sparsamkeit verlangt von der tüchtigen Frau, jegliche Verschwendung von Zeit, Geld, Heizmaterial oder anderen Ressourcen zu vermeiden. Die Umsetzung dieses Grundsatzes gewährleistet, dass sie ihren Haushalt nach einem Etat (einem Ausgabenplan) führt, der jeden Monat ausgeglichen ist (um zu vermeiden, dass das Geld bereits vor Monatsende verbraucht ist).

Die tüchtige Frau in Sprüche 31 erkennt, dass Geld mit Haushalterschaft zu tun hat. Als hervorragende Näherin und Expertin in Ernährungsfragen ist für sie Qualität maßgebend. Mit geübtem Auge macht sie günstige Angebote ausfindig, die eine hervorragende Qualität aufweisen. Gleichzeitig kann sie aufgrund ihres Fachwissens und ihres Geschicks angemessene Entscheidungen im Hinblick darauf treffen, ob sie etwas kauft, ob sie eine Dienstleistung bezahlt oder ob sie persönlich die entsprechende Aufgabe ausführt.

Uneigennützig sein

Sie streckt ihre Hände aus nach der Spinnrolle,
und ihre Finger ergreifen die Spindel.
Ihre Hand öffnet sie dem Elenden
und streckt ihre Hände dem Armen entgegen.

Sprüche 31,19-20

Eigennutz ist ein Zug, den die tüchtige Frau von der Liste ihrer Charaktereigenschaften zu entfernen sucht. Wie der Ausdruck schon besagt, sucht ein Eigennütziger die eigenen Interessen und den persönlichen Vorteil in solch einem Maße, dass er sich um das Glück und Wohlbefinden anderer nicht so kümmert, wie dies angemessen ist. Eigennutz entspringt dem Stolz – einer Haltung, die auf der Liste der von Gott am meisten verabscheuten Sünden an erster Stelle steht (Sprüche 6,16-19). Wenn man ihn auf die Spitze treibt, kann das tödliche Folgen haben.

Die Leiche einer von der Vulkanasche des Vesuv konservierten Frau wurde zutage gefördert, als man die römische Stadt Pompeji ausgrub. Obwohl ihre Füße Richtung Stadttor zeigten, reckten sich ihre ausgestreckten Arme und Finger nach etwas hinter ihr Liegendem. Der Schatz, nach dem sie griff, bestand aus einem Beutel mit Perlen. Diesbezüglich hat eine Autorin geschrieben: »Obwohl der Tod ihr dicht auf den Fersen war und jenseits der Stadttore ihr das Leben winkte, konnte sie dem Bannkreis ihrer Perlen nicht entrinnen ... aber es war nicht der Ausbruch des Vesuvs, der ihre Liebe zu Perlen größer erscheinen ließ als ihren Überlebensinstinkt. Die dabei ausgeschleuderte Asche konservierte lediglich diese habgierige Einstellung.«¹² Die Hohlform dieser Leiche stellte ein tragisches Beispiel des Egoismus dar.

Alles kann das Feuer übermäßiger Begierde und Habsucht entfachen. Wenn eine Frau es nicht unter Kontrolle bringt, kann es ihr Leben zugrunde richten (Sprüche 1,19). Die reichen Grundbesitzer zur Zeit Jesajas erwarben immer mehr Häuser und Felder, bis sie eine Monopolstellung innehatten (Jesaja 5,8). Doch Gott sagte, dass ihre Häuser und Felder zur Einöde würden und ihr Land kaum noch etwas hervorbringen würde (V. 9-10). Jede Frau ist klug, wenn sie nach folgendem Grundsatz lebt: Wenn ich nicht mit dem, was ich habe, zufrieden bin, werde ich nie zufrieden sein mit dem, was ich will!

Mehrere Merkmale beschreiben die Haltung der tüchtigen Frau gegenüber Geld und materiellem Besitz. Alle Ressourcen sind eine Gabe des Herrn, die man klug einsetzen soll (5.Mose 8,18; Apostelgeschichte 4,32-37; 1.Timotheus 6,17-19). Gott liebt nicht nur die Armen, während er die Reichen hasst. Die Bibel berichtet von einer Reihe gottgemäß lebender Menschen, die außerordentlich wohlhabend waren – z.B. von Hiob, Abraham, Josef, David, Salomo, Josia, Barnabas, Philemon und Lydia, um nur einige zu nennen. Gott hasst jedoch unrechten Gewinn (Sprüche 1,19), falsche Motive beim Besitzerwerb (Sprüche 13,11) und die Tatsache, dass unter den Reichen mitfühlende Freigebigkeit fehlt (Sprüche 14,20-21; 16,19). Die kluge Frau wendet die Wahrheit von Sprüche 19,17 an: »Wer über den Geringen sich erbarmt, leiht dem HERRN, und seine Wohltat wird er ihm vergelten.«

Die tüchtige Frau zeichnet sich dadurch aus, dass sie zufrieden ist. Dies entspricht der neutestamentlichen Lehre, die in 1.Timotheus 6,6-8 zu finden ist. Die Aussage dieses Verses kann man auf die Formel *Gottseligkeit + Genußsamkeit = Großer Gewinn!* bringen. Der Beweis dafür, dass ihre Zufriedenheit nicht dem Reichtum entspringt, findet sich in ihrer demütigen Haltung, die sich am Vorbild ihres Herrn orientiert (Philipper 2,8; 1.Petrus 5,5). Sie vertraut nicht auf Reichtum, als könne er ihr Sicherheit geben (Psalm 20,8; Sprüche 11,28), und ist liebenswürdig (Sprüche 11,16; vgl. z.B. Menge) sowie freigebig (Sprüche 31,19-20).

Der tüchtigen Frau liegen jegliche egoistischen Eigenschaften fern. Sie ist nicht so sehr mit den eigenen Angelegenheiten beschäftigt, dass sie keine Zeit mehr dafür findet, andere zu unterstützen. Spindel und Spinnrolle – zwei flache, stabartige Gegenstände, die zum Bearbeiten von Textilfasern benutzt wurden – waren Werkzeuge der damaligen Zeit. Die tüchtige Frau verwendete sie, um das Ausgangsmaterial für Kleidungsstücke zu gewinnen – für ihre Angehörigen, für sich und für die geringer Begüterten. Dann heißt es: »Ihre Hand öffnet sie dem Elenden und streckt ihre Hände dem Armen entgegen.« Dies deutet darauf hin, dass sie auf Hilferufe reagiert (Sprüche 31,20). Ihr Tun lässt sowohl Sensibilität als auch Initiative hinsichtlich von Nöten erkennen: Sie ist bei Hilfsanfragen freigebig und hat ein feines Gespür für Situationen, in denen sie ungefragt Hilfe anbietet. Indem sie sich eine geistliche Haltung im karitativen Bereich aneignet, gleicht die tüchtige Frau Dorkas, die »reich an guten Werken und Almosen« war (Apostelgeschichte 9,36).

Uneigennützigkeit wird im Falle der tüchtigen Frau am anschaulichsten anhand ihrer Bereitschaft, ihre Zeit mit anderen zu teilen, unter Beweis gestellt. Da Zeit unser kostbarstes Gut ist, können wir anderen dadurch, dass wir Zeit mit ihnen teilen, die größte Höflichkeit erweisen. Diese Frau macht keine Unterschiede zwischen Menschen (Jakobus 2,1-13), sondern ist vielmehr bereit, dem Herrn die Anliegen all derer hinzulegen, die Nutznießer ihrer Weisheit sein wollen.

Vorbereitet sein

Nicht fürchtet sie für ihr Haus den Schnee,
denn ihr ganzes Haus ist in Karmesinstoffe gekleidet.
Decken macht sie sich;
Byssus und roter Purpur sind ihr Gewand...
Sie überwacht die Vorgänge in ihrem Haus,
und das Brot der Faulheit isst sie nicht.

Sprüche 31,21-22.27

Ereignisse einordnen, Dinge in Ordnung bringen bzw. Menschen beaufsichtigen sowie alles angemessen einsetzen und für Menschen offen sein sind Wendungen, die den Grundsatz des tätigen Vorbereitetseins beschreiben. Weil sich die tüchtige Frau durch Planung und Weitblick auszeichnet, ist sie für unvorhergesehene Umstände gerüstet. Sie trifft angemessene Vorkehrungen für unbekannte Nöte, statt von einer Krise zur anderen zu leben. Außerdem weiß diese tüchtige Frau um den Wert geistlichen Vorbereitetseins und ergreift parallel zu den körperlichen Vorkehrungen entsprechende Maßnahmen. So wie sie allmonatlich einen Anteil vom Wirtschaftsgeld spart, legt sie sich eine geistliche Reserve für schwierige Zeiten an. Der Prophet Jeremia meint mit seinen Worten in Kap. 17,7-8 auch diejenige Frau, die auf den Herrn vertraut. Da sie vorbereitet ist, »wird (sie) sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bach seine Wurzeln ausstreckt und sich nicht fürchtet, wenn die Hitze kommt. Sein Laub ist grün, im Jahr der Dürre ist er unbekümmert, und er hört nicht auf, Frucht zu tragen.« Obwohl die Hitze kommen und die Dürre mit Sicherheit eintreten wird, fürchtet sie sich nicht, weil sie vorbereitet ist.

Da sie das Wesen geistlicher Prioritäten versteht, ist sie imstande, für die Zukunft vorbereitet zu sein. Der Autor Charles Hummel fordert seine Leser auf, täglich abzuwägen, was ihre Prioritäten sind:

Vor einiger Zeit töteten Kugeln von Angehörigen des Simba-Stammes (Volksstamm im südlichen Afrika, insbesondere im Kongo) einen jungen Mann, Dr. Paul Carlson. Nach der Fügung Gottes war das Werk seines Lebens vollendet. Die meisten von uns werden länger leben und unter weniger spektakulären Umständen sterben. Doch es erhebt sich die Frage: Was würde uns mehr erfreuen als die Gewissheit, dass wir das uns von *Gott* zgedachte Werk beendet haben, wenn das Ende kommt? Die Gnade des Herrn Jesus Christus ermöglicht uns, es auszuführen. Er hat die Rettung von der Sünde und die Kraft zum Dienst für Gott bezüglich derjenigen Aufgaben verheißen, die er auserwählt hat. Der Weg ist klar umrissen. Wenn wir in der Nähe unseres Herrn bleiben, sind wir wahrhaft seine Jünger. Und er wird uns von aller Tyrannei des Dringlichen befreien. Er wird uns frei machen, damit wir das Wichtige, das dem Willen Gottes entspricht, tun können.¹³

Die tüchtige Frau wird nicht zulassen, dass das Dringliche in ihrem Leben den Platz des Wichtigen einnimmt.

Ehrenhaft sein

Kraft und Hoheit sind ihr Gewand,
und unbekümmert lacht sie dem nächsten Tag zu.

Sprüche 31,25

Ehrenhaft sein ist gleichbedeutend mit *unbescholten sein*. Diese Eigenschaft zeigt sich darin, dass andere der tüchtigen Frau Anerkennung bzw. Achtung entgegenbringen. Sie kann genau zwischen Gut und Böse unterscheiden, wobei ihre moralische Rechtschaffenheit für alle offensichtlich ist. Mehrere Eigenschaften werden in dem Maße sichtbar, wie die tüchtige Frau diesen Grundsatz in ihr Leben aufnimmt.

- Ihr äußerer Schmuck bringt ihre inneren Eigenschaften zur Geltung (vgl. 1.Petrus 3,3-4).
- Sie hält sich von aller Art des Bösen fern (1.Thessalonicher 5,22).
- Sie besitzt feste Prinzipien im Hinblick auf Recht und Unrecht (Sprüche 14,12; 16,25; Matthäus 7,13-14).
- Die Überzeugungen, die sie sich aneignet, beruhen auf biblischen Prinzipien (Psalm 119,11.105) und nicht auf kulturell bedingten Trends.

Wenn sie verheiratet ist, trägt die tüchtige Frau durch ihre hohen Verhaltensmaßstäbe vor allem dazu bei, dass die Stellung ihres Mannes gewahrt bleibt (Sprüche 12,4; 18,22; 19,14; 31,23). Sie ist als Gehilfin tätig (1.Mose 2,18) und beabsichtigt nie, ihren Mann in Verlegenheit zu bringen oder zu behindern.

Die tüchtige Frau gewinnt einen guten, ehrlichen Ruf. Kraft und Ehre gehen mit ihrem Geschäftssinn einher (Sprüche 31,25). Da sie ihrer Berufung würdig wandeln will (Epheser 4,1-2), führt sie ein Leben, das Gott verherrlicht (1.Korinther 10,31). Demut, Uneigennützigkeit, Sanftmut, Milde, Geduld, Nachsicht gegenüber anderen und Rücksichtnahme auf Mitmenschen sind die charakteristischen Merkmale ihrer gottgemäßen Haltung.

Die tüchtige Frau hat ihren Körper unter Kontrolle. Sie bringt ihn dem Herrn als lebendiges Opfer dar (vgl. Römer 12,1-2). Sie missbraucht ihren Körper nicht als Werkzeug der Sünde (Römer 6,12-13) und erkennt an, dass ihr Leib Christus gehört (1.Korinther 6,15). Indem sie erkennt, dass er genau genommen ein Tempel des Heiligen Geistes in ihr ist (1.Korinther 6,19), will sie Gott damit verherrlichen (1.Korinther 6,20). Da sie sich hinsichtlich ihres Körpers auskennt, weiß sie, wie sie ihn als Gott ehrendes Schöpfungsgut unter Kontrolle halten kann (1.Thessalonicher 4,4). Sie weiß, dass sie sich

den Mitgeschwistern gegenüber verantworten muss, damit sie ihre Reinheit bewahrt (Galater 6,1-2; Jakobus 5,19-20).

Klug sein

Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit,
und freundliche Weisung ist auf ihrer Zunge.

Sprüche 31,26

Mütter erinnern ihre Kinder häufig daran: »Wenn du etwas nicht nett sagen kannst, solltest du überhaupt nicht davon reden!« Jakobus 3,2.6 will uns diesbezüglich Folgendes lehren: »Wir alle straucheln oft. Wenn jemand nicht im Wort strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln ... Und die Zunge ist ein Feuer, die Welt der Ungerechtigkeit. Die Zunge zeigt sich unter unseren Gliedern als diejenige, die den ganzen Leib befleckt und den Lauf des Daseins entzündet und von der Hölle entzündet wird.« Der Grundsatz der Besonnenheit – bei dem sich Weisheit mit einem sorgfältigen Abwägen der Konsequenzen paart – hat insbesondere mit dem Gebrauch der Zunge dieser tüchtigen Frau zu tun. Mirjam, Moses Schwester, dient als anschauliches Beispiel dafür, welche verheerende Wirkung die Worte desjenigen haben, der etwas unberechtigt kritisiert und sich beschwert (4.Mose 12,1-15). Das ganze Volk Israel wurde sieben Tage lang aufgehalten, weil sie ihre Zunge bewusst in einer unangemessenen Art und Weise gebrauchte.

Die Worte der tüchtigen Frau lassen gutes Urteilsvermögen und Takt erkennen (Kolosser 4,6). Statt aggressiv oder herrschsüchtig aufzutreten, kann sie ihre Zunge zügeln: Sanftmut (Sprüche 15,1) und Milde (Sprüche 25,15) kennzeichnen ihre Worte. Sie ist imstande, freundlich und dennoch sehr bestimmt aufzutreten. Außerdem kann sie Anvertrautes für sich behalten (Sprüche 11,13). In ihren Beziehungen zu anderen zeigt sich Wahrhaftigkeit (Epheser 4,15), wobei sie erkennt, dass sich alles, worüber sie nachsinnt, in ihrem Reden niederschlägt (Psalm 19,15; Lukas 6,45). Bezüglich ihrer Familie liegt es ihr fern, ihren Mann charakterlich zu diskreditieren. Wenn sie ferner mit ihren Kindern redet, tut sie dies in der rechten Ausgewogenheit von Bestimmtheit, Freundlichkeit und Sanftmut. Bevor sie redet, stellt sie sich Fragen, die gewährleisten, dass die Haltung von Sprüche 31,26 (»Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit, und freundliche Weisung ist auf ihrer Zunge«) ihre Gespräche prägt. Sie geht dabei folgenden Fragen nach:

- Sind es freundliche Worte?
- Sind es notwendige Worte?

- Sind es wahre Worte?
- Enthalten sie Klatsch?
- Verteidige ich die eigene Meinung, statt dem anderen zuzuhören?

Indem sie in Bezug auf ihr Reden diese Kriterien anwendet, lässt die tüchtige Frau Ermunterung bewusst zu einem Teil ihres Lebensstils werden – zu einer Verhaltensweise, zu der wir im geistlichen Bereich aufgefordert werden (Hebräer 10,25). Wenn jemand ermuntert wird, gewinnt er neuen Mut, neuen Elan und neue Hoffnung. Dadurch fühlen sich Einzelne aufgrund ihrer Persönlichkeit und nicht aufgrund ihrer Leistungen bestätigt. In Sprüche 25,11 finden sich Aussagen zum Wert angemessener Worte. Ich kann eine Vielzahl von Verhaltensweisen einsetzen, um andere zu ermuntern, so z.B.:

- Ich kann gute Worte und kleine Geschenke dort einsetzen, wo man es nicht erwartet.
- Ich kann mich lobend zu erwünschten Charaktereigenschaften (Pünktlichkeit, gutes Verhalten, Toleranz usw.) äußern.
- Ich kann Besuche machen und mich dabei speziell auf die Ermunterung des anderen konzentrieren.
- Ich kann dem anderen bestätigen, dass er seine Aufgabe gut erledigt hat.
- Ich kann jemanden unterstützen, der leidgeprüft ist.
- Ich kann in angemessener Weise bewusst auf den anderen zugehen (Matthäus 18,15-19), statt ihm »als Christ« die Meinung zu sagen.

Die tüchtige Frau legt auf eine positive Einstellung Wert, die dem anderen Zuspruch vermittelt. Dabei weiß sie, dass Ermutigung in einer negativen Atmosphäre nicht gedeihen kann. Sie erkennt, dass die Herausbildung dieser Charaktereigenschaft Zeit erfordert und dass sie auf Erden nicht unbedingt mit Lohn rechnen kann (Lukas 6,30-31; 1.Timotheus 6,17-19).

Liebenswert sein

Es treten ihre Söhne auf und preisen sie glücklich,
ihr Mann tritt auf und rühmt sie:
Viele Töchter haben sich als tüchtig erwiesen,
du aber übertriffst sie alle!

Sprüche 31,28-29

Die wohlwollende Haltung, die man anderen Menschen gegenüber besitzen sollte, schließt eine große Liebe zu anderen ein. Dazu gehört die Liebe

zum Ehemann, zu den Kindern, Freunden und Verwandten sowie eine unerschütterliche Hingabe an Gott. Die tüchtige Frau zeichnet sich durch eine starke Zuneigung zu anderen aus und strebt an, den Grundsatz von Titus 2,3-5 in ihrem Leben anzuwenden, dem gemäß jüngere Frauen von den älteren Frauen in der Gemeinde lernen sollen. Andere finden schnell Zugang zu ihr, und sie lehnt es ab, Unterschiede zwischen Menschen zu machen (Jakobus 2,1-13).

Dass sich die tüchtige Frau in ihrer Arbeit als Hausfrau zunächst um ihre Familienangehörigen kümmert, wird dadurch deutlich, wie diese ihren Einsatz würdigen. Ihr Mann und ihre Kinder zollen ihr spontan Anerkennung (Sprüche 31,28-29). Jeden Tag, wenn sie die Augen aufschlagen, freuen sie sich darüber, dass sie ihre Frau bzw. Mutter ist. In dieser Stellung geht sie bewusst und unbeirrt ihren Weg.

Indem sie sich vorrangig um ihren Haushalt kümmert, arbeitet die tüchtige Frau in kreativer Weise mit ihrem Mann zusammen (Amos 3,3; Epheser 5,22-24; Kolosser 3,18; 1.Petrus 3,1-6). Sie, die ihren Mann sehr gut kennt, achtet und ehrt ihn (Epheser 5,33b; vgl. Hoffnung für alle). Außerdem ist sie seine Gehilfin und Partnerin (1.Mose 2,18). Sie unterweist ihre Kinder umfassend, indem sie die kindererzieherischen Prinzipien aus dem Wort Gottes umsetzt (5.Mose 6,6-7; 11,18-21; Psalm 78,1-4; Sprüche 22,6; Epheser 6,4; Kolosser 3,21; 2.Timotheus 3,14-17). Dies stellt den Mittelpunkt ihres Lebens dar, solange die Kinder noch zu Hause sind. Schließlich gibt sie ein Beispiel für die Charaktereigenschaften, die sie im Leben ihrer Kinder fest verankern will, indem sie erkennt, dass diese die von ihr vorgelebten Verhaltensweisen übernehmen werden (1.Korinther 11,1; Epheser 5,1-2).

Gottesfürchtig sein

Trügerisch ist Anmut und nichtig die Schönheit;
eine Frau aber, die den HERRN fürchtet, die soll man rühmen.

Sprüche 31,30

Gottesfurcht bezeichnet ein ehrfürchtiges Vertrauen auf Gott, wozu auch der Hass gegenüber dem Bösen gehört. Römer 12,9 fordert auch die tüchtigen Frauen auf: »Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten.« Sie übernehmen eine wahre Werteperspektive, die sich auf das Wort Gottes gründet. Eine Frau, die sich den Grundsatz der Gottesfurcht aneignet, begegnet ihrem Herrn in Ehrfurcht, wobei sie ihn mit ihrem ganzen Herzen ehrt, anbetet und liebt (Matthäus 22,37). Zum gottgemäßen Lebensstil dieser Frau gehört in der praktischen Anwendung ein individueller Hunger und Durst nach

Gott (Psalm 42,2-3a), eine Haltung, die Unterordnung unter Gottes Willen und Wege zum Ausdruck bringt (Jakobus 4,7), sowie die Tatsache, dass sie fortwährend ihre geistliche Stellung einschätzt (1.Korinther 11,31-32). Sie ist bestrebt, geistlichen Grundsätzen in ihrem Leben den Vorrang zu geben (Matthäus 6,33). Dabei lässt sie es nicht zu, dass die Beziehung zu ihrem Heiland auf das Niveau einer reinen Routineangelegenheit herabsinkt. Die Freude am HERRN ist ihre Stärke (Nehemia 8,10b; vgl. z.B. Luther '84).

Indem sie 1.Korinther 10 als Warnung annimmt, erkennt die tüchtige Frau die Fallen, in die die Israeliten damals hinsichtlich ihres geistlichen Zustandes fielen. Sie richteten ihr Verlangen auf die bösen Dinge (V. 6), beteten Götzen an (V. 7) und fingen an, Unzucht zu treiben (V. 8). Sie machten sich der Vermessenheit schuldig (V. 9) und waren skeptisch sowie negativ eingestellt (V. 10). Inmitten der besten göttlichen Segnungen verloren sie ihren geistlichen Elan, blieben distanziert und gleichgültig. Der Eifer erlahmte – zwar nicht plötzlich, aber nach und nach. Indem sie die Weisheit von 1.Korinther 10,12-13 anwendet, gibt sie darauf Acht, dass sie aus den Fehlern dieser ungehorsamen und gleichgültigen Israeliten zur Zeit Moses Lehren zieht.

Der Lohn

Gebt ihr von der Frucht ihrer Hände,
und in den Toren sollen ihre Werke sie rühmen!

Sprüche 31,31

Der Lohn dafür, dass sie auf diese elf Grundsätze Wert gelegt hat, wird in Sprüche 31,31 vorgestellt. Dort heißt es, dass der tüchtigen Frau »in den Toren« (eine Wendung, die sich auf eine allgemeine Volksversammlung bezieht) Anerkennung gezollt wird. Die tüchtige Frau hat es nicht nötig, sich in den Vordergrund zu stellen. Vielmehr wird sie von denen gerühmt, die sie am besten kennen. Diejenige Frau, die sich bewusst die in Sprüche 31 vorkommenden Grundsätze aneignet, wird in der Regel bereits während des Erdenlebens und auf jeden Fall in der jenseitigen Welt belohnt. Ein Überblick über diese Grundsätze lässt einige potenzielle Früchte erkennen, die für all jene stehen, über die sich die tüchtige Frau schon jetzt freuen kann:

Tugendhaft sein

- Eine ungehinderte Beziehung zu ihrem himmlischen Vater (Matthäus 5,8).
- Segen vom HERRN und Gerechtigkeit vom Gott ihres Heils (Psalm 24,1-5).

- Die Zusicherung, dass ihr segensreicher Einfluss fortbestehen wird (Sprüche 31,28; 2.Timotheus 1,3-7).

Vertrauenswürdig sein

- Die Tatsache, dass ihr Mann ihr vertraut (Sprüche 31,11).
- Ein in Ehren gehaltener Ruf (Sprüche 31,25).
- Die Zuversicht, dass der himmlische Vater ihr in dem Maße, wie sie in Aufrichtigkeit lebt, Gnade, Herrlichkeit und all das, was gut für sie ist, gibt (Psalm 84,12).

Tatkräftig sein

- Der Nutzen im familiären Bereich, der ihrer häuslichen Tätigkeit entspringt (Sprüche 31,24).
- Freude über den Ansporn auf beruflichem und geistlichem Gebiet (Sprüche 27,17).
- Die Gewissheit, dass sie nie die Früchte der Faulheit erntet (Sprüche 19,15).

Körperlich gesund sein

- Freude an den Aufgaben, die sie bestmöglich ausführt (Kolosser 3,23).
- Die Tatsache, dass ihr Leib eine angemessene Wohnstätte des Heiligen Geistes ist (1.Korinther 6,19-20).
- Die Tatsache, dass im Hinblick auf sie nicht jenes Gericht Gottes angedroht und vollstreckt wird, das die Frauen Judas traf (Jesaja 3,16-26).

Auf Sparsamkeit bedacht sein

- Aneignung einer geistlichen Einstellung zu Geld und materiellem Besitz (1.Timotheus 6,6-10).
- Erfahrung der Freude eines Freigebigen (2.Korinther 9,6-8).
- Sie merkt, dass sie mit ihren Käufen eine gute Wahl getroffen hat und deshalb zufrieden sein kann (Sprüche 31,18).

Uneigennützig sein

- Die Freude darüber, dass sie anderen gegenüber freigebig ist und dabei die richtige Einstellung hat (2.Korinther 9,7).
- Die Gewissheit, dem HERRN zu gefallen (Sprüche 19,17).

- Freude über die Frucht ihrer Uneigennützigkeit (Apostelgeschichte 9,36-42).

Vorbereitet sein

- Das Wissen darum, dass sie den Gedanken des Planes Gottes für ihr Leben entspricht (Jeremia 17,7-8).
- Fähigkeit, ein glaubwürdiges Vorbild für andere zu sein (1.Korinther 11,1).
- Die Tatsache, dass im Rückblick auf das Leben keine Enttäuschung und kein Bedauern aufkommen können (Matthäus 25,21.23).

Ehrenhaft sein

- Aufgrund ihrer moralischen Integrität kann sie später auf ein erfülltes Leben zurückblicken. So vermeidet sie es, ein vergeudetes Leben zu führen, das sie bitter bereuen würde und das von Sünde geprägt ist (2.Korinther 9,6; Galater 6,7-9).
- Die Tatsache, dass sie sich so verhält, wie es ihre Stellung als Tochter in Gottes königlicher Familie widerspiegelt (1.Mose 1,26-27).
- Die Zuversicht, dass ihre Überzeugungen auf biblischen Grundsätzen und nicht auf kulturell bedingten Trends beruhen (Psalm 119,11.105)

Klug sein

- Die Tatsache, dass Menschen bereit sind, sich ihr anzuvertrauen, und fest damit rechnen, dass sie vertrauliche Mitteilungen für sich behalten kann (Sprüche 15,1-2).
- Die Tatsache, dass man ihren Rat sucht und befolgt (Kolosser 4,6).
- Das Vorrecht, andere ermutigen und bestärken zu können (Hebräer 10,24-25).

Liebenswert sein

- Freude über eine stabile, wachsende, von Liebe gekennzeichnete Beziehung zum Herrn (Matthäus 22,37).
- Die Tatsache, dass ihre nächsten Verwandten sie lieben, ehren, achten und rühmen (Sprüche 31,28-29).
- Indem sie so lebt, ist sie ein Vorbild für die »jungen Frauen« (Titus 2,3-5).

Gottesfürchtig sein

- Die Tatsache, dass sie aufgrund ihres Glaubens ein positives Vorbild ist (praktische Umsetzung des Anliegen des Jakobusbriefs).
- Die Tatsache, dass sie sich als treue Magd durch Beständigkeit auszeichnet (Matthäus 25,21).
- Freude darüber, dass sie aus den Erfahrungen anderer lernen und profitieren kann (1.Korinther 10).

Die tüchtige Frau erkennt, dass ihr Motiv zur Umsetzung dieser elf Grundsätze darin besteht, Gott zu verherrlichen (1.Korinther 10,31). Sie will, dass ihr himmlischer Vater einmal sagen wird: »Recht so, du gute und treue Magd« (vgl. Matthäus 25,21). Dann wird sie ihre Belohnung, den ewigen Siegeskranz, nach dem sie mit ganzer Kraft strebt, zu Füßen des Königs niederwerfen (Offenbarung 4,10-11)!

Ein letzter Gedanke

Die Überzeugung, die diesem Kapitel zugrunde liegt, besteht darin, dass man die ursprünglichen Rollendifferenzierungen im häuslichen Bereich biblisch gesehen auf die in Eden geltenden Maßstäbe zurückverfolgen kann. Damals hatte die Sünde die ehelichen Beziehungen noch nicht beeinträchtigt (1.Mose 2,7-23). Die ursprünglichen, Mann und Frau jeweils zugeordneten Rollen wurden durch den Sündenfall in Mitleidenschaft gezogen, gehen aber nicht auf diesen zurück. In 1.Mose 2,18 ff. heißt es, dass Gott als Letztes die Frau erschuf. Sie sollte eine »eine Hilfe (sein) ... die zu ihm passt« (V. 18; Menge und Zürcher), wörtlich eine »Hilfe ... die ihm entspricht« (Revidierte Elberfelder). John MacArthur stellt dazu fest:

Als Gott sah, dass seine Schöpfung sehr gut war (1,31), betrachtete er sie als bis dahin vollkommenes Ergebnis seines Schöpfungsplans. Wenn er nun jedoch den Zustand als »nicht gut« beschreibt, bedeutet das, dass die Schöpfung vor dem Ende des sechsten Tages noch unvollständig war, denn die Frau, Adams Gegenstück, war noch nicht erschaffen worden. Die Aussage dieses Verses betont, dass der Mann eine Gefährtin braucht, eine Hilfe seinesgleichen. Solange ihn niemand in seiner Aufgabe ergänzte, sich zu vermehren, die Erde zu füllen und zu beherrschen, war er unvollständig. Das zeigt also, dass nicht Eva, sondern Adam alleine nicht klar kam (vgl. 1.Korinther 11,9). Die Frau wurde von Gott erschaffen, um der Unzulänglichkeit des Mannes Abhilfe zu verschaffen (vgl. 1.Timotheus 2,14).¹⁴

Diejenige Christin, die als Frau lebt, wie es die Bibel sagt, eignet sich die Wahrheit von 1.Mose 1-2 und Sprüche 31,10-31 an. Sie lebt im Einklang mit Gottes Willen und verherrlicht Gott mit ihrem Geist und ihrem Leben. Sie sieht ihr Frausein aus einer eindeutig biblischen Perspektive.

Weiterführende Literatur

Elliot, Elisabeth, *Let Me Be a Woman*. Wheaton: Tyndale House, 1999.

Ennis, Patricia, und Lisa Tatlock, *Becoming a Woman Who Pleases God: A Guide to Developing Your Biblical Potential*. Chicago: Moody Press, 2003.

MacArthur, John, *Different by Design*. Wheaton: Victor, 1994.

Peace, Martha, *The Excellent Wife*. Bemidji: Focus Publishing, 1997.

Piper, John, und Wayne Grudem, Hrsg., *Recovering Biblical Manhood and Womanhood*. Wheaton: Crossway Books, 1991.

Freude an geistlicher Anbetung und Musik

Paul T. Plew

2. Juni 1991 – mitten in der Zeit, als es in Russland durch *Glasnost* (Offenheit) und *Perestroika* (Umgestaltung) zu großen Umwälzungen kam. Wir wollten eine Baptistengemeinde in Moskau besuchen und kamen zwei Stunden vor Beginn des Gottesdienstes an. Der Gemeinderaum war halb gefüllt, es herrschte Stille. Ich verspürte eine Atmosphäre der Ehrfurcht und Ehrerbietung im Raum. Eine Stunde nach unserer Ankunft war der Raum dann voll. Als der Gottesdienst begann, konnte man die Sitzenden und Stehenden unmöglich auseinander halten, weil man im Saal und auf der Empore jetzt unzählige Gesichter sah – Gesichter, in denen eines geschrieben stand: das Verlangen nach Zwiesprache mit Gott. Sicher: Die Betroffenen waren glücklich, einander zu sehen. Doch ihre größte Sehnsucht bestand darin, Zwiesprache mit Gott zu halten.

Als der Gottesdienst begann, erkannte ich, dass das Gebet für sie eine ernste Angelegenheit war. Einige standen, die Köpfe gebeugt; viele knieten gemeinsam und redeten mit Gott. Die Haltung, die sie erkennen ließen, war Demut – Demut, die Gottes Größe anerkannte, wie sie in 1.Mose 1,16 zum Ausdruck kommt: »Und Gott machte die beiden großen Lichter: das größere Licht zur Beherrschung des Tages, und das kleinere Licht zur Beherrschung der Nacht, und die Sterne.« Mit den letzten drei Worten dieses Verses, »und die Sterne«, sind Milliarden von Sternen gemeint, die nur einen schwachen Abglanz der Macht Gottes verkörpern. Diese Gläubigen schienen dies zu erkennen.

Als die Musik einsetzte, schaute ich mich um und sah, wie alle von heiligem Ernst erfüllt dastanden und anbetend sangen. Dass viele sicherlich nicht gut singen konnten, war unwichtig. Was zählte, war die Tatsache, dass sie ihrer Liebe zu Gott in einem Lied Ausdruck gaben.

Es waren ernste geistliche Lieder, getragen und inhaltsschwer. Von Freude war in ihnen nicht viel zu spüren. Später wurde mir jedoch gesagt, dass die meisten Gemeindeglieder Familienangehörige und nahe Verwandte aufgrund der Verfolgung durch die Kommunistische Partei verloren hatten.

Als ich nach Amerika zurückkam, verpflichtete ich mich, alles in meinen

von Gott gegebenen Fähigkeiten und Möglichkeiten Stehende zu tun, um danach zu streben, selbst ein wahrer Anbeter zu sein. Darüber hinaus wollte ich andere ermutigen, zur Anbetung in Geist und Wahrheit zusammenzukommen.

Eines der Probleme, die wir heute mit Anbetung haben, besteht darin, dass die meisten Christen keine Angehörigen oder näheren Bekannten haben, die um ihres Glaubens willen inhaftiert oder hingerichtet worden sind, und daher nicht erfahren haben, dass sie in eine größere Abhängigkeit vom Herrn geführt wurden. Wer solche Leiden nicht kennt, kann eine derart tiefgründige Beziehung zu Gott nur schwer verstehen und erfahren. Außerdem werden wir von einer Popkultur beeinflusst, die unser Handeln bestimmt. Wo Unterhaltung und eine selbstzufriedene, individualistische Haltung vorherrschen, gibt es Missverständnisse im Hinblick darauf, was Anbetung bedeutet, wem sie gilt, wer daran beteiligt ist, worin die entsprechenden Verpflichtungen bestehen und wer dabei verherrlicht wird.

Was ist wahre Anbetung?

Im englischen Wort für *Anbetung* – *worship* – wird ein altenglischer Ausdruck, *woerth-scipe*, zusammengezogen. Er bezeichnet die Tatsache, dass ein Mensch oder ein Sachverhalt, der dem Betreffenden höchst wertvoll ist, verehrt wird.¹ »Anbetung ist ein Akt des Erlöstens, des Geschöpfes, gegenüber Gott, dem Schöpfer. Dabei reagieren Wille, Intellekt und Emotionen des Betreffenden voller Dankbarkeit auf die Selbstoffenbarung Gottes, die im Erlösungswerk Jesu Christi zum Ausdruck kommt, während der Heilige Geist Gottes geschriebene Offenbarung im Herzen dieses Menschen erleuchtet.«² Das hebräische Wort für »anbeten« bedeutet »niederfallen«.³ In 2.Mose 34 heißt es, dass Mose sich auf dem Berg Sinai befand und der Herr in einer Wolke herabstieg. Dann wird in V. 8 Folgendes gesagt: »Da warf sich Mose eilends zur Erde nieder (und) betete an.« In 1.Mose 17,3 heißt es, dass »Abram auf sein Gesicht (fiel)«, als er mit Gott sprach. Das Alte Testament lehrt, dass Demut und Knechtsstellung mit wahrer Anbetung einhergehen (Psalm 95,6-7).

Ein griechisches Wort für anbeten ist *latreuō* (»dienen«, »huldigen«).⁴ In Philipper 3,3 heißt es: »Wir sind die Beschneidung, die wir im Geist Gottes dienen und uns in Christus Jesus rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen.« Anbetung ist ein geistlicher Akt, der dem Heiligen Geist im Gläubigen entspringt. Wenn jemand nicht im Geist wandelt, wird der oder die Betreffende außerstande sein anzubeten.

Proskyneō ist ein griechisches Wort, das »Huldigung darbringen«, »Ehrerbietung erweisen« bedeutet. Nach *Vine's Expository Dictionary of New Testa-*

ment Words ist es das häufigste neutestamentliche Wort, das mit »anbeten« wiedergegeben wird.⁵ Darin schwingen Ehrfurcht und Unterwerfung mit. In Johannes 4,24 sagt Jesus der samaritanischen Frau: »Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten.« Anbetung im Geist bezieht sich darauf, dass Anbetung den Gehorsamen vorbehalten ist – denjenigen, die im Blut des Lammes abgewaschen worden sind. Unsere Anbetung muss aus dem Herzen kommen und von Gottes Geist bevollmächtigt sein.

Anbetung in Wahrheit bedeutet aufrichtige Anbetung. Wir müssen nicht nur Königskinder sein, sondern auch als geistlich Gesinnte leben. Mit anderen Worten: Wir müssen in unserem Gehorsam gegenüber Christus authentisch und aufrichtig sein. Die Wendung »in Geist und Wahrheit« bezieht sich auf das Herz und darauf, dass dies im Leben des Betreffenden äußerlich sichtbar wird. Wenn beides in angemessener Weise vorhanden ist, wird die wahre Anbetung freigesetzt.

Martin Luther sagte: »Darnach allermeist darum, dass man an solchem Ruhetage (weil man sonst nicht dazu kommen kann) Raum und Zeit nehme, (des) Gottesdienstes zu warten; also dass man zu Haufe komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten.«⁶ Der Anbeter nimmt bereitwillig die Wahrheit des Wortes Gottes an und reagiert darauf in Lobpreis und Gebet sowie in einem veränderten Lebensalltag.⁷

Günter Balders lässt in seiner Übertragung der letzten beiden Strophen des englischen Chorals »When I Survey the Wondrous Cross« erkennen, dass Anbetung dargebracht wird:⁸

Was ich zum Dank auch gebe dir,
die ganze Welt ist noch zu klein;
der Dank für diese Liebe hier
kann nur mein eignes Leben sein.

Einige Autoren unserer Tage, die Anbetung definiert haben, äußern sich folgendermaßen dazu:

Donald Hustad: »Mit dem Dienst der Anbetung wird das tagtägliche Leben der Anbetung eingeübt. Alles im Leben sollte Anbetung sein. Wenn man wahre Anbetung in Geist und Wahrheit einübt, dann sollte das Leben selbst Anbetung mit allen Bereichen des Menschseins – Herz, Seele, Verstand und Kraft – sein.«⁹

John MacArthur: »Anbetung ist die wichtigste Grundlage, wobei der Dienst deren wunderbare und notwendige Folge darstellt. Anbetung nimmt nach dem Willen Gottes eine zentrale Stellung ein – sie ist die große *unabdingbare Voraussetzung* für alle christliche Erfahrung ... Unsere Definition von

Anbetung wird noch umfassender, wenn wir verstehen, dass wahre Anbetung jeden Lebensbereich berührt. Wir sollen Gott in allem ehren und anbeten.«¹⁰

Eugene Peterson: »Anbetung ist die Strategie, durch die wir aufhören, uns mit uns selbst zu beschäftigen, und uns der Gegenwart Gottes zuwenden.«¹¹

John Piper: »Nicht Mission hat für die Gemeinde höchste Priorität. Es ist vielmehr die Anbetung. Es gibt Mission, weil es irgendwo auch noch keine Anbetung gibt. Nicht Mission, sondern Anbetung nimmt die allerhöchste Stellung ein, weil Gott und nicht der Mensch der Allerhöchste ist ... Mission ist zeitweilig notwendig, doch Anbetung bleibt für immer.«¹²

William Temple: »Wer anbetet, erquickt das Gewissen durch die Heiligkeit Gottes, nährt den Geist mit der Wahrheit Gottes, reinigt die Fantasie durch die Schönheit Gottes, öffnet das Herz für die Liebe Gottes und ergibt sich mit seinem Willen ganz der Absicht Gottes.«¹³

Robert Webber: »Anbeten ist eine Tätigkeit. Es geht nicht darum, dass etwas an uns oder für uns, sondern von uns getan wird.«¹⁴

Die Theologie der Anbetung

Gottes Heiligkeit

Jesaja 6,1-8 enthält im Prinzip ein Modell für den Gläubigen in Bezug auf Anbetung. Jesaja befindet sich in der Nähe des Altars vor dem Tempel. Seine Türen stehen offen, während der Vorhang, der das Allerheiligste verhüllt, zurückgezogen ist. In diesem Augenblick offenbart sich Gott in einer Vision, von Seraphim umgeben. 1.Könige 22,19 beschreibt eine ähnliche Szene: »Und Micha sprach: ›Darum höre das Wort des HERRN! Ich sah den HERRN auf seinem Thron sitzen, und das ganze Heer des Himmels stand um ihn, zu seiner Rechten und zu seiner Linken.« Gott zeigt sich mit einer Heerschar von Engeln in all seinem außergewöhnlichen Glanz. Ihn umgeben Seraphim, was auch für Jesaja 6,2 gilt: »Jeder von ihnen hatte sechs Flügel: mit zweien bedeckte er sein Gesicht.« Sie waren unwürdig, einen heiligen Gott anzuschauen. Diese Tatsache ließ eine tiefe Ehrfurcht und Ehrerbietung erkennen. »Mit zweien bedeckte er seine Füße.« Dies bedeutet, dass sie den gesamten Unterkörper bedeckten – eine Haltung, die man gewöhnlich als fortwährende Geste der Ehrerbietung einnahm, wenn man sich in der Gegenwart eines Herrschers befand. »Und mit zweien flog er.« Zwei Flügel zeigten an, dass sie bereit und imstande waren, sofort loszufliegen, um dem König zu dienen.

Von den sechs Flügeln wurden vier für Anbetung und nur zwei für den Dienst gebraucht. Der durch diese himmlischen Geschöpfe veranschaulichte

Grundsatz besteht darin, dass ehrerbietiges Harren auf Gott wichtiger ist als aktiver Dienst. Gott hat es auch für uns so bestimmt: Anbetung muss eine höhere Stellung einnehmen als Dienst.

In den Psalmen finden sich zahlreiche Beispiele für diesen Auftrag, z.B. in Psalm 145,1: »Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinen Namen preisen immer und ewig.« In Psalm 146,1-2 heißt es: »Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele! Loben will ich den HERRN mein Leben lang, will spielen meinem Gott, solange ich bin.«

In Jesaja 6,3 heißt es dann weiter: »Und einer rief dem andern zu und sprach: ›Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen! Die ganze Erde ist erfüllt mit seiner Herrlichkeit« (im Hebräischen findet sich eine aussagekräftigere Formulierung: »Die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit« [vgl. Anmerkung in Revidierter Elberfelder]; vgl. Psalm 24,1; 72,19). Dasselbe Bild wird in Offenbarung 4,8 sichtbar, wo Johannes beschreibt, was die Engel selbst in der gegenwärtigen Zeit tun.

Nach Jesaja 6,4 waren die Auswirkungen der Gegenwart Gottes so gewaltig, dass die Grundfesten des Tempels von seiner Stimme erbeben und erzitterten. Dabei wurde der Tempel mit Rauch erfüllt, wobei die Wolke der Schechina wie in 1.Könige 8,10 und Hesekiel 10,4 zu sehen war.

Denken wir über den Spiritual »Warst du da, als sie kreuzigten den Herrn?« nach. Das Lied endet mit den Worten »Oh, oftmals schon ließ es mich erbeben, erbeben, erbeben!« Der Gedanke an den Herrn und seine Stellung hat bei dem Liederdichter eine ehrerbietige Furcht entstehen lassen. Sklavenarbeiter wussten, was Furcht ist. Allein die Tatsache, dass der Plantagenbesitzer anwesend war, rief bei den Sklaven Furcht und Zittern hervor – nicht unbedingt aus Respekt, sondern aufgrund der stets präsenten Möglichkeit, dass sie die Peitsche spüren würden, wenn sie nicht genügend gearbeitet hatten. Das Erzittern (oder Erbeben) in Jesaja 6,4 hatte mit dem ehrfürchtigen Respekt angesichts der überragenden Stellung Gottes, des Höchsten, zu tun. Er ist heilig, vollkommen und ohne Sünde. Diese Stelle sagt daher etwas über Gottes Heiligkeit aus.

Neben Gottes Heiligkeit gibt es viele andere, in der Bibel genannte Eigenschaften Gottes, die wir hervorheben können, wenn wir während unserer Anbetungsstunden Bibeltex te lesen und Loblieder singen. Dazu gehören:

Gottes von Herrlichkeit erfülltes Licht. Als Schriftstellen könnte man hier Jesaja 60,19 und 1.Johannes 1,5 nennen. Dazu kommen geistliche Lieder mit Texten wie »Er, das Licht der Ewigkeit, / kam in unsre Dunkelheit, / gab sein Leben willig her, / damit ich gerettet wär«¹⁵ und »Der du das All regierst voll Herrlichkeit und Macht / du, dessen heil'ger Thron umgeben ist von Pracht, / o Gott von Ewigkeit, du, der da ist und war, / wir beugen uns und bringen dir Anbetung dar.«¹⁶

Gottes Treue, Unwandelbarkeit und Barmherzigkeit. Wir könnten Klagelieder 3,22-23 lesen und dazu folgendes Lied singen: »Bleibend ist deine Treu, o Gott, mein Vater! / Du kennst nicht Schatten, noch wechselt dein Licht. / Du bist derselbe, der du warst vor Zeiten, / an deiner Gnade es niemals gebricht.«¹⁷

Gottes Größe und Macht. Dazu könnte man Bibelworte wie Psalm 68,35 lesen. Folgende Lieder gehören hierzu: »Wie groß bist du«¹⁸ und »Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, / die Weisheit deiner Wege, / die Liebe, die für alle wacht, / anbetend überlege, / so weiß ich, von Bewund' rung voll, / nicht, wie ich dich erheben soll, / mein Gott, mein Herr und Vater!«¹⁹

Andere Eigenschaften Gottes: Eine Reihe von Eigenschaften werden in 1.Timotheus 1,17 genannt – einer Stelle, die gut zu einem Lied von Johann Philipp Neumann passt: »Heilig, heilig, heilig, heilig ist der Herr! / Heilig, heilig, heilig, heilig ist nur er! / Er, der nie begonnen, / er, der immer war, / ewig ist und waltet, / sein wird immerdar.«²⁰

Gotteskinder müssen regelmäßig über Gottes Eigenschaften nachdenken. Zu unseren gemeindlichen Anbetungsstunden sollten Lieder gehören, die uns daran erinnern, wer Gott ist. Eine Methode, dieses Ziel zu erreichen, besteht darin, die Anbetung jedes Mal auf eine andere Eigenschaft Gottes zu konzentrieren. Damit werden die an der Anbetung Beteiligten ermutigt, die vielen Facetten seines Wesens zu erkennen. Er ist viel mehr als nur ein Freund. Er ist der Herr aller himmlischen Heerscharen. Wir müssen ihn anbeten und ehren.

Sündhaftigkeit des Menschen

Als Jesaja mit Gottes Herrlichkeit konfrontiert wurde, bekannte er: »Wehe mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich, und mitten in einem Volk mit unreinen Lippen wohne ich« (Jesaja 6,5). Genau das muss die Haltung des Gläubigen sein. Jesaja erkannte, dass er sittlich verdorben, schmutzig und unsauber war. Nach eigenem Urteil war sein Leben »wie ein beflecktes Kleid« (Jesaja 64,5). Warum war Jesaja sich selbst gegenüber so kritisch? Schließlich war er der Sohn des Amoz, ein Zeitgenosse Jonas. Als einer der großen Propheten sagte er zukünftige Ereignisse 150 Jahre vor dem Zeitpunkt voraus, da sie eintraten. Sein Gewand bestand aus Sacktuch (Jesaja 20,2), was die von ihm gelehrt Bußbotschaft verkörperte. Warum sah er sich als Wurm? Vers 5 endet mit den Worten: »Denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen!« Hätte Jesaja auf sich als jemanden gesehen, der neben seinen Zeitgenossen stand, hätte er sagen können: »Ich bin nicht gottlos – ja, ich bin besser als die meisten.« Aber eine solche Haltung war ihm

fremd. Seine Augen hatten den König, die Wolke der Schechina, gesehen. Er maß sich an dem obersten Maßstab und stellte dabei fest, dass er unrein und unwürdig war.

In Sacharja 3,3 steht Joschua in schmutzigen Kleidern vor einem Engel. Für den alttestamentlichen, dort mit »schmutzig« wiedergegebenen Ausdruck steht ein Adjektiv, das sich aus einer Wortwurzel mit der Bedeutung »Kot« ableitet. Es geht somit nicht nur um etwas Abscheuliches und Schmutziges, sondern auch um etwas widerlich Riechendes.²¹ In Jesaja 64,5 heißt es: »Wir alle sind wie ein Unreiner geworden und alle unsere Gerechtigkeiten wie ein beflecktes Kleid.« Heute sehen wir uns nicht gern als unrein an. So werden in einigen Liederbüchern die Texte geändert, um dem Gedanken einer Abschwächung der Sünde entgegenzukommen. So lauteten z.B. in Isaac Watts' Choral »An dem Kreuz« die ursprünglichen Worte (in einer weniger bekannten deutschen Übersetzung dieses Liedes):

Sagt an, vergoss der Herr sein Blut
und starb er denn für mich?
Neigt er sein Haupt auch mir zugut
für solchen Wurm wie ich?²²

In neueren Liederbüchern heißt es in der letzten Zeile »... für Sünder so wie mich« oder »... für mich, ja grad für mich«.

Gott sieht menschliche Sünde, wie er sie schon immer gesehen hat. Er hat sich nicht verändert. Er hat sich nicht gewandelt. Wir alle sind Geschöpfe des Staubes und Würmer, wenn wir mit dem König der Herrlichkeit verglichen werden. Dennoch erheben sich einige Anbeter über andere. Ihre Haltung kommt etwa wie folgt zum Ausdruck: »Ich bin auf niemanden angewiesen. Mein Lebensstil und mein Dienst sind besser als diejenigen der meisten.« Diese Art von Anbetung kann man als bloßes Ritual einordnen, das unaufrichtig sowie hochmütig ist und dem jegliche Selbstprüfung fehlt (vgl. den Pharisäer in Lukas 18,11-12).

Gottes Lösung

Jesaja 6,6-7 lässt die Eigenschaft der Gnade erkennen. »Da flog einer der Seraphim zu mir; und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Und er berührte damit meinen Mund und sprach: »Siehe, dies hat deine Lippen berührt; so ist deine Schuld gewichen und deine Sünde gesühnt.« Wir wissen nicht, wie lange Jesaja zwischen den beiden Versen dieses Abschnitts gewartet hat. Vielleicht ist es ein sehr kurzer Zeitraum gewesen. Doch es war eine Erfahrung, an die er immer

denken würde. Ronald Allen beschreibt sie im Buch *The Wonder of Worship* (»Das Wunder der Anbetung«) wie folgt:

Dann kam es auf Geheiß Gottes zu einem Gnadenakt, ohne dass ein Wort geredet wurde. Jesaja nahm – wahrscheinlich in einem traumähnlichen Zustand – das Rauschen von Engelsflügeln wahr, als es ihn plötzlich siedend heiß überlief. Dann hörte er die Worte, die sein Herz von aller Furcht befreiten. Obwohl die Worte von einem Engel kamen, waren sie in der Vollmacht desjenigen gesprochen, der auf dem himmlischen Thron saß. Jesaja hatte seinen persönlichen Jom Kippur, seinen »Versöhnungstag«, erlebt. Er war sofort von aller Sünde gereinigt. Dies geschah nicht, weil er dies verdient oder einen Anspruch darauf hatte – nein, dies war ausschließlich Gnade – Gottes Gnade.²³

Er war befreit – befreit zu einem Leben für Gott, befreit zum Dienst für Gott, befreit zur Verherrlichung Gottes und befreit zur Anbetung Gottes.

Was hier modellhaft ablief, muss jeder an der Anbetung Beteiligte, der wahrhaft Gott sehen will, persönlich erleben. Wir müssen erkennen, wer wir sind und wer Gott ist. Dieses Bild bietet uns kein bequem handhabbares Anbetungskonzept. Es erfordert vielmehr Arbeit. Es verlangt Verbindlichkeit und Hingabe. Es erfordert eine tiefe Liebe, die man nur dann versteht, wenn man sich immer wieder neu in der Zwiesprache mit Gott befindet.

In Jesaja 6,8 geht es weiter: »Und ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach: »Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?«« Dies scheint darauf hinzudeuten, dass nur wenige bereit sein würden, zu hören und die notwendige Selbstverleugnung auf sich zu nehmen. Diese Botschaft würde beim jüdischen Volk weithin auf taube Ohren stoßen (vgl. 1.Chronik 29,5). Jesaja reagierte jedoch sofort: »Hier bin ich, sende mich!« Stellen wir uns vor, was in Gottes Versammlung geschehen könnte, wenn alle, die allsonntäglich zu den Anbetungsstunden kommen, genauso reagieren würden, wie es von Jesaja in diesem Schriftabschnitt modellhaft dargestellt wird! Dann wären die an der Anbetung Beteiligten nicht nur vorbereitet, nachdem sie zuvor alle ihnen bewussten Sünden bekannt hätten und dienstbereit wären. Sie würden dann auch mit der richtigen Sicht von der Stellung Gottes kommen.

Jesaja 6,1-8 gibt uns somit den prägnantesten Überblick darüber, woraus Anbetung bestehen sollte:

- V. 1-4: Anbetung
- V. 5: Bekenntnis
- V. 6-7: Reinigung und Vergebung
- V. 8: Entscheidung zum Dienst

Wir werden durch dieses Bild veranlasst, in das folgende Lied einzustimmen:

Heilig, heilig, heilig! Gott, Ewigvater!
Hör', wie deiner Kinder Lied dich Ew'gen staunend preist.
Heilig, heilig, heilig, gnädig und allmächtig!
Herr, Gott, Dreieinig, Vater, Sohn und Geist.

Heilig, heilig, heilig! Heilige anbeten,
vor dir legt die Krone hin der Überwinder Schar.
Cherubim und Seraphim preisend vor dich treten,
der war und ist und sein wird immerdar.

(Original von Reginald Heber, Nachdichter unbekannt)

In diesem Lied aus dem 19. Jahrhundert geht die Melodie bei den Worten »Heilig, heilig, heilig!« stets nach oben. Dies ist ein Beispiel für eine gute Beziehung zwischen Text und Musik. In dem Augenblick, da die Melodie nach oben geht, macht sich der Anbetende musikalisch die ehrfurchtgebietende Realität der Heiligkeit Gottes bewusst. Dieses Lied sollte man stets mit einem zunehmenden Crescendo singen, da wir uns bewusst sind, einem heiligen Gott gegenüberzustehen. Wir sollten diese ewig gültigen Worte – wie John Wesley es formulierte – nie »halb schläfrig (singen), sondern kraftvoll die Stimme erheben«. ²⁴

Wie gewinnen wir Freude an der Anbetung?

Persönliche Anbetung

Gott erwartet und sehnt sich danach, dass jeder Gläubige regelmäßig mit ihm allein Zeit verbringt. Während dieser persönlichen Stillen Zeit müssen wir Gott aufgrund seiner Stellung *anbeten* (Psalm 8), ihm unsere Sünden *bekennen* (1.Johannes 1,9), ihm dafür *danken*, was er getan hat (Psalm 69,31; 1.Thessalonicher 5,18), und ihn *bitten*. Wir sollten Gott um Kraft, Hilfe, Leitung und Führung bitten (Philipper 4,6; 1.Petrus 5,7). Zur täglichen Anbetungspraxis gehören u.a.:

- Bibellese und Bibelstudium
- Nachsinnen über einen oder zwei Verse mit dem Ziel, sich diese einzuprägen
- Lieder zur Ehre Gottes singen

Ja, singen Sie zur Ehre Gottes die großartigen Choräle und Loblieder! Singen Sie von ganzem Herzen! Verbinden Sie dies mit Ihrem Bibelstudium und suchen Sie ein Lied heraus, das zum Thema passt!

Kürzlich ist eine Reihe von vier Büchern erschienen, die Beispiele für die Entstehung von Liedern enthalten. Sie bieten wertvolle Hilfen für die persönliche Anbetung. Verfasser sind John MacArthur, Joni Eareckson Tada sowie Robert und Bobbie Wolgemuth. Jedes Buch enthält eine CD mit der entsprechenden Musik, um den jeweiligen Hörer zu ermutigen, nicht nur in diese Lieder einzustimmen und sie mitzusingen, sondern sie auch mit dem rechten Verständnis zu singen. In jedem Buch finden sich zwölf Geschichten zur Liedentstehung, die etwas über den lehrmäßigen und geschichtlichen Hintergrund der Lieder aussagen sowie darüber, wie das Lied den Betreffenden aufbauen kann. Auf jeder CD kann man den Gesang der Autoren, die vom Master's Chorale des Master's College unterstützt werden, hören. Die Bücher tragen folgende Titel: *O Worship the King*²⁵ (»Kommt, singet dem Herrn«), *O Come, All Ye Faithful*²⁶ (»Herbei, o ihr Gläubigen«), *What Wondrous Love is This*²⁷ (»O Liebe wunderbar«) und *When Morning Gilds the Skies*²⁸ (»Beim frühen Morgenlicht«).

Ein wichtiger Bestandteil der persönlichen Anbetung ist Beständigkeit – tagtäglich, immer wieder neu. »Singen will ich dem HERRN mein Leben lang, ich will meinem Gott spielen, solange ich bin. Möge ihm gefallen meine Rede! Ich, ich freue mich in dem HERRN« (Psalm 104,33-34). »Den HERRN will ich preisen allezeit, beständig soll sein Lob in meinem Munde sein« (Psalm 34,2). Apostelgeschichte 17,11 ermahnt uns, täglich die Schriften zu untersuchen. In 1.Thessalonicher 5,16-17 ermahnt uns Paulus: »Freut euch allezeit! Betet unablässig!« In Hebräer 13,15 heißt es: »Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist: Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.«

Gemeinsame Anbetung

Gemeinsame Anbetung in der Öffentlichkeit sollte das fortführen, was jeder die ganze Woche über allein getan hat. Wenn wir »Gott stets ... Lob darbringen«, dann ist es nahe liegend, Gott auch gemeinsam anzubeten. Umgekehrt gilt: Wie kann man gemeinsam mit anderen Gotteskindern am Sonntag anbeten, wenn man nicht während der gesamten Woche regelmäßig angebetet hat? Gemeinsame Anbetung kann als *Anlass* definiert werden, *bei dem Gotteskinder versammelt sind, um Gott angesichts seiner Stellung zu huldigen*. In Offenbarung 4,11 heißt es: »Du bist würdig, unser Herr und Gott, die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht zu nehmen; denn du hast alle Dinge erschaffen, und deines Willens wegen waren sie und sind sie erschaffen worden.« Esra 3,11 fordert uns dazu auf, »Lob und Preis dem

HERRN (darzubringen): ›Denn er ist gut, denn seine Gnade währt ewig über Israel.« Lukas 24,52-53 beschreibt die Reaktion der Jünger auf die Himmelfahrt Christi: »Und sie warfen sich vor ihm nieder und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude; und sie waren allezeit im Tempel und priesen Gott.« Der Apostel Johannes gibt uns in Offenbarung 4,10-11 eine Beschreibung der Ereignisse vor dem Thron Gottes: »Die vierundzwanzig Ältesten (werden) niederfallen vor dem, der auf dem Thron sitzt, und den anbeten, der in alle Ewigkeit lebt, und werden ihre Siegeskränze niederwerfen vor dem Thron und sagen: ›Du bist würdig, unser Herr und Gott, die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht zu nehmen; denn du hast alle Dinge erschaffen, und deines Willens wegen waren sie und sind sie erschaffen worden.« A. W. Tozer schreibt in *Whatever Happened to Worship?* (»Was ist nur mit der Anbetung geschehen?«):

Alle Beispiele, die wir in der Bibel finden, veranschaulichen, dass sich moralisch hoch stehende Wesen normalerweise einer frohen, hingeebenen und ehrfürchtigen Anbetung widmen. Bei jedem schwachen Abbild, das uns vom Himmel und von Gottes lebendigen Wesen gegeben wird, steht uns stets Anbetung, Jubel und Lobpreis vor Augen, der Gott aufgrund seiner Stellung dargebracht wird ... Ich kann ohne weiteres sagen, dass jeder Erdenbürger, der Anbetung langweilig oder abstoßend findet, nicht für den Himmel bereit ist. Dabei kann ich mich auf die Autorität all dessen berufen, was im Wort Gottes geoffenbart ist.²⁹

Erbauliche Anbetung

Man kann nicht bestreiten, dass sich unsere Anbetung auf Gott, und zwar auf ihn allein, konzentrieren sollte. Er ist der Einzige, dem sie gilt. Er *ist* derjenige, dem sie gilt! Wie sollten wir ihm also gegenüber treten? Wir müssen ihm mit vorbereiteten Herzen begegnen. Ich frage die Studenten gewöhnlich, bevor wir ein Lied zur Ehre Gottes singen: »Habt ihr alles bekannt? Ist euer Herz vor Gott rein?« (siehe Psalm 103,12; Sprüche 28,13; Hebräer 8,12; 1.Johannes 1,9). Hebräer 10,22 gibt folgenden Rat: »So lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in voller Gewissheit des Glaubens, die Herzen besprengt und damit gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser.« Dieser Vers zählt detailliert auf, wie wir in Gottes Gegenwart treten sollen. Besser gesagt: Dieser Vers beschreibt detailliert, wie wir uns vorbereiten sollen, um an der gemeinsamen Anbetung teilnehmen zu können. Das griechische Wort für »wahrhaftig« bedeutet »aufrichtig«, »echt« und »ohne versteckte Motive« (vgl. Jeremia 24,7; Matthäus 15,8).³⁰ In Bezug auf das reine Herz erklärt die *John MacArthur Studienbibel*:

Die Bildersprache dieses Verses stammt aus den Opferzeremonien des Alten Bundes, wo Blut als ein Zeichen der Reinigung gesprengt wurde. Die Priester wuschen sich ... immer wieder ... Das »Waschen mit reinem Wasser« bezieht sich nicht auf die christliche Taufe, sondern darauf, dass der Heilige Geist das Leben des Gläubigen durch das Wort Gottes reinigt (vgl. Epheser 5,25-26; Titus 3,5).³¹

Sind Sie geistlich vorbereitet, wenn Sie in die Anbetungsstunde kommen? Kommen Sie wirklich, um Gott anzubeten? Betrachten wir das Beispiel derjenigen, die im herodianischen Tempel anbeteten. Weiter als bis in den äußeren Vorhof, den Vorhof der Frauen, durften die meisten Israeliten nicht gehen, wenn sie das Tempelgelände betraten. Ja, Edersheim sagt sogar: »Dies war wahrscheinlich der Platz, an dem man gewöhnlich anbetete.«³² Dort begrüßte man Bekannte, während man über alltägliche Themen sprach.

Als Nächstes kam der Vorhof der Israeliten. Dieser war kultisch reinen israelitischen Männern vorbehalten, damit sie den Ritus des Tempelgottesdienstes einhalten konnten. Danach kam, etwas höher gelegen, der Vorhof der Priester und der Vorhof des Tempels, wo die Opfer auf dem Altar Gott dargebracht wurden.

Dann kam das Heiligtum, in dem sich der siebenarmige Leuchter, der Schaubrottisch und der Räucheraltar befanden. Danach folgte ein Vorhang, der das Heiligtum vom Allerheiligsten trennte. Der dahinter befindliche Raum wurde von Gottes Herrlichkeit erfüllt. Der Hohepriester ging nur einmal im Jahr hinein. Dies geschah am Versöhnungstag, nachdem er sich speziell darauf vorbereitet hatte (3.Mose 16,1-34; Hebräer 9,7). Hier wurde »für die Söhne Israel einmal im Jahr Sühnung« erwirkt »wegen all ihrer Sünden« (3.Mose 16,34).

Der zweite Tempel (d.h. der Tempel zur Zeit Jesu) war mit fünf Abstufungen angelegt: Der äußere Vorhof befand sich auf der niedrigsten, das Allerheiligste auf der höchsten Stufe. Viele Christen und zahlreiche Gemeinden gehen in ihrer Anbetung (sinnbildlich gesprochen) nie über den äußeren Vorhof hinaus. Welch ein trauriger Gedanke! Sie kommen zusammen, um einander zu sehen. Aufgrund des vollbrachten Werkes am Kreuz haben wir jedoch direkten Zugang zum Allerheiligsten (Hebräer 9,11-15). Wir besitzen das Vorrecht, als Angehörige der Versammlung Gottes den Thronsaal zu betreten. Dennoch scheint der äußere Vorhof für viele anziehender zu sein.

Wenn Sie das nächste Mal zur Anbetungsstunde gehen, sollten Sie sich daher einer kleinen Prüfung unterziehen: Wenn Sie den Gemeinderaum betreten und sich abschließend auf Ihre eigene Anbetung vorbereiten, sollten Sie bedenken, mit wem Sie mehr reden: mit den anderen Gotteskindern

oder mit Gott selbst. Er will, dass wir ihn anbeten. Er gebietet uns, ihn anzubeten:

- »Jubelt, ihr Gerechten, über den HERRN!« (Psalm 33,1)
- »Denn er ist dein Herr: so neige dich vor ihm!« (Psalm 45,12)
- »Erhebt den HERRN, unseren Gott, und fallt nieder vor dem Schemel seiner Füße!« (Psalm 99,5)
- »Preist den HERRN, ruft an seinen Namen!« (Psalm 105,1)
- »Preist den HERRN, denn er ist gut ... So sollen sagen die Erlösten des HERRN.« (Psalm 107,1-2)

Anbetung ist viel mehr als eine intellektuelle Übung. Sie ist eine Beziehung. In Johannes 21 finden wir die bekannte Stelle, wo der Herr Jesus Petrus wegen dessen Liebe zu ihm einige Fragen stellt. Weltweit bekunden Christen heute: »Herr, wir lieben dich!« Dies entspricht jedoch nicht der Liebe Christi zur Gemeinde (Epheser 5,25). Ebenso ließ Jesus Petrus gegenüber nicht locker: »Liebst du mich mehr als diese?« (V. 15). Lieben Sie ihn mehr als die Familienangehörigen, als Ihre Position oder Stellung, als Karriere oder Unterhaltung? Lieben Sie ihn so sehr, dass Sie am Samstagabend rechtzeitig ins Bett gehen, damit Sie am Sonntagmorgen nicht müde sind? So sehr, dass Sie am Sonntagmorgen nicht ständig ans Essen denken, weil Sie rechtzeitig genug aufgestanden sind, um frühstücken zu können? So sehr, dass Sie rechtzeitig in der Gemeinde ankommen und vor dem Gottesdienstbeginn noch ausreichend Zeit haben? So sehr, dass Sie sich die Zeit nehmen, Ihre Seele nach Sünde zu durchforschen, die einer gesunden Beziehung zu Gott hinderlich sein könnte? A.W. Tozer, der 31 Jahre lang Pastor der South Side Alliance Church in Chicago war, schrieb:

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass unser ganzes Leben, unsere gesamte Einstellung auf die Anbetung Gottes hin ausgerichtet sein muss ... Wenn Sie den Herrn nicht inmitten Ihrer montäglichen Verpflichtungen anbeten können, haben Sie am Sonntag wohl kaum echte Anbetung dargebracht ... Ich sehe Anbetung folgendermaßen: Anbetung ist erst dann Gott völlig wohlgefällig, wenn es in mir nichts gibt, was Gott missfällt.³³

Inwieweit haben Sie Freude an Anbetung? Lassen Sie Ihr Ich klein werden und richten Sie Ihren Blick auf ihn! Um mit den Worten einer Missionarin in Nordafrika zu sprechen:

Wend' den Blick nur auf Jesus,
schau voll in sein Antlitz hinein!

Und die Dinge der Welt werden seltsam trüb
und im Licht seiner Herrlichkeit klein.

(Helen H. Lemmel, Nachdichter unbekannt)

Was ist Anbetungsmusik?

Das erste Verb in der Bibel heißt »schuf«. Es wird in 1.Mose 1 sechsmal verwendet. Außerdem wird dreimal »machte« benutzt. Alles von Gott Erschaffene war gut. Dabei gehörte der Mensch zu jenen guten Geschöpfen. In 1.Mose 1,26-27 sagte Gott:

»Lasst uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen!« Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.

Weil die gesamte Menschheit nach dem Bild Gottes erschaffen ist, besitzen alle Menschen ein bestimmtes Maß an gestalterischen Fähigkeiten. Erlöste Menschen sollten jedoch imstande und gewillt sein, qualitativ höherwertige musikalische Werke zu schaffen als Ungläubige, weil sie den Schöpfer sogar persönlich kennen. Sie sind verpflichtet, ihren Vater bestmöglich zu vertreten, was Kreativität und Erstklassigkeit angeht.

C.M. Johansson sagt über Musik: »Wir müssen gute schöpferische Arbeit leisten, weil wir dem Wesen Christi durch Noten und Harmonie Ausdruck verleihen.«³⁴ Das Ziel des christlichen Musikschaffenden muss darin bestehen, sich in seiner Musik an dem genialen Schöpfer zu orientieren, der ein genialer Musiker ist.

Der Mensch besitzt auch die Fähigkeit, Gefühle zu haben (z.B. Liebe und Schmerz). Die Musik drückt diese Gefühle aus. Wir haben Gefühle, die der Komponist für uns zum Ausdruck bringt. Je tiefer die entsprechende Emotion geht, desto künstlerischer muss man begabt sein, um diese auszudrücken. Gehaltvolle Musik muss mit einer Theologie gepaart sein, die den Intellekt herausfordert. Unsere Anbetungsmusik muss eine größere Komplexität besitzen, um die Tiefe des Wesens Gottes und seine gewaltige Größe widerzuspiegeln.

Die Anbetungsmusik der Gemeinde bestand in den ersten Jahrhunderten vorwiegend aus Gesängen und Hymnen. 1500 Jahre lang beherrschte die Kirche das musikalische Leben. Luther gab seine Botschaft »Der Gerechte wird aus Glauben – und zwar nur aus Glauben – leben« weiter, indem er selbst Kirchenlieder schrieb. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden in der

Musik lehrmäßige Überzeugungen betont, wie wir sie in den Werken solcher führenden Liederdichter wie Isaac Watts, John Wesley und Charles Wesley erkennen können.³⁵ Während man im frühen 19. Jahrhundert mehr damit beschäftigt war, die textliche Qualität der Kirchenliederdichtung zu verbessern, setzte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr das Evangeliumslied (= »Gospel Song«) durch, das seine Wurzeln in Spirituals und frühen Liedern der Sonntagsschulbewegung hatte. Den Anstoß dazu gaben die großen evangelistischen Einsätze von D.L. Moody und Ira Sankey. Die Aussagen der Liedtexte gingen lehrmäßig im Allgemeinen nicht so tief. Man benutzte Strophen und Refrains, liebte Wiederholungen und verwendete leichter zu singende Melodien.

Im 20. Jahrhundert wurden Anbetung und Musik in Kirchen und Gemeinden nicht so hoch geschätzt. Ein großer Teil der gemeindlichen Aktivitäten konzentrierte sich weiterhin auf Evangelisation, nicht auf die Weiterführung der Gläubigen. Dies spiegelte sich in den Evangelisationsteams von R.A. Torrey und Charles Alexander, Billy Sunday und Homer Rodeheaver – ja, sogar von Billy Graham und Cliff Barrows – wider. In der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Musik der Kirchen und Gemeinden durch christliche Radiosendungen, Schallplattenaufnahmen und Tourneemusiker beeinflusst. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts erlebte man das rasante Aufkommen von Lobpreisliedern und eine stärkere Betonung der Unterhaltung sowie des einzelnen Gottesdienstbesuchers.

Die Theologie der Anbetungsmusik

Die Bibel sagt in 1.Chronik 23, dass 38.000 Leviten zum Tempeldienst bestimmt waren. Davon wurden 4.000 zum Dienst als Musiker ausgesondert. 1.Chronik 25 berichtet, dass diese 4.000 levitischen Musiker aus drei Sippen stammten: Asaf, Heman und Jedutun. Aus diesen Sippen kamen 288 ausgebildete Musiker, die dafür verantwortlich waren, dass die restlichen 3.712 levitischen Musiker unterwiesen wurden.

Die Feststellung, dass die führenden Musiker aus dem priesterlichen Geschlecht kamen, ist bedeutsam. Sie waren in Bezug auf Gott genauso belehrt wie in Sachen Musik. In 1.Chronik 25,7 wird über diese Leviten Folgendes gesagt: »... die im Gesang für den HERRN geübt waren, alles Meister«. In 1.Chronik 15,22 wird über Kenanja gesagt: Er »war der Oberste der Leviten beim Anstimmen des Gesanges; er war Unterweiser beim Anstimmen, denn er verstand sich darauf.«

Martin Luther wusste, wie wichtig die Verknüpfung von Theologie und Musik ist. K.W. Osbeck schreibt dazu: »Luther selbst sagte, dass Musik eine der reinsten und edelsten Gaben Gottes auf der Welt sei und dass junge

Männer nicht als Prediger ordiniert werden sollten, wenn sie nicht auch in der Musik unterwiesen worden seien.«³⁶ Wo gibt es heute diese Ausbildung? Sie muss bei unseren Kindern in den Kinderchören beginnen. Sie sollten schon in frühen Jahren gelehrt werden, richtig zu singen, und Gelegenheiten erhalten, die großen Werke geistlicher Musik kennen zu lernen.³⁷

Frank E. Gaebelin sagt in *The Christian, the Arts, and Truth* (»Der Christ, die Künste und die Wahrheit«): »Selten habe ich meine Zeit damit vertan, Popmusik zu hören. Lieber wollte ich Kunst [Musik] genießen, die Bestand hat.«³⁸

Eine solche Ausbildung sollte an allen theologischen Seminaren zu finden sein. Wenn ein Pastor nicht eine gewisse musikalische Ausbildung mit einer zugrunde liegenden biblisch fundierten Anbetungstheologie durchlaufen hat, wird er kaum darauf vorbereitet sein, in den Anbetungsstunden selbst die Initiative zu ergreifen oder in einer Versammlung Beispiele für Anbetung zu geben. Wenn er nicht musikalisch veranlagt ist, wird er wahrscheinlich versuchen, einen anderen Bruder dafür zu gewinnen, dies zu tun. Dies ist sicher in Ordnung. Der Pastor muss jedoch über eine biblisch fundierte Theologie im Hinblick auf Anbetung und Musik verfügen, damit er weiß, wie er einen Einzelnen, der sich angemessen mit Musik und Anbetung beschäftigt, gewinnen und ihm Ratschläge geben kann. Der Pastor muss Kenntnisse besitzen und ausgebildet sein, um leiten und führen zu können.

In einer Vielzahl von Gemeinden wird Anbetungsmusik heute kaum geschätzt. Dort geht es nicht darum, den Herrn zu erheben, sondern ihn auf die Ebene des Menschen herunterzuziehen, indem man das Wesen des lebendigen Gottes mit unserer Popkultur in Verbindung bringt. Anbetung und Musik kapitulieren vor einer individualistischen, narzisstischen Haltung. Es gibt einen bewussten Versuch, dem Intellekt eine passive Rolle zuzuweisen und ausschließlich auf der Grundlage von Emotionen zu arbeiten. Dann singen wir unsere Anbetungslieder im Flüsterton, wenn wir unsere Stimme zusammen erheben und einen Jubelruf ertönen lassen sollten. Vielfach ist dieses Defizit heute darin begründet, dass es an einer Ausbildung fehlt, die zur Leitung von Anbetungsstunden befähigt. Leonard Payton hat dazu festgestellt: »Diese Entwicklung hat zu solchen Extremen geführt, dass jeder, der ein halbes Dutzend von Gitarrenakkorden kennt und Reime im Stil der ›Hallmark-Karten‹ verfassen kann, als qualifiziert angesehen wird, diesen Bestandteil des Dienstes am Wort [die Leitung der Gemeinde in der Anbetung] zu übernehmen – ungeachtet dessen, ob er theologisch ausgebildet und als biblisch klar stehend bekannt ist.«³⁹

Mit dem Aufschwung der Lobpreislieder zeigt sich, dass sie die nächste Generation christlichen Liedguts nach den Evangeliumsliedern darstellen: ein kurzer Vers, der oft wiederholt wird und eine einzelne Aussage oder

einen einzigen Gedanken ausdrückt. Lobpreis-Choruse sind eine wunderbare Ergänzung des Repertoires gemeindlicher Anbetung. Sie müssen aber mit »Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern« kombiniert werden, von denen in Kolosser 3,16 die Rede ist. Calvin Johansson sagt:

Durch den ausschließlichen Gebrauch von Chorussen neigen die betreffenden Gläubigen dazu, geistlich ebenso zu verflachen, wie dies bei den verwendeten Texten der Fall ist. Das Ergebnis ist ein Glaube, dem Tiefe und Disziplin fehlt, der allzu einfache Antworten bietet, vergnügungsorientiert, gefühlsbetont sowie intellektuell schwach ist und der emotionalen Unbeständigkeit unterliegt. Letztendlich führt das ausschließliche Singen von Chorussen zu geistlicher Unreife.⁴⁰

Dabei scheint man Folgendes hervorzuheben: Überfordert die Gemeinde nicht! Erwartet nicht zu viel von den Geschwistern! Behandelt sie wie Zuschauer! Tretet auf, um ihren Beifall zu ernten! Begeistert die Anwesenden einen Augenblick lang! Dieser Wechsel zu einer Anbetung, bei der Menschen im Mittelpunkt stehen, schadet wahrer Anbetung auch in anderer Hinsicht.

Gotteskinder haben den Gegensatz zwischen der Gemeinde und der Welt aus den Augen verloren. Der Grundsatz, den wir lernen müssen, lautet, dass der Christ anders ist und sich von Ungläubigen unterscheidet (1.Korinther 8-9; 2.Korinther 5,17).

Es gibt ebenso ein Defizit an Gemeinschaft. Unterschiedliche Arten von Gottesdienst fördern das Syndrom der »ichzentrierten Bedürfnisbefriedigung«. Man konzentriert sich auf die Wünsche der Anwesenden und nicht darauf, dass sich Menschen auf Gott einstellen.

Außerdem gibt es ein Defizit an sprachlichem Ausdruck, einen Verlust an hochwertiger Poesie. Im Falle hoher Dichtkunst meinen die Worte mehr, als sie sagen. Durch Wiederholungen erleidet die entsprechende Wendung oft einen Bedeutungsverlust.

Schließlich gibt es auch ein theologisches Defizit. In den Liedern steht oft das Ich und nicht Gott im Mittelpunkt. Die Gemeinde muss darauf Acht haben, dass die Lieder einwandfreie theologische Inhalte und Grundlagen haben.⁴¹ John MacArthur schreibt dazu:

Diejenigen, die heute Texte und Melodien schreiben, müssen ihre Aufgabe gewiss ernster nehmen. Die Gemeinden sollten alles in ihren Kräften Stehende tun, um Musiker zu fördern, die im Umgang mit der Schrift geübt und imstande sind, gesunde Lehre zu erkennen. Am allerwichtigsten ist, dass Pastoren und Älteste beginnen, ihren Hirtendienst gegenüber denje-

nigen, die der Gemeinde auf musikalischem Gebiet dienen, genauer und sorgfältiger wahrzunehmen. Dabei sollten sie bewusst einen hohen Maßstab für den lehrmäßigen und biblischen Inhalt unserer Lieder setzen.⁴²

Freude an Anbetungsmusik

Derjenige, der sich bei der Anbetung auf die Bibel konzentriert, ist ein Beteiligter und kein Zuschauer. Wenn Sie Beteiligter sind, sollen Sie sich in einer »immer währenden Gemeinschaft« mit Gott befinden. Sünde unterbricht die Gemeinschaft und muss bekannt werden, damit eine Wiederherstellung erfolgen kann (1.Johannes 1,9). Der Betreffende muss dabei mit einem Herzen voller Liebe herzutreten – selbstlos und frei von aller Überheblichkeit (Johannes 21). Freude an Musik und Anbetung muss von innen (aus dem Herzen) und nicht von außen (vom Applaus der Anwesenden ausgelöst) kommen. Gott will, dass wir ihn als aktive, engagierte, mitgestaltende und erwartende Versammlung seiner Kinder anbeten.

John Wesleys 1761 erschienene *Instructions for Singing Hymns* (»Anweisungen zum Singen geistlicher Lieder«) haben noch immer Gültigkeit:

Lernen Sie zuerst die Lieder.
Singen Sie diese nach Noten.
Singen Sie alle mit.
Singen Sie aus voller Kehle.
Singen Sie anständig.
Singen Sie im Takt.
Und vor allem: Singen Sie in geistlicher Weise.⁴³

Wir sind zur Anbetung Gottes erschaffen worden. Trotzdem sind wir in unserem Leben auf Erden noch damit beschäftigt, diese einzuüben. In der Ewigkeit werden wir ihn für immer anbeten (Offenbarung 4,1-11; 7,9-12; 19,1-7; 21,3.22).

Weiterführende Literatur

Best, Harold, *Music Through the Eyes of Faith*. New York: Harper San Francisco, 1993.

Eskew, Harry, und Hugh T. McElrath, *Sing with Understanding: An Introduction to Christian Hymnology*. 2. Auflage, Nashville: Broadman & Holman, 1995.

Hustad, Donald P., *True Worship: Reclaiming the Wonder and Majesty*. Wheaton: Harold Shaw, 1998.

Lovlace, Austin C., und William C. Rice. *Music and Worship in the Church*. Überarbeitete Neuauflage, Nashville: Abingdon, 1987.

Warum biblische Seelsorge und nicht Psychologie?

John D. Street

Bibeltreue Christen sollten geheiligte Skeptiker sein. Sie sollten mit einer gerechtfertigten Skepsis jeder Disziplin und jedem erkenntnistheoretischen System entgegentreten, das sich als eine verbindliche Autorität ausgibt, wenn es sich mit persönlicher Lebensberatung beschäftigt. Es hat immer einen natürlichen Gegensatz zwischen biblischen Seelsorgern und Psychotherapeuten gegeben, weil Theorien der Psychotherapie in aggressiver Weise in Bereiche eingedrungen sind, die der Seelsorge vorbehalten sind.¹ Es ist voll und ganz gerechtfertigt, dass Christen die Entwicklungsrichtung der Psychologie aufmerksam beobachten, da sie – von der Aufklärung inspiriert – die biblische Wahrheit ablehnt und *von vornherein* die verbindliche Autorität verwirft, welche die Schrift in seelsorgerlichen Fragen für sich beansprucht.

In den Augen des christlichen Seelsorgers muss das Wort Gottes mehr als ein Auslegungsraster für die Annahme oder Verwerfung psychologischer Wahrheitsansprüche sein. Sie ist vielmehr der Wirkungsbereich, aus dem der Seelsorger seine praktische und letztendliche Vollmacht ableitet,² indem er sie als maßgebliche Autorität in der Anthropologie akzeptiert. Die Schrift dient als einzige verlässliche Quelle, wenn der christliche Seelsorger Probleme diagnostizieren und Heilungsmöglichkeiten aufzeigen soll. Nur das Wort Gottes bietet den theoretischen Rahmen, innerhalb dessen psychische Probleme angemessen erklärt und gelöst werden können.³ Ja, noch mehr: Es beansprucht ausschließliche Autorität, wenn es darum geht, Bedeutung und Ziel des menschlichen Lebens zu definieren.⁴ Wenn man menschlichen Rat daneben stellt, ist die umfassende Überlegenheit des Wortes unverkennbar. Gottes Ziele im Leben des Menschen werden sich durchsetzen. Der Psalmist sagt:

Der HERR macht zunichte den Ratschluss der Nationen,
er vereitelt die Gedanken der Völker.
Der Ratschluss des HERRN hat ewig Bestand,
die Gedanken seines Herzens von Geschlecht zu Geschlecht.

Theologie und Psychologie

Das historisch bedingte Misstrauen und die tief verwurzelte Gegnerschaft zwischen Psychologie und Theologie bestehen deshalb, weil beide die Rechtmäßigkeit der jeweils anderen *Weltanschauung*⁵ in Frage stellen. Mit dem aggressiven Eindringen der Psychotherapie in die Welt christlicher Überzeugungen versucht man, die herausragende Stellung des Wortes Gottes unter Christen zu untergraben und neu zu definieren. Nirgendwo sind ihre Auswirkungen nachhaltiger und dramatischer gewesen als im biblisch fundierten Dienst derjenigen, die als Hirten seelsorgerlich tätig sind.

Über einhundert Jahre lang haben Hochschulen und Seminare eine Vielzahl von künftigen Pastoren unter dem Etikett *Seelsorge* in zahlreichen verschiedenen psychologischen Richtungen ausgebildet. In dieser Ausbildung wurden oft die Lehrsätze irgendeines berühmten Psychologen oder Psychotherapeuten vermittelt. Schlimmer noch: Dort wurde auf akademischer Ebene eine große Auswahl an psychologischen Methoden und Theorien gelehrt, aus denen der Pastor das auswählen konnte, was er für angemessen hielt.⁶ Zu einigen der einflussreichsten frühen Richtungen der Psychologie an theologischen Hochschulen gehörten die Psychoanalyse von Sigmund Freud, die analytische Psychologie von Carl Gustav Jung, die nicht-direktive psychotherapeutische Beratung von Carl Rogers, die physiologische Psychologie des der liberalen Theologie zugeneigten G.T. Ladd⁷ und die Existenzialpsychologie von Sören Kierkegaard. Im Rahmen dieser psychologischen Theorien ausgebildete Pastoren beeinflussten eine ganze Generation von Gemeindegliedern dahingehend, dass diese den therapeutischen Ansätzen gemäß – und nicht evangeliumsgemäß – dachten und handelten. An die Stelle der verfasserschaftlichen Zielsetzung der Schrift trat sogar eine psychologische Hermeneutik, die den biblischen Sprachgebrauch weithin im Sinne der Psychotherapie deutete. Wo man die Bibel nicht durch psychologische Theorien ersetzte, wurde sie von ihnen umdefiniert.

Nur wenige Psychologen oder Psychiater erheben heute den Anspruch, ausschließliche Anhänger dieser älteren psychologischen Richtungen zu sein. Dies unterstreicht die Tatsache, dass Psychologie fortwährend Veränderungen unterworfen und weit davon entfernt ist, eine fortgeschrittene Wissenschaft zu sein. Psychologische Theorien werden häufig durch andere psychologische Theorien ersetzt. Im Geiste der deutschen Vorliebe für Neuerungen sucht die wissenschaftliche Psychologie unablässig nach kaum definierbaren Einsichten und muss sich (letztendlich) doch mit dem postmodernen Relativismus abfinden. Sigmund Koch bringt seine Enttäuschung über die Leistungen der Psychologie mit folgenden Worten zum Ausdruck:

Der Gedanke, dass Psychologie – wie die Naturwissenschaften, an denen sie sich orientiert – ein zunehmendes oder voranschreitendes Erkenntnisstreben ist, wird durch die Geschichte einfach nicht bestätigt. Ja, die gesicherten Erkenntnisse, die von einer Generation gewonnen werden, schließen normalerweise die theoretischen Annahmen der vorigen Generation aus ... In der gesamten Geschichte der Psychologie als »Wissenschaft« sind die von ihr festgehaltenen *gesicherten* Erkenntnisse ausnahmslos Verneinungen gewesen.⁸

Dennoch werden Christen in Predigten, Sonntagsschullektionen, Eheseminaren, Selbsthilfebüchern, Rundfunksendungen, in der Ausbildung von Missionaren und an christlichen Universitäten weiterhin offen oder unbeabsichtigt die Grundlagen der Psychologie gelehrt. Die Prinzipien der Psychologie werden so vorgestellt, als ständen sie auf derselben maßgebenden Ebene wie die Schrift. Sie wetteifern mit ihr um die Kompetenz als alleinige Autorität, wenn man bestimmen will, was der Seele gut tut. Missionsorganisationen benutzen weiterhin psychologische Bewertungsbögen,⁹ die auf Haltungen und Meinungen Ungläubiger in der säkularen Normalitätsforschung beruhen. Damit will man bestimmen, ob sich mögliche Kandidaten eignen und inwieweit man sie eventuell beeinflussen kann. Außerdem gilt, was John MacArthur festgestellt hat: »In den letzten zehn Jahren ist eine Vielzahl von psychiatrischen Kliniken im evangelikalen Bereich entstanden. Obwohl fast alle dieser Kliniken behaupten, biblische Seelsorge anzubieten, praktizieren die meisten lediglich säkulare Psychologie, die geschickt in biblisches Vokabular gekleidet ist.«¹⁰ Viele christliche Hochschulen, Universitäten und Seminare haben ihre psychologischen Lehrinhalte überprüft und in »Programme zur biblischen Seelsorge« umbenannt, während sie in ihrem Kern-Curriculum im Wesentlichen psychologische Lehrmeinungen beibehielten. Aufgrund dessen haben Christen allen Grund, gegenüber jeder Art von Seelsorge, die nicht von Grund auf biblisch ist, skeptisch zu sein.

Psychologie in der Bibel?

Einige glauben und lehren sogar, dass der eingedeutschte Begriff *Psychologie* biblischer Herkunft sei, weil er auf eine transkribierte griechische Originalform zurückgehe. Es handelt sich um ein zusammengesetztes Wort, das aus zwei griechischen Ausdrücken, *psychē* (Seele, Geist)¹¹ und *logos* (Wort, Gesetz) besteht. Etymologisch hat man das Wort einhellig im Sinne von *Studium oder Wissenschaft des Geistes bzw. der Seele* gedeutet. Genau genommen ist dieses Wort von seinem Ursprung her enger mit dem klassischen Griechisch als mit dem neutestamentlichen *koinē*-Griechisch verbunden.¹²

Das Wort *Psychologie* kommt in der Bibel nicht vor, selbst wenn es endlose eisegetische Versuche (Eisegese [»Hineinlegung«]) stellt den Gegensatz zur Exegese dar und bedeutet, in einen Text etwas hineinzulesen, was nicht darin steht oder nicht gemeint ist.) gegeben hat, um nachzuweisen, dass schon ganz früh eine derartige Bedeutung vorhanden war. Wer die Gedanken der modernen Psychologie in den biblischen Begriff *psychē* hineinliest, gleicht demjenigen, der an den im Neuen Testament vorkommenden griechischen Ausdruck *dynamis* denkt, wenn er vom modernen Dynamit redet.¹³ D.A. Carson spricht diesbezüglich von einem »semantischen (d.h. die Wortbedeutung betreffenden) Anachronismus«.

Unser Wort *Dynamit* ist etymologisch von δύναμις (»Macht«, oder sogar »Machttat«, »Wunder«) abgeleitet. Ich weiß nicht, wie oft ich Verkündiger gehört habe, die eine Wiedergabe von Römer 1,16 wie die folgende wählten: »Ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Dynamit zum Heil jedem Glaubenden.« Stellen wir uns außerdem vor, wie der Verkündiger dabei den Kopf bewusst schräg hält, als hätte er etwas Tiefgründiges oder gar Geheimnisvolles gesagt. Dies ist nicht nur der alte Grundirrtum in neuer Aufmachung. Dies ist schlimmer: Damit identifiziert man sich mit einer Art Etymologie in umgekehrter Richtung, wobei der Grundirrtum noch durch den Anachronismus verschlimmert wird. Hat Paulus an Dynamit gedacht, als er dieses Wort gebrauchte? ... Dynamit jagt manche Gegenstände in die Luft, bringt andere zum Einsturz, bricht Gestein heraus, höhlt Löcher aus, hat eine zerstörende Wirkung.¹⁴

Im 1. Jahrhundert dachte Paulus nicht an die explosive Wirkung des Dynamits, das vom schwedischen Industriellen Alfred Nobel (1833-1896) erfunden wurde, der es 1867 patentieren ließ. Paulus hatte vielmehr die übernatürliche Rettermacht Gottes, des Vaters, im Sinn. Die Tendenz, die moderne Bedeutung eines Wortes zu nehmen und sie einem biblischen Begriff zuzuweisen, ist ein weit verbreiteter, irreführender Trick heutiger Ausleger. Dabei hoffen sie oft darauf, eine grundlegende Einsicht gewinnen oder eine fragwürdige Praxis legitimieren zu können. Ja, die Tatsache, dass man verschiedene moderne Bedeutungen nachträglich in den inspirierten Text hineinliest, die der verfasserschaftlichen Zielsetzung fremd waren, ist ein gefährliches Phänomen der Postmoderne.

Daher rechtfertigt der Gebrauch des Begriffs *psychē* in der Schrift biblisch gesehen nicht die Tatsache, dass in der christlichen Seelsorge auch Psychoanalyse praktiziert wird.¹⁵ Auch kann man keine Untertöne der psychoanalytischen Theorie – wie z.B. Über-Ich, Es und Ich – in diesem Begriff verborgen finden. Dennoch ist es durchaus üblich, dass Christen, Psychologen

und andere Beteiligte in das biblische Wort *psychē* neofreudianische Vorstellungen eines aus mehreren Schichten bestehenden Unterbewusstseins hineinlesen.

Außerdem kann man die übliche Aufspaltung zwischen Seele und Geist, die einige christliche Psychologen vornehmen, biblisch gesehen nicht aufrechterhalten. Ein christlicher Psychiater bietet folgende Erklärung an: »Die Seele umfasst die psychologische Seite des Menschen, während der Geist der geistlichen zuzuordnen ist ... die geistige Wahrnehmungsfähigkeit befindet sich ausschließlich im psychologischen und nicht im geistlichen Bereich.«¹⁶ Zu einer solchen künstlichen Unterscheidung kommt es, wenn man in biblische Begriffe eine psychologische Bedeutung hineinliest. Sowohl *Seele* als auch *Geist* stehen für die immaterielle Seite des inneren Menschen – desjenigen Teils im Menschen, den nur Gott sieht. Wer *psychē* mit Hilfe einer Konkordanz sucht, stellt fest, dass sich die Schrift auf jene Seite des inneren Menschen bezieht, die *in Verbindung* mit dem menschlichen Körper steht. Dies ist der Fall, wenn sie den Ausdruck *Seele* im Hinblick auf den Menschen gebraucht. Wenn sie den Begriff *Geist* gebraucht, ist dies jene Seite des inneren Menschen, die mit seinem Körper *nicht verbunden* ist.¹⁷ In der Schrift wird nicht zwischen dem seelisch ausgerichteten und dem geistlich ausgerichteten inneren Menschen unterschieden.

Der gesamte innere Mensch fällt unter die Herrschaft des Geistlichen. In diesem Bereich dominiert die Bibel nicht nur als hinreichende Quelle beim Herangehen an psychische Probleme, sondern auch als oberste Autorität. Agur warnt diesbezüglich deutlich in den Sprüchen: »Alle Rede Gottes ist geläutert. Ein Schild ist er denen, die bei ihm ihre Zuflucht suchen. Füge zu seinen Worten nichts hinzu, damit er dich nicht überführt und du als Lügner dastehst.«¹⁸ Wer in das Bibeldeutsch (oder in die Urtextsprachen Hebräisch, Aramäisch oder Griechisch) psychologische Bedeutungsinhalte des ausgehenden 20. Jahrhunderts einführt, leugnet die göttliche Absicht, mit der der Text niedergeschrieben wurde. Ja, es gibt anachronistische Versuche, psychotherapeutische Praktiken unter Christen dadurch zu legitimieren, dass man auf ähnlich klingende biblische Wörter Bezug nimmt. Diese Versuche sind sprachlich abwegig, anmaßend und irreführend.

Wer die Bibel benutzt, um psychologische Praktiken zu rechtfertigen, kann dies nur versuchen, indem er die umfassendste aller Definitionen gebraucht. Ein Autor holt bei seiner Definition weit aus, bevor er die psychologischen Einsichten beschreibt, die er in Matthäus 5 erkennt: »Wer den Charakter des Menschen studiert und untersucht, wie er sich charakterlich wohl fühlt bzw. wie er seine Situation verbessern kann, scheint jedoch eine Art Psychologie und Psychotherapie in einem umfassenden Sinn dieser Begriffe zu betreiben.«¹⁹ »Umfassender Sinn« bedeutet hier »einfacher Sinn«

bzw. etwas, dem die Komplexität moderner psychologischer Forschung fehlt. Christliche Psychologie sieht die Schrift als »Quelle christlicher Gedanken, einschließlich der psychologischen Vorstellungen«²⁰ an. Mit anderen Worten: Die Bibel eignet sich für einführende Gedanken und die Herausbildung neuer Ideen, ist aber nicht umfassend genug, um bei den Schwierigkeiten, die mit ernststen psychischen Problemen verbunden sind, entscheidende Hilfe bieten zu können. Die Schrift stellt nach der so genannten »christlichen Psychologie« eine einfache Sammlung von Ratschlägen zur Entwicklung und Veränderung christlicher Wesensart dar, während Psychologie und Psychotherapie detaillierte Gedanken zur Verfeinerung des Charakters und zur Förderung des Wohlbefindens bieten. So benetzt die »Quelle christlicher Gedanken« nur den Gaumen, löscht aber nicht den brennenden Durst. Angeblich müssen neben dem Rinnsal der Schriftwahrheit zusätzliche Kanäle psychologischer Erkenntnisse erschlossen werden, wenn der Seelsorger den Durst seelisch Belasteter stillen soll. Nach der christlichen Psychologie vermittelt die Bergpredigt eine Art Krankheitslehre und lehrt gewisse Persönlichkeitsmerkmale sowie Möglichkeiten therapeutischen Eingreifens, jedoch lediglich als schlichte Zusammenstellung.

Während säkulare Psychologen die Bibel geringschätzig als veraltete und falsche Psychologie abtun, bemühen sich ihre christlichen Kollegen verzweifelt darum, ihre noch in den Kinderschuhen steckenden Therapieansätze mit einer psychologischen naiven Apologetik zu festigen. Das Handeln christlicher Psychologen drückt oft Verlegenheit aus: Äußerlich größeren, wissenschaftlich versierteren Dachorganisationen wie der »American Psychological Association« (APA; »Amerikanische Psychologische Gesellschaft«) und der »Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung« (IPV) nahe stehend, sollten sie inhaltlich Distanz zu ihnen halten. Von dem tiefen Wunsch getrieben, diese besser bemittelten Dachorganisationen zu beeindrucken, behaupten sie schändlicherweise, es sei gefährlich, sich völlig auf die Bibel zu verlassen. Organisationen wie die Christian Association of Psychological Studies (CAPS; »Christliche Gesellschaft für psychologische Studien«) und in geringerem Maße die American Association of Christian Counselors (AACC; »Amerikanische Gesellschaft christlicher Seelsorger«) sehen Psychologie als zusätzliches Hilfsmittel neben der Bibel an. Ein Christ, der als Psychologe tätig ist, erklärt dazu:

Trotz ihres Reichtums an Informationen über Menschen, ihr Universum und ihren Gott beabsichtigt die Bibel nicht, ein Lehrbuch der Psychologie zu sein ... Die Bibel sagt uns nichts über ... die kindlichen Entwicklungsstadien, die Feinheiten der Konfliktlösung oder die Möglichkeiten, Lese- und Rechtschreibschwäche bzw. Geistesgestörtheit zu behandeln. Die Psychologie dagegen konzentriert sich auf derartige Fragen.²¹

Mit anderen Worten: Der biblische Text enthält eine an der Oberfläche bleibende sowie ungenaue Psychologie und darf nur als Ausgangspunkt für eine genauere therapeutische Psychologie gesehen werden. Die APA macht sich über Christen lustig, die durch religiöse Mythen »irreführt« werden, findet diese Mythen aber potenziell hilfreich, wenn der christliche Psychologe seine Bibel im Umgang mit ihnen nicht zu ernst nimmt. Wer versucht, mit einem Fuß auf biblischem Boden und mit dem anderen im Bereich der aggressiv vordringenden Psychologie zu stehen, wagt einen gefährlichen Balanceakt. Diejenigen Psychologen, die nicht vom christlichen Glauben abfallen, sind oft innerlich zerrissen. Wer Jesus und seine Nachfolger einer unausgegorenen, unqualifizierten Psychologie unterwirft, untergräbt das völlige Vertrauen des Christen in die Bibel – wobei diese Unterwerfung bestenfalls eine stillschweigende Anerkennung der angeblichen biblischen Unzulänglichkeit darstellt.

Psychologie im Wörterbuch

Was ist Psychologie? Die Assoziationen dieses Begriffs – obwohl weit verbreitet und oft gebraucht – sind irreführend. Populärwissenschaftliche und akademische Definitionen umfassen ein breites Kontinuum, was die Wortbedeutung betrifft. Es reicht von wissenschaftlicher Forschung bis zu therapeutischer Theorie und Praxis, von der biologischen Seite bis zur psychiatrisch-medizinischen Behandlung. Zu den entsprechenden Teilgebieten gehören Biopsychologie, experimentelle Psychologie, kognitive Psychologie, Entwicklungspsychologie, klinische Psychologie, soziale Psychologie, Arbeits- und Organisationspsychologie sowie kulturvergleichende Psychologie. Außerdem liegt vielen psychologischen Richtungen eine Auswahl an psychotherapeutischen Theorien zugrunde – psychodynamische Therapie, humanistische Psychotherapie, Existenzialtherapie, Familien- und Systemtherapie, kognitive Verhaltenstherapie oder die Psychotherapie der Postmoderne. Wie bereits zuvor erwähnt, findet sich in der kurzen Geschichte der Psychologie eine Unzahl von verworfenen Modellen. Mit anderen Worten: Die Psychologie ist weit davon entfernt, eine einheitliche Disziplin zu sein. Es wäre besser, von »Psychologien«²² zu reden, da es eine Fülle von Theorien und Systemen gab bzw. gibt.

Gemäß der am weitesten verbreiteten und grundlegendsten Definition von Psychologie, die von der überwältigenden Mehrheit der Bildungseinrichtungen verwendet wird, gibt es eine enge Beziehung zwischen Psychologie und Wissenschaft. Diese Einrichtungen vertreten: »Psychologie ist das wissenschaftliche Studium des Verhaltens und der geistigen Prozesse.«²³ Aber stimmt das? Ist Psychologie eine wissenschaftliche Disziplin? Wie kann jemand gegen ihre Wahrheitsansprüche Einwände erheben, wenn sie

zur Wissenschaft gehört? Die einführenden Kapitel der meisten Psychologielehrbücher im ersten Studiensemester stützen sich weithin auf die Naturwissenschaften – auf Biologie, Biochemie, Neurologie, das limbische System (d.h. das Randgebiet zwischen Großhirn und Gehirnstamm, das die hormonale Steuerung und das vegetative Nervensystem beeinflusst), das endokrine System (d.h. das System der Drüsen mit innerer Sekretion) und die Sinnesorgane. Die verbleibenden Kapitel bewegen sich jedoch immer weiter von gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen fort, um sich mit Persönlichkeitstheorie, Motivation, Emotionen, menschlicher Entwicklung, sexueller Orientierung, abnormaler Psychologie, sozialer Psychologie und Psychotherapien zu beschäftigen.

Wenn man sich stärker auf die so genannten »Verhaltenswissenschaften« stützt, ergeben sich ernst zu nehmende Fragen im Hinblick auf die wahre Wissenschaftlichkeit der Psychologie. Ein Großteil des verteidigten wissenschaftlichen Beweismaterials kommt über den Bereich der Meinungsforschung nicht hinaus. Das Verhältnis der Psychologie zu den Naturwissenschaften gleicht der Beziehung der Margarine zur echten Butter. Obwohl Margarine wie echte Butter aussieht und sich wie diese streichen lässt, kann jeder, der davon kostet, den Unterschied schmecken. Im Zusammenhang mit der Psychologie deckt Karl Popper ein Hauptproblem auf, wenn er schreibt: »Wenngleich sich psychologische Theorien über das menschliche Verhalten ›als wissenschaftliche Erkenntnisse ausgeben‹, haben sie in Wirklichkeit mehr mit primitiven Mythen als mit Wissenschaft gemein ... Sie enthalten zwar höchst interessante psychologische Anregungen, aber nicht in überprüfbarer Form.«²⁴ Eine ähnliche milde Warnung von Scott Lilienfeld betrifft die psychiatrische Praxis:

In den vergangenen Jahrzehnten haben die Bereiche der klinischen Psychologie, der Psychiatrie und der Sozialarbeit Beweise für eine sich vertiefende und höchst beunruhigende Kluft zwischen Wissenschaft und Praxis erbracht (siehe Lilienfeld 1998, wo dies erörtert wird). Carol Tavris (1998) hat in gekonnter Manier über die größer werdende Kluft zwischen dem wissenschaftlichem Labor und dem Beratungszimmer geschrieben. Sie verwies auf die beunruhigende Diskrepanz zwischen unserem Schulwissen über die Psychologie des Gedächtnisses, Hypnose, Beeinflussbarkeit, objektives Urteil und Einschätzungsvermögen sowie Ursachen, Diagnose und Behandlung von Geistesstörungen einerseits und alltäglicher klinischer Praxis andererseits.²⁵

Hier im Mittelpunkt der *a-priori*-Wahrheitsansprüche der Psychowissenschaft liegt ein erkenntnistheoretisches Problem: Sie bleibt hinter ihren Wis-

senschaftlichkeitsbehauptungen zurück. Psychologie und Psychotherapie müssten strikt beim wissenschaftlich üblichen Prinzip von Ursache und Wirkung bleiben, statt Forschung zu betreiben, die auf nur scheinbar mit Wirkungen zusammenhängenden Ursachen beruht. Wenn sie dies täten, wären sie glaubwürdige Autoritäten für biblisch fundierte Pastoren und Seelsorger. Wenn die Psychologie jedoch in Gebiete eindringt, die der Bibel vorbehalten sind, indem sie Kompetenz im Seelsorgebereich der »empfehlenswerten Maßnahmen« beansprucht, bemächtigt sie sich des Wirkungsfeldes Gottes. Die unrechtmäßigen Bemühungen der Psychologie können nicht zu absoluten Schlussfolgerungen hinsichtlich des Lebens kommen, weil Psychologie in ihrem Kern darin besteht, dass ein fehlbarer Mensch einem anderen fehlbaren Menschen sagt, was er tun muss. In solch einem Umfeld findet man allorts Überheblichkeit. Nur das göttlich inspirierte Wort Gottes besitzt die Vollmacht, derartige Anweisungen zu geben.

Ein anderes Problem ergibt sich in Bezug auf die theoretischen Grundlagen der Psychologie als Wissenschaft. Selbst wenn die Psychologie ihren pseudowissenschaftlichen Subjektivismus aufgeben und sich ganz auf die Naturwissenschaften stützen würde, wären ihre Schlussfolgerungen noch immer ungenau. Warum? Weil die überwältigende Mehrheit der Naturwissenschaften *a priori* von der Evolution ausgeht. S. Freud (1856-1939) war ein Anhänger Darwins. Alle psychologischen Lehrbücher, die seit Freuds Zeit erschienen sind – ob für Akademiker oder sonstige Lernende –, unterstützen die Behauptung, dass der Mensch ein höher entwickeltes Tier ist. Psychologische Forschungsstudien über das Wechselspiel zwischen dem Menschen als biologischem Wesen und seiner Umwelt beruhen häufig auf Tierstudien. So wurden beispielsweise konkrete Schlussfolgerungen bezüglich der emotionalen Bindung zwischen einem Kind und seiner Mutter dadurch gezogen, dass man untersuchte, wie sich Affenbabys zu »Affenmüttern« hingezogen fühlten, die einen weichen Frottee-Überzug besaßen, statt »Affenmütter« aus Draht zu bevorzugen, die Milch gaben.²⁶ Die offensichtliche Annahme besteht darin, dass menschliche Babys aufgrund ihres evolutionären Erbes entwicklungsmäßig den Affenbabys in deren Bindungsverhalten gleichen oder auffallend ähnlich sind. Anhand dieser Grundlagenstudien, die in hohem Maße glaubwürdig sind, legen Psychologen weit reichende Entwicklungsmaßstäbe fest, welche die staatliche Bildungs- und Sozialpolitik im schulischen Bereich beeinflussen. Noch deutlicher spürbar ist dies in der therapeutischen Beratung der Eltern: Sie beruht auf derselben evolutionistischen Forschung.

Evolutionistische Biopsychologie definiert den Menschen lediglich als Wesen, das aus der Gesamtsumme seiner chemischen Bestandteile besteht. Wer die hoch entwickelte Komplexität des veredelten Tieres namens

Mensch versteht, erkennt, was ihn bewegt. In den meisten Psychologielehrbüchern findet sich ein Bericht über den Unglücksfall von Phineas Gage – eines 25-jährigen Schienenarbeiters, dem 1848 ein Metallstab von 2,5 cm Durchmesser durch den Schädel getrieben wurde, als man Gestein sprengte. Obwohl er bemerkenswerterweise überlebte, veränderte sich seine Persönlichkeit radikal. Vor dem Unfall war er ein verantwortungsbewusster, fleißiger, weithin moralisch hoch stehender und intelligenter Angestellter. Nach dem Unfall wandelte er sich zu einem fluchenden, dem Alkohol verfallenen, verantwortungslosen Mann, der häufig die Arbeitsstelle wechselte und keine guten Beziehungen zu anderen aufrechterhalten konnte. Nach den Theorien der meisten psychologischen Abhandlungen wurden die entsprechenden Denkreionen der Großhirnrinde von Gage zerstört – ein Bereich, wo höhere geistige Prozesse wie Denken, Verstehen von Sprache, Erinnern und Sprechen ablaufen. Mit anderen Worten: Diese Abhandlungen stellen die These auf, dass Moral überhaupt keine geistliche Frage, sondern eine organische Frage ist. Nach Vertretern dieser These besitzt der Mensch Moral, weil sich sein Gehirn von einem zentralen Ausgangspunkt (dem »Althirn«) über Jahrtausende hinweg zu einer höheren Denkfähigkeit in der Großhirnrinde (dem »Neuhirn«) entwickelt hat.

Angenommen, bei Gage war ein Teil der höher entwickelten Denkreionen der Großhirnrinde zerstört, wo sich moralische Maßstäbe herausbilden. Dann muss man die Frage stellen: Ist Moral ein biologisches und kein biblisches Problem? Werden organische Lösungen ausreichen? Könnte man Pädophilen künftig Tabletten verabreichen, damit sie keine Kinder mehr sexuell belästigen? Würde ein Rezept genügen, damit eine Kleptomantin aufhört zu stehlen? Könnte man dem Trinkwasser Medikamente zusetzen, um die Gesellschaft schließlich von Verbrechern zu befreien? Die evolutionistische Biopsychologie orientiert sich verstärkt in diese Richtung.

Die Fälle von schwer hirnerkrankten Menschen wie Phineas Gage und anderen beweisen nichts. Erneut hat die Psychologie Beziehungen hergestellt, die scheinbar auf Ursachen bezogen sind, doch es gibt keinen direkten Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zwischen Verletzung und unmoralischem Verhalten. Es wird eine enge Beziehung hergestellt, weil die evolutionistische Psychiatrie einer materialistischen Weltanschauung – der Unveränderlichkeit natürlicher Ursachen in einem geschlossenen System – ergeben ist. Die Tatsache, dass jemand wie Gage plötzlich boshaft wird, ist auch in Fällen bezeugt, bei denen keine Gehirnverletzung aufgetreten ist. Umgekehrt haben sich einige derjenigen, die in den Denkreionen des Gehirns schwere Schäden erlitten haben, in moralischer Hinsicht nicht verändert. Trotzdem könnte allein das Trauma eines solchen Unfalls die Bosheit im Herzen eines Menschen wie Gage, der sie zuvor unterdrückt hatte, hinreichend entlarven.

Oft können jahrelange Feindseligkeit und langjähriger Zorn bei einem Ratsuchenden, der zuvor ein im Wesentlichen moralisch einwandfreies Leben geführt hat, auftreten. Nach Ed Welch kann eine Verletzung das klare Denken und den Widerstand gegen verborgene Gottlosigkeit erschweren. Weiter erklärt er: »Wenn kognitive Probleme durch tiefer liegende Sünde beeinflusst werden, kommen sie oft in kindischem Verhalten, in Verantwortungslosigkeit, Spontanhandlungen (insbesondere bei finanziellen Angelegenheiten), ungewöhnlichen emotionalen Schwankungen, Depressionen, Gereiztheit und dem Unwillen, sich belehren zu lassen, zum Ausdruck.«²⁷ Ein Trauma verdeutlicht nur noch mehr, wie notwendig es ist, das Herz rein zu halten. Älteren, die seelsorgerlichen Rat suchen und an Alzheimer oder Hirnleistungsschwäche im Frühstadium leiden, fällt es oft schwer, widergöttliche Begierden zu unterdrücken, insbesondere wenn sich ihr innerer Mensch im Laufe der Jahre nicht richtig ernährt hat. Biblische Seelsorger glauben, dass natürliche Ursachen in einem *offenen* System unveränderlich sind. Dies bedeutet, dass diese Probleme übernatürliche/geistliche Dimensionen haben. Das übernatürliche Werk des Geistes Gottes kann durch sein Wort bewirken, dass jemand ein heiliges und aufrichtiges Leben führt, auch wenn er einen Hirnschaden oder eine Krankheit hat. Der evolutionistische Materialismus endet im Nihilismus und kennt keine derartige Hoffnung.

Ist Psychologie eine wissenschaftliche Disziplin? Die Antwort auf diese zuvor gestellte Frage ist bestenfalls umstritten. Sicher gibt es Teilbereiche dieser Disziplin, die sich sorgfältig an eine exakte wissenschaftliche Beweisführung halten. Selbst dann gibt es jedoch offenkundig evolutionistische *a-priori*-Voraussetzungen, die man braucht, um ihr auf sinnvolle Weise irgendeine Bedeutung abzugewinnen. Die Psychologie sollte man lieber als philosophisches Gedankengebäude ansehen, das als materialistische Weltanschauung verbreitet wird – als Behaviorismus (sozialpsychologische Richtung, die durch das Studium des Verhaltens seelische Merkmale der Lebewesen, insbesondere des Menschen, zu erfassen sucht), Humanismus, Determinismus (Lehre von der kausalen Bestimmtheit allen Geschehens), Existenzialismus, Epiphänomenalismus (Der Epiphänomenalismus betrachtet geistige Ereignisse als Wirkungen körperlicher Ereignisse, die selbst jedoch weder geistige noch körperliche Ereignisse verursachen.) und schlichter pragmatischer Utilitarismus (Lehre, die im Nützlichen die Grundlage sittlichen Verhaltens sieht).

Biblische Seelsorge ist ebenso keine wissenschaftliche Disziplin. Und sie behauptet auch nicht, dies zu sein. Sie zögert jedoch nicht, gesicherte Forschungsergebnisse der Medizin und der Biologie zu bejahen, wenn sie auf wirklich organische Probleme angewandt werden. Biblische Seelsorge erkennt in vollem Umfang an, dass sich ihre Erkenntnistheorie von der theisti-

schen Voraussetzung eines sich offenbarenden Schöpfers herleitet, der »uns alles zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine eigene Herrlichkeit und Tugend« (2.Petrus 1,3). Obwohl die Bibel kein Lexikon für seelsorgerliche Themen ist, das jedes spezielle Seelsorgeproblem aufführt, reicht ihr Offenbarungsgut dennoch aus, damit man einen effektiven weltanschaulichen Rahmen für Diagnose und Lösung aller psychischen Probleme stecken kann. Eine ausführliche Erläuterung von David Powlison veranschaulicht diese Tatsache:

Biblische Seelsorger, die das Wesen biblischer Erkenntnistheorie nicht sorgfältig durchdenken, laufen Gefahr, so zu handeln, als wäre die Schrift eine erschöpfende und keine umfassende Quelle. Sie könnten die Schrift als enzyklopädische Sammlung aller bedeutsamen Fakten und nicht als Gottes Offenbarung der entscheidenden Tatsachen betrachten, die – vielfach in Bildern – eine Weltanschauung hervorbringt, deren Auslegungsumfang für alle anderen Fakten ausreicht, auf die wir stoßen mögen. Sie könnten die Schrift als den ganzen Sack mit Murmeln ansehen und nicht als Brille, durch die wir die Bedeutung aller Murmeln bestimmen. Sie laufen Gefahr, unser augenblickliches Schrift- und Menschenverständnis als anderen Deutungsmöglichkeiten überlegen und endgültig zu betrachten. Integrationisten (Anmerkung des Übersetzers: Damit sind Vertreter des integrativen Ansatzes in der Psychologie gemeint. Integrationisten gehen primär von den psychologischen Erkenntnissen aus und fügen biblische Aussagen und Beispiele zur Untermauerung ihres Ansatzes ein. Im deutschsprachigen Raum wurde ihre Arbeit vorwiegend im Rahmen der so genannten »Biblisch-therapeutischen Seelsorge« [BTS] bekannt.) sehen die Schrift als kleinen Sack mit Murmeln an, während die Psychologie für sie der große Sack ist. Die Logik der integrationistischen Erkenntnistheorie besteht in Folgendem: Wenn man die Murmeln beider Säcke zusammenlegt und die offensichtlich schlechten Murmeln in der Psychologie aussortiert, hat man mehr Murmeln.²⁸

Einige biblische Seelsorger irren in der Annahme, dass die Bibel den ganzen Sack mit Murmeln darstellt. Andererseits glauben christliche Psychologen mit einer integrationistischen Erkenntnistheorie nicht, dass die Bibel genügend Murmeln für die Seelsorge hat. Ja, sie sind der Meinung, dass man ein besseres Murmelspiel beginnen könnte, wenn man dem Spektrum den größeren Sack an psychologischen Murmeln hinzufügt. Sie verlassen sich jedoch zunehmend auf die psychologischen Murmeln, die durch eine fehlgeleitete Weltanschauung verformt und missgebildet sind. Ihre biblischen Murmeln werden durch ihre integrationistische Erkenntnistheorie letztendlich an

den Rand gedrängt. Mit verzerrter Wahrnehmungsfähigkeit können sie die schlechten Murmeln nicht aussortieren, geschweige denn ein praxistaugliches Spiel beginnen. Powlison fragt: »Ist die Bibel ein Sack mit Murmeln oder die völlig ausreichende Brille der Wahrheit, wodurch Gott – mit vielen Murmeln zur Veranschaulichung – unsere sündenbefleckte Wahrnehmungsfähigkeit korrigieren kann?²⁹«

Die Unterscheidung zwischen biblischer Seelsorge und christlicher Psychologie ist eine weltanschauliche Frage. Biblische Seelsorger glauben, dass der Ratsuchende eine neue Brille braucht. Christliche Psychologen sind dagegen der Meinung, dass der Seelsorger mehr Murmeln benötigt. Wenn die Bibel die Korrekturlinse des christlichen Seelsorgers ist, verfügt er über eine hinreichende weltanschauliche Perspektive samt einer Fülle von veranschaulichenden Beispielen, um alle menschliche Erfahrung aus biblischer Sicht für die Seelsorge nutzbar zu machen.

Biblische Seelsorge im Wort Gottes

Rechtfertigt die Bibel diese seelsorgerliche Weltanschauung? Wenn dem so ist: Kann der biblische Seelsorger Behauptungen aus dem Bereich der naturwissenschaftlichen Forschung vertrauen? Eine sorgfältig durchdachte Rechtfertigung dient nicht nur dazu, der Bibel im eigenen Seelsorgekonzept den Vorrang einzuräumen, sondern auch dazu, sie zur zuverlässigen Quelle werden zu lassen, wenn der christliche Seelsorger bestimmen soll, woran die Seele krankt. Als solche diagnostiziert die Bibel Probleme und zeigt Heilungsmöglichkeiten auf. Außerdem bietet sie den theoretischen Rahmen, innerhalb dessen seelische Probleme angemessen gedeutet und gelöst werden. Es geht nicht nur darum, dass die Auswirkungen der Sünde im Bereich des Denkens den Seelsorger veranlassen, psychische Probleme falsch zu deuten. Vielmehr tragen diese Auswirkungen auch dazu bei, die verkehrten Kategorien für das Verständnis der Bedeutung dieser seelischen Probleme zu wählen. Dies beginnt beim Gottesbild des Seelsorgers und erstreckt sich ebenso auf sein Menschenbild.

Die Bibel – und nicht die Psychologie – sollte die maßgeblichen Kategorien für das Verständnis der Theologie und Anthropologie festlegen. Beispielsweise enthält die Schrift keinen Hinweis darauf, dass der Mensch Probleme mit einem »verbesserungswürdigen Selbstbild« oder mit einer »geringen Selbstachtung« hat. Dennoch bestimmt dieser Gedanke weithin die Grundrichtung der gängigen christlichen Psychologie. Das dafür verwertete Quellenmaterial kam nicht aus der Bibel, sondern von säkularen Psychologen wie William James, Erich Fromm, Karen Horney und Abraham Maslow. Ja, die biblische Anthropologie lehrt, dass der Mensch sich zu sehr selbst

liebt. Wenn er Gott und Mitmenschen so sehr lieben würde, wie er sich selbst liebt, könnte er ein besseres Leben führen.³⁰

Außerdem kann man in der Schrift keine Rechtfertigung für eine Einteilung nach Persönlichkeitstypen als wichtigstem ausschlaggebendem Faktor bei zwischenmenschlichen und Ehekonflikten finden. Wenn Christen in der psychologischen Ursachenforschung diesbezüglich eine derartige Methode verwenden, neigen sie dazu, sich auf die falschen Probleme zu konzentrieren, indem sie die entscheidende Frage des gottlosen Herzens – des wichtigsten Ansatzpunktes für Veränderung – umgehen. Kriterien zur Einteilung nach Persönlichkeitstypen haben mit der Bibel nichts zu tun, sondern sind von der antiken griechischen Mythologie inspiriert.³¹ Abgesehen von der Mythologie ist die Persönlichkeit biblisch gesehen veränderlich und keineswegs unangreifbar. Jeder, der eifrig die Bibel studiert, sollte imstande sein, sowohl moderne als auch antike psychologische Behauptungen von den maßgeblichen Kriterien göttlicher Wahrheit zu unterscheiden. Ebenso sollte der christliche Seelsorger in der Seelsorge nicht nur *auf* die Schriftwahrheit Bezug nehmen, sondern auch *aus* ihr seine Argumente ableiten.

Außerdem sind in den letzten dreißig Jahren angesehene Organisationen entstanden, die Christen zum biblisch fundierten, gemeinnützigen, von Gemeinden getragenen Seelsorgedienst zurückführen wollen. Vor allem die National Association of Nouthetic Counselors (NANC)³² (»Nationaler Verband Nouthetischer Seelsorger«; Der Fachbegriff *nouthetisch* hat sich inzwischen auch in deutschen Publikationen eingebürgert, die auf dieses Seelsorgemodell verweisen.) ist die Mutter all dieser Organisationen. Sie wurden gegründet, um den Gemeinden zu helfen, hohe Standards in der biblischen Seelsorge zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Der Ausdruck *nouthetisch* ist von einem neutestamentlichen Wort abgeleitet, das »warnen«, »ermahnen« bzw. »raten« bedeutet. Die NANC hat sich außerordentlich bemüht, Gemeinden darin zu unterstützen, Seelsorgedienste zu schaffen, die auf einem biblisch konsequenten Seelsorgemodell beruhen.

Das Muster von Psalm 19

Die Bedeutung, welche die Bibel für den seelsorgerlichen Prozess hat, wird in Psalm 19 wunderbar veranschaulicht. Man hat ihn den »den Psalm der zwei Bücher« genannt, weil die erste Hälfte Gott als denjenigen vorstellt, der sich im Bereich des Erschaffenen offenbart (allgemeine Offenbarung), und die zweite Hälfte ihn als denjenigen beschreibt, der sich durch sein Wort offenbart (spezielle Offenbarung). Ein sorgfältiges Studium dieses Psalms lässt jedoch erkennen, dass David in der Mitte seines Psalms das Thema gar nicht gewechselt hat. Psalm 19 umfasst als Psalm ein Buch, nicht zwei.

Allgemeine Offenbarung

Die erste Hälfte dieses Psalms beschreibt theologisch gesehen Bereich und Ausmaß der allgemeinen Offenbarung (V. 2-7). Der Hirte und Dichter leitet den Psalm mit einer fesselnden Darstellung der Herrlichkeit Gottes in den Himmeln ein, indem er sagt: »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes« (V. 2a)! Es ist, als würde Gottes Herrlichkeit in leuchtenden Farben quer über den Himmel gemalt. David erklärt, dass der kosmische Plan und die gewaltige Ausdehnung des Universums den Glanz der Herrlichkeit Gottes wie ein entrolltes Banner zeigen, das sich von einem Horizont bis zum anderen erstreckt. Ursprünglich hatte das hebräische Wort für »Herrlichkeit« im wörtlichen Sinn die Bedeutung von »Schwere« oder »Gewicht«. Später erfuhr es eine Bedeutungserweiterung und vermittelte nun den Grundgedanken von »Wichtigkeit« bzw. »Herrlichkeit«. Wenn ein Mensch seine Augen über den flimmernden Nachthimmel wandern lässt, ist er imstande, die Wichtigkeit oder Bedeutung des allmächtigen Gottes zu verstehen. Die allgemeine Offenbarung entlockt dem Betrachter atemlose Ehrfurcht angesichts der ihresgleichen suchenden Intelligenz eines allmächtigen Schöpfers.

Als Nächstes wird in der zweiten Zeile des Verses in einem synonymen Parallelismus derselbe Gedanke mit anderen Worten wiederholt. David sagt: »... und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk« (V. 2b). Jedes Vollverb in diesen beiden Zeilen, »erzählen« und »verkünden«, steht in einer hebräischen Verbform, mit der eine fortdauernde Handlung angezeigt wird. Gottes Herrlichkeit ist also fortwährend in der uns umgebenden geschaffenen Welt sichtbar.

In V. 3 wird der Hauptgedanke fortgeführt, dass das Werk der Natur weiterhin Gottes Herrlichkeit unter Beweis stellt, damit der Mensch sie sehen kann. »Ein Tag berichtet es dem anderen, und eine Nacht meldet der anderen die Kunde davon« (Unrevidierte Elberfelder). Bei »berichten« handelt es sich um ein Verb, das eigentlich »sprudeln« bedeutet (vgl. Revidierte Elberfelder). Wie ein Geysir in der Natur aufgrund des unterirdischen Drucks Dampf und Wasser ausstößt, so kann die Schöpfungsoffenbarung nicht anders, als Gottes Herrlichkeit in den Vordergrund zu stellen.

Dies geschieht, ohne dass ein Wort geredet wird. Die English Standard Version bietet hier eine ausgezeichnete Übersetzung: »Da sind weder Rede noch Worte, deren Stimme unhörbar ist« (V. 4; wörtliche Übersetzung). Die King James Version schiebt das Wort *wo* ein (»... *wo* ihre Stimme unhörbar ist«; wörtliche Übersetzung) und bringt damit eine andere Bedeutung ins Spiel. Mit diesem Vers soll nicht der Ort der Botschaft, sondern vielmehr der Inhalt der Botschaft hervorgehoben werden. Gott ist imstande, die entscheidende Botschaft zu vermitteln, ohne ein einziges gesprochenes Wort zu

gebrauchen. Durch nonverbale Kommunikation können Menschen aus allen Kulturen und allen Sprachen verstehen, dass der allmächtige Gott in seiner ganzen überragenden Bedeutung existiert.

Der erste Teil von V. 5 verstärkt diese Botschaft: »Ihr Schall geht aus über die ganze Erde und bis an das Ende der Welt ihre Sprache.« Keiner kann sich dieser machtvollen nonverbalen Botschaft entziehen, weil sie sich bis zum Horizont erstreckt. Menschen können sich vor ihr ebenso wenig verbergen, wie sie vor ihr davonlaufen können. Jedem bezeugt das Sichtbare um ihn her unübersehbar Gottes Macht und einzigartigen Schöpferplan.

Dann erweitert David in einem symbolischen Parallelismus das Verständnis des Lesers von der Rolle der allgemeinen Offenbarung, indem er zwei anschauliche Bilder gebraucht – das des Bräutigams und das eines starken Läufers (V. 5c-7):

Dort hat er der Sonne ein Zelt gesetzt.
 Und sie, wie ein Bräutigam aus seinem Gemach tritt sie hervor;
 sie freut sich wie ein Held, die Bahn zu durchlaufen.
 Vom Ende des Himmels geht sie aus
 und läuft um bis an sein Ende;
 nichts ist vor ihrer Glut verborgen.

Die Sonne wird mit einem entschlossenen Bräutigam verglichen, der aus seinem Zelt heraustritt, um seine Braut zu holen. Sie nimmt einen vorherbestimmten Lauf, nachdem sie allmorgendlich ihren Schleier der Dunkelheit abgelegt hat, wobei Gottes Herrlichkeit einen neuen Tag verheißt. Die Sonne gleicht darin, dass sie ihre Bahn von einem Ende des Himmels bis zum anderen zieht, auch einem starken Mann: Sie hält nicht ein, und keiner kann sie zum Stillstand bringen. Ein guter Läufer behält sein Ziel, das Rennen zu beenden, ständig im Auge. Genauso ist die Sonne dazu erschaffen, die vom Schöpfer vorgegebene Bahn zu ziehen. Ihre ganze Bestimmung, ihre geordnete Bewegung, Regelmäßigkeit und Kraft stellen in überreichem Maße die Herrlichkeit Gottes unter Beweis.

Die Beschreibung hört dort nicht auf, weil ein nachfolgender Versteil (7c) erkennen lässt, dass keiner sich dem Einfluss der Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung entziehen kann: »Nichts ist vor ihrer Glut verborgen.« Indem er noch immer den Vergleich mit der Sonne benutzt, betont der Psalmist, dass jeder die Glut der Herrlichkeit Gottes spüren kann. Selbst derjenige, der blind, taub oder stumm ist, kann in seiner beschränkten Sinneswelt empfinden, wie es kälter und wärmer wird, wenn die Sonne in regelmäßigen Abständen auf- und untergeht. Menschen mit »unterdurchschnittlichen intellektuellen Fähigkeiten« oder Menschen, deren geistige Entwicklung er-

heblich verzögert ist (mit einem IQ von 39 und darunter), werden in hohem Maße von der grundlegenden Botschaft der Gegenwart Gottes und seiner Herrlichkeit beeinflusst. Darin besteht die durchdringende Wirkung dieser nonverbalen Botschaft. Die allgemeine Offenbarung sollte eindeutig Gottes Macht und Schöpferplan unter Beweis stellen.

An dieser Stelle muss man fragen: Welche belehrende Aufgabe hat Gott gemäß der Bibel der allgemeinen Offenbarung zugeordnet? Ein christlicher Psychologe sagt dazu als Integrationist: »Alle Wahrheit ist zweifellos Gottes Wahrheit. Die Lehre von der allgemeinen Offenbarung berechtigt dazu, über die aussagenbezogene Offenbarung der Schrift hinauszugehen, um die säkulare Welt der wissenschaftlichen Forschung in der Erwartung zu nutzen, reelle und brauchbare Konzepte zu finden ... Erneut möchte ich nachdrücklich betonen, dass die Psychologie dem Christen echte Hilfe in dem Bemühen bietet, persönliche Probleme zu verstehen und zu lösen.«³³ Obwohl es gewiss stimmt, dass »alle Wahrheit ... Gottes Wahrheit« ist, gilt ebenso, dass »aller Irrtum der Irrtum des Teufels« ist.³⁴ Der Gemeinplatz »alle Wahrheit ist ... Gottes Wahrheit« bringt das Argument der Integrationisten auf die Ebene des *indirekten Beweises* und geht an der eigentlichen Frage vorbei, wenn er von ihnen in stark vereinfachender Weise gebraucht wird. So hält beispielsweise ein anderer christlicher Psychologe an einer reduktionistischen Sichtweise der Bibel fest (Die reduktionistische Theologie interpretiert die Bibel ganz in Bezug auf das eigene Weltbild.), indem er Folgendes behauptet: »Sind Gottes Rechtsordnungen in der Schrift für sein Volk bindend, so sind seine ›Satzungen‹ bzw. festgelegten Maßstäbe innerhalb des Bereichs von Himmel und Erde für den gesamten Kosmos verbindlich.«³⁵ Dann verweist er darauf, dass der christliche Psychologe fachbezogene, *quasi-kausale* Lebensregeln festlegen und damit genau dasselbe wie die Autoren der Sprüche tun kann, die auf Naturerscheinungen Bezug nahmen. Damit wird nicht nur der Psychologe den Schreibern der inspirierten Schrift gleichgestellt, sondern auch das Wort in Sprüche 30,5-6 für null und nichtig erklärt, das davor warnt, dem einzigartigen Wort Gottes etwas hinzuzufügen.

Keiner stellt die vielen Vorteile der natürlichen Offenbarung für die Menschheit in Frage. Dazu gehören Entdeckungen, die durch die Naturwissenschaften und die medizinische Forschung gemacht wurden. Dennoch sind einige dieser Entdeckungen vielleicht nur begrenzt für denjenigen maßgebend, der an die Unantastbarkeit des Lebens glaubt, weil Gott die Menschen nach seinem Bild erschuf (z.B. im Hinblick auf Abtreibung und Befruchtungstechnologie). Doch wenn die metaphysische Brücke zum inneren Menschen durch eine anmaßend auftretende Psychologie überquert wird, muss man fragen: Was identifiziert die Schrift als Aufgabe der allgemeinen Offenbarung?

Nach Psalm 19 besteht die Aufgabe der allgemeinen Offenbarung darin, alle Menschen auf die alles überragende Herrlichkeit Gottes aufmerksam zu machen. Ein planender und mächtiger Schöpfer mit einem Sinn für Ordnung übersteigt die Vorstellungskraft des Einzelnen. Der Apostel Paulus verstand diese Aufgabe der allgemeinen Offenbarung und erklärte: »Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien« (Römer 1,20).

Es gibt jedoch eine wichtige Einschränkung, welche die Wirkung der allgemeinen Offenbarung beeinträchtigt. Sie betrifft die Tatsache, dass sie von ihren Empfängern völlig ignoriert oder gar missverstanden werden kann. Man kann diese allmächtige, gewaltige Botschaft verdrehen oder zusammenstreichen. Paulus erklärt, warum Gott darüber zornig ist: »Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen geoffenbart« (Römer 1,18-19). Das menschliche Herz kann in Bezug auf die Wahrheit nie neutral sein. In seiner Ungerechtigkeit stellt sich der Mensch gegen Gott und gegen jede grundlegende Gotteserkenntnis. Das sündige Herz kann in seiner falschen Schlaueit die aus der natürlichen Welt hergeleiteten Informationen entstellen und verdunkeln. Obwohl man die spezielle Offenbarung wie die allgemeine Offenbarung verdrehen oder ablehnen kann, ist sie doch in einem wichtigen Aspekt anders: Sie beglaubigt sich selbst als wahr und hinreichend, was für die allgemeine Offenbarung nicht gilt.

Spezielle Offenbarung

Darum geht es also in diesem Psalm 19: *Weitaus größer als die gesamte allgemeine Offenbarung ist die Herrlichkeit Gottes, die in seinem Wort geoffenbart wird, weil das Wort das menschliche Herz umgestaltet.* Ronald Barclay Allen merkt zu diesem Psalm Folgendes an: »Meiner Meinung nach soll mit diesem Gedankengang des Psalms gelehrt werden, dass Gott *seine Herrlichkeit in seinem Wort umfassender offenbart als in der gesamten Schöpfung* [Hervorhebung durch den Autor].«³⁶ Die allgemeine Offenbarung in den Werken der Schöpfermacht Gottes wird ihrer Aufgabe dadurch gerecht, dass sie dem Menschen jede Entschuldigung nimmt. Sie kann aber niemals die umgestaltende, maßgebende Wahrheit für psychische Probleme hervorbringen, weil sie für diesen Zweck zu vage ist. Für das Heil ist die spezielle Offenbarung der Schrift notwendig – die göttliche, autoritative Wahrheit, welche die Seele zum Glauben führen kann (Römer 1,16-17; 1.Korinther 1,18).

Der gesamte Psalm dreht sich um V. 8, wo es heißt: »Das Gesetz des HERRN ist vollkommen und erquickt die Seele.« »Erquickt« entspricht

dem Wort, das oft mit »bekehren«, »wiederherstellen« oder »umkehren« übersetzt wird.³⁷ Gottes Wort ist »vollkommen« in dem Sinn, dass es für den Menschen ideal bzw. vollkommen geeignet ist. Die Seele, die durch Sünde und ernste Probleme entstellt und missgebildet ist, kann durch seine Kraft umgestaltet werden. Dazu heißt es im Hebräerbrief: »Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens« (Hebräer 4,12). Diese Stelle sagt nicht aus, dass Gottes Wort Seele und Geist voneinander scheidet. Vielmehr geht es darum, dass es Bestandteile des inneren Menschen voneinander trennt – und zwar in einem Ausmaß, dass es bis in die verborgensten Gedanken und Gesinnungen (oder Beweggründe) des Herzens vordringt. Die Hoffnung, die aus der allgemeinen Offenbarung hergeleiteten Informationen wären dazu imstande, trägt, weil Gott dies nie beabsichtigt hat. Die gelegentlichen hilfreichen Einsichten, die man durch Forschungen zu Schlafstörungen, visueller Wahrnehmungsfähigkeit, organischen Hirnleistungsstörungen und ähnlichen Dingen erhält, werden das Veränderungspotenzial des Wortes Gottes nie auch nur annähernd erreichen. Das Wort Gottes ist beispiellos, wenn es um Kompetenz im Bereich der Seele geht.

Wer die Psychologie für die Seelsorge nutzt, gleicht demjenigen, der Krebs mit Aspirin behandelt. Obwohl sie vielleicht zeitweilig den Schmerz lindert oder gar die Symptome überdeckt, wird sie nie wie Gottes Wort die Fragen des Herzens durchdringen.

Einige mögen argumentieren, dass diese Stelle nur von nichtwiedergeborenen Menschen spricht und nicht für Christen gilt, die Seelsorge in Anspruch nehmen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Selbst wenn man die Stelle in einem umfassenderen Sinn auf den Ungläubigen anwenden kann, beschreiben die letzten acht Verse dieses Psalms (V. 8-15) die heiligende Kraft des Wortes Gottes im Leben des Gläubigen. Das Wort Gottes ist von größerer Bedeutung als die allgemeine Offenbarung, wenn es um die Darstellung der Herrlichkeit Gottes im Menschen geht. Wenn dies stimmt, stellt sich die Frage: Warum sollten Christen dann zu den einfacheren und grundlegenden Wahrheiten der allgemeinen Offenbarung zurückkehren wollen, wenn sie eine weitaus größere Wahrheit zur Verfügung haben, die das Leben umgestaltet?

Zu den Wirkungen von Gottes Wort im menschlichen Leben gehören folgende Aspekte: Es »erquickt die Seele«, »macht den Einfältigen weise«, »erfreut das Herz«, »erleuchtet die Augen«, »besteht in Ewigkeit«, und seine Rechtsbestimmungen sind »gerecht allesamt«. Die ersten fünf Merkmale werden überwiegend mit Partizipien beschrieben (vgl. Unrevidierte

Elberfelder). Dies bedeutet, dass das Wort Gottes das Leben erquickt, tiefe Einsicht gewährt, dem Herzen Freude bringt, die Augen des Verständnisses öffnet und nie überholt sein wird. Wohin sonst kann ein Mensch gehen, um derartigen Rat zu finden? In diesen Wendungen kommen der andauernde Dienst und die fortwährende Bedeutung des Wortes Gottes zum Ausdruck. Das sechste Merkmal beinhaltet eine zusammenfassende Aussage, die den Gedanken vermittelt, dass das Wort Gottes umfassende Gerechtigkeit hervorbringen kann.

Die Adjektive, die hier mit dem Wort Gottes in Verbindung gebracht werden, beschreiben die Schrift auf verschiedene Art und Weise: vollkommen geeignet, »zuverlässig«, »richtig«, »lauter« und »rein« – und es umfasst wahrhaftigen Rat. Die hier für das Wort Gottes gebrauchten Synonyme lassen erkennen, wie man sich diesem Rat gegenüber verhalten sollte. Zu diesen Synonymen gehören das göttliche »Gesetz« (Tora), das »Zeugnis«, die »Vorschriften«, das »Gebot«, die »Furcht des HERRN« und die »Rechtsbestimmungen des HERRN«. Mit anderen Worten: Es ist uns nicht freigestellt, ob wir Gottes Wahrheit befolgen. Gottes Wort ist keine Sammlung seiner Vorschläge. Wenn das Wort seine rechtmäßige Wirkung auf das Herz des Ratsuchenden entfalten soll, muss man es äußerst ehrfürchtig behandeln. Wenn dies geschehen ist, wird der Hilfesuchende einen süßen Nachgeschmack spüren (V.10).

Die Verse 12-15 umfassen den letzten Gedankengang des Psalms. Die radikale Wirkung, die dieses Wort auf das Leben Davids ausgeübt hat, wird deutlich. Er lässt in sein Leben blicken, um zu zeigen, wie er durch den Rat Gottes umgestaltet und wie dadurch Gott verherrlicht wurde. »Verirrungen – wer bemerkt sie?«, fragt David (V. 13). Wer kann dies außer dem geschriebenen Wort tun? Diese rhetorische Frage verlangt nach einer nachdrücklichen Antwort: *Niemand!* David betet: »Von verborgenen Sünden reinige mich! Auch von übermütigen (Sünden) halte deinen Knecht zurück; lass sie mich nicht beherrschen!« (V. 13-14; UELB). Unter den »verborgenen Sünden« werden die unbewussten Sünden der Seele verstanden, während übermütige Sünden bewusste Sünden sind. Übermütige Sünden knechten den Ratsuchenden von Natur aus; sie werden in seinem Leben eine beherrschende Stellung einnehmen (z.B. sexuelle Begierde, Völlerei, Trunkenheit oder Wut). Obwohl die Betroffenen diese Sünden im vollen Bewusstsein ihrer Schwere begehen, tun sie diese dennoch vorsätzlich.

Die Schrift identifiziert die Sünde als Hauptproblem des menschlichen Herzens, das seelsorgerlichen Rat braucht (Jeremia 17,9). Zu anderen Faktoren gehören sowohl organische Probleme als auch Sünden, die von Mitmenschen begangen wurden. Die Sünden anderer, die gegen den Ratsuchenden gerichtet oder in seinem Umfeld geschehen sind, beeinflussen

ihn direkt (z.B. Vergewaltigung, Blutschande, körperliche Misshandlung, finanzielle Verantwortungslosigkeit, Hass, Zorn, Eifersucht). Alle seelsorgerlichen Fragen resultieren aus der Gottlosigkeit einer sündenverfluchten und von Dämonen heimgesuchten Welt (Jakobus 3,14-16). Doch selbst in Fällen, wo der Betreffende Unrecht leidet, erhebt sich die Frage: »Wie reagiert das Herz des Ratsuchenden?«³⁸ Wenn das Wort Gottes zu seinem Recht kommt, erlebt der Hilfesuchende Schuldvergebung. David erklärt freimütig: »Dann bin ich tadellos und bin rein von schwerem Vergehen.«

Sein abschließendes Gebet soll vor Gott wohlgefällig sein (V. 15). Er weiß, dass dies nur Wirklichkeit werden wird, wenn sowohl seine Taten (»die Reden meines Mundes«) als auch seine Wünsche (»das Sinnen meines Herzens«) Gott wohlgefällig sind. Der Herr ist der Fels und Erlöser dieses Ratsuchenden.

Die entscheidende Frage

Weitaus größer als die gesamte allgemeine Offenbarung ist die göttliche, in seinem Wort geoffenbarte Herrlichkeit, weil *nur* sie das menschliche Herz umgestaltet. Die Antwort auf die entscheidende Frage »Warum biblische Seelsorge und nicht Psychologie?« muss notwendigerweise darin bestehen, dass das Wort Gottes die unangefochtene Vorrangstellung hat, wenn es um Kompetenz im Bereich der Seele geht, wo die Psychologie anmaßend auftritt und sich geistliche Autorität anzueignen sucht. Nur das Wort Gottes kann Gläubigen wirkungsvoll Anweisungen im Hinblick darauf geben, wie wir Gott verherrlichen sollen.

In Übereinstimmung mit Davids Gedanken in Psalm 19 haben Christen stets dieses Hauptziel verstanden: Sie wollten für immer Gott verherrlichen und ihn erfreuen. Dies kann nur durch das Wort Gottes geschehen. Alle Psychotherapien und psychologischen Richtungen des Menschen werden das menschliche Herz niemals dahin bringen, dass es solche hohe und edle Ziele verfolgt. Ja, reduziert man alle Psychologien auf ihren Kern, bleibt nur das *Ich* übrig – damit es *mir* gut geht und *ich* das Leben genießen kann. Die meisten therapeutischen Methoden der Psychologie sind auf das Ich ausgerichtet: Verstärke deine Selbstliebe! Vergrößere deine Selbstachtung! Stärke dein Ich! Alle psychologischen Richtungen sehen dies als ihr »Hauptziel« an, wobei tragischerweise auch die Richtungen der so genannten »christlichen Psychologie« in dramatischer Weise davon beeinflusst sind.

Außerdem wird die allgemeine Offenbarung nie absolute, universell maßgebende Wahrheit hervorbringen, worauf der Ratsuchende zuversichtlich sein seelisches Wohl gründen kann. Warum dies? Weil darin nie ihr beabsichtigtes Ziel bestand. Allein schon aufgrund ihrer Wesensart kann die na-

türliche Offenbarung kein vollständiges Gottesbild, geschweige denn Gottes Wille für seine Geschöpfe, vermitteln. Hinsichtlich der Unzulänglichkeit der allgemeinen Offenbarung merkt Johannes Calvin an: »Es lässt sich auch nicht verkennen, dass Gott bei allen, die er fruchtbringend unterweisen wollte, das Mittel seines Wortes angewandt hat, weil er sah, dass sein Bild, wie es in der herrlichen Gestalt der Welt sich ausprägte, nicht kräftig genug sein werde.«³⁹ Der Schöpfungsoffenbarung fehlt die Kompetenz, wenn es um die Veränderung der Seele geht. Wie David es in Psalm 19 so deutlich beschreibt, hat Gott dem Menschen eine machtvollere Offenbarung zukommen lassen, die imstande ist, bis in die innersten Tiefen der Seele vorzudringen. Sie kann den Menschen nicht nur erlösen, sondern ihn auch in der Gerechtigkeit unterweisen, so dass er für immer Gott verherrlichen und ihm Freude bereiten kann. Die Lösung jedes geistlich-seelsorgerlichen Problems hängt von diesen grundlegenden Tatsachen ab. Die Schrift ist der Schlüssel dafür, dass aus dem Dasein *Leben* wird! »Sind meine Worte nicht gütig gegen den, der aufrichtig wandelt?« (Micha 2,7b; UELB).

Weiterführende Literatur

Almy, Gary L., *How Christian Is Christian Counseling?* Wheaton: Crossway Books, 2000.

Ganz, Richard, *Psychobabble*. Wheaton: Crossway Books, 1993.

Adams, Jay E., *The Christian Counselor's Manual*. Grand Rapids: Zondervan, 1973.

Adams, Jay E., *Competent to Counsel*. Grand Rapids: Zondervan, 1970.

MacArthur, John, und Wayne A. Mack. *Introduction to Biblical Counseling*. Dallas: Word, 1994.

Warum sollten wir Wissenschaft aus biblischer Perspektive sehen?

Taylor B. Jones

Man kann den Einfluss der Wissenschaft in Bezug auf ihre Ergebnisse und ihre Beeinflussung unserer Denkweise gar nicht hoch genug einschätzen. Von der kontrovers diskutierten Frage der globalen Erwärmung bis hin zur Einnahme von Medikamenten berührt die Wissenschaft das Leben jedes einzelnen Menschen. Überdies sind die meisten Menschen der Meinung, dass die Wissenschaft Informationen hervorbringt, die prinzipiell vollständig oder zumindest in hohem Maße zuverlässig sind. Auf einigen Forschungsgebieten hat man intensive wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt – wie z.B. bei astronomischen Beobachtungen der Planetenbewegungen im Sonnensystem. Die Forschung in anderen Bereichen, wie die Suche nach außerirdischer Intelligenz, beruht auf äußerst schwachen, mit den vagesten Vorstellungen verbundenen Grundlagen, ohne dass diese von irgendwelchen stichhaltigen Daten belegt werden.

Das Ziel jeder philosophischen Untersuchung sollte die Entwicklung bzw. weitere Herausarbeitung einer allgemeinen Weltanschauung sein, die korrekt ist. Dies bedeutet, dass sie mit einem genauen Bild der Wirklichkeit übereinstimmen muss. Da dieses Ziel selbstverständlich ist, könnte dessen Formulierung eigenartig anmuten. Nur wenige Menschen haben jedoch jemals darüber nachgedacht, ob sie eine umfassende Weltanschauung besitzen, geschweige denn darüber, ob diese der Wirklichkeit entspricht. Obwohl es viele Weltanschauungen gibt, können nicht alle von ihnen richtig sein. Eine Weltanschauung, die richtig ist, muss der Wahrheit entsprechen und die Dinge so darstellen, wie sie wirklich sind. Eine falsche Weltanschauung hat außer der Tatsache, dass sie dem Betreffenden die Zeit vertreibt, ihn interessiert oder gar fasziniert, wenig Wert. Obwohl solche falschen Ansichten für forschende Philosophen ein reiches Betätigungsfeld bieten mögen, können sie kaum Einsichten im Hinblick darauf liefern, wie man das eigene Leben führen soll. Wir müssen in einer realen Welt mit real existierenden Menschen und realen Situationen leben. Daher hat eine Weltanschauung, die Sachverhalte nicht korrekt deutet und so wiedergibt, wie sie wirklich sind, wenig praktischen Wert. Eine höchst komplizierte und verwirrende

Karte mit Wegen und Straßen, die auf der entsprechenden Seite im Atlas falsch dargestellt sind, wird uns überhaupt nicht helfen, wenn wir uns vom Ausgangspunkt unserer Fahrt bis zu unserem letztendlichen Bestimmungsort durchfinden wollen. So ist es auch mit falschen Weltanschauungen. Sie enden damit, dass sich Menschen verloren vorkommen.

Wenn wir einen Schritt weitergehen und jene Aspekte des Universums betrachten, die mit den verschiedenen Wissenschaftszweigen zu tun haben, müssen auch hier dieselben Richtlinien für die Bestimmung zuverlässiger Aussagen gelten. Der einzige Unterschied besteht hier darin, dass der zu untersuchende Bereich durch die wissenschaftsrelevanten Sachverhalte eingegrenzt worden ist. Man sucht noch immer eine Sichtweise der Wissenschaft, welche die Realität genau beschreibt und zuverlässig darstellt.

Philosophisch gesehen enthält die christliche Weltanschauung fünf Gruppen von Glaubensaussagen: 1) Aussagen über Gott (Theologie); 2) Aussagen über die letzte Wirklichkeit (Metaphysik); 3) Aussagen über Erkenntnis (Epistemologie); 4) Aussagen über Ethik (Axiologie); und 5) Aussagen über das Wesen des Menschen (Anthropologie).¹ Die Wissenschaft als Bestandteil der Erkenntnistheorie (Epistemologie) wird folgendermaßen definiert:

- Der Zustand des Wissens: Erkenntnis im Unterschied zur Unwissenheit und zum falschen Verständnis.
- Bereich des systematisierten Wissens als Studienobjekt.
Etwas, was man studieren bzw. lernen kann wie etwa systematisiertes Wissen.
- Erkenntnis, die sich mit allgemeinen Wahrheiten bzw. der Wirkungsweise allgemein gültiger Gesetze beschäftigt. Dazu zählt insbesondere Erkenntnis, die man mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden gewinnen und überprüfen kann.
Solche Erkenntnis, die sich mit der sichtbaren Welt und ihren Erscheinungen befasst, z.B. die Naturwissenschaft.²

Die zweite und dritte Definition würde man wahrscheinlich verwenden, wenn man gebeten würde, Wissenschaft zu beschreiben. Die Vorstellung, dass Wissenschaft das Gegenteil von Unwissenheit ist, wird stillschweigend angenommen, aber selten formuliert. Die dritte Definition – wonach es eine direkte Verbindung zwischen Wissenschaft und Wahrheit gibt – hat von ihrer Aussage her eine weitreichendere Tragweite. Mit dieser entscheidenden Aussage, die wir sorgfältig untersuchen müssen, werden wir uns in diesem Kapitel sowohl von ihrer Auswirkung als auch von ihren Folgerungen her befassen.

Bevor wir Wahrheit definieren und deren Wesen bestimmen können, müssen wir eine Einführung in die Methodologie und in das Thema »Gren-

zen der Wissenschaft« geben.³ Zwar betrifft die moderne Wissenschaft das Leben praktisch jedes Menschen auf der Erde. Dennoch hat man die Frage nach den philosophisch verstandenen Wirkungsmechanismen der Wissenschaft und dem daraus resultierenden Fortschritt, aus dem wir alle Nutzen ziehen, kaum – wenn überhaupt – verstanden.⁴ Aus diesem Grund werden wir die Methodologie der Wissenschaft, wie sie in der wissenschaftlichen Methode zum Ausdruck kommt, ausführlicher erörtern. Dabei werden wir zur Veranschaulichung ein Beispiel nehmen, das jedem, der mit einem Auto vertraut ist, verständlich ist. Dann werden wir das Wesen der Wahrheit erörtern, insbesondere in ihrer Beziehung zur Wissenschaft und zur letzten Autorität, der Wahrheit des Wortes Gottes.

Die Feststellung, dass einige Bereiche der wissenschaftlichen Forschung prinzipiell zuverlässigere Ergebnisse hervorbringen als andere, ist bedeutsam. Wenn man in Bereichen wie der Soziologie und der Anthropologie Schlussfolgerungen zieht, macht man Aussagen, die nicht annähernd so gesichert sind wie solche im Bereich der Chemie oder Physik. Die letztgenannten Gebiete haben den Vorteil, dass man das gleiche Experiment wiederholt durchführen und sich dabei der Tatsache vergewissern kann, dass das Resultat aufgrund der experimentellen Bedingungen und nicht infolge irgendwelcher zufälligen Umstände zustande kam. Daher hat einer der Vorzüge der Wissenschaft als Wissenszweig seinen Ursprung im Begriff der *Reproduzierbarkeit*.

In solchen Disziplinen können Faktoren, deren feststellbare Wirkung man als gegeben ansieht, systematisch verändert und mit Veränderungen bei den Untersuchungsergebnissen in Beziehung gesetzt werden. Die mitwirkenden Faktoren eines Vorgangs kann man demnach eindeutig erklären. Galileis (1564-1642) Arbeiten zur Wirkung der Gravitation auf Objekte⁵ wiesen nach, dass die Geschwindigkeit eines fallenden Objekts nicht von seinem Gewicht abhängig ist.⁶ Damit wurde die lange vertretene Ansicht von Aristoteles (384-322 v. Chr.) widerlegt. Es gibt diejenigen Disziplinen, mit denen man sich befassen kann, indem man systematisch Bedingungen verändert und die Wirkung dieser Veränderungen bestimmt. Diese werden »gegenständliche« bzw. »exakte Wissenschaften« genannt, wobei das Wort »exakt« die Eigenschaft der Zuverlässigkeit bezeichnet. Zu solchen Disziplinen gehören beispielsweise Physik und Chemie.⁷

Disziplinen, in denen Reproduzierbarkeit schwierig oder gar nicht durchführbar ist, werden als »weiche« bzw. »Geisteswissenschaften« bezeichnet.⁸ Daraus kann man schließen, dass sie weniger zuverlässig sind, was eindeutig zutrifft. Man kann z. B. in einer soziologischen Studie die Zeit nicht zurückdrehen und den Betreffenden in seine Kindheit versetzen, um den Einfluss besserer Bildungschancen auf sein Leben unmittelbar als Vergleich zur jet-

zigen Situation heranziehen zu können. In solchen Fällen kann man sich nur einen Personenkreis ansehen und Statistiken verwenden, um potenzielle Wechselbeziehungen zwischen der Bildung und ihrer Wirkung auf das Leben der Betroffenen nachzuweisen. Bei solchen Untersuchungen kann man kaum sicher sein, dass der Aspekt verbesserter Bildungschancen, auf den man sich konzentriert, notwendigerweise den einzigen Faktor darstellt oder aber überhaupt an dem untersuchten Ergebnis beteiligt ist. Die Tatsache, dass hier prinzipiell Ungenauigkeiten auftreten, bedeutet nicht, dass solche Untersuchungen wertlos seien oder dass man die Ergebnisse solcher Studien nicht verwenden könnte. Vielmehr bedeutet dies, dass man in Bezug auf die Bedeutung der Wechselbeziehung wenig Gesichertes sagen kann. Anthropologie und Psychologie gehören zu den »weichen Wissenschaften«. Da eine durchgehende Reproduzierbarkeit nicht gegeben ist, verbietet sich jeder Dogmatismus hinsichtlich der Schlussfolgerungen, die man anhand einer Untersuchung auf diesem Gebiet ableitet.

Man ist fortwährend damit beschäftigt, Wirkungsmechanismen der Wissenschaft (die sog. Wissenschaftslogik) und die Entwicklung der Wissenschaft als Disziplin zu untersuchen. Die Entwicklung des wissenschaftlichen Ansatzes ist in der antiken – vorwiegend abendländischen – Kultur verwurzelt. (Die Beschäftigung mit der Herausbildung dieses wissenschaftlichen Ansatzes und der Wissenschaft im Allgemeinen stellt ein eigenständiges Forschungsgebiet dar.⁹) Diese überraschende Feststellung gleicht der Tatsache, dass man auf Abhandlungen darüber stößt, wie die Werkzeuge eines Mechanikers ihm bei der Reparatur von Autos helfen. Es ist schwierig, sich irgendein anderes Studiengebiet vorzustellen, das sich neben der *Didaktik* des eigentlichen Studiums vorwiegend mit der *Methodik* des Studiums selbst befasst. Folglich schlägt sich das Studium der Wissenschaftsphilosophie immer wieder in neuen Buchtiteln nieder.¹⁰ Eine ernsthafte Betrachtung darüber, wie sich die Wissenschaftsphilosophie herausgebildet hat, kann aus Platzgründen nicht Thema dieses Kapitels sein. Stattdessen ist es hilfreicher, einen Blick darauf zu werfen, wie die Wissenschaft im Allgemeinen funktioniert.

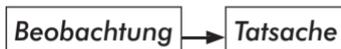
Die wissenschaftliche Methode

Trotz der Arten der betreffenden Logik und der relativen Zuverlässigkeit einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin, ist die auf einem beliebigen Gebiet der (exakten oder weichen) Wissenschaft angewandte Methode philosophisch gesehen dieselbe. Die allgemeine Methode, mit der man Informationen anhand des wissenschaftlichen Studiums gewinnt, beurteilt und versteht, wird als »wissenschaftliche Methode« bezeichnet. Viele Menschen

sind fälschlicherweise der Meinung, dass das Verständnis der Wissenschaft und ihrer Praxis ihren intellektuellen Horizont übersteige. In Wirklichkeit unterscheidet sich das Denken von Wissenschaftlern gar nicht so sehr von den Gedankengängen durchschnittlich gebildeter Menschen. Albert Einstein sagte: »Alle Wissenschaft ist nur eine Verfeinerung des Denkens des Alltags.«¹¹ Im Folgenden wollen wir uns exemplarisch ein Geschehen aus meinem alltäglichen Leben ansehen. Damit wollen wir Einsteins Aussage bestätigen und die wissenschaftliche Methode definieren bzw. veranschaulichen.

Nehmen wir an, dass ein Chemieprofessor sein Dienstgebäude verlassen und feststellen würde, dass der nagelneue Reifen des rechten Vorderrads an seinem Auto platt ist. Dabei handelt es sich um ein Beispiel, das die ersten beiden Bestandteile der wissenschaftlichen Methode enthält. Der Chemiker bemerkte das Malheur, als er sah, dass der Wagen an einer Stelle eine ungewöhnlich tiefe Straßenlage hatte und der betreffende Reifen unten nicht mehr prall, sondern platt war. Dies bezeichnet man als *Beobachtung*. Bei sämtlichen wissenschaftlichen Daten, die wir aufgrund von Sinneswahrnehmungen oder mit Hilfe irgendwelcher wissenschaftlicher Ausrüstungen gewinnen, handelt es sich um Beobachtungen. Beobachtungen können ziemlich einfach sein (Wie viel Teelöffel Zucker befinden sich in einer Dose Cola?) oder sehr komplex sein (Von welcher Länge der DNS geht man in jeder einzelnen Körperzelle aus?).

Beobachtungen sind an und für sich der notwendige Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Methode. Damit man aber einen Nutzen aus ihnen ziehen kann, muss man sie interpretieren. Die Bedeutung dieser Beobachtung, dass der Reifen platt ist, wird als *Tatsache* bezeichnet. Dies wird im folgenden Schema veranschaulicht:



Die Bedeutung der Beobachtung ist in diesem Fall so offensichtlich, dass dazu nichts weiter gesagt werden muss. Oft entstehen aber Situationen, in denen die Bedeutung des Beobachteten nicht so klar ist. Betrachten wir dazu die Ergebnisse einer experimentellen psychologischen Studie, die versucht, die Zuverlässigkeit von Augenzeugenberichten zu bewerten.¹² Um eine entsprechende Situation zu simulieren, wurde einer Gruppe von Testpersonen ein Bild gezeigt, auf dem Menschen in einer U-Bahn zu sehen waren. Es waren mehrere Menschen, darunter ein Weißer, der einen Rasierapparat hielt, und ein anderer – ein Schwarzer –, der einen Hut trug. Einige Zeit später, als man das Bild mit der U-Bahn-Szene längst weggenommen hatte, wurden die Testpersonen gebeten, anderen gegenüber der Reihe nach

zu beschreiben, was sie gesehen hatten. Dabei kam heraus, dass ausgesprochen viele dazu neigten, den Rasierapparat nicht dem Weißen, sondern dem Schwarzen zuzuordnen. Ungeachtet dessen, wodurch eine solche Schlussfolgerung auch immer bedingt sein mag, ist hervorzuheben, dass die Bedeutung des Beobachteten nicht immer richtig erfasst wird. Man kann etwas beobachten, aber dessen Bedeutung falsch interpretieren. Man müsste sich eigentlich fast völlig sicher sein können, dass Wissenschaftler äußerst selten zu solchen Fehlern neigen, dies aber ist nicht unbedingt der Fall. So wie es in der Gruppe mit dem Bild kompetente und weniger kompetente Testpersonen gab, sind auch bei Wissenschaftlern Menschen mit unterschiedlicher Kompetenz anzutreffen. Wer einen weißen Laborkittel trägt und in einer wissenschaftlichen Disziplin promoviert hat, ist damit nicht automatisch auf geheimnisvolle Weise vor Fehlern gefeit.

Wie kommt es, dass sich eine Gruppe von Menschen ein Bild, das einen Hut tragenden Schwarzen und einen Weißen mit einem Rasierapparat in der Hand zeigt, ansieht und später die Meinung vorherrscht, der Schwarze habe den Rasierapparat in der Hand gehalten? Die Antwort ist in der Tatsache begründet, dass jeder Beobachter – ob Wissenschaftler oder nicht – eine bestimmte, ihn beeinflussende Perspektive mitbringt, wenn er seine Arbeit beginnt. Im betreffenden Fall hat die Perspektive, die eine richtige Interpretation des Gesehenen verhindert, mit Rassenvorurteilen zu tun. Wer etwas im trüben Licht der Voreingenommenheit beobachtet, nimmt das Gesehene nur verzerrt wahr. Letztendlich entspringt eine solche Verzerrung der Sünde, die unsere Fähigkeit trübt, das Beobachtete richtig zu interpretieren. Die Pharisäer sahen die Wunder des Herrn Jesus Christus und schrieben die entsprechende Macht dem Beelzebub zu (Matthäus 12,24). Somit behaupte ich an dieser Stelle, dass Wissenschaftler genauso voreingenommen sein können wie jeder andere auch.

Andere mögliche Fehlerquellen können beim Beobachten selbst entstehen. Ein Wissenschaftler braucht beim Experimentiervorgang bloß einen Fehler zu machen. Der Betreffende könnte z.B. die zweifache Reagenzmenge hinzusetzen, bei einer chemischen Reaktion zu viel Wärme zuführen oder die digitale Ergebnisanzeige eines Messinstruments falsch ablesen. Menschliche Fehler treten einfach auf. Manchmal können Fehler im Versuchsaufbau oder die Tatsache, dass man die Wirkungen einer Veränderung im Ergebnis eines Experiments einem nicht beteiligten Faktor zuschreibt, dazugehören. Damit sind keineswegs alle Sachverhalte aufgezählt. Vielmehr sind nur einige Beispiele genannt worden, um zu veranschaulichen, dass zahlreiche Dinge bei einem Experiment misslingen können. Wenn man das entsprechende Experiment wiederholt und somit dessen Reproduzierbarkeit gewährleistet, kann man viele solcher Fehler aufdecken.

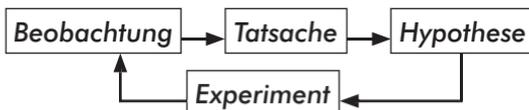
An dieser Stelle des Experimentiervorgangs stellt man eine fundierte Vermutung an, die als *Hypothese* bezeichnet wird – d.h. eine anfängliche, ungeprüfte Erklärung im Hinblick darauf, warum oder wie der beobachtete und richtig interpretierte Vorgang ablief.



Wer eine solche Hypothese formuliert, erkennt ausdrücklich eines derjenigen Prinzipien an, die der Wissenschaft zugrunde liegen – *das Prinzip von Ursache und Wirkung*. In der Wissenschaftsphilosophie wird dies als *Kausalitätsprinzip* bezeichnet.¹³ Die Ursache, die eine Wirkung hervorbringt, geht dieser Wirkung voraus. Oder anders ausgedrückt: »Nichts geschieht ohne irgendeinen Grund.« Für jede beobachtete Wirkung gibt es eine zugrunde liegende Ursache.

In Bezug auf den oben erwähnten platten Reifen fallen einem mehrere mögliche Hypothesen ein. Ein nachtragender Student, der über eine Note bei einer kürzlich abgelegten Prüfung aufgebracht ist, hat die Luft aus dem Reifen gelassen, um seinem Ärger über den schlechten Klassendurchschnitt bzw. die miese Einzelnote Luft zu machen (es kann auch eine Studentin gewesen sein). Oder aber ein Nagel ist in den Reifen eingedrungen. Vielleicht war auch der Reifen irgendwie defekt. Nun muss noch herausgefunden werden, welche Hypothese richtig ist.

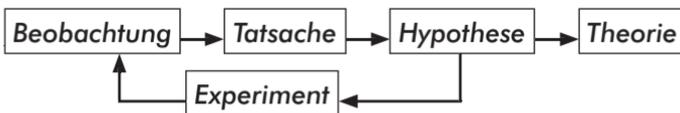
Als der Chemiker den Reifen demontiert und sich beide Seitenwände sowie das Profil näher angesehen hatte, stellte sich heraus, dass er vergeblich nach einem Loch gesucht hatte. Wenn jemand die Luft aus dem Reifen gelassen hätte, wäre er außerstande gewesen, ein Loch ausfindig zu machen. Dieser Teil der wissenschaftlichen Methode – die Überprüfung der Richtigkeit einer Hypothese – wird als *Experiment* bezeichnet. Dies veranschaulicht ein bedeutsames Prinzip hinsichtlich der wissenschaftlichen Methode. Wer eine Hypothese aufgestellt hat, wird sich erwartungsgemäß an Experimente erinnern, die man durchführen kann, um deren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Infolge des Experiments kann man mehr Beobachtungen und Fakten sammeln, die mit einer richtigen Hypothese übereinstimmen sollten.



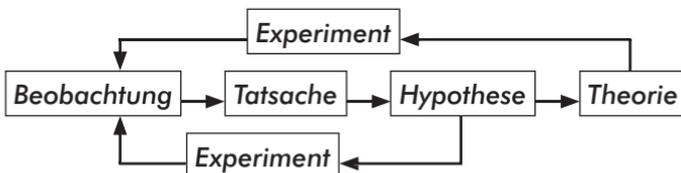
Der Chemiker war außerstande, die Ursache des platten Reifens zu bestimmen. Der Schaden musste aber behoben werden. Daher wandte er sich an die Werkstatt, wo er den Reifen gekauft hatte. Dort beobachtete er, wie

der Mechaniker genauso erfolglos vorging wie er kurz zuvor. Aufgrund der Tatsache, dass sich der Mechaniker ebenfalls bemühte, in einer bestimmten Schrittfolge die Ursache herauszufinden, wurde die vom Chemieprofessor vertretene »Hypothese vom nachtragenden Studenten« glaubwürdiger. Keiner von beiden konnte nämlich irgendeinen sichtbaren Beweis für eine undichte Stelle im Reifen finden. Es schien sich langsam zu verdichten, dass jemand die Luft aus dem Reifen gelassen hatte. Irgendein Loch oder ein Defekt des Reifens schienen als Ursache dagegen weniger wahrscheinlich zu sein.

Diese Ebene der größeren Glaubwürdigkeit wird als *Theorie* bezeichnet. Noch bekannter ist sie unter dem Namen *Modell*. Eine Theorie ist eine überprüfte Hypothese und muss mit allen vorhandenen experimentellen Daten übereinstimmen. Wie sehr man sich auf eine Theorie verlässt, hängt von der Anzahl und der Qualität der Daten ab. Im konkreten Fall hatte die Theorie bestenfalls vorläufigen Charakter.

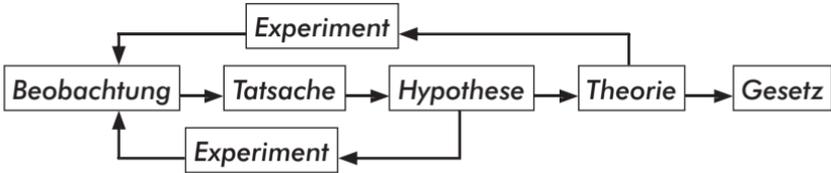


Eine Theorie ähnelt einer Hypothese, weil sich auch bei ihr Experimente anbieten, um ihre Richtigkeit zu überprüfen. Als Nächstes pumpte der Mechaniker den Reifen voll auf und hielt ihn anschließend in einem gefüllten Behälter kurz unter Wasser. Kaum hatte er das getan, stieg ein Strom verärrerischer Luftblasen an die Wasseroberfläche, die sich an einer kleinen Stelle zwischen den Laufflächen gebildet hatten. Nun stand fest: Es *musste* irgendein Loch geben. Weil der Chemiker und der Mechaniker die zuletzt beschriebene Methode benutzt hatten, verfügten sie nun über eine weitaus glaubwürdigere Erklärung. Die »Hypothese vom nachtragenden Studenten« musste verworfen werden, da sie nicht zu allen Fakten passte. Wenn jemand lediglich die Luft abgelassen hätte, wären keine Luftblasen aus dem aufgepumpten, unter Wasser gehaltenen Reifen entwichen.



Nachdem der Mechaniker ein schmales Stück Blech entfernt und den Reifen geflickt hatte, bezahlte der Chemiker die Rechnung. Damit endete die

Geschichte vom mysteriösen platten Reifen. Angenommen, das gleiche Szenario wäre immer wieder abgelaufen – und zwar bis zu dem Punkt, dass sich herausstellen würde: Jede Reifenpanne ist von einem Stück Blech verursacht worden. In diesem Fall könnte man die Theorie der platten Reifen auf die Ebene eines *Gesetzes* erheben.



Ein Gesetz ist eine Theorie, für die es keine bekannten oder erwarteten Ausnahmen gibt. Nur sehr wenige wissenschaftliche Theorien erreichen jemals den Status von Gesetzen. Die Aussage »Jede Reifenpanne wird von einem Stück Blech verursacht« ist falsch. Dies wissen wir intuitiv bzw. aus Erfahrung. Die Hauptsätze der Thermodynamik, die das Wesen der Energie und ihre Umwandlungsmöglichkeiten bestimmen, und das Gesetz der Schwerkraft sind Beispiele für wissenschaftliche Gesetze. Die Erklärungen für die Erscheinungen in allen anderen »exakten« Wissenschaften sind Theorien und werden dies wahrscheinlich auch immer bleiben. Dies bringt die Möglichkeit mit sich, dass man aktuelle Theorien eines Tages aufgeben muss, wenn mit ihnen unvereinbare Daten auftauchen.

Ein Beispiel zur Veranschaulichung, das außerhalb der Fachwelt kaum allgemein bekannt ist, hat mit dem menschlichen Immunschwächevirus HIV zu tun. Bisher nahm man stets an, dass die Abfolge biochemischer Vorgänge, die Eiweiß produzieren können, gemäß einem grundlegenden Lehrsatz der Biochemie folgendermaßen aussieht:



Zu einem bestimmten Zeitpunkt versuchte man herauszufinden, wie das HIV funktioniert. Nur aufgrund dieser Tatsache entdeckte man Enzyme, die DNS aus RNS produzieren können, was einen Widerspruch zum oben genannten Dogma darstellt. Infolge der Entdeckung der reversen Transkriptase – d.h. von Enzymen, die rückwärts »schreiben« können (RNS → DNS) – war eine nochmalige Überprüfung dieser lange vertretenen Überzeugung erforderlich. Die betreffenden Wissenschaftler mussten ziemlich unvoreingenommen sein, weil sie die Möglichkeit berücksichtigen mussten, dass eines der großen Dogmen der Biochemie falsch sein könnte. Dies ist fast so bedeutsam wie die eindeutige Erklärung der Wirkungsmechanismen des HIV und der Fra-

ge, welche Maßnahmen man anwenden könnte, um seine Fortpflanzung und damit sein Wachstum zu verzögern.

Beachten wir hier, dass – wie anhand des gerade beschriebenen Beispiels veranschaulicht – jede Theorie mit dem zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Beweismaterial übereinstimmen muss. Wann immer man neue Daten entdeckt, die mit der aktuellen Theorie nicht übereinstimmen, muss man diese Theorie zwecks Einbeziehung der neuen Daten entweder ändern oder ganz aufgeben, wenn man die betreffende Theorie nicht mit diesen Daten in Einklang bringen kann. Manchmal werden Theorien in einem solchen Umfang akzeptiert, dass sie nach allgemeiner Ansicht als »Gesetze« gelten. Gelegentlich werden neue Informationen entdeckt, die Wissenschaftler zwingen, eine vorher bewährte Theorie zu den Akten zu legen.

Das oben genannte Beispiel stellt die Logik dar, welche die wissenschaftliche Methode charakterisiert: Es geht um ebenjenen Ansatz, der in der gesamten Wissenschaft benutzt wird, um die Ursache-Wirkungs-Beziehungen in den jeweiligen Disziplinen zu erklären. Entgegen der landläufigen Meinung ist die wissenschaftliche Methode und damit die Wissenschaft im Allgemeinen nicht imstande, Schlussfolgerungen herzuleiten, die man nicht widerlegen kann. Sie bietet lediglich Übereinstimmung mit gewissen Daten.

Die zuvor angeführten Hauptsätze der Thermodynamik sind so oft geprüft worden, dass Wissenschaftler zutiefst davon überzeugt sind, nie Ergebnisse zu finden, die damit nicht übereinstimmen. Solche Gesetze entsprechen im eigentlichen Sinne der Wahrheit. Oft bezeichnen Wissenschaftler jedoch auch die Ergebnisse der meisten Experimente als Wahrheit. Sie stufen die Ergebnisse eines Experiments, dem ein durch eine Theorie beschriebenes Kausalprinzip zugrunde liegt, als genauso zuverlässig ein wie Experimentalergebnisse, die auf einem naturgesetzlich begründeten Kausalprinzip beruhen. Diese Vorgehensweise ist ungerechtfertigt und irreführend.

Außerdem gibt es, was die Zuverlässigkeit der verschiedenen Theorien betrifft, ein breites Spektrum. Die Quantentheorie ist viel zuverlässiger als die Theorie von der Erwärmung der Erdatmosphäre. Obwohl man den Begriff *Wahrheit* benutzen kann, um Schlussfolgerungen aus beiden Arten von Experimenten zu beschreiben, hat er dennoch jeweils eine andere Bedeutung. Was müssen wir angesichts dessen tun? Meines Erachtens sollten die auf allen wissenschaftlichen Gebieten gewonnenen Ergebnisse unter dem Blickwinkel der Logik, Folgerichtigkeit und Rationalität gesehen werden. Eine Ausnahme sollten nur diejenigen Ergebnisse bilden, die ausdrücklich durch Gesetze beschrieben werden. Dabei sollte man all diesen Ergebnissen mit einer angemessenen Skepsis begegnen und bereit sein, die Theorie aufzugeben, wenn in der Zukunft auftretende Daten mit der Theorie unvereinbar sind.

Weil die Wissenschaft die Wahrheit nicht im umfassenden Sinne herausfinden kann, ist sie auch außerstande, eine richtige Weltanschauung herauszuarbeiten, die völlig und in jeder Beziehung zuverlässig ist. Der Nutzen einer Weltanschauung, die vielleicht angesichts künftiger Ereignisse umgeschrieben oder verworfen werden muss, ist zweifelhaft. Woher weiß man denn dann, ob eine Weltanschauung richtig ist? Wie überprüft man eine Weltanschauung?

Die richtige Weltanschauung finden

Vielleicht ist es im eigentlichen Sinne des Wortes nicht selbstverständlich, dass man die Richtigkeit einer Weltanschauung beurteilen kann. Wenn die eigene Weltanschauung sinnvoll beurteilt werden soll, muss man sie mit der Wahrheit vergleichen. Wie wir gerade nachgewiesen haben, kann man die Wissenschaft oder eigentlich jegliches andere menschliche Erkenntnisgut weder teilweise noch vollständig als Maßstab zur Beurteilung einer Weltanschauung gebrauchen. Man kann – und sollte wohl auch – den derzeitigen menschlichen Wissensstand als Arbeitsmodell für die Problemlösung verwenden. Andererseits kann dieser nicht als Kompass benutzt werden, wenn es darum geht, Maßstäbe für das eigene Verhalten im Hinblick auf Lebensfragen zu finden.

Ein Zahlenwert, der sich bei irgendeiner wissenschaftlichen Messung ergibt, wird dadurch ermittelt, dass man die Abmessungen eines Objekts mit einer willkürlich festgelegten, äußeren, unveränderlichen Maßeinheit vergleicht, um so die Bedeutung dieser Messung zu erfassen. Dies gilt analog auch für eine Weltanschauung. In der US-amerikanischen Gesellschaft gibt es Übereinstimmung im Hinblick auf Definition und Bedeutung des Längenmaßes »Fuß«. Darüber hinaus hat man sich darauf verständigt, dass eine Meile 5280 Fuß hat. Außerdem gilt: Ein Zwölftel eines Fußes ist ein Zoll. Aufgrund all dieser Festlegungen kann man die Entfernung zwischen zwei geografischen Punkten bestimmen. Man stellt lediglich fest, wie oft man die Standard-Entfernung zurücklegen muss, wenn man am Ausgangspunkt beginnt und sich dann dem Ziel nähert. Indem wir uns auf »Wahrheiten« wie die Länge eines Fußes oder einer Meile einigen, können wir Entfernungen unbedenklich festlegen.

Die Tatsache, dass die Länge sowohl des Fußes als auch der Meile willkürlich festgelegte Einheiten physikalischer Messungen sind, schafft Probleme, die wir vielleicht nicht vorhergesehen haben. Diese Maßeinheiten gelten beispielsweise nicht in Kontinentaleuropa und dem größten Teil der übrigen Welt, da dort das SI-System¹⁴ bzw. das metrische System (wie es allgemein bezeichnet wird) verwendet wird. Das US-amerikanische System der Län-

genmaße ist nicht überall gültig. Es ist nicht allerorts »wahr« in dem Sinne, dass man es in jedem Land und in jeder Kultur erfolgreich anwenden, nutzen und verstehen kann. Dies ist in der Tatsache begründet, dass Maßeinheiten prinzipiell willkürlich festgelegt und nicht allumfassend angewendet werden. Wenn man sich in Bezug auf eine Maßeinheit nicht weltweit geeinigt hat, haben entsprechende Angaben für diejenigen, die mit der Maßeinheit nicht vertraut sind oder diese nicht anerkennen, keine Bedeutung. Wenn man eine Maßeinheit universell verwenden will, muss sie in allen Ländern und Kulturen als verbindlich anerkannt werden.

Wenn man gleichfalls eine Weltanschauung weltweit verwenden will, muss sie mit einem Maßstab übereinstimmen, der die Dinge so darstellt, wie sie wirklich sind. Da in Bezug auf die tatsächliche Erscheinungsform der Dinge Geografie, Kultur oder Volkszugehörigkeit keine Rolle spielen, muss eine richtige Weltanschauung unbedingt mit der Realität übereinstimmen. Dabei stößt man unmittelbar auf eine offensichtliche Frage: Worin besteht der Maßstab, der die Dinge so darstellt, wie sie wirklich sind? »Was ist Wahrheit?« Die von Pontius Pilatus vor etwa 2000 Jahren gestellte Frage (Johannes 18,38) ist heute genauso wichtig und drängend wie in der damaligen Zeit. Wo finden wir etwas, was die Dinge entsprechend ihrer tatsächlichen Erscheinungsform genau und immer wieder gleich wiedergibt?

Der zuverlässige Maßstab

Die einzige völlig zuverlässige Quelle der Wahrheit ist das Wort Gottes. Darin bestand und besteht eine der wichtigsten Lehraussagen des christlichen Glaubens in allen Jahrhunderten.¹⁵ Diese Ansicht ist im Selbstzeugnis der Schrift und in der Tatsache verwurzelt, dass die Bibel irrtumslos ist.¹⁶ Das Wesen der Schrift (2.Timotheus 3,16-17; 2.Petrus 1,21) hat seinen Ursprung in Gott, der die Wahrheit selbst ist (Titus 1,2). Daher muss es überall diese Wesensart Gottes widerspiegeln (Johannes 17,17). Würde dieses Kriterium nicht erfüllt, würde entweder die Wahrhaftigkeit Gottes (Titus 1,2) oder seine Unwandelbarkeit (Maleachi 3,6) geleugnet.

Es gibt keinen Zweifel daran, dass viele – wenn nicht die meisten – Menschen gegen eine solche Position lautstarke Einwände vorbringen. Heute wird fast überall die irrige Vorstellung akzeptiert, dass Wahrheit in dem bestehe, was man persönlich als Wahrheit anerkenne. Der Trugschluss einer solchen Sichtweise sollte auf der Hand liegen. Man könnte beispielsweise in Abrede stellen, dass Abraham Lincoln (1809-1865) je gelebt hat. Bedeutet dies, dass der 16. Präsident der Vereinigten Staaten eine fiktive Gestalt ist? Es liegt auf der Hand, dass man diese Frage nicht beantworten muss. Dass Abraham Lincoln gelebt hat, kann man leicht durch zahllose unwiderlegbare

Daten unter Beweis stellen. Wenn man daher möglicherweise den wahren Tatbestand leugnet, dass Abraham Lincoln je gelebt hat, wird damit keineswegs irgendein Teil des Beweismaterials widerlegt. Ob man einer Aussage Glauben schenkt oder nicht, hat absolut nichts mit ihrer Richtigkeit zu tun. Entweder entspricht eine Aussage der Realität oder nicht.

Die Reaktion eines Menschen auf eine Aussage hat keine Wirkung auf die Aussage an sich. Es gibt jedoch Schwankungen hinsichtlich der Zahl jener Menschen, die aufgrund ihrer Einschätzung der Meinung sind, dass eine bestimmte Aussage wahr oder falsch ist. Leider gibt es viele Christen, die zwar das Wesen der Schrift und ihres Urhebers richtig verstehen, aber eine Weltanschauung haben, deren Fundiertheit beeinträchtigt ist. In den 70er Jahren sah man gelegentlich einen Aufkleber auf den Autos von Christen. Darauf war Folgendes zu lesen:

Gott hat's gesagt.

Ich hab's geglaubt.

Damit hat sich's geklärt.

Folgt man der Logik dieser Worte, stößt man darauf, dass damit die Schriftautorität bekundet werden sollte. Die Tatsache, dass es zwischen dem Schriftverständnis Gottes und demjenigen des Autobesitzers eine gewisse Übereinstimmung gab und damit die Frage der Schriftautorität irgendwie geklärt war, ist nicht nur unzureichend, sondern auch offensichtlich falsch. Dass Menschen einem bestimmten Sachverhalt zustimmen, hat nichts mit Wahrheit zu tun. Auf dem Aufkleber hätte vielmehr stehen sollen:

Gott hat's gesagt.

Damit hat sich's geklärt.

(Und weil es genauso geschehen ist:) Ich hab's geglaubt.

Aufgrund der Tatsache, dass Gott etwas gesagt hat, wird der entsprechende Sachverhalt bestätigt. Bei dieser Frage geht es um die Vertrauenswürdigkeit und Autorität des Urhebers der Schrift. Wenn man nachgewiesen hat, dass die Aussagen des Urhebers unanfechtbar sind, ist die Angelegenheit entschieden. Über die Frage der menschlichen Fehlbarkeit braucht man dabei nicht mehr zu debattieren. Aufgrund dessen sollte die Tatsache, dass sich der Betreffende vertrauensvoll der höchsten Autorität zuwendet, die logische Folge sein. Im Falle des Ungläubigen ist es seine durch die eigene Sündhaftigkeit bedingte Widerwilligkeit, sich dem Licht göttlicher Autorität auszusetzen, die dieses Bekenntnis verhindert (Johannes 3,19-20). Viele Wissenschaftler vertrauen dabei auf menschliche Erkenntnis und sind stolz

auf die Leistungen der Menschheit. Darin bestehen die speziellen Sünden, die ihren Weg zur Gotteserkenntnis blockieren.

Die Wahrhaftigkeit und völlige Glaubwürdigkeit der Schrift bedingen folgenden Sachverhalt: Wenn die Bibel über ein bestimmtes Thema spricht, muss die entsprechende Aussage so genau sein, wie Gott es beabsichtigt hat. Dabei ist es nebensächlich, ob sie direkt mit Glauben und Glaubenspraxis zu tun hat oder nicht. Man hat lange die Ansicht vertreten, dass die Bibel nur dann zutreffende Aussagen enthalte, wenn sie sich mit Fragen auf geistlichem Gebiet befasse. Dagegen sei sie bei Angelegenheiten außerhalb des geistlichen Bereichs irgendwie weniger zuverlässig. Diesen außergeistlichen Bereich hat man traditionell als *säkularen Bereich* bezeichnet. Somit kam es zu einer *Aufspaltung in einen glaubensmäßigen und einen säkularen Bereich*, die in vielerlei Hinsicht bis heute fortbesteht.

Eine Anregung in dem Bemühen, die Kluft zwischen diesen beiden Erkenntnisgebieten zu überbrücken, stammt von Arthur F. Holmes.¹⁷ Indem er bekräftigte, dass »alle Wahrheit Gottes Wahrheit ist«, versuchte Holmes, die Schöpfungsforschung zu einem in Ehren gehaltenen Erkenntnisstreben auf hohem Niveau zu machen. Damals galt die säkulare Forschung, insbesondere in der Wissenschaft, im Vergleich zur Beschäftigung mit der Theologie als weniger erhaben. Leider wird die Ansicht, dass das Studium von säkularen Disziplinen weniger gilt als das Studium der Theologie, bis heute in vielen bibeltreuen Gemeinden weithin vertreten. Forschungen auf säkularem Gebiet werden oft in die Nischen des intellektuellen Strebens verbannt, in denen sich »geistlich gesinnte« Christen angeblich nicht bewegen sollten.

Infolge einer solchen dualistischen Sichtweise ist die allumfassende Autorität und Zuverlässigkeit der Bibel untergraben worden, weil man nicht zugelassen hat, dass einige Themenbereiche der Schrift der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht wurden. In der Praxis sind die Linien, die Glaubensmäßiges bzw. Heiliges und Säkulares in der Bibel voneinander trennen, bestenfalls unscharf gezogen. Man kann in der Schrift nicht Heiliges und Säkulares in separate Bereiche einordnen, weil man Gott nicht von seiner Schöpfung trennen kann. Wenn man die logische Schlussfolgerung einer solchen Ansicht betrachtet, erkennt man (wenn man intellektuell ehrlich ist) letztendlich, dass die Autorität der Schrift erheblich eingebüßt hat, was dazu führt, dass man ihr nicht absolut in jeder Beziehung vertrauen könne.

Wenn die Bibel eine wissenschaftliche Angelegenheit anspricht (wie z.B. in der Physiologie, der Astronomie oder irgendeinem anderen Forschungsgebiet), redet sie bewusst äußerst genau davon. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, dass man die Bibel als wissenschaftliches Lehrbuch gebrauchen sollte. Dies entspricht nicht der Zielsetzung der Schrift. Diese besteht vielmehr darin, Gott dem Menschen zu offenbaren. Selbst wenn sie kein wis-

senschaftliches Lehrbuch ist, redet die Bibel ihrem Wesen gemäß als Quelle der Wahrheit mit der Wahrhaftigkeit ihres göttlichen Verfassers, wenn sie irgendein wissenschaftliches Gebiet anspricht.

Zu der Zeit, als William Harvey (1578-1657) den großen Blutkreislauf entdeckte, wurden Patienten routinemäßig zur Ader gelassen, um sie von »Übellaunigkeit zu befreien«. Diese Übellaunigkeit sah man fälschlicherweise als Ursache von Krankheiten an. Entsprechende Praktiken führten zweifellos dazu, dass viele Patienten starben. Dies wäre nicht nötig gewesen, denn in der Schrift heißt es eindeutig: »Das Leben ... ist im Blut« (3.Mose 17,11; vgl. Anmerkung Revidierte Elberfelder). Die sich daraus ergebende medizinische Folgerung ist klar, obwohl es in dieser Stelle nicht vorrangig darum geht: Wer Blut vergießt, nimmt dem Betreffenden das Leben. Daher ist vom Aderlass als medizinischer Praxis im Allgemeinen abzuraten, da er dem Patienten genau das nimmt, was dieser zum Überleben braucht.

Ein zusätzliches Beispiel findet sich in der griechischen Mythologie. Dort ruhte die Erde auf den Schultern des Atlas. Nach den Vorstellungen der alten Hindus war die Erde auf dem Rücken von vier Elefanten befestigt, die ihrerseits auf dem Rücken einer in einem Milchozean schwimmenden Schildkröte standen.¹⁸ Das biblische Buch Hiob datiert aus der patriarchalischen Zeit,¹⁹ das heißt, es wurde viele Jahrhunderte vor den ersten astronomischen Beobachtungen der Renaissance geschrieben, die uns einen ersten Aufschluss über die Komplexität des Sonnensystems gaben. Trotzdem beschreibt das Buch Hiob die Erde richtigerweise als Himmelskörper, der im Universum von nichts gehalten wird (Hiob 26,7: »[er] hängt die Erde auf über dem Nichts«). Man kann nicht deutlich genug hervorheben, dass die Schrift überall dort, wo sie auf andere Disziplinen eingeht, tatsächlich vertrauenswürdig ist.

Eine Informationsquelle, die jede Frage wahrheitsgemäß behandelt, ist gewiss zuverlässig. Außerdem übersteigt der Wahrheitsgehalt der Bibel denjenigen der Wissenschaft – und zwar in einem Maße, dass es nicht gerechtfertigt ist, die Wahrheit der Wissenschaft als solche zu bezeichnen. Im eigentlichen Sinne sollte die Bibel als WAHRHEIT – in Blockschrift geschrieben – bezeichnet werden. Die Göttlichkeit Christi, die Jungfrauengeburt, die Auferstehung und das Sühnungswerk sind Beispiele einer solchen WAHRHEIT. Und da sich die Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Hinlänglichkeit und Genauigkeit der Bibel vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung erstreckt, muss der Schöpfungsbericht ebenfalls Ausdruck dieser WAHRHEIT sein.²⁰

Eine Weltanschauung, die den Anspruch auf Bibeltreue erhebt, muss eine Sichtweise sein, die man an jedem Berührungspunkt mit der Schrift in Einklang bringen kann. Eine Weltanschauung kann man dabei als dasjenige Lebenskonzept bezeichnen, mit dessen Hilfe Menschen ihre Aufgaben in der

Welt wahrnehmen und die erschaffene Ordnung verstehen. Für die meisten Menschen wird sie von verschiedenen Aspekten bestimmt, wobei die Wissenschaft eine Hauptrolle spielt. Manchmal ist die Frage angebracht, ob die Weltanschauung dahingehend funktioniert, dass sie die Wirklichkeit erklärt. Wer losgelöst vom biblischen Christentum nach der richtigen Weltanschauung sucht, findet nie die eine zuverlässige Methodologie, die WAHRHEIT und Wirklichkeit umfassend in sich vereinigt. Genau an dieser Stelle hat das unveränderliche Wort Gottes seinen Platz.

Haltung gegenüber der Bibel

Das Bibelverständnis eines Wissenschaftlers hat enorme Auswirkungen darauf, wie er als Forscher tätig ist. Im Allgemeinen ist bei Wissenschaftlern hinsichtlich der Schrift einer der folgenden drei Ansätze zu finden. Dr. Douglas Bookman hat diese drei Ansätze im Zusammenhang mit der Seelsorge präzise beschrieben.²¹ Er teilt Seelsorger aufgrund ihrer hermeneutischen Ansätze gegenüber dem Wort Gottes ein. Diejenigen, welche die Schrift ignorieren, werden als Theoretiker des »säkularen Ansatzes« (die Bibel ist nicht maßgebend) bezeichnet. Theoretiker des »integrationistischen Ansatzes« (die Bibel ist auch maßgebend; Dieser Ausdruck wird in Kapitel 11 [Warum biblische Seelsorge und nicht Psychologie?] näher erklärt.) messen Bibel und Psychologie in der Seelsorge die gleiche Bedeutung bei. Die Theoretiker des »bibelzentrierten Ansatzes« (die Bibel ist allein maßgebend) verlassen sich schließlich vollkommen und in jeder Beziehung auf die Bibel, wenn es um seelsorgerliche Hilfen geht.

Obwohl Bookman einen anderen Zusammenhang gebraucht, kann man seine Erklärung mittels eines Analogieschlusses direkt auf die Wissenschaft anwenden. In beiden Fällen lautet die entscheidende Frage: Was ist die letztendliche Autorität? Wenn Seelsorger bei der Beantwortung dieser entscheidenden Frage bezüglich der Rolle der Bibel im seelsorgerlichen Kontext einen »säkularen Ansatz«, einen »integrationistischen Ansatz« bzw. einen »bibelzentrierten Ansatz«²² haben, trifft dies auch auf jeden Wissenschaftler zu. Die Rolle, welche die Schrift in der Wissenschaft spielt, hat enormen Einfluss auf jeden Wissenschaftler. Jeder Wissenschaftler trifft bewusst oder unbewusst Entscheidungen auf der Grundlage seiner Weltanschauung.

»Säkularer Ansatz« (Die Bibel ist nicht maßgebend)

Ein Wissenschaftler, der sich für den »säkularen Ansatz« entscheidet, ignoriert völlig den Beitrag, den die Bibel eventuell zu seiner Disziplin leistet. Solch ein Wissenschaftler nimmt bewusst an, dass die Schrift entweder fehlerhaft oder bedeutungslos sei. Das ist die Position, die von agnostischen

oder atheistischen Wissenschaftlern normalerweise eingenommen wird. Sie wird von der überwältigenden Mehrheit der Wissenschaftler vertreten. Solche Menschen kehren den von der Schrift angebotenen potenziellen Einsichten den Rücken, indem sie lieber in geistlicher Finsternis arbeiten, als den Vorteil in Anspruch zu nehmen, im Licht des Wortes Gottes zu leben.

Meines Erachtens ist diese Ansicht auf die Tatsache zurückzuführen, dass die katholische Kirche Galileis (1564-1642) korrekten Nachweis ablehnte, dass wir in einem heliozentrischen Sonnensystem leben. Dies bedeutet, dass sich die Sonne und nicht die Erde im Mittelpunkt des Sonnensystems befindet. An dieser Stelle begann eine Entwicklung, in deren Verlauf das christliche Wissenschaftsverständnis immer bedeutungsloser wurde. Die Behauptung, dass die Bibel Wissenschaftlern in Verbindung mit ihren Forschungen nichts zu bieten habe, signalisierte den Beginn einer Auseinanderentwicklung zwischen der Wissenschaft und dem christlichen Glauben. Diese auseinander strebenden Entwicklungslinien kann man bis heute beobachten. Besonders besorgniserregend ist dabei die Tatsache, dass die übergroße Mehrheit sowohl der Wissenschaftler als auch der Christen dies inzwischen als normal akzeptiert, wobei jede Seite nicht bereit ist, einen Schritt auf die jeweils andere Seite zuzugehen.

Da die katholische Kirche an diesem entscheidenden Punkt in der Geschichte der Wissenschaftsentwicklung irrte, hat man seitdem weithin angenommen, dass diese Kirche und die organisierte Religion im Allgemeinen außerstande sind, das Wesen der Wissenschaft zu verstehen. Die Konsequenz dieser bedauernswerten Annahme besteht darin, dass die rechtmäßige Rolle eines richtigen Bibelverständnisses und der übernatürliche Bereich zu Unrecht an den Rand des wissenschaftlichen Erkenntnistrebens gedrängt wurden. Folglich lag es nahe, dass die Trennung zwischen Glaube und Wissenschaft zu einer antagonistischen Beziehung zwischen beiden Bereichen führte, die bis heute unvermindert fortbesteht.

Der Irrtum, dem die katholische Kirche erlag, wurzelte weder in irgendeiner Unzulänglichkeit der Schrift noch in der Unfähigkeit, das Wesen der Schrift zu verstehen. Größtenteils infolge der Lehre Augustinus' (354-430 n.Chr.) übernahm die Kirche vielmehr bewusst die Ansicht des Aristoteles (384-322 v.Chr.), die dieser hinsichtlich des Sonnensystems vertrat. Die katholische Kirche irrte, als sie das menschliche Verständnis über die Schrift stellte. Infolgedessen wird jedem, der eine biblische Weltanschauung vertritt, heute pauschal der Vorwurf gemacht, der seinerzeit dem Katholizismus des frühen 17. Jahrhunderts galt – ein klassischer Fall von Kollektivschuld. Solchen Menschen schenkt man als Wissenschaftlern, die sich einer allgemein skeptischen Fachwelt gegenübersehen, traditionell keinerlei Glauben.

»Integrationistischer Ansatz« (Die Bibel ist auch maßgebend)

Seit mehreren Jahren erfreut sich eine neue Sichtweise zunehmender Beliebtheit: der »integrationistische Ansatz«, der zwei angeblich gleichwertige Disziplinen zu verflechten sucht. Diejenigen Wissenschaftler, die diese Ansicht vertreten, versuchen, ihr Wissenschafts- und Bibelverständnis miteinander in Einklang zu bringen. Dies ist an und für sich ein anerkanntes Unterfangen, das die Unterstützung gläubiger Wissenschaftler auf einer gewissen Ebene finden sollte. Die Bibel muss im Leben eines jeden Gläubigen oberste Priorität haben. Die letztendliche Quelle aller Erkenntnisse, mit deren Hilfe wir den biblisch-christlichen Glauben, das Werk Gottes unter den Menschen und das Leben Christi verstehen, wurzelt nämlich in der Schrift. Aus der Perspektive der Theoretiker des »integrationistischen Ansatzes« sind Wissenschaft und Bibel zwei »Bücher«, die – da sie beide Wahrheitsquellen sind – sich nicht gegenseitig widersprechen können. Es liegt auf der Hand, dass es im Falle zweier richtiger Aussagen einen Weg geben muss, diese miteinander in Einklang zu bringen.

Was geschieht, wenn im Rahmen dieses »integrationistischen Ansatzes« Widersprüche zwischen der Wissenschaft und der Bibel auftreten? Sehen wir uns im Folgenden vier mögliche Szenarien an: 1) Die Wissenschaft hat Unrecht, während die Bibel Recht hat. Die wissenschaftlichen Daten müssten dann uminterpretiert, erneut gemessen oder als falsch verworfen werden, wenn man gleichzeitig annimmt, dass die betreffende Bibelstelle richtig ist. 2) Die Wissenschaft hat Unrecht, während die Bibel trotz ihrer Irrtumslosigkeit falsch ausgelegt worden ist. Das Ergebnis bestände darin, dass beide Schlussfolgerungen falsch sind. Beide Gebiete müssten nochmals überprüft werden. 3) Die Wissenschaft hat genauso Recht wie die Bibel. Dies ist jedoch unmöglich, weil dies den Grundsatz des Nichtwiderspruchs verletzt. Die Aussagen »A« und »nicht A« können nicht gleichzeitig beide wahr sein. Es kann an demselben Ort nicht gleichzeitig Tag und Nacht sein. Beide Standpunkte sollten nochmals überprüft werden. 4) Die Wissenschaft hat Recht, während die Bibel dahingehend Unrecht hat, dass sie falsch ausgelegt worden ist. Nur wenn ein unfehlbares Dokument fehlinterpretiert wird, kann es falsch sein. Dann müsste man den biblischen Text neu bewerten.

Die Theoretiker des »integrationistischen Ansatzes« befinden sich sehr häufig im Hinblick auf das vierte Szenario im Irrtum. Dabei nehmen sie an, dass ihr gegenwärtiges Wissenschaftsverständnis richtig sei und die Bibel falsch ausgelegt werde. Dies entspricht z.B. der Haltung theistischer Evolutionisten, die versuchen, sich trotz des offenkundigen Konflikts den Darwinismus und die biblische Schöpfungsauffassung gleichermaßen anzueignen. Die entsprechende Schwierigkeit wird in diesem Fall dadurch beseitigt, dass

man sagt, Gott habe die Evolution benutzt, um die Arten hervorzubringen, während sie nach der Bibel durch einen unmittelbaren Schöpfungsakt Gottes entstanden sind.

Die Konsequenz dieses Ansatzes besteht darin, dass die eindeutige biblische Lehre fälschlicherweise im Vergleich zur Wissenschaft als weniger zuverlässig angesehen wird. Die Hinlänglichkeit und Autorität der Wissenschaft wird nun so hoch eingestuft, dass sie dem Wort Gottes angeblich überlegen ist. Fehlbare, gefallene Menschen sitzen nun über einen unfehlbaren, von Herrlichkeit erfüllten und transzendenten Gott zu Gericht. Dies gleicht der Tatsache, dass die katholische Kirche die Tradition der Autorität der Schrift vorzieht und über diese hinausgeht,²³ was auch die Pharisäer zur Zeit Jesu weithin getan haben (Markus 7,8-13). Wer die Evolution oder auch die geozentrische, aristotelische Sichtweise bezüglich des Sonnensystems vertritt, lässt erkennen, dass er dem menschlichen Urteil mehr vertraut als der göttlichen Perspektive.

Wer somit die Wissenschaft in radikaler und ungerechtfertigter Weise über die Schrift setzt, beschwört weitreichende und gefährliche Folgen herauf. Nach diesem Modell ist die Wissenschaft dasjenige Werkzeug geworden, mit dem das Wort Gottes ausgelegt werden soll. Die Wissenschaft legt die Hermeneutik fest – d.h. diejenigen Prinzipien, nach denen die Bedeutung der Bibel bestimmt werden müsse. Der Fehler einer solchen Methodik besteht darin, dass sie eine diesseitsbezogene Technik benutzt, die jederzeit und in einer nicht voraussagbaren Weise Veränderungen unterworfen ist. Damit will man das Wort Gottes beurteilen, das in dem ewigen, souveränen Gott des Universums seinen Ursprung hat.

Man könnte beispielsweise das Alter der Erde betrachten. Wenn man die Bibel wörtlich nimmt, redet sie eindeutig und überzeugend davon, dass das erschaffene Universum relativ jung ist. Im Gegensatz dazu spricht sich die Wissenschaft derzeit dafür aus, dass die Erde 5 Milliarden Jahre alt sei.²⁴ Die Tatsache, dass dieses vorgeschlagene Alter unvorstellbar hoch ist, hat für diejenigen, welche die Sichtweise der Wissenschaft bevorzugen, ein Problem in der Bibelauslegung aufgeworfen: Um mit der aktuellen Wissenschaftsauffassung übereinzustimmen, müssen sie in den Schöpfungsbericht des ersten Buches Mose lange Zeitalter einschieben, die man bei einem wörtlichen Verständnis dem biblischen Text einfach nicht entnehmen kann.²⁵

»Bibelzentrierter Ansatz« (Die Bibel ist allein maßgebend)

Schließlich gibt es den Theoretiker des »bibelzentrierten Ansatzes«. Der Betreffende ist ein Wissenschaftler, der bereitwillig und offen bekennt, dass die Bibel irrtumslos, unfehlbar, autoritativ (maßgebend) und hinlänglich ist. Er erkennt an, dass die Schrift eine so hohe Stellung hat, dass sie von ihrer

Autorität und Zuverlässigkeit her ihrerseits alle anderen Wissensgebiete beurteilt, mit denen sie in Berührung kommt. Grundlage dessen ist das rechte Verständnis von der Erhabenheit, Größe und Herrlichkeit ihres göttlichen Urhebers. Daher weist man der Schrift zu Recht eine erhabene Stellung zu, weil man die Worte ihres Verfassers nicht vom Wesen des Verfassers trennen kann.

Die Bibel ist demnach die einzige Quelle nachprüfbarer, ewiger WAHRHEIT auf Erden (Jesaja 40,8). Dieses Verständnis gewährleistet die völlige Hinlänglichkeit der Schrift, wenn sie auf jede darin angesprochene Frage angewandt wird (Psalm 19,8-15). Wenn er sich diese Sichtweise angeeignet hat, erkennt ein Wissenschaftler, der das Universum erforscht, dass die gesamte Schöpfung das Werk eines souveränen Gottes darstellt (Johannes 1,3). Die anschließenden Beobachtungen und Erklärungen des Betreffenden werden mit dieser Perspektive übereinstimmen. Jede Beobachtung, die zu dieser Aussage über den Ursprung der Schöpfung scheinbar im Gegensatz steht, muss einer erneuten Überprüfung unterzogen werden. Dabei darf auch eine Neuinterpretation nicht die WAHRHEIT dessen leugnen, was Gott klar und eindeutig über sein Schöpfungshandeln gesagt hat.

Der Theoretiker des »bibelzentrierten Ansatzes« räumt freudig ein, dass Gott nicht dazu verpflichtet ist, ihm Verständnis zu geben. Zweifellos gilt, dass Adam und Eva der Befehl gegeben wurde, sich die Erde untertan zu machen (1.Mose 1,28), und dass dieser Befehl gegenüber Noah nach der Flut wiederholt wurde (1.Mose 9,1-3). Dennoch erkennt dieser Theoretiker an, dass Verständnis und Befähigung, diesem Auftrag gehorsam zu sein, ebenso von Gott kommen.

Der Betreffende versteht ebenfalls, dass Gott dem Menschen verheißen hat, beim Verstehen seines Wortes behilflich zu sein (1.Korinther 2,12-16). Allerdings hat uns Gott hinsichtlich des Universums kein entsprechendes Versprechen gegeben. Der Theoretiker wird nie versuchen, die WAHRHEIT der eindeutigen biblischen Lehre zu verdrehen, so dass sie mit irgendeiner aktuellen wissenschaftlichen Theorie übereinstimmt. Kurz gesagt: Ein Theoretiker des »bibelzentrierten Ansatzes« versucht stets, an entsprechenden Berührungspunkten darauf Acht zu geben, dass seine wissenschaftliche Arbeit die WAHRHEIT des Wortes Gottes widerspiegelt.

Schlussbemerkungen

Indem man ein Theoretiker des »bibelzentrierten Ansatzes« wird, gewinnt man die gottgewollte Wissenschaftsauffassung. Zweifellos besteht ein wesentlicher Teil dieser Auffassung darin, dass die Wissenschaft von großem Nutzen für die Gesellschaft sein kann. Ferner kann sie zu einem wunderba-

ren, richtigen und *wahren* Verständnis des Universums beitragen, das man seinerseits zum Nutzen der gesamten Menschheit einsetzen kann. Wer etwas anderes sagt, leugnet das Wesen der Wissenschaft. In dieser Schlussfolgerung ist auch die Erkenntnis der Tatsache inbegriffen, dass *wahr* im wissenschaftlichen Sinne nicht unbedingt gleichbedeutend mit *WAHR* sein muss. Die Unterscheidung zwischen der wissenschaftlichen Wahrheit, die Veränderungen unterworfen ist, und der WAHRHEIT der Schrift, welche die Unwandelbarkeit Gottes widerspiegelt, gehört ebenfalls zu dieser Auffassung.

Wer die Wissenschaftsauffassung des »bibelzentrierten Ansatzes« übernimmt, verfolgt die bereits vor Jahrhunderten eingeschlagenen Irrwege der modernen Wissenschaft zurück. Er wählt erneut denjenigen Weg, der mit der Schrift in Einklang gebracht werden kann und mit ihr vereinbar ist. Er sieht Erkenntnisse aus dem wissenschaftlichen Bereich wieder aus der richtigen Perspektive – und zwar als wertvolle, wichtige Grundlagen eines logisch aufgebauten, folgerichtigen Lernprozesses, der allerdings dem Wort Gottes unterstellt ist. Er erkennt die rechtmäßige Stellung der Autorität des göttlichen Urhebers an. Er verwendet die Schrift dort wieder angemessen, wo sie Auswirkungen auf wissenschaftliche Bereiche hat. Allein dieses Verständnis gestattet der Wissenschaft, wieder ihre richtige Stellung in der Erkenntnistheorie einzunehmen.

Das folgende Gedicht mit dem Titel »Der wahre Wissenschaftler« fasst diese Ausführungen angemessen zusammen. Es ist den Werken von André Marie Ampère (1775-1836) entnommen. Da dieser französische Physiker die Grundlagen für die Elektrodynamik legte, hat man nach ihm die Einheit der elektrischen Stromstärke (Ampere) benannt.

Wer Wissenschaft treibt, ist Gott auf der Spur,
 bestaunt all die Wunder in seiner Natur;
 sieht er dann das Weltall in all seiner Pracht,
 beugt er seine Knie vor der göttlichen Macht.
 Hört mir zu, ihr Toren, dies sei euch gesagt:
 »Wer ist es, der Gott noch auszugrenzen wagt?
 Habt Ohren und hört nicht, was der Himmel erzählt?
 Habt Augen und seht nicht die Wunder der Welt?
 Gott kennen und lieben, ihn ehren allzeit,
 o glücklich der Forscher, der dazu bereit!«²⁶

Der Inhalt der letzten beiden Zeilen zeichnet den wahren Wissenschaftler ganz gewiss aus. Seine Reaktion angesichts seines Bemühens, die Majestät der Schöpfung zu erforschen, besteht in dem Bekenntnis, dass Gott allein anbetungswürdig ist (Römer 1,20). Der wahre Wissenschaftler verhält sich

nicht töricht, indem er sich die Schöpfung ansieht und anschließend denjenigen leugnet, der sie gemacht hat (Psalm 14,1). Er hat auch das rechte Verständnis dafür, dass derjenige, der seine Augen vor dem Zeugnis der Schöpfung verschließt, keine wahre Wissenschaft betreiben kann (Psalm 19,2). Wer dies dennoch tut, handelt unlogisch, irrational und im bewussten Unglauben. Der größte Wunsch des wahren Wissenschaftlers besteht darin, Gott zu erkennen – ein Prozess, der in der Schrift als ewiges Leben definiert wird (Johannes 17,3). Ja, genau mit diesen Worten wird eine christliche Wissenschaftsauffassung angemessen beschrieben.

Weiterführende Literatur

- Lindsell, Harold, *The Battle for the Bible*, Grand Rapids: Zondervan, 1978.
Morris, Henry M., *The Biblical Basis for Modern Science*. Grand Rapids: Baker, 1984.
Ratzsch, Del, *Science and Its Limits*. Downers Grove: IVP, 2000.

Warum christliche Erziehung und nicht säkulare Indoktrination?

John A. Hughes

Bobby, das älteste der vier Kinder von Robert und Liz Green, war sowohl voller Erwartungen als auch voller Befürchtungen, als er das Flugzeug bestieg, das ihn an die Ostküste der USA bringen sollte. Nun sollte dort sein erstes Jahr an einer renommierten Universität beginnen. Bobby war in stabilen, von Liebe und Hilfsbereitschaft geprägten christlichen Familienverhältnissen aufgewachsen. Er lebte im Vorort einer großen Stadt, besuchte regelmäßig die Gemeinde und hatte damals, als er die zweite Klasse der gemeindeeigenen Schule besuchte, Christus als seinen Retter angenommen. Mr. und Mrs. Green waren aktive, geistlich gereifte Christen und liebevolle Eltern, die bereit waren, gewisse finanzielle Opfer zu bringen, um ihren Kindern den Besuch einer christlichen Schule zu ermöglichen, die sie zur Hochschulreife führte. Mr. Green hatte sich dafür eingesetzt, seinen Kindern jene Bildungschancen zu ermöglichen, die ihm selbst verwehrt geblieben waren. Unmittelbar nach dem Abschluss der Oberschule hatte er sein Arbeitsleben als Verkäufer in einem Warenhaus am Ort begonnen. Da er hart arbeitete und zielstrebig war, hatte er es bis zum Filialleiter gebracht. Sein Unternehmen war einerseits finanziell erfolgreich und andererseits eine viel genutzte, beliebte Einkaufsmöglichkeit für Familien aus der gesamten Region.

Bobby hatte an dieser christlichen Oberschule im theoretischen, sozialen und sportlichen Bereich hervorragende Leistungen erzielt. Aufgrund ausgezeichneter Noten, sehr guter Prüfungsergebnisse und eines beachtlichen Erfolgs als Aufbauspieler beim siegreichen Basketballteam der Schulkonferenz bekam Bobby mehrere Stipendienangebote von Colleges. Sowohl Bobby als auch seine Eltern hatten den Eindruck, dass die Gelegenheit zum Besuch des Colleges, in dem er nun angemeldet war, nicht ungenutzt bleiben durfte, zumal er für dort ein in voller Höhe gewährtes Stipendium erhalten hatte.

Bereits während der Orientierungswoche erkannte Bobby, dass ihn nun eine äußerst herausfordernde Erfahrung erwartete. Mit dem, was ihm an Freizügigkeit, Lässigkeit und lockerer Unterhaltung über sexuelle Themen im Wohnheim für Studenten und Studentinnen, in der Mensa und bei

der Studentenvereinigung zugemutet wurde, war er innerlich überfordert. Die erste Unterrichtswoche bestärkte ihn in seinen Befürchtungen, als der Professor in seinem Einführungskurs für Philosophie um das Handzeichen derer bat, die sich als »Christen« bezeichnen würden. Die anschließende, mit Vulgärausdrücken nicht sparende Tirade schockierte Bobby. Um es vornehm auszudrücken: Der Professor versprach, dass er alles nur Erdenkliche tun würde, um diese Christen über die Naivität und Dummheit ihrer Glaubensüberzeugungen aufzuklären. Er hoffe, dass bis zum Ende des Semesters nur noch wenige – wenn überhaupt welche – solcher Idioten übrig bleiben würden.

Bobby hatte versucht, eine Gemeinde mit einer biblisch fundierten Verkündigung zu finden, in der er am Gottesdienst teilnehmen und Gemeinschaft erleben konnte. Leider gab es nur wenige derartige Gemeinden in der Nachbarschaft des Colleges. Im Laufe des Herbstes besuchte er immer seltener den Gottesdienst am Sonntagmorgen (auch hielt er immer seltener seine persönliche Stille Zeit). Dies lag daran, dass er durch das Studium, das Basketballtraining und die Auswärtsspiele zeitlich immer stärker gefordert wurde. Er entdeckte bereits zu einem frühen Zeitpunkt dieses Semesters, dass es besser sei, die Aussagen eines Professors – und mochten sie auch noch so unflätig sein – vor der Klasse nie öffentlich in Frage zu stellen. Indem man sagte und schrieb, was die Professoren wollten, konnte man am besten Konflikte und Demütigungen vor der ganzen Klasse vermeiden.

Als die Semesterferien kamen, waren Bobbys Glaube und sein Leben mit Gott in eine tiefe Krise geraten. Dies bemerkten seine Eltern, als er über Weihnachten zu Hause war (wenn auch nur kurz, da er bald wieder zurückfliegen musste, weil auf dem College-Gelände ein Basketballturnier stattfand). Bis zum Ende seines ersten College-Jahres war Bobby wie umgewandelt. Er hatte jegliche Gewissheit des Glaubens an Gott verloren. Stattdessen wusste er nun ganz sicher, dass es so etwas wie Wahrheit nicht gebe und dass die Bibel mit ihren gegenteiligen Aussagen anmaßend sei. Außerdem war ihm völlig klar, dass die »westliche Welt«, »Demokratie« und »Kapitalismus« nichts als Begriffe waren, für deren geschickte Einführung und Beibehaltung ein Haufen alt gewordener, reicher Herren mit weißer Hautfarbe verantwortlich seien. Diese würden alle Mitbürger und jede andere ethnisch, kulturell und/oder wirtschaftlich benachteiligte bzw. unterrepräsentierte Gruppe, die ihnen in die Quere komme, systematisch ausbeuten. Schließlich entschied Bobby, dass es besser sei, nicht zu intensiv nachzudenken, nicht zu viel zu glauben bzw. sich nicht zu sehr um irgendeinen anderen Menschen zu kümmern.

Bobby Greens Geschichte ist natürlich eine vollständig fiktive. Doch leider könnten die meisten Leser diesen Bericht in den tatsächlichen Erfahrungsbereich von einem oder mehreren hoffnungsvollen jungen Menschen

aus ihrer Gemeinde übertragen, wenn sie nur den Namen und einige Details dieser Geschichte ändern würden. Hier läuft ein Szenario ab, das sich mit trauriger Häufigkeit innerhalb der meisten evangelikalen Gemeinden in der gesamten westlichen Welt wiederholt.

Das Ziel dieses Kapitels besteht darin, zu erkunden, was die Bibel über Bildung und Erziehung bzw. über den Bildungsprozess sagt. Es wird den Lesern hoffentlich neue Einsichten im Hinblick auf die entscheidenden Fragen bieten, die man bedenken muss, wenn man für sich und seine Kinder Entscheidungen im Zusammenhang mit Erziehung und Bildung treffen muss. Zu den erörterten Fragen gehören die Bildungsziele, die pädagogische Verantwortung, die Voraussetzungen für Lehrer und die Richtlinien für Lehrpläne.

Definition von Bildung

Man könnte sagen, dass Bildung (der Prozess des Lehrens und Lernens) zu den zentralsten Funktionen im menschlichen Leben gehört. Bildung ist ein Prozess, der nur beim Menschen vorkommt und an dem keine andere von Gott erschaffene Kreatur in nennenswertem Maße Anteil hat. Obwohl Tierjunge gewisse Lernprozesse während der Wachstumsphase durchmachen, ist ein Großteil ihrer Lernfähigkeit auf angeborene Instinkte zurückzuführen. Dresseure verwenden Techniken des »operanten Konditionierens«, um Tiere abzurichten, damit diese bestimmte wichtige und manchmal auch einfach nur unterhaltsame Aufgaben ausführen. Dennoch kann man ihre wochen-, monate- oder gar jahrelange Arbeit nie mit dem vergleichen, was Kinder im Unterricht der ersten Klasse innerhalb einer einzigen Woche lernen.

Außerdem kann man sagen, dass Gott den Bildungsprozess als diejenige Methode festgelegt hat, mit deren Hilfe Menschen den Fortbestand des Lebens auf Erden sichern und bessere Lebensbedingungen schaffen sollen. Gott hat jeden Mann und jede Frau mit der intellektuellen Fähigkeit ausgestattet, logisch zu denken, Hypothesen und Theorien aufzustellen, Erfindungen zu machen sowie philosophische Betrachtungen anzustellen. Dennoch werden die Ergebnisse der geistigen Tätigkeit eines Menschen erst mit Hilfe des Bildungsprozesses anderen Menschen und nachfolgenden Generationen vermittelt. Und es sind das dem Einzelnen im Rahmen des Bildungsprozesses weitergegebene Wissen sowie die ihm bekannt gemachten Entdeckungen der früheren Generationen, die als Impuls und Basis für die geistige Tätigkeit des Betreffenden dienen. Man hat einmal treffend gesagt, dass jede Generation auf den Schultern der früheren Generationen stehe, wenn es darum geht, ein Verständnis der Realität und des sie umgebenden Universums zu entwickeln. Überlegen Sie einmal, ob es für die Zivilisation

möglich wäre, sich ohne die Methode der Bildung weiterzuentwickeln. Gibt es irgendeine Tierart, die für ihresgleichen über Hunderte von nacheinander existierenden Generationen hinweg wesentlich bessere Lebensbedingungen geschaffen hätte?

Dass man selbst genauso wie andere Menschen bildungsfähig ist, ist eine göttliche, ausschließlich dem Menschen vorbehaltene Gabe. Angesichts dessen stellt sich die Frage: Könnte man dies als Aspekt ansehen, in dem die Bedeutung der Gottesebenbildlichkeit zum Ausdruck kommt? Gewiss entspricht es nicht dem Wesen Gottes, dass er etwas lernen muss, weil er allwissend ist. Könnte man jedoch die Fähigkeit und den Wunsch, Wissen an andere Wesen weiterzugeben, als Merkmal seines Wesens betrachten, das seit der Schöpfung einen untrennbaren Bestandteil der menschlichen Existenz bildet?

Lehren und Lernen sind eigenständige Tätigkeiten innerhalb des Bildungsprozesses. Ein Einzelner kann etwas lernen, ohne einen Lehrer zu haben. Man kann in diesem Fall davon sprechen, dass sich der Lernende Wissen autodidaktisch aneignet. Andererseits ist zu bezweifeln, ob man wirklich von Lehren sprechen kann, wenn es keinen Lernenden gibt. Ja, selbst bei Schülern, die zwar anwesend sind, aber nichts aufnehmen, ist dies fraglich. Obwohl es in der Bildung sowohl ums Lehren als auch ums Lernen gehen muss, neigen Bildungsexperten dazu, sich mehr auf Didaktik und Methodik der pädagogischen Seite des entsprechenden Prozesses als Rahmenbedingungen für effektives Lernen zu konzentrieren. Man kann das Lehren als Ausgangspunkt des Bildungsprozesses verstehen, an dessen Endpunkt das Lernergebnis steht.

Historische Einflüsse, die das moderne Bildungswesen geprägt haben

Für jeden Lebensbereich gilt: Die Vergangenheit beeinflusst die Gegenwart. Dies trifft auch auf das Bildungskonzept und die Bildungspraxis unserer Zeit zu. In den folgenden Abschnitten geht es in einem kurzen Überblick um die wichtigsten geschichtlichen Einflüsse, die zur Herausbildung des gegenwärtigen pädagogischen Denkens beigetragen haben.

Der philosophische Begriff einer »freien Bildung« tauchte erstmals vor mehr als 2500 Jahren in den Werken von Sokrates, Plato und Aristoteles auf. In Buch VII und VIII des Werkes *Politik* beschreibt Aristoteles die Merkmale einer »freien« Bildung, die den Einzelnen zurüsten würde, tugendhaft zu leben, Muße zu haben und tüchtige Staatsbürger zu sein.¹ Das Werk dieser Philosophen wurde von Gelehrten in der griechisch geprägten Stadt Alexandria erweitert und systematisiert. »Die alexandrinische Ge-

lehrsamkeit betonte die empirische Methode in der Wissenschaft und beim Studium der Sprache sowie der Literatur ... Die fortgeschrittene wissenschaftliche Tätigkeit Alexandrias beruhte auf dem gängigen Vorbild einer umfassenden, allgemeinen Bildung, die den Betreffenden auf das Studium der Rhetorik und Philosophie vorbereitete. Dieses System hatte sich aus dem frühgriechischen Anliegen entwickelt, in Jugendlichen die aristokratischen Tugenden ihrer Kultur zu pflegen. Diese Tugenden waren bis zum 5. Jahrhundert v.Chr. durch demokratischere Ideale abgelöst worden, die wiederum in noch späterer Zeit den humanistischen Werten der hellenistischen Zeit wichen.«² Mit der Zeit wurde der Lehrplan der griechischen Bildungseinrichtungen erweitert, so dass er schließlich auch Leibeserziehung in Form von Turnen sowie Gesangs- und Musikunterricht mit einschloss. Als man den Kernbereich der »freien Künste« festschrieb, umfasste er das Studium in sieben Fächern (den *septem artes liberales*, d.h. den sieben freien Künsten). Zu den ersten drei, als *Trivium* bekannt, gehörten Grammatik, Rhetorik und Dialektik, während die zweite Gruppe (als *Quadrivium* bezeichnet) aus vier Fächern bestand: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik.

Während der Herrschaft Konstantins in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n.Chr. wurde das Christentum innerhalb des römischen Reiches zunächst geduldet und dann zur Staatsreligion erhoben. Die Kirche wurde zunehmend als Institution verstanden, welche die Verantwortung und Aufsicht hinsichtlich der schulischen und wissenschaftlichen Tätigkeiten übernehmen sollte. Vom 4. bis zum 10. Jahrhundert bekamen die Kinder an Dom- und bischöflichen Schulen die Grundlagen christlicher Lehre vermittelt und Unterricht in den sieben freien Künsten erteilt. »Bis zum 9. Jahrhundert besaßen Christen auch kircheneigene (für den jeweiligen Pfarrbezirk zuständige) Schulen, die dem Dom oder dem Kloster unterstellt waren.«³ Die Gründung der Universität Bologna 1158 wird im Allgemeinen als Geburtsstunde der modernen Bildung auf Universitätsniveau angesehen. »Von ihren klösterlichen Wurzeln bis ins 19. Jahrhundert hinein wurden alle Universitäten als christliche Bildungseinrichtungen gegründet – ungeachtet dessen, ob man dort Recht, Theologie oder Medizin lehrte.«⁴ Damit wurden der intellektuelle Nährboden für die Reformation, die Renaissance und die Aufklärung sowie die Rahmenbedingungen für die Entstehung der modernen Wissenschaft geschaffen.

Christliche Wissenschaftler der Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts versuchten, Größe und Komplexität des sichtbaren, von Gott erschaffenen Universums besser zu verstehen. Dabei wandten sie die Methode systematischer Beobachtungen und experimenteller Eingriffe an. Sie erkannten jedoch eindeutig an, dass *geoffenbarte Wahrheit* maßgebend sei, während *ent-*

deckte Wahrheit als vorläufig geltende Wahrheit angesehen werden müsse, die nie im Widerspruch zur geoffenbarten Wahrheit vertreten werden dürfe. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte bediente man sich dann weithin des rationalen Denkens und der wissenschaftlichen Forschung, um die Wahrheit herauszufinden und zu definieren. Die autoritative Stellung der Bibel ging selbst in vielen christlichen Kreisen verloren. Heute machen viele christliche Wissenschaftler erstaunliche intellektuelle Klimmzüge, um die eindeutige Lehre der Schrift umzudeuten. Damit wollen sie diese den wissenschaftlichen Theorien unserer Zeit anpassen, um in der internationalen, säkular orientierten Fachwelt Ansehen zu gewinnen. Biblische Wahrheit hat bei ihnen vorläufigen Charakter – und auch nur dann, wenn sie wissenschaftlichen Theorien nicht widerspricht.

Als aufgrund des Rationalismus die Evolutionstheorie entstand, änderten sich Ziel und Gegenstand von Wissenschaft und Forschung immer mehr: Man wollte nicht mehr Gottes wunderbare Schöpfung entdecken, sondern vielmehr wissenschaftliche Theorien entwickeln, die einen aktiven Gott aus dem natürlichen Universum vollständig verbannen konnten. Die Grundsätze der wissenschaftlichen Methodik wurden auf das Studium des menschlichen Verhaltens ausgedehnt, so dass die Sozialwissenschaften entstanden. Eine Grundannahme der Sozialwissenschaften besagt, dass der Mensch ein natürliches und kein geistlich oder moralisch verantwortliches Wesen ist. Er sei durch das Wirken evolutionärer Kräfte entstanden. Folglich wurde die Lehre von der Verderbtheit des Menschen vollkommen abgelehnt. Man sah den Menschen entweder als moralisch neutral oder als von Natur aus gut an. Die Kinderseele sei im Grunde ein unbeschriebenes Blatt. Ein Pädagoge sei nun dafür verantwortlich, dass dieses Blatt ausgefüllt werde – mit Inhalten, die dafür sorgen müssten, dass der Betreffende den größtmöglichen Nutzen für die Gesellschaft bringt. Falsche Verhaltensweisen werden als Folge mangelnder Bildung angesehen. Man betrachtet Bildung als Methode, die es dem Einzelnen ermögliche, sich Erkenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen anzueignen, damit er selbstzerstörerische, unsoziale oder kriminelle Verhaltensweisen vermeiden könne. Außerdem werde er dadurch angeregt, die gesellschaftlichen Ziele über die eigenen persönlichen Ziele zu stellen. Diese grundlegende Sichtweise in Bezug auf das Bildungspotenzial durchdringt praktisch die gesamte westliche Gesellschaft unserer Zeit.

Bildungsziele und -methoden sowie Lehrpläne haben sich infolge der Aufklärung dramatisch verändert. Der Rationalismus bestimmte die Auswahl und die Darbietung des Stoffs von jedem Fachgebiet. Hinsichtlich des Studiums der Natur- und Sozialwissenschaften entwickelte sich eine Konkurrenz, was die eingeräumte Unterrichtszeit und die Stellung innerhalb des Lehrplans betraf. Das Theologiestudium wurde an den Rand gedrängt,

in diverse Teilbereiche aufgegliedert und vom wissenschaftlichen Denken in jedem anderen fachfremden Bereich abgekoppelt. Im 20. Jahrhundert haben sich die Lehrmethoden verändert, da sich Sozialwissenschaftler auf die Verwertung experimentell abgeleiteter Grundsätze der Psychologie und Soziologie für den Lehrbetrieb konzentrierten. Man hat Konditionierungstechniken, die von traditionellen Psychologen sowie Verhaltenspsychologen entwickelt wurden, für die Anwendung im Unterricht übernommen. Damit will man bei Schülern und Studenten das Lernen optimieren und deren Verhalten steuern.

Zu diesen Ausführungen gehört unbedingt eine Betrachtung der Wirkung, die von der gängigen postmodernen Weltanschauung auf das Konzept und die Praxis der Bildung ausgeübt wird (siehe dazu Kapitel 7 dieses Buches, wo der Postmodernismus ausführlicher erörtert wird). Die wirtschaftlichen Notlagen und globalen Konflikte des 20. Jahrhunderts haben den Optimismus und das Vertrauen der westlichen Welt in die Wissenschaft als Schlüssel zu Wahrheit, Fortschritt und Glück ernsthaft erschüttert. Die zynischeren Weltanschauungen des Postmodernismus fanden immer mehr Anerkennung. Ein grundlegendes Prinzip dieser Weltanschauungen besagt, dass es keine objektive Wahrheit gebe. Im System dieser Weltanschauungen wurde »Wahrheit« als »Meta-Erzählung« umdefiniert (d.h. als allumfassendes Erklärungsmodell), das versucht, die Flut der Sinneseindrücke, denen jeder Mensch täglich ausgesetzt ist, zu ordnen. Wenn Wahrheit auf diese Weise definiert wird, kann kein Mensch und keine Gruppe behaupten, ein System der Meta-Erzählungen zu haben, das im Vergleich zu demjenigen eines anderen Menschen oder einer anderen Gruppe eine größere Relevanz aufweist. Das Tolerieren aller anderen Standpunkte hat damit innerhalb der postmodernen Denkweise oberste Priorität. Man definiert Toleranz jedoch nicht mehr als entgegenkommende Reaktion des Einzelnen angesichts der Tatsache, dass ein anderer falsche Standpunkte vertritt. Vielmehr definiert man Toleranz nun als Haltung, bei der man von jedem Mann und von jeder Frau erwartet, die Überzeugung aufzugeben, dass das eigene Wahrheitsverständnis mehr Relevanz als der Standpunkt eines anderen Menschen habe.

Eine gesellschaftliche Konsequenz des Postmodernismus ist die Entstehung von Konflikten zwischen einzelnen Volksgruppen. Wenn man Wahrheit als geistige Meta-Erzählung eines Menschen zur Erklärung seiner Umwelt versteht, dann liegt es nahe, dass sich der Betreffende mehr mit jenen Menschen verbunden fühlt, denen ähnliche Meta-Erzählungen wichtig sind. Andererseits werden sie denen misstrauen, die ein ganz anderes Wahrheitsverständnis haben. Die Tatsache, dass irgendeine große Organisation ziemlich heterogen zusammengesetzt ist, wäre automatisch verdächtig. Vom postmodernen Standpunkt aus gesehen wird die Geschichte hauptsächlich als Doku-

mentation des Tatbestands verstanden, dass eine dominierende Gruppe ihre Wahrnehmung der Wahrheit weniger einflussreichen Gruppen aufzwingt.

Die Tatsache, dass die postmoderne Philosophie in das intellektuelle Spektrum aufgenommen worden ist, hat zu Veränderungen für das Konzept und die Praxis der Bildung geführt. Noch immer dominiert die starke Bindung an die Aufklärung und den Rationalismus, insbesondere auf dem Gebiet der Wissenschaften. Die Berücksichtigung übernatürlicher Prozesse im Hinblick auf Ursprung und Entstehung des Universums kommt aus Gewohnheitsgründen und in vielen Fällen aufgrund gesetzlicher Vorgaben einfach nicht in Betracht. In jenen Fachbereichen des Lehrplans, die sich mehr mit verallgemeinernden und subjektiven Herleitungen befassen (d.h. im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften) zeitigt das postmoderne Denken besonders stark ausgeprägte und chaotische Ergebnisse. Es gibt keine objektive Grundlage, auf der Schüler, Studenten bzw. Lehrer die Richtigkeit und Bedeutsamkeit historischer Ereignisse, erschaffener Werke sowie menschlicher Handlungen bestimmen können. In diesem Umfeld verkommt der Lehrplan in seiner Gestaltung auf Bundes- und Länderebene zu einer politischen Verhandlungsmasse zwischen den verschiedenen Interessengruppen. Dabei wollen diese sich Gehör verschaffen und sicherstellen, dass ihre jeweiligen Sichtweisen im Lehrplan verankert werden. Genauso gibt es auch kein allgemein anerkanntes System von Grundsätzen hinsichtlich der Frage mehr, wie einzelne Werke der Literatur, Musik und bildenden Kunst ästhetisch zu bewerten sind und inwieweit sie für die Gesellschaft einen guten Beitrag leisten. Der Lehrplan in diesen Fächern wird jetzt hauptsächlich mit dem Ziel zusammengestellt, die kulturelle Vielfalt innerhalb der heutigen globalisierten Gesellschaft darzustellen. Im Rahmen einer postmodernen Philosophie ist auch keine ethische Erziehung und Bildung mehr möglich. Bestenfalls können Bildungseinrichtungen den Schülern Hilfestellung dabei geben, die eigenen persönlichen Wertvorstellungen abzuklären.

Obwohl dieser im Schnelldurchlauf gegebene Überblick über die historische Entwicklung des Bildungskonzepts äußerst kurz gewesen ist, hat er dem Leser hoffentlich ein Gespür dafür gegeben, in welchem Ausmaß Aufklärung und postmoderne Philosophie die Bildungsziele, die Lehrpläne und die Lehrmethodik durchdringen.

Biblische Grundsätze für Bildung

Im Folgenden geht es uns vorrangig darum, darüber nachzudenken, welche Richtung die Schrift Christen vorgibt, um ihnen zu helfen, eine biblische Grundlage für Ziel und Praxis der Bildung zu definieren. Bei einer Suche des Begriffs *Bildung* oder *gebildet* wird man in den meisten Bibelüberset-

zungen nur selten, wenn überhaupt, fündig werden. Daher könnte man schlussfolgern, dass Bildung innerhalb der göttlichen Belehrung des Menschen nicht gerade im Vordergrund steht. Wenn wir jedoch Bildung als Prozess des Lehrens und Lernens verstehen und eine entsprechende Suche nach Schriftstellen durchführen, um den Gebrauch beider Begriffe und ihrer verwandten Formen herauszufinden, ergibt sich ein völlig anderes Bild. Durch diese Begriffe, die in der gesamten Schrift Hunderte Male verwendet werden, erhalten wir einen bedeutsamen Leitfaden für die Definition einer biblischen Bildungstheorie. Wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass die Bibel nicht speziell als Fachbuch für Erziehungsfragen geschrieben wurde. Sie ist keine Sammlung von Unterrichtshilfen für Lehrer, kein erschöpfender Stundenplanentwurf und kein Handbuch für die Berufsausbildung. Die Schrift vermittelt jedoch eindeutige, autoritative Grundsätze, die eine solide Grundlage und einen angemessenen Rahmen für die Ausarbeitung einer Bildungstheorie zur Ehre Gottes bilden können.

Zweck und Ziel der Bildung

Die Bildung gewinnt Ziel und Bedeutung in dem Maße, wie sie mit der Verwirklichung des höchsten Zieles Gottes für den Menschen übereinstimmt und dazu beiträgt, dieses zu erreichen. Der Kleine Westminster-Katechismus fasst die Lehre in Bibelstellen wie Psalm 73,24-26, Johannes 17,22-24, Römer 11,36 und 1.Korinther 10,31 hervorragend zusammen: »Des Menschen Hauptziel ist es, Gott zu verherrlichen und ihm für immer Freude zu bereiten.« Das höchste Bildungsziel muss demnach darin bestehen, dem Menschen Hilfestellung zu geben, sich jene Erkenntnis und jene Fähigkeiten sowie Haltungen anzueignen, die ihn noch mehr dazu befähigen, Gott zu verherrlichen und ihm Freude zu bereiten. Es gibt eine Reihe von speziellen Möglichkeiten, wie die Bildung Menschen dabei helfen kann, dieses höchste aller Lebensziele zu erreichen.

Jesus sagte im Gespräch mit der Frau am Brunnen Folgendes: »Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten« (Johannes 4,24). Bei der Anbetung, die Gott ehrt, sind sowohl das Herz als auch der Geist des Menschen beteiligt. Eine Bildung zur Ehre Gottes bietet fortwährend Möglichkeiten und Motivation für den Schüler bzw. Studenten, Gott mit einer umfassenderen Erkenntnis des Wahren und einer tieferen Ehrfurcht anzubeten, weil er sich bewusst ist, vor wem er steht. Jeder Fachbereich enthält Elemente und Dimensionen, die dem Gläubigen helfen können, das Wesen und Werk Gottes besser zu verstehen und sich dessen mehr bewusst zu sein. So ist beispielsweise die Schöpfung geplant worden, um sowohl von Gottes »ewiger Kraft als auch (von) seiner Göttlichkeit« (Römer 1,20) Zeugnis abzulegen. David schrieb in Psalm 19,2: »Die Him-

mel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk.« Je mehr ein Christ die Schöpfung durch das Studium der Biologie und Physik kennen lernt, desto größer ist seine Ehrfurcht angesichts der unermesslichen Weite, der Vielfalt und des Detailreichtums dieses Universums, das der allmächtige, allwissende Gott durch sein Wort ins Dasein rief (1.Mose 1,1) und das er als aktiv Handelnder in sich zusammenfasst (Kolosser 1,17). Wer die menschliche Geschichte studiert, wird vielfältig veranlasst, Gott anzubeten, weil er dabei herausfindet, wie der König der Zeitalter (1.Timotheus 1,17) die geschichtlichen Ereignisse so führt, dass sie vom einzelnen Menschen ausgehend eine globale Dimension annehmen, um seine Ziele zu verwirklichen und ihn zu verherrlichen. Wer sich mit kreativen Werken der bildenden Kunst, Musik und Literatur beschäftigt, sollte in seinem Geist dahin geführt werden, Gott in seiner ganzen Freundlichkeit und Schönheit anzubeten (Psalm 27,4) – den, der letztendlich der Schöpfer des Schönen ist und Menschen mit gestalterischen Fähigkeiten beschenkt.

Ein wichtiger Aufruf von Paulus an die Gläubigen findet sich in Römer 12,1-2: »(Stellt) eure Leiber dar ... als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.« Bildung zur Ehre Gottes gibt dem Christen in diesem geistigen Erneuerungsprozess Hilfestellung, indem sie ihm eine Grundlage weltanschaulicher Annahmen bietet und die Prozesse des logischen Denkens, Analysegewohnheiten und Bewertungsmuster fördert, die unverkennbar biblisch sind.

Gläubige werden in einer Reihe von neutestamentlichen Stellen als Streiter bzw. Kämpfer bezeichnet (Philipper 2,25; 2.Timotheus 2,3; Philemon 2). Christen werden ermahnt, die Tatsache anzuerkennen, dass sie inmitten eines Kriegsgebiets leben. Daher werden sie aufgefordert, sich für den Kampf zu wappnen (Epheser 6,10-17). Obwohl manche christliche Gruppen unserer Zeit anderer Meinung sind, wird die in der Schrift beschriebene geistliche Kriegsführung an der intellektuellen Front ausgetragen. Die mächtigen »Waffen«, die Gott uns bereitgestellt hat, dienen dazu, »Vernünftleien und jede Höhe (zu zerstören), die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt«. Damit »nehmen (wir) jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi« (2.Korinther 10,4-5). Judas forderte seine Leser auf, »für den ein für alle Mal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen« (Judas 3b). Fraglos hat Gott Gläubige dazu berufen, ihren Geist aufzuerbauen, damit sie in der intellektuellen Kriegsführung standhalten können. Dabei bietet der Bildungsprozess eine der wichtigsten Methoden, um dem hingeebenen Christen bei der gehorsamen Ausführung dieses Auftrags Hilfestellung zu geben.

Ebenso sollte Bildung, die die Prioritäten richtig setzt, Einzelne unterstützen, Gottes höchstes Ziel zu erreichen, indem sie diese zu einer weisen Lebensführung befähigt. Im gesamten Buch der Sprüche ermahnt Salomo den jungen Menschen eindringlich, nach gottgemäßer Erkenntnis und Weisheit zu streben. Wer gottgemäße Belehrung annimmt, lässt Weisheit erkennen. Dazu sagt er in Kap. 9,9-10: »Gib dem Weisen, so wird er noch weiser; belehre den Gerechten, so wird er an Kenntnis zunehmen. Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang; und die Erkenntnis des allein Heiligen ist Einsicht.« Diese »Weisheit« und »Einsicht« verherrlichen einerseits Gott und lassen andererseits das Leben gelingen (Josua 1,7-8; Sprüche 3,4).

Verantwortung für die Bildung

Bisher haben wir festgestellt, dass die Bildung den Menschen befähigen sollte, sein letztendliches, gottgewolltes Ziel zu erreichen, und dass Gott uns gebietet, nach Erkenntnis und Weisheit zu streben. Als Nächstes wollen wir über die Frage nachdenken, wem die Verantwortung für den Bildungsprozess übertragen worden ist. In der Bibel finden wir diesbezüglich eine Reihe von unmissverständlichen Grundsätzen:

1. Jeder Mensch ist in seinem Lernverhalten letztendlich Gott gegenüber verantwortlich. Dieser Grundsatz der Bildungsverantwortlichkeit wird so oft vorausgesetzt, dass er selten ausdrücklich dargelegt wird. Wir müssen ihn hier jedoch formulieren, weil er die grundlegendste und am häufigsten vorkommende biblische Lehre zum Thema Bildungsverantwortung darstellt. Gott erwartet von jedem Menschen, dass er in jeder Phase seines Lebens aktiv und mit Bedacht jede Bildungsmöglichkeit zu nutzen sucht – ganz gleich, ob an einer Ausbildungsstätte oder nicht. In Sprüche 2,1-4 finden sich Wendungen wie z.B.: »... wenn du meine Reden annimmst ... meine Gebote bei dir verwahrst ... der Weisheit dein Ohr leihst, dein Herz dem Verständnis zuwendest ... wenn du den Verstand anrufst ... deine Stimme (erhebst), wenn du es wie Silber suchst ... wie Schätzen ihm nachspürst«. Sie kennzeichnen die Eindringlichkeit, mit der der Einzelne, der gottgemäß leben will, ermahnt wird, Weisheit, Verständnis und Gotteserkenntnis zu suchen. Ja, eines der Hauptmerkmale, die einen Weisen von einem Toren unterscheiden, besteht in der Bereitschaft des Betreffenden, nach Weisheit zu streben bzw. Belehrung anzunehmen (Sprüche 1,22; 9,7-10; 15,5).

Gottes unmittelbarste Unterweisung für den Einzelnen leitet sich direkt aus der Bibel und indirekt aus den Erfahrungen ab, die er den Betreffenden in seinem Leben machen lässt. Gott erwartet vom Menschen, dass er die Lebenserfahrungen als außerschulische Bildungsmöglichkeiten betrachtet und aus ihnen lernt. Der umfassenden Zusammenstellung positiver und negativer Charaktereigenschaften in den Sprüchen kann man eindeutig ent-

nehmen, dass Salomo das menschliche Verhalten studiert hat, indem er die Reaktionen der Menschen auf bestimmte Lebenssituationen mit Bedacht beobachtet und analysiert hat. Aus 1.Könige 5,13-14 und den in den Sprüchen auftauchenden Veranschaulichungen geht darüber hinaus klar hervor, dass sich Salomo aktiv dem Studium seiner natürlichen Umwelt gewidmet hat. Hiob forderte seine Tröster auf, in die Natur zu schauen. Anhand der dortigen Beispiele sollten sie lernen, dass Gott der Erhalter allen Lebens ist (Hiob 12,7-10). In einem entsprechenden Gebot wurden die Könige Israels verpflichtet, sich persönlich eine Abschrift des Gesetzes anzufertigen und sich dessen Inhalt durch wiederholtes Lesen während ihrer Regentschaft nach und nach einzuprägen (5.Mose 17,18-19). Das 12-jährige Jesuskind war ein Vorbild, indem er sich aktiv weiterbildete, während er bei den Gesetzeslehrern im Tempel saß (Lukas 2,46-47). Er lernte später »an dem, was er litt, den Gehorsam« (Hebräer 5,8). Paulus lernte sowohl in materiell guten als auch schlechten Zeiten Zufriedenheit (Philipper 4,11-12). Es hat jedoch den Anschein, als würden viele Bildungskonzepte unserer Zeit diesen Grundsatz für Lernende, persönliche Bildungsverantwortung zu übernehmen, nicht hervorheben.

Obwohl Gott jeden Einzelnen in seiner Bildungsverantwortung belässt, gibt er ihm dafür auch die Voraussetzung, die für die Übernahme dieser Verantwortung nötig ist, indem er dem Gläubigen in der Person seines Heiligen Geistes innewohnt. Dies gilt insbesondere in Bezug auf das Verständnis geistlicher Dinge, wie Paulus in 1.Korinther 2,1-16 verdeutlicht. Der Heilige Geist ist es, der die Tiefen Gottes offenbart (V. 10). Aufgrund seiner Gegenwart haben wir den Sinn Christi (V. 16). Johannes spricht vom Heiligen Geist vor allem als vom »Geist der Wahrheit« (Johannes 14,17; 15,26 und 16,13). Paulus erinnerte Timotheus: »Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit« (2.Timotheus 1,7). Der griechische, mit »Besonnenheit« übersetzte Ausdruck wird manchmal mit »gesunde Vernunft« (Konkordante Übersetzung) wiedergegeben. Somit gibt der Heilige Geist dem Gläubigen Hilfestellung, wenn es um klares, diszipliniertes Denken geht.

2. *Eltern, insbesondere Väter, sind für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder verantwortlich.* Über die Verantwortung hinaus, die Gott jedem Einzelnen hinsichtlich seines Lernverhaltens gab, hat er den Eltern eine spezielle Verantwortung für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder übertragen. Gott hatte das ausdrückliche Gebot gegeben, dass israelitische Eltern ihre Kinder das mosaische Gesetz lehren sollten (5.Mose 4,9; 6,7-8; 11,19). Gott befahl die Aufrichtung von Gedenksteinen. Dazu gehörten auch diejenigen, welche die Israeliten aufrichteten, nachdem sie den Jordan durchquert hatten, um in das »gelobte Land« zu kommen (Josua 4). Damit boten sich ihnen

Möglichkeiten, die Geschichte ihres Volkes ihren Kindern vorzutragen (Josua 4,6-7). Im Gebot, Vater und Mutter zu ehren (2.Mose 20,12), ist die ergebene, lernwillige Haltung eines Kindes gegenüber seinen Eltern inbegriffen. Wenn Salomo einen jungen Menschen ermahnt, auf die Belehrung des eigenen Vaters und der eigenen Mutter zu hören, ist darin offensichtlich inbegriffen, dass die Eltern für diese Belehrung verantwortlich sind. Unser Herr erkannte die erzieherische Rolle seiner irdischen Eltern an, indem er sich ihnen unterordnete. Danach heißt es in Lukas 2,52: »Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gunst bei Gott und Menschen.«

3. *Die Bildung ist nicht ausdrücklich den staatlichen Stellen übertragen worden.* Angesichts der Tatsache, dass der Staat heute fast den gesamten Bildungsprozess der Kinder im schulischen Bereich kontrolliert, ist die Frage berechtigt, ob er von der Schrift her einen Auftrag bzw. eine Erlaubnis dafür hat. Zu einer künftigen staatlichen Beteiligung an der Bildung wird in der Bibel weder vor der Errichtung eines israelitischen Gemeinwesens noch im Neuen Testament Stellung genommen – sei es im positiven oder im negativen Sinne. Doch selbst innerhalb des Volkes Israel sah man die Familie als wichtigsten Bereich für die Vermittlung von Bildung an.

Wir sollten anmerken, dass im Alten Testament die Bildung nicht ausdrücklich als obligatorische Aufgabe der Priesterschaft genannt wird. Es gibt jedoch Beispiele von Leviten und Priestern, die sich während der Zeit des Königs Joschafat (2.Chronik 17,7-9) und nach Israels Rückkehr aus der Gefangenschaft (Nehemia 8,1-9) Aufgaben im Bildungsbereich widmeten. Esra, ein Priester und Schriftgelehrter, ergriff in dieser Lehrerrolle die Initiative, wie Esra 7,10 erkennen lässt: »Esra hatte sein Herz darauf gerichtet, das Gesetz des HERRN zu erforschen und zu tun und in Israel die Ordnung und das Recht des HERRN zu lehren.« Bis zur Zeit des Neuen Testaments hatte die Rolle der Lehrer (Rabbiner) und Schriftgelehrten beträchtlich an Bedeutung gewonnen. Außerdem war sie mit den gottesdienstlichen und zivilrechtlichen Aufgaben des Judentums verknüpft.

Dass es staatlich beherrschte Bildungssysteme gab, wird sowohl in der Geschichte Moses als auch in der Geschichte Daniels erwähnt. Wichtig ist noch folgende Anmerkung: Der Betreffende wird aufgrund der Tatsache, dass er in das jeweilige säkulare Bildungssystem integriert war, weder gelobt noch verurteilt.

4. *Der Ältestenkreis innerhalb der Ortsgemeinde ist für die biblische Unterweisung ihrer Mitglieder verantwortlich.* In seinem Abschiedsbefehl (als »Missionsbefehl« bekannt) gebot unser Herr den Jüngern, den Völkern das Evangelium zu verkündigen und die Neubekehrten zu lehren (Matthäus 28,19-20). Zehn Tage später wurde die neutestamentliche Gemeinde gegründet. Sie sollte als Organismus das Werkzeug sein, das Gott gebrauchen würde,

um diesen Befehl auszuführen (Apostelgeschichte 2). Wir können in der gesamten Apostelgeschichte erkennen, dass zu den wichtigsten Aktivitäten der Gemeinde die Evangeliumsverkündigung, die Pflege der Gemeinschaft, die Lehre und das gemeinsame Gebet gehörten. Lukas lobte die Beröer in besonderer Weise dafür, dass sie entschlossen waren, die Genauigkeit der ihnen vermittelten Lehre zu überprüfen (Apostelgeschichte 17,11). Zu den speziellen Voraussetzungen für die Ältestenschaft innerhalb der Ortsgemeinde gehört die Lehrfähigkeit (1.Timotheus 3,2; Titus 1,9). Man sollte damit rechnen können, dass es in jeder Ortsversammlung erfahrene, reife Gläubige gibt, welche die Neubekehrten lehren (Titus 2,1-3). Außerdem sollten diejenigen, die belehrt wurden, schließlich diejenige Reife erlangen, die sie brauchen, um die nächste Generation lehren zu können (2.Timotheus 2,2; Hebräer 5,12).

Man könnte argumentieren, dass die jeweilige Gemeinde vorrangig damit beauftragt ist, »biblische Unterweisung« zu vermitteln und darin ihren Schwerpunkt im Bereich der Bildung zu setzen. Wenn dem so ist, gilt dies für biblische Unterweisung im umfassenden und nicht im engeren Sinne des Wortes. Die Grundlage dieser pädagogischen Praxis bildet die Schrift, die den Betreffenden nicht nur weise zur Errettung machen kann, sondern auch ihren Nutzen erweist, wenn es darum geht, den Menschen Gottes vollkommen zu machen und zu jedem guten Werk völlig zuzurüsten (vgl. 2.Timotheus 3,15-17). Auf geistiger Ebene muss diese Unterweisung umfassend genug sein, um den Sinn des Gläubigen umgestalten zu können, damit sich der Betreffende nicht dem Denken der Welt anpasst (vgl. Römer 12,2) und instande ist, den weltanschaulichen Krieg zu führen (2.Korinther 10,3-5; Epheser 6,12; Kolosser 2,8). Wie wir den Ausführungen in anderen Kapiteln dieses Buches entnehmen können, bietet die Schrift eine Grundlage und einen Denkraum für die geistige Arbeit in allen akademischen Lehrfächern und allen Lebensbereichen.

Es wäre angemessen, wenn der Ältestenkreis einer Ortsgemeinde darüber nachdenken würde, ob deren Sicht für biblische Unterweisung sowie deren Bildungsangebote und -programme der »Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes« (Epheser 4,12) in diesem größeren Zusammenhang dienen. Zu den Fragen, die man stellen sollte, wenn man über den größeren Wirkungsbereich des gemeindlichen Dienstes in Bezug auf die Bildung nachdenkt, gehören unter anderem die folgenden:

- Ist die sonntägliche Belehrung und das gemeindliche Angebot an biblischer Unterweisung so aufgebaut, dass es Lernende sowohl befähigt als auch ermutigt, biblische Grundsätze auf das gesamte Spektrum derjenigen Sachgebiete anzuwenden, die allgemein an Grundschulen und

- weiterführenden Schulen durchgenommen werden?
- Worin besteht die Verantwortung der Ortsgemeinde hinsichtlich der Zurüstung von Kindern und jungen Menschen in ihrer Mitte, die an staatlichen Schulen lernen?
 - Werden spezielle Schritte unternommen, um Kinder zuzurüsten, die säkularen Grundschulen bzw. weiterführenden Schulen besuchen? Sind sie imstande, die wahrheitsfeindlichen Philosophien, denen sie tagtäglich begegnen, herauszufinden und zu widerlegen?
 - Gibt es differenzierte Programme in den verschiedenen Altersstufen? Hält das inhaltliche und intellektuelle Niveau der gemeindlichen Lehrangebote für Kinder und Jugendliche mit ihrer Persönlichkeitsentwicklung Schritt? Es ist bedauerlich, dass viele christliche Jugendliche, die sich von Montag bis Freitag mit Differenzial- und Integralrechnung, Physik sowie Weltgeschichte und -literatur herumplagen, am Wochenende ein Bildungsangebot für die Gemeindejugend vorfinden, das hinsichtlich der intellektuellen Anforderungen bzw. des geistigen Niveaus äußerst dürftig ist.
 - Verspürt die Gemeinde den Ruf, eine christliche Schule zu unterhalten, die ihren Kindern völlig andere Bildungserfahrungen anbietet als säkulare Bildungseinrichtungen? Obwohl eine einzelne Ortsgemeinde vielleicht nicht die Ressourcen besitzt, um eine christliche Schule effizient zu führen, stellt sich die Frage: Gibt es Möglichkeiten, sich mit anderen, theologisch gleichgesinnten Gemeinden der Region für ein derartiges Vorhaben zusammenzutun?
 - Worin besteht die Verantwortung der Gemeinde für ihre Jugendlichen, welche die Sekundarstufe hinter sich gebracht haben? Was Eltern und Gemeindeglieder im Bildungsbereich in einen jungen Menschen investiert haben, um ihm eine solide biblische Grundlage zu vermitteln, kann beim Übergang von der Jugend ins Erwachsenenalter verloren gehen. Welche Schritte kann man vor dem Weggang des Jugendlichen unternehmen, um ihn für diese Herausforderung zu wappnen?
 - In welchem Ausmaß sollten die Gemeindeglieder christliche Hochschulen fördern und unterstützen, weil so jungen Menschen als Absolventen der Sekundarstufe entsprechende Möglichkeiten geboten werden?

Indem der Ältestenkreis innerhalb einer Ortsgemeinde über diese Fragen nachdenkt, wird er eine Sicht für den umfassenderen Geltungsbereich der Bildungsverantwortung entwickeln, die Gott der Gemeinde gegeben hat.

Voraussetzungen für Lehrer

Nachdem wir das biblische Ziel des Bildungsprozesses und die entsprechende Verantwortung während der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen skizziert haben, können wir nun die Voraussetzungen für kompetente Lehrer betrachten. Die Bibel setzt hohe Maßstäbe für diejenigen, welche die Verantwortung für den Lehrdienst übernehmen wollen. Jakobus 3,1 verdeutlicht, dass Gott das Reden von Lehrern sogar strenger beurteilen wird als die Worte von anderen Gläubigen. Zu den Gründen, warum an Lehrer höhere Maßstäbe angelegt werden, gehört die Tatsache, dass Lernende darauf vertrauen, von ihren Lehrern die Wahrheit zu hören. Ja, der Bildungsprozess kann nur dann effiziente Ergebnisse hervorbringen, wenn dieses Vertrauen vorhanden ist. Das gesamte Kapitel (Jakobus 3) beschreibt, welch mächtiges Potenzial die verbale Kommunikation im Leben jedes Menschen als dasjenige Werkzeug besitzt, das Gutes und Böses wirkt. Der Lehrer wird als derjenige dargestellt, der dieses Beispiel verkörpert. Ein gottgemäß lebender Lehrer muss sich zuallererst dazu verpflichten, immer das zu sagen, was wahr, erbaulich und weise ist.

Obwohl ein Lehrer vorrangig mit Hilfe seiner Worte seine Schüler unterweist, hat sein Verhalten zwangsläufig eine beträchtliche Wirkung darauf, was die Schüler letztendlich lernen. Charakter und Verhalten des Lehrers nehmen sich die Schüler zum Vorbild. Unser Herr verdeutlichte in Lukas 6,40 folgende Wahrheit: »Ein Jünger ist nicht über dem Lehrer; jeder aber, der vollendet ist, wird sein wie sein Lehrer.« Mittels Assoziation wird der Einzelne schließlich in seinem Charakter beeinflusst, wie in 1.Korinther 15,33 verdeutlicht wird: »Irrt euch nicht: Böser Verkehr verdirbt gute Sitten.« Uns wird der Rat gegeben, uns nicht mit einem zornigen Menschen einzulassen (Sprüche 22,24), damit wir uns von ihm nicht charakterlich beeinflussen lassen.

Timotheus sollte die für den Lehrdienst in der Gemeinde Ephesus Geeigneten auswählen und entsprechend zurüsten. Diesbezüglich wird ihm geboten: »Vertraue (das, was dir gelehrt worden ist) treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren« (2.Timotheus 2,2). Ein beträchtlicher Anteil der in 1.Timotheus 3 aufgeführten Voraussetzungen für Älteste (zu denen auch die Lehrfähigkeit gehört) konzentriert sich auf die Charaktereigenschaften. Paulus erkannte, dass Lehrer imstande sein müssen, Wissen effektiv weiterzugeben, der Wahrheit verpflichtet sein müssen sowie ein Leben führen müssen, das sich die Schüler zum Vorbild nehmen können.

Die Berücksichtigung persönlicher Charaktereigenschaften spielt eine große Rolle, wenn man Lehrer für Formen biblischer Unterweisung, wie z.B. die Sonntagsschule oder den Jugendkreis, auswählt. Dennoch wird

ihnen selten so viel Bedeutung beigemessen, wenn man nach Lehrern im Bildungswesen allgemein Ausschau hält. In welchem Maße unternehmen die meisten christlichen Eltern gezielte Schritte, um den einzelnen Schullehrer ihres Sohnes oder ihrer Tochter charakterlich kennen zu lernen? Während der Grundschulzeit verbringt ihr Kind sehr viel Zeit mit dieser Identifikationsfigur und ist ihrem Einfluss mehr ausgesetzt als demjenigen jedes anderen Erwachsenen – ausgenommen vielleicht dem der Eltern selbst.

Methodik in der Pädagogik

Als die Bibel geschrieben wurde, sollte sie nicht in erster Linie ein Handbuch für Pädagogik sein. Daher enthält sie keine langen Listen mit verschiedenen Lehrtechniken oder auch Anweisungen, wann und wie diese jeweils effektiv anzuwenden sind. Da Gott die Bibel jedoch als Buch konzipiert hat, das der Belehrung dient (2.Timotheus 3,16; vgl. Anmerkung Revidierte Elberfelder), kann man effektive Lehrmethoden dadurch herausfinden, dass man die von ihm in der Schrift verankerten Methoden und Herangehensweisen untersucht.

Stellt man den Bildungsprozess in einen größeren Rahmen, erkennt man seine Merkmale als diejenigen eines Prozesses, bei dem sich der Schüler vom abhängig Lernenden zum selbstständig Lernenden und schließlich zum Lehrer entwickelt (Esra 7,10; 2.Timotheus 2,2; Hebräer 5,12-14). Die beiden wichtigsten Bereiche, in denen sich vom biblischen Kontext her gesehen der eigentliche Bildungsprozess abspielte, waren die Familie und die Gemeinde. Über diese beiden Bildungsinstanzen hinaus spielt die Bibel auf mehrere Beispiele von bestimmten jüngerschaftlichen Beziehungen (einer Lehrzeit vergleichbar) und formell eingerichteten Schulen an, durch die man der Bildungsverantwortung nachkam. Samuel kam in die Obhut Elis (1.Samuel 1-2), der ihn für den prophetischen Dienst zurüsten sollte. Elisa diente Elia eine Zeit lang, bevor ihm dessen Prophetenmantel zufiel (1.Könige 19,19 bis 2.Könige 2,18). Paulus übernahm die mit einer geistlichen Patenschaft verbundene Verantwortung für eine Reihe junger Brüder, darunter Titus und Timotheus. Somit konnte er sie für ihre späteren Leitungsaufgaben im Dienst zurüsten. Der einzige ausdrückliche biblische Hinweis auf eine Schule findet sich in Apostelgeschichte 19,9: Dort wird die »Schule des Tyrannus« in Ephesus erwähnt.

Das Lehren besteht inhaltlich darin, dass der Lehrer dem Schüler Informationen gibt, Begriffe erläutert und Fähigkeiten vermittelt, indem er mit ihm spricht und ihm das Entsprechende anhand von Beispielen deutlich macht. Die mündliche Belehrung als pädagogisches Mittel finden wir erst-

mals am sechsten Schöpfungstag. Bei dieser Gelegenheit gab unser himmlischer Vater Adam Anweisungen in Bezug darauf, was er in Eden essen und was er nicht essen sollte (1.Mose 2,16-17). Die fünf Bücher Mose könnte man als erstes biblisches Beispiel dafür ansehen, dass schriftliche Aufzeichnungen als Mittel der pädagogischen Methodik benutzt wurden. Die Bibel enthält viele Beispiele dafür, dass im Rahmen des Lehr-Lern-Prozesses schriftliche, der Belehrung dienende Überlieferungen benutzt wurden. Praktisch alle neutestamentlichen Autoren verfolgten bei der Abfassung ihrer Bücher offenbar ein Ziel: Sie wollten belehren. Schriftliche Aufzeichnungen haben gegenüber der mündlichen Unterweisung den Vorteil, dass sie ein dauerhaftes Lehrmittel sind, das es dem Schüler erlaubt, das Lernen auch in Abwesenheit des Lehrers fortzusetzen.

In der Schrift finden wir viele Beispiele dafür, dass Lehre mit Hilfe mündlicher Unterweisung vermittelt wurde. Dort, wo es um kleine Gruppen von Lernenden ging – wie z.B. bei Jesus, der seine Jünger unterwies – scheint sich der Lehrer der Sokratischen Methode bedient zu haben, die aus einem lehrhaften Frage-und-Antwort-Dialog bestand. Es ist wichtig, zwischen diesem Dialog nach der Art des Sokrates und jener Lehrform, die allgemein als »Gruppendiskussionsmethode« bezeichnet wird, zu unterscheiden. Bei der Sokratischen Methode geht die Wissensvermittlung vom Lehrer aus, der zugleich auch die Kontrollfunktion ausübt. Der Lehrer stellt Informationen vor und fragt nach. Die Schüler wiederum kommen mit ihren Fragen und Er widerungen zum Lehrer. Anders in einer Diskussion: Dort beginnt das Gespräch mit einer Frage des Lehrers, der sich ein Austausch unter den Schülern anschließt. In der Bibel gibt es, wenn überhaupt, nur wenige Beispiele für Diskussionen, welche als offizielle Lehrmethode verwendet wurden. Bei den biblischen Beispielen mündlicher Belehrung in Kleingruppen stand der Lehrer im Mittelpunkt. Dass diese Methode angewandt wurde, können wir z.B. anhand der Abschiedsrede Jesu vor seinen Jüngern im Obersaal erkennen – insbesondere in dem Abschnitt, der in Johannes 13,31-14,31 zu finden ist. Wurde der Zuhörerkreis zahlenmäßig größer, ging die mündliche Belehrung mehr in eine vortragsartige Darbietung über, bei der die Lernenden weniger häufig Rückfragen stellten. Dies wird in der Bergpredigt unseres Herrn (Matthäus 5-7) und in der Predigt des Petrus am Pfingsttag (Apostelgeschichte 2,14-39) deutlich.

Der effiziente Gebrauch der Sprache zur Gewährleistung einer verbindlichen und eindeutigen Kommunikation steht im Mittelpunkt jeder guten pädagogischen Methodik – ob nun in mündlicher oder schriftlicher Form. Da Gott die Sprache gegeben hat und ein genialer Lehrer ist, liefert die Bibel ein maßgebliches Beispiel dafür, wie man Sprache verwenden kann, um Lehre so effektiv wie möglich weiterzugeben. Dr. Roy Zuck stellt in *Teaching*

As Paul Taught («Lehren, wie Paulus lehrte») anhand einer herausragenden Analyse dar, wie Paulus die Sprache in seinen Briefen verwendete, um seine Lehre effizient zu vermitteln. Einige der dort angeführten sprachlichen Stilmittel sind:

Gleichnis	Humor
Metapher	Wortspiel
Personifizierung	Alliteration
Anthropomorphismus	Assonanz (Gleichklang)
Euphemismus	Sprichwörter
Übertreibung	Synonyme
Litotes*	Antithese (Gegensatz)
Ironie	Aufzählungen
Sarkasmus	Idiome
Paradoxon	Parallelismen ⁵
Oxymoron**	

Ein weiteres wichtiges Merkmal des Lehrens, das wir in den biblischen Beispielen für schriftliche und mündliche Unterweisung zur Kenntnis nehmen sollten, ist die effektive Verwendung von Fragen. Damit sollten Lernende herausgefordert und ihnen Anweisungen gegeben werden. Dr. Zuck weist darauf hin, dass Paulus in seinen Briefen Fragen benutzte, um folgende Ziele zu erreichen:

- Er wollte Informationen einholen oder sich Tatsachen ins Gedächtnis rufen.
- Er wollte Menschen korrigieren.
- Er wollte Zustimmung finden oder Übereinstimmung herstellen.
- Er wollte das Denken bzw. Nachsinnen fördern.
- Er wollte Meinungsanregungen geben.
- Er wollte das Gewissen wachrütteln.
- Er wollte auf die Anwendung der Wahrheit drängen.
- Er wollte auf das Gegenteil des jeweiligen Tatbestands verweisen.
- Er wollte auf eine Schlussfolgerung hinzielen.
- Er wollte Gefühle bekunden.
- Er wollte Motive erkunden.⁶

* Stilfigur, bei der ein Ausdruck durch die Verneinung des Gegenteils hervorgehoben wird, Untertreibung

** Verbindung zweier sich logisch ausschließender Begriffe, die in pointierter Absicht eng miteinander verbunden werden

Über den Gebrauch schriftlicher und mündlicher Unterweisung hinaus finden sich in der Schrift noch einige andere Methoden, die effizientes Lernen fördern. Gott wandte eine Art des »entdeckenden Lernens« an, als er Adam allen von ihm erschaffenen Tierarten Namen geben ließ. Damit wollte er Adam zeigen, dass ihm noch eine passende Gehilfin fehlte (1.Mose 2,18-21). Die Bedeutung dessen, dass man dieselben Inhalte mit Hilfe verschiedener Mittel lernt, das Betreffende wiederholt, es sich einprägt und an gut sichtbaren Stellen visuelle Hilfsmittel anbringt, um effizientes Lernen zu fördern, wird in dem deutlich, was Gott den Israeliten gebot:

»Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen sein. Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie als Zeichen auf deine Hand binden, und sie sollen als Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben.«

5.Mose 6,6-9

Die Schrift kennt den Wert, der im Gebrauch von Reimen und Liedern liegt, wenn es darum geht, den Prozess des Einprägens zu unterstützen. Gott gab den Israeliten folgende Anweisung: »Und nun, schreibt euch dieses Lied auf, und lehre es die Söhne Israel! Lege es in ihren Mund, damit dieses Lied mir zum Zeugen gegen die Söhne Israel wird« (5.Mose 31,19). Das längste biblische Buch ist ein Liederbuch – die Psalmen.

Richtlinien für Lehrpläne

Eine letzte Frage, die wir bedenken müssen, lautet: In welchem Ausmaß kennzeichnet die Schrift Fachgebiete und Themenbereiche, die innerhalb einer an der Bibel orientierten pädagogischen Praxis entweder erforderlich oder unzulässig sind? Dazu zunächst Folgendes: Allein schon in dem Begriff *an der Bibel orientierte Bildung* ist die Tatsache inbegriffen, dass das Bibelstudium einen Hauptschwerpunkt des Lehrplans bilden muss. Viele Schriftstellen können wir zur Erhärtung dieses Grundsatzes anführen. Was es bedeutet, Gottes Wort zu kennen, und welcher persönliche Nutzen darin liegt, wird in Psalm 119 in überreichem Maße verdeutlicht. In 2.Timotheus 3,16 ist die Rede von der Reichhaltigkeit und Maßgeblichkeit der Schrift, wenn es darum geht, den Menschen Gottes zu jedem guten Werk zuzurüsten. Paulus gibt Timotheus die folgende direkte Anweisung: »Strebe danach,

dich Gott bewährt zur Verfügung zu stellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet« (2.Timotheus 2,15).

Innerhalb des Schriftstudiums sollte die Theologie eine besonders wichtige Position einnehmen. Paulus erklärte in Anlehnung an die Worte eines griechischen Dichters, dass wir in Gott »leben und weben und sind« (Apostelgeschichte 17,28). Johannes schreibt, dass Christus das Fleisch gewordene Wort ist (Johannes 1,1-4.14). Diesbezüglich argumentieren sicher einige, dass Johannes durch den Gebrauch des Begriffs *logos* gemeint habe, Christus sei das Grundprinzip aller Existenz innerhalb des sichtbaren Universums. Er ist der Schöpfer von allem und der Spender des Lebens. Er, der von Wahrheit erfüllt ist (Johannes 1,14), *ist* die Wahrheit (Johannes 14,6). In Christus sind »alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen« (Kolosser 2,3).

Am anderen Ende des Lehrplanspektrums gibt es einige spezielle Bereiche, die in einer biblisch orientierten Bildung eindeutig nichts zu suchen haben. Paulus schrieb den Gläubigen in Rom: »Ich will ... dass ihr weise seid zum Guten, doch einfältig zum Bösen« (Römer 16,19). Philipper 4,8 gibt Christen die Anweisung, ihre Gedanken auf das Wahre zu konzentrieren, ihr Denken soll ferner auf das »Ehrbare«, »Gerechte«, »Reine«, »Liebenswerte«, »Wohllautende«, Tugendhafte (oder Vortreffliche) und Lobenswerte gerichtet sein. Der Gemeinde in Ephesus wird folgende Anweisung gegeben: »Habt nichts gemein mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern stellt sie vielmehr bloß; denn was heimlich von ihnen geschieht, ist selbst zu sagen schändlich« (Epheser 5,11-12). Biblisch orientierte Lehrer sollten erkennen, dass es Themenbereiche gibt, die man aufgrund ihrer Schändlichkeit meiden sollte, obwohl sie der Wahrheit entsprechen und auf tatsächliche Ereignisse zurückgehen.

In seinem zweiten Brief an Timotheus legte Paulus eine Reihe von Richtlinien für den Lehrdienst dieses als Hirten tätigen Mitarbeiters dar. Dazu gehörte, dass er seine Mitgeschwister ermahnte, »nicht Wortstreit (zu) führen, was zu nichts nütze, sondern zum Verderben der Zuhörer ist« (2.Timotheus 2,14). Paulus ergänzte: »Die unheiligen, leeren Geschwätze aber vermeide; denn sie werden zu weiterer Gottlosigkeit fortschreiten« (V. 16), und: »Die törichten und ungereimten Streitfragen weise ab, da du weißt, dass sie Streitigkeiten erzeugen« (V. 23). Der christliche Lehrer muss sicherstellen, dass er diejenigen Lehrinhalte auswählt, die an sich schon bedeutsam und gewichtig sind. Dagegen sollte er spekulative und belanglose Themen oder Streitereien über semantische Fragen meiden.

In gewisser Hinsicht gilt diesbezüglich der Grundsatz, den Paulus den Korinthern vermittelte. Er lehrte, dass ihm zwar alles erlaubt, aber nicht alles nützlich sei (1.Korinther 6,12). Einige Dinge würden ihn nämlich nach-

haltig negativ beeinflussen und ihn wahrscheinlich knechten (1.Korinther 6,12), während ihn andere wiederum nicht erbauen würden (1.Korinther 10,23). Lehrer müssen bei der Auswahl der Unterrichtsthemen sehr großes Fingerspitzengefühl beweisen. Sie müssen auch darauf achten, wie ausgewählte Themen dargeboten werden, um zu vermeiden, dass – wenn auch ungewollt – irgendwelche potenziellen Nebenwirkungen negativer Art im Leben ihrer Schüler auftreten. In den meisten Situationen können wir den Lernenden als schwachen Bruder wie in Römer 14 ansehen. Daher ist der Lehrer verpflichtet, alles zu unterlassen, was dem Betreffenden ein Hindernis auf dem Weg sein könnte. Unser Herr hob diesen Grundsatz hervor, als er von den »Kleinen« sprach: »Wer einem der Kleinen, die an mich glauben, Anlass zur Sünde gibt, für den wäre es besser, wenn ein Mühlstein um seinen Hals gelegt und er ins Meer geworfen würde« (Markus 9,42).

Die bisherigen Ausführungen sollte ein Lernender jedoch nicht als Rechtfertigung dafür verstehen, dass er die Beschäftigung mit Fachgebieten, die ihm persönlich anstößig sind und/oder mit denen er weltanschaulich gesehen nicht übereinstimmt, meidet. In ihrem Buch *Christian Education: Its Mandate and Mission*⁷ arbeiteten die Mitglieder des Kollegiums der »Bob Jones University« eine herausragende Erörterung dieser Frage heraus. In einem der Kapitel dieses Buches werden die anstößigen Dinge in die folgenden sieben Kategorien unterteilt: Gotteslästerungen und Flüche, Gebrauch von Begriffen aus der Fäkalsprache (der so genannten »Skatologie«, die Ausdrücke aus dem Analbereich bevorzugt), Pornographie, sexuelle Perversion, entsetzliche Gewalt, Okkultismus und falsche religiöse oder philosophische Anschauungen. Dieses Kapitel beschreibt die Stärken und Schwächen der drei wichtigsten Haltungen, die Christen hinsichtlich der Zensur in Bezug auf diese Gebiete einnehmen (jene Haltung, welche die Zensur weitherzig handhabt; jene, die alles verbietet; und schließlich jene, die eher pragmatisch vorgeht). Es wird argumentiert, dass sich der biblische Ansatz von allen dreien deutlich unterscheidet. Im Kapitel wird hervorgehoben, dass man in der Bibel Elemente aller sieben zensurpflichtigen Kategorien zum Zweck der Belehrung finde. Es wird empfohlen, dass man die drei aus der Bibel abgeleiteten Kriterien (Ist es überflüssig? Ist es schamlos? Ist es moralisch fragwürdig?) im Falle einer potenziellen Zensur jedes Mal sorgfältig analysieren müsse, wenn man Lehrplanentscheidungen treffe.

Nachdem wir kurz jene Fachbereiche des Lehrplans beschrieben haben, die von der Schrift her ge- bzw. verboten sind, verbleibt dazwischen ein riesiger Komplex mit Fachgebieten und Themenbereichen, bei deren Erkundung dem Gläubigen keinerlei Beschränkungen auferlegt sind. Es gibt viele Fachgebiete innerhalb dieser Kategorie, zu deren Studium die Schrift indirekt ermutigt. Dies soll Gläubige dazu befähigen, Gott noch mehr verherrlichen

und ihm noch wirksamer dienen zu können. So muss beispielsweise derjenige, der Gottes Wort ernsthaft studiert, gut entwickelte Lesefähigkeiten haben und über ein ausreichend großes Vokabular verfügen sowie ein kompetenter analytischer und kritischer Denker sein. Im 1. Petrusbrief finden wir folgendes Gebot: »Seid ... jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert« (3,15). Darin ist die Notwendigkeit inbegriffen, Fähigkeiten in der verbalen Kommunikation und der Rhetorik zu entfalten. Man kann durchaus sagen, dass eine sorgfältige Beschäftigung mit Geschichte und Philosophie unbedingt zur Zurüstung für die geistliche Kriegführung gehört. Sie ermöglicht Gläubigen, sich nicht einfangen zu lassen »durch die Philosophie und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt und nicht Christus gemäß« (Kolosser 2,8). Außerdem können sie damit »Vernünfteleien und jede Höhe (zerstören), die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt und ... jeden Gedanken ... unter den Gehorsam Christi« gefangen nehmen (2.Korinther 10,5). Vielleicht will ein Leser die Sichtweise der Kollegiumsmitglieder einer christlichen Schule im Hinblick auf das breite Spektrum der Themen und Fähigkeiten kennen lernen, die dem Betreffenden wichtige Studienbereiche im Kontext der Bildungspraxis erschließen. Dann sollte er sich auf der Website des Master's College (www.masters.edu) die Rubrik »Academic Programs« ansehen.

Das Vorbild biblischer Persönlichkeiten sollte uns ebenfalls ermutigen, das breite Spektrum der Studienbereiche zu berücksichtigen. Hiob und Salomo besaßen gute naturkundliche Kenntnisse. Es wird berichtet, dass Daniel und seine hebräischen Freunde in der »Schrift und Sprache der Chaldäer« umfassend ausgebildet wurden (Daniel 1,4). Ja, Gott befähigte sie in besonderer Weise zu diesem Studium der säkular-heidnischen Literatur (Daniel 1,17), so dass der König »in jeder Angelegenheit, die (er) von ihnen erfragte und die ein verständiges Urteil erforderte ... sie allen Wahrsagepriestern und Beschwörern, die in seinem ganzen Königreich waren, zehnfach überlegen« fand (Daniel 1,20). Die Tatsache, dass Paulus in seinen Predigten hin und wieder die säkulare griechische Literatur benutzte, verdeutlicht, dass er sich eingehend mit diesem Fachgebiet beschäftigt hatte. Dass die Bibel das Kunst- und Musikstudium gutheißt, wird anhand des Beispiels Bezalels (2.Mose 31,1-5), Davids und Asafs deutlich.

Zum Nachdenken

Dieses Kapitel hat die unterschiedliche Schwerpunktsetzung in der säkularen und biblischen Herangehensweise an die Frage des Ziels, der Methoden und des Inhalts der Bildung hervorgehoben. Das höchste Bildungsziel muss

mit den übergeordneten göttlichen Zielen – der Zurüstung von Menschen zu einer noch wirksameren Verherrlichung Gottes durch Anbetung und Dienst – im Einklang stehen. Erstens müssen wir der zentralen Stellung der Schrift innerhalb des Lehrplans oberste Priorität einräumen. Darüber hinaus sollten schriftgemäße Grundsätze Herzstück unserer Lehrplanentscheidungen sein. Damit wollen wir Schüler in einem größeren Zusammenhang zurüsten, indem wir einige pädagogisch fragwürdige Fachgebiete meiden und andere mit Fingerspitzengefühl behandeln, damit die Schüler einen bestimmten Reifegrad erreichen. Lehrer haben Gott gegenüber ein hohes Maß an Verantwortung hinsichtlich ihrer Lehrplanentscheidungen, der von ihnen verwendeten Methoden und ihres persönlichen Vorbilds, das sie mit ihrem Leben den Schülern geben.

Eltern, Pastoren und Lehrer müssen über die Entscheidungen nachdenken, die sie bezüglich der eigenen Weiterbildung, der Ausbildung ihrer Kinder und der pädagogischen Strategien, die sie für andere Menschen in ihrem Einflussbereich empfehlen, treffen. Die staatliche Schulbildung der heutigen westlichen Welt auf der Grundschul- und Sekundarstufe sowie auf Hochschulebene hat biblische Bildungsprinzipien bestenfalls aus den Augen verloren und ist ihnen häufig sogar diametral entgegengesetzt. Welche Schritte unternehmen Pastoren und Eltern, um den in der staatlichen Schulbildung auftretenden Auswirkungen der Säkularisierung auf das Leben ihrer Kinder, ihrer Jugendlichen, ihrer Schüler entgegenzuwirken? Leiter christlicher Schulen und Direktoren christlicher Hochschulen müssen ebenso die Auswirkungen berücksichtigen, welche die Lehrerausbildung an staatlichen pädagogischen Hochschulen auf die Sichtweisen und Methoden vieler ihrer Kollegiumsmitglieder gehabt hat und wie sie eine effiziente pädagogische Neuorientierung in diesen Bereichen bieten können. Christen müssen auf diese Fragen durchdacht und eindeutig reagieren, wenn die Gemeinde eine biblisch orientierte Bildung vermitteln soll, mit der die nächste Generation von christlichen Führungspersönlichkeiten und Gemeindegliedern ausgerüstet werden kann.

Weiterführende Literatur

Horton, Ronald A., Hrsg., *Christian Education: Its Mandate and Mission*. Greenville: Bob Jones University Press, 1992.

Gaebelein, Frank und Derek J., Keenan, *Christian Education in a Democracy*. Colorado Springs: Association of Christian Schools International, 1995.

Greene, Albert E., *Reclaiming the Future of Christian Education: A Transforming Vision*. Colorado Springs: Association of Christian Schools International, 1998.

Holmes, Arthur F., *The Idea of a Christian College*. überarbeitete Aufl., Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1999.

Moreland, J.P., *Love Your God with All Your Mind: The Role of Reason in the Life of the Soul*. Colorado Springs: NavPress, 1997.

Unvoreingenommen über Geschichte nachdenken

Clyde P. Greer jun.

Gott schuf Zeit und Raum. Ein über allen stehender, transzendenter Gott, der volle Genüge und Leben in sich selbst hat – ein persönlicher Gott wirkte als Ewiger in die Zeit hinein: Auf sein Wort hin begann die Geschichte, an deren sechstem Tag Gott die Menschen schuf: »Und Gott sprach: ›Lasst uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen ...‹« (1.Mose 1,26).

Gott schuf die Menschen in seinem Bild mit den geistigen Fähigkeiten, die sie brauchten, um über die von ihm ins Leben gerufene Schöpfung herrschen zu können. Männer und Frauen – zu erstaunlichen geistigen Leistungen fähig, aber in Sünde gefallen – erforschen heute die von Gott erschaffene Gesamtheit des Bestehenden in Zeit und Raum. Astronomen, Geografen und andere Wissenschaftler erforschen den Raum: das Sonnensystem und die Erde. Historiker untersuchen die Zeit: die geschichtlichen Ereignisse.

Was ist Geschichte?

Geschichte ist »mehr als historische Daten und Helden längst vergangener Zeiten.«¹ »Jeder weiß natürlich, was Geschichte war und ist: schlicht und einfach das Studium der Vergangenheit.«² »Geschichtsschreibung ... kann man als gedeutete literarische Rekonstruktion der gesellschaftlich relevanten menschlichen Vergangenheit aufgrund von Angaben aus Dokumenten definieren, die mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden untersucht wurden.«³ Es gibt eine Vielzahl anderer Definitionen. Die Etymologie des Wortes *Historie* bzw. *Geschichte* verdeutlicht jedoch die beiden grundlegenden Verwendungsmöglichkeiten, die es diesbezüglich gibt. Das griechische *historia* bezieht sich auf die *Erkundung* der Vergangenheit – auf die schriftliche Aufzeichnung und Deutung, die sich auf sorgfältige Forschung gründet. Das deutsche Wort *Geschichte* ist gleichbedeutend mit den *Ereignissen* der Vergangenheit. Somit ist die Vergangenheit selbst – alles, was je geschehen ist – *Geschichte* (*geschehen* und *Geschichte* haben etymologisch gesehen dieselben Wurzeln). Man ordnet auch die schriftlichen Berichte über vergangene Ereignisse in die Rubrik

Geschichte (*Historie*) ein.⁴ Dieses Kapitel geht auf beide Hauptbedeutungen des Wortes *Geschichte* (die Vergangenheit selbst und das Studium der Vergangenheit) ein. Dabei wird man aufgrund des Kontexts feststellen können, auf welche der beiden Bedeutungen gerade eingegangen wird.

Wie groß ist der Anteil der Vergangenheit, den Historiker studieren? In einem fachbezogenen klassischen Leitfadens erklärte ein Gelehrter: »Geschichte beschäftigt sich mit allem, was der Mensch je war oder sein wollte.«⁵ Eine jüngst erschienene Beurteilung beginnt mit den Worten: »Alle menschliche Erfahrung fällt in den Zuständigkeitsbereich des Historikers.«⁶ Die Geschichte umfasst offensichtlich einen riesigen Forschungsbereich. Außerdem wird er mit jedem Tag, der vergeht, größer. Darüber hinaus versuchen Christen oft zu erkennen, dass und wie Gott der Herr der Geschichte ist.

Warum sollten wir uns mit Geschichte beschäftigen?

Weshalb ist in den Schulen das Fach Geschichte für junge Menschen im Normalfall obligatorisch? In all den Jahrhunderten ist für viele Schüler und Studenten das Thema aufgrund des langweiligen, fantasielosen Geschichtsunterrichts fast ebenso fad gewesen wie ihr Mittagessen in der Mensa. Sie haben sich gefragt, warum Angestellte der Schule sie zwingen, sich mit Geschichte zu beschäftigen, wenn dies mit ihrer intensiven Suche nach angenehmen gesellschaftlichen Betätigungen am Wochenende offenbar nichts zu tun hat. Warum sollten wir uns also mit Geschichte beschäftigen?

Identität, Staatsbürgerschaft, Weisheit, Freude

Menschen brauchen ein persönliches historisches Gedächtnis, um den Rat des Sokrates (»Erkenne dich selbst«) befolgen zu können. Das Studium der Geschichte kann in ähnlicher Weise Gruppenidentitäten aufbauen. Wenn der Satz gilt: »Geschichte ist das Gedächtnis der Menschheit«,⁷ könnte der weit verbreitete geschichtsbezogene Erinnerungsverlust – d.h. die Unkenntnis oder Vernachlässigung der Geschichte – zu einer kollektiven Identitätskrise sogar auf nationaler Ebene führen. Politisch Verantwortliche und Verwaltungsbeamte in den zuständigen Ministerien fordern daher, dass sich Schüler und Studenten mit Geschichte als Teil des Prozesses der politischen Sozialisation beschäftigen, indem sie sich mit ihrer Nation identifizieren und an deren öffentlichem Leben teilnehmen. Kluge Menschen wenden sich der Geschichte zu, um in ihr ethische und praktische Richtlinien zu finden. Einzelne Menschen, Gruppen und Nationalstaaten können durch das Studium der Vergangenheit Klarheit für die augenblickliche Entscheidungsfindung gewinnen, um die Zukunft gestalten zu können.

Über diese pragmatischen Grundlagen des Geschichtsstudiums hinaus

bereitet vielen Menschen die Beschäftigung mit der Geschichte einfach Freude. Wie viele sehen sich historische Filme an oder besuchen Museen und Kulturdenkmäler! Wie sehr dominieren Bücher zu historischen Themen die Bestsellerlisten! Wie viele Klicks gibt es auf geschichtsbezogene Websites! Wie viele Mitglieder haben Geschichtsvereine! Offensichtlich gibt es also ein riesiges Informationsbedürfnis auf historischem Gebiet. Leider wird das entsprechende Verlangen häufig mit seichter massenmedialer Kost – d.h. mit Doku-Dramen und anderen Filmen – befriedigt, bei denen Dichtung und Wahrheit ungeniert miteinander vermischt werden.⁸ Man muss die Geschichte kennen, um nicht in die Irre geführt zu werden. Berufshistoriker könnten der Öffentlichkeit in derart unklaren Situationen einen guten Dienst tun. Sie können »auf Verdrehungen und Verfälschungen sowie andere Fehler und Mängel dieser oder jener Art in der Darbietung historischer Inhalte verweisen ..., [weil] das Ziel der Geschichtsschreibung darin besteht, falsche Darstellungen auszumerzen.«⁹

Erbauung

Vor allem reife Christen sollten die Beschäftigung mit der Geschichte außerordentlich wertschätzen. Warum? »Weil der christliche Glaube ... im Grunde genommen ein historisch verwurzeltes System von Überzeugungen ist, d.h. eine Glaubensrichtung, deren wichtigste Lehren auf Ereignissen beruhen.«¹⁰ Die geschichtlichen Bücher, die reale Ereignisse der Vergangenheit aufzeichnen, machen einen Großteil der Bibel aus. Biblische Persönlichkeiten haben wirklich gelebt und waren keine sagenumwobenen oder fiktiven Gestalten. Der Sündenfall, die Sintflut, der Auszug aus Ägypten, die Landnahme, die babylonische Gefangenschaft sowie die Menschwerdung, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu waren tatsächliche historische Ereignisse.

In der Schrift ermahnte Gott seine Kinder, aus der Geschichte zu lernen: »Denk an die Tage der Vorzeit, gebt Acht auf die Jahre von Generation zu Generation« (5.Mose 32,7a). »Höre, mein Volk, auf meine Weisung! Neigt euer Ohr zu den Worten meines Mundes! Ich will meinen Mund öffnen zu einem Spruch, will hervorbringen Rätsel aus der Vorzeit. Was wir gehört und erfahren und unsere Väter uns erzählt haben, wollen wir nicht verhehlen ihren Söhnen und dem künftigen Geschlecht erzählen ...« (Psalm 78,1-4a). Gottes Wort stellt Israels Geschichte wiederholt erzählend dar (5.Mose 1-3; Josua 24,1-3; Psalm 105; 106; 136). Selbst im Neuen Testament blickte der Apostel Paulus auf einen Teil alttestamentlicher Geschichte zurück (1.Korinther 10,1-10). Anschließend erklärte er, warum wir uns mit dieser Geschichte beschäftigen sollten: »Alles dies aber widerfuhr jenen als Vorbild und ist geschrieben worden zur Ermahnung für uns ...« (V. 11a). In Apo-

stelgeschichte 7 hielt Stephanus eine lange, geschichtsbezogene Rede, bevor ihn seine Zuhörer zu Tode steinigten (Heutige Geschichtslehrer sollten froh darüber sein, dass sich ihre Schüler anders verhalten.).

Warum ließ Gott so viele Geschichtslektionen (zum Nachsinnen auffordernde Betrachtungen über die Vergangenheit) sowie grundlegende historische Sachverhalte (Berichte über das, was wirklich geschah) in sein irrtumsloses Wort aufnehmen? Biblische Geschichte hat dazu beigetragen, die Identität der Angehörigen des Gottesvolkes zu stärken. Ja, noch mehr: Sie hat sie an Gottes Treue erinnert. Er hat in der Vergangenheit mit seinem mächtigen Arm gewirkt. Dies hat ihnen die Zusicherung gegeben, dass er trotz gelegentlicher Züchtigungen der bundestreue Gott ist, der seine Verheißungen für die Gegenwart und die Zukunft erfüllt. Auch die Gläubigen unserer Zeit werden gesegnet, wenn sie sich mit dieser Geschichte beschäftigen.

Natürlich hat Gott den Lauf der Geschichte in nachbiblischer Zeit nicht sich selbst überlassen. Er hat nach Abschluss des biblischen Kanons nicht aufgehört, in der menschlichen Geschichte zu handeln. Christen sollten sich nach Philip Schaff (1819-1893), der als »Gründer des Fachbereichs Kirchengeschichte in Amerika« bekannt ist, mit Gottes Wirken in seiner Gemeinde in allen Jahrhunderten beschäftigen:

Wie sollen wir uns beim Bau der Gemeinde mühen und halbwegs erfolgreich sein, wenn wir ihre Geschichte nicht gründlich kennen bzw. nicht von der richtigen Warte aus verstehen? Die Geschichte ist nach dem Wort Gottes die zweitwichtigste reichhaltige Quelle der Weisheit und der sicherste Leitfaden für alles erfolgreiche Wirken in der Praxis.¹¹

Christen haben sicherlich viele zwingende Gründe, sich mit der Geschichte zu beschäftigen: Dies kann ihren Glauben bereichern, ihnen Freude bereiten und Weisheit vermitteln, das Verständnis für ihre staatsbürgerliche Stellung vertiefen und ihre Identität stärken. Die Geschichte als Forschungsbereich sollte in der Gemeinde Jesu Christi einen hohen Stellenwert haben.

Geschichte der Geschichtsschreibung

Geschichte beinhaltet auch Geschichtsschreibung. Mit »Historiografie« ist jene »Disziplin (gemeint), welche die Geschichtsschreibung erforscht«.¹² Man hat jahrhundertlang gezielt das Geschehen der Vergangenheit aufgezeichnet. Die Art und Weise, wie Historiker sich der Vergangenheit zuwandten und Dokumente untersuchten, um dann ihre eigene Version vergangener Ereignisse zu verfassen, hat sich jedoch im Laufe der Zeit immer wieder verändert. »Aufgrund dieses subjektiven Elements im Prozess der

Geschichtsrezeption sollte sich jeder, der die Bedeutung der Geschichte studiert, auch damit befassen, wie Menschen Geschichte zu anderen Zeiten schriftlich dokumentiert und gedeutet haben.«¹³ Die folgenden Abschnitte fassen die wichtigsten Ideen, Werke und Weltanschauungen zusammen, die für einige der einflussreichsten Historiker der westlichen Welt im Laufe der Zeit typisch waren.

Vormoderne Geschichte

Der Begriff *vormodern* (oder *prämodern*) bezieht sich sowohl auf die antiken als auch auf die mittelalterlichen Epochen in der westlichen Zivilisation. Westliche Historiker haben die Geschichte von der Schöpfung bis etwa 500 n.Chr. traditionell als »Antike« bezeichnet. Ungefähr zum letztgenannten Zeitpunkt ging das römische Reich unter (Ende von Westrom 476 n.Chr.). Damit ging das Ende der kulturellen Synthese der klassischen Antike (d.h. der Synthese von griechischer Kultur und römischer Wirtschafts- bzw. Militärmacht in der Zeit des römischen Reiches) einher. Das Mittelalter (auch unter dem Fachbegriff »mediävale Periode« bekannt) umfasst die tausend Jahre von etwa 500 bis ca. 1500 n.Chr. Nach der »Wissenschaftlichen Revolution« und dem Zeitalter der Aufklärung wandelte sich die mittelalterliche Denkweise: Die Geschichte der westlichen Welt ging in die *Moderne* über.

Antike Geschichtsschreiber

Wie alle antiken Völker gestalteten die alten Juden und Griechen *Geschichte* im eigentlichen Sinne unseres deutschen Wortes (vgl. oben): Sie waren an *Ereignissen* der Vergangenheit beteiligt. Sie taten jedoch noch viel mehr: Darüber hinaus gestalteten sie Geschichte auch im griechischen Sinne des Wortes *historia*, und zwar dadurch, dass sie bewusst aussagekräftige Deutungen vergangener Ereignisse niederschrieben. Im Gegensatz dazu haben sich die meisten nichtwestlichen Zivilisationen in antiker Zeit – und manchmal bis in die Gegenwart hinein – die Vergangenheit als Abfolge immer wiederkehrender Zyklen ohne eigene Bedeutung vorgestellt, die keine ernsthafte Betrachtung verdiene.

Herodot (ca. 484-420 v.Chr.), der griechische Historiker, ist als »Vater der Geschichtsschreibung« bekannt. Er verfasste eine Chronik des Krieges zwischen Griechenland und Persien. Obwohl er gute Geschichten mochte, »unterschied er in seinem Geschichtswerk eindeutig zwischen dem, was auf Gerüchten beruhte, und dem, was er persönlich gesehen und gehört bzw. durch Nachfrage erfahren hatte.«¹⁴ In Anlehnung an Herodot beschrieb Thukydides den Peloponnesischen Krieg. Als »Vater der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung« entwickelte Thukydides (ca. 460-395 v.Chr.) stren-

ge Maßstäbe, anhand derer die Genauigkeit von Quellen kritisch überprüft werden konnte. Übernatürliche Erklärungen verwarf er dabei ganz und gar. »Zum Zuhören wird vielleicht diese undichterische Darstellung minder ergötzlich scheinen; wer aber das Gewesene klar erkennen will und damit auch das Künftige ... der mag sie für nützlich halten, und das soll mir genug sein.«¹⁵ Er und spätere griechische Geschichtsschreiber unterschieden klar ihre Werke, die sie als wahre Darstellungen verstanden wissen wollten, von Poesie und anderen Formen fantasievoller Literatur.

Die griechische Ansicht, nach der die Geschichtsschreibung tatsächliche »exakte Kenntnisse besonderer Tatsachen« hinsichtlich der Vergangenheit festhält, um als Leitfaden der Menschen für Gegenwart und Zukunft zu dienen, wurde zu einem fundamentalen Prinzip der Geschichtsschreibung. Nach den alten Juden und Griechen gab es »in den nächsten zweitausend Jahren ... keine Veränderung, was das Wesen des geschichtsbezogenen Denkens betrifft«.¹⁶

Jüdische Geschichtsschreiber waren die Ersten, die eine wirkliche Geschichtsphilosophie besaßen. Indem sie Geschichte als linearen und nicht als zyklischen, immer wieder zum Ausgangspunkt zurückkehrenden Prozess verstanden und sich bewusst waren, dass die Menschheit von einem göttlich erschaffenen Ahnherr abstammt, konnten sie eine solche Philosophie haben. Sie erwarteten auch im Gegensatz zu anderen antiken Völkern ein künftiges goldenes Zeitalter unter der Herrschaft ihres Messias, statt auf eine goldene Vergangenheit zurückzublicken. Ihrer Ansicht nach prägen Gott und der Mensch die Geschichte. Geschichte ist ein Prozess, der unter der Führung Gottes einen bedeutungsvollen Höhepunkt erreichen wird. Diese Herangehensweise eröffnete der Geschichte der Menschheit eine neue Perspektive und eine neue Ganzheitlichkeit.¹⁷

»Das jüdische Messias- und Eschatologie-Bewusstsein wurde natürlich an die Christen weitergegeben.«¹⁸ Diese lineare und allumfassende Perspektive, welche die christliche Geschichtsschreibung der Vormoderne beherrschte, bleibt weiterhin ein wichtiger Bestandteil jeder biblischen Geschichtsauffassung in der heutigen Zeit.

Der berühmte weströmische Kirchenvater Augustinus (354-430 n.Chr.), der Bischof von Hippo in Nordafrika war, hinterließ den Historikern in seinem Werk *Der Gottesstaat* eine jahrhundertlang dominierende Geschichtstheologie. Er verfasste es als Reaktion auf die Auseinandersetzungen während der letzten Jahrzehnte vor dem Untergang des weströmischen Reiches. *Der Gottesstaat* hat zahllosen Christen geholfen, zutiefst beunruhigende Ereignisse auf den irdischen Schauplätzen mit der Vorsehung Gottes in Einklang zu

bringen. »Göttliche Vorsehung« hat mit dem Gedanken zu tun, dass Gott in souveräner Weise menschliche Angelegenheiten lenkt. Wie könnte ein mächtiger und gütiger himmlischer Vater es zulassen, dass seine Kinder auf Erden Unglück trifft? Augustinus erklärte, dass die Stadt Gottes und die Stadt des Menschen auf Erden nebeneinander bestehen würden. Christen müssten als Erdenbewohner jedoch Gott vertrauen und den Blick auf das Ende hin behalten.¹⁹ Der Apostel Paulus erinnert daher die Gotteskinder an bekannte Sachverhalte: »Denn *unser* Bürgerrecht ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Retter erwarten« (Philipper 3,20). Die himmlische Sicht der irdischen Geschichte, die in Augustinus' Werk ihren Niederschlag fand, übte einen nachhaltigen Einfluss auf die mittelalterliche Geschichtsschreibung – und auf christliche Weltanschauungen seither – aus.

Mittelalterliche Geschichtsschreiber

Lateinisch schreibende Mönche und Priester im mittelalterlichen Europa verfassten oft einfache Jahrbücher oder Chroniken. Einen entscheidenden Einfluss übte dabei Beda Venerabilis (ca. 673-735; »Beda der Ehrwürdige«) aus, der als »Vater der englischen Geschichtsschreibung« bezeichnet wird. Er versuchte bewusst, zwischen Fakten und Gerüchten zu unterscheiden. In seiner *Ecclesiastical History of English People* (deutsche Ausgabe: Beda der Ehrwürdige, *Kirchengeschichte des englischen Volkes*, 2 Teile, hrsg. von Günther Spitzbart, in: Texte zur Forschung 34, Darmstadt, 1982) beschrieb er jedoch ganz klar, wie Gott in der Vorsehung handelt, wie er wiederholt in die Geschichte eingreift und mitunter Wunder tut. »Wenn wir Bedas Geschichtswerk lesen, läuft vor unseren Augen geradezu die Handlung eines ›von Gott geschriebenen Stücks‹ ab.«²⁰

Zusammenfassung zur Geschichte der Vormoderne

Um die moralisierende Geschichtsschreibung der Vormoderne zusammenzufassen, können wir Folgendes sagen: Antike griechische Historiker bedienen sich bei der Erforschung aller Lebensbereiche, einschließlich der Vergangenheit, der Vernunft. Die Geschichtsschreibung der Vormoderne verstand Geschichte als etwas in Zyklen Ablaufendes und war von einem grundlegenden Pessimismus geprägt. Im christlichen Westen des Mittelalters haben Geschichtsschreiber die Geschichte jedoch linear verstanden und darin das Wirken Gottes gesehen. Sie stellten sie als das tatsächlich Geschehene und das moralisch Nützliche dar. Indem sie die Autorität der Schrift anerkannten, lehrten sie, dass die Geschichte begonnen habe, als Gott bei der Schöpfung die Zeit einführte. Mittelalterliche Gelehrte hoben Gottes Eingriffe in die Zeit hervor, wie sie in der Schrift und in der Geschichte zu Tage treten. Sie behaupteten, dass die Geschichte zu einem künftigen

Zeitpunkt ihren Höhepunkt erreichen würde. Dann würde Gott seine Verheißung erfüllen, wonach der Erretter am Ende der Zeit und vor dem Untergang der alten Erde wiederkommen wird.

Moderne Geschichte

Geschichtsschreiber des Zeitalters der »Wissenschaftlichen Revolution« und der Aufklärung

Aufgrund der »Wissenschaftlichen Revolution« des 17. Jahrhunderts und der damit zusammenhängenden Aufklärung des 18. Jahrhunderts (»Zeitalter der Vernunft«) kam es zum entscheidenden Bruch mit vormodernen Weltanschauungen. In den Reihen von Berufshistorikern – wie auch von anderen Intellektuellen und Gelehrten jener Zeit – fand ein bedeutungsvoller weltanschaulicher Paradigmenwechsel statt, als die Gelehrten versuchten, die wissenschaftliche Vorgehensweise für ihre Methoden nutzbar zu machen. Außerdem verstanden sie den Fortschritt im Laufe der Geschichte als Ergebnis des Einsatzes menschlicher Vernunft sowie der Wissenschaft und nicht als Ergebnis der Tatsache, dass die göttliche Vorsehung am Werk war.

Infolge dieser »Wissenschaftlichen Revolution« verselbstständigte sich schließlich der Intellektualismus, der sich von der Schrift löste. Die *Philosophen* der so genannten Aufklärungszeit wandten die Ergebnisse der Wissenschaftler (fälschlicherweise) in ihrem eigenen Bereich an, um eine neue Weltanschauung des Rationalismus auf der Grundlage des Naturalismus zu schaffen. Der Naturalismus schließt bewusst geistliche Realitäten aus und gründet dann die Suche nach Wahrheit lediglich auf natürliche Phänomene und empirische Erklärungen. Vom Standpunkt des Naturalismus der Aufklärung aus gesehen brauchte man einfach nur die Vernunft und die wissenschaftliche Vorgehensweise zu nutzen, um Gesellschaften zu reformieren und große Taten zu vollbringen. »Fortschritt, so behaupteten sie nachdrücklich, sei möglich, weil Menschen im Grunde genommen gut und nicht prinzipiell böse seien, wie der christliche Glaube gelehrt hatte.«²¹

Die Spekulationen der Aufklärung kamen auch ohne Gott als denjenigen aus, der über dem Universum als einem riesigen Weltenmechanismus wacht, das mit Hilfe gerade entdeckter Naturgesetze funktioniert. Der Deismus wurde zur Religion vieler Intellektueller. In dieser philosophischen Strömung galt der Schöpfergott nur noch als unpersönliche Kraft der Vergangenheit. Als Voltaire (1694-1778), der »Vater der Aufklärung«, sich als Geschichtsschreiber versuchte, sagte er: »Lassen wir ... den Anteil *Gottes* [am Weltgeschehen] in den Händen derer, die sich seine Diener nennen, und beschränken wir uns ausschließlich auf das, was historisch ist«²² (Hervorhebung durch den Autor). In historischen Darstellungen, die während dieser

Zeit von Voltaire und Edward Gibbon (1737-1794)²³ geschrieben wurden, stellte man die menschliche Vernunft als Motor des Fortschritts dar. Somit wurde jedes bedeutungsvolle Wirken Gottes in der Geschichte verächtlich abgetan. In den Händen missgestimmter Deisten galt nicht mehr: »Gott schrieb das Drehbuch der Geschichte.«

Wissenschaftliche Historiker

Deutsche Historiker wandten wissenschaftliche Methoden gezielt auf die Geschichte an und führten gegen Ende des 18. Jahrhunderts den ersten akademischen Grad für Geschichte ein. Zu den Dissertationsprogrammen im Fachbereich Geschichte gehörte die Tatsache, dass »man ›Primärquellen‹ verwenden²⁴, Seminare besuchen sowie Doktorarbeiten, Einzeldarstellungen, Bibliografien, Anmerkungen und Fachzeitschriften hinzuziehen« musste.²⁵ Der äußerst einflussreiche deutsche Historiker Leopold von Ranke (1795-1886) definierte die Aufgabe des modernen Historikers: Er muss ein Ereignis aus der Vergangenheit rekonstruieren, und zwar so, »wie es eigentlich gewesen«²⁶ ist. Die Methode zur wissenschaftlichen Erfassung der Geschichte sah etwa wie folgt aus:

... man muss Daten gegenüber vorurteilslos sein. Fakten muss man eindeutig von Urteilen unterscheiden. Aussagen darf man nur von unparteiischen Zeugen übernehmen, wobei man diese entsprechend kritisch analysieren muss. Bei alledem muss man die Objektivität wahren und dabei persönliche Vorurteile ganz außen vor lassen. Die anschließend verfasste Aufzeichnung muss äußerst genau sein.²⁷

Diese Historiker glaubten, dass sie wie andere Wissenschaftler ihre Erkenntnisse aus empirisch gewonnenen Daten herleiten konnten. Daher gaben sich einige die Selbstbezeichnung »Empiristen«. Sie akzeptierten die Tatsache, dass John Locke (1632-1704) die aristotelische Lehre, nach der »nichts im Verstand ist, was nicht zuvor in den Sinnen war«²⁸, allgemein verbreitete.

Für manche Historiker geht der Versuch »der Einführung wissenschaftlicher Methoden in die Geschichte auf den Positivismus des [französischen Soziologen] Auguste Comte (1798-1857) zurück. Der Begriff ›Positivismus‹ wurde gebraucht, um die zuverlässigen Methoden der Naturwissenschaft den himmlischen Spekulationen der Metaphysik gegenüberzustellen.«²⁹ Ein anderer Gelehrter fasste dies wie folgt zusammen: »Von zentraler Bedeutung war für den Modernismus die Überzeugung, dass der richtige Gebrauch der menschlichen Vernunft den Fortschritt gewährleisten würde. Diese Überzeugung entstand in der Aufklärung und gipfelte im Aufkommen des Positivismus im 19. Jahrhundert.«³⁰ Vom empirischen, positivistischen, wis-

senschaftlichen Ideal – wenn auch in modifizierter Form – lassen sich auch weiterhin viele Historiker leiten, wenn sie versuchen, so genau wie möglich über die Vergangenheit zu schreiben.

Historistische Strömungen

Statt Geschichte von einem streng empirischen, positivistischen Standpunkt aus zu studieren, verfassten einige Ehrgeizige spekulative Geschichtsdarstellungen, in denen sie versuchten, historische Meta-Erzählungen – d.h. allumfassende Erklärungsmodelle – zu formulieren. Einige arbeiteten von einer philosophischen Position aus, die als *Idealismus* bekannt ist. So baute z.B. Immanuel Kant (1724-1804) auf René Descartes' (1596-1650) Ansicht auf, dass die Vernunft Gewissheit mit sich gebracht habe. Er »sah die Geschichte als Zeugnis menschlichen Fortschritts in Richtung Rationalität und Freiheit«³¹, gelenkt von einer deterministischen Natur. Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) »ist wahrscheinlich der bekannteste unter diesen idealistischen Geschichtsphilosophen, wobei er sowohl den rechts- als auch den linksgerichteten Totalitarismus des 20. Jahrhunderts erheblich beeinflusst hat«.³²

Wie die meisten Modernisten gründete Hegel seinen historischen Überbau auf die Idee des Fortschritts, der »zum Triumph der Vernunft und der Freiheit« führe.³³ Hegel bewies großen Einfallsreichtum, als er verschiedene Begriffe gebrauchte, welche die unpersönliche Kraft als lenkende Instanz des geschichtlichen Fortschritts bezeichneten: Weltgeist, Vernunft, Logos, das Absolute – ja, sogar Gott.³⁴ Hegels System der Dialektik lieferte das Muster für den historischen Fortschritt: Demnach gerät eine vorherrschende These mit der ihr entgegengesetzten Aussage, der Antithese, in Widerspruch. Als Lösung des Konflikts ergibt sich eine Synthese. Diese Synthese entwickelt sich dann zu einer neuen These, die wiederum eine neue Antithese hervorbringt usw.

Karl Marx (1818-1883) machte sich Hegels Dialektik in seiner noch berühmteren Geschichtsphilosophie zunutze. Marx behauptete, dass der auf den überaus wichtigen ökonomischen Beziehungen beruhende dialektische Materialismus³⁵ die menschliche Geschichte entscheidend bestimme. Dementsprechend finden sich im *Manifest der Kommunistischen Partei* die folgenden bekannten Worte: »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft(en) ist die Geschichte von Klassenkämpfen.«³⁶ Der sozioökonomische Kampf sei die Triebkraft des mittelalterlichen Kampfes zwischen Adligen und Leibeigenen gewesen. Dem seien Auseinandersetzungen zwischen Kapitalisten und Proletariat im industriellen Zeitalter gefolgt. Schließlich würde die ideale klassenlose Gesellschaft kommunistischer Prägung, deren Entwurf im marxistischen wissenschaftlichen Sozialismus zu finden ist, die Dialektik beenden, wobei der Staat absterben würde. Ähnlich der liberalen Vision vom

ständigen Fortschritt stellte Marx ein von der Zeitdauer her nicht bestimmtes säkularisiertes Reich der vollkommenen Bedürfnisbefriedigung dar.

In der marxistischen Meta-Geschichte trat der ökonomische Determinismus an die Stelle der Natur, Vernunft bzw. Freiheit im historistischen Konzept. Er diene fortan als Schlüssel dazu, Bedeutung bzw. Richtung im Prozess der Geschichtsrezeption zu finden. Obwohl er kein Historiker war, brachte Charles Darwin (1809-1882) seine weltbewegende Evolutionstheorie in die intellektuell konfliktreiche Situation des 19. Jahrhunderts ein. Mit der Einführung eines angeblich Jahrtausenden umfassenden Prozesses der natürlichen Selektion sorgte er dafür, dass sich westliche Zeitbegriffe tief greifend änderten. Außerdem »ermöglichte Darwin den Atheismus, indem er eine Lösung für das Problem der Ursprungsfrage lieferte, das Agnostiker und Atheisten vor ihm in große Verlegenheit gebracht hatte.«³⁷ Für alle – von den Deisten und Skeptikern der Aufklärung über Positivisten und Historisten bis hin zu den Naturalisten sowie atheistischen Kommunisten – war die Schlussfolgerung unausweichlich: Die modernen Historiker konnten Gott aus seinem Universum verbannen.

Indem moderne Historiker Gott entthronten, haben sie gleichzeitig den Menschen auf den Thron gehoben, ihn aber auch entmenschlicht. Historiker, die Darwins Anthropologie übernahmen, sahen die Gattung Mensch nicht mehr als Krone der Schöpfung. Positivisten betrachteten Menschen manchmal nur noch als Bestandteil sozialer Statistiken oder als manipulierbare Massen. Spekulationsfreudige Historiker – darunter diejenigen, die einen Determinismus im ökonomischen Bereich und im Bereich der Umwelt vertraten – beschrieben Individuen als Opfer unglücklicher Umstände und als hilflose Akteure, die von allumfassenden unpersönlichen Kräften getrieben würden.

Dennoch glauben die meisten Modernisten, dass der Mensch von Natur aus nicht sündig sei. Daher behaupten sie, dass die menschliche Vernunft unterstützt von der Wissenschaft unweigerlich den Fortschritt hervorbringen würde, der schließlich in irgendeiner humanistischen Gesellschaftsutopie seinen Höhepunkt erreichen würde. Die deterministischen Meta-Erzählungen existierten dabei neben diesem modernistischen Fortschrittskult. Obwohl moderne Historiker die gesamte Wissensbasis der Welt unbestreitbar in ungeheurem Umfang vergrößert haben, hat sich ihre Geschichtsphilosophie von Gott entfernt, indem frühere biblische Ansichten, bei denen Gott im Mittelpunkt stand, von ihnen verworfen wurden. Dies spiegelte sich natürlich in einer allmählich zunehmenden, weit verbreiteten Ablehnung Gottes und des christlichen Glaubens während der gesamten Zeit der Moderne wider. Folglich kann Christen die Tatsache willkommen sein, dass die Zeit der Moderne zu Ende gegangen ist. In gewisser Hinsicht müssen sie sich jedoch

darauf einstellen, dass der Einfluss postmoderner Geschichtsperspektiven viel gefährlicher ist.

Postmoderne Geschichte

Historiker können den Beginn des postmodernen Zeitalters und das entsprechenden weltanschaulichen Wechsels nicht genau datieren.³⁸ Kennzeichen der Moderne bestehen fort – wie z.B. die wissenschaftliche Forschung und die Weiterentwicklung der Industrie, das stärkere Gewicht der Demokratie, die Verstädterung und die Säkularisierung. Natürlich gibt es auch weiterhin traditionelle Wesenszüge der vormodernen Zeit – wie z.B. Landwirtschaft, autokratische Staatsformen und religiöses Leben. Auch auf dem Gebiet der Geschichte besteht Kontinuität neben Wandel. Historiker, Christen wie Nichtchristen gleichermaßen, vergraben sich noch immer in muffig riechenden oder verstaubten Archiven, um sich der Geschichtsschreibung zu widmen. Dabei verwenden sie strenge, jahrhundertealte (und zugleich »moderne«) berufliche Standards (sowie neue, computergestützte Methoden³⁹). Inwiefern hat sich die Geschichte in der Postmoderne gewandelt?

Als Adjektiv verweist *postmodern* zu Recht auf ein zeitliches Element: Es geht um Geschichte *nach* der Vormoderne und der Moderne. Als Substantiv stellt der *Postmodernismus* etwas ziemlich Radikales dar, das man unterschiedlich definiert: »... im Postmodernismus finden wir sowohl einen Höhepunkt des Modernismus als auch eine Gegenreaktion gegen diesen. Dass der Modernismus im Postmodernismus gipfelt, wird in dessen Säkularismus und im Glauben an die menschliche Autonomie deutlich. Die Gegenreaktion ergibt sich daraus, dass man vom Modernismus enttäuscht ist.«⁴⁰ Weltkriege und globale Wirtschaftskrisen des 20. Jahrhunderts haben den modernistischen »Fortschrittskult« untergraben. Indem sie mit dem Modernismus bricht, lässt die postmodernistische Weltanschauung eine intellektuelle und ideologische Revolution erkennen, die mit dem Übergang vom vormodernen, mittelalterlichen Gottesglauben zum modernen Glauben an die menschliche Vernunft, die Wissenschaft und den Fortschritt vergleichbar ist.

Von zentraler Bedeutung für die postmodernistische Herausforderung ist ihre Ablehnung sowohl der vormodernen als auch der modernen Epistemologie, d.h. der Erkenntnistheorie. Eine erkenntnistheoretische Krise heraufbeschwörend, hinterfragt der Postmodernismus die Möglichkeit, historische und anderweitige Wahrheit zu erkennen. Ja, er lehnt diese Vorgehensweise sogar ab! Da dem Postmodernismus als Weltanschauung verschiedene andere, damit zusammenhängende Trends auf dem Gebiet der Geschichte zugrunde liegen, werden wir diese gemeinsam mit dem Postmodernismus thematisieren. Sie sind mehr (oder weniger) als »Multikulturalismus«, »politische Korrektheit« und »Revisionismus« bekannt.

Wurzeln des Postmodernismus

Natürlich reichen die philosophischen Wurzeln des Postmodernismus weit zurück. Sie finden sich bereits in früheren Epochen, insbesondere im modernen Relativismus, im Existenzialismus und in der Philologie (Sprachwissenschaft), die sich im 20. Jahrhundert voll herausbildeten. Wer die Entwicklung des Postmodernismus kennen lernen will, findet dazu in Kapitel 7 (»Unsere postmoderne Welt verstehen«) eine kurze und dennoch gründliche Analyse. In den folgenden Ausführungen möchte ich versuchen, die speziellen Herausforderungen anzusprechen, die der Postmodernismus für den Fachbereich Geschichte darstellt.⁴¹

Der Postmodernismus stellt eine extreme Form des Relativismus dar.⁴² Der Relativismus behauptet, dass Beurteilungsmaßstäbe von Menschen, der Zeit und der Situation abhängig sind. Für Postmodernisten gibt es keine allumfassenden, absoluten Werte (außer ihrer dogmatischen Behauptung, dass diese absoluten Werte nicht existieren). In einem Teil der Geschichtsschreibung während der Romantik im 19. Jahrhundert finden sich relativistische Annahmen. Ferner vertraten wissenschaftliche Historiker⁴³ die Auffassung, dass sie alle Zeitalter und Kulturen nach ihren eigenen Kriterien studieren und nicht nach dem modernen Wertesystem des Historikers beurteilen sollten. Wenn sich Historiker jedoch nicht auf Gottes Gebote berufen können, fragt man sich: Wer könnte dann sagen, welche Taten der Vergangenheit richtig oder falsch waren? Die Antwort der Postmodernisten würde lauten: »Niemand!«

Die gerühmte wissenschaftliche Objektivität der Gelehrten des 19. Jahrhunderts geriet unter Beschuss. Wenn sich ein Historiker im Rahmen seines Studiums Themen sowie Quellen wählt und dann Deutungen aufgrund der ausgewählten Fakten vornimmt, erhebt sich die Frage: Kann er die eigene Sichtweise, die auf der eigenen Vergangenheit, den eigenen Vorurteilen und dem vorherrschenden Meinungsklima beruht, völlig vernachlässigen?

Existenzialisten des 20. Jahrhunderts betonten wie die Romantiker des 19. Jahrhunderts, dass es Individuen und individuelle Verantwortung geben müsse, um Bedeutung subjektiv schaffen zu können. Der französische Existenzialist Jean-Paul Sartre (1905-1980) behauptete: »Der Mensch ist nur das, wozu er sich selbst macht.«⁴⁴ Für ihn war der Gedanke, dass es einen Bereich objektiver Wahrheit gebe, absurd. »Während der moderne Existenzialismus lehrt, dass Bedeutung durch den *Einzelnen* geschaffen werde, vertritt der postmoderne Existenzialismus die Ansicht, dass Bedeutung auf *eine soziale Gruppe und deren Sprache* zurückgehe«⁴⁵ (Hervorhebung im Original). Für Postmodernisten leitet sich die Identität eines Einzelnen aus der eigenen Kultur ab, die ihr die Grundlage gibt. Die Identität werde ausschließlich über Sprache vermittelt und wahrgenommen.

Einflussreiche Sprachtheoretiker des 20. Jahrhunderts »haben zunehmend die Relevanz einer Bezugnahme auf irgendeine Realität außerhalb der Sprache selbst in Frage gestellt«.46 Poststrukturalistische Denker wie Michel Foucault (1926-1984) und Jacques Derrida (1930-2004) lehnten den philosophischen Realismus ab. Der Realismus behauptet, dass eine objektive Realität unabhängig vom menschlichen Geist und von menschlicher Sprache existiere. »Da Sprache das Produkt einer Kultur ist, ist Bedeutung letztendlich ... eine soziale Konstruktion.«47 Foucault vertrat folgende Überzeugung: »Die traditionellen Hilfsmittel zum Aufbau einer umfassenden Geschichtsauffassung und zur Rekonstruktion der Vergangenheit als einer lang anhaltenden und fortwährenden Entwicklung müssen systematisch aufgegeben (bzw. dekonstruiert und schließlich verworfen) werden.«48

Eine Dekonstruktion bzw. kritische Analyse von Sprachtexten, auch auf historischem Gebiet, offenbare demnach verborgene Zielsetzungen. Würden Postmodernisten diese verborgenen Bedeutungen in historischen Dokumenten erst einmal herausfinden, würde Folgendes in irgendeiner Weise unweigerlich deutlich werden: kapitalistisch gesinnte, heterosexuelle Männer mit weißer Hautfarbe würden verschiedene an den Rand gedrängte soziale Gruppen wie Schwarze, Arbeiter, Homosexuelle und Frauen unterdrücken und ausbeuten. Ja, marxistische, feministische und postkoloniale Geschichtsperspektiven sagen den Wahrheitsansprüchen traditioneller Geschichtsdarstellungen in Form von Meta-Erzählungen den Kampf an.49 Nach Rasse, Klasse und Geschlecht geordnete Kategorien stellen das Raster dar, das für einen Großteil der postmodernistischen Geschichtsschreibung maßgeblich ist und die Meta-Geschichten in einzelne Mikrogeschichten aufzugliedern droht.50

Geschichte und postmodernistische »Wahrheit«

Hinsichtlich der erkenntnistheoretischen Fragen haben Postmodernisten die Geschichte folgendermaßen umdefiniert:

... Geschichte kann man in »Diskurs« umbenennen, der ganz auf der rhetorischen Ebene abläuft ... Die Darstellung der Vergangenheit geschieht dadurch, dass ausdrucksvolle und mitreißende Bilder erzeugt werden, die man am besten als kreierte Objekte, Modelle, Metaphern bzw. Entwürfe der Realität verstehen kann.51

Nach der postmodernistischen Sichtweise unterscheidet sich Geschichte kaum, wenn überhaupt, von der Poesie oder anderen literarischen Formen. Die gängige Historizität gleicht einer »verschiebbaren Skala zwischen Wahrheit und Dichtung, die sich in den allgemein verbreiteten »Realitätsfiktionen« verortet«.52 Gemäß der postmodernistischen Weltanschauung geht es in

der Geschichtsschreibung nicht mehr um die wahrheitsgetreue Darstellung der Vergangenheit.⁵³

Kehren wir zu der Frage zurück: Inwiefern hat sich Geschichte in der Postmoderne gewandelt? Der postmodernistische Relativismus, der Skeptizismus und der Dekonstruktivismus haben frühere philosophische Grundlagen untergraben. Das den Juden der Antike folgende westliche Glaubenssystem der *Vormoderne* basierte auf vernünftigen grundlegenden Wahrheiten in Bezug auf Gott. Intellektuelle Systeme der *Moderne* ruhten auf den angeblich unerschütterlichen, sicheren Fundamenten der empirischen Wissenschaft. Mit dem Psalmisten beklagen heute die meisten derjenigen, die an traditionellen Werten festhalten: »Wenn die Grundpfeiler umgerissen werden, was richtet da der Gerechte aus?« (Psalm 11,3). Was können der rechtschaffene christliche Historiker (oder sein ehrlicher nichtchristlicher Kollege)⁵⁴ tun, wenn sie keine Grundvoraussetzungen zur Wahrung der objektiven Realität und der allumfassenden Wahrheit mehr haben?

Postmodernistische Probleme

Um die unter benachteiligten Gruppen herrschenden Missstände zu beseitigen, sollen Geschichtsdarstellungen postmodernistischer Wissenschaftler die Selbstachtung dieser Gruppen im Sinne einer »Identitätspolitik« stärken. Einige radikale Vertreter des Multikulturalismus machen sich die Geschichte als ideologische Waffe zunutze, indem sie »edle Lügen« bzw. Mythen verbreiten, um für unterdrückte Gruppen ein identitätsstiftendes Erbe zu schaffen.⁵⁵

Die Ablehnung historischer Objektivität zugunsten einer Lobbyismus betreibenden Gelehrsamkeit ist gegenwärtig im gesamten intellektuellen Establishment in Mode. »Revisionistische Wissenschaftler« diffamieren Christoph Kolumbus und andere herausragende Gestalten amerikanischer Geschichte. Dabei argumentieren sie, dass das amerikanische Erbe nicht in Freiheit, sondern in Unterdrückung bestehe. Sie prangern die Voreingenommenheit »eurozentrischer« Gelehrsamkeit und Lehrplangestaltung an und setzen dabei lediglich »afrozentrische« Bildung und Lehrplangestaltung in aggressiver Weise an ihre Stelle. Geschichtsdarstellungen werden ... in Einklang mit den Zielen von Feministinnen und Homosexuellen umgeschrieben ... Wenn der Eurozentrismus ein Fehler ist, kann man der Meinung sein, dass der Afrozentrismus in ähnlicher Weise engstirnige Züge trägt. Warum sollte das Matriarchat in irgendeiner Weise besser sein, wenn das Patriarchat verkehrt ist? Doch diese Haarspaltereien verfehlen den Kern dessen, worum es der postmodernistischen Gelehrsamkeit geht. Es geht nicht um Wahrheit. Es geht um Macht.⁵⁶

Postmodernisten treten außerdem für Toleranz gegenüber allen sozialen Gruppen ein, so dass eigene, jeweils gleichermaßen gültige, subjektive, perspektivische »Wahrheiten« im Hinblick auf die Geschichte entstanden sind. Ironischerweise haben sie somit die Tür dazu geöffnet, dass man irgendetwas verfassen kann, was irgendwelchen Anschauungen – selbst intoleranten – Vorschub leistet.⁵⁷ Wenn jemand von der postmodernistischen Logik (falls es sie überhaupt gibt) Gebrauch macht, könnte er nie die von irgendeinem anderen verfasste schlechte Geschichtsdarstellung verurteilen – ungeachtet ihrer moralischen Fragwürdigkeit und sachlichen Verkehrtheit. Alles ist nur eine Frage der eigenen Perspektive, nicht wahr? Wie sonst kann man revisionistische Versuche erklären, den Holocaust als tatsächliches Ereignis zu leugnen, obwohl er durch Augenzeugen, Dokumente und Sachzeugen bestätigt ist? Diese Mittel dienten in vormoderner und moderner Zeit alle dazu, die Wahrheit in überzeugender Weise herauszufinden. Heute werden sie jedoch in eigenartiger Anwendung der postmodernistischen Denkweisen als irrelevant verworfen.⁵⁸ Denkende Menschen dagegen sollten Unlauterkeit in Geschichtsdarstellungen ablehnen – und zwar ungeachtet der beabsichtigten Zielsetzung oder Motivation der Verfasser.

Die postmodernistische Machtperspektive stellt ein beunruhigendes Problem dar. Aufgrund seiner Abhandlungen über Sprache, Moral und Politik übte der bekannte deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche (1844-1900) einen enormen Einfluss auf den Postmodernismus aus. Christen kennen ihn am besten wegen seiner berüchtigten Phrase »Gott ist tot.« Sein Schlagwort »Wille zur Macht« fasst jedoch prägnanter seine metageschichtliche Erklärung menschlichen Verhaltens zusammen.⁵⁹ Dies gilt in ähnlicher Weise für Marx' »Klassenkampf« und Sigmund Freuds (1856-1939) Konzentration auf »das Unbewusste«.⁶⁰

Viele Postmodernisten übernehmen Nietzsches Behauptung, dass das Verlangen nach Macht für menschliches Verhalten maßgeblich sei. Dabei verurteilen sie Männer mit weißer Hautfarbe, die als Angehörige der Bourgeoisie für westliche Machtstrukturen angeblich primär verantwortlich seien und die Sprache benutzt hätten, um jeden anderen zu unterdrücken.⁶¹ In einem Großteil der postmodernistischen Darstellungen ist das Ziel der unterdrückten Gruppen, die Unterdrücker zu stürzen, angedeutet oder sogar offen formuliert. Wenn es jedoch keine absoluten moralischen Werte zur Begrenzung von Machtmissbrauch gibt, sind postmodernistische Nietzsche-Anhänger in Machtpositionen genauso wenig wie Adolf Hitler davor gefeit, die totalitären Auswirkungen einer Philosophie zu umgehen, die auf dem Willen zur Macht beruht.⁶²

Postmodernisten haben mitunter die Macht über bestimmte Bereiche des wissenschaftlichen Lebens in den USA erlangt. In diesen Fällen dienen

ihre Eingriffe in die Redefreiheit konservativer und traditionsgebundener Wissenschaftler, die postmodernistischen Versionen der »politischen Korrektheit« entgegneten, als abschreckendes Beispiel dafür, was geschehen könnte, wenn sie die gesamte Macht an sich reißen würden. Dass man alt gewordene weiße Herren in Machtpositionen im Namen des Kampfes gegen Unterdrückung unterdrückt (indem man einst machtlosen Gruppen zur Macht verhilft), erinnert an Orwellsche Doppelzüngigkeit und ist einem normalen Gerechtigkeitsverständnis keineswegs dienlich. Wenn es außerdem keine Wahrheit gibt, können die an den Schalthebeln der Macht Befindlichen schamlos lügen, wenn es ihren Zielen dient. Anschließend können sie versuchen, von postmodernistischen Sprachspielen Gebrauch zu machen, um alles zu vertuschen. Alles »hängt davon ab, wie Sie ›ist‹ definieren«. ⁶³

Geschichte und biblische Epistemologie (Erkenntnistheorie)

Da sprach Pilatus zu ihm: »Also, *du* bist ein König?« Jesus antwortete: »Du sagst es, dass ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.« Pilatus spricht zu ihm: »Was ist Wahrheit?«

Johannes 18,37-38a

Was ist Wahrheit? Eine einfache Definition in einem Wörterbuch besagt, dass Wahrheit »Übereinstimmung mit einer Tatsache bzw. der Realität; Authentizität; Echtheit oder das Seiende« ist. Jesus und die Schreiber der Bibel sprachen wiederholt von der Wahrheit als einem Sachverhalt, der real und äußerst wichtig ist. Pilatus' Worte klangen jedoch wie die eines Postmodernisten in vormoderner Zeit. Jesus redete noch mit einem anderen Mann, der wegen seines Zweifels bekannt war – Thomas. Er sagte zu ihm: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich« (Johannes 14,6). Christus sagte nicht nur die Wahrheit – er verkörperte sie. Auch betete er zu Gott, dem Vater: »Heilige sie durch die Wahrheit: dein Wort ist Wahrheit« (Johannes 17,17). Gottes Wort ist die in Schriftform gebrachte Wahrheit. Es gibt Wahrheit. Die Realität ist nicht nur eine soziale Konstruktion, die durch die Sprache einer Kultur wahrgenommen wird. Historiker können die Vergangenheit studieren und diesbezüglich wahre Aussagen machen, selbst wenn sie außerstande sind, sie perfekt zu rekonstruieren. ⁶⁴

Sprachtheoretiker schätzen die Sprache als außerordentlich bedeutsam ein. Der allmächtige Gott, der das Universum durch sein Wort ins Dasein rief, hat durch sein Wort zu seinen Kindern geredet. Gott offenbart sich

nicht in sichtbarer Weise, sondern gebraucht in der Regel die Sprache als Kommunikationsmittel, damit sein Volk ihn verstehen kann. Obwohl der in gewisser Weise unergründliche Heilige Geist im Christenleben eine wichtige Rolle spielt, sind Gläubige in erster Linie das »Volk des Buches«. Sie wissen aufgrund der schriftlichen Offenbarung, dass Gott, das sichtbare Universum und die geistliche Wahrheit gleichermaßen existieren. Obgleich Christen diese Realität durch den Glauben erfahren, bestätigt auch der Verstand, dass es sie wirklich gibt. Während er den Naturalismus ablehnt, kann der rückhaltlose Gottesglaube der biblischen Zeit mit einem bedingten Glauben an die moderne Wissenschaft⁶⁵ zusammenwirken, um der Realität – sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart – nachzuspüren.⁶⁶ Indem er sich auf eine rationale Bestätigung der Aspekte der vormodernen und modernen Geschichtsschreibung gründet, wird der Fachbereich Geschichte den Postmodernismus überdauern. Ja, noch mehr: Der Herr der Geschichte wird den Ablauf der Geschichte beenden, wenn seine Ziele ausnahmslos verwirklicht worden sind.

Ein biblisches Geschichtskonzept

Wir haben weiter oben bereits festgestellt, dass sich Christen mit Geschichte befassen und daran festhalten sollten, dass Geschichte linear verläuft und von Gott in seiner Vorsehung bestimmt wird. Sie sollten von Gott gegebene Fähigkeiten zum Verständnis der historischen Wahrheit, die reale Sachverhalte umfasst und teilweise erkennbar ist, nutzen.

Linearer Verlauf

Die Bibel enthält und verdeutlicht Geschichte. Der Christ versteht Geschichte nicht als Zyklus, sondern als linearen Prozess, der mit der Schöpfung begann, bei der Kreuzigung in Christus seinen Höhepunkt erreichte und schließlich bei Christi Wiederkunft vollendet werden wird.⁶⁷ Warum sehen Christen die Kreuzigung als Höhepunkt der Geschichte an? Dazu erklärte ein Pastor: »Das Kreuz ist der ›Kern des Evangeliums‹. Seine Quintessenz lautet schlicht und einfach: Wenn der diesbezügliche Bericht stimmt, ist dieser der Dreh- und Angelpunkt der Geschichte. Punktum. Wenn nicht, ist er der größte Schwindel der Geschichte.«⁶⁸ Ohne den Dreh- und Angelpunkt der Geschichte wäre die Menschheit noch immer hilf- und hoffnungslos – tot in ihren Vergehungen und Sünden. »Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn« (Galater 4,4). Mit Jesus gingen geschichtliche Prophetien in Erfüllung: Er wurde Mensch, brachte das Opfer zur Sühnung von Sünden dar und erstand von den Toten. Der lineare Geschichtsverlauf von der Schöpfung bis zum letzten Gericht ist christuszentriert.

Ein biblisches Geschichtskonzept erkennt ebenso Gottes Souveränität an: »Der HERR der Heerscharen hat geschworen und gesagt: »Fürwahr, wie ich es erwog, so geschieht es, und wie ich es beschlossen habe, so kommt es zustande« (Jesaja 14,24). Ein Geschichtskonzept ist »eine systematische Deutung der Universalgeschichte in Einklang mit einem Prinzip, dem zufolge historische Ereignisse und Abfolgen zusammengezogen und im Sinne ihrer letztendlichen Bedeutung interpretiert werden«. ⁶⁹ Dieses Prinzip ist die Tatsache, dass Gott in seiner Vorsehung der souveräne Herr der Geschichte ist. Gott ist derjenige, der geschichtliche Ereignisse zusammenführt und lenkt. Aufgrund des gnadenreichen, in die Geschichte eingebetteten Heilsplans hat die Geschichte ein Ziel und eine letztendliche Bedeutung. Ihr höchstes Ziel und ihr Endpunkt besteht darin, dass sich Gottes Wille zu seiner Ehre erfüllt.

Die Rede des Apostels Paulus auf dem Areopag (Areshügel; Marshügel) stellt das Wesen eines christlichen Geschichtskonzepts dar. Er begann mit der Schöpfung: »Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist ...« (Apostelgeschichte 17,24a). Paulus identifiziert Gott als souveränen Erhalter des Lebens: »... da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt« (V. 25b). »Denn »in ihm leben und weben und sind wir« (V. 28a). Er ist der Gott aller. »Und er hat aus *einem* jede Nation der Menschen gemacht, dass sie auf dem ganzen Erdboden wohnen« (V. 26a). Paulus verkündigte einen auferstandenen Christus (V. 31) und rief jeden dazu auf, »Gott (zu) suchen« (V. 27), der »den Menschen (gebietet), dass sie alle überall Buße tun sollen« (V. 30b), »weil er einen Tag gesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit« (V. 31a). Von der Schöpfung über Christus bis zum künftigen Gericht beschrieb Paulus den souveränen Gott der ganzen Welt, der während der gesamten Geschichte immer wieder zielgerichtet handelt.

Der Autor der Apostelgeschichte, der Arzt Lukas, stellte »im Vorwort zu seinem Evangelium zusammenfassend auf hervorragende Weise (dar), wie man beim Studium historischer Quellen verfährt«. ⁷⁰

Da es nun schon viele unternommen haben, einen Bericht von den Ereignissen zu verfassen, die sich unter uns zugetragen haben, wie sie uns die überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind, hat es auch mir gut geschienen, der ich allem von Anfang an genau gefolgt bin, es dir, hochedler Theophilus, der Reihe nach zu schreiben, damit du die Zuverlässigkeit der Dinge erkennst, in denen du unterrichtet worden bist.

Lukas verfasste eine durchdachte, chronologisch angelegte Geschichtsdarstellung, indem er zuverlässige Primär- und Sekundärquellen benutzte. Dabei ging es ihm um Gewissheit – er wollte die Wahrheit im Hinblick auf Jesus weitergeben. Kurz gesagt: Der »geliebte Arzt« (Kolosser 4,14) bewies als Historiker ungemein viel Sachverstand. Natürlich gilt für Lukas, was auch auf andere biblische Autoren zutrifft: Er wurde »getrieben vom Heiligen Geist« (2.Petrus 2,21b) – eine Inspirationserfahrung, die Historiker seit dem Abschluss des biblischen Kanons in dieser Weise nicht wieder gemacht haben.

Glaube und Geschichte

Christen haben seit Lukas, Eusebius (ca. 265-339 n.Chr.), Augustinus und Beda Geschichtsdarstellungen verfasst. Heute üben christliche Historiker ihre Tätigkeit in verschiedenen Institutionen aus, wobei sie berufsbedingt unterschiedlichen Organisationen angehören. Eine solche Organisation, die *Conference on Faith and History* (»Konferenz für Glaube und Geschichte«), gibt eine Zeitschrift unter dem Titel *Fides et Historia* (»Glaube und Geschichte«) heraus. In den einzelnen Ausgaben und auf Zusammenkünften der Organisation sowie anderen Veranstaltungen haben gläubige Historiker oft darüber diskutiert und debattiert, wie christliche Überzeugungen die Geschichtsschreibung beeinflussen.⁷¹

Christen, die Geschichtswerke lesen sowie entsprechende Darstellungen schreiben und eine biblische Anthropologie vertreten, wissen: »Trügerisch ist das Herz, mehr als alles, und unheilbar ist es« (Jeremia 17,9a). Christen erkennen die Sündhaftigkeit der Menschheit ohne weiteres in den vielen entsetzlichen Beispielen der Geschichte, anhand derer sich die »Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen« zeigt. Indem sie die Verderbtheit der menschlichen Natur sowohl von der Bibel als auch von der Geschichte her verstehen, müssen Christen atheistische, humanistische Gesellschaftsentwürfe, wie z.B. die marxistische Vision einer idealen klassenlosen Gesellschaft, verwerfen. Wenn Gott wirklich souverän ist, müssen Christen genauso auch materialistische, deterministische Meta-Erzählungen ablehnen.

Aufgrund des christlichen Mitgefühls können Darstellungen christlicher Historiker in Bezug auf Völker der Vergangenheit, die unter der menschlichen Sündhaftigkeit litten, von größerer Realitätsnähe und mehr Einfühlungsvermögen sein. »Es hilft uns in unserer Beschäftigung mit Männern und Frauen der Geschichte außerordentlich, wenn wir uns diese biblische Darstellung des nach dem Bild Gottes erschaffenen Menschen vor Augen halten: Er kann moralische Entscheidungen treffen und ist dafür verantwortlich. Er ist ein gefallenes Wesen, kann aber erlöst werden.«⁷² Auch können alle Christen gleichzeitig Völker und Entwicklungen der Vergangenheit

auf der Grundlage der unveränderlichen Maßstäbe Gottes statt anhand der relativistischen menschlichen Kriterien beurteilen.

Allerdings können auch einige Nichtchristen einfühlsam sein und hohe moralische Maßstäbe anlegen, wenn sie im Rahmen historischer Studien Themen der fehlbaren Menschheit erörtern. Es ist auch möglich, dass sie Kirchengeschichte studieren – einen Bereich, von dem Christen meinen, dass sie darin besonders kompetent sind. Eine biblische Weltanschauung sollte Menschen jedoch wahrhaft befähigen, ein feines Gespür dafür zu entwickeln, wie wichtig Glaubensüberzeugungen in der Geschichte sind.⁷³

Ironischerweise haben Vertreter des Multikulturalismus christlichen Kirchenhistorikern unwissentlich ein Argument für deren These geliefert, dass sie als Insider kirchengeschichtliche Themen effizienter als Außenstehende analysieren können. Einige radikale Multikulturalisten behaupten, dass niemand ein Geschichtswerk über eine Minderheitengruppe verfassen könne, ohne selbst dieser Gruppe anzugehören. Denkt man eine solche Position logisch zu Ende, spräche man offensichtlich jedem das Recht ab, objektiv über Menschen schreiben zu können, die außerhalb der eigenen Gruppe leben. Doch wenn man aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Gruppe irgendwie besonders dafür sensibilisiert ist, diese Gruppe zu verstehen, können christliche Historiker mit Recht behaupten, dass sie imstande sind, einfühlsame kirchengeschichtliche Darstellungen zu verfassen. Ja, die erfolgreiche wissenschaftliche Arbeit begabter christlicher Kirchenhistoriker in den letzten Jahren hat Aspekte des Glaubens tatsächlich wieder in die Geschichtsdiskussion eingebracht, die in jüngster Zeit durch den Themenkomplex »Rasse, Klasse und Geschlecht« erweitert wurde.⁷⁴

Geschichte nach der Vorsehung Gottes

Geschichte nach der Vorsehung Gottes bleibt ein Streitpunkt, an dem sich die heftigsten Debatten unter Christen, die sich mit Geschichte befassen, entzünden. Die Schrecken des Ersten Weltkriegs erschütterten den Mythos vom menschlichen Fortschritt, der das Fundament für die modernistische Meta-Erzählung bezüglich der Geschichte lieferte. Oswald Spenglers pessimistisches Werk *Der Untergang des Abendlandes*⁷⁵ erwies sich mit seinem neuheidnischen, zyklischen Geschichtsbild als unzureichendes Ersatzmodell. Dann schien der Zweite Weltkrieg erneut die Wahrheit von Sprüche 16,18 zu bestätigen: »Vor dem Verderben kommt Stolz, und Hochmut vor dem Fall.« Prominente Historiker wie Reinhold Niebuhr⁷⁶ (1892-1971) und Herbert Butterfield⁷⁷ (1900-1979) fingen in der Nachkriegszeit an, die vor-moderne Geschichtsauffassung von der Vorsehung Gottes neu zu beleben. Als man fassungslos vor den Schrecken moderner Kriege stand und die Vielschichtigkeiten des Kalten Krieges kaum einordnen konnte, galt Folgendes:

»Niebuhr und Butterfield glaubten beide, dass die Krise teilweise auf eine optimistische Geschichtsauffassung zurückzuführen war, die dem Liberalismus und dem Marxismus gleichermaßen eigen war.«⁷⁸

An der Cambridge University untersuchte Herbert Butterfield den Gedanken des Providenzialismus (d.h. einer Auffassung, nach der man die Ursachen historischer Ereignisse im Eingreifen Gottes in die Geschichte sehen muss, der alles vom Ziel her kennt). Seinen guten Ruf verdankt er jedoch der Tatsache, dass er Werke im Sinne der von ihm so bezeichneten »Profangeschichte« (d.h. der den wissenschaftlichen Tatsachen entsprechenden Geschichte⁷⁹) und keine metaphysische Geschichte schrieb. Was Butterfield »Profangeschichte« nannte, bezeichnen einige zeitgenössische Wissenschaftler als »gewöhnliche Geschichte«, d.h. als Geschichte, die auf »Aussagen, Ursachen und Wirkungen beschränkt (ist), von deren Wahrheitsgehalt man fast jeden überzeugen kann«.⁸⁰ Butterfield veranschaulichte anhand einer hypothetischen Frage, die dem am Ende einer Reise Befindlichen gestellt wird, wie ein biblisches Geschichtskonzept in der Praxis aussieht:

Warum befinden Sie sich jetzt hier? Sie können antworten: »Weil ich hierher kommen wollte.« Oder Sie können sagen: »Weil mich ein Zug hierher gebracht hat.« Vielleicht sagen Sie auch: »Weil es der Wille Gottes ist.« All diese Antworten mögen gleichzeitig wahr sein – und zwar auf verschiedenen Ebenen. So ist es auch mit der Geschichte ...⁸¹

Der freie Wille des Menschen, die Naturgesetze und die Vorsehung Gottes wirken gleichzeitig – wenn auch auf geheimnisvolle Weise – zusammen.⁸² Das erste historische Element bezeichnete Butterfield als »biografisch«, das zweite als »wissenschaftlich« und das dritte als »theologisch«.⁸³ Er »erhob den Anspruch einer absoluten Vorrangstellung des biblischen Gedankens der Vorsehung im Bereich der Geschichte. Er bekräftigte, dass das Universum rational erfassbar sei, wie es in den Gesetzen der Geschichte zum Ausdruck komme. Dabei war er der Überzeugung, dass solche Gesetze die Wege Gottes veranschaulichen würden.«⁸⁴ In seinen Erläuterungen dazu, wie denn nun Gottes Wirken in der Geschichte genau aussehe, neigte er jedoch dazu, ziemlich vorsichtig zu sein.

»Viele Historiker wollen bekräftigen, dass Gott in der Geschichte am Werk sei, aber praktisch keiner möchte sagen, wie dies genau aussieht«,⁸⁵ schlussfolgerte ein Journalist, nachdem er mehrere allgemein bekannte christliche Historiker interviewt hatte. »Ja, eine Lehre der Vorsehung besagt, dass Gott in allem – sowohl in positiven als auch in weniger positiven Sachverhalten – am Werk sei. Doch die Entscheidung im Hinblick darauf, was Gott durch ein besonderes Ereignis beabsichtigte, ist eine ganz andere

Frage.«⁸⁶ Mit anderen Worten: Viele Historiker zögern mit einer bejahenden Antwort (»Ich!«), wenn sie die rhetorische Frage des Paulus in Römer 11,34a (»Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt?«) lesen. Können Christen genau wissen, warum Gott bestimmte Dinge in der Geschichte eintreten und geschehen ließ?⁸⁷

Vorsehung in biblischer Zeit

In biblischer Zeit hat Gott sein vorausschauendes Handeln gelegentlich ausdrücklich erklärt. Diese Erklärungen können mitunter Einblicke liefern, die hilfreich sind, wenn man sein Wirken nach Abschluss des biblischen Kanons verstehen will. Sehen wir uns den Bericht über die Wegführung Israels in die Gefangenschaft an:

Und es geschah im vierten Jahr des Königs Hiskia ... da zog Salmanassar, der König von Assur, gegen Samaria herauf und belagerte es. Und am Ende von drei Jahren nahm er es ein ... Und der König von Assur führte Israel gefangen nach Assur fort und ließ sie in Halach bleiben, am Habor, dem Strom Gosans, und in den Städten Mediens.

2.Könige 18,9-11

Warum ließ Gott in seiner Vorsehung die Niederlage und Wegführung der Angehörigen seines erwählten Volkes zu? Der nächste Vers gibt darauf eine maßgebliche Antwort: Gott ließ dies zu, »weil sie auf die Stimme des HERRN, ihres Gottes, nicht gehört und seinen Bund übertreten hatten, nämlich alles, was Mose, der Knecht des HERRN, geboten hatte. Sie haben nicht gehört und nicht danach getan« (V. 12). Obwohl die Schrift eindeutig lehrt, dass Sünde Leid nach sich zieht, stellt sich die Frage: Verursacht Sünde allein die speziellen Unglücke, die Menschen in einer gefallenen Welt in Not stürzen?⁸⁸

Liefert das biblische Prinzip von Säen und Ernten immer ein direktes, einfaches kausales Erklärungsmodell für jede menschliche Katastrophe in der Geschichte? Jesus verwarf einen allzu häufigen Gebrauch dieses pauschalen Deutungsschemas, als ihn einige aus der Volksmenge fragten, weshalb Gott es zugelassen hatte, dass die Römer mehrere Galiläer umgebracht hatten (Lukas 13,1-5). Später wurde er gefragt, warum ein Mann blind geboren worden war (Johannes 9,1-3). Christus sagte beim ersten Anlass, dass die Menschen einem viel größeren ewigen Unheil entgegengingen, wenn sie nicht Buße tun würden. Er verwies ebenso darauf, dass sein Vater »seine Sonne aufgehen (lässt) über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte« (Matthäus 5,45b).

Müssen Historiker durch den Heiligen Geist göttlich inspiriert sein, um Geschichte nach der Vorsehung Gottes beschreiben zu können? Oder man könnte auch fragen: Können Indizienbeweise Gottes Taten in der Geschichte nachweisen? Der Apostel Paulus erkannte Berichte Dritter über den Glauben an, der sich im Leben der Kolosser und Thessalonicher zeigte. Dabei behauptete er nicht, eine eindeutige göttliche Anregung zu haben, das Werk Gottes in ihrem Leben prüfen zu müssen (Kolosser 1,1-9; 1.Thessalonicher 2,13; 3,5; 2.Thessalonicher 2,13-15). Jesus verwies darauf, dass man sein Wirken im Leben von Christen anhand ihrer Taten erkennen könne, die von Außenstehenden gesehen würden: »Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Johannes 13,35). In Ägypten schien Josefs Sicht für das vorausschauende göttliche Handeln der Tatsache zu entspringen, dass er Indizienbeweise wahrnahm: »Und nun, nicht ihr habt mich hierher gesandt, sondern Gott ... Ihr zwar, ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott aber hatte beabsichtigt, es zum Guten zu wenden, damit er tue, wie es an diesem Tag ist, ein großes Volk am Leben zu erhalten« (1.Mose 45,8; 50,20).⁸⁹ Vielleicht umfasst die Darstellung dessen, wie Gott trotz des menschlichen Versagens letztendlich Gutes wirkt, einen Themenbereich, worauf sich glaubwürdige Geschichte nach der Vorsehung Gottes konzentrieren sollte.

Chancen in der Postmoderne?

Die Tatsache, dass das säkulare wissenschaftliche Leben die Geschichtsschreibung einengt, wirft ein Problem auf. Die internationale Fachwelt hat im Allgemeinen hervorragende Geschichtswerke einiger bahnbrechender christlicher Historiker wie George Marsden⁹⁰, Nathan Hatch⁹¹, Mark Noll⁹² und anderen, in denen Geschichte sachlich und den Tatsachen entsprechend dargestellt wird, enthusiastisch aufgenommen. Sind diese christlichen Intellektuellen wie vor ihnen Sir Herbert Butterfield berechtigt, sich nun Gehör zu verschaffen, da sie Geschichte nach der Vorsehung Gottes offener als gewöhnlich darstellen wollen, ohne Anstöße zu vermeiden? Vielleicht ist die Zeit dafür gekommen, das wissenschaftliche Establishment herauszufordern.

Wir befinden uns derzeit in einer vom Postmodernismus beeinflussten Atmosphäre, in der verschiedene Meinungen so lange gelten, wie Autoren ihren eigenen Relativismus eingestehen. Angesichts dessen könnten sich bekannte christliche Wissenschaftler Gehör verschaffen – sogar dann, wenn es um den Providenzialismus geht. Butterfield selbst sagte dazu: »Die wirklich wichtigen Fragen werden nicht einfach dadurch ausgeschaltet, dass man sie tabuisiert.«⁹³ Warum sollte man nicht eine christliche Geschichtsauffassung zulassen und dann das beste wissenschaftliche Potenzial der Moderne selbst

in Bereichen außerhalb der Kirchengeschichte mit einem maßvollen Providenzialismus der Vormoderne verbinden?⁹⁴ Wäre dies eine »Anstößigkeit des evangelikalen Denkens« oder eine mutige, dringend benötigte Initiative zu einem entscheidenden geschichtlichen Zeitpunkt, um eine geistlich verlorene Intelligenz, in deren Reihen angesichts des Postmodernismus alles bereits im Wandel begriffen ist, zu beeinflussen?

Wie steht es mit weniger bekannten christlichen Historikern, die in weniger renommierten Einrichtungen, darunter christlichen Hochschulen, arbeiten? Hier gilt, was Paulus in Galater 2,7b sagte: »Mir (war) das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut ... ebenso wie Petrus das für die Beschnittenen.« Demzufolge können einige Historiker Gott im säkularen wissenschaftlichen Leben dienen, während andere vielleicht in christlichen Werken arbeiten. Die Menschen in der Welt und in der Gemeinde brauchen das Evangelium, wobei es sowohl für säkulare Wissenschaftler als auch für Gemeindeglieder von Nutzen ist, wenn sie Berichte darüber hören, wie sich Gottes Macht in der Geschichte erwiesen hat. »Evangelikale Historiker haben einen wichtigen ersten Schritt nach vorn unternommen, indem sie die Historizität der Erinnerungen des Glaubens unter Beweis stellten. Dann folgt der zweite Schritt – die Verbindung jener Erinnerungen mit allen anderen Sachverhalten. Dies ist bisher kaum geschehen.«⁹⁵

Christen können sich erfolgreich der Aufgabe widmen, eine präzise Verbindung zwischen dem christlichen Glauben und der Geschichte herzustellen. Solch eine Aufgabe kann die Gemeinde gewiss erbauen. Wenn jemand sich mit Geschichte nach der Vorsehung Gottes beschäftigen will, muss er jedoch eine große Demut und Vorsicht walten lassen. Der souveräne Herr sagte: »Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken« (Jesaja 55,9). Ein allzu stark vereinfachender Reduktionismus (Darunter versteht man im Bereich der Theologie eine Sichtweise, welche die Bibel ganz in Bezug auf das eigene Weltbild interpretiert.) und ein überheblicher Triumphalismus sind in dem Bemühen, Geschichte nach der Vorsehung Gottes zu beschreiben, fehl am Platz. Christen müssen Paulus beipflichten: »Wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich« (1.Korinther 13,12a). Wenn wir uns aber durch Bescheidenheit und Sanftmut auszeichnen, können wir durchaus versuchen, mit unseren begrenzten Fähigkeiten das in der Geschichte Erkennbare zu ergründen.

Revisionismus in der US-amerikanischen Geschichtsschreibung

Teilweise mit der Absicht, politisch heiße Eisen in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat zu vermeiden⁹⁶, haben Autoren von Lehrbüchern für die Sekundarstufe in den letzten Jahren die Geschichtsschreibung syste-

matisch revidiert, um die Rolle des Christentums in der US-amerikanischen Geschichte herunterzuspielen. In Lehrbüchern finden sich seitdem mehr Darstellungen zur Sozialgeschichte von Frauen und Minderheitengruppen – ein Umstand, der für Christen scheinbar eine diesbezügliche ideologische Strategie der Liberalen ist. Die Ausführungen zur teils erheblichen Benachteiligung von Frauen und Minderheiten sowie zu ihren Kämpfen in der amerikanischen Geschichte vermitteln eine problematische, im Allgemeinen negative Darstellung dessen, was traditionell ein großes, nationales Epos in früheren Lehrbüchern gewesen ist.⁹⁷

Der neue »politisch korrekte« multikulturelle Revisionismus in der US-amerikanischen Geschichtsschreibung belastet und beleidigt US-Amerikaner, die weiterhin glauben, dass die zum Patriotismus hinführende politische Sozialisation ein Ziel des Geschichtsunterrichts an staatlichen Schulen bleiben sollte. 1994 entfachte die brisante Enthüllung neuer multikultureller, größtenteils zum Politikum erhobener nationaler Standards für den Geschichtsunterricht eine leidenschaftliche Debatte. Sie wurden von Lynne V. Cheney, der früheren Vorsitzenden der National Endowment for the Humanities (»Nationale Stiftung für Geisteswissenschaften«), vorgestellt. Viele Menschen stimmten der Kritik an Geschichtsdarstellungen der Lehrbücher zu. Darin fand sich mehr Material über Harriet Tubman (eigentlich Araminta Ross [1826-1913], Afro-Amerikanerin, bekannteste Fluchthelferin der »Underground Railroad«, einer Hilfsorganisation für flüchtende Sklaven aus den Südstaaten der USA. Sie galt als »Widerstandskämpferin«.) als über George Washington.⁹⁸ Kürzlich sprach sich der Kongress gegen die einseitige Hervorhebung sowohl der amerikanischen Bindestrich-Identitäten (Afro-Amerikaner, »eingeborene Amerikaner« [Indianer] usw.; Dieser Begriff ist inzwischen auch in Deutschland gebräuchlich. Er bezeichnet vorwiegend Einwanderergruppen, in der BRD z.B. Deutsch-Türken.) als auch des Faches Sozialkunde aus, wenn dadurch der US-amerikanischen Geschichte und nationalen Charakteristika zugunsten des globalen Lernens⁹⁹ und des interkulturellen Unterrichts geringere Bedeutung beigemessen wird. Der Kongress verfügte, dass die Lehrpläne staatlicher Schulen den Unterricht in politischer Geschichte der USA und Staatskunde stärker berücksichtigen müssen. Daher müssen Christen ehrlich über diese Konflikte nachdenken.

Sollte der Geschichtsunterricht zu seiner herkömmlichen Aufgabe zurückkehren, das staatsbürgerliche Bewusstsein junger Menschen zu fördern? Angesichts eines lang anhaltenden Krieges gegen den Terrorismus müssen ausgewogene Lehrpläne dazu beitragen, jungen US-Amerikanern die Erkenntnis zu vermitteln, dass es sich lohnt, Glaubens-, Rede- und Pressefreiheit, Frauenwahlrecht und andere demokratische Werte und Gepflogenheiten zu verteidigen. Ein unvoreingenommener Geschichtsunter-

terricht muss auch eingestehen, dass es dunkle Kapitel in der amerikanischen Geschichte gibt. Dazu gehören Sklaverei, Misshandlung der amerikanischen Ureinwohner, rassistisch und religiös motivierter Fanatismus und andere Ausdrucksformen der sündigen Natur des Menschen. Dennoch ist aus dem Ringen um Überwindung solcher Missstände eine Nation hervorgegangen, die von vielen Völkern der Welt bewundert und beneidet wird. Im Geschichtsunterricht kann man nicht zu Darstellungen zurückkehren, die sich ausschließlich auf Potentaten, Präsidenten und Päpste – natürlich ausnahmslos Männer mit weißer Hautfarbe – konzentrieren. Doch ein allseits ausgewogener Geschichtsunterricht muss ebenso ein allzu fragmentiertes, negatives Geschichtsbild vermeiden, das rassen- und geschlechtsspezifische Unterschiede sowie Probleme über die Maßen herausstellt, wenn die USA nicht einen Zerfall staatlicher Strukturen und einen Bürgerkrieg zwischen den ethnischen Gruppen wie in Jugoslawien erleben wollen.

Dass die Geschichte umgeschrieben werden muss, kommt manchmal gelegen, manchmal jedoch auch ungelegen. So nutzten z.B. vor etwa einem Jahrhundert säkulare Wissenschaftler den in außerbiblischen Quellen feststellbaren Mangel an historischen Angaben über die antiken Hetiter als Teil ihrer »Bibelkritik«, indem sie die Genauigkeit und Glaubwürdigkeit der Bibel in Frage stellten. Dann gruben zwischen 1906 und 1908 Archäologen die Hauptstadt der Hetiter aus, wobei zahlreiche schriftliche Dokumente sowie Kunstgegenstände nicht fehlten. Daraufhin folgte ein positives Beispiel des historischen Revisionismus: Von nun an musste man Informationen über die Zivilisation der Hetiter in neue Lehrbücher aufnehmen.

Der Philosoph George Santayana hat einmal in etwas zynischer Weise gesagt: »Die Geschichte ist immer falsch geschrieben und muss daher stets umgeschrieben werden.«¹⁰⁰ Wenn Geschichte revidiert wird (ob nun im Interesse der Geschichte von Minderheitengruppen oder zwecks stärkerer Wiedereinbeziehung der Kirchengeschichte), geht es nicht immer um die Korrektur historisch verzerrter Darstellungen, obwohl dies zum Teil auch notwendig ist. Häufiger geht es darum, ein umfassenderes, facettenreicheres Bild zu vermitteln. Gut verfasste, ausgewogene, äußerst genaue Geschichtswerke über die verschiedensten Völker befriedigen die Neugier, liefern (sowohl positive als auch negative) Beispiele fürs Leben und stärken die nationale Identität.

Wohin steuert die Geschichte?

Wohin steuert die Geschichte? Sie steuert auf das von Gott vorgegebene Ziel zu. Während diese Aussage keinen Streit entfachen sollte, gibt es unter wahren, aufrichtig glaubenden Christen hinsichtlich der Zukunft sowie der

Vergangenheit Meinungsverschiedenheiten. Indem einige Christen Gottes Handeln mit seinem Volk in der Geschichte untersuchten, haben sie seine Bundesschlüsse – den adamitischen, noahitischen, abrahamitischen, mosaïschen, davidischen und neuen Bund – hervorgehoben. Andere Christen haben die Geschichte in Haushaltungen eingeteilt – in Zeiträume der »Heilsordnung Gottes für den Menschen und die Welt zur Verwirklichung des Zieles und Willens Gottes«. ¹⁰¹ Dazu gehören mitunter die Haushaltung der Unschuld, des Gewissens, der menschlichen Verwaltung, der Verheißung, des Gesetzes, der Gnade und des Reiches. Ob die letzte Haushaltung, die des in Offenbarung 20 erwähnten tausendjährigen Reiches, eine auf Erden befindliche Heilsordnung im wörtlichen Sinne ist oder nicht, ist bei der theologischen Erörterung im Hinblick darauf, wohin die Geschichte künftig steuert, am stärksten umstritten.

Hilft uns die Tatsache, dass wir den Ausgang endzeitlichen Geschehens kennen, beim Verständnis der davor liegenden Ereignisse? Das Wissen darum, dass Jesus künftig wiederkommen wird, ermuntert in der Gegenwart gewiss alle wahren Gläubigen (vgl. 1.Thessalonicher 4,18). Christen halten an einer der drei Hauptansichten hinsichtlich des endzeitlichen Geschehens fest. Da gibt es diejenigen, die eine optimistische, theistische Version der modernistischen Meta-Erzählung des menschlichen Fortschritts vertreten und als *Postmillennialisten* bekannt sind. Sie glauben, dass Jesus wiederkommt, *nachdem* Erweckungen und Umgestaltungen in der Christenheit ein tausendjähriges goldenes Zeitalter eingeleitet haben. Andererseits verwerfen *Amillennialisten* die Vorstellung von einer tausendjährigen irdischen Herrschaft Christi im wörtlichen Sinne. Schließlich gibt es *Prämillennialisten*, die nicht mit einem ständigen moralischen Fortschritt vor der Wiederkunft Christi rechnen. Sie übersehen nicht, dass die menschliche Natur sündig ist und dass irdische Entwürfe idealer Gesellschaften nicht realisiert werden können. Dennoch beachten sie, dass Gott imstande ist, Menschen zur Wiedergeburt zu führen und seine Pläne bezüglich einer herrlichen Zukunft zu verwirklichen. ¹⁰² Nach prämillennialistischer Sichtweise wird der moralische Niedergang der Wiederkunft Christi vorausgehen – ein Ereignis, das eintritt, *bevor* er sein irdisches tausendjähriges Reich im wörtlichen Sinne als Ausdruck seines endgültigen Sieges und seiner unübertroffenen Herrlichkeit aufrichtet. Ein Gelehrter schlussfolgerte in Bezug auf Gottes Wirken in der Geschichte:

... jedes Zeitalter stellt einen Fortschritt gegenüber dem vorherigen Zeitalter dar, wenn wir es vom Standpunkt dessen betrachten, was Gott für den Menschen gibt und tut. Es stimmt, dass der sündige Mensch immer wieder versagt. Dennoch gilt, dass dort, wo die Sünde überströmend ist, die Gna-

de noch überströmender geworden ist (vgl. Römer 5,20). Somit können wir die alte Frage: »Ist in der Welt eine Aufwärts- oder eine Abwärtsentwicklung zu verzeichnen?«, von einem bestimmten Standpunkt aus so beantworten: »Obwohl das gegenwärtige Zeitalter im Verderben endet, erreicht der Lauf der Geschichte durch Gottes Gnade sein vorgegebenes Ziel.«¹⁰³

Weiterführende Literatur

Bücher

- Butterfield, Herbert, *Christianity and History*. London: Collins Books, 1949.
- Marsden, George und Frank, Roberts Hrsg., *A Christian View of History?*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1975.
- McIntire, C.T. Hrsg., *God, History, and Historians: Modern Christian Views of History*. New York: Oxford University Press, 1977.
- McIntire, C.T., und Ronald A., Wells Hrsg., *History and Historical Understanding*. Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1984.
- Wells, Ronald A. Hrsg., *History and the Christian Historian*. Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1998.

Zeitschriften

- Fides et Historia*, die Zeitschrift der »Conference on Faith and History«, veröffentlicht häufig Artikel zum Thema der biblischen Geschichtsauffassung. In XXXIV, Nr. 1 (Winter/Frühjahr 2002) beziehen sich die ersten neun Beiträge alle auf dieses Thema.
- Christian History*, XX, 4 (2001) enthält eine besonders gelungene Einführung in die Kirchengeschichte für jene, die sich erstmals mit diesem Thema beschäftigen.

Eine biblische Sicht der Kirche-Staat-Beziehungen entwickeln

John P. Stead

In der gesamten US-amerikanischen Geschichte hat es zahlreiche religiös motivierte Bewegungen gegeben, die das Leben und die Politik in den USA beeinflusst haben. Zu denen, deren Einfluss am nachhaltigsten war, gehörten die Abstinenzbewegung (in den USA entstandene und später auch in Europa verbreitete Bewegung, die vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts sowie zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt hatte und den Alkoholverzicht in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen stellte. Im deutschsprachigen Raum ist sie vorwiegend im Rahmen der »Blaukreuz-Arbeit« bekannt geworden.), die Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei und die Bürgerrechtsbewegung im 20. Jahrhundert. Obwohl das Ziel all dieser Bewegungen darin bestand, die öffentliche Ordnung zu verändern, strebte keine von ihnen die Übernahme oder Kontrolle der Regierungsverantwortung an.

Fast während des gesamten 20. Jahrhunderts waren die meisten Evangelikalen vorrangig damit beschäftigt, den Auftrag ihres Herrn durch Evangelisation, Gemeindebau und Mission zu erfüllen. Erst angesichts der zunehmenden Säkularisierung unserer Kultur und der sich hauptsächlich in Universitäten und Medien sowie im künstlerischen Bereich herausbildenden Opposition der intellektuellen Elite gegenüber dem evangelikalen Christentum machten sich viele Evangelikale ernsthaft darüber Gedanken, wohin die USA in moralischer und gesellschaftlicher Hinsicht steuern. Diese Besorgnis steigerte sich geradezu zur Entrüstung, als der Oberste Gerichtshof 1973 beschloss, die Abtreibung auf Verlangen zu legalisieren. Damals fingen evangelikale Führungspersönlichkeiten an, Strategien zu erörtern, um die Liberalisierung und Säkularisierung staatlicher Einrichtungen zu stoppen und »umzukehren«.

Warum haben sie sich auf die staatlichen Institutionen konzentriert, statt direkt jenen Gruppen entgegenzutreten, welche die »Linken« bei ihrem Angriff auf christliche Werte unterstützten? Der Grund war leicht zu erkennen: Das Aufgabenfeld der Regierung hat sich radikal verändert. Während des 20. Jahrhunderts gab es vier herausragende Ereignisse, die der US-Regie-

rung einen Kompetenzzuwachs brachten: zwei Weltkriege, eine Weltwirtschaftskrise und einen Kalten Krieg, der über 40 Jahre dauerte. Es wurden weiterhin große technische Fortschritte, insbesondere in der Telekommunikation, gemacht. Die US-Regierung wurde zunehmend zur zentralen Exekutive, wobei sie von allen speziellen Interessengruppen, darunter evangelikalischen Führern, als wichtigste Institution zur Verteilung politischer, sozialer und wirtschaftlicher Vergünstigungen angesehen wurde. Das Zweiparteiensystem (d.h. die Vorherrschaft der Demokratischen und der Republikanischen Partei), das jahrzehntelang für Einzelne und für Interessengruppen als Instrument des Ausgleichs diente, befand und befindet sich noch immer im Niedergang. Dies erkennt man an der stets wachsenden Anzahl spezieller Interessengruppen sowie ihrer Organisationen zur Durchführung von Spendenaktionen, der politischen Aktionskomitees (Political Action Committees [PACs]; Komitees, die zur Unterstützung von Kandidaten Spenden sammeln und einsetzen). Da sich das Zweiparteiensystem im Niedergang befindet, wird Politik mittlerweile als Aufeinanderprallen kompromissloser Interessen charakterisiert. Staatliche Institutionen sieht man heute als politisches Schlachtfeld an, das von der jeweiligen Interessengruppe zur Durchsetzung der eigenen Ziele erobert und genutzt werden sollte.

Seit der Entstehung einflussreicher evangelikaler Interessengruppen, darunter der Moralischen Mehrheit (einer u.a. vom Fernsehprediger Jerry Falwell mit dem Ziel politischer Einflussnahme gegründeten fundamentalistischen Bewegung), der Christian Coalition (der Massenorganisation der »Christlichen Rechten« in den USA mit guten Kontakten zum politischen Establishment in Washington), von Focus on the Family (einer christlichen Familienberatung in den USA), des Family Research Council (vom bekannten christlichen Familienberater James Dobson gegründete Expertenkommission, die versucht, im Sinne einer biblisch orientierten Bildungs- und Familienpolitik auf Politiker Einfluss zu nehmen) und von Concerned Women for America (Frauenorganisation konservativer Evangelikaler in den USA), werden Evangelikale von Regierungsmitgliedern sowie von ihren lautstarken Gegnern als Angehörige politischer Interessengruppen angesehen, die ein politisches Programm und viele Lobbyisten in ihren Reihen haben. Diese wiederum vertreten evangelikale Interessen gegenüber Kongressabgeordneten und in der Verwaltung. Infolgedessen ist dieses Engagement zu einem leidenschaftlich geführten Kampf um politische Macht geworden. Christen werden von Sympathisanten als diejenigen betrachtet, die versuchen, die Verwaltung zu kontrollieren, um positive Veränderungen – d.h. Stärkung der Moral und der traditionellen familiären Werte – herbeizuführen. Diejenigen, die deren Ziele ablehnen, sehen die evangelikale Bewegung als reaktionär an. Diese versuche, (angeblich) repressive moralische Maßstäbe aufrecht-

zuerhalten und die freie Marktwirtschaft zu verteidigen, die (angeblich) die Armen und unterrepräsentierten Gruppen wie Minderheiten, Frauen und Homosexuelle ausbeute.

Es gibt mehrere Probleme im Zusammenhang mit Versuchen, die Gesellschaft mittels dieses politischen Ansatzes zu kontrollieren. Weil sie gut organisiert sind, können Interessengruppen oder Fraktionen ihre Ziele besser erreichen als die übergroße, nicht organisierte Mehrheit – und zwar auf deren Kosten. Die US-amerikanischen Verfassungsgeber waren sehr darauf bedacht, der Tyrannei einer Macht missbrauchenden Mehrheitsfraktion innerhalb der Demokratie zu wehren. Ihre größte Herausforderung bestand darin, ein System einzuführen, in dem die Mehrheitsfraktion die Verantwortung in den Händen hält. Da die USA geografisch gesehen ziemlich groß sind, würden möglicherweise viele verschiedene Fraktionen nebeneinander bestehen, wobei jede von ihnen versuchen würde, ihre Forderungen gegenüber der Regierung geltend zu machen und eine Obstruktionspolitik gegenüber der Mehrheit zu betreiben. All diese Gruppen wären für sich genommen zu klein, um dies zu erreichen. Daher müssten sie ihre extremsten Forderungen zurückschrauben, um mit anderen Gruppen als ihren Koalitionspartnern eine Mehrheit zu bilden. Dieser Prozess der Koalitionsbildung bzw. Kompromissfindung würde diese Forderungen einschränken.¹ Dies kann man bei einer Reihe von den oben erwähnten christlichen Gruppen erkennen. Man lässt theologische und lehrmäßige Fragen außer Acht, damit man das »Programm« wirkungsvoller verwirklichen kann, weil man mehr Anhänger hinter sich hat und stärker finanziell unterstützt wird.

Obwohl James Madison (1751-1836; 4. Präsident der USA [Amtszeit 1809-1817]) glaubte, dass die meisten Fraktionen aus wirtschaftlichen Ursachen entstanden seien, machte er sich auch hinsichtlich der religiösen Gruppenbildung Sorgen. Er betrachtete die innere Zerspaltenheit des religiösen Lagers als positiv, weil sie verhindere, dass eine Mehrheit die Macht missbrauchen könnte. Dagegen sah er eine monolithische Staatsreligion und eine Kontrolle dieser über staatliche Institutionen als schädlich an.

Die Verfassungsgeber des 18. Jahrhunderts teilten die tiefe Ablehnung ihrer Zeitgenossen: Religiöser Fanatismus und Gewaltherrschaft waren ihnen verhasst. Angefangen mit dem Edikt von Mailand aus dem Jahr 313 n.Chr. über die Reformation im 16. Jahrhundert bis hinein in die jüngste Vergangenheit bezeugt die Geschichte, dass man religiöse Freiheit vorenthielt und ständig Kriege wegen Religionsfragen führte. Nach Madisons Ansicht würde die religiöse Zersplitterung die Tatsache verhindern, dass eine einzelne Religionsgemeinschaft die Kontrolle über die Regierung ausüben könne. Weil keine derartige Gemeinschaft für sich gesehen eine landesweite Mehrheit erreichen könnte, wäre der dem Ausgleich dienende Prozess der Koalitionsbildung nötig.

Infolgedessen würde ein nationaler Schutzmechanismus vor Unterdrückung durch religiöse Mehrheiten entstehen. So stellten sich die Verfassungsgeber die Wirkungsweise des Grundgesetzes vor. Die Vielfalt religiöser Gruppen würde die Glaubensfreiheit für alle religiösen Gemeinschaften garantieren, wobei es keine Staatskirche auf nationaler Ebene geben sollte.

Wie stark orientierte sich die Sichtweise der Verfassungsgeber hinsichtlich der Kirche-Staat-Beziehungen an der Bibel? Im Grunde viel stärker, als man erst einmal glauben möchte. Obwohl die Verfassungsgeber zum größten Teil theistische Rationalisten waren², gelangten sie aufgrund historischer und pragmatischer Überlegungen zu ihren Ansichten.

Die Bewegung hin zu einer Trennung von Kirche und Staat in Geschichte und Bibel

In der gesamten Geschichte waren die Kirche-Staat-Beziehungen von einer fortschreitenden Entwicklung bzw. von einer – wie Leonard Verduin³ sie nannte – »Vorwärtsbewegung«⁴ gekennzeichnet – von dem Zeitpunkt, als Israel zum Volk wurde, über die Herausrufung der Gemeinde bis hin zum Edikt von Mailand 313 n.Chr. unter Konstantin.

Israel als Volk bildete von Anfang an ein Gemeinwesen, dessen Zusammenhalt durch rituelle Handlungen gewährleistet war – von der Beschneidung bis hin zur Opferordnung. Man wurde als Israelit geboren. Eine Entscheidung für die Zugehörigkeit zu Israel war normalerweise nicht nötig. In dieser Hinsicht glich das Volk weithin anderen Nationen im antiken Nahen Osten. Es gab kein klares Missionsbewusstsein.⁵ Die Israeliten haben offenbar nie versucht, aufzubrechen und Menschen aus anderen Stämmen oder Nationen zu bekehren.

Mit der Krönung Sauls zum ersten König Israels wurde erstmals die Trennung von Königs- und Priesteramt sichtbar. Obwohl wir anhand von 1.Samuel 8 erkennen können, dass Gott Israels Wunsch nach einem König als Ablehnung der Theokratie verstand, gab er Samuel die Anweisung, den Wunsch des Volkes zu erfüllen. Dies bedeutete, dass es erstmals in der Geschichte Israels eine Ämtertrennung geben würde. Die Aufgabe des Königs war klar umrissen: Sie umfasste das, was als *allgemeine* bzw. *bewahrende* Gnade bezeichnet wird. Das bedeutet, dass der König die innere Ordnung aufrechterhalten und das Volk vor einem Einfall ausländischer Mächte schützen sollte. Die Priesterschaft hatte weiterhin die Aufgabe, das Volk vor Gott zu vertreten.

Dass Gott diese nun erfolgte Aufgabentrennung ernst nahm, wird anhand seiner Reaktion auf Sauls Verhalten deutlich: Dieser hatte sich die priesterliche Befugnis angemaß, indem er ein Opfer darbrachte, bevor er

in den Kampf zog: »Weil ich sah, dass das Volk von mir auseinander lief, und du kamst nicht zur bestimmten Zeit, während die Philister sich schon bei Michmas versammelt hatten ... da wagte ich es und opferte das Brandopfer« (1.Samuel 13,11-12).

Einer der wichtigsten Zwecke der Opferordnung bestand darin, in der Volksgemeinschaft identitätsstiftend zu wirken. Wenn man dies anerkennt, kann man leicht verstehen, warum Saul in pragmatischer Weise dazu überging, bei der Darbringung eines Opfers die Aufgabe des Priesters zu übernehmen. Verduin beschreibt, wie Gott auf die neue Situation bezüglich der Beziehung zu den Angehörigen seines Volkes reagiert haben könnte: »Nun gut, ihr sollt euren König wie andere Nationen haben. Ich muss jedoch darauf bestehen, dass er sich auf diejenigen Angelegenheiten beschränkt, die das *Regnum* (Reich) betreffen, während er die priesterlichen Aufgaben einem anderen unter meinen Knechten übrig lässt.«⁶

Ebenso missfiel Gott, dass sich auch König Usija die Stellung eines Priesters angemaßt hatte: Er starb als ausgestoßener Aussätziger (2.Chronik 26). Daraus wird deutlich: Es muss eine klare Aufgabentrennung geben. Einer kann nicht sowohl König als auch Priester sein. »Bei dem betreffenden Problem geht es um eine ursprünglich erwiesene Gnade und eine später erwiesene Gnade. Die erstgenannte Gnade kommt in einer Schöpfer-Geschöpf-Beziehung zum Ausdruck, in der Sünde *begrenzt* wird. Die letztgenannte Gnade findet ihren Niederschlag in einer Beziehung zwischen Erlöser und Erlöstem, in der Sünde *bezwungen* wird.«⁷ Dieser Gedanke wird in der großartigen Abhandlung des Paulus über die menschliche Obrigkeit vollends entfaltet (Römer 13). Dort lässt er keinen Zweifel daran, dass die vollziehende Gewalt das Böse unterdrücken soll. Ihre Aufgabe besteht jedoch nicht darin, Menschen zu erlösen oder Ketzer zu richten.

Zusätzliche Einblicke in die Unterschiede zwischen den Aufgaben der Kirche und denen des Staates finden wir im Verkündigungsdienst von Johannes dem Täufer und vom Herrn Jesus Christus. Johannes beginnt seinen Dienst damit, dass er Menschen aufruft, »Buße (zu tun), denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen« (Matthäus 3,2). Er tut dies inmitten einer (nach dem Exil) wiederhergestellten religiös geprägten Volksgemeinschaft. Er ruft eine Gruppe von »Bußfertigen« heraus, die ihre Buße durch ein äußeres Zeichen – d.h. durch die Taufe – unter Beweis stellen. Denken wir daran, dass die in einer solchen Gemeinschaft Lebenden sich nicht entscheiden mussten – sie wurden in sie hineingeboren. Johannes führte nun erstmals den Aspekt der Entscheidung in die jüdische Kultur ein.

Christus bekräftigte ebenfalls die beiden Arten der Gnade. In seiner Lehre bezüglich der römischen Steuermünze erinnerte Jesus alle Umstehenden, die ihn hören konnten, an die Aufgabe der Obrigkeit und daran, dass

sich diese Aufgabe von den Aufgaben im geistlichen Bereich unterscheidet (Matthäus 22,15-20). Es ist bedeutsam, dass Jesus kein Problem darin sah, unter der Herrschaft heidnischer Regenten zu leben. Aus der entsprechenden Verkündigung des Herrn geht eindeutig hervor, dass es von nun an in Israel zwei Menschengruppen geben würde – die Umkehrbereiten und die Unbußfertigen.

Mit der Entstehung der Gemeinde ging diese fortschreitende Entwicklung weiter. Die Gemeinde ist per definitionem die *ecclesia* – wörtlich »die Herausgerufene«. Ihre Angehörigen befanden sich in einer Gesellschaft, in der Religiöses und Säkulares ineinander übergingen. Rom praktizierte und verlangte den Kaiserkult, zu dem die Verehrung einer ganzen Anzahl von Göttern hinzukam. Innerhalb dieser Kultur waren Christen Ketzer – sie waren »Menschen der Entscheidung«, weil sie sich entschieden hatten, den einen wahren Gott anzubeten. Der eigentliche Konflikt mit den römischen Behörden entzündete sich nicht an der Tatsache, dass sie den einen wahren Gott anbeteten, sondern daran, dass sie ihn *allein* anbeteten. Eine Sache kann eine religionsbestimmte Gesellschaft nicht tolerieren – die Existenz von Ketzern.

Christen des ersten Jahrhunderts sahen sich als »den Leib Christi«. Indem sie ihre Sünden bereut und zum Glauben an Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland gekommen waren, war es zu einem Wechsel ihrer Stellung gekommen. Sie waren von Sünde und Tod erlöst worden. Darüber hinaus erlebten sie, wie sich ihr Zustand änderte – in Christus Jesus hatten sie neues Leben erhalten (Epheser 2,1-10). Das bedeutete, dass es nun zwei Arten von Menschen in dieser Welt gab – die Erlösten und die Nichterlösten. Die Kultur war nicht mehr religionsbestimmt oder einheitlich, sondern wurde nun zur »Mischkultur«.⁸ Unter diesem Blickwinkel sahen die Christen auch ihre eigene Stellung. Die Glaubenstaufe war das äußere Zeugnis eines einzelnen Erlösten, der aus einer religionsbestimmten Gesellschaft herausgetreten war. Sie bezeugte die Entscheidung, die der jeweilige Mensch getroffen hatte.

Die diesbezügliche Sichtweise des Apostels Paulus ist völlig eindeutig. Wenn Christen richten oder Gemeindezucht ausüben, dann ist ihr Verantwortungsbereich klar: Es geht um andere (oder angebliche) Gläubige, während sie es dagegen Gott überlassen müssen, Ungläubige zu richten und zu strafen (1.Korinther 5,9-12). Im Bereich der Kirche-Staat-Beziehungen sollte die Gemeinde auf diese Weise ihre Aufgaben wahrnehmen. Der Apostel glaubte und lehrte, dass es stets eine »Mischgesellschaft« geben werde, wobei Christen mit großen Verfolgungen und starker Ablehnung rechnen müssten, bis das theokratische Reich unter der autoritativen Herrschaft Jesu Christi als Prophet, Priester und König wiedererrichtet werden würde.

Die Verquickung von Kirche und Staat begann 313 n.Chr., als Konstantin (ca. 274-337) das Edikt von Mailand (Toleranzedikt) erließ. Dadurch wurde das Christentum erstmals zu einer *religio licita*, d.h. zu einer zugelassenen Religion. Dem folgte bald das Edikt des Theodosius, in dem das Christentum zur einzig legitimen Glaubensrichtung erhoben wurde. Damit begann die Verschmelzung von Kirche und Staat sowie die Abkehr vom christlichen Glauben des Neuen Testaments. Auf diese Weise wurde das Christentum institutionalisiert. »Mit der konstantinischen Wende endete die Gemeindezugehörigkeit aufgrund bewusster eigener Entscheidung: Von diesem Zeitpunkt an galten alle Menschen als Christen – ungeachtet dessen, ob sie zuvor eine Buße erlebt hatten. Das war unbiblisch.«⁹

Der *Corpus Christi* (d.h. die Gemeinde als Leib Christi) wich dem *Corpus Christianum*, der Gemeinschaft der kirchlich Getauften. An die Stelle der Verkündigung des Wortes Gottes, die zu einer Entscheidung aufforderte, traten unter den Massen eine Haltung, die sich passiv auf die Sakramente verließ, und die Kindertaufe, die kaum über die Bedeutung der Beschneidung hinauskam. Weil jeder von Geburt an in die Gemeinschaft der Christen hineingestellt wurde, musste man keine individuelle Entscheidung treffen. »Das *Regnum* (d.h. das Reich als Repräsentant weltlicher Macht) und das *Sacerdotium* reichten sich die Hände, um zu gewährleisten, dass keiner ausgelassen wurde. Ja, die weltliche Obrigkeit verfügte, dass die Taufe jedes in ihrem Machtbereich geborenen Kindes verbindlich wurde.«¹⁰

Augustinus, ein von reformierten Theologen viel zitierter Kirchenvater (354-430), unterstützte eine Homogenität der religionsbestimmten Gesellschaft. Er zögerte nicht, wenn es um den Einsatz der vollziehenden Gewalt ging, um Menschen daran zu hindern, vom Glauben abzufallen. Diese Haltung unterscheidet sich von der Sichtweise und Praxis der apostolischen Gemeinde, die Zucht gegenüber ungehorsamen Christen dadurch ausübte, dass sie diese »aus der Gemeinschaft der Glaubensgeschwister entfernte« und sie nicht verbannte oder töten ließ. Bereits im 4. Jahrhundert wurden »Ketzer« entweder ins Exil geschickt oder hingerichtet. Für Andersgesinnte gab es in einer Kultur mit zwangsweise verordneter Religion keinen Platz mehr.

Diese geistliche Verflachung der Kirche führte zur Entstehung einer Reihe anders gesinnter Bewegungen wie der Donatisten zur Zeit von Augustinus, der Albigenser, der Waldenser, der Täufer während der Reformation und der Dissenters (freikirchliche Gruppen und Gemeinden außerhalb der anglikanischen Kirche) in den nordamerikanischen Neuenglandstaaten während der Kolonialzeit. Obwohl die Randgruppen dieser Bewegungen eine Theologie vertraten, die vom allgemein anerkannten Glaubensgut abwich, hatten sie alle einen Glauben gemein: Die wahren Christen bilden eine her-

ausgerufene Minderheit (*Corpus Christi*) und sind berufen, inmitten einer nicht erneuerten Welt zu leben. Sie verwarfen den geistlich schädlichen Gedanken eines institutionalisierten Christentums.

Der Donatismus stellte eine Protestbewegung gegen die konstantinische Wende, die Rückkehr zu einem religionsbestimmten Gemeinwesen, in dem die Aufgaben von Kirche und Staat ineinander greifen, dar. »In der Vorstellung der Donatisten war die Gemeinde Christi weiterhin »eine kleine Gemeinschaft der Erretteten, die von der großen Masse Nichtwiedergeborener umgeben war.«¹¹ Sie bestanden darauf, dass die Unabhängigkeit der Gemeinde in Bezug auf den Kaiser und seine Amtsträger unter allen Umständen »gewahrt werden müsse«.¹² Die Donatisten versuchten, den christlichen Glauben und die Gemeindelehre des ersten Jahrhunderts beizubehalten. Sie nahmen den Anspruch »Jesus ist Herr« ernst. Errettung bedeutete für die Donatisten eine Änderung sowohl von der Stellung (durch Buße) als auch vom Zustand her (durch Heiligung). Die Frucht des Geistes und der Buße würde im Leben eines wahrhaft wiedergeborenen Menschen sichtbar werden. Dies war mit einer völligen Ablehnung des Sakraments der Kindertaufe verbunden, das den Betreffenden automatisch in die Christenheit hineinstellte, ohne ihm eine Entscheidungsmöglichkeit zu lassen.

Die Waldenser wurden als Ketzer angesehen, weil sie es wagten, gegen den Verfall der mittelalterlichen Kirche und ihre Korruption vom Papst bis hin zu den Priestern zu predigen. Auch stand bei ihnen das Wort im Mittelpunkt. Dass die Kirche das Wort vernachlässigte, war offensichtlich:¹³

Die Priester lassen das Volk geistlich verhungern und verdursten, weil sie ihnen das Wort Gottes vorenthalten ... sie weigern sich nicht nur, selbst das Wort Gottes zu hören und aufzunehmen, nein ... sie ersinnen auch, damit es nicht gepredigt werde, ganz nach eigenem Belieben Gesetze und Verordnungen, um die Verkündigung des Wortes zu behindern. Der Stadt Sodom wird eher vergeben werden als ihnen.¹⁴

Als die Reformation im 16. Jahrhundert mit ihrer Betonung des Prinzips *sola scriptura* (d.h. »allein die Schrift«), der völligen menschlichen Verderbtheit und der alleinigen Rechtfertigung durch Glauben ihre Blütezeit erlebte, hätte man mit einer Rückkehr zur apostolischen Sichtweise von der Gemeinde als der Schar der »Herausgerufenen« rechnen können. Dies geschah jedoch nicht. Sowohl Luther als auch Zwingli und Calvin griffen zu obrigkeitlichen Mitteln, um ketzerische Gruppen auszurotten und zu verbannen. Auch die Kindertaufe trug dazu bei, die mittelalterliche religionsbestimmte Gesellschaft in die nachreformatorische Zeit hinüberzuretten. Es wurden örtliche

Behörden eingeschaltet, um diejenigen zu verhaften oder hinzurichten, welche die Glaubenstaufe praktizierten.

Bis zu dem Zeitpunkt, da sein Dienst seine volle Wirkung entfaltete, hatte sich Luther mit den deutschen Fürsten in komfortabler Weise arrangiert. Emil Brunner sagte, dass der ältere Luther »vor einer umfassenden Reformation zurückgeschreckt (sei). Er begnügte sich damit, mit der Obrigkeit Hand in Hand zusammenzuarbeiten, indem er auf halbem Wege zwischen Katholizismus und neutestamentlicher Gemeindeordnung stecken blieb.«¹⁵

Indem er sich mit denen befasste, welche die Glaubenstaufe praktizierten, schrieb Luther: »Aus diesem allen ist nun klar, dass [die] weltliche Obrigkeit schuldig ist, Gotteslästerung, falscher Lehre, Ketzereien zu wehren und die Anhänger am Leib zu strafen.«¹⁶ In einem anderen Brief an einen seiner Amtsbrüder schrieb Luther: »Gewiesen durch den durchlauchtigen und hochgeborenen Fürsten und in seinem Namen sind wir angehalten, allenthalben all jene in Schrecken zu versetzen und ihnen mit Strafe und Verbannung zu drohen, die in religiösen Dingen lässig werden und die Gottesdienste versäumen.«¹⁷ Über die Taufe sagte Luther, dass sie »ein göttliches, himmlisches, heiliges und seliges Wasser« sei. Und weiter: »Darum ist die Taufe ein solches Wasser, dass sie die Sünde, den Tod und alles Unglück hinwegnimmt, hilft uns in den Himmel und zum ewigen Leben. So ein köstliches Zuckerwasser, Aromatikum und Apotheke ist daraus geworden, wo sich Gott selbst mit eingebracht hat. Gott aber ist ein Gott des Lebens; weil der nun in diesem Wasser ist, so muss dies das rechte Wasser sein, das den Tod und die Hölle vertreibt und ewig lebendig macht.«¹⁸

Wir sollten an dieser Stelle anmerken, dass Luther die Juden nicht wegen ihrer Volkszugehörigkeit, sondern wegen ihrer religiösen Praktiken angriff. Sie befanden sich außerhalb der religionsbestimmten Gesellschaft, was auch für die Täufer galt.

Das allgemeine Klima, das den Schulterchluss zwischen Altar und Thron begünstigte, war in Zürich ähnlich. Wie Luther hatte Zwingli frühzeitig Zweifel darüber, ob sich sowohl die Kirche als auch der Staat mit religiösen Angelegenheiten befassen sollten. Er zweifelte anfangs daran, dass das Sakrament der Kindertaufe berechtigt sei. Doch als die Auseinandersetzung mit Felix Manz folgte, ging er genauso vor wie Luther. Manz wurde verhört und verurteilt, weil er zu Glaubenstaufen aufgerufen und an solchen teilgenommen hatte.

Weil er – gegen christliche Ordnung und christlichen Brauch – an Wiedertaufen teilgenommen hat ... Er hat bekannt, dass er gesagt hat, er wolle solche sammeln, die Christus annehmen und ihm nachfolgen möchten. Mit

ihnen wolle er sich in der Taufe einsmachen ... Damit haben er und seine Anhänger sich von der christlichen Kirche getrennt, um ihre eigene Sekte zu gründen ... Eine solche Lehre ist dem allgemeinen Brauch in der ganzen Christenheit abträglich, erregt Anstoß und führt zu Aufwiegelung und Empörung gegen die Obrigkeit.¹⁹

Dies ist ein klassisches Beispiel dafür, wie Kirche und Staat in Zürich gesehen wurden. Es gab keinen erkennbaren Unterschied zwischen der Loyalität gegenüber der Obrigkeit und der Treue zur Kirche. Felix Manz wurde dann an Händen und Füßen gebunden, mit einem Boot auf die Limmat, den durch Zürich fließenden Fluss, hinausgefahren und darin ertränkt. Während in der Vergangenheit Ketzer verbrannt worden waren (Johannes 15,6)²⁰, dachte Zwingli, dass es angemessen sei, diese Andersdenkenden, die an die Schriftgemäßheit der Taufe durch Untertauchen glaubten, im Wasser sterben zu lassen.²¹

Was für Deutschland und das schweizerische Zürich galt, traf auch auf Genf zu. Calvin hat sich nie ganz von der religionsbestimmten Gesellschaft christlicher Prägung getrennt. Der Magistrat von Genf sollte eine entscheidende Rolle in dem Anliegen spielen, dafür zu sorgen, dass Gott in seinem Machtbereich angebetet wurde. Er sollte seiner Verantwortung auch dahingehend nachkommen, dass »Ketzer und Gotteslästerer« getötet werden mussten.²²

Die Hinrichtung Servets (Michael Servet, als Antitrinitarier 1553 in Genf exekutiert) lässt deutlich Calvins Ansichten in Bezug auf diese Frage erkennen. Nur wenige Historiker stellen die Tatsache, dass Servet Ketzer war, in Frage. Der Hauptstreitpunkt war vielmehr die Frage: Wie sollte er bestraft werden? Sollte er aus Genf verbannt oder hingerichtet werden? Er wurde schließlich vor einem Zivilgericht verhört und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Luthers Mitstreiter Melanchthon lobte Calvin in einem Brief mit folgenden Worten: »Bei euch steht die Kirche jetzt und immerdar in großer Dankesschuld ... sie bekräftigt, dass euer Rat [d.h. Magistrat] das Rechte tat, als er den Gotteslästerer tötete.«²³

Die Neue Welt

Die ersten Siedler in Neuengland, die 1620 angekommen waren, hatten größtenteils das reformatorische Erbe übernommen und waren insbesondere calvinistisch geprägt. John Robinson (1575-1625) war einer der Pastoren der so genannten »Separatisten«, die als Pilgerväter bekannt sind. Obwohl er Calvins Werke studiert hatte und ihn verehrte, glaubte er, dass es töricht sei, wenn man sich einfach »weiterer Erleuchtung« durch die Schrift verschlie-

ßen würde. Er war bereit, anhand der Schrift neue Erkenntnisse hinsichtlich der Kirche-Staat-Beziehungen zu gewinnen. Bei der anderen Gruppe, die sich 1624 in Massachusetts Bay ansiedelte, handelte es sich um »Nonkonformisten«, die als Puritaner bekannt waren. Sie vertraten ganz die reformierte Sicht, nach der Behörden und Kirche Teil derselben obrigkeitlichen Struktur seien.

Einer der puritanischen Pastoren, Roger Williams (ca. 1604-1684), spielte eine entscheidende Rolle in den Bemühungen, die Kirche-Staat-Beziehungen auf einen Zustand zurückzuführen, der demjenigen der apostolischen Zeit entsprach. Demzufolge waren die Behörden mit Hilfe ziviler Mittel für die Niederhaltung des Bösen verantwortlich. Williams geriet in Massachusetts sogleich in Schwierigkeiten, nachdem er eine Broschüre mit dem Titel *Christening Maketh Not Christians* (»Durch die Kindertaufe wird niemand Christ«) geschrieben hatte. Seine Position zur Kindertaufe stellte den Status der örtlichen Behörden von Massachusetts völlig in Frage.

Hiermit wird Folgendes angeordnet und vereinbart: Wenn eine Person oder mehrere Personen innerhalb unserer Gerichtsbarkeit die Kindertaufe entweder öffentlich verurteilen oder dagegen auftreten oder heimlich umherziehen, um andere listig von der Überzeugung abzubringen, dass diese Taufe nützlich sei, sollen sie vor Gericht erscheinen. Wenn sie dann nach angemessener Frist und nach Anwendung anderer Strafmittel willentlich und hartnäckig bei ihren Ansichten bleiben, sollen alle, die Derartiges tun – es seien Einzelne oder mehrere – zur Verbannung verurteilt werden.²⁴

Diejenigen, die sich nicht daran hielten, wurden nicht nur aus der Kirche ausgeschlossen, sondern auch aus der Kolonie verbannt. Ähnliche Gesetze wurden in Virginia, einer anglikanisch geprägten Kolonie, beschlossen. Dort mussten jedoch Eltern eine Geldstrafe von 2000 Pfund Tabak zahlen, weil sie ihre Kinder nicht taufen lassen. Interessanterweise wurde einem Paar, das der Unzucht überführt worden war, eine Geldbuße von 500 Pfund Tabak auferlegt. Diese Tatsache gewährt einen Einblick in die damaligen Vorstellungen über die Schwere von Gesetzesübertretungen.

Williams verkündigte und lehrte genauso öffentlich, dass Behörden nicht berechtigt seien, über die ersten vier Gebote des mosaischen Gesetzes zu verfügen. Aufgrund dieser Überzeugung wurde er für schuldig befunden und mitten im Winter zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn verbannt. Sie wurden gerettet, weil sich Indianer ihrer freundlich annahmen. Für diese Ureinwohner des Kontinents hatte er sich eingesetzt, wobei er sogar so weit ging, dass er versuchte, ihre Sprache zu lernen.

Diese wechselseitigen Beziehungen verweisen auf einen anderen Unterschied zwischen den Behörden von Massachusetts und Williams. Er sah die Indianer unter dem Aspekt der Mission und nicht als außerhalb der Christenheit befindliche Heiden, die man ausbeuten und ausrotten müsse. Die puritanische Sichtweise bestand darin, dass Kirche und Staat zwar unterschiedliche Aufgaben hätten, beide Bereiche aber ausschließlich aus den offensichtlich Erwählten bestehen würden (Damit ist gemeint, dass die Kirche/Gemeinde im biblischen Sinne aus Erwählten besteht und dass im Bereich der Obrigkeit die entsprechenden Verantwortungsträger in einem anderen Sinne »erwählt« sind – eine Erwählung, die sie für ihr Amt qualifiziert, aber keine direkten Auswirkungen auf die Erwählung im geistlichen Sinne hat.). Die beiden müssten Hand in Hand arbeiten. Wenn sich jemand außerhalb des Machtbereichs eines christlichen Staates befände, würde sich Christus seiner nicht mehr annehmen.

In seinen Diskussionsreden mit John Cotton (1595-1652; Stadtpfarrer von Boston) wies Williams auf die Schädlichkeit dieser Theologie eines religionsbestimmten Staates hin. Ja, die Vermischung von Kirche und Staat – zusammen mit dessen autoritärem Charakter – würde den freien Lauf und die Verbreitung des Evangeliums stark behindern. »Eine erzwungene Gleichförmigkeit in Glaubensfragen innerhalb eines ganzen Volkes oder bürgerlichen Staates bringt das Zivile und Religiöse durcheinander, leugnet die Grundsätze des christlichen Glaubens und der Achtung sowie die Tatsache, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist.«²⁵

Williams' Ansicht in Bezug auf die menschliche Obrigkeit wurde vom antiken römischen Gedanken des *pax civitatis* – d.h. des Friedens der Stadt – beeinflusst. Sowohl gläubige als auch ungläubige Angehörige der Obrigkeit könnten diesen Auftrag der Friedenswahrung wahrnehmen.²⁶ Er verglich die sichtbare Kirche mit jeder anderen Gruppe oder Fraktion innerhalb des Gemeinwesens.²⁷

Alle bürgerlichen Staaten – ihre für Recht und Gesetz zuständigen Verantwortungsträger in ihren jeweiligen Satzungen und Amtsführungen eingeschlossen – erweisen sich im Grunde als säkulare Gebilde. Sie sind daher nicht berechtigt, richterliche, verwaltungsmäßige oder verteidigungstechnische Aufgaben im geistlichen, christlichen oder gottesdienstlichen Bereich wahrzunehmen. Es entspricht dem Willen und Wunsch der meisten Heiden, Juden, Türken oder Anhänger nichtchristlicher Glaubensrichtungen, dass allen Menschen in allen Nationen und allen Ländern Glaubensfreiheit gewährt wird. Sie sollen nur mit jenem Schwert bekämpft werden, das in geistlichen Fragen das einzig taugliche ist, nämlich mit dem Schwert des Geistes Gottes, dem Wort Gottes.²⁸

Williams' Standpunkt hinsichtlich der Beziehung zwischen Obrigkeit und Kirche wird am besten in jenem Brief dargelegt, der heute als »Brief, das Staatsschiff betreffend« bekannt ist. Er wurde in Providence (Rhode Island) geschrieben, um den falschen Anschuldigungen vonseiten der puritanischen Führer in Massachusetts zu begegnen. Diese behaupteten, in Rhode Island gebe es keine säkulare Obrigkeit. Aufgrund seiner Bedeutung wird dieser Brief hier wiedergegeben:

Es fährt so manches Schiff zur See, wobei sich viele Hunderte Seelen auf einem Schiff befinden, die das gleiche Wohl und Wehe durchleben. Dies ist ein zutreffendes Bild des Gemeinwesens oder des menschlichen Zusammenlebens bzw. der Gesellschaft. Es begibt sich mitunter, dass sowohl Papstanhänger als auch Protestanten, Juden und Türken auf demselben Schiff an Bord gehen. Wenn man diesen Fall annimmt, bekräftige ich, dass jegliche Gewissensfreiheit, für die ich stets eingetreten bin, von folgenden zwei Hauptpunkten abhängt: Dass erstens keiner der Papstanhänger, Protestanten, Juden und Türken gezwungen wird, an den Gebeten oder am Gottesdienst der Schiffsmannschaft teilzunehmen, und dass zweitens die Vorgenannten nicht daran gehindert werden, ihr eigenes religiöses und gottesdienstliches Leben zu pflegen, wenn sie ein solches überhaupt kennen. Ich füge weiter hinzu, was ich nie geleugnet habe: Trotz dieser Freiheit sollte der Kapitän des Schiffes den Kurs des Schiffes bestimmen – ja, auch befehlen, dass sowohl die Seeleute als auch die Passagiere Gerechtigkeit, Frieden und Besonnenheit wahren und sich in ihrem Verhalten davon leiten lassen sollen. Vielleicht verweigert einer der Matrosen die Ausführung des Dienstes, wollen Passagiere die Frachtgebühr nicht zahlen ... Möglicherweise will jemand den allgemein gültigen Gesetzen und Ordnungen des Schiffes, welche die öffentliche Ruhe und Ordnung betreffen, nicht gehorchen ... Es kann auch sein, dass jemand predigt oder schreibt, es sollte keine Kapitäne oder Offiziere geben, weil alle in Christus eins seien. Daher würden wir weder Schiffsführer noch Offiziere, weder Gesetze noch Ordnungen, weder Züchtigungen noch Strafen benötigen ... Wenn dies geschieht, können der Kapitän oder die Kommandanten solche Rechtsübertreter nach dem, was sie verdienen und was ihnen zusteht, richten, in die Schranken weisen, zu Dingen zwingen und bestrafen.²⁹

Die Gedanken von Roger Williams, die eindeutig im Einklang mit den diesbezüglichen Ansichten der Apostel stehen, haben die spätere Geschichte der Vereinigten Staaten nachhaltig geprägt. Die USA sind der erste außereuropäische Staat gewesen, der den Grundgedanken einer religionsbestimmten Gesellschaft verworfen hat. Die ersten beiden Klauseln des First Amend-

ment (des erstern Zusatzes zur US-amerikanischen Verfassung, der dem US-Kongress verbietet, Änderungen hinsichtlich der Religionsfreiheit, der Rede-, Versammlungs- oder Petitionsfreiheit vorzunehmen) traf das institutionalisierte Christentum ins Mark. In den USA gibt es kein institutionalisiertes Christentum. Die Menschen können frei entscheiden, welcher Glaubensrichtung sie persönlich angehören und wie sie ihren Gottesdienst gestalten wollen, solange nicht gegen andere Verfassungsvorgaben verstoßen wird. Biblisch gesprochen gibt es nur zwei Arten von Menschen, von denen sich keine anhand nationalstaatlicher Grenzen oder durch den Sakramentalismus bestimmen lässt. Es gibt die Erretteten und die Verlorenen. Diejenigen, die errettet sind, harren erwartungsvoll aus und blicken zum Himmel empor, um jenen Tag zu erleben, da sich die Gemeinschaft der Christusgläubigen wahrhaft auf der Erde etablieren wird. Dann wird der König der Könige seine Herrschaft in den Herzen der Menschen sowie über die politischen Reiche dieser Erde beanspruchen und aufrichten. Dabei stellt sich die Frage: Wie sollten sich Christen in der Zwischenzeit auf der Ebene politischer Aktivitäten verhalten?

Der Christ als Staatsbürger

Heute geht eine Furcht in unseren Gemeinden um. Es ist die Furcht davor, dass die Obrigkeit zunehmend von Säkularisten kontrolliert wird, die auch äußerst antichristlich eingestellt sind. Die jüngste Entscheidung des Neunten Berufungsgerichts (vom Sommer 2002), das die Verfassungsmäßigkeit des Treueeids aufgrund der Wendung »unter Gott« aufhob, wäre dafür ein ausgezeichnetes Beispiel (Hintergrund dieser Entscheidung ist der von dem Atheisten Michael Newdow angestrebte Prozess. Dieser hatte dagegen geklagt, dass seine Tochter verpflichtet sei, den Treueeid mit der Formel »unter Gott« aufzusagen und damit zur Teilnahme an religiösen Handlungen gezwungen werde.).

Zu oft sehnen sich Christen jedoch nach einer Wiederherstellung des christlichen Amerikas, wie es in weit entfernter Vergangenheit existierte.³⁰ Für viele besteht das Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, in der Ausübung politischer Macht. Die Ansicht, dass Gott irgendeine Art der Bundesbeziehung mit den USA hat, herrschte im 19. Jahrhundert unter Postmillennialisten vor und ist noch heute spürbar.³¹ Doch ist dieser Weg zur politischen Macht von der Bibel her eindeutig vorgezeichnet?

Der politische Aktivismus sollte anhand dessen, was wir an biblischen Aussagen über satanische Einflüsse auf die Landes- und Bundespolitik finden, Vernunft walten lassen. Obwohl am Kreuz Satan als Herrscher besiegt worden ist und die Obrigkeit eingesetzt ist, damit es uns gut geht und die

Gesetzesübertreter bestraft werden (Römer 13,1-7), verfügt Satan noch immer über eine beträchtliche Macht im Bereich der politischen Angelegenheiten. Stellen wie Matthäus 4,8-9; Epheser 6,11-12 und Aussagen in Daniel sowie Hesekiel legen Zeugnis davon ab, dass Satan staatliche Institutionen beherrscht.

Wir dürfen nie vergessen, dass der Christ gegen Gewalten kämpft, deren Macht politische Institutionen untermauert. Diese Gewalten verwenden die in diesem Weltsystem üblichen Waffen. Wie in jedem anderen Bereich des Lebens muss der Christ bei allen politischen Aktivitäten darauf achten, dass er nicht die Waffen dieser Welt, sondern die geistlichen Waffen benutzt, die Gott ihm gegeben hat (Epheser 6,11-20).

Wir verwenden die Waffen der »Wahrheit«, der »Gerechtigkeit«, des »Glaubens«, des »Heils«, des »Evangeliums des Friedens«, des »Gebets«, des »Geistes«, des »Anhaltens«, des »Flehens« und des »Wortes Gottes«. Bei dieser Vorgehensweise finden wir »im Herrn ... Stärke«, und zwar in der »Macht seiner Stärke«. Wir sollen »gegen die Listen des Teufels bestehen«, »widerstehen« und nicht von der Stelle weichen, wenn die Dinge schlimmer nicht sein könnten, um jede Aufgabe auszuführen und dabei dennoch standzuhalten.³²

Ins rechte Licht gerückt wird die Sichtweise, dass sich Evangelikale politisch engagieren sollen, weiterhin dadurch, dass wir die neutestamentliche Lehre ernst nehmen, nach der unser Bürgertum über den politischen Bereich hinausgeht (Philipper 3,19-20 [vgl. Elberfelder]; 1.Petrus 2,9-17). Wir sind Bürger eines irdischen Staates (Römer 13,7), in dem wir staatsbürgerliche Verpflichtungen haben. Dennoch sind wir Durchreisende und Ausländer in einer andersartigen und fremden Welt. Damit wollen wir nicht zum Rückzug aus der Welt aufrufen, sondern vielmehr jeden eindringlich bitten, Weisheit und Urteilsvermögen einzusetzen. Insbesondere in einer Demokratie gibt es in den meisten Fällen nur vorläufige politische Ergebnisse, die gewöhnlich aufgrund von Kompromissen zustande kommen. In jeder Wahlperiode können die Resultate politischer Arbeit völlig anders sein. In der Regel setzt sich Pragmatismus und nicht Idealismus durch. Christen sind nicht dazu aufgerufen, sich so fest in den politischen Strukturen zu verankern, dass sie von ihnen absorbiert werden.

Der Machtbegriff im Neuen Testament unterscheidet sich radikal von demjenigen im politischen Bereich. Im Neuen Testament geht es um die Macht des Kreuzes. Das System dieser Welt kennt das Kreuz als Stätte der Machtlosigkeit, Torheit und Niederlage. Der christliche Glaube lehnt den Einsatz traditioneller politischer Macht, um glaubensmäßige Anpassung

zu erzwingen, ab. Er rüstet Christen vielmehr dazu aus, den Gewalten und Mächten in der geistlichen Kriegführung entgegenzutreten (2.Korinther 10,3-5). Er veranlasst uns, auf die Knie zu fallen, indem er eine Haltung der Demut und des Mitleids hervorbringt. Die Aneignung politischer Macht im Namen Christi lehnt er also ab. Jacques Ellul hat es so ausgedrückt: »Jedes Mal, wenn eine Kirche versuchte, ihre Anschauungen durch die propagandistischen Mittel ihrer Zeit zu verbreiten, wurden die Wahrheit und Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens in Mitleidenschaft gezogen.«³³

Was könnte eine größere Assimilierung sein als jene Entwicklung, dass Evangelikale in US-amerikanische politische Prozesse institutionell eingebunden werden? Genau das wünschten die Verfassungsgeber, während Roger Williams dies befürchtete – den Umstand, dass alle Glaubensgemeinschaften ihre »Salzkraft«³⁴ verlieren und deren eindringliche Mahnungen nicht mehr gehört werden würden.

Müssen sich Christen von dem System, das sie verändern wollen, vereinnahmen lassen und in ihm aufgehen? Können die Mahnungen des evangelikalischen Christentums an Eindringlichkeit und Eindeutigkeit zunehmen? Welchen Kurs man einschlagen wird, hängt vom Selbstverständnis der Gemeinschaft der Christen ab. Des Weiteren geht es darum, wie man Zielstellung und Aufgabe der Gemeinde in Bezug auf Staat und Gesellschaft (d.h. Rückkehr zum institutionalisierten Christentum oder zu Verhältnissen der apostolischen Zeit) und das Bürgerrecht des Christen versteht.

Erstens braucht die Gemeinschaft der Christen ein von Demut geprägtes Selbstverständnis, das die Notwendigkeit des Bekenntnisses, der Buße und der Erneuerung bekräftigt. Führende Vertreter evangelikaler Medien lassen heute oft eine Haltung erkennen, die von Überheblichkeit und Unwissenheit im Hinblick auf politische Fragen zeugt. Dies nimmt ihren Mahnungen und ihrem Einsatz die Schärfe bzw. Wirksamkeit. Erst wenn sich dieses Bild wandelt, wird es zu weitreichenden, bleibenden Veränderungen unter den US-Amerikanern kommen.

Christen müssen sich außerdem erneut mit dem Wesen der Gemeinde beschäftigen: Ist sie der *Corpus Christi* oder der *Corpus Christianum*? Wir müssen wieder die Aufgabe der Gemeinde bekräftigen: Sie soll »den Gewalten und Mächten in der Himmelswelt ... kundtun ... die mannigfaltige Weisheit Gottes ... verwirklicht ... in Christus Jesus, unserem Herrn ... (dieses Geheimnis besteht darin, dass) die Nationen ... Miterben ... sein (sollen) ... in Christus Jesus durch das Evangelium ... zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi« (Epheser 3,10-11; 3,6; 4,12).

Darüber hinaus sollten wir uns weiterhin mit dem beschäftigen und das hervorheben, was sich an biblischen Aussagen zum christlichen Bürgerrecht

findet. Wie steht es mit der Inanspruchnahme der Gerichte? Wie mit der Nichteinhaltung »ungerechter« Gesetze? Sollten Christen jemals die Anwendung von Gewalt gegenüber staatlichen Behörden in Erwägung ziehen?

Christliche Staatsbürger, die in einer westlichen Demokratie leben, haben verfassungsmäßige Rechte, zu denen politisches Engagement gehört. Doch wie sieht dieses Engagement aus? Christen müssen eine der Grundannahmen ablehnen, die mit der Politik der Interessengruppen zusammenhängt. Sie besagt, dass staatliche Institutionen Preisen gleichen würden, um die man kämpfen müsse. Ist dieser Kampf erfolgreich gewesen, könne man mit Hilfe dieser Institutionen der Allgemeinheit die Sichtweise dieser Gruppe hinsichtlich der sozialen Gerechtigkeit mit der entsprechenden Gesetzeskraft aufzwingen.

Wir müssen ebenso verstehen, dass eine Reihe von Dingen geschehen kann, wenn sich eine Gruppe größerer Anerkennung und Legitimation erfreut (so dass sie z.B. Büros in Washington eröffnet, bezahlte Lobbyisten hat und über Mitglieder verfügt, die zu Amtsträgern in den politischen Institutionen ernannt wurden). Erstens gewinnt sie mehr Kontrolle über das öffentliche Leben, und ihre Führer werden in feste Strukturen eingebunden.³⁵ Zweitens wird die Gruppe einer bürokratischen Ordnung unterworfen, d.h., sie wird von denjenigen Institutionen absorbiert, die sie zu beeinflussen sucht. Wer als Christ meint, staatliche Einrichtungen beeinflussen zu können, erliegt einer verführerischen Illusion. Vielmehr werden die Institutionen und Machtzentren ihrerseits diejenigen Gruppen assimilieren, die Einfluss auf sie nehmen wollen. Die Sache Christi hat zu den Zeiten, in denen die – katholische oder protestantische – Kirche die politischen Institutionen dieses Volkes beherrschte, nie einen Aufschwung erlebt – und sei es auch nur für einen gewissen Zeitraum gewesen. Drittens verliert die Gemeinde durch ihr fehlgeleitetes Streben nach immer mehr Macht ihre ursprüngliche Perspektive, da sich ihre Ziele zu Eigeninteressen und Überlebensstrategien hin verlagern, statt bei der Veränderung durch Erlösung zu bleiben. Indem immer mehr Beschwerdebriefe eingereicht werden und das Streben nach Schlagzeilen weitergeht, verkommt die Organisation schließlich zum Selbstzweck. Im Laufe seines langen Lebens hat der verstorbene Malcolm Muggeridge (1903-1990; britischer Journalist, der sich zum christlichen Glauben bekannte) beobachtet, wie widergöttliche Macht von Einzelnen, Gruppen und Regierungen eingesetzt wurde. Stets endete dies im Verderben. Er schlussfolgerte: »Es gibt nur zwei Dinge im Leben – uneigennützig Liebe und eigennützig Macht. Niemand kann beides zugleich haben.«³⁶

Evangelikale sollten es ablehnen, sich in einen Wettstreit um die Kontrolle politischer Institutionen hineinziehen zu lassen, weil dies der Vorgehensweise moderner autoritärer und totalitärer Regierungssysteme entspricht.

Es ist nur ein kleiner Schritt von der Kontrolle staatlicher Institutionen bis zu dem Punkt, an dem man nicht nur das Leben von Menschen in der Öffentlichkeit, sondern auch deren privates Leben kontrolliert. Dies würde auch dann zutreffen, wenn dies im Namen Christi geschähe.

Der letzte und wichtigste Punkt besteht darin, dass Christen die Versuchung, nach politischer Macht zu streben, um ihrer selbst willen zurückweisen sollten. Dabei sollten sie beachten, welche verheerende Wirkung die Sünde eines Gläubigen haben kann. Werden »gottgemäß lebende Christen« fortwährend Entscheidungen hinsichtlich der Moral und sozialen Gerechtigkeit im Sinne der Bibel treffen? Dass dies in der Geschichte der westlichen Zivilisation selten genug vorkam, ist ein Beleg dafür, wie fragwürdig die Ansicht ist, Christen wären die Richtigen für solche Entscheidungen. Christen können sich in vielen ethischen und sozialen Fragen nicht einigen, geschweige denn im Hinblick darauf, wie staatliche Institutionen eingesetzt werden sollten. Was bedeuten beispielsweise die Zusatzklauseln 1-10 für die in der US-Verfassung festgeschriebenen Grundrechte in Bezug auf das Staatskirchenverbot, die freie Religionsausübung und die Rede- sowie Pressefreiheit?³⁷ Gläubige müssen sich daran erinnern, dass es keinen gründlichen bzw. dauerhaften Wandel sozialer Strukturen geben kann, wenn sich Menschen nicht durch die Erlösung verändern lassen. Daher kam Christus vor 2000 Jahren.³⁸

Christen sollten darüber nachdenken, wie sie den Schwerpunkt ihres Dienstes als eindringliche Mahner von der nationalen auf die lokale Ebene verlagern können. Der verstorbene Vorsitzende des Repräsentantenhauses, Thomas P. »Tip« O'Neill (1912-1994) stellte fest, dass »alle Politik lokal ausgerichtet« sei. Christen sollten aus dieser Feststellung die richtigen Schlussfolgerungen ziehen und sich auf soziale, moralische und politische Anliegen konzentrieren, die auf kommunaler Ebene anfallen und somit auch im unmittelbaren Umfeld ihrer Ortsgemeinden von Bedeutung sind. Praktisch gesehen ist es viel einfacher, den Schwerpunkt auf die lokale Ebene zu setzen und dort intensiv bzw. nachhaltig zu arbeiten. Aufgrund der wachsenden Bedeutung von Institutionen auf Bundesebene und des Einflusses national bedeutsamer Medien schauen Christen oft in die verkehrte Richtung, wobei sie oft die falschen Adressaten im Blick haben.³⁹

Wie könnte man demnach seine Stimme als eindringlicher Mahner auf lokaler Ebene erheben? Erstens muss gelten, was bereits im apostolischen Zeitalter galt: Christen müssen sich von ihren Mitbürgern in dieser Welt unterscheiden. Sie müssen in ihren Wertmaßstäben und im praktischen Verhalten einen wirklichen Unterschied erkennen lassen. Unsere Zeit ist von individuellem Genuss, Materialismus und einer Suche nach Sicherheit im säkularen Bereich gekennzeichnet (Philipper 3,19; 1.Johannes 2,15-17). Zu

oft ist der Blick der Gemeinden nach innen gerichtet, indem sie keine Sicht für ihre Kommunen haben – weder hinsichtlich der Evangelisation noch im kommunalen Engagement.

Zweitens fängt man dort, wo man sich von der Welt trennt, neu an, die Gemeinschaft der Christen zu entdecken. Diese ist dort, wo die Gemeinde eindeutig reden und entschlossen handeln soll, ebenfalls von entscheidender Bedeutung. Es geht nicht so sehr um die Rückkehr zu den strukturellen Formen des 1. Jahrhunderts als vielmehr um die Rückbesinnung auf die Einstellung und die Wertmaßstäbe der ersten Christen, die der Schrift Folge leisteten. Die Formen gemeindlichen Zusammenlebens sind im Wesentlichen ein Spiegelbild ihrer Zeit. Daher gibt es in Gemeinden in landwirtschaftlich geprägten Verhältnissen gewiss andere Formen als in Gemeinden, deren Glieder im Industrie- bzw. Technologie-Umfeld leben und Vorstadtbewohner sind. Wer dagegen zu einer Rückbesinnung auf die Einstellung und die Werte der apostolischen Zeit ermutigt, handelt immer richtig. Die Herzlichkeit, Spontaneität, Hingabe und Dynamik der Gemeinde in der Frühzeit sowie die enge Verbundenheit ihrer Glieder untereinander sollte jede Gemeinde in jeder Zeit kennzeichnen. Wenn Gläubige den Wert dieser Gemeinschaft neu entdecken, werden sie wahrscheinlich auf einige für sie notwendige Dinge stoßen:

Aus dieser Gemeinschaft leitet sich für ihn seine Identität und sein Wertgefühl ab. Dieser Identität entspringt auch weithin seine emotionale Ausgeglichenheit und ein gewisser Teil seiner materiellen Sicherheit. Wenn seine Gemeinde eine echte Gemeinschaft bietet und die geschwisterlichen Beziehungen von Innigkeit geprägt sind, wird sie freiwillig einen Großteil der Verantwortung übernehmen, wenn es darum geht, ihren Gliedern in Krankheit, Not und Alter zu helfen. Die Erkenntnis, dass er einer Gemeinschaft angehört, die ihn hindurchträgt, gibt dem Betroffenen ein größeres Gefühl von Sicherheit als das bloße Vertrauen darauf, dass es eine staatliche Behörde gibt, die Unterstützungsschecks verteilt. Schließlich sollte diese Gemeinschaft dem Betroffenen helfen, Werte herauszufinden und beizubehalten, anhand derer er sein Leben führen kann. In der Gemeinschaft der Christen erfahren ihre Glieder, dass sie Geschöpfe Gottes sind, die in seinem Bild erschaffen und zur Gotteskindschaft berufen sind – mit allen damit verbundenen Vorrechten und Verpflichtungen sowie einem sicheren himmlischen Erbteil.⁴⁰

Eine derartige Einstellung und Wertegrundlage würde ein solides Fundament für eine Diskussion über bedeutsame nationale Werte (ein ausgesprochener Individualismus, die säkulare Arbeitsethik, der Eigennutz und die

Selbsterhaltung) und deren Neubewertung angesichts der biblischen Anweisungen im Rahmen des Missionsbefehls, des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter und der Ausführungen zur Frucht des Geistes in der Gemeinschaft der Christen liefern.

Schließlich müssen wir verstehen, dass eine geheiligte Gemeinschaft der Christen höchstwahrscheinlich auf heftigen Widerstand vonseiten der Mehrheit ihrer ungläubigen Mitbürger stoßen wird, wenn sie sich auf politische und moralische Fragen konzentriert. Wer als eindringlicher Mahner auftritt und entsprechend handelt, geht den unbequemerem Weg des Kreuzes. Christen müssen die Kosten überschlagen – und dabei wissen, dass Gottes Werk stets durch die wenigen Treuen vollbracht worden ist.

Was Amerika und die gesamte westliche Welt mehr als alles andere braucht, ist eine evangelistisch tätige Gemeinde, welche die im Kreuz verborgene Kraft in Anspruch nimmt, damit das Leben von Menschen verändert werden kann. Als Menschen, deren eigentliches Bürgerrecht im Himmel ist, und als Angehörige des Reiches Christi werden wir mit einem Weltsystem konfrontiert, das damit beschäftigt ist, politische Macht an sich zu reißen. Die Glieder der Gemeinde müssen der Versuchung, politische Institutionen zu kontrollieren, widerstehen. Dabei sollten sie versuchen, auf lokaler Ebene das Leben ihrer Mitmenschen zu verändern. Durch ihr Reden und Handeln müssen Christen Männern und Frauen zeigen, dass es nur einen Weg gibt, um mit Gott ins Reine zu kommen – den Weg des Kreuzes. Diejenigen, die an Christus glauben, müssen in jeder Hinsicht – geistlich, intellektuell, moralisch und sozial – eine entscheidende, deutlich erkennbare Alternative zu einer Weltordnung bieten, die im Materialismus, in der Genusssucht und im Streben nach politischer Macht aufgeht.

Weiterführende Literatur

Eberly, Don, Hrsg., *Building a Community of Citizens*. New York: University Press of America, 1994.

Kesler, Charles, *The Federalist Papers*. Hrsg. Clinton Rossiter, New York: Mentor Books, 1999.

Noll, Mark, Nathan Hatch und George Marsden. *The Search for Christian America*. Wheaton: Crossway Books, 1983.

Thomas, Cal und Ed Dobson, *Blinded by Might*. Grand Rapids: Zondervan, 1999.

Verduin, Leonard, *The Anatomy of a Hybrid*. Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1976. Nachdruck, Sarasota: The Christian Hymnary Publishers, 1990.

Verduin, Leonard, *The First Amendment and the Remnant*. Sarasota: The Christian Hymnary Publishers, 1998.

Verduin, Leonard, *The Reformers and Their Stepchildren*. Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1964. Nachdruck, Sarasota: The Christian Hymnary Publishers, 1996.

Wie eine biblische Einstellung gegenüber der Wirtschaft aussehen kann

R.W. Mackey II

Obwohl die Bibel als solche kein Lehrbuch für Ökonomie ist, beantwortet sie zweifellos die wirtschaftsbezogenen Fragen einer Weltanschauung. Über 700 Schriftstellen sprechen entweder direkt oder indirekt den Grundgedanken des Reichtums an. Im Buch der Sprüche findet sich eine Vielzahl von Ermahnungen in Bezug auf Wohlstand. Was Christus über den Umgang mit Reichtum sagte, ist umfangreicher als seine Ausführungen zum Himmel bzw. zur Hölle. Deshalb hat jemand einmal gefragt: »Warum sollte der Heiland das, was auf den ersten Blick ein ziemlich banales und diesseitsbezogenes Thema zu sein scheint, so sehr hervorheben?« Die Antwort auf diese Frage konzentriert sich auf das Zentrum des erlösungsbedürftigen Menschen – sein Herz! Christus sagte seinen Jüngern ohne Umschweife:

Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstören und wo Diebe durchgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstören und wo Diebe nicht durchgraben noch stehlen; *denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.*

Matthäus 6,19-21 (Hervorhebung durch den Autor)

Der letzte Satz dieser Stelle fasst den Grundgedanken zusammen, dass die Art und Weise, wie der Einzelne sein Vermögen verwaltet, klar erkennen lässt, woran sein Herz hängt. Denkt man einen Schritt weiter, so lässt sich anhand des Wesens des Reichtums eindeutig feststellen, ob jemand mit einer irdisch begrenzten oder mit einer himmlischen Perspektive lebt: Dies zeigt sich darin, ob er den Reichtum hauptsächlich für weltliche (irdische) Zwecke nutzt oder auf lange Sicht hin anlegt (für ewige Zwecke nutzt). Da uns Paulus daran erinnert, dass »*unser* Bürgerrecht ... in den Himmeln« ist (Philipper 3,20), sollte Reichtum lieber für die letztendliche Bestimmung des Gläubigen – für eine Ewigkeit mit Gott – genutzt werden.

Viele Straßen in Südkalifornien werden von Arbeitssuchenden gesäumt. Einige dieser auf Tagesbasis beschäftigten Arbeiter sind aus Mexiko, Mittel- oder Südamerika nach Kalifornien gekommen, um Beschäftigungsmöglichkeiten zu finden, die besser bezahlt sind als die Jobs in der Wirtschaft ihrer Heimatländer. Ist ihre Suche erfolgreich gewesen, geben sie einen kleinen Teil des verdienten Lohns aus, um ihren Unterhalt als bescheiden lebende – wenn auch sich zeitweilig in den USA aufhaltende – Arbeiter zu bestreiten. Den Löwenanteil ihrer Einkünfte überweisen sie dagegen nach Hause, damit sie bei künftigen Ausgaben ein finanzielles Polster haben. Die telegrafischen Geldüberweisungen, die von Südkalifornien aus in andere Länder getätigt werden, bringen letztendlich großen Gewinn, weil dem Wohlstand die US-Staatsbürgerschaft folgt! Es verwundert daher kaum, warum die Bibel wirtschaftliche Fragen so ausführlich erörtert, wenn der Kern dieses Themas den Zustand des menschlichen Herzens so klar offenbart.

Grundlegende Gedanken

Wer Ökonomie studiert, befasst sich im Grunde mit menschlichen Problemen, die in Mangelzuständen wurzeln. Da nicht genügend Güter und/oder Dienstleistungen vorhanden sind, um alle menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, muss eine Verteilung mit allen damit verbundenen Problemen erfolgen. Wie man sich verhalten soll, wenn es um die Lösung dieser Verteilungsprobleme geht, ist ein wichtiges Thema des Wortes Gottes. Obwohl die Bibel keine Formeln für Investitionsstrategien oder spezielle Regeln für die Buchhaltungspraxis liefert, können wir ihren moralischen Richtlinien eindeutige und umfassende Leitsätze für ökonomische Entscheidungen entnehmen. Diese Richtlinien wiederum entspringen der Heiligkeit Gottes, wie sie in der Schrift geoffenbart ist. Diesbezüglich gibt uns Gottes Wort Auskunft über folgende Themen:

- Der Ursprung der Wirtschaftslehre
- Die wirtschaftliche Tätigkeit der Erlösten
- Die Verantwortung der Verwalterschaft

Welchen besseren Leitfaden kann es in diesen Fragen geben als die Anweisungen, die uns der Schöpfer und Erhalter alles Sichtbaren und Unsichtbaren gegeben hat?

Der Ursprung der Wirtschaftslehre

Ab wann kann man von einer *Wirtschaftslehre* (Ökonomie) sprechen? Einige sagen, dass der Beginn des modernen ökonomischen Denkens auf ein

Büchlein zurückgeht, das von Thomas Robert Malthus (1766-1834), einem britischen Theologen, geschrieben wurde. In seinem Werk *An Essay on the Principle of Population, as it Affects the Future Improvement of Society* (1798; deutsche Ausgabe: *Versuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung*, aus dem Englischen von Dr. F.H. Hegewisch, Hamburg-Altona: Hammerich, 1807) sagte er voraus, dass das Bevölkerungswachstum jährlich annähernd drei Prozent betragen würde, wodurch sich die Weltbevölkerung ungefähr alle 25 Jahre verdoppeln würde.¹ Auf der Grundlage dieser Zahlen glaubte er, dass die landwirtschaftlichen Ressourcen der Erde mit diesem Bevölkerungswachstum nicht Schritt halten könnten, was schließlich dazu führen würde, dass sich hungrige Menschen beim Kampf um Nahrungsmittel gegenseitig umbrächten. Das Malthusianische Szenario war tatsächlich düster, was zur Folge hatte, dass man die Ökonomie als »Wissenschaft der Trübseligkeit« bezeichnete – ein Spitzname, der sich bis heute gehalten hat.

Man muss sich wirklich fragen: Hat Malthus das Szenario richtig dargestellt? Die Antwort lautet: Ja und nein. Obwohl sich die Weltbevölkerung *tatsächlich* ungefähr alle 25 Jahre verdoppelt hat, unterließ es Malthus, in seiner Gleichung den Faktor »menschlicher Fortschritt« zu berücksichtigen. Wenn er die USA vor der Veröffentlichung seines Buches besucht hätte, wäre er auf eine riesige Wildnis gestoßen. Der größte Teil von Kalifornien hätte sich ihm damals bestenfalls als landwirtschaftlich nicht nutzbare und schlimmstenfalls als unwirtliche Region dargeboten. Heute erhalten viele US-amerikanische Farmer von der Regierung Prämien, wenn sie auf bestimmten Flächen ihres Landbesitzes keine Kulturen anbauen, damit die Getreidepreise hoch bleiben. Dies zeugt von dem unglaublichen technischen Fortschritt, der zu einer nie zuvor erreichten Produktivität geführt hat.

Doch abgesehen von diesen Fragen ist Malthus tatsächlich eines gelungen: Er hat die ureigenste Grundlage der Ökonomie herausgefunden: *die Knappheit*. Er wusste, dass Nahrungsmittel Mangelware sind. Die entsprechenden Vorräte sind begrenzt. Außerdem wird ein Artikel außerordentlich knapp, wenn das Angebot kleiner als die Nachfrage ist. Dies erklärt, warum ein Diamant teurer ist als eine tragbare Menge Wasser. Wasser ist gewiss viel wichtiger als Diamanten (obwohl vielleicht irgendeine junge Frau glaubt, dass sie ohne den gewünschten Diamanten »noch sterben« wird). Diamanten sind jedoch teurer, weil es von ihnen viel weniger gibt. Der Wasserpreis würde plötzlich ins Unerreichliche steigen, wenn nicht genug Wasser für alle vorhanden wäre. Zweifellos würde man gern Diamanten hergeben, um an das lebensnotwendige Nass zu gelangen.

Ohne die Realität der Knappheit ist Ökonomie bedeutungslos – ja, noch mehr: Sie existiert nicht. Die Definition der Ökonomie ist einfach: Sie umfasst die Erklärung, »wie knappe Ressourcen unter konkurrierenden Grup-

pen verteilt werden können«. ²Mit anderen Worten: Da bei den meisten Gütern und/oder Dienstleistungen das Angebot geringer als die Nachfrage ist, muss man eine bestimmte Verteilmethode anwenden. In der Ökonomie geht es um Verteilung, wobei diese erst aufgrund der Knappheit notwendig wird. Wenn ein Gut wie Wasser im Überfluss zur Verfügung steht, kann man um die Verteilung streiten. Wenn dagegen ein Artikel wie Diamanten in relativ kleinen Mengen vorhanden ist, muss man Sicherheitsbeamte einstellen und Preise festlegen, um die Verteilung wie vorgesehen zu gewährleisten.

Wenn eine Wirtschaftsordnung gut funktioniert, erkennt man dies an ihrer Effizienz. Diese Effizienz tritt als Nebenerscheinung auf, wenn eine Ausgewogenheit zwischen den Produktionsfaktoren (Boden, Arbeit und Betriebsmittel [d.h. Maschinen, Anlagen usw.]) besteht – und zwar dahingehend, dass sie einander ergänzen (oder zusammenwirken) und nur einen geringen bzw. gar keinen Überschuss produzieren. In einer idealen Wirtschaftsordnung wird Ausgewogenheit auch in ihrem gesamten Umfeld realisiert, indem sie dauerhaft angemessene und sinnvolle Arbeitsmöglichkeiten für Menschen innerhalb ihrer gottgegebenen Aufgabenbereiche schafft. Ist ein wirtschaftliches Gleichgewicht vorhanden, entstehen Arbeitsplätze für alle, die Arbeit suchen und arbeitsfähig sind.

An dieser Stelle ergeben sich vielleicht Fragen wie die folgenden: Wann hat die Menschheit erstmals Knappheit erlebt? Warum besteht diese bis heute fort? Teilt uns die Bibel etwas über den Ursprung und den Fortbestand der Knappheit mit? Wieso müssen Wirtschaftssysteme heute mit Konkurrenz und Unausgewogenheiten fertig werden? Die Antworten auf diese Fragen finden sich in 1.Mose 1-3. Dabei werden mindestens drei Aspekte deutlich – Sachverhalte, die für das ökonomische Denken sehr bedeutsam sind: Überfluss, Zusammenwirken und Ausgewogenheit.

Überfluss

Im Schöpfungsbericht wird anfangs festgehalten, dass alles im *Überfluss* vorhanden war. Gott gab den Menschen als Erdenbewohnern aus seiner reichen Fülle. Er sagte zu Adam:

»Siehe, ich habe euch alles samentragende Kraut gegeben, das auf der Fläche der ganzen Erde ist, und jeden Baum, an dem samentragende Baumfrucht ist: es soll euch zur Nahrung dienen.«

1.Mose 1,29

Diese Aussage machte Gott, nachdem er die Erde als bewohnbaren Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Menschen erschaffen und dabei für alle lebens-

notwendigen Voraussetzungen wie Boden, Wasser, Atmosphäre, Licht, Wärme und Jahreszeitenzyklus gesorgt hatte. Alles, was Adam und Eva brauchten, stand ihnen zur Verfügung und konnte von ihnen genutzt bzw. geerntet werden. *Überfluss* war ein Kennzeichen der ursprünglichen Schöpfung.

Zusammenwirken

In der ursprünglichen Schöpfung war nicht nur Überfluss vorhanden. Auch das *Zusammenwirken* war gefragt. Adam wurde erschaffen, um ein Gegenüber des Schöpfers zu sein und um die Schöpfung zu unterwerfen und zu kultivieren bzw. sich darin zu vermehren. Als der zweite Mensch (die Frau) erschaffen werden sollte, heißt es in der Schrift:

Und Gott, der HERR, sprach: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.«

1.Mose 2,18

Evas gottgegebene Aufgabe bestand nicht darin, Adams Konkurrent zu sein, sondern vielmehr darin, ihn bei der Bebauung des Gartens Eden zu ergänzen. Als Adams Ergänzung akzeptierte sie seine führende Stellung und half ihm mit ihrer Arbeit, die von Gott gegebenen Aufträge zu erfüllen. Diese Aufgabe, die Gott für sie bestimmt hatte, übernahm sie eine Zeit lang. Bei dieser einander ergänzenden Tätigkeit handelte es sich um echte Zusammenarbeit – nicht im Sinne einer Gleichmacherei, sondern im Sinne einer Kooperation zur Erfüllung der gottgewollten Aufgaben innerhalb der Schöpfung. Zu diesem Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte ging es nicht um Konkurrenz. Dies hatte zwei Gründe:

- Da die Ressourcen der Erde in überreichem Maße vorhanden waren, gab es für jeden Überfluss. Konkurrenz war nicht nötig.
- Da Adam und Eva lautere Motive hatten, war ihr Zusammenwirken optimal, da jeder von ihnen die Aufgabe wahrnahm, die Gott für ihn vorgesehen hatte.

Ausgewogenheit

Diesen Überfluss und dieses Zusammenwirken gab es in einem Zustand der *Ausgewogenheit*. Die Erde befand sich hinsichtlich ihrer natürlichen Lebensbedingungen in einem Gleichgewicht: Dunkelheit und Licht, Land und Wasser, Pflanzen und Tiere, Menschen und Tiere, Mann und Frau. Im Garten Eden, vom wunderbaren Vater meisterhaft erschaffen, herrschte eine vorbildliche Ordnung, wobei der Garten in gewisser Hinsicht hätte ewig beste-

hen können (1.Mose 3,22). Mutationen gab es nicht, an den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik war nicht zu denken (Dieser besagt, dass Ordnung, wenn sie sich selbst überlassen wird, zu einem Chaos zerfällt, da die Menge der verfügbaren Energie in einem geschlossenen System abnimmt.). Adam und Eva mussten sich niemals eine Vorlesung über Ökonomie anhören und auch keine Prüfung ablegen, bei der es um die Gesetze von Angebot und Nachfrage ging. Einen Konjunkturzyklus mit den ihm innewohnenden Einbußen gab es nicht. Ein Streit um knappe Ressourcen und Störungen des ökologischen Gleichgewichts waren in ihrer Welt unbekannt.

All dies änderte sich jedoch. Wirtschaftliche Erwägungen wurden erstmals nach den Ereignissen angestellt, die in 1.Mose 3 aufgezeichnet sind. Dieses Kapitel beschreibt, wie die Sünde und die damit einhergehenden Folgen des Abfalls von Gott in die Welt kamen. Waren vorher Überfluss, Zusammenwirken und Ausgewogenheit an der Tagesordnung, änderte sich dies nach dem Sündenfall auf dramatische Weise.

Satan näherte sich Eva im Garten Eden und begann mit ihr ein Gespräch, das auf der Vernunft basierte. Seine Vorgehensweise gipfelte in einer Aussage, die das Wesen der Sünde – den Hochmut – selbst verkörperte. Satan sagte: »Ihr (werdet) sein ... wie Gott« (1.Mose 3,5). Vor dieser Begegnung strebten Adam und Eva nicht danach, wie Gott zu sein. Vielmehr genossen sie die Segnungen, die dem Vertrauen auf die Weisheit und Güte ihres Schöpfers entsprangen. Sie waren beauftragt, Gottes Güte in der Schöpfung nachzuspüren. Nun zogen Adam und Eva Gottes Worte in Zweifel. Es kam ihnen vor, als hätten sie jemanden mit vielversprechenderen Worten gefunden. Da sie nicht gottgleich waren, konnten sie die Folgen, die sich aus dem Essen der Frucht ergaben, nicht voraussehen.

Eine Folge der Sünde bestand darin, dass sich Knappheit einstellte. Gott sagte zu Adam:

»Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: ›Du sollst nicht davon essen‹, so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen! Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden.«

1.Mose 3,17-19

Weil nun »Dornen und Disteln« sprossen, wich der Überfluss der *Knappheit*. Was ihnen bisher eine reiche Fülle bot, ließ sich nun schwer bebauen, während die Qualität des potenziell ertragreichen Ackerlands – sich selbst

überlassen – gemindert wurde. Der menschliche Existenzkampf wurde zum Ringen mit den Zuständen, die durch den Einbruch der Sünde in die Welt entstanden waren. Die Knappheit ging mit schweißtreibender Arbeit einher. Von nun an wurde das Bestreben, genug zu bekommen und zu behalten, zu einem sorgenvollen Unterfangen. Dr. John Hotchkiss, der früher Professor am Los Angeles Baptist College war, sagte seinen Studenten, dass die Menschheit den Rest der Weltgeschichte damit verbringen würde, nach Essbarem und einem Zuhause zu suchen, weil die Sicherheit aufgrund des Sündenfalls der Unsicherheit gewichen sei.³

Die Knappheit ergab sich aus der *Konkurrenz* sowie der *Unausgewogenheit* und ging mit diesen einher. Adam würde jetzt mit den Verhältnissen auf einer verfluchten Erde – mit Dornen und Disteln – den Kampf aufnehmen. Diese Flüche bewirkten kein Gleichgewicht zwischen angebauten Pflanzen und Unkraut. Vielmehr führten sie dazu, dass der Verfall in der Schöpfung ohne den fortwährenden Einsatz menschlicher Intelligenz die Oberhand behielt. Obwohl Adams Frau ihm auch die führende Stellung streitig machen würde, hatte Gott gesagt, dass ihr Verlangen nach ihrem Mann sein würde (vgl. 1.Mose 3,16). Später wurde der Konkurrenzkampf unter den Menschen härter. Wie man 1.Mose 6 entnehmen kann, führte er zu völliger Verdorbenheit. Menschen, die dank ihrer Eigenschaften anderen überlegen waren, beherrschten mit bösen Absichten diejenigen, die weniger gute Voraussetzungen hatten – ein Szenario vom »Überleben des Stärksten« in Reinkultur. Diese Verdorbenheit entsprang ihrem Innersten – d.h. der Tatsache, dass angeborene Fähigkeiten auf das Negative bzw. Destruktive hin ausgerichtet und mit Verkommenheit gepaart waren. Dadurch entstand eine entsetzliche Zivilisation, die so beklagenswert war, dass Gott sie durch eine weltweite Flut beseitigte.

Aufgrund dieses Zustands der Knappheit, Konkurrenz und Unausgewogenheit, der durch den Einbruch der Sünde in die Welt entstanden war, stellten sich ökonomische Zwänge ein. Ressourcen konnte man von nun an nur schwer erschließen und nur aufwändig behalten. Konkurrenz kennzeichnete die zwischenmenschlichen Beziehungen. Aufgrund der Unausgewogenheit fing das Pendel im Laufe der Menschheitsgeschichte an, nach beiden Seiten hin weitestmöglich auszuschlagen. Anhand dessen, wie sich Einzelne der Herausforderung des Gütererwerbs und der Güterverteilung stellten, konnte man unübersehbar erkennen, inwieweit die Auswirkungen des Sündenfalls durch das Erlösungswerk Jesu aufgehoben wurden.

Interessanterweise hat die Ökonomie zu dem Zeitpunkt, da die Erlösung im Beginn der ewigen Gemeinschaft der Gläubigen mit dem Vater schließlich ihren Höhepunkt erreichen wird, ausgedient. Der Apostel Johannes schrieb:

Und keinerlei Fluch wird mehr sein; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein; und seine Knechte werden ihm dienen, und sie werden sein Angesicht sehen; und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und Nacht wird nicht mehr sein, und sie bedürfen nicht des Lichtes einer Lampe und des Lichtes der Sonne; denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit.

Offenbarung 22,3-5

Wer ewig im neuen Himmel und auf der neuen Erde lebt, wird wieder den Überfluss, das Zusammenwirken und die Ausgewogenheit erleben, die es nur in der angemessenen menschlichen Beziehung zu Gott gibt. Christen rechnen mit diesen Gegebenheiten, da der himmlische Vater volle Genüge hat. Daher wird es im Leben mit ihm keinen Mangel geben. Es verwundert historisch gesehen kaum, dass Gläubige, die große Verfolgungen durchlebten, eine Himmelperspektive hatten und freudig in den Tod gingen, während sich wohlhabende Christen mehr auf das Diesseits konzentrierten und den Tod viel stärker als gefürchtetes Ereignis ansahen. Daran, wie einer das künftige Leben bei Gott wertschätzt, kann man ablesen, ob er die Welt liebt oder nicht.

Die wirtschaftliche Tätigkeit der Erlösten

Knappheit

Die Angehörigen des Volkes Gottes, ob nun in Israel oder in der Gemeinde, befinden sich in einer gefallenen Welt und sind daher herausfordernden wirtschaftlichen Verhältnissen ausgesetzt. Zuallererst muss der Gläubige den Mangel durch anhaltende, intelligente Arbeit überwinden. Die oft angeführte Stelle, in der Arbeit gerühmt wird, verdeutlicht dies:

Geh hin zur Ameise, du Fauler,
sieh ihre Wege an und werde weise!
Sie, die keinen Anführer,
Aufseher und Gebieter hat,
sie bereitet im Sommer ihr Brot,
sammelt in der Ernte ihre Nahrung.

Sprüche 6,6-8

Die Ameisen sind ein Vorbild an Fleiß (Arbeit). Diese fleißigen Tiere arbeiten rationell, umsichtig, nach Plan, stetig und aus eigenem Antrieb. Diese

Stelle besagt, dass ohne entsprechende Initiative die Armut das Leben des Betroffenen bestimmen wird (vgl. Sprüche 6,10-11; 10,4-5).

Der Apostel Paulus ermahnte die Epheser, ihrer Arbeit nachzugehen. Er schrieb:

Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern mühe sich vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, damit er dem Bedürftigen mitzugeben habe.

Epheser 4,28

An die Gläubigen in Thessalonich schrieb Paulus:

... und eure Ehre darein zu setzen, still zu sein und eure eigenen Geschäfte zu tun und mit euren Händen zu arbeiten, so wie wir euch geboten haben, damit ihr anständig wandelt gegen die draußen und niemanden nötig habt.

1.Thessalonicher 4,11-12

Arbeiten

Die biblische Norm für die Überwindung des Mangels mit dem Ziel, den eigenen Lebensunterhalt bestreiten und für wohlthätige Zwecke etwas geben zu können, ist: ehrliche, stetige Arbeit. In den entsprechenden biblischen Grundsätzen finden wir auch Anweisungen, für diejenigen zu sorgen, die nicht arbeiten können. Dieser schriftgemäße Arbeitsauftrag wird mit einem solchen Nachdruck gegeben, dass diejenigen, die sich nicht ihrer Arbeit widmen, im Buch der Sprüche *Faule* genannt werden. Diese Faulen kleben förmlich an ihrem Bett (26,14), bringen armselige Entschuldigungen für ihre Faulheit vor (26,13), sind außerstande, Aufgaben zu beginnen (6,9) bzw. zu beenden (19,24), und sind zu nichts nütze, wenn sie für ihre Dienstherrn arbeiten (10,26; 18,9).⁴ Letztendlich stellen diese Faulpelze fest, dass sie ihr Leben unwiederbringlich vergeudet haben (24,30-31). Paulus lehnt Faulheit so entschieden ab, dass er den Gläubigen in Thessalonich sagt, wie sie mit denjenigen umgehen sollen, die arbeiten können, aber nicht arbeiten wollen: *Keine Arbeit – kein Essen!*

Denn auch als wir bei euch waren, geboten wir euch dies: Wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen. Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich wandeln, indem sie nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie im Herrn Jesus Christus, dass sie in Stille arbeiten und ihr eigenes Brot essen.

2.Thessalonicher 3,10-12

Mit faulen Männern, die zugleich Familienväter sind, geht Paulus besonders ins Gericht. Er belehrt Timotheus, dass Männer, die nicht für ihre Familien sorgen, den Glauben verleugnet haben und schlechter als Ungläubige sind (1.Timotheus 5,8).

Unter normalen Umständen geht es allein um die Frage der Knappheit – ein Problem, das sich durch ehrliche Arbeit lösen lässt. Viele, die im sozialen Bereich aktiv sind, glauben, dass die Lösung für die meisten Missstände unserer Zivilisation im Reichtum für alle liege und dass ein ziemlich großer Personenkreis aufgrund seiner Armut mit großen Problemen behaftet ist. Solche Engagierten treiben oft Programme voran, die Ressourcen verschlingen. Häufig muss man jedoch feststellen, dass diese Ressourcen vergeudet worden sind oder das Ganze eine Zeitverschwendung war. Die Schrift lehrt dagegen, dass Menschen dieses Problemkreises Geldmittel oft deshalb fehlen, weil sie töricht sind, nicht hart arbeiten und ihr Vermögen nicht richtig verwalten (Sprüche 24,30-34).

Sparen

Die Schrift lehrt auch, dass ein Anteil dessen, was man verdient, gespart werden sollte. Wenn wir uns nochmals der Ameise in Sprüche 6,6-9 und 30,25 zuwenden, wird uns dieser Grundsatz deutlich. Die Schlüsselworte in dieser Lektion heißen *Sommer* und *Winter*. Diese Worte lassen erkennen, dass die Ameise Vorsorge treibt, indem sie Vorräte zu dem Zeitpunkt anlegt, da dies möglich ist (Sommer), und nicht zu der Zeit, da Vorräte knapp sind oder fehlen (Winter). Eine derartige Tätigkeit ist im Grunde mit Josefs Planung und Vorratswirtschaft in 1.Mose 41 vergleichbar. Wer spart, bereitet sich einfach auf einen Zustand künftiger Knappheit vor, der durch vorhersehbare Umstände (z.B. Alter) oder durch eher unvorhersehbare Umstände eintreten kann. Obwohl ich das Wort *eher* benutzt habe, muss man in einer gefallenen Welt zwangsläufig mit schwierigen Umständen rechnen. Lediglich der Zeitpunkt, da der entsprechende Umstand eintritt, ist unbekannt (alles verfällt schließlich). Darauf scheint Sprüche 21,20 hinzuzielen. Dort schrieb Salomo: »Ein begehrenswerter Schatz und Öl ist an der Wohnstätte des Weisen, ein törichter Mensch aber verschlingt es.« Der »Schatz und (das) Öl« dienen als Vorräte für künftige Notzeiten, während törichte Menschen von der Hand in den Mund leben, als würden keine unerwünschten Ereignisse kommen. Dabei müssen sie bei anderen oft Schulden machen, um mit Notfällen fertig zu werden.

Das Sparen wird vom Apostel Paulus in 2.Korinther 12,14 erwähnt. Indem er die Korinther an seine Beziehung zu ihnen erinnert, gebraucht Paulus die zu Herzen gehende Eltern-Kind-Metapher. Er sagt ihnen, dass er ihnen nicht zur Last fallen würde, weil die Verpflichtung der Eltern darin

besteht, für ihre Kinder zu sparen. Obwohl Paulus den Zweck des elterlichen Sparens nicht erwähnt, rühmt er die entsprechende Praxis, voller Selbstdisziplin Geldmittel für künftige Bedürfnisse der Kinder beiseite zu legen.

Geben

Ein drittes gutes Mittel, das vor Knappheit bewahrt, ist das Geben. Wer gibt, hilft dem Mangel anderer ab. Jesus ermunterte, entsprechend zu geben. Er sagte: »Gebt, und es wird euch gegeben werden: ein gutes, gedrücktes und gerütteltes und überlaufendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn mit demselben Maß, mit dem ihr messt, wird euch wieder gemessen werden« (Lukas 6,38). In der Gemeinde der Frühzeit findet sich ein Beispiel dafür, wie Gläubige wöchentlich geben sollten, wenn sie allsonntäglich zusammenkommen (1.Korinther 16,1-4). Alle Gaben dienten der Förderung des Werkes des Herrn (2.Korinther 9), den allgemein in Not Befindlichen (Galater 6,10; Epheser 4,28), den Armen (Sprüche 14,21; 1.Johannes 3,17), den berechtigten (d.h. ohne Angehörige lebenden) Witwen (1.Timotheus 5,3-16) und denen, die sich dem Dienst der geistlichen Leitung gewidmet haben (Galater 6,6; 1.Timotheus 5,17-18).

Die vorbildlichen Christen der Frühzeit gaben großzügig (2.Korinther 8,2), opferbereit (2.Korinther 8,2-3), fröhlich (2.Korinther 9,7), aus Liebe (2.Korinther 8,7) und als Anbetende (2.Korinther 8,5). Einige dieser Spenden stammten aus Rücklagen. Die hier Genannten waren freiwillige Geber (2.Korinther 8,4), wobei keine Verpflichtung durch das alttestamentliche Gesetz erwähnt wird. Im Neuen Testament werden die alttestamentlichen Gesetze in Bezug auf den Zehnten nicht wiederholt. Würde jemand die bei den Israeliten obligatorische Praxis des Zehntens übernehmen wollen, müsste er insgesamt annähernd 25 Prozent geben (Denn zu diesem Ergebnis kommt man, wenn man die im AT vorgeschriebenen Abgaben zusammenrechnet. Obwohl in diesem Zusammenhang der Begriff ›Zehnter‹ verwirren könnte, ist zu beachten, dass es sich nicht um freiwillige Gaben für den HERRN handelte [die es im AT auch gab], sondern um Abgaben, die unseren Steuern vergleichbar sind: Da Israel – zumindest prinzipiell – eine Theokratie war, gab es kein säkulares Steuerwesen.)⁵ Eines bleibt jedoch in beiden Testamenten gleich: Wer Gott etwas gibt, tut dies stets aus seinem Herzen heraus (2.Mose 25,1-2; 2.Korinther 9,7)!

Konkurrenz

Doch wie wird das zweite ökonomische Problem, dasjenige der *Konkurrenz*, im Leben von Erlösten gelöst? Oder spezieller gefragt: Inwiefern wirkt der Gläubige mit der Schöpfungsordnung Gottes zusammen? Der Schwerpunkt dieser Frage liegt erst einmal nicht auf der Tatsache, dass Menschen um knappe Ressourcen konkurrieren (was allein schon ein lohnendes Thema

wäre). Vielmehr geht es zunächst darum, dass der Gläubige bereitwillig an der Verwirklichung von Gottes Plan mitwirkt. Dieser Plan stellt den Einzelnen in den Rahmen der Schöpfung und gestattet ihm daher, seine von Gott gegebenen Fähigkeiten bestmöglich einzusetzen, so dass ihm der Segen Gottes gewiss ist (Jakobus 1,25).

Von Anfang an war Adam Gottes Autorität unterstellt, während Adam seinerseits das Haupt Evas war. Die restliche Schöpfung war der gesamten Menschheit unterworfen (1.Mose 1,26). Solange die Schöpfung in dieser festgelegten Ordnung blieb, war ihr der Überfluss sicher. Als sie aus dieser Ordnung ausbrach, begann die Knappheit. Wirtschaftlicher Wohlstand hing letztendlich davon ab, ob sich die Betreffenden an Gottes Ordnung hielten. Gott erinnerte das Volk Israel daran, dass ihm Wohlstand verheißen war, wenn es sich an seinen Willen hielt (5.Mose 6). Mittelalterliche Theologen sprachen von einer Abstufung der Fülle. Wäre jeder Mensch aus jeder gesellschaftlichen Schicht in Gottes Welt bereit, die ihm zugedachte Aufgabe wahrzunehmen, würde Fülle wie von selbst entstehen.

Hamish McCrae ließ großen Scharfsinn erkennen, indem er feststellte, dass der Wohlstand in Nordamerika hauptsächlich durch den Zerfall des Familienverbands bedroht ist.⁶ Nach Meinung vieler Christen ist dies eingetreten, weil die meisten Menschen nicht mehr innerhalb gottgewollter Strukturen tätig werden wollen. Da die Familie innerhalb der Gesellschaft das wichtigste Praxisfeld für die Wertevermittlung ist, beeinflusst dieser Zusammenbruch familiärer Strukturen jeden Wirtschaftsbereich. Dazu gehören:

- Effektivität des Rechtswesens
- immer dichter werdender Gesetzesdschungel
- steigender Bedarf an Polizeibeamten und Gefängnissen
- Arbeitsethik
- Versicherungskosten
- Lasten für Steuerzahler zwecks Finanzierung von Sozialprogrammen
- angemessene Vorbereitung auf das Erwerbsleben
- Verschuldungs- und Sparverhalten

Hält man sich an die göttlichen, für die Familie festgelegten Maßstäbe (5.Mose 6; Sprüche 2; 31; Epheser 5; Titus 2), schafft man die Grundlagen dafür, dass eine Familie und folglich eine Gesellschaft im Wohlstand leben kann. Ist es möglich, dass eine Nichtbeachtung der Ordnung Gottes schließlich mit Armut einhergeht? Stellt derjenige, der erfolgreiche wirtschaftliche Tätigkeit in der menschlichen Geschichte studiert, im Grunde Gottes souveränes Handeln in geografischer und kultureller Hinsicht dar, weil Gottes Geist Menschen zum Gehorsam bewegt hat?

Unausgewogenheit

Die Ausgewogenheit in der Schöpfung wird bereits dann ansatzweise wiederhergestellt, wenn Erlöse in der Wirtschaft tätig werden. Der augenblickliche menschliche Zustand wird scheinbar von Extremen charakterisiert. Diesen Extremen wird Vorschub geleistet, wenn sich die Betroffenen für menschlich geschaffene Wirtschaftssysteme (entweder ausschließlichen Sozialismus oder ausschließlichen Kapitalismus) aussprechen.

Sozialismus

Die Befürworter des Sozialismus nehmen an, dass sich Menschen mehr um andere als um sich selbst kümmern und für das Wohl der Gesellschaft tätig sein würden. Güter und Dienstleistungen befinden sich im Eigentum der Gesellschaft und werden entsprechend den Bedürfnissen verteilt, wobei es eine gewisse Form der zentralen Planung gibt, um die Bedürfnisse im Voraus einschätzen zu können. Sozialisten behaupten Folgendes:

- Der Sozialismus verfolge erhabener Ziele als der Kapitalismus, weil im Sozialismus vorausgesetzt werde, dass Menschen selbstlos (d.h. gut) sein können.
- Die »Besitzenden« würden die »Besitzlosen« in ungerechter Weise ausnutzen, wenn man eine freie Entwicklung des Kapitalismus zulasse (Kapitalismus sei nichts weiter als ein »Überleben des Stärksten«).
- Letztendlich würden die »Besitzlosen« (d.h. die verarmte Arbeiterklasse) die »Besitzenden« stürzen, um einen sozialen Ausgleich zu schaffen.
- Der Kapitalismus appelliere an den niederen Drang des Menschen, immer mehr haben zu wollen.
- Dem Sozialismus sei der Einsatz für die weniger Begüterten wichtig.
- Der Sozialismus betone den Wert des Kollektivs gegenüber der individualistischen Freiheit.

Einige Christen haben mit Verweis auf die urgemeindliche Praxis Apostelgeschichte 2,44-45 als Belegstelle angeführt, um für einen »geheiligten Sozialismus« einzutreten. Es ist jedoch aus mehreren Gründen nicht angemessen, eine derartige Praxis mit dieser Schriftstelle zu rechtfertigen. Die Gemeinde in Jerusalem praktizierte diese Gütergemeinschaft zeitlich begrenzt und auf freiwilliger Basis, wobei ihr kein biblisches oder apostolisches Gebot vorausging. In den restlichen Kapiteln der Apostelgeschichte und in jedem anderen neutestamentlichen Buch wird diese Praxis nicht als für die Gemeinde maßgebliche Anweisung erwähnt.⁷

Kapitalismus

In seiner reinen Form stützt sich der Kapitalismus ausschließlich auf die Kräfte des Marktes (Anbieter und Abnehmer), um einen durch Überschüsse und Defizite diktierten Gleichgewichtspreis festzulegen und zu regulieren. Angebot und Nachfrage bestimmen den freien Austausch von Gütern, wobei die daran Beteiligten privat all das besitzen, was sie im Rahmen dieser Marktbeziehungen erwerben können. Die Vertreter des Kapitalismus argumentieren wie folgt:

- Er funktioniert, weil er die beste Erklärung für die Verkommenheit des Menschen liefert (Eigeninteresse).
- Er gestattet ein Marktgleichgewicht, das Anbieter und Abnehmer gleichstellt, während Eingriffe von außen (externe Effekte) gewöhnlich nur zu Problemen führen.
- Er löst das Problem der subjektiven Preisgestaltung.
- Er vertritt wahrhaft den von Adam Smith vorgeschlagenen Gleichheitsgedanken und gründet sich nicht auf ein »Nullsummenspiel« (beide Parteien profitieren von den Marktbeziehungen).⁸
- Er erlaubt den daran Beteiligten, großen Reichtum anzuhäufen.
- Er motiviert Arbeiter (liefert den erforderlichen Anreiz), weil sie nach eigenem Belieben das Erarbeitete behalten oder sich damit Entsprechendes leisten können.
- Er hat eine weniger begüterte gesellschaftliche Schicht hervorgebracht, die aber im Vergleich zu den Armen in anderen Ländern der Welt relativ gut dran ist (»Eine steigende Flut hebt alle Boote empor.«).
- Wenn er auf dem freien Austausch von Gütern beruht, eliminiert er selbst Fehler des Marktes (Fehlentscheidungen verursachen Verluste, während richtige Entscheidungen Profit bringen).
- Er hat ein Konkurrenzmodell, den Sozialismus, der gescheitert ist (wie anhand des Zusammenbruchs der Sowjetunion deutlich wird).

Ausgewogenheit

Doch erneut ist Ausgewogenheit nötig. In Gottes Haushaltung, wie sie in der Theokratie Israels dargestellt wird, gab es beide Verteilungssysteme. Es wurden Gesetze zum Schutz des Grundbesitzes eingeführt und durchgesetzt (2.Mose 20,15; 22,1-5). Derjenige, der den Herrn liebte, sollte freigebig sein. Dies setzte natürlich Eigentum voraus (weil man nur von dem geben kann, was man besitzt). Dennoch ging im Jubeljahr der Besitz (Land usw.) an seine ursprünglichen Eigentümer zurück – eine Bestimmung, die auf Gleichheit abzielte und Sozialisten vertraut ist (3.Mose 25,10-16). Dadurch, dass im Ge-

setz die Praxis der Nachlese geregelt wurde, war die allgemeine soziale Absicherung gewährleistet (3.Mose 19,9-10), was allerdings nicht für die Faulen galt. Sie mussten die Folgen ihres Nichtstuns tragen. Weil beim Geben der Einzelne im Mittelpunkt stand, konnte man leicht zwischen dem Faulen und dem wirklich Bedürftigen unterscheiden, was im Rahmen von Allzweckprogrammen der staatlichen Wohlfahrtspflege nicht möglich ist. Was Gott Israel an Richtlinien für seine Wirtschaft mitgab, war ausgewogen.

Man könnte meinen, dass ein solches von Gott konzipiertes Wirtschaftssystem die Probleme, die mit Erwerb und Verteilung von Gütern verbunden sind, lösen würde. Israel verfiel jedoch immer wieder in Unausgewogenheit. Dies war nicht systembedingt, sondern hatte seine Ursache in den Herzen derer, die in jenem System lebten. In gewisser Hinsicht hat John Kenneth Galbraith (geb. 1908) dies in seinem bekannten Aphorismus richtig erfasst: »Im Kapitalismus beutet der Mensch den Menschen aus. Im Kommunismus ist es genau umgekehrt.«⁹ Wirtschaftliche Prinzipien können nur verwirklicht werden, wenn das moralische Niveau derjenigen, die in dem betreffenden System leben, entsprechend ist. Kein System funktioniert, wenn nicht die Mehrheit der Bevölkerung dessen Grundsätze befolgt, wobei es selbst dann durch ein angemessenes Rechtswesen juristisch untermauert werden muss.

Auch der einzelne Gläubige sollte als Erlöster zur Ausgewogenheit zurückkehren. Diese Ausgewogenheit wird in diesem Zeitalter auf gesamtwirtschaftlicher Ebene vielleicht nie wiederhergestellt werden, da die Möglichkeiten der Gemeinde, den Konjunkturverlauf zu beeinflussen, eher gering sind. Doch es ist sicher möglich, so zu leben, dass man sich als Gläubiger durch einen ausgewogenen Lebensstil auszeichnet. In Epheser 4,1 ermahnt Paulus die Gläubigen, »würdig« zu wandeln. Dabei benutzt er ein Wort, das im klassischen Griechisch ursprünglich »ausgewogen« (eigentlich »den Wert aufwiegend«) bedeutete. Christusähnlichkeit führt zu Ausgewogenheit, da Christus selbst in seiner Einstellung gegenüber allen Dingen vollkommen ausgewogen war.¹⁰

Diese Ausgewogenheit wird sich in einer angemessenen Haltung gegenüber dem Arbeiten, dem Sparen und dem Geben erweisen. *Arbeiten* ist dann nicht mehr Selbstzweck, der dem Gläubigen die Zeit in der Gemeinde und zu Hause raubt. *Sparen* ist dann nicht mehr Selbstzweck, der zum Horten von Vermögenswerten und dem damit verbundenen falschen Sicherheitsgefühl führt. *Geben* ist dann nicht mehr Selbstzweck, bei dem man die eigene Familie vernachlässigt und religiösen Hochmut zur Schau stellt. Das Gotteskind lernt in der richtigen Ausgewogenheit, die Gaben aus der Schöpfung des Vaters zu genießen und zugleich ein Bewusstsein für Selbsthingabe zu entwickeln. Der reife Gläubige hält sich an die Ermahnung aus 2.Petrus 3,18: »Wachset ... in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.« Dieser lebte Ausgewogenheit in allen Lebensbereichen vor.

Der Gläubige sollte ausgewogen handeln, weil sowohl das Arbeiten als auch das Sparen und das Geben gottgewollt sind. Würde er eines davon vernachlässigen, würde er der göttlichen Ordnung zuwiderhandeln.

Die Verantwortung der Verwalterschaft

Mit einem häufig gebrauchten Wort wird die Beziehung des Gläubigen zum Reichtum beschrieben: *Verwalterschaft*. Damit wird die Angelegenheit treffend bezeichnet. Ein Verwalter ist »einer, der als Inspektor oder Verwaltungsangestellter fungiert – etwa, wenn es um Finanzen und Grundbesitz geht. Er wurde von einem oder mehreren anderen dazu beauftragt.«¹¹ Diesem Gedanken liegt der Sachverhalt des Besitzes zugrunde. Dem Verwalter gehört nichts selbst. Vielmehr führt er die Vermögensgeschäfte für den rechtmäßigen Besitzer. Da er kein eigenes Besitzrecht hat, ist die Freiheit des Verwalters eingeschränkt. Der Museumsdirektor kann nicht frei über ein impressionistisches Gemälde verfügen und es nach Belieben ausstellen. Er kann das Gemälde nicht einpacken und mit nach Hause nehmen, nur weil das Meisterwerk gut zur Innenausstattung seiner Wohnung passen würde. Es geht darum, dass der Verwalter dafür verantwortlich ist, den Besitz von der Art und Weise bzw. von der Zeit her so einzusetzen, wie es der Eigentümer beabsichtigt hat. Würde er anders verfahren, wäre dies ein Verstoß gegen die Eigentumsrechte.

Der Psalmist erklärt: »Des HERRN ist die Erde und ihre Fülle, die Welt und die darauf wohnen« (Psalm 24,1). Paulus sagte in seiner Rede vor seinen Athener Zuhörern, dass »Gott ... die Welt gemacht hat und alles, was darin ist« und dass »er [Gott] selbst allen Leben und Odem und alles gibt« (Apostelgeschichte 17,24-25). Im Grunde hat die Erde stets Gott gehört, weil er sie erschaffen hat. Dabei fiel dem Menschen von Anfang an die Rolle des Verwalters (Herrschers) zu (1.Mose 1,28). Die Verwalterschaft wurde jedoch durch den Sündenfall in Mitleidenschaft gezogen, so dass die Menschheit die materielle Welt fortan für ihre eigenen Zwecke nutzte. Sie sah diese nicht mehr als Schöpfung an, die von Gott, für Gott bzw. zu Gott hin erschaffen ist.

Jetzt kann jemand entgegnen: »Ich habe mein Geld selbst verdient, indem ich gearbeitet und meine Kräfte bzw. Fachkenntnisse eingesetzt habe!« Die Frage bleibt jedoch: Woher stammen die eigene Zeit, die eigenen Kräfte und das eigene Fachwissen? Wie finden Menschen am richtigen Ort zur richtigen Zeit zueinander, indem sie Kräfte des Marktes wirken lassen, damit Wohlstand hervorgebracht wird? Mose sagte dem Volk Israel: »Du sollst an den HERRN, deinen Gott, denken, dass er es ist, der dir Kraft gibt, Vermögen zu schaffen« (5.Mose 8,18a). Letztendlich kommt aller Reichtum von Gott.

Die Erlösung – d.h. die Umkehrung der Auswirkungen des Sündenfalls – kommt bereits auf der Erde dadurch zum Ausdruck, dass der Gläubige sich die erschaffene Welt in all ihren Bereichen (Zeit, Energie, Fachwissen, Reichtum) unterwirft und dabei ausschließlich Gott verherrlichen will (1.Korinther 10,31). Das Problem liegt darin, dass sich Menschen vorrangig mit dem Irdischen (dem ihren eigenen Zielen Dienlichen) beschäftigen und dabei das Ewige (das den Absichten Gottes Dienende) vernachlässigen. Jesus sagte:

»Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach. Denn wenn jemand sein Leben erretten will, wird er es verlieren; wenn aber jemand sein Leben verliert um meinetwillen, wird er es finden. Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber sein Leben einbüßte? Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für sein Leben?«

Matthäus 16,24-26

Das Kreuz war ein Hinrichtungswerkzeug. Das Leben als Jünger ist ein Leben des Todes – das eigene Ich mit seinen Zielen muss sterben, während man durch den Herrn Jesus Christus für Gott leben darf. Tote beschäftigen sich nicht mehr mit ihren eigenen Angelegenheiten. Bedeutet dies jedoch, dass Gläubigen die Sorgen dieser Welt überhaupt nichts mehr anhaben können? Nein, aber es bedeutet, dass Gläubige zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten sollten. Darum sollte es vor allem gehen (Matthäus 6,33).

Als ich einmal vor der tagtäglichen Arbeit meine Morgentoilette machte und dabei in den Spiegel des Badezimmers schaute, bemerkte ich ein Kärtchen, das von meiner ältesten Tochter dort angeklebt worden war. Auf dem Kärtchen standen folgende Worte aus 2.Korinther 4,16-18:

Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgegeben wird, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt uns ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, *da wir nicht das Sichtbare anschauen, sondern das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig* (Hervorhebung durch den Autor).

Zunächst dachte ich: *Ich denke mal, dass sie ebenfalls bemerkt hat, dass auch unser Äußeres verfällt!* Als ich jedoch weiter darüber nachdachte, kam mir ein weitaus besserer Gedanke: *Bin ich mit dem Sichtbaren beschäftigt?* Diese

Beschäftigung mit dem Materiellen ruft Traurigkeit hervor, weil das Materielle dem Menschen entweder verloren geht, wenn »Motte, Fraß und Diebe« am Werk sind (vgl. Matthäus 6,19), oder er es bei seinem leiblichen Tod zurücklassen muss. Eine Konzentration auf das Ewige – auf die Person und die Ziele Gottes – führt dagegen zu großer Freude in der Erwartung der Tatsache, dass das Beste noch kommen wird!

Die Haltung des Gläubigen gegenüber dem Reichtum (dem Erwerb und Gebrauch irdischer Güter) hat entscheidende Bedeutung, wenn man einschätzen soll, ob der Betreffende durch Glauben oder durch Schauen wandelt (2.Korinther 5,7). Paulus erinnerte die Gläubigen an Folgendes: »Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit« (Kolosser 3,2-4; Hervorhebung durch den Autor).

Wenn jemand sein Herz ganz auf das Ewige richtet, entsteht eine göttlich geschenkte Haltung der Genügsamkeit wie von selbst. Wenn sich der Gläubige auf die ewigen Ziele Gottes konzentriert, erkennt er nicht nur das übermächtige Wirken Gottes in allen Umständen, sondern auch die Tatsache, dass das »schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis« angesichts des »über die Maßen überreichen, ewigen Gewichts von Herrlichkeit« verblasst (2.Korinther 4,17). Der Apostel Paulus bezeugte:

Ich habe gelernt, mich darin zu begnügen, worin ich bin. Sowohl erniedrigt zu sein, weiß ich, als Überfluss zu haben, weiß ich; in jedes und in alles bin ich eingeweiht, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt.

Philipper 4,11-13

Paulus schrieb in Sachen Reichtum auch an Timotheus, der seinen Dienst als Hirte in der Gemeinde von Ephesus versah. Ephesus war eine Stadt, die bekannt dafür war, dass dort Geldverdienen, Sport und Unterhaltung hoch im Kurs standen. Damit war sie eine Art kleinformatiger Vorbote der gegenwärtigen westlichen Kultur. Offensichtlich hatten einige Epheser den christlichen Glauben angenommen, weil sie meinten, dass er ein Weg zum Reichtum sei (dies war ansatzweise eine frühe Form des »Wohlstands-Evangeliums«). Paulus sagte, dass nach der Vorstellung dieser Menschen »die Gottseligkeit ... ein Mittel zum Gewinn« sei (1.Timotheus 6,5). Paulus hält dieser Vorstellung einen verblüffend einfachen Gedanken entgegen, als er in V. 6 auf sie entgegnet: »Die Gottseligkeit aber mit Genügsamkeit ist ein

großer Gewinn« (1.Timotheus 6,6). Diese häufig zitierte Aussage fasst den entsprechenden Gedanken gut zusammen:

Für viele Christen gilt: Gott + Reichtum = Genügsamkeit.
Die Bibel dagegen lehrt: Gott + Genügsamkeit = Reichtum!

Manchmal kommen einzelne Christen und ganze Gemeinden nicht mit ihren Finanzen aus. In vielen Fällen ist die daraus resultierende Verschuldung nur ein Symptom, während die eigentliche Ursache mangelnde Genügsamkeit ist. Genügsamkeit stellt sich ein, wenn sich ein Gläubiger ganz der Souveränität Gottes ergibt (indem er sich von ihm durch alle Umstände führen lässt) und von Gottes Geist beherrscht wird (Ein wertvoller Bestandteil der Frucht des Geistes ist »Langmut«.). Wer unzufrieden ist, will ständig mehr haben – ein Wunsch, der nur durch unaufhörliches Leihen befriedigt werden kann. Wenn Gläubige genügsam sind, akzeptieren sie die Tatsache, dass Gott letztlich ihren Lebensstandard in der Hand hat. Wenn sie genügsam sind, sparen sie geduldig. Damit vermeiden sie, ständig Geld leihen zu müssen (so dass Zinseszinsen entstehen, die ihren Schuldenberg anwachsen lassen).

Eine Aufgabe der Werbung in dieser Welt besteht darin, die Menschen in einem Zustand fortwährender Unzufriedenheit zu halten. Die nur für das Diesseits lebende Welt will das Neuere, Glänzendere, Größere, Bessere, Bequemere, Schnellere, Angenehmere, Luxuriösere und Schmachhaftere haben. Gott bietet seinen Kindern die Möglichkeit, aus diesem Trott auszubrechen und in ihm zu ruhen. »Seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene« (Römer 12,2).

Die wichtigste Quelle der Genügsamkeit findet derjenige, der den Reichtum mit Gottes Augen sieht. Indem sie wissen, was Gott gemäß den Aussagen in seinem Wort wertschätzt, erfahren seine Kinder eine ungeheuer große Ermutigung, da sie sich in der Welt befinden, aber nicht von der Welt sind. Nach der Bibel ist eine Reihe von Dingen wertvoller als Gold, d.h. als materielle Reichtümer. Zu diesen Schätzen gehören:

- das Leben von Menschen (Matthäus 16,26)
- Gerechtigkeit (Sprüche 16,8)
- Weisheit und Verständnis (Sprüche 16,16)
- ein guter Name (Sprüche 22,1)
- das Gesetz des HERRN (Psalm 19,9-10)
- Lauterkeit (Sprüche 19,1)
- eine tüchtige Frau (Sprüche 31,10)

- Kinder (Psalm 127,3.5)
- Erkenntnis Christi (Philipper 3,7-9)
- Erkenntnis Gottes (Jeremia 9,22-23)

Die Welt sieht materiellen Reichtum als Quelle des Glücks, als Selbstzweck, an. Es verwundert kaum, dass so viele Menschen getrieben werden, Reichtum anzuhäufen, weil er ihrer Meinung nach die wichtigste Quelle des Glücks im irdischen Leben darstellt. Gott dagegen sieht materiellen Reichtum als Mittel an, durch das seine Ziele gefördert werden. Wenn materieller Reichtum fehlt, können bei vielen Gelegenheiten Eigenschaften entstehen und sogar verbessert werden, auf die es letztendlich wirklich ankommt. Einige Gotteskinder mögen im Wohlstand leben, während dies für andere nicht gilt. So oder so – eine Haltung der Genügsamkeit bewahrt Gotteskinder davor, sich vorrangig mit Reichtum zu beschäftigen. Der Gläubige nimmt demnach alles dankbar an, was ihm ein liebender und weiser Vater als Zeichen seiner Führung an Geldmitteln gibt. Diese Haltung spiegelt sich auf wunderbare Weise im Gebet Agurs wider:

Zweierlei erbitte ich von dir;
verweigere es mir nicht, bevor ich sterbe:
Gehaltloses und Lügenwort halte von mir fern!
Armut und Reichtum gib mir nicht,
lass mich das Brot, das ich brauche, genießen,
damit ich nicht, satt geworden, leugne
und sage: »Wer ist denn der HERR?« –
und damit ich nicht, arm geworden, stehle
und mich vergreife an dem Namen meines Gottes.

Sprüche 30,7-9

Die richtige Einstellung haben

Als die Welt in Sünde fiel, trat Knappheit an die Stelle des Überflusses, Konkurrenz an die Stelle des Zusammenwirkens und Unausgewogenheit an die Stelle der Ausgewogenheit. Gott hat seine Lösung für diesen Bereich der materiellen Auswirkungen der Sünde offenbart: Überwindung der Knappheit durch Arbeiten, Sparen und Geben, Mitwirkung innerhalb gottgewollter Strukturen und Ausgleichen von Einstellungen, die ansonsten extrem sind. Gläubige leben zwischen dem ersten biblischen Schauplatz des vollkommenen Handelns Gottes und dem letzten derartigen Schauplatz (d.h. zwischen dem Garten Eden [1.Mose 2] und der neuen Erde [Offenbarung 21-22]).

Als solche können sie anhand ihrer Einstellung gegenüber dem Reichtum eindeutig erkennen, woran ihr Herz hängt.

Weiterführende Literatur

Blue, Ron, *Master Your Money*. Nashville: Thomas Nelson, 1986; überarbeitete Aufl. 1997.

Burkett, Larry. *What the Bible Says About Money*. Brentwood: Wolgemuth & Hyatt, 1989.

Clouse, Robert G., *Wealth and Poverty: Four Christian Views of Economics*. Downers Grove: IVP, 1984.

Getz, Gene A., *A Biblical Theology of Material Possessions*. Chicago: Moody Press, 1990.

Gilder, George, *Wealth & Poverty*. San Francisco: Institute for Contemporary Studies, 1993.

MacArthur, John F., *Whose Money Is It Anyway?* Nashville: Word, 2000.

Novak, Michael, *The Spirit of Democratic Capitalism*. New York: Madison Books, 1982.

Stapleford, John E., *Bulls, Bears & Golden Calves: Applying Christian Ethics in Economics*. Downers Grove: IVP, 2002.

Gott in Literatur und bildender Kunst verherrlichen

Grant Horner

Wir leben in einer gefallenen Welt. Oft begegnen wir den *gegenwartsrelevanten* Aspekten, häufig aber auch den *vergangenheitsbezogenen* Auswirkungen des Sündenfalls. Die menschliche Kultur scheint auf immer tiefere Abgründe zuzusteuern. Ganze Heerscharen von Kommentatoren – sowohl politisch konservative als auch Befürworter des jüdisch-christlichen Erbes, verbreiten in zahllosen Büchern, Zeitschriften und Radiosendungen ihre Botschaften von einem kulturellen Untergang jenseits aller moralischen Maßstäbe. Sie erklären, dass wir von den Missständen der »-ismen« vereinnahmt werden, wenn wir nicht zurückschlagen, um das moralische Bollwerk der westlichen Welt zu verteidigen. Sie können dafür jeden beliebigen »-ismus« nehmen: Marxismus, Postmodernismus, Feminismus usw.

Ironischerweise sind Christen leicht geneigt, sich den als *Geisteswissenschaften* – Kunst, Kultur, Literatur, Philosophie usw. – bezeichneten Bereich intellektueller Tätigkeit anzuschauen und diese menschlichen Errungenschaften als *Ursprung* vieler Missstände in dieser Welt ausfindig zu machen. Diese Haltung ist unter Christen weit verbreitet. Doch vielleicht sollten wir die Tatsache in Betracht ziehen, dass diese kulturellen Errungenschaften – sowie all die »-ismen« vom linken und rechten politischen Spektrum – nicht nur und nicht ausschließlich Quellen sind, sondern vielmehr die grundlegende Natur des Menschen widerspiegeln. Diese Widerspiegelungen sollten wir mit Hilfe eines Maßstabs deuten, der auf der Bibel beruht und nicht kulturell bestimmt ist. Wenn Christen versuchen, von einem menschlichen, kulturellen Standpunkt aus einen Zugang zur *Kultur* – zur Literatur, zum Filmgenre, zu den Künsten und philosophischen Richtungen der Menschheit – zu finden, sind sie Gott gegenüber ungehorsam. Der Bezugspunkt der Kultur ist relativ und verändert sich ständig, während Gottes Maßstab absolut und unwandelbar ist.

Das Vorbild Calvins

Obwohl dies als Ausgangspunkt vielleicht ungewöhnlich erscheint, beginnt diese Abhandlung mit Auszügen aus den Werken Johannes Calvins (1509-1564),

eines der bedeutendsten und einflussreichsten Denker der Kirchengeschichte. Sein berühmtestes Werk, *Unterricht in der christlichen Religion*, wurde zwischen 1536 und 1559 wiederholt revidiert und lässt sich erstaunlich gut lesen. Es fand eine so weite Verbreitung, dass zwischen 1557 und 1599 immerhin 39 Einzelausgaben folgten, darunter Übersetzungen ins Lateinische, Französische, Spanische, Holländische, Deutsche und Italienische.¹ Ob man mit Calvins theologischer Position übereinstimmt oder nicht – eines gilt: Sein Werk stellt ein überzeugendes Beispiel biblischen Urteilsvermögens² hinsichtlich der Kultur dar. Es ist faszinierend, die Art und Weise zu sehen, wie er verschiedene menschliche Gedanken im Hinblick auf diese grundlegende Frage behandelt:

Es wäre töricht, eine Bestimmung des Wesens der Seele von den Philosophen zu entlehnen. Denn außer Plato hat sie fast keiner von ihnen wirklich als unsterbliches Wesen anerkannt. Zwar reden auch andere Sokratiker davon; aber keiner lehrt es deutlich, weil keiner recht davon überzeugt war! Platos Meinung ist deshalb die richtigere, weil er Gottes Ebenbild in der Seele erkennt.³

Wenn Calvin das Wesen der menschlichen Seele erörtert, beginnt er zunächst damit, das Denken der großen Philosophen zu untersuchen. Diese hat er im Rahmen seiner klassischen christlich-humanistischen Ausbildung, wie sie im 16. Jahrhundert üblich war, ausführlich studiert.⁴ Er stellt fest, dass Plato (ca. 429-347 v.Chr.) zwar ein heidnischer Philosoph war, aber dennoch eine ziemlich genaue – eine »richtigere« – Sichtweise hatte. In dieser Feststellung ist inbegriffen, dass es ein letztendliches Beurteilungskriterium gibt, an das man näher oder nicht so nah dran sein kann. Man möchte fragen: »Wieso richtiger als andere?« Die anderen Philosophen befanden sich in *größerm* Irrtum. Woran erkannte Calvin das? Ganz einfach: Indem er ihre Werke las und untersuchte, um sie mit der Schrift – dem letztendlichen Maßstab bezüglich der Wahrheit – zu vergleichen. Calvin fährt dann fort:

Aber eben weil die Philosophen nichts von der Verderbnis der Natur wissen, wie sie aus der Strafe für den Abfall entsprungen ist, und weil sie auf diese Weise zwei sehr verschiedene Zustände aufs Verkehrteste durcheinander werfen, deshalb müssen wir von dieser Lehrart ein wenig abweichen.⁵

Calvin stellt fest, dass der grundlegende Irrtum der Philosophen in ihrer Grundannahme besteht, dass sich die Menschheit *nicht* im Zustand der Verkommenheit befinde. Man könne die Natur des Menschen nicht verstehen, wenn man nicht seine *gefallene Natur* berücksichtige und die eigene Verderbtheit anerkenne. Er erklärt dann die biblische Sicht der menschlichen Seele:

... in der Menschenseele sind zwei Vermögen, die zu unserer jetzigen Lehr-
aufgabe sehr wohl passen, nämlich Verstand und Wille. Als Aufgabe des
Verstandes wollen wir ansehen: unter den Gegenständen zu unterschei-
den, je nachdem ihnen Billigung oder Missbilligung zuzukommen scheint;
als Aufgabe des Willens: das zu erwählen und dem nachzugehen, was der
Verstand für gut erkannt hat, das zu verachten und dem aus dem Wege
zu gehen, was er verworfen hat. Dabei sollen uns die Kleinlichkeiten des
Aristoteles nicht aufhalten, der meint, das Gemüt habe an sich gar keine
Bewegung, sondern das Bewegende sei das Wahlvermögen ... Um nicht bei
überflüssigen Fragen zu verweilen, soll uns die Feststellung genügen, dass
der Verstand sozusagen der Führer und Lenker der Seele ist, der Wille stets
auf seinen Wink achtet und sein Urteil bei seinen Wünschen abwartet.⁶

Er erwähnt auch Aristoteles (384-322 v.Chr.), der ein Schüler Platons war
und viele verschiedene Ansichten hinsichtlich der Natur des Universums
vertrat. Er kritisiert teilweise Aristoteles' Vorstellung von der Funktionswei-
se des (menschlichen) Geistes. Dabei bezeichnet er diese Gedanken sogar
als »Kleinlichkeiten« (unbedeutende Angelegenheiten) und »unnützlich«.

Das Entscheidende ist die Beziehung zwischen dem *Verstand* und dem
Willen. Der *Verstand* unterscheidet oder beurteilt das, was wahrgenommen
wird. Der *Wille* richtet sich nach dem Verstand und hat mit der Fähigkeit zu
tun, den Beurteilungen entsprechend zu handeln. Schritt 1: Sie sehen ein
Stück Kuchen und sagen sich, dass es gut schmecken muss – indem Sie die
Qualität deutscher Schokolade kennen. Schritt 2: Sie nehmen das Stück und
führen es zum Mund – Sie wollen es essen.

Wenn wir uns diese Zitate aus der Feder eines der größten Theologen
der Kirche näher ansehen, verfolgen wir ein zweifaches Ziel: Erstens wollen
wir zeigen, dass die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Kultur
einen Menschen nicht unbedingt einem verderblichen Einfluss aussetzt. Ja,
der Betreffende sollte wie Calvin daraus Nutzen ziehen. Zweitens gilt: Gläu-
bigen ist nach der Bibel der Verstand und der Wille gegeben worden – ein
Tatbestand, den Calvin in seinen Schriften bekräftigt. Aus dieser entschei-
denden Beziehung zwischen *Verstand* und *Wille* leitet sich der Auftrag und
die Notwendigkeit ab, das Urteilsvermögen einzusetzen.

Urteilsvermögen: Erkunden, entdecken und auswählen

In dem Bereich, in dem wir auswählen können, findet sich Gutes und Bö-
ses. Behandeln wir die Begriffe Bildhauerkunst, Musik, Dichtung, Malerei
und Film als abstrakte Größen, haben sie keinen eigenen moralischen Wert.
Abstrakt gesehen besitzen sie keinen größeren oder geringeren Wert als der

Motorblock eines V8 oder ein Paar Schwimfflossen. Moralischer Wert entsteht erst, wenn wir etwas schaffen und es mit Inhalt füllen. Alle menschlichen Werke lassen unseren Zustand als gefallene Wesen erkennen. Sie spiegeln das wider, was Gott über den Menschen gesagt hat – ob wir das wollen oder nicht. Obwohl der Betreffende in jeder Beziehung gefallen ist, besitzt er noch das *imago dei*, das Ebenbild Gottes. Außerdem können Menschen gemäß der souveränen Absicht des Herrn als gefallene Wesen aufgrund genauer Beobachtungen Kunstwerke schaffen (z.B. Shakespeares *Hamlet*, Platons *Ion* oder Billy Wilders *Sunset Boulevard*). Darin werden in gewisser Weise Aspekte des Universums richtig dargestellt. Aufgrund unseres Zustands als gefallene Wesen werden diese Beobachtungen und Darstellungen immer auch Irrtümer enthalten. Wenn wir in diesem Zustand unsererseits Beobachtungen machen, besteht unsere schwierige Aufgabe darin, Wahrheit von Irrtum zu unterscheiden.

Viele sagen: »Worum geht es bei alledem? Es handelt sich doch nur um Unterhaltung, Lehrmaterial oder einfach um bedeutungslose Popkultur.« Doch derartige Reaktionen sind nicht durchdacht und entsprechen auch nicht der biblischen Haltung. Ja, im Leben eines Christen ist *nichts bedeutungslos*. Gläubige sind erkaufte worden – nicht mit vergänglichen, irdischen Dingen, sondern mit dem unermesslich kostbaren Blut Christi (1.Petrus 1,18-19). Wenn dies der Fall ist, muss jede Tat und jeder Gedanke seiner Herrschaft unterstellt werden (2.Korinther 10,5). Eine schriftgemäße Einstellung gegenüber der Literatur und der bildenden Kunst ist nicht nur in der Praxis von Nutzen, sondern ehrt auch Gott und stellt im Grunde genommen einen unmittelbaren Gehorsamsakt dar. Wer ihre Bedeutung ignoriert oder herunterspielt, ist ungehorsam. Sowohl Abschottung nach außen hin als auch ausufernde Toleranz sind als Extreme hier fehl am Platz.

Sehen wir uns die derzeitige Manie an, die unter Evangelikalen in Bezug auf »christliche« Romane und Filme ausgebrochen ist. Ohne den ästhetischen Wert dieser Werke betrachten zu wollen, können wir feststellen, dass viele Christen einen erheblichen Anteil ihrer theologischen (insbesondere eschatologischen) Kenntnisse aus solchen Quellen schöpfen, statt sich direkt der Schrift zuzuwenden. In diesem Trend ist potenziell eine große Gefahr verborgen. Das allerbeste Werk der christlichen Filmkunst oder Literatur hat nie die machtvolle Wirkung der »reinen« Schrift. Nur das Wort kann die Gedanken und Gesinnungen des Herzens voneinander scheiden – sowohl des Verfassers als auch der Leser (Hebräer 4,12). Allein dieses Wort ist vollkommen, indem es die Seele erquickt (Psalm 19,8).

Es ist von entscheidender Bedeutung, dieses Kapitel nicht als Kritik bestimmter Autoren, Genres oder Stile – ja, nicht einmal der Inhalte ihrer Werke – zu verstehen. Es bietet vielmehr eine Reihe von Hinweisen und

Strategien, die uns befähigen, uns in einer Welt voller Entscheidungen zurechtzufinden. Einige dieser Entscheidungen haben mit unserer Haltung gegenüber Kunstwerken – Büchern verschiedenster Art, Filmen, Musikwerken usw. – zu tun. Dabei geht es um einen Ansatz, den man nicht nur auf mein Studiengebiet (Literatur und Film), sondern auch auf andere künstlerische und kulturelle Ausdrucksformen nutzbringend anwenden kann – von TV-Werbespots bis zur italienischen Oper, von John Steinbeck (US-amerikanischer Schriftsteller, 1902-1968) bis Albert Camus (französischer Schriftsteller, 1903-1960), von *Seinfeld* (US-amerikanische Fernsehserie in neun Staffeln und insgesamt 180 Folgen, Erstausstrahlungen in den USA zwischen Juli und Mai 1998) bis *Doonesbury* (klassische US-amerikanische Comicserie). Tagtäglich haben wir mit Talkshows im Rundfunk, Zeitschriftenwerbung, Programmen zum spielerischen Lernen (dem so genannten »Edutainment«) im Kabelfernsehen und einer fast irrsinnig großen Anzahl kultureller Angebote zu tun. Außerdem sind wir fortwährend einer breiten Palette von Informationen ausgesetzt, die uns unter dem Etikett »christlich« erreichen: Predigten, Audio- und Videokassetten, Bücher, Zeitschriften, Musikproduktionen, Konferenzbeiträge, Diskussionsforen im Internet. Wie können wir dieses ganze Material verarbeiten, einordnen und bewerten? Wir brauchen biblisches *Urteilsvermögen*:

... denn jeder, der noch Milch genießt, ist richtiger Rede unkundig, denn er ist ein Unmündiger; die feste Speise aber ist für Erwachsene, die infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten wie auch des Bösen.

Hebräer 5,13-14

Wenn der Gläubige lediglich einen »Experten« hat, der einen Vortrag über das »Für und Wider« der Beschäftigung mit Ästhetik hält, führt dies kaum zu echtem geistlichen Wachstum. Hilft ihm jedoch jemand, geistlich immer besser urteilen zu können, wird ein Garten angelegt, in dem viele Früchte wachsen werden. Bedenken wir, dass der »Experte« das Urteilsvermögen ebenfalls gebrauchen muss, um Schlussfolgerungen ziehen zu können. Wird den Hörern, Lesern bzw. Zuschauern lediglich eine genau festgelegte Liste mit kulturell zulässigen Angeboten ausgehändigt, wird den Betroffenen kaum Urteilsvermögen gelehrt. Vielmehr müssen wir die verschiedenen, uns zwangsläufig umgebenden kulturellen Aspekte näher ansehen und dann uns anvertraute Menschen lehren, wie wir biblisch gesehen gut und böse, schlecht und schlechter sowie besser und am besten voneinander unterscheiden können. Auf diese Weise können Gläubige von einer Generation zur anderen

weitergeben, was es heißt, als Fremde und Pilger in dieser gefallenen Welt zu leben. Der erste Schritt in diesem Prozess besteht darin, den menschlichen Zustand richtig zu erkennen. Wenn man mit dieser entscheidenden Frage nicht angemessen umgeht, kann man auch in all den anderen Sachverhalten zu keinen genauen Erkenntnissen kommen.

Der entscheidende Ausgangspunkt bei der Beschäftigung eines Christen mit irgendeinem Aspekt der Kultur muss stets eine biblische Anthropologie sein. Wir müssen ein schriftgemäßes Menschenbild haben, das sich aus der eindeutigen Lehre der Schrift und den in ihr enthaltenen Grundsätzen herleitet. Daher lautet die wichtigste Frage: Was sagt Gott über unseren gefallenen Zustand und über unsere Beziehung zu Kunstwerken gefallener Menschen? Leider lässt sich die Frage der bildenden Kunst nicht mit einfachen biblischen Anweisungen klären wie z.B. »Sie sollten sich keine Filme ansehen« oder »Sie sollten Montaigne (französischer Philosoph, Schriftsteller, Jurist und Politiker, 1553-1592) und Lyotard (Franzose, Wegbereiter der Postmoderne, 1924-1998), aber keine der romantischen Spätwerke Shakespeares und keine seiner Komödien vor 1596 lesen.« Wir müssen uns daher umfassendere Grundsätze ansehen, wobei die grundlegende Lehre von der Verderbtheit des Menschen stets im Vordergrund der Ausführungen bleiben soll.

Einige hilfreiche Fragen

Es gibt mehrere Dinge, die wir berücksichtigen müssen, wenn wir versuchen, gegenüber Kunstwerken eine biblische Haltung einzunehmen.

- *Welche moralische Einstellung nimmt der Schöpfer des betreffenden Kunstwerks offensichtlich ein?* Wird das Gute als gut und das Böse als böse dargestellt? Werden diese Einteilungen verwischt oder gar ins Gegenteil verkehrt? Gibt es auf irgendeiner Ebene ein Rechtsempfinden? Wie wird der Mensch dargestellt? Als gut? Als böse? Oder noch anders?
- *Worin besteht die offensichtliche Weltanschauung des Schöpfers?* Gibt es einen Gott im Universum, der im Kunstwerk dargestellt wird? Ist es der Gott der Bibel – oder ein höchstes Wesen, eine Göttin oder eine unpersönliche Kraft? Ist die darin dargestellte Welt ein Ort, an dem man frei entscheiden kann, oder regiert ein schicksalsergebener Determinismus? Trägt das Gute oder das Böse am Ende den Sieg davon? Ist das Leben sinnvoll oder sinnlos? Verläuft es zielgerichtet oder willkürlich? Ist das Universum so angeordnet, dass man es verstehen kann? Entwickelt es sich in eine bestimmte Richtung oder nicht?

- *Was kann man akzeptieren – d.h.: Was ist wahr? Welche Teile der Darstellung stimmen mit der biblischen Offenbarung überein? In welchem Ausmaß?*
- *Was muss man als falsch ablehnen? Was spricht gegen die biblische Offenbarung? In welchem Ausmaß?*
- *Sollte man aufhören, sich mit Kultur zu beschäftigen, oder sollte man am kulturellen Leben teilnehmen? In welchem Ausmaß? Wie kann ein Mensch Gott durch seine Erfahrung bei dieser konkreten Beteiligung am kulturellen Leben verherrlichen?*

Die restlichen Fragen sprechen mehr den unmittelbaren persönlichen und praktischen Bereich an:

- *Kann die konkrete Beteiligung am kulturellen Leben zu Gottes Ehre genutzt werden? Kann ich dadurch, dass ich mir den entsprechenden Film ansehe oder das betreffende Buch lese, Gott durch Gehorsam verherrlichen? Erbaut es mich?*
- *Ist diese Beteiligung am kulturellen Leben der eigenen geistlichen Existenz abträglich? Führt dies dazu, dass der Betreffende gegenüber Sünde und der äußerst großen Not verlorener Menschen abstumpft? Lässt man sich dabei auf säkulare Philosophien ein, die positiv oder negativ dargestellt sein können?*
- *Geht es um einen Bereich, der persönliche Probleme thematisiert? Hat der Betreffende in irgendeinem dieser Bereiche in der Vergangenheit große Probleme gehabt (z.B. die negative Schilderung einer Affäre in einem Roman wie *Madame Bovary* oder die positive Darstellung des materialistischen Atheismus in einem modernen Film)? Könnte es sein, dass irgendein Teil des Filmes, Buches usw. den Betreffenden zur Sünde verleitet oder verführt? Wenn ja, sollte der Betreffende seine gedankliche Reinheit aufs Spiel setzen, indem er seine Freiheit in Christus als Ausrede anführt? Meldet sich bei dem Betreffenden das Gewissen, wenn er solches liest oder sich solches ansieht?*
- *Ist der Gehorsam des Betreffenden in einer Weise gefährdet, dass er den Problembereich nicht mehr als solchen erkennt? Worin besteht die Motivation des Betreffenden? Ist er aufrichtig gewillt, Gott zu verherrlichen, indem er ihm als Urteilsfähiger gehorsam ist? Oder lässt sich der*

Betreffende täuschen, indem er meint, dass Sünde oder Versuchung nicht ernst zu nehmen seien? Versteht er eine wahrhaft biblische Anthropologie?

Christlicher Glaube und Kunst im Laufe der Geschichte

Viele Christen haben alttestamentliche Texte als biblische Rechtfertigung für die völlige Trennung vom kulturellen Bereich angeführt. So gebietet der Herr beispielsweise in 2.Mose 34,11-16 den Israeliten, die Götzenaltäre der in Kanaan wohnenden Heiden niederzureißen, damit sie sich nicht von deren Gottlosigkeit anstecken lassen. Wer aus dieser Stelle eine generelle kulturfeindliche Haltung ableitet, die sich auf alle Christen anwenden lässt, hat aus mehreren Gründen keine biblische Berechtigung. Erstens: Die Gemeinde und Israel sind *nicht* identisch (Römer 11). Zweitens: Christen wird nicht geboten, (im äußerlichen Sinne) für das Reich Gottes zu kämpfen (Johannes 18,36). Drittens: Bei der Beziehung zwischen Israel und den Heiden ging es vorrangig um Götzendienst (2.Mose 34,17), nicht um Kultur als solche. Obwohl Abgötterei jene giftige Wurzel ist, die schließlich eine Kultur ins Verderben reißt, liegt das eigentliche Problem bei der *Sünde* und nicht bei der *Kultur*, die lediglich die Merkmale der Sünde trägt. Schauen wir uns als Beleg dafür das Leben der Propheten an: Sie lebten in ihrer Gesellschaft, lehnten aber deren Sünden ab und prangerten diese an. Gott richtet oder erlöst nie die Kulturen, die sich lediglich aufgrund der sie gestaltenden Menschen in moralischer Verderbnis befinden. Vielmehr richtet er Menschen in ihrer individuellen sündigen Natur.⁷

Frühmittelalter

Augustinus (354-430), ein bedeutender Theologe und Kirchenvater, war in der Rhetorik ausgebildet. Sie umfasste in der Antike sowohl Philosophie als auch Literatur, um dem Betreffenden das Rüstzeug zu einem machtvollen Rhetor mitzugeben. Durch sein Philosophiestudium ist Augustinus scheinbar veranlasst worden, Weisheit in der Schrift zu suchen.⁸ Außerdem erkannte er sowohl die Nichtigkeit als auch die potenzielle Nützlichkeit der Künste. In seinem Buch *Über die christliche Lehre*⁹ unterscheidet Augustinus zwischen »gebrauchen« und »genießen«. Wir seien von Dingen umgeben, die wir genießen könnten. Unser wichtigstes Ziel müsse aber darin bestehen, alles zu »gebrauchen«, damit wir imstande sind, die Beziehung zu Gott, den wir wahrhaft »genießen« könnten, zu vertiefen. Unsere Neigung als gefallene Menschen bestehe darin, wahren (nur bei Gott zu findenden) Genuss zu verfehlen, indem wir uns durch rein irdische Genüsse ablenken ließen. Wir müssten lernen, richtige Entscheidungen zu treffen.

Andererseits verdamnte der Kirchenvater Tertullian (ca. 160-220), ein strenger Separatist, Philosophie und Unterhaltung. Seine Bemerkungen lassen jedoch erkennen, dass er in den klassischen Fächern ausgebildet worden war – zumindest in seinen jungen Jahren. Sein *Apologeticus* enthält ein Kapitel, in dem er mit wenigen Worten und dennoch mit aller Schärfe Philosophen und Philosophien in ihrer ganzen weltanschaulichen Vielfalt brandmarkt.¹⁰

Diese beiden Kirchenväter stehen seitdem für die breite Palette christlicher Ansichten in allen Jahrhunderten. Wir können aus der Wahrnehmung der uns umgebenden kulturellen Aspekte entweder einen gewissen Nutzen ziehen, oder wir können uns radikal von allen kulturellen Erscheinungsformen trennen. Der erste Ansatz ist riskant, der zweite prinzipiell unmöglich.

Die Reformation

Die meisten Christen sind überrascht, wenn sie hören, dass die übergroße Mehrheit der protestantischen Reformatoren eine gründliche Ausbildung in den heidnisch-klassischen Disziplinen erhalten hatte. Die Reformationszeit fiel mit der Renaissance zusammen, in der das Interesse an klassisch-heidnischer und frühchristlicher Kultur wiederauflebte. Die Renaissance begann im 15. und 16. Jahrhundert in Italien und breitete sich nordwärts über Europa aus, bis sie in der englischen Renaissance des 16. und 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte. Viele Evangelikale betrachten die Renaissance als »unheilvolle Zeit«, weil sie die Entstehung jener Geistesströmung signalisierte, die später als säkularer Humanismus bekannt wurde. Die Renaissance ebnete jedoch auch der Reformation den Weg. Martin Luther (1483-1546) äußerte sich zu der Tatsache, dass die Ausbreitung der Renaissance und der Reformation zeitlich zusammenfielen. Er sagte, dass Gott stets den Weg für ein großes Werk seiner Hand bereite, indem er sich eine Generation von Philologen erwecke. Sie würden vielen Herolden von der Art Johannes' des Täufers gleichen, die den Weg gerade und frei machten.¹¹ Ja, die Reformation hätte nicht stattgefunden, wenn man nicht zuvor den Buchdruck erfunden und mit dem Studium des Griechischen sowie mit der kritischen Textforschung begonnen hätte. All dies sind Begleiterscheinungen der Renaissance.

Humanismus

Der Humanismus begann als kulturelle und aufklärerische Bewegung bzw. Geistesströmung, die sich auf die Wiederentdeckung der klassischen Gelehrsamkeit mit Hilfe der Überprüfung lateinischer und griechischer Texte konzentrierte. Während das Lateinische im gesamten Mittelalter (ca. 500-1500) unter Gelehrten weithin verwendet wurde, war Griechisch praktisch unbekannt. Dies begann sich jedoch in der spätmittelalterlichen Zeit in Italien langsam zu ändern.

Von der griechischen und römischen Vergangenheit waren nur Trümmer und Bücher übrig geblieben. Sprache überdauert nicht in Ruinen, wohl aber in Büchern. Die im Spätmittelalter wirkenden Gelehrten wurden als *umanistas* – d.h. als »Lehrer« des klassischen Wissens – bekannt. Aus diesem lateinischen Wort haben wir unser deutsches Wort *Humanismus* abgeleitet. Der Humanismus bezog sich demnach ursprünglich nicht auf eine menschliche oder menschenzentrierte Philosophie, sondern vielmehr auf einen Prozess, in dessen Verlauf in der Renaissance klassische Sprachen gelernt und gelehrt wurden. Dieser Tatbestand ebnete der Reformation den Weg. Die meisten Humanisten waren eigentlich christliche Theisten im klassischen Sinne, wobei der Humanismus in erheblichem Maße mit dem Protestantismus verbunden war. Der größte unter den Humanisten, Desiderius Erasmus (1466-1536), veröffentlichte 1516 die erste kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments. Dies bedeutete, dass Gelehrte nun dem *Urtext des Neuen Testaments* sehr nahe waren, ohne länger an die offizielle lateinische Übersetzung der katholischen Kirche – die *Sacra Vulgata* – gebunden zu sein, die auf Hieronymus (ca. 345-419) zurückging. Indem sie sich dieses neue Interesse am Altgriechischen zunutze machten, gingen Luther und die anderen Reformatoren zum Angriff auf die mittelalterliche katholische Kirche über.

Der Humanismus ebnete der Reformation im eigentlichen Sinne den Weg, weil die von ihm propagierten Ideale in der Ausbildung von Männern wie Luther und Calvin bereits gängige Praxis waren. Zu den frühen englischen Protestanten gehörte John Colet (ca. 1467-1519) – der erste Engländer, der unter Verwendung des griechischen Textes des Neuen Testaments predigte. Dies waren fast ausnahmslos klassische Humanisten, deren Ausbildung es ihnen ermöglichte, in den antiken Sprachen verfasste Texte sorgfältig und kritisch zu lesen. Das Neue Testament, in *koinē*-Griechisch (d.h. im umgangssprachlichen Griechisch) geschrieben, ist ein vergleichsweise kurzes Dokument. Der göttliche Urheber hat es sehr gut verstanden, sofort auf den Punkt zu kommen!). Um das Griechischstudium zu erleichtern und um darüber hinaus aus der Vergangenheit zu lernen, studierten die Humanisten jeden antiken Text, dessen sie habhaft werden konnten – ganz gleich, ob es um philosophische, theologische oder literarische, um christliche oder heidnische Quellen ging. Zu ihren Fähigkeiten gehörte zwangsläufig mehr als bloße sprachwissenschaftliche Kenntnisse: Der gehorsame und bewährte christliche Leser musste ebenso das Urteilsvermögen entwickeln.

Luther

Luther erhielt eine im Wesentlichen klassische, humanistische, renaissance-typische Ausbildung auf dem Gebiet der freien Künste. Wenn wir uns sein Werk ansehen, finden wir dies überall bestätigt. Er war jedoch den heidni-

schen Denkern gegenüber, mit denen er sich intensiv beschäftigt hatte, äußerst kritisch eingestellt. Sein berühmtes Werk *De Servo Arbitrio* (*Vom unfreien Willen*, 1525) schrieb er als Reaktion auf das Werk *De Servo Libero* (*Vom freien Willen*) von Erasmus, der anfangs mit Luther sympathisierte. Erasmus vertrat die Ansicht, dass der Mensch die moralische Fähigkeit besitze, sich nach Gott auszustrecken und ihm bewusst gehorsam zu sein. Luther argumentierte mit aller Schärfe dagegen: Der Mensch sei völlig verderbt und befinde sich in der Knechtschaft eines sündigen, von Adam ererbten Wesens. Obwohl beide Männer im humanistischen Sinne umfassend gebildet waren, drehte Luther den Spieß erstaunlicherweise um: Er stellte Erasmus' weniger kritischen Humanismus auf den Kopf und gebrauchte Dutzende Hinweise auf heidnische sowie biblische Texte, um diesem anfänglichen Sympathisanten der Reformation die schriftwidrigen Kompromisse zu zeigen, die er hinsichtlich der menschlichen Natur machte. Auf lediglich 12 Seiten spielt Luther auf klassische Autoren, Philosophen und Rhetoren wie Horaz, Lukian, Epikur, Vergil, Quintilian, Boethius, Plinius, Aristoteles, Demosthenes und Cicero an. Diese Bezüge sind mit einer Fülle von Verweisen auf Bibelstellen gepaart.

Luther nahm in einem Schreiben an Erasmus auf dessen Umgang mit der Schrift (und im weiteren Sinne auch mit seinen heidnischen Quellen) Bezug. Er tadelte den Humanisten mit den Worten: »Du siehst also, wie schläfrig du diese Stellen der Schrift angesehen ... hast.«¹² Trotz seiner hervorragenden Qualitäten als Textgelehrter las und studierte Erasmus *nicht kritisch genug*. Er vermischte einfach heidnisches und biblisches Denken, statt das menschliche Wissen allein anhand des Maßstabs des göttlichen Wortes zu beurteilen. Luthers Gelehrsamkeit stellt ein ausgezeichnetes Beispiel für ein an der Bibel geschultes Urteilsvermögen dar.

Calvin

Bei Calvin liegt der Fall ähnlich. In den klassischen Geisteswissenschaften – insbesondere in Jura und Theologie, aber auch in Literatur und Philosophie – ausgebildet, weist er auf die entscheidende Rolle hin, die das Unterscheidungsvermögen bei allen intellektuellen Aktivitäten spielen muss. Calvins erstes Thema in seinem Werk *Unterricht in der christlichen Religion* bezieht sich auf die Rede des Paulus vor einigen Philosophen in Athen – einer Gruppe von Epikuräern und Stoikern auf dem Areopag (dem Ares- oder Marshügel). In seinen Ausführungen zur menschlichen Gotteserkenntnis zitiert Calvin Paulus' Worte »in ihm leben und weben ... wir« (Apostelgeschichte 17,28).¹³ Hier fasziniert die Entdeckung (die durchaus im Sinne Calvins ist), dass dieses Zitat selbst ein Zitat ist. Der Apostel zitiert an dieser Stelle zwei heidnische Poeten der griechischen Klassik (wahrscheinlich

Epimenides und Aratus).¹⁴ Paulus ging es darum, den Griechen zu zeigen, dass selbst ihre eigenen Dichter einige grundlegende Dinge in Bezug auf die Existenz des einen wahren Gottes anerkannten, obwohl sie aufgrund ihrer Sünde von ihm getrennt waren. Hier sollten wir Folgendes erkennen: Wenn Paulus heidnische Dichter zitiert – und Calvin wiederum Paulus zitiert –, zeigt dies, dass Paulus in gewissem Maße deren Werke gelesen hatte und bereit war, deren Worte zu gebrauchen. Außerdem erkennen wir, dass Calvin von Paulus' Umgang mit heidnischen Autoren gelernt hatte und diese Stelle als bedeutsamen Text bezüglich der Theologie im Allgemeinen und der kulturellen Kenntnisse im Besonderen ansah. Daher verwendete er dieses Beispiel in der Einführung zu seinem größten Werk und nahm darauf später mehrmals Bezug.¹⁵

Welche Merkmale haben Paulus, Luther und Calvin gemein? *Den Wunsch und die Fähigkeit, kritisch und scharfsinnig zu lesen und zu denken.* Stimmt es mit allem überein, was sie lasen oder hörten? Natürlich nicht! Sie gelangten zu einem Urteil – ob Zustimmung oder Ablehnung –, indem sie die entsprechenden Werke kennen lernten und sie im biblischen Sinne sachkundig-kritisch beurteilten. Haben sie Wahrheit und Irrtum erkannt? Haben sie diese Erkenntnis bzw. dieses Unterscheidungsvermögen benutzt, um rechte Entscheidungen zu treffen und um Gott sowie seinem Volk zu dienen? Absolut! Im Werk Calvins kann man mühelos erkennen, wie dieser Prozess vonstatten ging. Fast jede Seite seines Buches *Unterricht in der christlichen Religion* und ein Großteil seiner anderen Werke enthält eine Fülle von Anspielungen auf heidnische Autoren und entsprechende Zitate. Diese werden zwangsläufig mit der Schrift verglichen. Obwohl die meisten heidnischen Autoren häufig an der richtigen Bedeutung vorbeigehen, finden sich bei einigen von ihnen gelegentlich richtige Beobachtungen. Dieser Grundsatz, als Calvins Lehre von der *allgemeinen Gnade* bekannt, findet seinen letztendlichen schriftgemäßen Ursprung in Römer 1,19-20. Erkenntnisse über bestimmte grundlegende göttliche und daher auch menschliche Eigenschaften sind jedem menschlichen Geist wesensmäßig mitgegeben. Die damit verbundene Information führt dann gelegentlich zu einigen richtigen und vielfach zu falschen Schlussfolgerungen. Gott gibt diese Erkenntnis an uns weiter und weiß dabei, dass wir sie ablehnen, wenn uns seine Gnade nicht zur Buße ruft. Doch diejenigen, die unbußfertig bleiben, haben keine Entschuldigung.

Puritanismus

Das heutige, weit verbreitete Bild von den in England und Amerika lebenden Puritanern des 16. und 17. Jahrhunderts ist kaum mehr als ein Zerrbild. Man stellt sie sich als verdrießlich dreinblickende, unglückliche, sexfeindliche, schwarz gekleidete Händler vor, die von dem Gedanken besessen wa-

ren, die »Auserwählten Gottes« zu sein. In Wirklichkeit wurden Puritaner von hochkirchlichen Anglikanern oft wegen ihres Frohsinns kritisiert! Obwohl die Puritaner ihren Glauben gewiss sehr ernst nahmen, konzentrierten sie sich auf die Heiligkeit, Majestät und Souveränität Gottes, die zu einem freudigen Leben und nicht zu einer gesetzlichen Religionsausübung führt.¹⁶

Da die Puritaner natürlich keinen monolithischen Block darstellten, gab es unter ihnen Meinungsverschiedenheiten im Hinblick auf Kunst, Bildung und menschliche Kultur. Die Puritaner waren in der Frage der Kunst gespalten: Eine Minderheit argumentierte generell kunstfeindlich und reagierte damit in erheblichem Maße auf die Sinnlichkeit im Katholizismus. Mehrheitlich vertraten Puritaner jedoch die Ansicht, dass literarische Werke und die Künste allgemein eine Gelegenheit seien, das an der Bibel geschulte Urteilsvermögen und christlichen Gehorsam unter Beweis zu stellen. Die Literatur lebt immer vom Konflikt – einem Konflikt, der auf einem Gegensatz zwischen irgendeiner »guten« und einer anderen, »bösen« Kraft beruht. Die Literatur stellt die Wirkungsmechanismen einer gefallenen Welt dar. Eines der größten Beispiele hierfür sind die überwältigenden Werke des Puritaner John Milton, insbesondere sein großes Epos *Das verlorene Paradies* (1674). Milton verkörpert das überragende Beispiel eines klassisch-christlichen Humanisten. *Das verlorene Paradies* ist ein aus 10576 Zeilen bestehendes Gedicht, das die Geschichte vom Fall Satans und vom menschlichen Sündenfall nacherzählt. Es ist nach dem Vorbild der klassischen Epen Homers, Vergils und Dantes verfasst worden. Milton spielt darin auf immerhin 1500 Autoren heidnischer und christlicher Prägung an, wobei er jedes nur erdenkliche Thema behandelt. Wirklich erstaunlich ist die Tatsache, dass Milton *das Gedicht diktierte*: Obwohl erblindet, konnte er aus dem Gedächtnis zitieren, nachdem er sich über viele Jahre hinweg einen ungeheuer großen Wissensschatz angeeignet hatte. Seine scharfsinnige Verwendung des gesamten Spektrums menschlicher Gelehrsamkeit zur Ehre Gottes stellt ein Beispiel großer Demut dar.

In *The Sinfulness of Sin*¹⁷ zitiert der Puritaner Ralph Venning aus dem sagenumwobenen Epos *Die Metamorphosen* (eine Art Sammlung von Verwandlungssagen: Die 250 Mythen und Märchen um Narziss, Philemon und Baucis, Apollo und viele andere Hauptgestalten der griechisch-römischen Götter- und Heldenwelt kreisen alle um einen Gestaltwandel, eine »Metamorphose«, als Sinnbild des Lebensgesetzes schlechthin.), das als Hauptwerk Ovids – des bedeutendsten klassischen Dichters der Römerzeit – gilt. Ovid steht in dem zweifelhaften Ruf, mit den *Amores* (deutscher Titel: *Liebeslegien*) und mit *Ars Amatoria* (deutscher Titel: *Liebeskunst*) einige der sinnlichsten, erotischsten Gedichte der Literaturgeschichte geschrieben zu haben. Obwohl Vennings Ausführungen eine Fülle von Schriftstellen enthal-

ten, lassen sie auch erkennen, dass er sich mit heidnischen Autoren befasst hatte. Bedeutet dies, dass Christen in Werken heidnischer Dichtkunst aufgehen sollten? Überhaupt nicht! Vennings Vorgehensweise bestand darin, alles, was ihm in seinem Leben begegnete, von der Bibel her kritisch zu prüfen. In seinem Fall hatte er *einen Teil* des Gesamtwerkes Ovids in angemessener Weise gelesen und für eigene Betrachtungen nutzbringend verwendet.

Heutiges Christentum

Einige Fundamentalisten des 20. Jahrhunderts waren zutiefst kunstfeindlich eingestellt. In der Regel waren sie jedoch nicht um die Kunst an sich, sondern um die *positive Darstellung* des Bösen und der Unmoral besorgt. Die zentrale Frage lautet: Wie wird das Böse dargestellt – negativ oder positiv? Filme spielten dabei die größte Rolle, weil dieses Medium während des Zeitraums, in dem auch der Fundamentalismus entstand, rasch an Bedeutung gewann. Gesetzliche Denominationen des Christentums verdammt alle Filme, Bücher und Werke der bildenden Kunst als prinzipiell böse und als Tabuzone für Christen, während Angehörige der liberaler eingestellten christlichen Richtungen dazu neigten, in das andere Extrem zu verfallen, indem sie fast alles tolerierten. Beide Positionen sind nicht biblisch. Wer sich gedankenlos und unkritisch allen Angeboten aussetzt, handelt töricht. Andererseits ist aber auch die völlige Abschottung weder biblisch noch möglich.¹⁸

Was sagt die Schrift?

Da sich diese Frage nicht ausschließlich mit eindeutigen biblischen Aussagen klären lässt, sollten wir uns entsprechende Grundsätze ansehen. Weil das Wort in jeder Beziehung vollkommen, irrtumslos und unfehlbar ist sowie für alle Fragen des Glaubens und der Lebenspraxis ausreicht, liefern uns diese Grundsätze alles, was wir brauchen, um uns effizient mit Kultur auseinander zu setzen. Allerdings nicht in dem Sinn, dass der Geist einen Gläubigen an der Hand nimmt und ihm bei jeder möglichen Entscheidung das Ja oder Nein vorgibt. Er schenkt aber die Weisheit für die richtige Entscheidungsfindung bzw. lässt dem Betreffenden das Gewissen schlagen, wenn er eine falsche Entscheidung getroffen hat (Römer 2,15).

Gewiss ist Kreativität an sich nichts Negatives. Gott ist der Schöpfer aller Dinge, einschließlich der Kreativität. In den gestalterischen Fähigkeiten des Menschen spiegelt sich die Gottesebenbildlichkeit unmittelbar wider (1.Mose 1,26-27). Kreativität wird in der Schrift nie als etwas Verurteilungswürdiges angesehen. Allerdings beginnt Sünde eindeutig dort, wo man Objekte vergöttert (2.Mose 20,4-6). Aufgrund des Sündenfalls befindet sich die Menschheit jetzt in völliger Verderbnis: Der Mensch kann nichts Gutes tun,

obwohl er weiß, worin das Gute besteht (Römer 1; 3,10-12). Er muss einfach das Böse tun (Epheser 2,3). Obwohl es manchmal den Anschein hat, als würden Menschen Gutes tun, ist selbst dies ein Ausdruck der menschlichen Verkommenheit. Wenn ein gefallener, nicht erlöster Mensch eine »gute Tat« vollbringt, liegt ihr oft zumindest irgendein egoistisches Motiv zugrunde. Selbst wenn dies (theoretisch gesprochen) nicht der Fall ist, reicht die bloße Tatsache der wesensmäßigen Sündhaftigkeit des Betreffenden aus, dass die entsprechende Tat vor Gott als schlecht gilt (Sprüche 21,4). Obwohl jemand, der sich die Hände schmutzig gemacht hat, »gute« Taten vollbringen mag, verlieren diese Taten aufgrund seiner Unreinheit ihren ethischen Wert. Heiligkeit bedeutet völlige Reinheit und nicht allgemeine Sauberkeit.

Vielleicht die bekannteste und hilfreichste Bibelstelle in Bezug auf die Frage, welche Haltung Christen gegenüber der bildenden Kunst einnehmen sollten, ist Philipper 4,8. Dort werden positive Eigenschaften aufgezählt, die diejenigen Dinge charakterisieren, über die Gläubige nachdenken und die sie tun sollten. V. 8 steht zwischen zwei Hinweisen auf den Frieden Gottes (V. 7.9). Aufgrund des Friedens Gottes können Christen über die guten Dinge in V. 8 nachsinnen, wobei dieses Nachsinnen die Betreffenden mit noch größerem göttlichem Frieden erfüllt. Wir sollten hier darüber hinaus anmerken, dass diese Stelle eine allgemeine Voraussetzung enthält: Wenn Gläubige über die von Paulus eindeutig aufgeführten Dinge nachsinnen sollen, dann müssen sie diese Dinge auch *entdecken*.

Dies setzt demnach einen Erkenntnisprozess in Gang: Wenn der Betreffende gesehen hat, was es in der Welt um ihn herum gibt, und dann bewusst sowie aus Gehorsam das Gute dem Bösen vorgezogen hat, sinnt er über das Gute nach. Diese Ermahnung dürfen wir nicht als Entschuldigung dafür nehmen, uns Dingen auszusetzen, die sinnliche Begierden erregen, Gott verunehren und die Gedanken verunreinigen. Der Urteilsfähige ist vielleicht sofort völlig abgeneigt und zurückhaltend, wenn es darum geht, ein Objekt oder ein künstlerisches Werk zu untersuchen. Möglicherweise hat er aber auch die Freiheit des Gewissens, sich mit diesem Gebiet zu beschäftigen. Philipper 4,8 sollten wir immer in Einklang mit 1.Thessalonicher 5,21 verwenden: »Prüft ... alles, das Gute haltet fest.« Leider will das Fleisch dies als *von vornherein* bestehende Erlaubnis deuten, alle Angebote ausprobieren zu können. Damit möchte es uns in dem falschen Vertrauen bestärken, dass es leicht sei, zu irgendwelchen schädlichen, sündigen Einflüssen die gebührende Distanz zu wahren. Um solche Gedankengänge zu beenden, fügt der Apostel dieser Ermahnung in V. 22 sofort ein in wenigen Worten formuliertes Gebot an: »Von aller Art des Bösen haltet euch fern« (1.Thessalonicher 5,22). Die King James Version gibt die Stelle vielleicht noch anschaulicher wieder: »Von jeder Erscheinungsform des Bösen haltet euch fern« (vgl. Luther '12).

Der entsprechende Grundsatz ist eindeutig: Wenn Zweifel bestehen, müssen wir fragen: *Scheint* vielleicht schon die Beteiligung an der diesbezüglichen Sache negativ zu sein? Obwohl sich das Böse oft den Anschein des Guten gibt, lässt sich ein urteilsfähiger Christ selten und nur kurzzeitig suggerieren, dass etwas Gutes eigentlich negativ zu beurteilen sei. Güte ist im Wesentlichen offen und eindeutig; sie hat nichts zu verbergen. Das Böse bedient sich der Irreführung, Verstellung und Täuschung. Erneut ist Urteilsvermögen der entsprechende Schlüssel: Gutes und Böses sind in dieser Welt aufgrund der Wahrnehmungsfähigkeiten des gefallenen und daher begrenzten Menschen oft miteinander vermischt und schwierig zu erkennen. Ein Gedicht hat beispielsweise nie all die positiven Eigenschaften von Philipper 4,8. Es mag »wahr«, aber nicht »wohl lautend« sein. Vielleicht ist es »liebenswert« im ästhetischen Sinne, aber nicht »gerecht«. So manches »schöne« Gedicht steht im radikalen Gegensatz zu Gott und seiner Gerechtigkeit.

Eine weitere entscheidende Stelle ist 2.Korinther 10,2-7. Obwohl man oft Gedanken zum mittleren Teil dieser Stelle (V. 4 und 5) hört, ist auch der Kontext höchst aufschlussreich. Paulus stellt den Wandel *im* Fleisch dem Wandel *nach* dem Fleisch gegenüber.¹⁹ Er sagt, dass er nicht als vom Fleisch Beherrscher oder Kontrollierter lebt, obwohl er einen normalen Leib aus Fleisch und Blut hat und in einer von fleischlichen Lüsten bestimmten Welt lebt, in der es für Ungehorsame unzählige Möglichkeiten zur Befriedigung des Fleisches gibt. Außerdem sollten Gläubige nie denken, dass sie das Fleisch mit fleischlichen Waffen bekämpfen könnten. Lediglich aufgrund der Tatsache, dass Gott uns seine Kraft zueignet, sind die Waffen der geistlichen Kriegführung mächtig für Gott, um Festungen niederzureißen.

Obwohl die Bedeutung des Bildes der »Festungen« umstritten ist, bezieht es sich vom Kontext her auf die fleischlichen Gedanken, welche die ganze Welt des Denkens charakterisieren – eine menschliche Kultur, die gegenüber einem heiligen Gott in Feindschaft lebt. Diese Feindschaft ist letztendlich Götzendienst, wobei Paulus sie in Form von Vernünftleien bzw. Vernunftschlüssen (Unrevidierte Elberfelder, Schlachter) und Gedanken sieht, die sich gegen *die Erkenntnis Gottes* erheben. Die Aufgabe des Gläubigen besteht darin, *all* diese Argumentationen, Gedanken, Theorien, Philosophien, literarischen Erzeugnisse, Werke der bildenden Kunst – letztlich alles, was das menschliche Denken und Schaffen ausmacht – Gott zu unterstellen, um ihn zu erkennen. Die Erkenntnis Gottes hat an einem einzigen Ort ihren Platz: in der Schrift. Paulus fordert uns dazu auf, alles zu beurteilen und einzuschätzen und *alles* am Maßstab der Schrift *zu messen*.

Man fragt vielleicht, wie es möglich ist, einen Bibelvers nachzuschlagen und sich gleichzeitig einen Film anzusehen oder eine Zeitschrift bzw. ein Gedicht zu lesen. Natürlich ist dies schwer möglich. Doch Jakobus 1,21 er-

klärt dazu, dass der Gläubige »das *eingepflanzte* Wort mit Sanftmut« aufnehmen soll, »das eure Seelen zu erretten vermag« (Hervorhebung durch den Autor). Die King James Version übersetzt dieses Wort mit »eingepfropft«, wobei von der entsprechenden griechischen Redewendung her an ein »verwurzeltes Wort« zu denken ist. Die Schrift selbst gebietet den Christen, das Wort in ihrem Innern Wurzeln schlagen zu lassen, indem sie es fortwährend lesen, darüber nachsinnen, es sich einprägen und ihm gehorsam sind. Das eingepflanzte, eingepfropfte, in uns verwurzelte Wort gestaltet unseren Geist um, stellt ihn wieder her und erneuert ihn, indem es ihn Gottes Geist gleichförmig macht. Dann können wir Ergebnisse und Vorgänge richtig beurteilen. Damit ist uns allerdings kein Freibrief gegeben, uns allen Angeboten gleichermaßen auszusetzen. Wenn ein Mensch Gefahren erkennen will, muss er die Pornografie genauso wenig intensiv kennen lernen, wie er einem wilden bengalischen Tiger zu nahe kommen muss. Doch selbst die Beurteilung aus der Ferne ist hilfreich: Sie ist ein Erkenntnisprozess und ehrt Gott.

Je mehr wir das mit der Bibel geschulte Urteilsvermögen einsetzen, desto mehr wird diese Fähigkeit entwickelt werden. Wenn er seinen Geist bzw. Sinn so zurüsten und erneuern lässt (Römer 12,2; 2.Korinther 4,16; Epheser 4,23; Kolosser 3,10; 1.Petrus 2,2), kann ein Gläubiger *allem* gegenüber treten und ein richtiges Urteil fällen. Hebräer 5,11-14 fordert uns dazu auf, die *Schrift* unseren Geist völlig bestimmen zu lassen. Dies befähigt uns zu richtigem Urteilsvermögen während der täglichen, unvermeidlichen Auseinandersetzung mit unserer Kultur. Christen sind nicht dazu berufen, ihren Geist von der Kultur bestimmen zu lassen, die sie mal eben zu verstehen suchen, indem sie die Revidierte Elberfelder Bibelkonkordanz zücken. Wer übersteigertes Selbstvertrauen in die eigenen Erkenntnisfähigkeiten und die eigene Selbstbeherrschung (Sprüche 25,28) erkennen lässt, beschränkt von vornherein seine Erkenntnismöglichkeiten. In Sprüche 21,12 heißt es, dass der Weise (bzw. Gerechte) auf das Haus des Gottlosen *Acht hat*. Es ist möglich, anhand negativer Beispiele zu lernen. Dabei ist es jedoch wichtig, sich vor der menschlichen Neigung zu hüten, mit solchen Beispielen zu viel Zeit zu verbringen und auf die offensichtlichen Vergnügungen des Bösen neidisch zu sein (Sprüche 23,17).

Die drei entscheidenden Fragen

An einer gewissen Stelle muss ein urteilsfähiger Christ eine Reihe von Entscheidungen treffen. Sehen wir uns die folgenden drei Hauptfragen an:

1. *Können Menschen richtige Entscheidungen treffen, richtige Beobachtungen machen und richtige Berichte abgeben?*

Menschen sind in jedem Aspekt ihres Wesens völlig verdorben und kön-

nen keine richtigen Entscheidungen treffen, wenn ihnen nicht die Gnade Gottes beisteht. Obwohl wir Gott gegenüber für unser Leben verantwortlich sind, herrscht er dennoch souverän über uns (Sprüche 16,9). Dazu gehört, dass er unsere Entscheidungen – ob richtige oder falsche – stets im Blick hat. Kein Mensch kann ohne Gottes Gnade mit ihm ins Reine kommen oder richtige Entscheidungen treffen (Römer 3,10) – ganz gleich, ob es sich um die rettende Gnade oder die allen Menschen gegebene allgemeine Gnade außerhalb des Heilsgeschehens handelt (Matthäus 5,45). Daher sollten wir nicht unserer eigenen Weisheit vertrauen, sondern vielmehr Gott fürchten und vom Bösen weichen (Sprüche 3,7). Christen sind durch den in ihnen wohnenden Geist Christi befähigt, ein Leben voller Gott wohlgefälliger Entscheidungen zu führen (Galater 2,20). Doch selbst Gläubige kämpfen noch gegen Sünde, Selbstbetrug und eine von ihrem Ich eingenommene Überheblichkeit (Kolosser 3,5-9). Die wichtigste Einzelentscheidung, die ein Mensch treffen kann, besteht darin, dass er sich durch Buße ganz dem göttlichen Heilsplan in Christus unterstellt. Doch selbst diese Entscheidung können wir nicht von uns aus treffen. Sie muss vielmehr von ihm kommen (Johannes 15,16; Epheser 2,8-9).

2. *Gibt es so etwas wie Weisheit oder Wahrheit außerhalb des göttlichen Bereichs bzw. des Bereichs seines Wortes?*

Hier ist die Definition von Wahrheit entscheidend. Genaue (d.h. wahrheitsgetreue) Beobachtung und Darstellung ist offensichtlich möglich.²⁰ Ein Mensch sieht das Foto einer Frau, die ihn zur Welt gebracht und großgezogen hat, und redet von ihr als von seiner Mutter. Dies ist eine wahre und genaue Aussage. Er schreibt vielleicht eine Geschichte, in der er ihr Leben im Wesentlichen exakt darstellt. Möglicherweise schreibt er auch ein Gedicht oder ein Lied bzw. fertigt eine Skulptur oder eine Zeichnung an. Dies könnte alles als mehr oder weniger wahr bzw. genau bezeichnet werden. Wenn er jedoch anfängt, eine philosophische (oder fiktive) Abhandlung zu schreiben, die sich mit ihrem Wesen als Mensch befasst und deren Text von grundlegenden biblischen Prinzipien abweicht – indem er z.B. suggeriert, dass sie von Natur aus »gut« sei – entsteht an dieser Stelle ein Problem: Die Abhandlung ist nicht mehr wahr.

Die Schwierigkeit liegt in Folgendem: Die Darstellung *ist* teilweise »wahr« (sie ist die Frau, die ihn zur Welt gebracht und großgezogen hat) und teilweise *nicht* (z.B. die Behauptung, sie sei von Natur aus gut). Die Wendung »alle Wahrheit ist Gottes Wahrheit« enthält ein Klischee, das man in einer derartigen Situation sehr häufig hört. Wiederum sind die Begriffsdefinitionen von entscheidender Bedeutung. Wenn »Wahrheit« die Gesamtsumme von allem umfasst, was mit der Wirklichkeit der von Gott erschaffenen und beherrschten Welt übereinstimmt, dann ist alle Wahrheit natürlich Gottes Wahrheit

– ganz gleich, ob es um die einfache biblische Bedeutung von Johannes 3,16 oder um Zellteilungsmechanismen geht. Doch da der nicht erlöste Mensch ein völlig gefallenes Wesen ist und auch nach der Annahme des Heils noch die gefallene Natur im Menschen wirkt, neigen wir dazu, etwas zu erkennen, wofür es (scheinbar) Beweise gibt, und dann vorschnell zu urteilen, dass dies zu »Gottes Wahrheit« gehöre. Doch nichts wird in seiner Wahrhaftigkeit nur deshalb unter Beweis gestellt, weil es schwierig ist, dagegen zu argumentieren. Jeden Tag vollbringen Menschen, deren Wesen nach den Worten der Bibel völlig verdorben ist, Taten, die scheinbar »gut« sind.

Wie können böse Menschen Gutes tun? Die Antwort findet sich teilweise im richtigen biblischen Verständnis der gefallenen menschlichen Natur und Wahrnehmung. Wenn für jemanden von vornherein feststeht, dass Charles Darwins naturalistische, mechanistische Weltanschauung für einen Menschen maßgeblich ist, findet dieser bei naturwissenschaftlichen Forschungen wahrscheinlich Beweise für die Evolution. Wenn der Betreffende es vorzieht, sich an die maßgeblichen Lehrsätze der Psychologie zu halten, wird er Beweise dafür sehen. Derjenige, für den Aussagen der Boulevardpresse maßgeblich sind, glaubt, dass Außerirdische Rat von Elvis Presley und John F. Kennedy einholen, bevor sie ihre Invasion starten. Beide genannten Persönlichkeiten seien zum Zeitpunkt ihres Todes entführt und durch Leichen von Doppelgängern ersetzt worden. Gleiches gilt für den Christ: Seine Weltanschauung wird durch seinen biblischen Glauben gebildet und bestätigt. *Irgendein* Glaube geht *jeder* Art von Erkenntnis voraus. Es geht lediglich darum, dass Christen bereit sind, dies einzugestehen, während die meisten anderen dies nicht tun. Daher lautet die Frage nicht, ob es Weisheit oder Wahrheit außerhalb des Wortes Gottes gibt. Diese Frage ist absurd. Die einzig wichtige Frage lautet vielmehr: Sind meine Überzeugungen und Wahrnehmungen auf Gottes Maßstäbe oder auf irgendetwas anderes abgestimmt?

3. *Ist die Beschäftigung mit menschlicher Kunst – insbesondere mit der bildenden Kunst – in irgendeiner Hinsicht wertvoll?*

Wir müssen alles zur Ehre Gottes tun (1.Korinther 10,31).²¹ Gewiss müssen dabei die Beschäftigung mit menschlicher Kultur und unsere Teilhabe daran in einem sorgfältig ausgewogenen Verhältnis zu sonstigen Aktivitäten stehen. Nur die Schrift erleuchtet, überführt und verändert Männer und Frauen. Obwohl Shakespeare in einigen Bemerkungen zum menschlichen Leben sehr großen Scharfsinn beweist, haben seine Werke noch keinen Sünder zum Glauben geführt. Es ist jedoch durchaus möglich, dass Gott in seinem souveränen Handeln die Bildungspraxis eines Christen – einschließlich seiner Beschäftigung mit Shakespeare – gelegentlich nutzt, um den Betreffenden geistlich wahrhaft wachsen zu lassen. Entscheidend ist dabei

jedoch die Erkenntnis, dass eine sorgfältige Lektüre von *Hamlet* nicht an und für sich zu wahrer geistlicher Einsicht führt. Erst wenn der Betreffende unter Gebet, durch viel Nachdenken und mit Urteilsvermögen Shakespeares Aussagen mit Schriftworten vergleicht, geschieht Veränderung. Anhand der Schrift muss letztendlich alles Irdische beurteilt werden. Indem wir *im Licht der Schrift* einen Roman lesen, ein Lied hören oder eine philosophische Argumentation studieren, tun wir mehrerlei. Erstens gehorchen wir Gott (Wenn wir Engel richten werden, sollten wir gewiss auch imstande sein, Bücher zu beurteilen! [1.Korinther 6,3]). Zweitens werden wir dazu befähigt, uns als *überlegt Handelnde* und *Sachkundige* vor Weltlichkeit zu schützen, die uns zwangsläufig umgibt – ob wir bewusst mit »Kultur« zu tun haben oder nicht.

Es gibt Christen, die einen Gläubigen dafür verurteilen, dass er »diesen heidnischen Shakespeare« oder »diesen dämonisch inspirierten Philosophen Plato« studiert. Dieselben Menschen konsumieren täglich unbewusst in erheblichem Umfang Gedankengut des Platonismus und des säkularen Humanismus, wenn sie Radioprogramme und -musik hören oder Fernsehsendungen und Filme ansehen. Die entscheidenden Überlegungen der einflussreichsten Denker und Künstler, die sich in Büchern, Universitäten und Klassenzimmern finden, dringen schließlich in das Denken derer ein, die nie ein formelles Studium absolviert haben. Praktisch jede Fernsehwerbung gibt platonisches und aristotelisches Gedankengut weiter. In der Zeitschrift *Vogue* zu findende Werbung für italienische Schuhe ist genauso philosophieträchtig wie die Werke von Mark Aurel oder Descartes – es geht lediglich um ein anderes philosophisches Vermittlungssystem. Es ist sicher schwierig, in der westlichen Welt einen einzigen Menschen zu finden, der keine Vorstellung vom »Unbewussten« und von der »Entwicklung der *psychē* in der Kindheit« hat. Man muss nicht unbedingt einen Hochschullehrgang für Psychologie absolvieren, um sich Kenntnisse über Freud anzueignen. Psychologische Theorien sind aus unserer Kultur nicht mehr wegzudenken, wobei sie sogar die christliche Gemeinde zutiefst durchdrungen haben. Vor mehreren Jahren fragte ich während eines Gesprächs den berühmten Yale-Historiker und führenden Freud-Biographen Peter Gay, ob Freud »den Soll- oder den Ist-Zustand beschrieben« habe – d.h. den menschlichen Geist angemessen beschrieben oder einfach ein neues Erklärungsmodell hinsichtlich unseres Selbstverständnisses ersonnen habe. Er antwortete frei heraus: »Beides!« Freud, Jung und Piaget sind in der Joghurt-Werbung genauso präsent wie in Kommentaren, die man auf der Titelseite von Zeitungen neben dem Leitartikel findet. Louis Althusser und die französischen marxistischen Theoretiker haben LKW-Fahrern in Alabama »ihre« Sichtweise von den »tatsächlichen« Wirkungsmechanismen der Gesellschaft vermittelt. Es gibt keinen

wirklichen Unterschied zwischen einem niedrigen und einem hohen Niveau der Kultur – außer der Tatsache, dass die grundlegenden Gedanken vielleicht intellektuell versierter ausgedrückt werden. Oder ist es so, dass die ausgeklügeltsten Gedanken (vgl. 2.Korinther 2,11) diejenigen sind, die das Herz durchdringen können, ohne entdeckt zu werden?

Die allergrößte Freude im Bereich des Schönen

Daher sind Christen verpflichtet, Menschen zu sein, welche die Kultur anhand der Bibel beurteilen können. Doch wie kann man beurteilen, wenn man gerade ganz darin aufgeht, etwas sinnlich Wahrnehmbares als »schön« zu erleben? Etwas als schön empfinden zu können, ist eindeutig eine Gabe Gottes, was für alle von Gott kommenden Freuden gilt. Im Zustand der eigenen Gefallenheit pervertiert der Betreffende jedoch Gottes gute Gaben und macht sie zu Götzen. Statt Gott für seine gnadenreiche Fürsorge in jeder Beziehung – einschließlich der Annehmlichkeiten – zu danken, wendet sich der Mensch von ihm ab, um sich *irgendwelchen anderen Dingen oder Sachverhalten* zuzuwenden und alle Gedanken an ihn aus dem Gedächtnis zu löschen (Römer 1,21-23). Alles kann zum Götzen werden, wobei die Freude am Schönen hier keine Ausnahme macht.

Gläubigen ist das Vorrecht gegeben, den allmächtigen Gott in heiliger *Pracht* anzubeten (Psalm 96,9). Gott ist daher der Allerschönste – derjenige, an dessen Pracht sich der Anbetende am meisten freuen kann. Gott zu lieben, zu dienen und anzubeten, ist daher *die Quelle größter Freude*.²² Er ist schöner als jedes Gemälde, macht mehr satt als das wohlgeschmeckendste Schlemmermahl und ist unergründlicher als das gehaltvollste Konzert. Christen sollten von seiner unfassbaren Schönheit überwältigt sein. Er hat die Schönheit erschaffen und ist selbst das wunderbarste Beispiel für sie. Der Daseinszweck des Menschen besteht darin, die Schönheit des HERRN anzuschauen (vgl. Psalm 27,4). Dies ist zugleich das Schönste, was er erleben kann.

Wir müssen natürlich aufpassen, dass uns irdische Schönheit nicht gegenüber den hässlichen Realitäten dieser Welt blind macht. Das attraktive Äußere kann einen hochgiftigen Kern verbergen. Christen befinden sich oft in Situationen, in denen sie von der Schönheit bestimmter Dinge hingerissen sind. Dabei können sie nachlässig werden und somit bösen Gedanken Zutritt gewähren. Dennoch können wir während unseres gesamten Lebens Freude am Schönen empfinden. Jeder Baum, unter dem wir liegen, jede zarte Brise auf unserer Haut, jedes Lachen im Miteinander von Mutter und Tochter hat mit Freude am Schönen zu tun. Ästhetisch hoch stehende Werke, die bewusst dem Kunstgenuss dienen sollen – Sonaten, lyrische Poesie, dramatische Werke oder Romane – sind in vielerlei Hinsicht ähnlich. Trotz-

dem müssen wir in ihrem Fall wie überall im Leben urteilsfähig sein. Das Lachen einer Mutter mag an sich noch keine Weltanschauung ausdrücken, doch man kann sicher sein, dass Shakespeares *König Lear* eine solche zugrunde liegt. Die Schwierigkeit besteht darin zu lernen, wie wir Freude am Schönen so empfinden können, dass wir Gott gefallen und verherrlichen – ohne die entsprechenden Dinge zum Götzen zu machen. Gläubige müssen lernen, alles im Leben als »*coram Deo*« – d.h. als vor Gott und damit in seiner Gegenwart Stehendes – zu erleben. In jedem Augenblick unseres Lebens können wir gehorsam sein. Wir müssen das Gute festhalten und dürfen nicht davon ablassen. Dabei müssen wir dem Bösen – dem gegen Gott, sein Wort und seinen Willen Gerichteten – widerstehen und entgegenreten. Obwohl Christen nach Augustinus' Worten »genießen« dürfen, richten sich ihre eigentlichen Erwartungen hinsichtlich der Freude auf Gott. Nur dann, wenn wir die Freude an all den anderen Dingen im Universum dazu dienen lassen, dass wir Gott erfreuen und ihm gehorchen, können wir angemessen »genießen«.

Doch wie ist es möglich, etwas zu genießen und es gleichzeitig zu beurteilen? Während ich diese Abhandlung an einem Freitagnachmittag in meinem kalifornischen Studierzimmer schreibe, streicht eine milde sommerliche Brise durchs Fenster herein. Im Hintergrund ertönt Mozarts *Serenade Nr. 10 B-Dur*. Dies ist vielleicht das lieblichste musikalische Werk, das ich je gehört habe. Dabei denke ich nicht einmal wirklich darüber nach – vielmehr denke ich an den Abgabetermin meiner Abhandlung! Ich brauche die Serenade nicht wirklich daraufhin zu untersuchen, ob sie eine vollständige Weltanschauung enthält. Wenn ich mich allerdings umdrehe und ein Buch aus dem Regal hole, ist dies etwas anderes. Selbst wenn der betreffende Verfasser ein Christ ist, den ich persönlich kenne, muss ich wirklich sorgfältig überlegen und seine Aussagen mit der Schrift vergleichen. Obwohl dies ein schwieriges Unterfangen ist, kann es auch recht angenehm sein – insbesondere, wenn Mozart zu hören ist. Doch inwiefern kann anhand der Bibel geschultes Urteilen – d.h. von einem schriftgemäßen Standpunkt aus sorgfältig vorgebrachte Kritik – *angenehm* sein? Es klingt so unangenehm, als müsste ich eine kritische Vorlesung über *Beowulf*, das altenglische Epos aus dem 8. Jahrhundert, absitzen!

Vor dem Sündenfall war die Tatsache, dass Adam und Eva alles *frei* in Gott *genießen* konnten, von entscheidender Bedeutung. Während sie sich an ein einziges Verbot halten sollten, stand ihnen alles andere zu ihrer Freude an Gott und seiner Schöpfung zur Verfügung. Nach dem Sündenfall ging es in einer Welt der Mehrdeutigkeit und der potenziellen Versuchungen vorrangig um *urteilsfähigen Gehorsam*. Doch die westliche Welt des 21. Jahrhunderts lebt in einer Freizeitkultur, einem nachgeahmten Garten irdischer

Vergnügungen. Zwar ist bei der Arbeit Einsatz gefragt, aber der Einsatz für Freizeitaktivitäten ist oft größer. Die Kleidung, die Häuser und sogar die Autos sollen den »Freizeitinteressen« dienen. Die meisten Menschen der westlichen Welt – und leider auch viele Christen – sitzen wie urteilsunfähige Geschöpfe vor ihrem Fernseher, ihrer Filmleinwand oder ihrem Computerbildschirm und verfallen in geistliche Lethargie. Sie sind nicht bereit (und vielleicht auch außerstande), einen ernsthaften Gedanken darüber zu formulieren, welchen Inhalten sie sich aussetzen. Und wer sich einer Sache kritiklos aussetzt, konsumiert nur. Auch wenn man sich irgendetwas potenziell Destruktivem aussetzt, braucht einem die Beschäftigung mit Kunst und Kultur nicht zu schaden. Wenn man urteilsfähig ist, kann man vielmehr anschließend geistlich gestärkt daraus hervorgehen. Andererseits kann man sich auch einer Sache, in denen lediglich geringfügige Irrtümer oder Versuchungen enthalten sind, aussetzen und ernsthaft Schaden nehmen, wenn man sich in geistlicher Lethargie befindet. Eine der Ursachen dafür, warum es so viel Irrtum in heutigen evangelikalischen Gemeinden gibt, ist die Tatsache, dass Christen *neben* ihrer Zeit, die sie regelmäßig ihrer Lieblingsunterhaltung widmen, nicht die erforderliche Zeit zum Bibellesen haben. Daher verkommt ihre Bibel zum ledergebundenen Untersetzer für ihren Softdrink und ihre Satelliten-Fernbedienung, wo sie doch das eine Werkzeug ist, das ihnen hilft, in Bezug auf die sie umgebende Kultur urteilen zu können.

Doch erneut taucht die Frage auf: »Aber wie kann ich eine Sache neben all den Bemühungen, sie zu untersuchen, zu kritisieren und theologisch einzuordnen, letztendlich noch *genießen*?« Dazu müssen wir mehrere entscheidende Dinge verstehen: Erstens sind Gläubige *nicht* auf Erden, um in der Welt aufzugehen oder um die Kultur in ihrer Gesamtheit zu lieben. Zweitens sind Christen *in jedem Fall* berufen – ja, verpflichtet – die Welt anhand biblischer Maßstäbe zu beurteilen. Drittens: Wenn man sich ohne Berücksichtigung von Punkt 2 an Punkt 1 hält, verweltlicht man immer mehr, während man immer weniger als Christ zu erkennen ist. Wenn Christen jedoch Punkt 2 beachten, nehmen sie *im biblischen Sinne* am kulturellen Leben teil. Dabei lernen sie, wie sie einige Freuden des Menschseins genießen können, während sie die allergrößte Freude – den Gehorsam gegenüber Gott – nicht vernachlässigen (Psalm 119,35.103). Punkt 1 (die Teilhabe am kulturellen Leben, einschließlich der Freuden am Schönen) ergibt sich dabei wie von selbst, weil sie Gott gehorchen. Diese Beteiligung darf nie zum Götzen werden. Vielmehr ist sie einfach Ausdruck der Gnade Gottes, indem sie mit anfällt, wenn er auf alle regnen lässt. Genauso kann ich mich an meiner Frau freuen – und daran, dass sie hinreißend schön ist. Weil Gott sie mir gegeben hat, ist es nur angemessen, *dass ich Gott mehr liebe als sie*. Infolgedessen entsteht wahre Freude zwischen Ehepartnern, die Gott ehrt.

Gläubige müssen erkennen, dass sie wie die Welt allzu oft an der falschen Stelle Freude suchen. Alle gottgemäße Freude liegt in der Beziehung zu ihm – im Gehorsam gegenüber seinen Geboten, die nicht schwer sind. *Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die größte Freude am Schönen die Freude eines an der Bibel ausgerichteten Urteilsvermögens ist.* Dies ist nicht nur auf die Auseinandersetzung mit schönen Objekten oder anregenden Gedanken zurückzuführen, sondern vor allem darauf, dass Gehorsam etwas Schönes sowie Kostbares ist und Freude bereitet. Gläubige sollten imstande sein, die menschliche Kultur besser bewerten, beurteilen und gebrauchen zu können als jeder andere Mensch. Christen sollten einer kulturellen Erfahrung nicht ausweichen in der Meinung, sie entfalte im entscheidenden Augenblick nur eine kurze und vorübergehende Wirkung. Dabei ist es belanglos, ob sie ein Buch lesen, ein Lied hören oder ein Gemälde betrachten. *Gehorsame Christen, die ihr Urteilsvermögen einsetzen, hinterlassen auf Erden Spuren dadurch, dass sie auf der Grundlage des Wortes gottgemäß leben. Jede Entscheidung in unserem Leben hat eine geistliche Auswirkung.*

Beurteilen und Erkennen ist ein Vorrecht und eine Gabe Gottes für seine Kinder, die Freude hervorbringt. Gläubige sollen alles prüfen und auf die Probe stellen. Dabei werden sie manches völlig ablehnen, anderes nur erkunden und wieder anderes sorgfältig analysieren. Diese Fähigkeit entwickeln sie mit der Zeit, indem sie sie gewissenhaft einsetzen und dies stets im Licht biblischer Maßstäbe für Heiligkeit tun. Am besten ist es, wenn sie dabei von weisen, urteilsfähigen, älteren Christen geleitet werden. Christen gewinnen Standfestigkeit dadurch, dass sie biblisches Urteilsvermögen in der Praxis anwenden. Dabei wissen sie, dass sie zwar nicht alle Versuchungen meiden können, diese aber auch nicht suchen sollten. Sie werden ohnehin kommen.

Die Freude am Schönen ist von Gott erschaffen worden und gehört zu unserem Urteilsvermögen. Wir dürfen diese beiden Dinge nicht voneinander trennen. Wenn wir unseren natürlichen Sinn für das Schöne leugnen und ihn als sündig ansehen, *haben wir in Wirklichkeit bereits ein Urteil gefällt* – wenn auch ein falsches. Das Beurteilen kann eine angenehme Sache sein, wobei es von unserer Haltung abhängt, ob es gottlosen Zielen oder der Gerechtigkeit dient. Wir dürfen die Freude am Schönen nicht zum Götzen machen (Ästhetizismus). Eine schleichendere Gefahr besteht jedoch darin, den Beurteilungsprozess selbst zu vergötzen (Richtgeist) – entweder dadurch, dass wir unbiblische, kunstfeindliche/antiintellektuelle Ansichten vertreten, oder indem wir uns gefährlich weit für Säkulares öffnen (was erneut dem Ästhetizismus gleichkäme). Ein Gläubiger muss sein Urteilsvermögen in Demut und schriftgemäß einsetzen, indem er erkennt, dass er dazu neigt, zu irren, Sünde zu rechtfertigen und sich selbst zu genügen. Außerdem muss er das

kostbare Gut der strahlenden Schönheit und herrlichen Güte Gottes als letztendlichen Maßstab beibehalten.

Wir leben in einer gefallenen Welt. Oft begegnen wir den *gegenwartsrelevanten* Aspekten, häufig aber auch den *vergangenheitsbezogenen* Auswirkungen des Sündenfalls. Wir können die kulturelle Entwicklung nicht verändern, wobei gilt: Nicht die Kultur ist verloren und erlösungsbedürftig, sondern Menschen. Aber wir als Christen *können* vor allem eines tun: Wir können im Heute für das Morgen leben und uns stets die ewige Herrlichkeit des lebendigen Gottes vor Augen halten.

»Hört mich alle und versteht! Da ist nichts, was von außerhalb des Menschen in ihn hineingeht, das ihn verunreinigen kann, sondern was aus dem Menschen herausgeht, das ist es, was den Menschen verunreinigt.«

Markus 7,14-15

Weiterführende Literatur

Schaeffer, Francis A., *The God Who is There: Speaking Historic Christianity into the Twentieth Century*. Chicago: IVP, 1968; auch zu finden in: *The Complete Works of Francis A. Schaeffer*. Bd. 1. Wheaton: Crossway Books, 1982.

Sire, James W., *How to Read Slowly: A Christian Guide to Reading with the Mind*. Downers Grove: IVP, 1978.

Sire, James W., *The Universe Next Door. A Basic World View Catalog*, 2. Aufl. Downers Grove: IVP, 1988.

Anmerkungen

Vorwort

- ¹ Für weitere Informationen zu diesem Aspekt weltanschaulicher Studien siehe Norman L. Geisler und William D. Watkins, *Worlds Apart: A Handbook on World Views*, 2. Aufl., Grand Rapids: Baker, 1989; W. Andrew Hoffecker und Gary Scott Smith, Hrsg., *Building a Christian Worldview*, Bd. 1, Phillipsburg: Presbyterian and Reformed, 1986; Ronald H. Nash, *Worldviews in Conflict: Choosing Christianity in a World of Ideas*, Grand Rapids: Zondervan, 1992; David A. Noebel, *Understanding the Times*, Manitou Springs: Summit Press, 1991; James W. Sire, *The Universe Next Door*, 2. Aufl., Downers Grove: IVP, 1988; sowie R.C. Sproul, *Lifeviews: Understanding the Ideas That Shape Society Today*, Old Tappan: Fleming H. Revell, 1986.
- ² Weitere hilfreiche Anregungen finden sich in: Gordon H. Clark, *A Christian View of Men and Things*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1952, Nachdruck: Grand Rapids: Baker, 1981; Arthur F. Holmes, *Contours of a World View*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1983; Gary North, Hrsg., *Foundations of Christian Scholarship*, Vallecito: Ross House Books, 1979; W. Gary Phillips und William E. Brown, *Making Sense of Your World from a Biblical Viewpoint*, Chicago: Moody Press, 1991; Francis A. Schaeffer, *How Should We Then Live?*, Old Tappan: Fleming H. Revell, 1976 (deutsche Ausgabe: *Wie können wir denn leben?*, 2. Aufl., Neuhausen: Hänssler, 1985); sowie Herbert Schlossberg und Marvin Olasky, *Turning Point: A Christian Worldview Declaration*, Wheaton: Crossway Books, 1987.

Einführung

- ¹ Im US-amerikanischen Original dieses Buches findet sich hier der deutsche Begriff. Dies ist eines der relativ wenigen Beispiele dafür, dass sich ein deutsches Wort im englischen Sprachgebrauch eingebürgert hat, was umgekehrt bekanntlich viel häufiger der Fall ist.
- ² Ronald H. Nash, *Faith and Reason*, Grand Rapids: Zondervan, 1988, S. 24.
- ³ W. Gary Phillips und William E. Brown, *Making Sense of Your World from a Biblical Viewpoint*, Chicago: Moody Press, 1991, S. 29.
- ⁴ Carl F.H. Henry, *God, Revelation and Authority*, Bd. 1 – *God Who Speaks and Shows*, Waco: Word, 1976, S. 212.

- ⁵ Carl F.H. Henry, »Fortunes of the Christian World View«, in: *Trinity Journal* Nr. 19 (1998), S. 168.
- ⁶ Ebd., S. 166.
- ⁷ Nash, *Faith and Reason*, S. 47. In gleicher Weise antwortet er in *World-views in Conflict*, Grand Rapids: Zondervan, 1992, S. 52.
- ⁸ Wer sich kurz über die historische Entwicklung der christlichen Weltanschauung im Allgemeinen und den derzeitigen geistlichen Zustand in den USA informieren will, lese Henry, »Fortunes«, S. 163-176; und Carl F.H. Henry, »The Vagrancy of the American Spirit«, in: *Faculty Dialogue* Nr. 22 (Herbst 1994), S. 5-18. Historisch gesehen gilt es allgemein als Verdienst von James Orr, als erster moderner Theologe das christliche Denken dem Grundbegriff »Weltanschauung« zugeordnet zu haben. Siehe *The Christian View of God and the World*, Edinburgh: A. Elliot, 1893, Nachdruck: Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1948.
- ⁹ Diese bearbeitete, zur weiteren Beschäftigung anregende Liste wurde übernommen aus: James Sire, *Discipleship of the Mind*, Downers Grove: IVP, 1990, S. 30-31; sowie *The Universe Next Door*, 2. Aufl., Downers Grove: IVP, 1988, S. 18.
- ¹⁰ Die andere Sichtweisen ausschließende christliche Weltanschauung lässt keinen Raum für pluralistische Überzeugungen. Siehe John MacArthur, *Why One Way? Defending an Exclusive Claim in an Inclusive World*, Nashville: W Publishing Group, 2002 (deutsche Ausgabe: *Alles gleich gültig?*, Oerlinghausen: Betanien, 2004).
- ¹¹ Arthur F. Holmes, *All Truth Is God's Truth*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1977, S. 37.
- ¹² Henry, »Fortunes«, S. 175.
- ¹³ Zusätzliche Quellenmaterialien zur christlichen Weltanschauung werden auf der Website vom *Wilberforce Forum* aufgeführt (www.wilberforce.org).

Kapitel 1

- ¹ Artikel 1.6 (zitiert nach: *Evangelisch-Reformierte Bekenntnisschriften*, Literaturdienst der Reformierten Kirche Westminster-Bekenntnisses in Österreich, 3. Aufl., 1989, S. 3).
- ² H.C. Leupold, *Exposition of the Psalms*, Grand Rapids: Baker, 1969, S. 182.

Kapitel 2

- ¹ Das eingetragene Warenzeichen des United Negro College Fund (1944 gegründeter und von John D. Rockefeller gesponserter Fonds zur Finanzierung von afroamerikanischen Colleges in den USA).

- ² Eine der größten geistlichen/geistigen Tragödien unserer Zeit besteht darin, dass christliche Wissenschaftler mehrheitlich der Ansicht sind, Gott habe die Himmel und die Erde nicht *ex nihilo*, d.h. im Rahmen eines göttlichen Schöpfungsaktes, erschaffen. Siehe John MacArthur, *The Battle for the Beginning*, Nashville: Word, 2001 (deutsche Ausgabe: *Der Kampf um den Anfang*, Bielefeld: CLV, 2003). In diesem Buch findet sich eine ausgezeichnete Apologetik einer sechs Tage dauernden Schöpfung im wörtlichen Sinne.
- ³ Sowohl im Hebräischen (Psalm 19,15) als auch im Griechischen (Hebräer 4,12) liegt dem Wort für »Herz« ein Aspekt zugrunde, mit dem wie in dieser Stelle aus den Sprüchen häufig die intellektuelle Aufnahmefähigkeit und Funktion des menschlichen Geistes hervorgehoben wird.
- ⁴ Die meisten Wissenschaftler verwerfen einfach den Gedanken, wonach Menschen weniger als 10 Prozent des Geistes nutzen, als Mythos, der im ausgehenden 19. bzw. im beginnenden 20. Jahrhundert entstand. Möglicherweise stimmt dies. Doch obwohl sie nicht gemessen werden können, sind die geistigen Fähigkeiten der nach dem Sündenfall lebenden Menschheit gegenüber denjenigen von Adam und Eva vor dem Sündenfall zweifellos erheblich eingeschränkt worden. Dies gilt besonders für den geistlichen Bereich, wenn es darum geht, Gott, seine erschaffene Welt und seinen Willen für die Menschheit zu verstehen.
- ⁵ Das hier gebrauchte griechische Substantiv heißt *methodeia*. Es bezeichnet eine berechnende Taktik, mit deren Hilfe der eigene Gegner gedanklich getäuscht werden soll.
- ⁶ Beachten wir die Wendung »wir wissen« (*oidamen*), mit der die Verse in 1.Johannes 5,18-20 jeweils beginnen. Achten wir auch auf den Gebrauch von *ginōskōmen* (»... damit wir ... erkennen«) in 5,20.
- ⁷ »Geist«, »Denken« und »Erkenntnis« sind wichtige Themen im NT. Über vierzig verschiedene Worte werden verwendet, um das menschliche Geistesleben zu beschreiben bzw. zu erörtern.
- ⁸ Diese Einschätzung wird in Kapitel 7 (»Unsere postmoderne Welt verstehen«) und Kapitel 14 (»Unvoreingenommen über Geschichte nachdenken«) in vielerlei Hinsicht verdeutlicht. Dort werden viele Richtungen der menschlichen Philosophie und verschiedene säkulare Ansätze zum Verständnis vergangener Ereignisse ausführlich erörtert.
- ⁹ Harry Blamires, *The Christian Mind*, London: SPCK, 1963, Nachdruck: Ann Arbor: Servant Books, 1978, S. 110-111.
- ¹⁰ Charles Colson, *Against the Night*, Ann Arbor: Servant Books, 1989, S. 26-27.
- ¹¹ Die ursprüngliche Veranschaulichung ist entnommen aus: John Owen, »The Grace and Duty of Being Spiritually Minded«, in: *The Works of*

- John Owen, Hrsg. William H. Goold, Bd. 7, Edinburgh: Johnstone & Hunter, 1850-1853, Nachdruck: Edinburgh, Banner of Truth, 1965, S. 297-298. Die hier verwendete, wesentlich leichter lesbare Fassung, die etliche Umschreibungen enthält, findet sich in: John Owen, *Thinking Spiritually*, Hrsg. John Appleby, London: Grace Publication Trust, 1989, S. 21-22.
- ¹² Ronald H. Nash, *The Word of God and the Mind of Man*, Grand Rapids: Zondervan, 1982, S. 14.
- ¹³ Richard Mayhue, *Unmasking Satan*, Grand Rapids: Kregel, 2001, S. 21.
- ¹⁴ *Methodēia* und *noēma*.
- ¹⁵ Vgl. 119,16.24.35.70.77.92.97.113.127.140.143.159.163.165.167.174.
- ¹⁶ Der Psalmist bittet Gott im Gebet, ihn zu belehren (119,12.26.33.64.66.68.108.124.135) und sehnt sich zutiefst nach einem von Gott gegebenen Verständnis (119,27.34.73.125.144.169).
- ¹⁷ Beachten wir die Gehorsamszusage des Psalmisten in 119,57.106.129.167-168.
- ¹⁸ Increase Mather stellte scharfsinnig fest: »... denn Unwissenheit ist die Mutter (nicht der Frömmigkeit, sondern) der Ketzerei.« In: *A Discourse Concerning the Danger of Apostasy*, Boston, 1679, S. 92. Er dachte dabei speziell an die Unwissenheit hinsichtlich der Schrift, nicht bezüglich der allgemeinen Bildung.
- ¹⁹ Für weitere Ausführungen zum Wesen der Schrift siehe Don Kistler, Hrsg., *Sola Scriptura!: The Protestant Position on the Bible*, Morgan: Soli Deo Gloria, 1995 – ein Buch, in dem die Autorität und Hinlänglichkeit der Bibel erörtert wird. Siehe auch Norman L. Geisler, Hrsg., *Inerrancy*, Grand Rapids: Zondervan, 1980 – der hervorragendste Einzelband, der je zur Irrtumslosigkeit der Schrift veröffentlicht wurde. Er wurde im Zusammenhang mit den 1978 veranstalteten Tagungen des Internationalen Rates für Biblische Irrtumslosigkeit (ICBI) geschrieben. Schirmherr dieser Publikation war der inzwischen verstorbene James Montgomery Boice.
- ²⁰ Mark A. Noll, *The Scandal of the Evangelical Mind*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1994, S. 6.
- ²¹ Ebd., S. 7.
- ²² Ebd., S. ix.
- ²³ J. Gresham Machen, *The New Testament*, Hrsg. W. John Cook, Edinburgh: Banner of Truth, 1976, S. 374.
- ²⁴ Blamires, *The Christian Mind*, S. 110.
- ²⁵ Arthur F. Holmes, *All Truth is God's Truth*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1977, S. 130-131.
- ²⁶ Ebd., S. 125.

- ²⁷ Das Original ist entnommen aus: Kate B. Wilkinson, »May the Mind of Christ, My Savior«, Strophe 1 (Nachdichtung durch den Übersetzer).

Kapitel 3

- ¹ Diese Abhandlung erscheint in *The Battle for the Beginning: The Bible on Creation and the Fall of Adam*, Nashville: W Publishing Group, 2001 (deutsche Ausgabe: *Der Kampf um den Anfang*, Bielefeld: CLV, 2003, S. 9-53). Wir danken dem Verlag für die Genehmigung zur Veröffentlichung.
- ² Michael Ruse ist ein Evolutionist, der in den 80er Jahren bei dem berüchtigten Kreationistenprozess in Arkansas (*McLean gegen das Bildungsministerium von Arkansas*) als Zeuge auftrat. Während des Prozesses behauptete er, dass der Kreationismus eine Religion sei, weil er sich auf unbewiesene philosophische Annahmen gründe. Der Darwinismus ist nach seinen Worten jedoch eine Wissenschaft, weil er auf keine philosophischen oder religiösen Voraussetzungen angewiesen sei. Ruse hat seitdem eingestanden, dass er Unrecht hatte, so dass er jetzt anerkennt, dass die Evolutionstheorie »metaphysisch orientiert« sei. Sie sei auf unbewiesene Überzeugungen gegründet, die nicht »wissenschaftlicher« seien als eine Reihe von Glaubensaussagen, auf denen der Kreationismus beruhe. Siehe Tom Woodward, »Ruse Gives Away the Store«: Admits Evolution Is a Philosophy« (»Ruse verkauft das [darwinistische] Tafelsilber: Er räumt ein, dass die Evolution eine Philosophie ist«). Zu finden unter: http://www.origins.org/articles/woodward_rusestore.html.
- ³ Carl Sagan, *ABC News Nightline*, 4. Dezember 1996.
- ⁴ Carl Sagan, *Pale Blue Dot*, New York: Random House, 1994, S. 9.
- ⁵ Thomas Huxley, »Evolution and Ethics«, The Romanes Lecture, 1893. Huxley fuhr trotzdem fort mit dem Versuch, die Ethik als positives Ergebnis der höheren rationalen Abläufe im menschlichen Organismus zu rechtfertigen. Er forderte seine Zuhörer auf, »den kosmischen Prozess« weder nachzuahmen noch ihm auszuweichen, sondern ihn vielmehr zu bekämpfen – offensichtlich, um so etwas Ähnliches wie Moral oder Ethik zu beweisen. Er war jedoch nicht imstande, eine Rechtfertigung für die Annahme zu finden, dass Moral und Ethik an sich eine Bedeutung haben, selbst wenn man ausschließlich naturalistische Prinzipien zugrunde legt. Einen solchen Nachweis hielten er und andere Philosophen seiner Zeit gar nicht für nötig. Huxley und seine naturalistischen Mitstreiter konnten keinen anderen moralischen Kompass anbieten als nur die eigenen persönlichen Vorlieben. So war vorauszusehen, dass ihre Philosophien die Tür für völlige moralische

- Subjektivität weit öffneten, die schließlich in reiner Unmoral enden mussten.
- ⁶ Stephen Jay Gould, *Ever Since Darwin*, New York: Norton, 1977, S. 26.
 - ⁷ Meredith G. Kline, »Because It Had Not Rained«, in: *Westminster Theological Journal* 20:2 (Mai 1958), S. 146-157. Siehe auch »Space and Time in the Genesis Cosmogony«, in: *Perspectives on Science and Christian Faith* 48:1 (März 1996), S. 2-15.
 - ⁸ Edward J. Young, *Studies in Genesis One*, Phillipsburg: Presbyterian & Reformed, S. 99.
 - ⁹ Ebd.
 - ¹⁰ Marvin L. Lubenow, *Bones of Contention: A Creationist Assessment of Human Fossils*, Grand Rapids: Baker, 1992, S. 188-189.
 - ¹¹ Douglas F. Kelly, *Creation and Change*, Fearn: Christian Focus, 1997.
 - ¹² John Ankerberg und John Weldon, *Darwin's Leap of Faith*, Eugene: Harvest House, 1997.
 - ¹³ Phillip Johnson, *Reason in the Balance. The Case against Naturalism in Science, Law, and Education*, Downers Grove: IVP, 1995.
 - ¹⁴ Henry Morris, *The Genesis Record*, Grand Rapids: Baker, 1976.
 - ¹⁵ Ken Ham, *Creation Evangelism for the New Millennium*, Green Forest: Master Books, 1999.
 - ¹⁶ Ingrid Newkirk, zitiert in: Katie McCabe, »Who Will Live and Who Will Die?«, in: *The Washingtonian* (August 1986), S. 114.
 - ¹⁷ Ingrid Newkirk, zitiert in: Chip Brown, »She's a Portrait of Zealotry in Plastic Shoes«, in: *Washington Post*, 13. November 1983, B-10.
 - ¹⁸ Ebd.
 - ¹⁹ Les U. Knight (Pseudonym), »Voluntary Human Extinction«, in: *Wild Earth* 1:2 (Sommer 1991), S. 72.
 - ²⁰ Sie »befürworten« z.B. den Kannibalismus mit dem Slogan »Esst Menschen, keine Tiere« – um zu verdeutlichen, dass ihrer Ansicht nach das Verzehren von Tieren moralisch gesehen dem Kannibalismus gleichkommt.
 - ²¹ Allein die Tatsache, dass wir im Gegensatz zu Tieren diesen rationalen Dialog führen können, ist an sich schon Grund genug anzunehmen, dass der Mensch weit über dem Tier steht. Er hat ein Bewusstsein und eine eigene Identität, die im Tierreich völlig fehlt.
 - ²² Jacques Monod, *Chance and Necessity*, New York: A.A. Knopf, 1971, S. 112-113, zitiert in: John Ankerberg und John Weldon, *Darwin's Leap of Faith*, S. 21.
 - ²³ Die Schrift lehrt, dass solche »zufälligen« Ereignisse in Wirklichkeit durch Gottes souveräne Vorsehung bestimmt werden (Sprüche 16,33).

Gott selbst kontrolliert letztendlich alle Faktoren, die dafür verantwortlich sind, ob bei einer geworfenen Münze Zahl oder Bild oben liegt. Nichts ist dem »Zufall« wirklich überlassen.

- ²⁴ George Wald, »The Origin of Life«, in: *Scientific American* (Mai 1954), S. 46.
- ²⁵ Ebd., S. 48.
- ²⁶ Herbert Spencer, *First Principles*, London: Williams und Norgate, 1862, Kapitel 3.
- ²⁷ Spencer behauptete, dass das menschliche Bewusstsein die Erscheinungsform einer unendlich langen und ewigen kosmischen Energie sei. Daher sei das Bewusstsein letztlich eine materielle und keine geistliche Realität. Viele moderne Evolutionisten vertreten noch heute eine solche Ansicht.
- ²⁸ Spencers »Lösung« für dieses Dilemma bestand darin, Kraft als ewig existent anzusehen.
- ²⁹ Interessanterweise nannte Spencer die Kraft »die allererste Ursache von allem« (ebd., Abschnitt 50).
- ³⁰ Morris, *The Genesis Record*, S. 18.
- ³¹ Ankerbergs und Weldons Werk enthält eine lange Liste, in der Versuche der Evolutionisten dokumentiert werden, ihre Kollegen, die sich nicht an die evolutionistische Linie halten, zum Schweigen zu bringen oder an den Rand zu drängen. Siehe *Darwin's Leap*, Kapitel 6, »Professional Objectivity and the Politics of Prejudice«, S. 93-111.
- ³² Kelly, *Creation and Change*, S. 15-16.
- ³³ Ebd., S. 17.

Kapitel 4

- ¹ Diese Abhandlung erscheint in: *The Battle for the Beginning: The Bible on Creation and the Fall of Adam*, Nashville: W Publishing Group, 2001 (deutsche Ausgabe: *Der Kampf um den Anfang*, Bielefeld: CLV, 2003, S. 9-53). Wir danken dem Verlag für die Genehmigung zur Veröffentlichung.
- ² G.K. Chesterton, *Orthodoxy*, London: Lane, 1909, S. 22.
- ³ Edward J. Young, *Genesis 3*, Edinburgh: Banner of Truth, 1966, S. 34-35.

Kapitel 5

- ¹ Charles H. Spurgeon, »A Defense of Calvinism«, Hrsg. Susannah Spurgeon und Joseph Harrald, *The Autobiography of Charles H. Spurgeon*, Bd. 1, Philadelphia: American Baptist Publication Society, 1895, S. 177.

Kapitel 6

- ¹ Bob Goundward, *Globalization and the Kingdom of God*, Grand Rapids: Baker, 2001, S. 19-20.
- ² Roger E. Hedlund, *The Mission of the Church in the World. A Biblical Theology*, Grand Rapids: Baker, 1991, S. 22.
- ³ Ebd., S. 29.
- ⁴ George W. Peters, *A Biblical Theology of Missions*, Chicago: Moody Press, 1972, S. 85.
- ⁵ Bryant W. Hicks, »Old Testament Foundations for Missions«, in: *Missiology: An Instruction to the Foundations, History, and Strategies of World Missions*, Hrsg. John Mark Terry, Ebbie C. Smith und Justice Anderson, Nashville: Broadman and Holman, 1998, S. 61.
- ⁶ John Piper, *Let the Nations Be Glad! The Supremacy of God in Missions*, Grand Rapids: Baker, 1993, S. 183.
- ⁷ Michael A. Grisanti, »The Missing Mandate: Missions in the Old Testament«, in: *Missions in a New Millennium*, Hrsg. W. Edward Glenny und William H. Smallman, Grand Rapids: Kregel, 2000, S. 49.
- ⁸ Walter C. Kaiser jun., *Mission in the Old Testament: Israel as a Light to the Nations*, Grand Rapids: Baker, 2000, S. 63.
- ⁹ Ebd., S. 19.
- ¹⁰ Ron Blue, *Evangelism and Missions: Strategies for Outreach in the 21st Century*, Nashville: Word, 2001, S. 5.
- ¹¹ Hedlund, *The Mission of the Church in the World*, S. 205.
- ¹² Blue, *Evangelism and Missions*, S. 70.
- ¹³ Peters, *A Biblical Theology of Missions*, S. 133.
- ¹⁴ Ebd., S. 18.
- ¹⁵ W. Edward Glenny, »The Great Commission: A Multidimensional Perspective«, in: *Missions in a New Millennium*, S. 107.
- ¹⁶ Kaiser jun., *Mission in the Old Testament*, S. 7.

Kapitel 7

- ¹ In einem engeren, formalen Sinne gehören Lyotard und Baudrillard zu den wenigen Postmodernisten. Lacan (1901-1981, französischer Psychoanalytiker und Philosoph), Levi-Strauss, Althusser und Chomsky (geb. 1928, US-amerikanischer Linguist) sind Strukturalisten. Deleuze (geb. 1925, französischer Philosoph), Derrida und Foucault sind Poststrukturalisten. Saussure, Barthes (1915-1980, französischer Literaturtheoretiker) und Eco (geb. 1932, italienischer Sprachwissenschaftler und Schriftsteller) sind Semiotiker. Adorno (1903-1969, deutscher Philosoph, Soziologe und Musiktheoretiker) und Habermas sind Postmarxisten, Rorty ist Neopragmatiker.

- ² In der cartesianischen Philosophie gewährleistet Gott, dass unsere klaren und eigenständigen Gedanken in Beziehung zur Wahrheit stehen.
- ³ *Der Antichrist*, Teil 3, *Fluch auf das Christentum*, online abrufbar unter <http://www.kreudenstein-online.de>. Der Untertitel *Fluch auf das Christentum* stammt von Nietzsche selbst.
- ⁴ Thomas Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago: University of Chicago Press, 1962 (deutsche Ausgabe: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt: Suhrkamp, 1993). Gedanken seiner späteren Schaffensperiode finden sich in: *The Road Since Structure*, Chicago: University of Chicago Press, 2000. Für eine eingehende Analyse siehe Paul Hoyningen-Huene, *Reconstructing Scientific Revolutions: Thomas Kuhn's Philosophy of Science*, Chicago: University of Chicago Press, 1993.
- ⁵ Kuhn war an Einheiten interessiert, die über Einzeltheorien hinausgehen. Nach Hoyningen-Huene's Worten betrachtete Kuhn später Paradigmen im weitesten Sinne als »Gesamtheit der Annahmen, die der fachlichen Übereinstimmung in einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft unterworfen sind« (*Reconstructing Scientific Revolutions*, S. 142 und Kap. 4, »The Paradigm Concept«). Um der Klarheit willen habe ich die Begriffe »Theorie« und »Paradigma« synonym gebraucht.
- ⁶ Michael Polanyi, *Personal Knowledge*, Chicago: University of Chicago Press, 1958.
- ⁷ Steven Best und Douglas Kellner, *Postmodern Theory: Critical Interrogations*, New York: Guilford, 1991, S. 19.
- ⁸ Weil er als Vertreter der zweiten Generation innerhalb der Frankfurter Schule die marxistischen Ansichten erheblich verändert hat, wird Habermas nur noch entfernt als Marxist angesehen.
- ⁹ Unter den Theoretikern vertritt Lyotard eine radikalere Subjektivität, während Habermas und Rorty eine wesentlich enger gefasste Subjektivität befürworten.
- ¹⁰ »[P]ost-structuralism«, Christopher Norris, *The Oxford Companion to Philosophy*, Hrsg. Ted Hoderich, Oxford: Oxford University Press, 1995, S. 708.
- ¹¹ Brooke Noel Moore und Kenneth Bruder, *Philosophy: The Power of Ideas*, 5. Aufl., Boston: McGraw Hill, 2002, S. 445.
- ¹² Jerry Aline Flieger, »The Art of Being Taken by Surprise«, *SCE Reports* 8, Herbst 1980; zitiert in: Millard J. Erickson, *Truth or Consequences: The Promise and Perils of Postmodernism* Downers Grove: IVP, 2001, S. 250.
- ¹³ »Postmodern«, Bernd Magnus, *Cambridge Dictionary of Philosophy*, 2. Aufl., Cambridge: Cambridge University Press, 1999, S. 726.

- ¹⁴ Obwohl man eine Argumentation unter Einschluss all dieser Beispiele geführt hat, würde ich nicht sagen, dass die Überzeugungskraft jedes Arguments gleich groß ist.
- ¹⁵ Wer sich ausführlicher über den Postmodernismus und darüber, wie ein Christ darauf reagieren sollte, informieren will, lese Brian Morley, *Pathways to God: Comparing Apologetic Methods*, Downers Grove: IVP, 2004. Darüber hinaus dankt der Autor seinen Kollegen Joe Suzuki und Grant Horner für deren Unterstützung.

Kapitel 8

- ¹ Demosthenes, »Speeches 51-61«, <http://www.perseus.tufts.edu/cgi-bin/ptext?doc=Perseus%3Atext%3A1999.01.0079>
- ² Jo-Ann Shelton, *As the Romans Did*, New York: Oxford University Press, 1998, S. 37-55.
- ³ J.I. Packer, *Knowing Man*, Wheaton: Crossway Books, 1979, S. 43.
- ⁴ *Webster's New Collegiate Dictionary*, 1980, s. unter »masculine«.
- ⁵ John MacArthur, *Different by Design*, Wheaton: Victor Books, 1994, S. 44.
- ⁶ Werner Neuer, *Mann und Frau in christlicher Sicht*, Gießen: Brunnen-Verlag, 1992, S. 9 ff.
- ⁷ Shulamith Firestone, *The Dialectic of Sex: The Case for Feminist Revolution*, New York: Bantam, 1971, S. 1-13 (deutsche Ausgabe: *Frauenbefreiung und sexuelle Revolution: Die Frau in der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, 1987).
- ⁸ Ebd., S. 223, 261-262.
- ⁹ Neuer, *Mann und Frau*, S. 19; mit Verweis auf Philipp Lersch, *Vom Wesen der Geschlechter*, München: Ernst Reinhardt Verlag, 1968, S. 126.
- ¹⁰ Neuer, *Mann und Frau*, S. 25-51.
- ¹¹ John Benton, *Gender Questions*, London: Evangelical Press, 2000, S. 18.
- ¹² A.B. Bruce, *The Training of the Twelve*, Grand Rapids: Kregel, 1971, S. 38.
- ¹³ John M. Frame, *The Doctrine of God*, Phillipsburg, New Jersey, Presbyterian and Reformed, 2002, S. 384-385.
- ¹⁴ Douglas Wilson, *Future Men*, Moscow (Idaho): Canon Press, 2001, S. 49.
- ¹⁵ Stuart W. Scott, *The Exemplary Husband*, Bemidji: Focus Publishing, 2000, S. 117-142.
- ¹⁶ Benton, *Gender Questions*, S. 43.
- ¹⁷ John Piper, *What's the Difference?*, Wheaton: Crossway Books, 1990, S. 22.
- ¹⁸ MacArthur, *Different by Design*, S. 44.

Kapitel 9

- ¹ Überarbeitete Teile dieses Kapitels wurden mit Genehmigung des Verlags übernommen aus: Patricia Ennis und Lisa Tatlock, *Becoming a Woman Who Pleases God: A Guide to Developing Your Biblical Potential*, Chicago: Moody Press, 2003.
- ² *Random House Webster's College Dictionary*, s. unter »femininity«.
- ³ Elisabeth Elliot, »The Gift of Femininity«, <http://www.backtothebible.org/gateway/today/18731> (6. Oktober 1998).
- ⁴ Ebd.
- ⁵ Betty Friedan, *The Feminine Mystique*, New York: Dell, 1963 (deutsche Ausgabe: *Der Weiblichkeitswahn oder die Selbstbefreiung der Frau*, Reinbek: Rowohlt, 1996).
- ⁶ John Piper und Wayne Grudem, *Recovering Biblical Manhood and Womanhood*, Wheaton: Crossway Books, 1991, S. 33.
- ⁷ Siehe Ennis und Tatlock, *Becoming a Woman Who Pleases God*, für nähere Ausführungen.
- ⁸ J.I. Packer, *Knowing God*, Downers Grove: IVP, 1973, S. 68-72.
- ⁹ *The New Bible Dictionary*, Hrsg. I. Howard Marshall, A.R. Millard, J.I. Packer und Donald J. Wiseman, Downers Grove: IVP, 1962, s. unter »wisdom«.
- ¹⁰ *John MacArthur Studienbibel*, Bielefeld: CLV, 2002, S. 857.
- ¹¹ *Random House Webster's College Dictionary*, 1995, s. unter »principle«.
- ¹² Clovis Chappell, *Feminine Faces: Sermons on Women of the Bible*, Grand Rapids: Baker, 1974, S. 21.
- ¹³ Charles Hummel, *Tyranny of the Urgent*, Downers Grove: IVP, 1967, S. 12-15.
- ¹⁴ *John MacArthur Studienbibel*, Bielefeld, CLV, 2002, S. 52.

Kapitel 10

- ¹ *Oxford English Dictionary Online*, 2. Aufl., 1989, s. unter »worship«.
- ² Kenneth W. Osbeck, *The Ministry of Music*, Grand Rapids: Zondervan, 1971, S. 177.
- ³ Edwin Yamauchi, »הוּוּ (hawa)«, *Theological Wordbook of the Old Testament (TWOT)*, Hrsg. R. Laird Harris, Gleason L. Archer jun. und Bruce K. Waltke, Bd. 1, Chicago: Moody Press, 1980, S. 619, 267-269; Vgl. Edwin Yamauchi, »שָׁחָה (shaha)«, *TWOT*, Bd. 2, S. 2360, 914-915).
- ⁴ W.E. Vine, *Vine's Expository Dictionary of New Testament Words*, Old Tappan: Fleming H. Revell, 1966, S. 236.
- ⁵ Ebd., S. 235.

- ⁶ Zitiert in: Donald P. Hustad, *True Worship: Reclaiming the Wonder and Majesty*, Wheaton: Harold Shaw, 1998, S. 272 (deutsche Version: *Der große Katechismus deutsch* online, nach der Fassung des deutschen Konkordienbuches, Dresden 1580, online abrufbar unter <http://www.glaubensstimme.de>).
- ⁷ Ebd.
- ⁸ »Schau ich zu deinem Kreuze hin«, *Glaubenslieder*, Dillenburg: CV, 9. Aufl. 2003, Nr. 254.
- ⁹ Donald Hustad, *Jubilate II*, Carol Stream: Hope, 1993, S. 124.
- ¹⁰ John MacArthur, *The Ultimate Priority*, Chicago: Moody Press, 1983, S. 16, 20.
- ¹¹ Zitiert in Philip Yancey, *The Bible Jesus Read*, Grand Rapids: Zondervan, 1999, S. 127.
- ¹² John Piper, *Let the Nations Be Glad! The Supremacy of God in Missions*, Grand Rapids: Baker, 1993, S. 11.
- ¹³ William Temple, »The Hope of a New World«, in: Vernon M. Whaley, *Understanding Music and Worship in the Local Church*, Wheaton: Evangelical Training Association, 1995, S. 10.
- ¹⁴ Robert Webber, *Worship is a Verb*, Waco: Word, 1985, S. 10.
- ¹⁵ »Er ist Herr«, *Glaubenslieder*, a.a.O., Nr. 364.
- ¹⁶ »Der du das All regierst«, *Glaubenslieder*, a.a.O., Nr. 529.
- ¹⁷ »Bleibend ist deine Treu«, *Glaubenslieder*, a.a.O., Nr. 558.
- ¹⁸ »Du großer Gott«, *Glaubenslieder*, a.a.O., Nr. 432.
- ¹⁹ »Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht«, *Glaubenslieder*, a.a.O., Nr. 429.
- ²⁰ »Heilig, heilig, heilig«, *Neues Taschenliederbuch für christliche Sänger*, mit Erlaubnis des Oncken-Verlages, Kassel, hrsg. von der Ev. Versand- und Verlagsbuchhandlung Otto Ekelmann, Berlin, 1960, Nr. 5.
- ²¹ Merrill F. Unger, *Unger's Bible Handbook*, Chicago: Moody Press, 1966, S. 438 (deutsche Ausgabe: *Ungers großes Bibelhandbuch*, Bielefeld: CLV, 1990).
- ²² Nachdichtung des Chorals »At the Cross« von Isaac Watts, Strophe 1 (deutscher Nachdichter unbekannt).
- ²³ Ronald B. Allen, *The Wonder of Worship*, Nashville: Word, 2001, S. 45.
- ²⁴ Ken Bible, *Wesley Hymns*, Kansas City: Lillenas, 1982, Vorwort.
- ²⁵ John MacArthur, Joni Eareckson Tada sowie Robert und Bobbie Wolgemuth, *O Worship the King*, Wheaton: Crossway Books, 2000.
- ²⁶ John MacArthur, Joni Eareckson Tada sowie Robert und Bobbie Wolgemuth, *O Come, All Ye Faithful*, Wheaton: Crossway Books, 2001.
- ²⁷ John MacArthur, Joni Eareckson Tada sowie Robert und Bobbie Wolgemuth, *What Wondrous Love is This*, Wheaton: Crossway Books, 2002.

- ²⁸ John MacArthur, Joni Eareckson Tada sowie Robert und Bobbie Wolgemuth, *When Morning Gilds the Skies*, Wheaton: Crossway Books, 2002.
- ²⁹ A.W. Tozer, *Whatever Happened to Worship?*, Camp Hill: Christian Publications, 1985, S. 13.
- ³⁰ *John MacArthur Studienbibel*, Bielefeld: CLV, 2002, S. 1836.
- ³¹ Ebd.
- ³² Zitiert in: Leen und Kathleen Ritmeyer, *Worship and Ritual in Herod's Temple*, Ritmeyer Archaeological Design, Diaserie Nr. 5, Harrogate: Ritmeyer Archaeological Design, 1999, S. 6 des Begleittextes.
- ³³ Tozer, *Whatever Happened to Worship?*, S. 23, 122, 125.
- ³⁴ C. [Calvin] M. Johansson, unveröffentlichtes Manuskript zum Thema »Church Music and Theology: Some Philosophical Bases for Church Music« (Juli 1994), S. 5.
- ³⁵ Osbeck, *The Ministry of Music*, S. 24, 26.
- ³⁶ Ebd., S. 22.
- ³⁷ Viele betrachten das Klavier als Instrument, das für die Aneignung erster musikalischer Fertigkeiten im Kindesalter besonders geeignet ist. Es besitzt sowohl einen Violin- als auch einen Bassschlüssel. Das Klavierspiel ermöglicht die Verbesserung der Augen-Hand-Koordination, der Feinmotorik sowie des musikalischen Gehörs und schafft damit die Grundlage zum Beherrschen vieler anderer Instrumente.
- ³⁸ Frank E. Gaebelein, *The Christian, the Arts, and Truth*, Portland: Multnomah, 1985, S. 34.
- ³⁹ Leonard R. Payton, »Congregational Singing and the Ministry of the Word«, *The Highway* (Juli 1998), zitiert in: John MacArthur, »With Hearts and Minds and Voices«, in: *CRI Journal* (Winter 2000), S. 12.
- ⁴⁰ Calvin M. Johansson, *Discipling Music Ministry*, Peabody: Hendrickson Publishers, 1992, S. 136.
- ⁴¹ Douglas Bookman, unveröffentlichtes Manuskript, The Master's College, 10. April 2002.
- ⁴² MacArthur, »With Hearts and Minds and Voices«, S. 14-15.
- ⁴³ *The Works of John Wesley*, Grand Rapids: Zondervan, S. 346, zitiert in: Osbeck, *The Ministry of Music*, S. 61.

Kapitel 11

- ¹ In der Geschichte hat es einen langen Zuständigkeitsstreit im Hinblick darauf gegeben, wer qualifiziert ist, lebensberatend tätig zu sein – der Psychiater oder der Pastor. Wer nähere Ausführungen dazu wünscht, lese Andrew Abbott, *The System of Professions: An Essay on the Division of Expert Labor*, Chicago: University of Chicago Press, 1988; sowie

- David A. Powlison, *Competent to Counsel? The History of a Conservative Protestant Anti-psychiatry Movement*, Dissertation, University of Pennsylvania, 1996.
- ² Vgl. Psalm 1,1-2; 119,50.92; 2.Timotheus 3,15-17; 2.Petrus 1,3.19-21.
- ³ Vgl. Lukas 2,35; Hebräer 4,12-13.
- ⁴ Vgl. Psalm 73,25-28; Römer 11,36; 1.Korinther 10,31; 1.Johannes 1,3-4.
- ⁵ Im US-amerikanischen Original dieses Buches findet sich hier erneut der deutsche Begriff (vgl. Anmerkung 1 zu Kapitel »Einführung«).
- ⁶ Ein allgemein geltender Grundsatz, der angehenden Pastoren ungeachtet der psychologischen Ausrichtung der jeweiligen Ausbildungsstätte gelehrt wird, veranschaulicht den Kompetenzmissbrauch der therapeutischen Ziele: »Seelsorge dient nur den grundlegendsten Problemen des Lebens (z.B. zwischenmenschlichen Konflikten, vorehelicher Seelsorge). Der Pastor sollte nie in den seelsorgerlich wichtigeren Problemen tätig werden, bei denen es um »psychische Krankheiten« (z.B. manisch-depressive Zustände, Probleme Selbstmordgefährdeter, Panikattacken, Schizophrenie, Sadomasochismus, multiple Persönlichkeiten, Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom usw.) geht, weil dafür nur ein ausgebildeter Psychotherapeut qualifiziert ist.« Diese Argumentation beruht auf der Grundvoraussetzung, dass sich das Wort Gottes nicht zum Wesen dieser Probleme äußere und dass man die Betroffenen in Angelegenheiten der *psychē* an einen ausgebildeten »Fachmann« (auf dem Gebiet der humanistischen Psychologie) überweisen müsse.
- ⁷ Nur wenigen ist bekannt, dass Ladd zum zweiten Präsidenten der American Psychological Association berufen wurde, bevor ihm der viel bekanntere William James folgte.
- ⁸ Sigmund Koch, »Psychology Cannot be a Coherent Science«, in: *Psychology Today*, September 1969, S. 66.
- ⁹ Die gebräuchlichsten Bewertungsbögen sind die Minnesota Multiphasic Personality Inventory (MMPI/MMPI-2) und die Taylor-Johnson Temperament Analysis (T-JTA).
- ¹⁰ John F. MacArthur und Wayne A. Mack, *Introduction to Biblical Counseling*, Dallas: Word, 1994, S. 7.
- ¹¹ Dieses Wort erscheint ca. hundertmal im Neuen Testament und über 900-mal in der Septuaginta, womit zumeist das hebräische *nepēš* (Seele, Atem), gelegentlich aber auch *lēb* (Herz, Innerstes, ca. 25-mal), *hayyâh* (Leben, fünfmal), *rûah* (Geist, zweimal) und *ʾîš* (Mensch, einmal [3.Mose 17,4]) durch ein entsprechendes deutsches Wort übersetzt wird.

- ¹² Im biblischen Sprachgebrauch bedeutete *logos* »Wort« oder »Gesetz«, während in der griechischen Klassik damit das menschliche Studium bzw. der Wissenszweig hervorgehoben wurde (*-ologie*). Siehe auch das frühe Beispiel für eine Unterscheidung zwischen *psychē* (Geist) und *thymos* (Leben) in Homer, *Ilias*, 11. Gesang, Zeile 334 (zu finden unter <http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de>).
- ¹³ Matthäus 25,15 (Das dort in der Revidierten Elberfelder Übersetzung stehende Wort »Fähigkeit« geht ebenfalls auf die griechische Grundform *dynamis* zurück.); Markus 5,30; Römer 1,16; 1.Korinther 4,19-20; Philipper 3,10.
- ¹⁴ D.A. Carson, *Exegetical Fallacies*, Grand Rapids: Baker, 1984, S. 32-33.
- ¹⁵ In der Praxis führt dies schließlich dazu, dass in der christlichen Psychologie die Bibel als Ergänzung zu den theoretischen Grundlagen der Psychotherapie verwendet wird, statt deren maßgebliches Fundament zu sein.
- ¹⁶ Frank B. Minirth, *Christian Psychiatry*, Old Tappan: Fleming H. Revell, 1977, S. 64-65.
- ¹⁷ Jay E. Adams, *A Theology of Christian Counseling*, Grand Rapids: Zondervan, 1979, S. 116.
- ¹⁸ Sprüche 30,5-6; vgl. 5.Mose 4,2; 13,1; Matthäus 5,18-20, Offenbarung 22,18-19.
- ¹⁹ Robert C. Roberts, »A Christian Psychology View«, in: *Psychology & Christianity: Four Views*, Hrsg. Eric L. Johnson und Stanton L. Jones, Downers Grove: IVP, 2000, S. 159.
- ²⁰ Ebd.
- ²¹ Ebd., S. 110. Die Bibel behauptet nicht, ein Lehrbuch der Biologie, Chemie, Physik, Astronomie, Betriebswirtschaft usw. zu sein. Wenn sie sich jedoch zu diesen Gebieten äußert, spricht sie als unfehlbare und letzte Autorität. Jedoch erhebt die Bibel den Anspruch, den für den Menschen bestimmten göttlichen Ratschluss zu enthalten.
- ²² Dieser Ausdruck stammt von Dr. David Powlison (Dozent an der Christian Counseling and Education Foundation und Professor am Westminster Theological Seminary in Philadelphia).
- ²³ Robert S. Feldman, *Essentials of Understanding Psychology*, 4. Aufl., Boston: McGraw Hill, 2000, S. 4.
- ²⁴ Karl Popper, »Science Theory and Falsifiability«, in: *Perspectives in Philosophy*, Hrsg. Robert N. Beck, New York: Holt, Rinehart, Winston, 1975, S. 343.
- ²⁵ Scott O. Lilienfeld, »The Scientific Review of Mental Health Practice: Our Raison d'Être«, in: *The Scientific Review of Mental Health Practice*, Frühjahr/Sommer 2002, S. 5.

- ²⁶ Siehe die klassische Studie des Psychologen Harry Harlow: H.F. Harlow und R.R. Zimmerman, »Affectional Responses in the Infant Monkey«, in: *Science* (1959), S. 130 und 421-432.
- ²⁷ Edward T. Welch, *Blame it on the Brain?*, Phillipsburg, New Jersey, Presbyterian & Reformed, 1998, S. 91 (deutsche Ausgabe: *Ist das Gehirn schuld?*, Friedberg: 3L Verlag, 2004).
- ²⁸ David Powlison, »Critiquing Modern Integrationists«, in: *The Journal of Biblical Counseling*, XI (Frühjahr 1993), S. 32.
- ²⁹ Ebd., S. 33.
- ³⁰ 1.Samuel 18,1; Matthäus 22,37-40; Markus 12,30-31; Epheser 5,28,29; siehe auch Jay E. Adams, *The Biblical View of Self-Esteem, Self-Love, Self-Image*, Eugene: Harvest House, 1986; sowie Paul Brownback, *The Danger of Self-Love: Re-examining a Popular Myth*, Chicago: Moody Press, 1982.
- ³¹ Die Begriffe *sanguinisch, phlegmatisch, melancholisch* und *choleric* sind lateinischen Ursprungs. Sie beziehen sich auf die relevanten Körpersäfte – auf Blut, Schleim, schwarze Galle und gelbe Galle. Die alten Griechen glaubten, dass ein Überfluss an einem dieser Körpersäfte die Persönlichkeitsmerkmale bestimme.
- ³² National Association of Nouthetic Counselors, 3600 W. 96th St., Indianapolis, IN 46268-2905, USA, www.nanc.org.
- ³³ Lawrence J. Crabb jun., *Effective Biblical Counseling*, Grand Rapids: Zondervan, 1977, S. 36-37.
- ³⁴ Eine Wendung, die von Jay Adams geprägt wurde und die ich selbst von ihm gehört habe.
- ³⁵ John H. Coe, »Why Biblical Counseling Is Unbiblical«, Vorstellung eines Positionspapiers auf der Tagung der CAPS (Christian Association of Psychological Studies [»Christliche Gesellschaft für psychologische Studien«]) 1991, S. 7.
- ³⁶ Ronald Barclay Allen, *Praise! A Matter of Life and Breath*, Nashville: Thomas Nelson, 1980, S. 140.
- ³⁷ Vgl. dazu Ernst Jenni, Claus Westermann, *Theological Lexicon of the Old Testament*, Bd. 3, übers. von Mark E. Biddle, Peabody: Hendrickson Publishers, 1997, S. 1312-1317 (deutsche Ausgabe: *Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament*, hrsg. von Ernst Jenni unter Mitarbeit von Claus Westermann, Gütersloh: Chr. Kaiser, 1971, Band 1.)
- ³⁸ Ein ausgezeichnete Bibeltext zur Belehrung von Hilfesuchenden, die ungerechterweise leiden, ist 1.Petrus 2,13-4,19.
- ³⁹ Johannes Calvin, *Institutes of the Christian Religion*, Bd. 1., Hrsg. John T. McNeill, Übers. Ford Lewis Battles, Philadelphia: The Westminster Press, 1960, S. 72 (deutsche Ausgabe: *Unterricht in der christlichen Re-*

ligion, Bd. 1, Hrsg. Otto Weber, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1995, S. 21).

Kapitel 12

- ¹ Ronald H. Nash, *Life's Ultimate Questions*, Grand Rapids: Zondervan, 1999, S. 14-17.
- ² *The American Heritage Dictionary*, s. unter »science«.
- ³ Del Ratzsch, *Science and Its Limits*, Downers Grove: IVP, 2000.
- ⁴ Henry H. Bauer, *Scientific Literacy and the Myth of the Scientific Method*, Urbana: University of Illinois Press, 1992.
- ⁵ Isaac Asimov, *Asimov's Biographical Encyclopedia of Science and Technology*, 2. Aufl., Garden City: Doubleday, 1982, S. 100.
- ⁶ Obwohl Masse und Gewicht nicht identisch sind, hängen sie miteinander zusammen. Die Masse ist das Maß für die Menge der Materie eines Körpers, das Gewicht das Maß für die Erdanziehungskraft, die auf ein Objekt wirkt. In der Wissenschaft werden die Begriffe austauschbar verwendet, selbst wenn im Labor die Masse immer gesondert bestimmt wird.
- ⁷ Für eine Liste der exakten Wissenschaften siehe <http://www.hardsciences.info/>.
- ⁸ Wer sich darüber informieren will, dass diese Sichtweise weithin vertreten wird, nutze folgende Internet-Adresse: <http://www.columbia.edu/cu21stC/issue-1.1/soft.htm>.
- ⁹ Eine Internet-Suche mit Hilfe von [google.de](http://www.google.de) listet für den Begriff »Scientific Method« ca. 22.500.000 Treffer auf (Stand: 19.08.2005).
- ¹⁰ Siehe Thomas S. Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*, 3. Aufl., Chicago: University of Chicago Press, 1996 (deutsche Ausgabe: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt: Suhrkamp, 1993); John Losee, *A Historical Introduction to the Philosophy of Science*, 4. Aufl., New York: Oxford University Press, 2001; Jeffery C. Leon, *Science and Philosophy in the West*, Upper Saddle River: Prentice-Hall, 1999.
- ¹¹ John Bartlett, *Familiar Quotations*, Boston: Little, Brown and Company, 1968, S. 950 a.
- ¹² Elizabeth Loftus, *Memory*, Reading (USA): Addison Wesley, 1980, S. 39.
- ¹³ Leon, *Science and Philosophy in the West*, S. 13.
- ¹⁴ SI ist die Abkürzung für Le Système International d'Unités (französisch für »Internationales Einheitensystem«).
- ¹⁵ Beispielsweise heißt es im *Westminster-Bekenntnis* (1647) über alle 66 Bücher der Bibel: »Diese sind alle durch Eingebung Gottes geschrie-

- ben, zur Richtschnur von Glauben und Leben« (Artikel 1.2; zitiert nach: *Evangelisch-Reformierte Bekenntnisschriften*, Literaturdienst der Reformierten Kirche Westminster-Bekenntnisses in Österreich, 3. Aufl., 1989, S. 2).
- ¹⁶ Siehe Kapitel 1 (»Die Autorität und Hinlänglichkeit der Schrift anerkennen«) für nähere Ausführungen zu diesem Thema.
- ¹⁷ Arthur F. Holmes, *All Truth is God's Truth*, Downers Grove: IVP, 1977.
- ¹⁸ Siehe [http://www.acesonline.org/Columnists/Jacobyarticle 21 dj.htm](http://www.acesonline.org/Columnists/Jacobyarticle%201%20dj.htm).
- ¹⁹ *John MacArthur Studienbibel*, Bielefeld: CLV, 2002, S. 698.
- ²⁰ Siehe John MacArthur, *The Battle for the Beginning*, Nashville: Word, 2001 (deutsche Ausgabe: *Der Kampf um den Anfang*, Bielefeld: CLV, 2003). In diesem Buch wird dieses Thema in ausgezeichneter Weise behandelt.
- ²¹ In: John F. MacArthur und Wayne A. Mack, *Introduction to Biblical Counseling*, Dallas: Word, 1994, S. 63-97.
- ²² Ich habe mir die Freiheit genommen, Dr. Bookmans Bezeichnung ein wenig abzuändern: Die Bezeichnung »bibelzentrierter Ansatz« (die Bibel ist allein maßgebend) habe ich gewählt, um den Unterschied zum »integrationistischen Ansatz« (die Bibel ist auch maßgebend) deutlicher werden zu lassen.
- ²³ James G. McCarthy, *The Gospel According to Rome*, Eugene: Harvest House, 1995, S. 11 (deutsche Ausgabe: *Das Evangelium nach Rom*, Bielefeld: CLV, 1996, S. 11).
- ²⁴ Siehe z.B. <http://www.talkorigins.org/faqs/faq-age-of-earth.html>.
- ²⁵ MacArthur, *The Battle for the Beginning*, S. 53-54 (deutsche Ausgabe: *Der Kampf um den Anfang*, Bielefeld: CLV, 2003, Einleitung).
- ²⁶ *Les Moments Poétiques d' André Marie Ampère*, übersetzt von Frederick N. Skiff, Paris: Sodel, 1986; deutsche Nachdichtung durch den Übersetzer.

Kapitel 13

- ¹ Aristoteles, *The Politics*, übersetzt von T.A. Sinclair, Baltimore: Penguin Books, 1972, S. 295-316.
- ² Arthur F. Holmes, *Building the Christian Academy*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 2001, S. 9.
- ³ Alvin J. Schmidt, *Under The Influence: How Christianity Transformed Civilization*, Grand Rapids: Zondervan, 2001, S. 173.
- ⁴ Ebd., S. 187.
- ⁵ Roy B. Zuck, *Teaching as Paul Taught*, Grand Rapids: Baker, 1998, S. 198-240.

⁶ Ebd., S.172.

⁷ A. Horton, Hrsg., »A Biblical Approach to Objectable Elements«, in: *Christian Education: Its Mandate and Mission*, Greenville: Bob Jones University Press, 1992, S. 47-70. Dieser Artikel ist auch auf der Website der Bob Jones University Press abrufbar (www.bjup.com/resources/articles).

Kapitel 14

¹ Stephen L. Mansfield, *More Than Dates and Dead People: Recovering a Christian View of History*, Nashville: Cumberland House, 2000. Ein kurzes, spritziges, humorvolles Buch, das christlichen Studenten hilft, den Wert der Geschichte zu erkennen. Viele Anmerkungen im Schlussteil geben präzise Auskunft zu den Quellen. Einige Fußnoten enthalten darüber hinaus bedeutende, substanzielle Informationen, die für den Gedankengang des jeweiligen Kapitels nicht unbedingt notwendig sind. »Wenn Historiker nicht mehr zitieren könnten, würden sie dies als verhängnisvolles Hindernis in dem Bemühen ansehen, Erkenntnisse über die Vergangenheit weiterzugeben.« J.H. Hexter, »Historiography: The Rhetoric of History«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 6, New York: Macmillan and Free Press, 1968, S. 385, zitiert in: David L. Sills und Robert K. Merton, Hrsg., *Social Science Quotations: Who Said What, When, and Where*, New Brunswick: Transaction Publishers, 2000, S. 89.

² Beverley Southgate, *History: What and Why? Ancient, Modern, and Postmodern Perspectives*, 2. Aufl., New York: Routledge, 2001, S. 13. Eine anspruchsvolle Einführung in die Geschichte aus postmoderner Sicht.

³ Earle E. Cairns, *God and Man in Time: A Christian Approach to Historiography*, Grand Rapids: Baker Book House, 1979, S. 15. Ein wirklich herausragendes Werk, das aktualisiert und neu herausgegeben werden sollte.

⁴ Earle E. Cairns, *Christianity Through the Centuries: A History of the Christian Church*, 3., durchgesehene und erweiterte Aufl., Grand Rapids: Zondervan, 1996, S. 17. Ein großartiges einbändiges kirchengeschichtliches Werk, das jeder Christ lesen sollte.

⁵ Bernard Norling, *Towards a Better Understanding of History*, Notre Dame: University of Notre Dame Press, 1960, S. 10. Dieses Buch ist so wertvoll, dass es in zahlreichen Auflagen erschienen ist, ohne dass es überarbeitet werden musste.

⁶ Elizabeth Fox-Genovese und Elisabeth Lasch-Quinn, Hrsg., *Reconstructing History: The Emergence of a New Historical Society*, New

- York: Routledge, 1999, S. xiii. Eine hervorragende Anthologie, deren Veröffentlichung hauptsächlich dazu diente, die Gründung der Historical Society zu erläutern. Die Mitglieder dieser Gesellschaft lehnen die postmodernistische politische Korrektheit ab.
- ⁷ John Lukacs, *A Student's Guide to the Study of History*, Wilmington: ISI Books, 2000, S. 1. Eine ausgezeichnete, sehr knapp gehaltene Einführung.
- ⁸ Southgate, *History*, S. 2; Lukacs, *A Student's Guide to the Study of History*, S. 34.
- ⁹ John Lukacs, »Popular and Professional History«, in: *Historically Speaking III*, 4 (2002), S. 5. Siehe auch John Wilson, »The Decline of Popular History?« und Allan Megill, »Are We Asking Too Much of History?« in derselben Ausgabe dieser Fachzeitschrift für Historiker.
- ¹⁰ Marc Bloch, *The Historian's Craft*, übersetzt von Peter Putnam, New York: Vintage Books, 1953, S. 31. Ein klassisches Werk aus der Feder eines französischen Autors, der kein evangelikalischer Christ war. Bloch wurde als Widerstandskämpfer von den Nazis ermordet.
- ¹¹ Philip Schaff, *What Is Church History? A Vindication of The Idea of Historical Development*, Philadelphia: J.B. Lippincott & Co., 1846, S. 5, zitiert in: Michael Bauman und Martin I. Klauber, *Historians of the Christian Tradition: Their Methodology and Influence on Western Thought*, Nashville: Broadman & Holman, 1995, S. 273 und 279 (Zitat). Eigenartigerweise enthält meine Paperback-Ausgabe des Buches von Bauman und Klauber kein Inhaltsverzeichnis – ein Tatbestand, der bei dem ansonsten guten Werk zu bemängeln ist.
- ¹² Cairns, *God and Man in Time*, S. 11.
- ¹³ Ebd., S. 59.
- ¹⁴ Ebd., S. 64.
- ¹⁵ *Der Peloponnesische Krieg*, Band 1,22. Online abrufbar unter <http://www.stefan.cc/books/antike/thukydidides-krieg.html>. Zitiert in: Sills und Merton, Hrsg., *Social Science Quotations*, S. 230.
- ¹⁶ Lukacs, *A Student's Guide to the Study of History*, S. 12.
- ¹⁷ Cairns, *God and Man in Time*, S. 62.
- ¹⁸ Paul K. Conkin und Roland N. Stromberg, *The Heritage and Challenge of History*, New York: Dodd, Mead & Company, 1972, S. 6-7.
- ¹⁹ »Die Tatsache, dass Rom nach den Absichten Gottes in seinem Heilsplan durchaus eine Rolle gespielt haben mag, bedeutet nicht, dass es dadurch zu einem heiligen Gebilde wurde oder dass sein Untergang irgendwelche negativen Auswirkungen auf das christliche Verständnis von der Vorsehung bzw. Macht Gottes gehabt hätte ... Man kann die Wechselfälle des [irdischen] Lebens auch andersherum sehen, ohne die Hoffnung aufge-

- ben zu müssen ... Die [letztendliche] Heimat des Christen befindet sich nicht auf dieser Welt.« Alistair McGrath, »Augustine of Hippo«, in: Bauman und Klauber, *Historians of the Christian Tradition*, S. 90 (Das Zitat enthält McGraths Wiedergabe der Gedanken von Augustinus).
- ²⁰ Southgate, *History*, S. 44. Die Wendung »ein von Gott geschriebenes Stück« wird R.G. Collingwood, dem Verfasser klassischer historiografischer Werke, zugeschrieben. Dazu zählen: *The Idea of History*, Oxford: Clarendon Press, 1946; und *Essays in the Philosophy of History*, New York: McGraw-Hill, 1965.
- ²¹ Joyce Appleby, Lynn Hunt und Margaret Jacob, *Telling the Truth About History*, New York: W.W. Norton & Company, 1994, S. 62. Ein überzeugendes, gut geschriebenes Buch aus der Feder führender Historikerinnen, das der vom Postmodernismus »ausgelösten Werteverunsicherung und Wahrheitssuche frontal entgegentritt«.
- ²² Zitiert in Southgate, *History*, S. 48.
- ²³ Edward Gibbon, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, New York: AMS Press, 1974 Nachdruck (deutsche Ausgabe: *Verfall und Untergang des römischen Imperiums. Bis zum Ende des Reichs im Westen*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2003). Aufgrund seiner antiklerikalen Vorurteile zog Gibbon in negativer Weise die Schlussfolgerung, dass das Christentum die entscheidende Kraft war, die den Untergang Roms herbeiführte.
- ²⁴ »In der Historiografie wird eine Primärquelle von einer Sekundärquelle durch die Tatsache unterschieden, dass die erstgenannte die Worte der Zeugen oder ersten Chronisten eines Ereignisses wiedergibt.« Jacques Barzun und Henry F. Graff, *The Modern Researcher*, 4. Aufl., San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1985, S. 124. Ein seinesgleichen suchender Leitfaden für Forschung und publizistische Arbeit, besonders auf dem Gebiet der Geschichte.
- ²⁵ Lukacs, *A Student's Guide to the Study of History*, S. 19-20.
- ²⁶ Ebd., S. 20.
- ²⁷ Southgate, *History*, S. 13. Obwohl Professor Southgate die Möglichkeit verwirft, dass Historiker die Wahrheit aus der Methodologie ableiten können, fasst er diese gut zusammen.
- ²⁸ Frederika Oosterhoff, *Ideas Have a History: Perspectives on the Western Search for Truth*, Lanham: University Press of America, Inc., 2001, S. 101. Eine sachkundige Abhandlung aus christlicher Sicht.
- ²⁹ Gordon H. Clark, *Historiography: Secular and Religious*, Nutley: The Craig Press, 1971, S. 110.
- ³⁰ Oosterhoff, *Ideas Have a History*, S. 193.
- ³¹ Ebd., S. 166.

- ³² Cairns, *God and Man in Time*, S. 120.
- ³³ Oosterhoff, *Ideas Have a History*, S. 168.
- ³⁴ Ebd.
- ³⁵ In einer Rede am Grab von Karl Marx fasste sein Mitstreiter Friedrich Engels 1883 diesen wesentlichen marxistischen Gedanken zusammen: »Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, dass die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können.« Zitiert aus: Karl Marx/Friedrich Engels, *Werke*, Berlin: Dietz Verlag, Bd. 19, 4. Auflage 1973, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1962, Berlin (Ost), S. 335-339, online abrufbar unter <http://www.mlwerke.de>. Dieses Zitat findet sich auch in: Sills und Merton, *Social Science Quotations*, S. 59.
- ³⁶ Karl Marx, Friedrich Engels: *Manifest der Kommunistischen Partei*, in: Marx/Engels, *Werke*, Berlin: Dietz Verlag, 1974, Bd. 4, S. 459-493, online abrufbar unter <http://www.majmaj.de>. Dieses Zitat findet sich auch in: Sills und Merton, *Social Science Quotations*, S. 155.
- ³⁷ Ebd., S. 195.
- ³⁸ Obwohl es für eine Einschätzung noch zu früh sein mag, kann man sagen, dass die stürmischen 60er Jahre die besten Chancen haben, als Übergangszeit von der Moderne zur Postmoderne zu gelten. Ein brillanter Verteidiger der traditionellen Geschichtsauffassung der Moderne wies dabei auf Folgendes hin: »Heute sind die Mächtigen und Einflussreichen in dieser [postmodernistischen] Gesellschaft diejenigen, die seinerzeit in den 60er Jahren die Neue Linke bildeten ... Sie sind den neuesten Modetrends genauso verfallen wie damals in der Zeit der Hippie-Perlen und Schlaghosen.« Keith Windschuttle, *The Killing of History: How Literary Critics and Social Theorists Are Murdering Our Past*, San Francisco: Encounter Books, 1996, S. xiv.
- ³⁹ Geoffrey Rudolph Elton: »Die neue ›wissenschaftliche‹ oder ›kliometrische‹ (d.h. auf die Erschließung historischer Quellen mit Hilfe quantifizierender Methoden bezogene) Geschichte ist aus der Ehe zwischen historischer Problemdarstellung und moderner statistischer Analyse hervorgegangen, wobei die Wirtschaftstheorie die Rolle der Brautjungfer und die Computertechnik die des Trauzeugen übernommen hat. Sie hat in den letzten 30 Jahren ungeheure Fortschritte gemacht.« *Which Road to the Past? Two Views of History*, New Haven: Yale University Press, 1983, S. 3. Zitiert in: Sills und Merton, *Social Science Quotations*, S. 64. Für Erörterungen der quantitativen Geschichte aus

christlicher Sicht und entsprechende Beispiele siehe die Schriften von Robert P. Swierenga.

⁴⁰ Oosterhoff, *Ideas Have a History*, S. 261.

⁴¹ Es gibt eine ausgezeichnete Gegendarstellung, in der die postmodernen Bedrohungen für ein ausgewogenes Geschichtsverständnis gut zusammengefasst werden. Schon sein Titel verdeutlicht die Problematik: Keith Windschuttle, *The Killing of History: How Literary Critics and Social Theorists Are Murdering Our Past* (»Todesstoß für die Geschichte: Wie Literaturkritiker und Sozialtheoretiker unsere Vergangenheit zugrunde richten«).

⁴² Gene Edward Veith, *Postmodern Times: A Christian Guide to Contemporary Thought and Culture*, Wheaton: Crossway Books, 1994, S. 19. Eine außerordentlich gute Erklärung des Postmodernismus aus der Reihe *Turning Point Christian Worldview* von Crossway Books.

⁴³ »Der Begriff ›Historismus‹ entstand im 19. Jahrhundert. Damit sollte ein historiografischer und literaturkritischer Ansatz beschrieben werden, der die Tatsache hervorhob, dass jede Epoche der Vergangenheit von ihren eigenen Werten, Sichtweisen und Zusammenhängen her und nicht im zeitgenössischen Rahmen des Historiografen gedeutet werden sollte.« Windschuttle, *The Killing of History*, S. 12. Karl Popper und andere haben den Ausdruck *Historismus* ebenfalls gebraucht, um die Meta-Geschichten wie diejenigen von Hegel und Marx zu beschreiben. Literaturkritiker haben die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs in den 80er Jahren wieder eingeführt.

⁴⁴ Zitiert in Oosterhoff, *Ideas Have a History*, S. 245.

⁴⁵ Veith, *Postmodern Times*, S. 48.

⁴⁶ Southgate, *History*, S. 76.

⁴⁷ Veith, *Postmodern Times*, S. 51.

⁴⁸ Michel Foucault, »Nietzsche, Genealogy, History«, in: *Language, Counter-Memory, Practice: Selected Essays and Interviews (1971)*, Ithaca: Cornell University Press, 1977, S. 153-154. Zitiert in: Sills und Merton, *Social Science Quotations*, S. 65.

⁴⁹ Southgate, *History*, Kap. 5.

⁵⁰ Lynn Hunt, die Präsidentin der American Historical Association, hat das Nachwort zu einem Buch verfasst, das den Titel *Encounters: Philosophy of History After Postmodernism* trägt. Darin ist sie in scharfsinniger Weise auf die postmodernen Geschichtsbetrachtungen des Buches eingegangen. Dann hat sie folgende Schlussfolgerung gezogen: »Es ist schwierig, im postmodernen Geist geschriebene geschichtliche Einzeldarstellungen zu finden.« In Ewa Domanska, Hrsg., *Encounters: Philosophy of History After Postmodernism*, Charlottesville: University

of Virginia Press, 1998, S. 273. Wie können postmoderne Wissenschaftler, die historische Darstellungen verwerfen, die historische Forschung und Historiografie ernst nehmen, wenn sowieso alles falsch ist? Sie verkommt zu »einem Märchen, das ein Dummkopf erzählt, voll Schall und Bombast, aber ohne Sinn«. Letztendlich hat der Postmodernismus dem Fachgebiet der Geschichte – und anderen Bereichen – mehr Schaden zugefügt als genützt. (Obwohl es im Zitat aus *Macbeth*, Aufzug 5, Szene 5, Zeile 26-28 [Text online abrufbar unter <http://gutenberg.spiegel.de>] um das Thema Leben ging, passt es zu einer postmodernistischen Geschichtsauffassung.).

⁵¹ Hans Kellner, »Introduction«, in: *A New Philosophy of History*, Hrsg. Frank Ankersmit und Hans Kellner, Chicago: University of Chicago Press, 1995, S. 2.

⁵² Ebd., S. 3.

⁵³ Unvoreingenommene Historiker sind bereit, Kritik anzunehmen und zu verarbeiten. Sie erkennen an, dass Postmodernisten berechtigterweise die Unfähigkeit des Historikers kritisieren, Objektivität in jeder Beziehung zu erreichen. Dabei haben sie jedoch eine Scheinargumentation ins Spiel gebracht, um die Dekonstruktion voranzutreiben. Die Berufshistoriker hatten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die rein positivistische Geschichtsauffassung aufgegeben. Sie räumten ehrlicherweise ein, dass ihre persönlichen Sichtweisen ihre Darstellungen beeinflussten und dass sie sich vor übermäßiger Subjektivität schützen mussten. Als Nächstes stellten Sprachtheoretiker angemessen unter Beweis, wie mächtig, aber auch wie ambivalent Sprache war. Natürlich hatten Historiker seit langem erkannt, dass ihre »wissenschaftlichen Darstellungen« auch Elemente literarischer »Kunstwerke« erkennen ließen. Daher gaben sie mehr darauf Acht, was sie publizierten, und vermieden insbesondere offenkundig sexistische und rassistische Formulierungen. Junge Historiker begannen, neue sozialgeschichtliche Darstellungen und kulturwissenschaftliche Studien über Frauen, einfache Menschen und Minderheitengruppen und nicht mehr nur über »große Männer der Weltgeschichte« zu verfassen. Dann aber folgte der lautstarke Protest der postmodernistischen Extremisten, weil solche Gruppen in älteren historischen Darstellungen nicht angemessen vertreten waren. Auf postmodernistische Veranlassung hin haben Historiker ihre Ansprüche, völlig unparteiisch zu sein, aufgegeben. Sie achten nun mehr auf ihre Wortwahl und schreiben unter Berücksichtigung aller Gruppen – Änderungen, die hätten erfolgen können, ohne dass es zu einer erkenntnistheoretischen Krise kommen musste. Darüber hinaus haben Postmodernisten wenig Beiträge geleistet.

- ⁵⁴ Die Fachwelt ist an der Suche nach der historischen Wahrheit mit beteiligt. »... Erkenntnissuche hat mit einem lebhaften, dissensbereiten Ringen unter verschiedenen Gruppen von Wahrheitssuchern zu tun ... Die Vertreter der Praxis geben den Historikern gewisse Grenzen vor.« Appleby, Hunt und Jacob, *Telling the Truth About History*, S. 254 und 261. Insbesondere wenn Historiker über ihre individuellen Hintergründe ehrlich nachdenken, können sie einander helfen, die Fallen einer zu großen Subjektivität oder einer gedankenlosen Verwendung des Beweismaterials zu vermeiden. »... es gibt ausreichend Klarheit bezüglich unserer Situation, um unsere Arbeit weiter tun zu können.« Shirley A. Mullen, »Between ›Romance‹ and ›True History‹: Historical Narrative and Truth Telling in a Postmodern Age«, in: *History and the Christian Historian*, Hrsg. Ronald A. Wells, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1998, S. 40. In ihren erfolgreichen Bemühungen, neue Mitglieder zu gewinnen, brachte die Historical Society solide Grundsätze für Historiker unserer Zeit zum Ausdruck: »Von unseren Mitgliedern verlangen wir lediglich, dass sie plausible Voraussetzungen festlegen, logisch argumentieren, auf Beweise Bezug nehmen und die Glaubwürdigkeit all jener achten, die ebenso verfahren.« Eugene D. Genovese, »A New Departure«, *Reconstructing History: The Emergence of a New Historical Society*, Hrsg. Elizabeth Fox-Genovese und Elisabeth Lasch-Quinn, New York: Routledge, 1999, S. 8.
- ⁵⁵ Das Werk von Arthur W. Schlesinger jun., *The Disuniting of America: Reflections on a Multicultural Society*, New York: W.W. Norton & Company, 1992, stellt noch immer eine der besten Kurzdarstellungen mangelhafter Geschichtsschreibung im Namen des Multikulturalismus dar. Wegen seiner Sympathien für liberale Ansichten allgemein bekannt, analysiert der Autor in diesem Werk umso scharfsinniger.
- ⁵⁶ Veith, *Postmodern Times*, S. 50 und 57.
- ⁵⁷ »Sie [die Postmodernisten] legitimieren gern ein Stimmengewirr, solange die Vertreter all dieser unterschiedlichen Meinungen linksgerichteten, von ihnen akzeptierten Gruppen angehören. Indem sie jedoch die Wahrheit aufgeben und einer ›Vergangenheitsinterpretation der Beliebigkeit‹ zustimmen, legitimieren sie unbewusst politische Positionen, die sie vielleicht weniger sympathisch finden. Dazu gehören Ansichten von Neonazis, Neostalinisten, Vertretern der Ansicht, die weiße Rasse oder aber die schwarze Rasse sei allen anderen überlegen, Holocaust-Leugnern, Befürwortern ethnischer Säuberungen bzw. von Angehörigen des gesamten Spektrums politischer Verkommenheit.« Windschuttle, *The Killing of History*, S. 320-321.
- ⁵⁸ Die Auswirkungen des Postmodernismus gehen weit über einige der Aussagen einiger Exzentriker in der akademischen Welt hinaus. 1994

berichtete ein Autor Folgendes: »22 Prozent aller US-Amerikaner glauben, dass der Holocaust möglicherweise nie stattgefunden hat. Weitere 12 Prozent sagen, dass sie diesbezüglich nicht Bescheid wüssten.« Zitiert in: Southgate, *History*, S. 155.

- ⁵⁹ »... der Postmodernismus hält wie der Modernismus daran fest, Gott zu verwerfen. Weil er sowohl Vernunft als auch Glauben leugnet, endet er im intellektuellen und moralischen Nihilismus. Diese Leugnung veranlasste Nietzsche dazu, den Willen zur Macht als diejenige Kraft zu verkünden, die den Menschen antreibe und hinter dem Weltgeschehen stehe. Sie sei auch jene Kraft, die dem menschlichen Sprachgebrauch zugrunde liege.« Oosterhoff, *Ideas Have a History*, S. 262.
- ⁶⁰ Rousas J. Rushdoony, *The Biblical Philosophy of History*, Nutley: Presbyterian & Reformed, 1977, S. 14. »Für den Darwinisten ist Geschichte das Wirken unpersönlicher biologischer Kräfte, während der Marxist darin ökonomische Kräfte und der Freudianer Kräfte der Psyche bzw. des Unbewussten am Werk sieht. Damit wird nicht nur die Bedeutung der Geschichte, sondern auch der Mensch depersonalisiert.«
- ⁶¹ Wie kann ein nihilistischer Postmodernist, der alle Moralvorstellungen verwirft, ein moralisches Urteil fällen, indem er Unterdrückung verurteilt? Wer sagt, dass Unterdrückung falsch ist? Der Gott der Bibel brandmarkt sie sehr wohl, während der Gott des Postmodernismus konsequenterweise keine solchen absoluten moralischen Ansprüche erheben kann.
- ⁶² Veith, *Postmodern Times*, S. 159.
- ⁶³ Bekannte Worte des damaligen Präsidenten Bill Clinton, mit denen er versuchte, einer Selbstanklage zu entgehen.
- ⁶⁴ Richard J. Evans' meisterhafte Abhandlung, die den angemessenen Titel *In Defense of History* trägt, endet mit folgenden Worten: »Ich bleibe optimistisch, dass objektive historische Erkenntnis sowohl erstrebenswert als auch zu erlangen ist ... [Der Postmodernist] Roland Barthes verkündet, dass die ganze Welt als Text gelesen werden könne, während Frank Ankersmit darauf besteht, dass wir in Bezug auf die Vergangenheit überhaupt nichts wissen könnten ... Keith Jenkins wiederum erklärt, dass alle Geschichte nur nackte Ideologie sei ... Angesichts all dieser Ansichten betrachte ich die Vergangenheit in aller Bescheidenheit und sage trotz allem: Es hat sie wirklich gegeben! Wenn wir sehr gewissenhaft, sorgfältig und selbstkritisch sind, können wir wirklich herausfinden, wie die vergangenen Ereignisse abliefen, und zu einigen vertretbaren Schlussfolgerungen in Bezug auf deren Bedeutung kommen.« Evans, *In Defense of History*, New York: W. W. Norton & Company, 1997, S. 220.

- ⁶⁵ In einem interessanten, bereits 1984 veröffentlichten Artikel beschrieb George Marsden einen philosophischen Kampfplatz, den christliche und nichtchristliche Historiker sowie die Menschen außerhalb der akademischen Welt gemein haben: den gesunden Menschenverstand. Ein im 18. Jahrhundert lebender Schotte, Thomas Reid, entwickelte sogar die so genannte »Common-Sense-Philosophie« (auch als »Schottische Schule« bekannt, von »common sense« [»gesunder Menschenverstand«] abgeleitet). Statt sich auf die Spekulationen der Philosophen zu verlassen, argumentierte Reid folgendermaßen: »Die menschliche Erkenntnis ruht auf einem sicheren Fundament, dem gesunden Verstand (Gemeinsinn) aller Menschen ... praktisch jeder ist gezwungen, von der Existenz der Außenwelt, dem tagtäglichen Weiterleben des eigenen Ichs, dem Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart, den Beziehungen zwischen Ursachen und Wirkungen, der Existenz anderer Personen und (unter den richtigen Voraussetzungen) der Zuverlässigkeit ihrer Sinneswahrnehmungen sowie ihres logischen Denkens auszugehen.« Menschen machen von Einsichten des gesunden Menschenverstands im Normalfall täglich Gebrauch. Sogar Postmodernisten und hinduistische Mystiker springen zur Seite, wenn ein Lastzug auf sie zurast. Als Thomas Kuhn und andere Wissenschaftler die Allwissenheit und Allmacht moderner Wissenschaft in Zweifel zogen, wurde auch der gesunde Menschenverstand hinterfragt. Dies war unangemessen. Christen erkennen, dass wir als durch die Zueignung der Gottesebenbildlichkeit vernunftbegabte Menschen nach Gottes Willen seine Schöpfung mittels unserer Sinne und unseres Geistes verstehen sollen. Historiker aller Gebiete sollten ihren gesunden Menschenverstand sowie ihre umfassende Fachausbildung nutzen. George Marsden, »Common Sense and the Spiritual Vision of History«, in: *History and Historical Understanding*, Hrsg. C.T. McIntire und Ronald A. Wells, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1984, S. 57 (Zitat) bzw. S. 56-60 (andere Gedanken).
- ⁶⁶ Appleby, Hunt und Jacob, *Telling the Truth About History*, S. 247-251. Viele Historiker, die nicht von den oben genannten theologischen Voraussetzungen ausgehen, sind dennoch der Meinung, dass man in ihrem Fachbereich einige vergangenheitsbezogene Wahrheiten erkennen könne. In *Telling the Truth About History* empfehlen drei hervorragende Professorinnen der UCLA (University of California, Los Angeles), einen »praktischen Realismus« im Sinne der pragmatischen Geschichtsschreibung (d.h. einer Geschichtsschreibung, die aus der Untersuchung von Ursache und Wirkung historischer Ereignisse Erkenntnisse für künftige Entwicklungen zu gewinnen sucht) zu übernehmen. Sie verwerfen extreme, aus dem 19. Jahrhundert stammende Ansprüche

des Positivismus auf vollständige Wahrheit und erkennen an, dass es sprachliche Probleme gibt. Sie behaupten jedoch, dass eine objektive Realität außerhalb des Ichs und der Sprache tatsächlich existiert. Schließlich räumen sie ein, dass es eine Kluft zwischen den Ereignissen der Vergangenheit und der Deutung jener Ereignisse in geschichtlichen Darstellungen gebe. Dabei behaupten sie gleichzeitig, dass eine teilweise Übereinstimmung möglich und notwendig ist.

- ⁶⁷ John Warwick Montgomery, *Where Is History Going?*, Grand Rapids: Zondervan, 1969. Kapitel 1 bietet ausgezeichnete nähere Ausführungen zur linearen Geschichtsauffassung.
- ⁶⁸ Mac Lucado, *No Wonder They Call Him the Savior*, Portland: Multnomah, 1986, S. 13.
- ⁶⁹ Karl Lowith, *Meaning in History: The Theological Implications of the Philosophy of History*, Chicago: University of Chicago Press, 1950, S. 1.
- ⁷⁰ Cairns, *God and Man in Time*, S. 10.
- ⁷¹ Für eine hilfreiche Zusammenfassung und Analyse der im Laufe der Jahre erschienenen Zeitschriftenartikel siehe D.G. Hart, »History in Search of Meaning: The Conference on Faith and History«, in: *History and the Christian Historian*, Hrsg. Ronald A. Wells, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1998, S. 68-87.
- ⁷² Roy Swanson, *History in the Making: An Introduction to the Study of the Past*, Downers Grove: IVP, 1978, S. 77. Eine ausgezeichnete Einführung in die Thematik aus christlicher Sicht. Siehe auch George Marsdens bereits zitierten Artikel in *History and Historical Understanding*, S. 64-65 (vgl. Anm. 65).
- ⁷³ »Es gibt eine reduktionistische Tendenz in der Geschichte, die einen Sachverhalt auf irgendeine wesentliche Ursache bzw. [einen] wirtschaftlichen oder sozialen Faktor zurückführen will. Meiner Meinung nach sollte man auch die religiösen Faktoren zu ihrem Recht kommen lassen. Obwohl man dazu kein religiöser Mensch sein muss, ist eine Glaubensüberzeugung sicher von Nutzen. Die meisten amerikanischen Historiker haben einfach kein Gespür dafür, dies zu erkennen.« George Marsden, zitiert von Tim Stafford, »Whatever Happened to Christian History?«, in: *Christianity Today*, 2. April 2001, S. 48.
- ⁷⁴ Ebd., S. 43-49.
- ⁷⁵ Oswald Spengler, *The Decline of the West*, New York: A.A. Knopf, 1939 (deutsche Ausgabe: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, vollständige Ausgabe in einem Band, 10. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1991).
- ⁷⁶ Reinhold Niebuhr, *Faith and History: A Comparison of Christian and Modern Views of History*, New York: Scribner's, 1949.

- ⁷⁷ Herbert Butterfield, *Christianity and History*, London: Collins, 1949; *History and Human Relations*, London: Collins, 1951; *Christianity in European History*, London: Collins, 1952.
- ⁷⁸ C.T. McIntire, »Introduction: The Renewal of Christian Views of History in an Age of Catastrophe«, in C.T. McIntire, Hrsg., *God, History, and Historians: An Anthology of Modern Christian Views of History*, New York: Oxford University Press, 1977, S. 12.
- ⁷⁹ C.T. McIntire, Hrsg., *Herbert Butterfield: Writings on Christianity and History*, New York: Oxford University Press, 1979, S. 134. Butterfield stellte fest: »Nun würde ich aber persönlich einen Sachverhalt erst dann als ›historisch gesichert‹ – d.h. als durch historische Belege wirklich unter Beweis gestellt – ansehen, wenn man die entsprechende These gegenüber jedem, der sich mit der Vergangenheit beschäftigt, einleuchtend und zwingend herleiten könnte. Dabei ist es belanglos, ob der Betreffende Protestant oder Katholik, Christ oder Nichtchrist, Franzose oder Engländer, Whig oder Tory ist.«
- ⁸⁰ *Christianity Today*, 2. April 2001, S. 45. Die Aussage wird Mark Noll zugeschrieben. In seiner Einführung zu einem weithin hervorragenden Buch über ein faszinierendes Thema erklärt ein anderer Autor diese Methode: »Obwohl ich dieses Werk aus christlicher Sicht geschrieben und darin Wesen sowie Bestimmung der Menschen und ihrer Geschichte thematisiert habe, umfasst es einen Essay auf dem Gebiet profaner Geschichte ... Ich schreibe Geschichte unter der Annahme, dass diese geistlichen Kräfte in Ereignissen des menschlichen Lebens wirksam sind, wenn auch in nicht leicht erkennbaren Formen. Indem ich nicht behaupte, ein inspirierter Prophet zu sein, begnüge ich mich jedoch weitgehend damit, mich auf den normalen historischen Kausalzusammenhang zu konzentrieren.« Joel Carpenter, *Revive Us Again, The Reawakening of American Fundamentalism*, New York: Oxford University Press, 1997, S. xiii.
- ⁸¹ McIntire, *Herbert Butterfield*, S. 195.
- ⁸² »Letztendlich ist die Beziehung zwischen der Vorsehung Gottes und der menschlichen Freiheit ein Geheimnis. In der Theologie wird der Begriff ›Mitwirkung‹ gebraucht, um den Gedanken zum Ausdruck zu bringen, dass Gott im Universum wirkt und gleichzeitig der Mensch seinem Werk nachgeht. Gott handelt vorausschauend als souveräner Herrscher, indem er Menschen als Werkzeuge benutzt.« R.C. Sproul, *Tabletalk*, August 1989, siehe S. 33, 34 und 38.
- ⁸³ McIntire, *Herbert Butterfield*, S. 199-200.
- ⁸⁴ C.T. McIntire, »Herbert Butterfield: Scientific and Christian«, in: *Christian History*, Bd. XX, Nr. 4 (2001), S. 48.

- ⁸⁵ Stafford, »Whatever Happened to Christian History?«, *Christianity Today*, S. 46.
- ⁸⁶ Ebd., an dieser Stelle wird D.G. Hart zitiert.
- ⁸⁷ Erst vor kurzem hat ein bekennender christlicher Historiker an der Yale University eine Biografie von George Whitefield (englischer Erweckungsprediger, 1714-1770) veröffentlicht, ohne die übernatürlichen Faktoren im Sinne des Providenzialismus zu analysieren, die an der Großen Erweckung beteiligt waren: Harry S. Stout, *The Divine Dramatist: George Whitefield and the Rise of the Modern Evangelism*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1991. Ein anderer christlicher Historiker, der die Geschichte der Erweckungen gut und in umfassender Weise dargestellt hatte, nahm Anstoß daran, dass Stout den Providenzialismus außer Acht ließ: Iain H. Murray, *Jonathan Edwards: A New Biography*, Edinburgh: Banner of Truth, 1987; sowie *Revivals and Revivalism: The Making and Marring of American Evangelicalism, 1750-1858*, Edinburgh: Banner of Truth, 1994. D.G. Hart fasst in *History and the Christian Historian* diesen Konflikt kurz zusammen (S. 68-71 und 85). 2001 rief die Zeitschrift *Christian History* eine interessante Pro- und Kontra-Reihe zum Thema Providenzialismus ins Leben. Dabei interviewte sie zunächst George Marsden, einen hoch angesehenen Historiker, für den der Providenzialismus eine völlig untergeordnete Rolle spielt. Dann folgte ein Interview mit John Woodbridge, der offen einen providenzialistischen Ansatz vertritt. Nähere Ausführungen zu Marsdens nicht-providenzialistischer Sichtweise finden sich in seinem Werk *The Soul of the American University: From Protestant Establishment to Establishment Nonbelief*, New York: Oxford University Press, 1994; sowie in: *The Outrageous Idea of Christian Scholarship*, New York: Oxford University Press, 1997. Die Winter/Frühjahr-Ausgabe von *Fides et Historia* stellte ebenso herausfordernde Referate und sachkundige Reaktionen zum Thema der christlichen Gelehrtensamkeit nebeneinander. Dies war auch der Leitgedanke der im Oktober 2002 veranstalteten nationalen Konferenz für Glauben und Geschichte. Obwohl angeregte Diskussionen das ehrliche Nachdenken in erheblichem Maße fördern, scheint ein diesbezüglicher Konsens nicht möglich zu sein.
- ⁸⁸ Butterfield, *Christianity and History*, Kap. 2 (»Cataclysm and Tragic Conflict«) liefert diesbezüglich eine hervorragende Analyse.
- ⁸⁹ Die Gedanken in diesem Abschnitt entstammen einem unveröffentlichten Manuskript von Professor Jim Owen, der mir mit seinem weisen Rat dankenswerterweise jederzeit zur Verfügung stand. Er hat mich ermutigt, dieses Kapitel zusammenzustellen, und mich dabei auf bibliografischem Gebiet unterstützt. Darüber hinaus war mir in vergangenen

Jahren Prof. em. Edmund Gruss ein großartiger Mentor, indem er mir half, eine biblische Geschichtsphilosophie zu verstehen.

- ⁹⁰ George M. Marsden, *Fundamentalism and American Culture: The Shaping of Twentieth-Century Evangelicalism 1870-1925*, New York: Oxford University Press, 1980; *Reforming Fundamentalism: Fuller Seminary and the New Evangelicalism*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1987; *Religion and American Culture*, San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1990; *Understanding Fundamentalism and Evangelicalism*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1991.
- ⁹¹ Nathan O. Hatch, *The Democratization of American Christianity*, New Haven: Yale University Press, 1989.
- ⁹² Mark A. Noll, Nathan O. Hatch, George M. Marsden, *The Search for Christian America*, Wheaton: Crossway Books, 1983; Mark A. Noll, *Christians in the American Revolution*, Grand Rapids: Christian University Press, 1977; *One Nation Under God? Christian Faith & Political Action*, San Francisco: Harper & Row, 1988; *The Scandal of the Evangelical Mind*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1994.
- ⁹³ Zitiert in Donald A. Yerxa, »A Meaningful Past and the Limits of History: Some Reflections Informed by the Science-and-Religion Dialogue«, in: *Fides et Historia*, 34:1 (2002), S. 21.
- ⁹⁴ Dieser schlichten Anregung liegen Gedanken zugrunde, die den folgenden Ausführungen in der bereits zitierten Ausgabe von *Fides et Historia* entnommen sind: Christopher Shannon, »Between Outrage and Respectability: Taking Christian History Beyond the Logic of Modernization«, S. 6, und Ronald A. Wells, »Beyond ›Religious History‹: The Calling of the Christian Historian«, S. 46.
- ⁹⁵ Stafford, »Whatever Happened to Christian History?«, in: *Christianity Today*, S. 49.
- ⁹⁶ Viele haben angenommen, dass die Kirche-Staat-Konflikte einem falschen Verständnis des First Amendment (des »ersten Zusatzes« zur US-amerikanischen Verfassung, der dem US-Kongress verbietet, Änderungen hinsichtlich der Religionsfreiheit, Rede-, Versammlungs- und Petitionsfreiheit vorzunehmen) entspringen. Siehe David Barton, *The Myth of Separation: What Is the Correct Relationship Between Church and State? A Revealing Look at What The Founders and Early Courts Really Said*, Aledo: Wallbuilder Press, 1992.
- ⁹⁷ Appleby, Hunt und Jacob, *Telling the Truth About History*, S. 299.
- ⁹⁸ Fox-Genovese und Lasch-Quinn fügen ihrem Werk eine ausgezeichnete, aus vier Artikeln bestehende Abhandlung bei, die von der NEH (»National Endowment for the Humanities« [»Nationale Stiftung für Geisteswissenschaften«]) und dem US-amerikanischen Bildungsmi-

nisterium in Auftrag gegeben und vom National Center for History in the Schools at UCLA («Nationales Zentrum für schulischen Geschichtsunterricht an der University of California, Los Angeles») vorbereitet wurde. Darin fassen sie die Kontroverse um diese nationalen Standards für den Geschichtsunterricht zusammen und kommentieren sie entsprechend. *Reconstructing History*, S. 237-298.

- ⁹⁹ Kay S. Hymowitz, »Anti-Social Studies«, in: *The Weekly Standard*, 6. Mai 2002, benennt und kritisiert einige der Unausgewogenheiten, die sich aus der Art und Weise ergeben, wie der National Council for Social Studies («Nationaler Rat für Sozialkundeunterricht») globale Sichtweisen auf Kosten landesbezogener Sichtweisen überbetont.
- ¹⁰⁰ George Santayana, zitiert in Sills und Merton, *Social Science Quotations*, S. 204.
- ¹⁰¹ Richard P. Belcher, *A Comparison of Dispensationalism and Covenant Theology*, Southbridge: Crowne Publications, 1986, S. 8. Eine gute, ausgewogene, sehr kurze Abhandlung. Siehe auch Renald Showers, *There Really Is a Difference: A Comparison of Covenant and Dispensationalist Theology*, Bellmawr: The Friends of Israel Gospel Ministry, 1990.
- ¹⁰² Cairns, *God and Man in Time*, Kap. 7.
- ¹⁰³ Alva J. McClain, *The Greatness of the Kingdom: An Inductive Study of the Kingdom of God*, Winona Lake: BMH Books, 1959, S. 529-530.

Kapitel 15

- ¹ Charles Kesler, *The Federalist Papers*, Hrsg. Clinton Rossiter, New York: Mentor Books, 1999, Nr. 10, 51.
- ² Gregg Frazer, »Nature's God: The Political Theology of the American Founding Fathers«, Dissertation, Claremont Graduate University, 2002.
- ³ In diesem Kapitel habe ich mich in den biblisch und kirchengeschichtlich relevanten Bereichen zum großen Teil auf die Schriften von Leonard Verduin gestützt. Es ist bedauerlich, dass seine Werke keine größere Verbreitung erfahren haben. Da er die Sprachen, in denen die reformatorischen Werke geschrieben wurden, ausnahmslos fließend spricht, hat er Zugang zu den entsprechenden Schriften und Dokumenten. Meiner Einschätzung nach steht seine Historiografie auf höchstem Niveau. Was Paul Johnson für die Geschichtsschreibung tat (als er die utopischen Entwürfe des 20. Jahrhunderts entlarvte), leistet Verduin auf seinem Gebiet: Er verdeutlicht, welche einen großen Beitrag freikirchliche Gruppen von 313 n.Chr. an bis zur Staatsgründung der USA geleistet haben.
- ⁴ Leonard Verduin, *The Anatomy of a Hybrid*, Sarasota: The Christian Hymnary Publishers, 1990, S. 29.

- ⁵ Ebd., S. 26.
- ⁶ Ebd., S. 30.
- ⁷ Ebd., S. 33.
- ⁸ Ebd., S. 85.
- ⁹ Ebd., S. 112.
- ¹⁰ Ebd., S. 118.
- ¹¹ Leonard Verduin, *The Reformation and Their Stepchildren*, Sarasota: The Christian Hymnary Publishers, 1991, S. 33.
- ¹² Ebd.
- ¹³ Ebd., S. 143.
- ¹⁴ Ebd., S. 153.
- ¹⁵ Leonard Verduin, *The First Amendment and the Remnant*, Sarasota: The Christian Hymnary Publishers, 1998, S. 195.
- ¹⁶ Ebd., S. 199.
- ¹⁷ Ebd.
- ¹⁸ Ebd., S. 208 (deutscher Wortlaut online abrufbar unter <http://www.gutenberg.spiegel.de> und <http://www.luther-predigt.de>).
- ¹⁹ Verduin, *The Anatomy of a Hybrid*, S. 170.
- ²⁰ Dies ist der Vers, den die Inquisition benutzte, um das Verbrennen von Ketzern auf dem Scheiterhaufen zu rechtfertigen. Leider war es bei den Reformatoren ähnlich (Auch wenn in ihrem Wirkungsbereich andere Hinrichtungsmethoden angewandt wurden und die Zahl der Getöteten viel niedriger ist, gab es – wie im Textteil dargestellt – Fälle, bei denen die Todesstrafe an »Abweichlern« vollstreckt wurde.).
- ²¹ Verduin, *The Anatomy of a Hybrid*, S. 169.
- ²² Verduin, *The First Amendment and the Remnant*, S. 257.
- ²³ Verduin, *The Anatomy of a Hybrid*, S. 208.
- ²⁴ Verduin, *The First Amendment and the Remnant*, S. 327.
- ²⁵ Alpheus T. Mason, *Free Government in the Making*, 3. Aufl., New York: Oxford University Press, 1965, S. 68.
- ²⁶ Ebd., S. 66.
- ²⁷ Ebd., S. 55.
- ²⁸ Ebd., S. 66.
- ²⁹ Roger Williams, *The Complete Works of Roger Williams*, New York: Russell & Russell, Nachdruck 1963, Bd. 2, S. 278.
- ³⁰ Mark Noll, Nathan Hatch und George Marsden, *The Search for Christian America*, Wheaton: Crossway Books, 1983, S. 128.
- ³¹ *Time Magazine*, 1. Oktober 1979, C.
- ³² James Wallis, *Agenda for Biblical People*, New York: Harper & Row, 1976, S. 105-106.

- ³³ D.G. Kehl, »Peddling the Power and the Premises«, in: *Christianity Today*, 21. März 1980, S. 20.
- ³⁴ Ebd.
- ³⁵ Theodore J. Lowi, *The End of Liberalism*, 2. Aufl., New York: Norton, 1979, S. 60.
- ³⁶ Ian Hunter, *Malcolm Muggeridge, A Life*, Nashville: Thomas Nelson, 1980.
- ³⁷ Daniel J.B. Hofrenning, »Religious Lobbying and American Politics«, in: *In God We Trust?*, Hrsg. Corwin Smidt, Grand Rapids: Baker, 2001, S. 122.
- ³⁸ Klaus Buhmuhl, »The Socialist Ideal, Some Soulsearching Constraints«, in: *Christianity Today*, 23. Mai 1980, S. 56.
- ³⁹ Jeff M. Sellers, »NAE goes to Washington«, in: *Christianity Today*, 10. Juni 2002, S. 17.
- ⁴⁰ Harold O.J. Brown, *The Reconstruction of the Republic*, New York: Arlington House, 1976, S. 7, 177.

Kapitel 16

- ¹ Thomas Malthus, *An Essay on the Principle of Population*, London: J. Johnson, 1798 (deutsche Ausgabe: *Versuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung*, aus dem Englischen von Dr. F.H. Hegewisch, Hamburg-Altona: Hammerich, 1807).
- ² Roy J. Ruffin and Paul R. Gregory, *Principles of Macroeconomics*, New York: Addison Wesley, 2000, S. 32.
- ³ John Hotchkiss, Literaturprofessor, The Master's College, 25. Juli 2002. Interview mit dem Verfasser dieser Abhandlung, Santa Clarita, Kalifornien.
- ⁴ Derek Kidner, *Proverbs: An Introduction and Commentary*, Downers Grove: IVP, 1964, S. 42.
- ⁵ John MacArthur, *Whose Money Is It Anyway?*, Nashville: Word, 2000, S. 113.
- ⁶ Hamish McRae, *The World in 2020: Power, Culture and Prosperity*, Boston: Harvard Business School Press, 1994, S. 43.
- ⁷ Es ist sogar möglich, dass die Veräußerung des Besitzes durch die Gemeindeglieder ein Fehler war, weil die Gemeinde in Jerusalem dadurch auch künftig stets auf die Unterstützung durch andere Gemeinden angewiesen war (Apostelgeschichte 11,29; Römer 15,26; 1.Korinther 16,1-4; 2.Korinther 8,1-4). Mit anderen Worten: Nachdem die Jerusalemer Gemeindeglieder kein Vermögen und keine Erwerbsquellen mehr besaßen, waren sie notgedrungen auf die Unterstützung aller anderen Gläubigen angewiesen.

- ⁸ Adam Smith, *An Inquiry into The Nature and Causes of the Wealth of Nations*, Bd. 1, Indianapolis: Liberty Classics, 1981, S. 26.
- ⁹ »Capitalism«, Quote Project, <http://www.quoteproject.com/subject.asp?subject=44>, Stand: 15. August 2002.
- ¹⁰ Earle E. Cairns, *Christianity Through the Centuries*, Grand Rapids: Zondervan, 1954, S. 50.
- ¹¹ *New World Dictionary*, New York: William Collins & World Publishing, 1976, s. unter »steward« (»Verwalter«), S. 1397.

Kapitel 17

- ¹ Dies entspricht in einem Zeitraum von 40 Jahren fast einer Neuauflage pro Jahr (unabhängig von Nachdrucken). Darin sind noch nicht einmal die ersten 12 Ausgaben von 1536 bis 1559 enthalten. Eine derartige Popularität entspricht den Bestsellerquoten von Romanautoren auf dem heutigen säkularen Markt der Popliteratur. Alister McGrath, *A Life of John Calvin*, Oxford: Blackwell Publishers Ltd., 1990, S. 141-142.
- ² Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Christen ihr Urteils- und Unterscheidungsvermögen entwickeln, wobei es in der modernen evangelikalen Bewegung gerade an diesen Dingen wahrscheinlich am meisten mangelt. Der betreffende Begriff (*diakrino*) kommt in mehreren unterschiedlichen Formen in Matthäus 16,3; 1.Korinther 11,29 und 12,10 sowie in Hebräer 5,14 vor. In diesen Stellen vermittelt das griechische Wort des Urtextes die Bedeutung von »trennen, unterscheiden, beurteilen, erkennen bzw. ein vernünftiges Urteil fällen« (d.h. die Fakten abwägen und die richtige Schlussfolgerung ziehen).
- ³ Johannes Calvin, *Unterricht in der christlichen Religion*, Bd. 1, Hrsg. Otto Weber, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1995, 15.6.
- ⁴ Es gibt viele Evangelikale und Fundamentalisten, die sich als »Calvinisten« bezeichnen würden und auch die Ansicht vertreten, dass sich Christen nie damit »verunreinigen« sollten, dass sie sich kulturellen Aktivitäten (wie der Beschäftigung mit Philosophie oder Literatur) widmen. Sie sind jedes Mal überrascht, wenn sie eines der Werke Calvins im Original lesen. Entgegen der weit verbreiteten Meinung sind seine Werke ziemlich einfach und klar geschrieben sowie sehr gut zu verstehen. Was aber diejenigen, die seinem Werk erstmals begegnen, wirklich aus der Fassung bringt, ist die Tatsache, dass er fortwährend und kenntnisreich auf heidnische Philosophen sowie auf christliche Quellen Bezug nimmt. Dabei ist es nicht so, dass Calvin heidnischen Philosophen regelmäßig beipflichtet, wenn er sie zitiert. Vielmehr legt er in seiner scharfsinnigen, kritischen Untersuchung und in seinem Umgang mit der Kultur seiner Umwelt den Maßstab für Christen fest.

⁵ Calvin, *Unterricht*, 1.15.7.

⁶ Ebd.

⁷ Natürlich hat Gott Kulturen, Volksgruppen und Nationen gerichtet. Die Wurzel des Übels liegt jedoch stets in der Sünde des Einzelnen, die einer kulturellen Gruppe in ihrer Gesamtheit antigöttliche Züge verleiht. Ich kann in ein Museum für Ägyptologie gehen und mir eine Statue des Anubis ansehen (obwohl er für die Ägypter ein Götze war, gilt dies nicht für mich [1.Korinther 8,4]). Dabei kann ich etwas über antike Mythologie und Kultur lernen, ohne dem Götzendienst im eigentlichen Sinne zu verfallen. Das Problem ist nicht das kulturelle, im Götzendienst gebrauchte Objekt als solches (eine Statue, die einen Menschen mit einem Schakalkopf darstellt). Vielmehr geht es um meine diesbezügliche Reaktion: Werde ich zum Götzendiener, sündige ich. Das kulturelle Objekt kann ich als sorgfältig unterscheidender, von der Schrift bestimmter Christ als solches erkennen. Dies bedeutet *nicht*, dass alles, was Kunst und Kultur hervorbringen, gleichermaßen leicht unterschieden werden kann, wenn man es kennen lernt. Ich kann ein Werk des italienischen Renaissance-Künstlers Giorgione betrachten, ohne mir viel Gedanken zu machen, ob ich dabei auf moralische Abwege gerate (Giorgione ist u.a. für das Gemälde »Die schlafende Venus« bekannt.). Andererseits kann ich die geheimnisvolle Schönheit eines Gemäldes wie *Der Sturm* (nach dem gleichnamigen Werk W. Shakespeares vom englischen Maler William Hogarth [1697-1764] geschaffen) erleben. Wenn ich ein Werk des existenzialistischen Theologen Søren Kierkegaard lese, muss ich mit wesentlich größerer Sorgfalt und mehr Urteilsvermögen vorgehen, obwohl es für mich einen bestimmten Wert hat, weil ich an historischer Theologie interessiert bin. Wenn ich mir jedoch pornografische Darstellungen anschau, weiß ich, dass dies stets schädlich ist und mich zur Sünde verleiten würde. Ich weiß, dass es dies gibt. Ich weiß, worum es dabei geht und dass es Gott verunehrt, Menschen erniedrigt, die Schönheit der ehelichen Gemeinschaft antastet und Beziehungen im wirklichen Leben zerrüttet. Damit hat es für mich sein Bewenden.

⁸ In *Bekenntnisse* 3.4 erzählt Augustinus, wie er veranlasst wurde, sich in der Weisheit zu üben. Den Anstoß dazu gab Ciceros *Hortensius*. Er beschreibt, wie er begann, sein Verlangen nach Ruhm aufzugeben und stattdessen nach der *immortalitatem sapientiae* – der unsterblichen Weisheit – zu suchen. Augustinus scheint jedoch zu erkennen, dass er nicht durch heidnische Philosophie zum Glauben geführt wurde. Er führt Kolosser 2,8 an, um sich daran zu erinnern, dass er sich nicht durch leere menschliche Philosophie zugrunde richten lassen soll. Vielmehr

- erkennt er, dass Gott in seinem souveränen Handeln die Erfahrung des Sünders Augustinus mit Cicero benutzte, um ihn zu sich zu ziehen. Er beendet das Kapitel, indem er feststellt, dass er dadurch die Bedeutung des Urteilsvermögens gelernt habe. Ungeachtet dessen, wie »gelehrt ..., fein und wahr es (d.h. das Buch) auch immer sein mochte« (Augustinus: *Bekenntnisse*, Übersetzung von Otto F. Lachmann, Leipzig: Reclam, 1888 [Reclams Universal-Bibliothek; 2791/94a], online abrufbar unter <http://www.ub.uni-freiburg.de>), galt: Wenn darin nicht der Name Christi ganz im Mittelpunkt stand, kann er ihm nie völlig zustimmen. Daher wollte er weiterhin viel, aber sorgfältig lesen. Ironischerweise sollte das nächste Kapitel für uns als Warnung dienen, wenn es darum geht, dass wir uns selbst zutrauen, Irrtum entdecken und ablehnen zu können: Augustinus berichtet, wie er (in früheren Jahren) durch die Verlockungen des Manichäismus leicht auf dessen Irrwege geriet.
- ⁹ Augustinus, *Über die christliche Lehre*, Buch 1, Kapitel 4-5.
- ¹⁰ Tertullian, *Apologeticus*, Kapitel 46.
- ¹¹ Luther erkannte, dass Bildung, insbesondere der Erwerb sprachlicher Kenntnisse (v.a. der biblischen Urtextsprachen Hebräisch und Griechisch), für eine erfolgreiche Reformation absolut notwendig war. Siehe Philip Schaff, *History of the Christian Church*, Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1910, Bd. 7, S. 512-515.
- ¹² *Martin Luther: Selections from His Writings*, Hrsg. John Dillenberger, New York: Anchor Books, 1961, S. 174 (deutscher Wortlaut online abrufbar unter <http://www.luther.glaubensstimme.de>).
- ¹³ Vgl. Calvin, *Unterricht*, 1.1.1.
- ¹⁴ Dies ist ein erstaunlicher Beleg für die absolute Souveränität Gottes: *Genau diejenigen Worte*, die heidnische Dichterphilosophen gebrauchten, fanden schließlich in der Heiligen Schrift ihren Platz – die von Gott inspiriert und vollkommen ist und in den Himmeln ewig feststeht (Psalm 119,89)!
- ¹⁵ Calvin erörtert diese Stelle in seinen weiteren Ausführungen in *Unterricht*, 1.5.3. Dabei erkennt er an, dass Paulus in Apostelgeschichte 17 wahrscheinlich Aratus als Quelle zitiert hat.
- ¹⁶ Eine der diesbezüglich ausgewogensten Abhandlungen ist Leland Rykens leicht verständliches Werk *Worldly Saints*, Grand Rapids: Zondervan, 1986.
- ¹⁷ Ralph Venning, *The Sinfulness of Sin*, Edinburgh: Banner of Truth, 1997, S. 61.
- ¹⁸ Siehe John MacArthurs *Successful Christian Parenting*, Dallas: Word, 1998, S. 35-40 (deutsche Ausgabe: *Kindererziehung – wir wollen es besser machen*, Bielefeld: CLV, 2003). Darin behandelt er auf prägnante

und praktische Weise die Frage, warum wir die Praxis des engagierten Unterscheidens (und im Falle der Kindererziehung die Anleitung zum Unterscheiden) der Abschottung vorziehen sollten. John Milton verdeutlichte (genauso wie andere Puritaner) wiederholt diesen Sachverhalt:

... dem Reinen sind alle Dinge rein, nicht nur Essen und Trinken, sondern auch Erkenntnisse aller Art, sie seien gut oder böse. Die Erkenntnis macht nicht unrein – und folglich auch nicht die Bücher, wenn der Wille und das Gewissen nicht verunreinigt werden ... Gutes und Böses, das wir auf dem Acker dieser Welt erkennen, wächst zusammen auf, kaum dass es sich trennen lässt. Die Erkenntnis des Guten ist aufs Engste mit der Erkenntnis des Bösen verbunden und verwoben, und beides ist in vielen, kaum unterscheidbaren Erscheinungsformen vorhanden ... Daher geht es darum, das Laster mit all seinen Verlockungen und scheinbaren Freuden zu erkennen und darüber nachzudenken und sich dennoch davon fernzuhalten und dennoch zu unterscheiden und dennoch das vorzuziehen, was wahrhaft besser ist. Wer dies tut, führt den Kampf als Christ richtig. Ich kann nicht denjenigen loben, der aus der Welt flüchtet oder weltabgeschieden lebt – dem Übung und Praxis fehlt und der sich nie aufmacht, um seinem Widersacher entgegenzutreten, sondern sich aus dem Rennen davonschleicht, in dem man in Staub und Hitze um jenen unverwelklichen Siegeskranz läuft ... (*Areopagitica*, 1644, in: *John Milton: Selected Prose and Poetry*, Hrsg. C.A. Patrides, Columbia: University of Missouri Press, 1965, S. 211-213).

¹⁹ »Fleisch«, (*sarx*) meint hier die »natürlichen Leistungen des Menschen«, die natürlich begrenzt und durch die Sünde befleckt sind; siehe *Vine's Expository Dictionary of New Testament Words*, London, Oliphants Ltd., 1940, Bd. 1, S. 108.

²⁰ Wenn literarische Texte, Filme oder andere Werke der Kunst bzw. Kultur die Welt wahrheitsgetreu, d.h. genau, darstellen, werden sie mit einer biblischen Weltanschauung übereinstimmen. Dazu zählt z.B. eine Geschichte mit bösen Charakteren, die aufgrund ihrer gottlosen Motive zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Gegenwart oder Zukunft zu Recht bestraft werden. Dies bedeutet, dass sie dies verdienen, obwohl gleichzeitig die »Guten« ihre eigenen Fehler, Schwächen usw. haben. Keines von diesen Kunstwerken wird natürlich jemals in jeder Beziehung »wahr« sein. Doch wenn ein Text den Menschen als prinzipiell gut darstellt und ihm gute Motive zueignet, stimmt er *ebenfalls* mit der biblischen Weltanschauung überein: Der *Text selbst* lässt nämlich als von Menschen geschaffenes literarisches Werk die irregeleitete Tendenz

des Menschen erkennen, sich als *gut* darzustellen! Ein urteilsfähiger Gläubiger beurteilt alle Dinge anhand der Schrift. Ein menschlicher Geist, der von der Schrift bestimmt wird, kann sich durch Erfahrungen jedweder Art erbauen lassen. Die Schwierigkeit beginnt dort, wo es um unmündige, wenig urteilsfähige Gläubige geht. Wie steht es mit ihnen? Genau dies ist der Grund dafür, warum stärkere, reife Christen *ihr Urteilsvermögen beispielhaft und auf praktische Weise unbedingt an jüngere Gläubige weitergeben müssen*. Dies ist in der Gemeinde unserer Zeit am notwendigsten. Wenn solche Gläubige falsche Weltanschauungen in Filmen und Büchern nicht herausfinden können, erhebt sich die Frage: Wie werden sie in der Gemeinde dagegen ankämpfen können?

²¹ Der Geist spricht von der Freiheit, die wir gemäß dieser Stelle in Christus haben. Wie immer warnt er den Leser bei diesem Thema davor, die Freiheit in Zügellosigkeit zu verkehren. Der nächste Vers weist uns nachdrücklich darauf hin, dass wir bei unserem Tun keinen Anstoß geben sollen.

²² Siehe z.B. John Pipers Bücher, insbesondere *The Pleasures of God*, Sisters: Multnomah, 2000.

Bibelstellenverzeichnis

1.Mose 1	68,71,72,95,96,232	1.Mose 3,13	136
1.Mose 1-2	39,41,93,218	1.Mose 3,14	137
1.Mose 1-3	67,68,69,70,77,78, 80,96,364	1.Mose 3,15	137
1.Mose 1,1	91,92,94,95,134, 150,292	1.Mose 3,16	184,367
1.Mose 1,16	219	1.Mose 3,16-19	44
1.Mose 1,26	309,372	1.Mose 3,17-19	366
1.Mose 1,26-27	69,216,232,396	1.Mose 3,21	116
1.Mose 1,26-30	42	1.Mose 3,22	366
1.Mose 1,27	39,179,183,185,198	1.Mose 4	103
1.Mose 1,28	280,376	1.Mose 4,19	103
1.Mose 1,28-30	191	1.Mose 4,23	103
1.Mose 1,29	364	1.Mose 6	95,367
1.Mose 1,31	42,102,105,217	1.Mose 6,5	103,116
1.Mose 2	380	1.Mose 9,1-3	280
1.Mose 2,4-25	135	1.Mose 12,1-3	138
1.Mose 2,7	69	1.Mose 12,3	138,145
1.Mose 2,7-23	217	1.Mose 17,3	220
1.Mose 2,15	191	1.Mose 18,18	138
1.Mose 2,16-17	54,108,198,300	1.Mose 19,1-5	103
1.Mose 2,17	42,137	1.Mose 19,30-38	103
1.Mose 2,18	184,191,195,198,210, 213,217,365	1.Mose 22,18	138
1.Mose 2,18-21	302	1.Mose 26,4	138
1.Mose 2,19-20	39,191	1.Mose 28,14	138
1.Mose 3	42,51,72,95,99,100,101, 102,103,104,105,366	1.Mose 31,30-35	103
1.Mose 3,1	104,105,108	1.Mose 34,1-2	103
1.Mose 3,1-6	39,136	1.Mose 34,25-29	103
1.Mose 3,1-7	42,51,103,136	1.Mose 37-50	15
1.Mose 3,1-8	180,198,199	1.Mose 38,14-19	103
1.Mose 3,2	109	1.Mose 41	370
1.Mose 3,2-3	110	1.Mose 45,8	332
1.Mose 3,4	42,111	1.Mose 50,2	332
1.Mose 3,5	42,111,112,115,366	2.Mose 2-14	15
1.Mose 3,6	42,43,113,114	2.Mose 19,5-6	139
1.Mose 3,7	116	2.Mose 20,4-6	396
		2.Mose 20,12	295
		2.Mose 20,15	374
		2.Mose 22,1-5	374

2.Mose 25,1-2	371	Josua 6,17	202
2.Mose 31,1-5	305	Josua 23-24	138
2.Mose 34,6	50	Josua 24,1-13	311
2.Mose 34,7	121		
2.Mose 34,8	220	Ruth 3,11	202
2.Mose 34,11-16	390		
2.Mose 34,17	390	1.Samuel 1-2	299
		1.Samuel 13,11-12	343
3.Mose 16,1-34	230		
3.Mose 16,34	230	1.Könige 3,12	58
3.Mose 17,11	275	1.Könige 4,29-34	58
3.Mose 19,9-10	375	1.Könige 5,13-14	294
3.Mose 25,10-16	374	1.Könige 8	145,342
		1.Könige 8,10	223
4.Mose 1,2-3	193	1.Könige 8,22-61	139
4.Mose 12,1-15	211	1.Könige 8,41-43	140
4.Mose 23,19	50	1.Könige 11,1-13	140
		1.Könige 11,4-8	140
5.Mose 1-3	311	1.Könige 17-19	15
5.Mose 4,2	34	1.Könige 19,19 - 2.Könige 2,18	299
5.Mose 4,9	294	1.Könige 22,19	222
5.Mose 5,8,18	376		
5.Mose 6	372	2.Könige 18,9-11	331
5.Mose 6,4-9	29	2.Könige 18,12	331
5.Mose 6,6-7	213		
5.Mose 6,6-9	302	1.Chronik 15,22	233
5.Mose 6,7-8	294	1.Chronik 23	233
5.Mose 8,18	207	1.Chronik 25,7	233
5.Mose 11,18-21	213	1.Chronik 29,5	226
5.Mose 11,19	294		
5.Mose 17,18-19	294	2.Chronik 17,7-9	295
5.Mose 22,5	185	2.Chronik 26	343
5.Mose 27,26	130		
5.Mose 31,19	302	Esra 3,11	228
5.Mose 32,7	311	Esra 7,10	295,299
Josua 1,7-8	293	Nehemia 1-2	15
Josua 1,8	54	Nehemia 8,1-9	295
Josua 2,1	202	Nehemia 8,10	214
Josua 4	295		
Josua 4,6-7	295	Hiob 1-2	52

Hiob 12,7-10	294	Psalms 34,10	194
Hiob 15,14-16	116	Psalms 37,3-4	203
Hiob 26,7	275	Psalms 42,1-2	214
Hiob 28,28	200	Psalms 45,11	231
Hiob 36,4	50	Psalms 53,2	44
		Psalms 63,7	54
Psalms 1,2	54	Psalms 67	139
Psalms 8	227	Psalms 68,34	222
Psalms 11,3	323	Psalms 68,35	224
Psalms 12,7	34	Psalms 69,3	227
Psalms 14,1	44,89,282	Psalms 72,19	223
Psalms 19	30,31,252,253,256, 259,260	Psalms 73,24-26	291
		Psalms 78,1-4	213,311
Psalms 19,1	253	Psalms 84,11	203,215
Psalms 19,2	253,282,291	Psalms 95,6-7	220
Psalms 19,2-7	30,253	Psalms 96,3-5, 7-10	139
Psalms 19,3	253	Psalms 96,9	403
Psalms 19,4	254	Psalms 98,1	45
Psalms 19,5-7	254	Psalms 98,2-3	139
Psalms 19,7	254	Psalms 99,5	231
Psalms 19,8	31,32,257,386	Psalms 103,12	229
Psalms 19,8-10	30	Psalms 104,33-34	228
Psalms 19,8-15	30,257,280	Psalms 105	311
Psalms 19,9	32,379	Psalms 105,1	231
Psalms 19,10	34,258,379	Psalms 106	311
Psalms 19,11	35	Psalms 107,1-2	231
Psalms 19,11-14	35	Psalms 111,10	200
Psalms 19,12	35	Psalms 119	31,32,53,302
Psalms 19,12-15	258	Psalms 119,9	34
Psalms 19,13	36,258	Psalms 119,9-11	35
Psalms 19,14	36,211,258	Psalms 119,11	210,216
Psalms 19,15	259	Psalms 119,14	33
Psalms 20,8	208	Psalms 119,15	54
Psalms 24,1	223,376	Psalms 119,16	53
Psalms 24,1-5	215	Psalms 119,18	47
Psalms 25,1	50	Psalms 119,23	54
Psalms 27,4	54,292,403	Psalms 119,27	32,54
Psalms 31,6	50	Psalms 119,33	47
Psalms 33,1	231	Psalms 119,34	32,47
Psalms 33,10-11	239	Psalms 119,35	405
Psalms 34,1	228	Psalms 119,38	34

Psalm 119,41	31	Sprüche 1,22	293
Psalm 119,43	50	Sprüche 2	372
Psalm 119,44-45	53	Sprüche 2,1.4	293
Psalm 119,47-48	53	Sprüche 3,4	293
Psalm 119,48	54	Sprüche 3,5-6	203
Psalm 119,50	32	Sprüche 3,7	400
Psalm 119,66	32	Sprüche 6,6-8	368,370
Psalm 119,78	54	Sprüche 6,9	369,370
Psalm 119,81	32	Sprüche 6,10-11	369
Psalm 119,89	35	Sprüche 6,16-19	207
Psalm 119,93	53	Sprüche 6,23	33
Psalm 119,97	54	Sprüche 9,7-10	293
Psalm 119,97-104	39	Sprüche 9,9-10	293
Psalm 119,98-100	32	Sprüche 9,10	58,200
Psalm 119,99	54	Sprüche 10,4-5	369
Psalm 119,102	47	Sprüche 10,19	203
Psalm 119,103	405	Sprüche 10,26	369
Psalm 119,104	32	Sprüche 11,13	211
Psalm 119,105	34,183,210,216	Sprüche 11,16	199,208
Psalm 119,111	33	Sprüche 11,28	208
Psalm 119,125	32	Sprüche 12,4	202,210
Psalm 119,130	34,47	Sprüche 13,11	207
Psalm 119,142	35,50	Sprüche 14,12	112,182,210
Psalm 119,146	32	Sprüche 14,20-21	208
Psalm 119,148	54	Sprüche 14,21	371
Psalm 119,151	35,50	Sprüche 15,1	211
Psalm 119,160	34,50	Sprüche 15,1-2	216
Psalm 119,169	32	Sprüche 15,5	293
Psalm 119,172	34	Sprüche 16,8	379
Psalm 119,174	32	Sprüche 16,9	400
Psalm 119,176	53	Sprüche 16,16	379
Psalm 127,3.5	380	Sprüche 16,18	329
Psalm 136	311	Sprüche 16,19	208
Psalm 139,14	205	Sprüche 16,25	210
Psalm 143,5	54	Sprüche 18,9	369
Psalm 145,1	223	Sprüche 18,22	203,210
Psalm 145,5	54	Sprüche 19,1	379
Psalm 146,1	223	Sprüche 19,14	203,210
		Sprüche 19,15	215
Sprüche 1,7	58,200	Sprüche 19,17	208,216
Sprüche 1,19	207	Sprüche 19,24	369

Sprüche 21,4	397	Sprüche 31,28-29	212,213,217
Sprüche 21,12	399	Sprüche 31,30	213
Sprüche 21,20	370	Sprüche 31,31	214
Sprüche 22,1	379		
Sprüche 22,6	213	Prediger 12,13-14	57
Sprüche 22,24	298		
Sprüche 23,7	40	Jesaja 1,16-20	51
Sprüche 23,17	399	Jesaja 1,18	51
Sprüche 24,30-31	369	Jesaja 3,16-26	215
Sprüche 24,30-34	370	Jesaja 5,8	207
Sprüche 15,1	211	Jesaja 5,9-10	207
Sprüche 25,11	212	Jesaja 6,1-4	226
Sprüche 25,15	211	Jesaja 6,1-8	222,226
Sprüche 25,28	399	Jesaja 6,2	222
Sprüche 26,13	369	Jesaja 6,3	223
Sprüche 26,14	369	Jesaja 6,4	223,223
Sprüche 27,17	215	Jesaja 6,5	224,226
Sprüche 27,19	39	Jesaja 6,6-7	225,226
Sprüche 28,13	229	Jesaja 6,8	226
Sprüche 30,5	50	Jesaja 14	106
Sprüche 30,5-6	255	Jesaja 14,4	107
Sprüche 30,7-9	380	Jesaja 14,12-15	107
Sprüche 30,25	370	Jesaja 14,14	107,135
Sprüche 31	200,201,204,372	Jesaja 14,24	327
Sprüche 31,10	201,379	Jesaja 20,2	224
Sprüche 31,10-31	199,200,204,218	Jesaja 40,8	280
Sprüche 31,11	202,215	Jesaja 40-48	57
Sprüche 31,12	202	Jesaja 42,8	112,135
Sprüche 31,13	204	Jesaja 45,23	150
Sprüche 31,13-16	203	Jesaja 49,6	139
Sprüche 31,17	204	Jesaja 53	126,129
Sprüche 31,18	203,204,206,215	Jesaja 53,4-6	126,129
Sprüche 31,19	204,206,208	Jesaja 55,8	49
Sprüche 31,20	208	Jesaja 55,9	49,333
Sprüche 31,21-22	209	Jesaja 60,19	223
Sprüche 31,23	202,210	Jesaja 64,5	224,225
Sprüche 31,24	203,204,215	Jesaja 65,16	50
Sprüche 31,25	210,215	Jesaja 65,17	75,96
Sprüche 31,26	211		
Sprüche 31,27	203,204,209	Jeremia 9,23-24	16,380
Sprüche 31,28	215	Jeremia 13,23	120

Jeremia 15,16	33,35	Matthäus 3,2	343
Jeremia 17,7-8	209,216	Matthäus 4	52
Jeremia 17,9	180,259,328	Matthäus 4,1-11	27,188
Jeremia 24,7	229	Matthäus 4,3	114
Jeremia 29,11-13	203	Matthäus 4,5	114
Jeremia 33,7-9	139	Matthäus 4,8-9	114,353
		Matthäus 4,23	188
Klagelieder 3,22-23	224	Matthäus 5	243
		Matthäus 5-7	300
Hesekiel 10,4	223	Matthäus 5,8	202,215
Hesekiel 18,4	128	Matthäus 5,18	21
Hesekiel 18,32	118	Matthäus 5,28	113
Hesekiel 28	105	Matthäus 5,45	331,400
Hesekiel 28,11-19	105	Matthäus 6,19	378
Hesekiel 28,12-16	106	Matthäus 6,19-21	361
Hesekiel 33,11	118	Matthäus 6,33	214,377
Hesekiel 34,1-4	194	Matthäus 7,13-14	210
Hesekiel 36,25-27	101	Matthäus 7,13.22-23	123
		Matthäus 8,5-13	144
Daniel 1-6	15	Matthäus 8,10-12	144
Daniel 1,4	305	Matthäus 8,29	108
Daniel 1,17	305	Matthäus 11,29	188
Daniel 1,20	305	Matthäus 12,18	149
Daniel 4,2-27	141	Matthäus 12,24	177,266
Daniel 4,25-34	141	Matthäus 12,38-42	144
Daniel 4,31.34	142	Matthäus 15,8	229
		Matthäus 15,18-19	40
Amos 3,3	213	Matthäus 15,21-28	144
		Matthäus 16	51
Jona 4,1-11	139	Matthäus 16,18	22,146
		Matthäus 16,23	49
Micha 2,7	260	Matthäus 16,24-26	377
		Matthäus 16,26	379
Sacharja 3,3	225	Matthäus 18,15-19	212
		Matthäus 18,23-27	122
Maleachi 2,1	134	Matthäus 20,25-27	67
Maleachi 2,14	192	Matthäus 22,15-22	344
Maleachi 3,6	272	Matthäus 22,37	39,214,216
		Matthäus 23,1-36	188
Matthäus 1,1	95	Matthäus 25,21	216,217
Matthäus 1,5	202	Matthäus 25,41	107

Matthäus 27,46	130	Lukas 16,27-31	28
Matthäus 28,18-20	57,145	Lukas 18,11-12	225
Matthäus 28,19	145,295	Lukas 22,31	104
Matthäus 28,20	295	Lukas 22,42	188
		Lukas 23,4	129
Markus 1,14-15	188	Lukas 24,45	47
Markus 6,31	205	Lukas 24,47	145,149
Markus 6,34-44	188	Lukas 24,52-53	229
Markus 7,8-13	279		
Markus 7,14-15	407	Johannes 1,1-4	303
Markus 8,31-38	188	Johannes 1,3	75,280
Markus 9,42	304	Johannes 1,12-13	125
Markus 10,6	74	Johannes 1,14	303
Markus 11,15-17	145	Johannes 3-4	188
Markus 11,15-18	188	Johannes 3,3	101
Markus 12,24	26	Johannes 3,16	124,127,185,401
Markus 13,19	75	Johannes 3,18	124
Markus 16,15-16	145	Johannes 3,19-20	273
		Johannes 4,9	144
Lukas 1,1-4	327	Johannes 4,23	184
Lukas 2	142	Johannes 4,24	221,291
Lukas 2,25-26	143	Johannes 4,34	188
Lukas 2,29-32	143	Johannes 4,39	177
Lukas 2,46-47	294	Johannes 5,17	188
Lukas 2,52	295	Johannes 5,24	124
Lukas 4,1	188	Johannes 5,30	188
Lukas 4,14	188	Johannes 6,2	188
Lukas 4,18-21	188	Johannes 6,5-10	188
Lukas 4,24-27	143	Johannes 6,37	124,125
Lukas 6,12-16	188	Johannes 6,44.65	124
Lukas 6,30-31	212	Johannes 8,28-29	188
Lukas 6,38	371	Johannes 8,32	50
Lukas 6,40	298	Johannes 8,44	104,108,109
Lukas 6,45	211	Johannes 8,46	129
Lukas 9,1	205	Johannes 8,50	188
Lukas 10,18	107	Johannes 8,54	188
Lukas 10,25-37	144	Johannes 9,1-3	331
Lukas 11,28	27	Johannes 10,17-18	128
Lukas 12	397	Johannes 11,45	177
Lukas 13,1-5	331	Johannes 12,11	177
Lukas 16	27	Johannes 12,35-36	44,46

Johannes 12,46	44,46	Apostelgeschichte 4,27-28	131
Johannes 13,2-17	188	Apostelgeschichte 4,32-37	207
Johannes 13,15	193	Apostelgeschichte 7	311,312
Johannes 13,31 - 14,31	300	Apostelgeschichte 8,5-25	147
Johannes 13,35	332	Apostelgeschichte 8,14	147
Johannes 14,6 50,57,121,303,325		Apostelgeschichte 9,36	208
Johannes 14,17	294	Apostelgeschichte 9,36-42	216
Johannes 15,5	185	Apostelgeschichte 9,42	177
Johannes 15,6	348	Apostelgeschichte 10,1-11	147
Johannes 15,16	400	Apostelgeschichte 10,18	147
Johannes 15,26	294	Apostelgeschichte 14	75,147
Johannes 16,8-9	124	Apostelgeschichte 15	147
Johannes 16,13	294	Apostelgeschichte 15,14	123
Johannes 17,1.4	188	Apostelgeschichte 16,31	124
Johannes 17,3	50,282	Apostelgeschichte 17	15,296
Johannes 17,4	188	Apostelgeschichte 17,11	37,228
Johannes 17,12	193	Apostelgeschichte 17,22-31	156
Johannes 17,17 25,26,50,73,183,		Apostelgeschichte 17,24-25	376
272,325		Apostelgeschichte 17,25-27	327
Johannes 17,22-24	291	Apostelgeschichte 17,28	156,303,
Johannes 18,36	390		327,393
Johannes 18,37	325	Apostelgeschichte 17,30	124,327
Johannes 18,38	272,325	Apostelgeschichte 17,31	327
Johannes 19,30	188	Apostelgeschichte 19,9	299
Johannes 21	231,236	Apostelgeschichte 20,20	29
Johannes 21,15	231	Apostelgeschichte 20,27	29
Johannes 21,15-17	194	Apostelgeschichte 20,28	194
Johannes 21,15-19	188	Apostelgeschichte 20,32	29,57
		Apostelgeschichte 25,23-26	57
Apostelgeschichte 1,8	145,146		
Apostelgeschichte 2	296	Römer 1	137,396
Apostelgeschichte 2,1-41	147	Römer 1,4	177
Apostelgeschichte 2,14-39	300	Römer 1,15	118
Apostelgeschichte 2,14-40	146	Römer 1,16	16,27,31,118,142,
Apostelgeschichte 2,22	121		242,257
Apostelgeschichte 2,23	121,131	Römer 1,17	16,142,257
Apostelgeschichte 2,29-36	147	Römer 1,18	255
Apostelgeschichte 2,44-45	373	Römer 1,19	255,394
Apostelgeschichte 3,15	177	Römer 1,20	30,89,255,282,291,394
Apostelgeschichte 4,12	121	Römer 1,20-22	63
Apostelgeschichte 4,24	75	Römer 1,21-23	135,403

Römer 1,21-25	184	Römer 10,9-10	124,125
Römer 1,21-32	100	Römer 10,9-13	45
Römer 1,25	42,44,135	Römer 10,12-18	149
Römer 1,28	41,76	Römer 11	390
Römer 2,15	396	Römer 11,33-36	49
Römer 3,10	400	Römer 11,34	49,331
Römer 3,10-12	396	Römer 11,36	291
Römer 3,10-20	127	Römer 12,1-2	205,210,292
Römer 3,12	184	Römer 12,2	39,45,296,379,399
Römer 3,21-26	122	Römer 12,9	213
Römer 3,22	131	Römer 13	343
Römer 3,23	128	Römer 13,1-7	353
Römer 3,26	125	Römer 13,7	353
Römer 4,5-6	124	Römer 13,14	187
Römer 4,5-8	122	Römer 14	304
Römer 4,22-24	124	Römer 14,11	150
Römer 5,1	124	Römer 16,19	303
Römer 5,8	127		
Römer 5,10	120,127	1.Korinther 1,17	118
Römer 5,11	120	1.Korinther 1,20-21	58,177
Römer 5,12	43,101	1.Korinther 2,1-2	118
Römer 5,12ff.	72	1.Korinther 2,1-16	294
Römer 5,12-19	104,114	1.Korinther 2,10	294
Römer 5,12-21	74	1.Korinther 2,12-13	46
Römer 5,18-19	70	1.Korinther 2,12-16	280
Römer 5,19	103	1.Korinther 2,13	26
Römer 5,20	336	1.Korinther 2,15	26
Römer 6,12-13	210	1.Korinther 2,16	11,26,49,294
Römer 6,23	121,128	1.Korinther 5,9-12	344
Römer 7,18	116	1.Korinther 6,3	402
Römer 8,1-5	44	1.Korinther 6,12	303,304
Römer 8,5	40	1.Korinther 6,15	210
Römer 8,5-8	39	1.Korinther 6,19	2,5,210,215
Römer 8,5-11	44	1.Korinther 6,20	205,211,215
Römer 8,7-8	101,116	1.Korinther 8-9	235
Römer 8,20-22	102	1.Korinther 8,6	121
Römer 8,21	75	1.Korinther 9,16-18	149
Römer 8,23	102,122	1.Korinther 10	214,217
Römer 8,27	49	1.Korinther 10,1-10	202,311
Römer 8,29-30	124	1.Korinther 10,6	200,214
Römer 10,2	41	1.Korinther 10,7-9	214

1.Korinther 10,10	214	2.Korinther 8,2	371
1.Korinther 10,11	311	2.Korinther 8,2-3	371
1.Korinther 10,12-13	203,214	2.Korinther 8,4-5	371
1.Korinther 10,23	304	2.Korinther 8,7	371
1.Korinther 10,31	210,217,291, 377,401	2.Korinther 9	371
1.Korinther 11,1	189,213,216	2.Korinther 9,6	216
1.Korinther 11,8	74	2.Korinther 9,6-8	215
1.Korinther 11,9	74,218	2.Korinther 9,7	216,371
1.Korinther 11,12	121	2.Korinther 9,8	25
1.Korinther 11,14-15	185	2.Korinther 10,2-7	398
1.Korinther 11,31-32	214	2.Korinther 10,3-5	296,354
1.Korinther 13,12	122,333	2.Korinther 10,4	52,155,156, 292,398
1.Korinther 13,13	67	2.Korinther 10,5	45,52,155,156, 292,305,386,398
1.Korinther 15,1-4	45	2.Korinther 11,3	43,51,104, 109,136
1.Korinther 15,22	70,74,101,114	2.Korinther 11,14	104,107,108
1.Korinther 15,33	298	2.Korinther 11,15	107
1.Korinther 15,45	70	2.Korinther 12,14	370
1.Korinther 16,1-4	371		
1.Korinther 16,13	193		
2.Korinther 2,11	52,403	Galater 2,7	333
2.Korinther 2,14	58	Galater 2,20	400
2.Korinther 3,14	41	Galater 2,21	130
2.Korinther 3,18	122	Galater 3,8-9	138
2.Korinther 4,4	41,44,45,51	Galater 3,10	130
2.Korinther 4,6	45,58,75	Galater 3,13	130
2.Korinther 4,16	399	Galater 4,4	129,326
2.Korinther 4,16-18	377	Galater 5,14	185
2.Korinther 4,17	378	Galater 5,16-26	203
2.Korinther 5,2	148	Galater 6,1-2	211
2.Korinther 5,7	378	Galater 6,6	371
2.Korinther 5,14-17	120,121	Galater 6,7-9	216
2.Korinther 5,17	45,101,126,235	Galater 6,10	371
2.Korinther 5,17-21	45		
2.Korinther 5,18	120,126	Epheser 1,3-7	127
2.Korinther 5,18-21	117,120, 126,137	Epheser 1,4	108
		Epheser 1,17	58
2.Korinther 5,19	122,123,126	Epheser 1,18	46
2.Korinther 5,20	118,124,126	Epheser 1,18-19	47
2.Korinther 5,21	126,128,130	Epheser 2,1-3	116

Epheser 2,1-9	122	Philipper 2,9-10	131
Epheser 2,1-10	344	Philipper 2,9-11	150
Epheser 2,3	397	Philipper 2,15-16	149
Epheser 2,4-5	127	Philipper 2,25	292
Epheser 2,8-9	45,124,400	Philipper 3,3	220
Epheser 3,1-2	149	Philipper 3,7-9	380
Epheser 3,6.10.11	354	Philipper 3,9	122,131
Epheser 4,1	375	Philipper 3,19	55,353,357
Epheser 4,1-2	210	Philipper 3,20	315,353,361
Epheser 4,11	47	Philipper 4,6	227
Epheser 4,12	47,296,354	Philipper 4,7	397
Epheser 4,15	211	Philipper 4,8	55,201,303, 397,398
Epheser 4,17	41	Philipper 4,9	201,397
Epheser 4,18	41	Philipper 4,11-12	294,378
Epheser 4,23	45,399	Philipper 4,13	202,378
Epheser 4,28	371		
Epheser 5	372		
Epheser 5,1-2	213	Kolosser 1,1-9	332
Epheser 5,11-12	303	Kolosser 1,9-10	46
Epheser 5,22	199	Kolosser 1,10	58
Epheser 5,22-24	213	Kolosser 1,12-14	127
Epheser 5,22-33	191	Kolosser 1,16	75
Epheser 5,25	193,230,231	Kolosser 1,17	292
Epheser 5,26	230	Kolosser 1,19-22	120
Epheser 5,28-29	194	Kolosser 1,21	41
Epheser 5,33	213	Kolosser 2,3	58,303
Epheser 6,4	213	Kolosser 2,4	41
Epheser 6,10-17	292	Kolosser 2,8	41,155,296,305
Epheser 6,11	45,52,109,353	Kolosser 2,10	202
Epheser 6,11-20	353	Kolosser 2,13-14	122
Epheser 6,12	296,353	Kolosser 2,18	41
Epheser 6,16	51	Kolosser 3,2	44,45
Epheser 6,17	45	Kolosser 3,2-4	378
		Kolosser 3,5-9	400
Philipper 1,29	124	Kolosser 3,10	45,399
Philipper 2,5	49	Kolosser 3,16	46,235
Philipper 2,5-8	127	Kolosser 3,18	213
Philipper 2,5-11	204	Kolosser 3,21	213
Philipper 2,6-8	188	Kolosser 3,23	215
Philipper 2,7	49	Kolosser 4,6	211,216
Philipper 2,8	49,188,208	Kolosser 4,14	328

1.Thessalonicher 2,13	332	1.Timotheus 6,20	77
1.Thessalonicher 3,5	332		
1.Thessalonicher 4,4	211	2.Timotheus 1,3-7	215
1.Thessalonicher 4,11-12	369	2.Timotheus 1,7	51,294
1.Thessalonicher 4,18	336	2.Timotheus 1,9	108
1.Thessalonicher 5,16-17	228	2.Timotheus 2,2	296,298,299
1.Thessalonicher 5,18	227	2.Timotheus 2,3	292
1.Thessalonicher 5,21	397	2.Timotheus 2,14	303
1.Thessalonicher 5,22	210,397	2.Timotheus 2,15	47,303
		2.Timotheus 2,16	303
2.Thessalonicher 1,9	44	2.Timotheus 2,23	303
2.Thessalonicher 2,13-14	124	2.Timotheus 2,25	58
2.Thessalonicher 2,13-15	332	2.Timotheus 2,26	156
2.Thessalonicher 3,3	193	2.Timotheus 3,1-5	182
2.Thessalonicher 3,10-12	369	2.Timotheus 3,7	41
		2.Timotheus 3,8	41
1.Timotheus 1,17	224,292	2.Timotheus 3,13	100
1.Timotheus 2,1-7	149	2.Timotheus 3,14-17	37,213
1.Timotheus 2,3-4	121	2.Timotheus 3,15-17	31,296
1.Timotheus 2,4	58	2.Timotheus 3,16	73,299,302
1.Timotheus 2,5-6	121	2.Timotheus 3,16-17	49,199,
1.Timotheus 2,9	199		200,272
1.Timotheus 2,11-12	191	2.Timotheus 4,2	32,47
1.Timotheus 2,12	195		
1.Timotheus 2,13-14	70,74,104	Titus 1,1	58
1.Timotheus 2,14	43,109,114,	Titus 1,1-2	108
	136,218	Titus 1,2	50,272
1.Timotheus 3	298	Titus 1,3	121
1.Timotheus 3,2	296	Titus 1,6-9	189
1.Timotheus 3,2-7	189	Titus 1,9	296
1.Timotheus 3,6	107	Titus 1,12	156
1.Timotheus 4,8	205	Titus 1,15	41
1.Timotheus 4,10	121	Titus 2	372
1.Timotheus 5,3-16	371	Titus 2,1-3	296
1.Timotheus 5,8	194,370	Titus 2,3-5	199,213,217
1.Timotheus 5,17-18	371	Titus 2,4-5	200
1.Timotheus 6,5	41,378	Titus 3,3	44
1.Timotheus 6,6	378,379	Titus 3,4-7	44,185
1.Timotheus 6,6-8	208	Titus 3,5	230
1.Timotheus 6,6-10	215		
1.Timotheus 6,17-19	207,212	Philemon 2	292

Philemon 10	57	Jakobus 2,25	202
		Jakobus 3	298
Hebräer 1,2.10	75	Jakobus 3,1	298
Hebräer 2,3	124	Jakobus 3,2	211
Hebräer 4,12	28,257,386	Jakobus 3,6	211
Hebräer 4,13	28	Jakobus 3,9	74
Hebräer 4,15	114,129	Jakobus 3,14-16	259
Hebräer 4,16	185	Jakobus 4,7	214
Hebräer 5,8	294	Jakobus 4,8-10	125
Hebräer 5,11-14	399	Jakobus 5,19-20	211
Hebräer 5,12	296		
Hebräer 5,12-14	299	1.Petrus 1,13	52
Hebräer 5,13-14	386	1.Petrus 1,18-19	129,386
Hebräer 6,18	50	1.Petrus 1,23	34
Hebräer 7,26	129	1.Petrus 1,23-25	31
Hebräer 7,26-27	128	1.Petrus 2,2	29,399
Hebräer 8,12	229	1.Petrus 2,9-17	353
Hebräer 9,7	230	1.Petrus 2,11	119
Hebräer 9,11-12	128,230	1.Petrus 2,21-22	187
Hebräer 9,22	116	1.Petrus 2,22	129,188
Hebräer 10,11	128	1.Petrus 2,24	45,126
Hebräer 10,22	229	1.Petrus 3,1-2	199
Hebräer 10,24-25	216	1.Petrus 3,1-6	213
Hebräer 10,25	212	1.Petrus 3,1-7	25
Hebräer 11,3	75	1.Petrus 3,2-4	199
Hebräer 11,13	120	1.Petrus 3,3	199,210
Hebräer 11,25	114	1.Petrus 3,3-6	205
Hebräer 11,31	202	1.Petrus 3,4	210
Hebräer 12,2-3	188	1.Petrus 3,7	109,193
Hebräer 12,25	124	1.Petrus 3,15	52,305
Hebräer 13,15	228	1.Petrus 3,18	129
		1.Petrus 5,5	67,208
Jakobus 1,5-6	203	1.Petrus 5,7	227
Jakobus 1,6-8	55		
Jakobus 1,13-15	112	2.Petrus 1,2	58
Jakobus 1,17	121	2.Petrus 1,2-4	16
Jakobus 1,18	50	2.Petrus 1,3	25,29,58,183,250
Jakobus 1,21	398	2.Petrus 1,8	58
Jakobus 1,25	28,31,372	2.Petrus 1,19-21	32
Jakobus 2,1-13	208,213	2.Petrus 1,21	73,272,328
Jakobus 2,10	130	2.Petrus 3,9	121

2.Petrus 3,10-12	96	Offenbarung 4,8	63,223
2.Petrus 3,18	58,187,375	Offenbarung 4,10	217,229
		Offenbarung 4,11	75,217,228,229
1.Johannes 1,4	33	Offenbarung 7,9-12	236
1.Johannes 1,5	223	Offenbarung 10,6	75
1.Johannes 1,9	227,229,236	Offenbarung 12,4	107,135
1.Johannes 2,6	187	Offenbarung 12,9	104
1.Johannes 2,15-17	357	Offenbarung 12,10	104
1.Johannes 2,16-17	114	Offenbarung 13,8	108,131
1.Johannes 2,27	47	Offenbarung 14,7	75
1.Johannes 3,2	122	Offenbarung 19,1-7	236
1.Johannes 3,5	129	Offenbarung 20	336
1.Johannes 3,17	371	Offenbarung 20,2	104
1.Johannes 3,20	50	Offenbarung 20,11-15	135
1.Johannes 5,10	124	Offenbarung 21-22	380
1.Johannes 5,18-20	45	Offenbarung 21,1	75,96
1.Johannes 5,20	50	Offenbarung 21,3	236
		Offenbarung 21,5	75,96
2.Johannes 6	39	Offenbarung 21,8	123
		Offenbarung 21,22	236
Judas 3	292	Offenbarung 21,22-26	150
Judas 14	70	Offenbarung 22,3-5	368
		Offenbarung 22,17	125
Offenbarung 1,3	48	Offenbarung 22,18-19	34
Offenbarung 4,1-11	236	Offenbarung 22,21	150



Rudolf Ebertshäuser
Die Charismatische Bewegung

Hardcover

672 Seiten
ISBN 3-89397-333-8

Alle wichtigen Lehren und Praktiken der Pfingst- und charismatischen Bewegung werden in diesem Buch gründlich anhand der Bibel untersucht. Der Autor, selbst früher Charismatiker, behandelt u.a. die Lehren der »Geistestaufe«, »Prophetie«, »Sprachenrede«, »Krankenheilung«, »geistliche Kriegsführung« sowie »Lobpreis und Anbetung«. Der übersichtliche Aufbau der einzelnen Kapitel, die unabhängig voneinander gelesen werden können, das Sachregister und ein Verzeichnis der behandelten Bibelstellen machen das Buch zu einer grundlegenden geistlichen Orientierung, die auch als Nachschlagewerk und Hilfe zum Bibelstudium genutzt werden kann.



Els Nannen
Carl Gustav Jung - der getriebene Visionär

Paperback

320 Seiten
ISBN 3-89397-298-6

Nicht nur die Tiefenpsychologie und die Psychoanalyse, auch die Theologie und - seit neuester Zeit - die New-Age-Bewegung wurden nachhaltig von C.G. Jung beeinflusst. Aus seinen rein subjektiven Erlebnissen und Erfahrungen leitete er allgemein gültige Verhaltensnormen ab und entwickelte seine »Therapien«. Es wird aber offenbar, dass Jungs Psychologie eine Heilslehre und seine Psychotherapie ein Heilsweg ist. Manche versuchen, Gottes Wort damit zu erklären oder zu ergänzen, anderen geht es vor allem um »eine Reise nach innen« in Jungschem Sinn. Doch für Jung lag das Heil in der »Kollektivseele«, die ihm »Dämon« oder »Gott« bedeutete, was für ihn Synonyme waren.